



Münsteraner Monographien
zur englischen Literatur
Münster Monographs on English Literature

41

Sandra Simon

Verleger als Leser und als
Vermittler von Lesekultur

Britische Verlegerkarrieren
zwischen 1800 und 1926
unter besonderer Berücksichtigung
lesebiographischer Ansätze



PETER LANG

Verlegerpersönlichkeiten, die das Profil ihrer Verlage entscheidend gestalten und auf die Lesekultur ihrer Zeit einwirkten, prägten das Verlagswesen im neunzehnten Jahrhundert. Gegenstand der vorliegenden Publikation sind die vier britischen Verleger William (1800-1883) und Robert Chambers (1802-1871), C. Kegan Paul (1828-1902) sowie J. M. Dent (1849-1926). Im Rückgriff auf biographische Ansätze der Leserforschung und Verlagsgeschichte arbeitet die Autorin die konkreten Umstände der Lesesozialisation der Verleger, ihren Bezug zum Lesen und zum Buch sowie die Auswirkungen auf das Selbstverständnis der Verleger und ihren Einfluss auf die Lesekultur ihrer Zeit heraus.

Sandra Simon studierte Amerikanistik und Lateinamerikanistik an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg sowie Buchwissenschaft und Amerikanistik an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Sie arbeitete als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Ehrenpreis Institut für Swift Studien sowie am Institut für Buchwissenschaft und Textforschung in Münster. Seit 2017 ist sie an der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel tätig.

Verleger als Leser und als Vermittler von Lesekultur

Münsteraner Monographien
zur englischen Literatur
Münster Monographs on English Literature

Herausgegeben von / edited by
Bernfried Nugel und Hermann Josef Real

Bd./Vol. 41



PETER LANG

Sandra Simon

Verleger als Leser und als Vermittler von Lesekultur

Britische Verlegerkarrieren
zwischen 1800 und 1926
unter besonderer Berücksichtigung
lesebiographischer Ansätze



PETER LANG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Abbildung auf dem Umschlag:
Münsteraner Schloss.

Abdruck mit freundlicher Genehmigung
der Universität Münster.

ISSN 0934-0300
ISBN 978-3-631-78427-3 (Print)
E-ISBN 978-3-631-79023-6 (E-PDF)
E-ISBN 978-3-631-79024-3 (EPUB)
E-ISBN 978-3-631-79025-0 (MOBI)
DOI 10.3726/b15626

PETER LANG



Open Access: Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 Internationalen Lizenz (CC BY)
Weitere Informationen: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

© Sandra Simon 2019

Peter Lang GmbH
Internationaler Verlag der Wissenschaften
Berlin

Peter Lang – Berlin · Bern · Bruxelles · New York ·
Oxford · Warszawa · Wien

Diese Publikation wurde begutachtet.

www.peterlang.com

Danksagung

Die vorliegende, für die Drucklegung gekürzte Arbeit ist 2014 an der Philosophischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität als Dissertation angenommen worden. Die Veröffentlichung wird durch den Open-Access-Publikationsfonds der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster gefördert.

Wie so viele andere Bücher wäre auch dieses ohne die Unterstützung vieler nicht erschienen. Allen voran möchte ich Prof. Dr. Gabriele Müller-Oberhäuser danken, die meine Arbeit mit Interesse, Vertrauen und stets kritischem Blick begleitet hat. Prof. Dr. Ute Schneider, Johannes Gutenberg-Universität Mainz, war so freundlich als Zweitgutachterin zu fungieren und hat wichtige Impulse zum Gelingen der Arbeit gegeben.

Ebenso möchte ich mich bei Prof. Dr. Hermann Josef Real bedanken. Er hat mir stets mit großem Vertrauen Aufgaben übertragen, an denen ich wachsen konnte. Ihm verdanke ich einen großen Teil meines buchwissenschaftlichen Handwerkszeugs.

Meinen Kolleginnen und Kollegen am Institut für Buchwissenschaft und Textforschung sowie am Ehrenpreis Institut für Swift Studien danke ich für eine angenehme und anregende Arbeitsumgebung, stete Kaffee-, Tee- und Schokoladenzufuhr sowie konstruktive Gespräche. Sie alle haben die Arbeit in ihren verschiedenen Stadien begleitet, guten Rat und sanfte Kritik geäußert und vor allem meine Begeisterung geteilt.

Bereits frühzeitig war abzusehen, dass die Arbeit mehr *three decker* als Novelle werden würde. Ich verneige mich vor meinen unermüdlichen und unerschütterlich-fleißigen Korrekturlesern. Sie haben dazu beigetragen, meine Gedanken zu entwirren und die Lesbarkeit der Arbeit zu verbessern.

Auch wenn man sich als Buchwissenschaftlerin gerne mit Büchern umgibt, so kann das Promovieren doch eine einsame Tätigkeit sein. Ich möchte mich herzlich bei Dr. Janika Bischof, Anna Frewer, Dörthe Gruttman, Dr. Kirsten Juhas, Catrin Kremer, Dr. Sandra Mischliwietz, Tabea Rahma, Eva Schaten und Kathrin Wöstemeyer bedanken, die mich bei diesem Projekt unterstützt haben, die die Höhen und Tiefen begleitet haben und mit denen ich vor allem Arbeit auch mal Arbeit sein lassen konnte.

Zu guter Letzt gebührt mein Dank meiner Familie, ohne die dies alles nicht möglich gewesen wäre. Ihr widme ich diese Arbeit.

Hannover im Dezember 2018

Inhaltsverzeichnis

1 Einführung	11
1.1 Gegenstand der Studie	11
1.2 Ansätze der Leserforschung	15
1.3 Fragestellung	21
1.4 Methodisches Vorgehen	27
1.5 Aufbau der Studie	31
1.6 Begriffliche Klärungen	34
1.6.1 Lesebiographie	34
1.6.2 Lesesozialisation und literarische Sozialisation	35
1.6.3 Leseklima	39
1.6.4 Lesekultur und Buchkultur	40
2 Buch und Lesen im neunzehnten Jahrhundert	45
2.1 Historischer Überblick	45
2.2 Der Buchmarkt im neunzehnten Jahrhundert	54
2.2.1 Bedingungen des Buchmarktes	54
2.2.2 Verleger im neunzehnten Jahrhundert	70
2.2.3 Der schottische Buchmarkt im neunzehnten Jahrhundert	74
2.3 Leser im neunzehnten Jahrhundert	80
2.3.1 Leser und ihre Bildungsmöglichkeiten	82
2.3.2 Die viktorianische Autodidaktenkultur	87
2.4 Autobiographien als Quellen der historischen Leserforschung	94
2.4.1 Formen der autobiographischen Lebensbeschreibung	96
2.4.2 Theoretische Überlegungen zur Autobiographie	97
2.4.3 Geschichte der Autobiographie	103
2.4.4 Autobiographische Paratexte	108
2.4.5 Besonderheiten der Verlegerautobiographien als Quellen der historischen Leserforschung	111

3 Verleger als Leser	117
3.1 William (1800–1883) und Robert Chambers (1802–1872) als Leser	117
3.1.1 Die autobiographischen Quellen der Chambers-Brüder	117
3.1.1.1 Die <i>Memoir of Robert Chambers with Autobiographic Reminiscences of William Chambers</i> (1872)	118
3.1.1.2 Robert Chambers, <i>Diary</i> (1833) und autobiographisches Fragment (ca. 1860)	120
3.1.1.3 William Chambers, <i>Story of a Long and Busy Life</i> (1882)	124
3.1.1.4 Rezeption der <i>Memoir of Robert Chambers</i>	125
3.1.2 „A well-plenished table“: Lesen in der schottischen Provinz	128
3.1.2.1 Biographischer Hintergrund der Chambers-Brüder	128
3.1.2.2 Selbst(er)findung durch Selbsthilfe	136
3.1.2.3 Der Schulbesuch der Chambers-Brüder	141
3.1.2.4 Mündlichkeit als Mittel (para-)literarischer Sozialisation	155
3.1.2.5 Zugang zu Büchern: Die Leihbibliothek Alexander Elders	165
3.1.2.6 Die <i>Encyclopædia Britannica</i>	175
3.1.3 William und Robert Chambers als Leser	182
3.2 Charles Kegan Paul (1828–1902) als Leser	185
3.2.1 Das autobiographische Quellenmaterial Pauls	185
3.2.1.1 <i>Memories</i> (1899) und <i>Confessio viatoris</i> (1891)	186
3.2.1.2 Rezeption der <i>Memories</i>	193
3.2.2 Lesesozialisation in der anglikanischen Mittelschicht	195
3.2.2.1 Biographischer Hintergrund C. Kegan Pauls	195
3.2.2.2 Erste Leseerfahrungen	197
3.2.2.3 Einführung in die Lesewelt	208
3.2.2.4 Pauls Bildung: Ilminster, Eton, Exeter College	212
3.2.3 C. Kegan Paul als Leser	235
3.3 Joseph Malaby Dent (1849–1926) als Leser	236
3.3.1 Das autobiographische Quellenmaterial Dents	237
3.3.1.1 <i>My Memoirs, 1849–1921</i> (1921)	238

3.3.1.2	<i>The Memoirs of J. M. Dent, 1849–1926</i> (1928) und <i>The House of Dent, 1888–1938</i> (1938)	241
3.3.1.3	Die Rezeption der <i>Memoirs of J. M. Dent</i>	244
3.3.1.4	Dent und das autobiographische Schreiben	247
3.3.2	Lesesozialisation zwischen Schule und Theater	249
3.3.2.1	Biographischer Hintergrund Dents	249
3.3.2.2	Dents Schulbesuch: Mr Blakelock und Sir Walter Scott	253
3.3.2.3	Das Theater als ‚Tor zur Hölle‘	265
3.3.2.4	Die <i>Darlington Mutual Improvement Society</i> als lesebiographischer Wendepunkt	278
3.3.3	Joseph Dent als Leser	287
3.4	Die Verleger William und Robert Chambers, C. Kegan Paul und J. M. Dent als Leser	289
4	Verleger als Vermittler von Lesekultur	295
4.1	Die Chambers-Brüder: „Publishers for the People“	295
4.1.1	Die Berufsfindung der Chambers-Brüder	295
4.1.1.1	William Chambers: „What would I be?“	295
4.1.1.2	Robert Chambers: „Selling the Wreck of the Family Library“	298
4.1.1.3	Der Edinburger Buchhandel	303
4.1.2	Lesen im Buchhandel	309
4.1.3	Die Chambers-Brüder als Drucker-Verleger	316
4.1.4	Die Chambers-Brüder als Autoren	323
4.1.5	Die Pioniere der <i>cheap-literature</i> -Bewegung	330
4.1.5.1	<i>Chambers’s Edinburgh Journal</i> (1832–1956)	333
4.1.5.2	Konzeption der Chambers-Reihen	338
4.1.5.3	Die Chambers-Brüder und das Lesepublikum	345
4.1.6	William und Robert Chambers als Verleger	347
4.2	C. Kegan Paul als Verleger	355
4.2.1	Pauls beruflicher Beginn und die Abkehr vom Glauben	355
4.2.2	C. Kegan Paul als Autor	359

- 4.2.3 *Henry S. King & Co.*: Die Vorgeschichte 366
 - 4.2.3.1 Pauls Weg in das Verlagswesen 368
 - 4.2.3.2 Das Verlagsprofil von *C. Kegan Paul and Co.* 370
- 4.2.4 Kegan und Paul: Der Verleger und seine Autoren 379
 - 4.2.4.1 C. Kegan Paul und Robert Louis Stevenson 381
 - 4.2.4.2 C. Kegan Paul und Alfred Lord Tennyson 394
- 4.2.5 C. Kegan Paul als Verleger 402
 - 4.2.5.1 „The Production and Life of Books“ 405
 - 4.2.5.2 Die *Parchment Library* 412
- 4.3 J. M. Dent: „Door-keeper of the Temple“ 416
 - 4.3.1 Dent als Drucker-Buchbinder 417
 - 4.3.2 *J. M. Dent and Co.*: Zwischen Traditionsbewusstsein und industrieller Buchproduktion 424
 - 4.3.3 Lesen im Beruf 432
 - 4.3.4 Das Verlagsprofil von *J. M. Dent and Co.* 441
 - 4.3.4.1 Dents Reihenpublikationen 444
 - 4.3.4.2 Die *Everyman’s Library* 459
 - 4.3.4.3 Reputation des Verlages *J. M. Dent and Co.* 474
 - 4.3.5 Der „Door-keeper of the Temple“: Dent als Verleger 479
- 4.4 Die Verleger William und Robert Chambers, C. Kegan Paul und J. M. Dent als Vermittler von Lesekultur 488

- 5 Schlussbetrachtung: Verleger als Leser und als Vermittler von Lesekultur** 495

- Literaturverzeichnis** 503

1 Einführung

Was wäre unsere Gesellschaft ohne Verleger?

Roman Herzog

1.1 Gegenstand der Studie

Für die Frage nach der gesellschaftlichen Bedeutung von Verlegern findet Roman Herzog eine einfache Antwort: „Wir wären um vieles ärmer“.¹ Das Buch als „materialisierter Geist“, als „stabile[s] und tragende[s] Fundament“, dient nicht nur der Fixierung von Text, sondern es ermöglicht seinen Lesern herauszufinden, „was sie wirklich sind oder – noch wichtiger – was sie sein könnten“.² Diese Annahme trifft nicht nur auf den allgemeinen Leser zu, dem das Lesen Orientierung, Information und Bildung, aber auch Genuss bieten kann, sondern auch auf die Produzenten von Büchern selbst, darunter auch Verleger.

Verleger nehmen auf dem Buchmarkt eine zentrale Position ein. Zwar beginnt für Robert Darnton in seinem Modell der Kreislauf des Buches beziehungsweise die Zirkulation von gedruckten Informationen mit dem Schaffensprozess des Autors, doch stellt er diesem den Verleger zur Seite, der dafür verantwortlich ist, das Buch durch den „communications circuit“ zu führen.³ Demgegenüber stehen Thomas Adams und Nicolas Barker, die den Ursprung des Buches in der (verlegerischen) Entscheidung, einen Text zu publizieren, sehen.⁴ Noch deutlicher

-
- 1 Roman Herzog, „An Aufgaben kein Mangel! Über die gesellschaftliche Bedeutung von Verlegern“, *Bertelsmann Briefe*, 136 (1996), 4–5. Der Beitrag ist ein Auszug einer Ansprache des ehemaligen Bundespräsidenten anlässlich der Geburtstage der Verleger Klaus Piper, Ernst Klett, Karl Ernst Tielebier-Langenscheidt und Wolf Jobst Siedler am 11. Juli 1996; für die vollständige Ansprache siehe „Das Buch als Fundament für unsere Gedankenarbeit“, *Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung*, 61 (1996), 666–667.
 - 2 Herzog, „An Aufgaben kein Mangel!“⁴; vgl. Richard Nash, „What is the Business of Literature?“ *Virginia Quarterly Review*, 89.2 (2013), 14–27, 20; Hartmut Eggert und Christine Garbe, *Literarische Sozialisation*, 2. Aufl. (Stuttgart, 2003), 131–132.
 - 3 Siehe Robert Darnton, „What is the History of Books?“ *Daedalus*, 111.3 (1982), 65–83, 67–68.
 - 4 Siehe Thomas Adams und Nicolas Barker, „A New Model for the Study of the Book“, *A Potencie of Life: Books in Society. The Clark Lectures, 1986–1987*, hg. v. Nicolas Barker (London, 1993), 5–43, 14–16.

stellt Michael Winship, dessen Modell den amerikanischen Buchmarkt der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts beschreibt, das Verlagswesen („publishing“) an der Schnittstelle zwischen (literarischer) Erzeugung („creation“), Finanzierung („financing“), Herstellung („manufacturing“ und „supply“) sowie Verbreitung und Rezeption („distribution“ und „reception“) dar. In diesem Modell laufen alle Entscheidungsprozesse über den Verleger und es betont die Vernetzung des Verlegers mit allen Akteuren des Buchmarktes.⁵

Winships Modell ist auch auf den britischen Buchmarkt des neunzehnten Jahrhunderts anzuwenden, wie in einer Definition von Bill Bell deutlich wird: „[T]he term ‚publisher‘ ... refer[red] to a specialised class of investor who commissioned and oversaw the distribution of books and other printed materials, relying on the labour and expertise of others for printing and bookselling“.⁶ Bells Verlegerdefinition greift jedoch dahin gehend zu kurz, als dass Verleger weit mehr sind als spezialisierte Investoren, die Kapital für die Produktion und Distribution von Büchern bereitstellen. Sie entscheiden im Sinne Adams und Barkers darüber, ob ein Buch überhaupt publiziert wird. Des Weiteren treffen sie weitreichende Entscheidungen über die Materialität der Publikationen, Auflagenhöhen und -zahlen, aber auch über Werbemaßnahmen. Als vielleicht wichtigstem Agenten auf dem Buchmarkt und als Entscheidungsträger, der die Entwicklung des Buchmarktes prägt, sind daher Fragen nach Voraussetzungen und Einfluss eines Verlegers von großem Interesse. Diese Fragen beginnen mit der Herkunft des Verlegers, seiner Lese- und literarischen Sozialisation, Bildung sowie der grundsätzlichen Entscheidung, auf dem Buchmarkt tätig zu werden und lassen auch die berufliche Sozialisation nicht außer Acht.

Bisherige Studien zur Verlagsgeschichte allgemein oder zu einzelnen Verlegerpersönlichkeiten beschränken sich in der Regel entweder auf die Geschichte des Verlagshauses in einem breiteren gesellschaftlichen Kontext, oder diese Verlegerpersönlichkeit wird im Rahmen der allgemeinen Verlagsgeschichte und der verlegten Autoren verortet und ihre verlegerische Leistung herausgestellt.⁷ Der

5 Siehe Michael Winship, *American Literary Publishing in the Mid-Nineteenth Century: The Business of Ticknor and Fields* (Cambridge, 1995), 12–15, 14.

6 Bill Bell, „Introduction“ in *The Edinburgh History of the Book in Scotland: Volume 3. Ambition and Industry, 1800–80*, hg. v. Bill Bell (Edinburgh, 2007), 1–14, 3.

7 Siehe Bell, „Introduction“, 14; siehe unter anderem Harold Guy Merriam, *Edward Moxon: Publisher of Poets*, New York, 1939; Patricia Thomas Srebrnik, *Alexander Strahan: Victorian Publisher*, Ann Arbor, 1986; John St John, *William Heinemann: A Century of Publishing, 1890–1990*, London, 1990; James G. Nelson, *Publisher to the Decadents: Leonard Smithers in the Careers of Beardsley, Wilde, Dowson*, High

Bedeutung des Verlegers als individuellem Leser ist bisher jedoch kaum Rechnung getragen worden, schon gar nicht in seiner Entwicklung vom Leser zum Verleger, in Bezug auf die Auswirkungen der Lesesozialisation auf die Einstellung zum Buch und zum Beruf sowie sein Einfluss auf die Lesekultur der Zeit.

Verleger nehmen verschiedene Rollen an, die dem Doppelcharakter des Buches als Kulturgut und als Ware geschuldet sind. Als Vermittler tragen sie dazu bei, dass Bücher auf dem Buchmarkt angeboten und an Einzelpersonen, Gruppen, aber auch an Institutionen wie Schulen, Bibliotheken und Gesellschaften verkauft werden können. Als Unternehmer müssen sie wirtschaftlich denken. Diese wirtschaftliche Komponente des Verlagswesens wird durch persönliche Vorstellungen der Verleger, die sich ihrer Vermittlerrolle bewusst sind und nicht immer nur profitorientiert arbeiten, beeinflusst. Die Vermittlerrolle ist abhängig von ihren Vorstellungen, ihrem Anspruch, verschiedene Segmente des Lesepublikums zu erreichen und diese zu unterhalten, zu bilden, zu erziehen oder gar zu bekehren. Sie orientieren sich an der Lesekultur⁸ ihrer Zeit, sie werden von dieser geprägt und wirken ihrerseits auf die Lesekultur zurück.

In erster Linie sind Verleger Unternehmer, die Publikationen der Öffentlichkeit zugänglich machen. Doch Verleger sind ebenso Leser: Autoren bieten ihnen ihre Manuskripte zur Publikation an. Darüber hinaus ist der Privatmensch hinter dem Verleger ein Leser mit eigenem Lesegeschmack, mit eigenen Vorlieben und Vorstellungen. Beide Lesarten beeinflussen das Verständnis, was ein ‚gutes Buch‘ ausmacht. Dieses Verständnis ist nicht nur von persönlichen Vorstellungen abhängig, sondern auch von äußeren Einflüssen wie etwa der Verfügbarkeit von Kapital, der Ausrichtung des Verlagsprogrammes auf bestimmte Zielgruppen und der Erwartung von Profit. Kriterien für die zweifelsohne subjektive Bewertung eines guten Buches durch den Verleger können Inhalt, Materialität und Wirtschaftlichkeit beziehungsweise Profit sein. Inhaltliche Kriterien beziehen sich nicht nur auf den Text und Fragen nach Gattungen, Literarizität und/oder Reputation des jeweiligen Autors, sondern sie sind mit der Funktion des Buches beziehungsweise der Lektüre eng verbunden. Hier lässt sich zwischen Literatur, Unterhaltung, Information und Bildung unterscheiden, Büchern also, die für einen bestimmten Zweck gelesen und genutzt werden. Auch die Materialität eines Buches orientiert sich nur vordergründig an ästhetischen Vorstellungen und kann von einer reduzierten Ausstattung bis zu künstlerischen Prachtbänden

Wycombe, 2000; David Finkelstein, *The House of Blackwood: Author-Publisher Relations in the Victorian Era*, University Park, Pennsylvania, 2002; Finkelstein, *Print Culture and the Blackwood Tradition, 1805–1930*, Toronto, 2006.

8 Vgl. Kap. 1.6.4.

reichen. Ebenso kann sich aber auch das materiell gute Buch an der Funktion des Buches orientieren und der Gestaltung – im Hinblick auf Übersichtlichkeit, Illustrationen, Typographie, Handlichkeit und Strapazierfähigkeit und damit auf die Nutzbarkeit – eine größere Bedeutung zusprechen. Sowohl Entscheidungen über den Inhalt wie auch über die materielle Gestaltung finden in der Preisgestaltung eines Buches Niederschlag und hier kommt die dritte Säule zum Tragen, die die Frage nach dem guten Buch um die Frage nach dem erfolgreichen Buch erweitert. Ein gutes Buch ist geknüpft an Vorstellungen eines bestimmten Mindestabsatzes. Dieser Absatz ist abhängig von den Ansprüchen des Verlegers sowie Inhalt der Titel und der angesprochenen Zielgruppe.

John Feather zeigt, dass die Industrialisierung Großbritanniens bis ins frühe neunzehnte Jahrhundert zur allmählichen Trennung der Kompetenzbereiche des Druckers und Buchhändlers sowie der immer komplexeren Gestaltung des Buchmarktes führte.⁹ Beschreibungen von Verlegern im neunzehnten Jahrhundert zeugen von der Schwierigkeit, dessen Funktion und Aufgaben genauer zu definieren.¹⁰ Insbesondere Autoren beschrieben diese Unsicherheit häufig mit dem Bild des janusköpfigen Verlegers, der sich einerseits der Kultur verpflichtet fühlte, andererseits aber ein auf Kapital angewiesenes Unternehmen führte. Doch auch in öffentlichen Diskussionen in literarischen Zeitschriften wurde die Leistung des Verlegers angezweifelt. Nicht zuletzt waren es die Verleger selbst, die sich ihrer schwierigen Rolle bewusst waren. Mehr noch als Drucker oder Buchhändler mussten sie sich an den gesellschaftlichen und technologischen Veränderungen ihrer Zeit orientieren und angemessen auf diese Veränderungen reagieren. Daher ist es notwendig, für ihren Erfolg nicht nur das verlegerische Ergebnis, das publizierte Buch, zu beachten, sondern auch ihr Urteilsvermögen, Geschmack und ästhetisches Empfinden (sei es materiell oder literarisch) sowie die angemessene Verwendung finanzieller Ressourcen.¹¹

Verlegerpersönlichkeiten, die das Profil ihrer Verlage entscheidend gestalteten und auf die Lesekultur ihrer Zeit wirkten, prägten das Verlagswesen im neunzehnten Jahrhundert. Gegenstand der vorliegenden Studie sind vier britische Verleger des neunzehnten Jahrhunderts: William (1800–1883) und Robert

9 Siehe John Feather, *Communicating Knowledge: Publishing in the 21st Century* (München, 2003), 6–14.

10 Vgl. die gegenwärtigen Veränderungen auf dem Buchmarkt im Zuge der sogenannten ‚digitalen Revolution,‘ die eine Neudefinition der Aufgaben von Verlegern erfordern (Michael Bhaskar, *The Content Machine: Towards a History of Publishing from the Printing Press to the Digital Network* [London, 2013], 1–7, 33–39, 103–106).

11 Siehe Bhaskar, *The Content Machine*, 1–11.

Chambers (1802–1871), Charles Kegan Paul (1828–1902) sowie Joseph Malaby Dent (1849–1926), die unter Aspekten der Leserforschung und der Verlagsgeschichte untersucht werden sollen. Mithilfe eines biographischen Ansatzes sollen die konkreten Umstände der Lesesozialisation der Verleger, ihr Bezug zum Lesen und zum Buch sowie die Bedeutung ihrer Lesesozialisation herausgearbeitet werden, um die Auswirkungen auf das Selbstverständnis der Verleger und ihren Einfluss auf die Lesekultur ihrer Zeit zu untersuchen. Die Verleger der Fallstudien durchliefen eine erfolgreiche Lesesozialisation; sie waren lese- und schreibfähig und als Verleger erfolgreich. Dennoch entwickelten sie sich aufgrund ihrer Herkunft und ihrer Erfahrungen zu unterschiedlichen Verlegerpersönlichkeiten, die sich nicht nur in ihrem Selbstverständnis als Verleger, sondern auch in ihrem Verlagsprofil und ihrer Vermittlerrolle unterschieden.

1.2 Ansätze der Leserforschung

Bereits 1986 stellt Robert Darnton in seinem grundlegenden Beitrag „First Steps toward a History of Reading“ fest: „Reading has a history“, und fragt: „But how can we discover it?“¹² Für Darnton steht außer Frage, dass es möglich, wenngleich nicht einfach ist, eine Geschichte des Lesens und des Lesers zu schreiben, die nicht nur die Fragen nach dem ‚wer‘ liest ‚was‘, ‚wann‘ und ‚wo‘ beantwortet, sondern sich auch den Fragen ‚warum‘ und ‚wie‘ gelesen wird annähert.¹³ Noch 2013 bezeichnen David Finkelstein und Alistair McCleery den Leser in ihrer Einführung in die Buchgeschichte als „missing link“ of book history.¹⁴ Trotz zahlreicher Studien zum Lesen, die einerseits die makroanalytische Analyse gesamtgesellschaftlicher Entwicklungen ins Zentrum des Forschungsinteresses stellen und andererseits mikroanalytische Studien, die sich etwa mit einzelnen sozialen Gruppen befassen, bleibt der tatsächliche Leser schwer zu fassen.

Die Geschichte der Leserforschung präsentiert sich als ein Zusammenspiel disparater Ansätze verschiedener Disziplinen.¹⁵ Erkenntnisziel der verschiedenen

12 Robert Darnton, „First Steps toward a History of Reading“ (1986), *The Kiss of Lamourette: Reflections in Cultural History* (New York, 1990), 154–187, 155; vgl. Georg Jäger, „Historische Lese(r)forschung“, *Die Erforschung der Buch- und Bibliotheksgeschichte in Deutschland*, hg. v. Werner Arnold, Wolfgang Dittrich und Bernhard Zeller (Wiesbaden, 1987), 486–507.

13 Siehe Darnton, „First Steps toward a History of Reading“, 157.

14 David Finkelstein und Alistair McCleery, *An Introduction to Book History*, 2. Aufl. (London, 2013), 100.

15 Für eine umfangreiche Darstellung des Forschungsstandes siehe Leah Price, „Reading: The State of the Discipline“, *Book History*, 7 (2004), 303–320. Price widerlegt

Studien ist nicht immer der Leser oder das Lesen. Es können auch grundlegende gesellschaftliche Fragestellungen im Mittelpunkt stehen, wie etwa die Sozialgeschichte der Bildung, ökonomische Fragestellungen nach dem Konsumverhalten oder das Nutzungsverhalten von Bibliotheksbesuchern.

(Literaturwissenschaftliche) Forschungsansätze beschränken sich in der Regel auf den Autor oder das Werk, lassen jedoch den Leser in seiner Funktion als Rezipient und auch als Einflussfaktor auf den Entstehungsprozess außer Acht. Die Bedeutung des Lesers wurde erst in den 1970er Jahren in der Rezeptionsästhetik der Konstanzer Schule um Hans Robert Jauß und Wolfgang Iser hervorgehoben. Jauß und Iser machen deutlich, dass ein Text seine Bedeutung durch den Leseakt des Lesers gewinnt. Für Jauß rückt der ‚aktive Leser‘ an die Stelle des passiven Lesers, der sich aufgrund von vorherigen literarischen Erfahrungen (Gattungskonventionen, literarische Merkmale, Entstehungskontext) einen sogenannten „Erwartungshorizont“ erlas und diese Erfahrungen und Erwartungen für die nachfolgende Lektüre nutzte. Die Lektüre ist somit nicht nur abhängig vom gesellschaftlichen Kontext, in dem ein Werk entsteht, sondern von den literarischen Erfahrungen des Lesers, und – vielleicht sogar viel mehr – von seinen biographischen Voraussetzungen. Hierbei spielen neben politischen und gesellschaftlichen Aspekten auch Alter, Geschlecht, Bildungsstand, Lebensumstände und Schichtzugehörigkeit eine wichtige Rolle. Ebenso ist der Erwartungshorizont des einzelnen Lesers abhängig von den persönlichen Leseerfahrungen; ein Leser mit vielfältigen Leseerfahrungen, und somit Kenntnis unterschiedlicher Gattungen, literarischer Sprache und des literarischen Kanons, liest anders als ein Leser ohne diese Erfahrungen.¹⁶ Für Jauß misst sich die ästhetische Qualität eines Textes daran, ob sich beim Akt des Lesens ein Horizontwandel einstellt und der Leser herausgefordert ist, seine Erwartungen und Erfahrungen an seine Leseerfahrungen anzupassen. Diese Anpassung findet immer wieder neu statt. Veränderte literarische Konventionen und Leseerfahrungen führen schließlich dazu, dass ein Text zu späterer Rezeptionszeit keine Anpassung des Erwartungshorizontes mehr auslöst. Gesellschaftliche Relevanz erhält Literatur dadurch,

bereits zu Beginn des Beitrages die Annahme, dass sich das Lesen als Beschäftigung („activity“) nicht untersuchen lässt, da es kaum kritische Distanz ermöglicht und legt im Folgenden die Breite der Untersuchungsmöglichkeiten dar.

16 Siehe Hans Robert Jauß, „Der Leser als Instanz einer neuen Geschichte der Literatur“, *Poetica*, 7 (1975), 325–344, 327–328; Wolfgang Iser, *Der Akt des Lesens: Theorie ästhetischer Wirkung* (München, 1976), 42–46, 52, 65–67; vgl. Eggert und Garbe, *Literarische Sozialisation*, 9–17.

dass literarische Erfahrungen, insbesondere solche, die einen Horizontwandel hervorgerufen haben, in den Erwartungshorizont der Lebenspraxis übergehen.¹⁷

Die frühe Rezeptionsästhetik ist jedoch nicht in erster Linie am Leser interessiert, sondern an der Frage, wie Literatur wahrgenommen und rezipiert wird und welche Voraussetzungen der Literatur diese Rezeption ermöglichen oder begünstigen. Hier folgt Iser nicht der Jauß'schen Vorstellung von Rezeption als ‚Geschichte‘.¹⁸ Vielmehr macht er seinen Ansatz an dem Konzept des ‚impliziten Lesers‘ deutlich: Im Text bewusst eingeschriebene ‚Leerstellen‘, also Unbestimmtheitsstellen des fiktionalen Textes, die als Kommunikationsantriebe verstanden werden, sollen von (erfahrenen) Lesern gefüllt werden, um so dem Text ästhetische Gestalt zu geben und ihm Bedeutung beizumessen. Als Leerstelle bezeichnet Iser die „Besetzbarkeit einer bestimmten Systemstelle im Text durch die Vorstellung des Lesers“.¹⁹ Mit diesen literaturtheoretischen Überlegungen wies auch Iser dem Leser eine aktive Rolle zu. Diese Ansätze nähern sich jedoch nicht dem konkreten Leser im Sinne nachvollziehbarer Leserlebnisse historischer oder zeitgenössischer Persönlichkeiten.

Dagegen werden in der modernen Leserforschung seit den 1950/60er Jahren empirische Ansätze, insbesondere der quantitativen Sozialforschung, unter Verwendung von statistischem Quellenmaterial wie etwa Verkaufszahlen, Ausleihlisten von Bibliotheken, Katalogen, Erhebungen über das Leseverhalten, Alphabetisierungsraten und auch Umfrageergebnisse, genutzt, um allgemeine Aussagen über das Lese- beziehungsweise Kaufverhalten der Gesellschaft treffen zu können.²⁰ Groß angelegte Studien wie etwa die Studien zum Forschungsschwerpunkt „Lesesozialisation“ der Bertelsmann Stiftung,²¹ die internationalen

17 Siehe Jauß, „Der Leser als Instanz“, 337–338; Jauß, „Literaturgeschichte als Provokation der Literaturwissenschaft“, *Rezeptionsästhetik: Theorie und Praxis*, hg. v. Rainer Warning, 4. Aufl. (München, 1994), 126–162, 130–136.

18 Siehe Jauß, „Der Leser als Instanz“, 325; Jauß, „Literaturgeschichte als Provokation“, 127.

19 Iser, *Der Akt des Lesens*, 280–285, 285.

20 Siehe bspw. Ludwig Muth, Hg., *Der befragte Leser: Buch und Demoskopie*, München, 1993; Heinz Bonfadelli, „Leser und Leseverhalten heute: Sozialwissenschaftliche Buchlese(r)forschung“, *Handbuch Lesen*, hg. v. Bodo Franzmann, et al. (Baltmannsweiler, 2006), 86–144; *Lesen im internationalen Vergleich: Band I, Bundesrepublik Deutschland, Deutsche Demokratische Republik, Schweiz, Österreich, Großbritannien, Frankreich, USA*, hg. v. Stiftung Lesen, 3. Aufl. (Mainz, 1993), darin Bryan Luckham, „Literalität, Lesen und die Wissenschaft in Großbritannien“, 147–169, und Peter Mann, „Lesen in Großbritannien“, 170–182.

21 Siehe Bettina Hurrelmann, Michael Hammer und Ferdinand Nieß, *Leseclima in der Familie: Eine Studie der Bertelsmann Stiftung*, Gütersloh, 1993; Heinz Bonfadelli, Angela Fritz und Renate Köcher, *Leseerfahrungen und Lesekarrieren*, Gütersloh, 1993.

PISA-Studien der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD),²² die (landesspezifische) 1970 British Cohort Study des britischen Centre for Longitudinal Studies²³ oder auch die Studien zum Lesen des britischen National Literacy Trust²⁴ lassen aufgrund der Datenfülle allgemeingültige und auf Fakten basierende Aussagen über Kaufverhalten und Sozialisationserlebnisse, Auswirkungen frühkindlicher Leseerfahrungen auf schulische und berufliche Erfolge sowie literarische Vorlieben etwa einer sozialen Gruppe zu. Konkrete Aussagen zum Leseverhalten einzelner Leser sind in diesen Studien jedoch nur bedingt zu erwarten.

Mikroanalytische Ansätze stellen hier die Möglichkeit dar, sich mit ähnlichem Quellenmaterial einzelnen Lesern zu widmen. Ausleihlisten verknüpfen im Idealfall einen Leser mit konkreter Lektüre; Testamente und Nachlässe geben Aufschluss über den Buchbesitz einzelner Personen²⁵; Subskriptionslisten verknüpfen Buch und Käufer.²⁶ Es lassen sich hier Aussagen über das Lese-, Ausleih- und Kaufverhalten von Einzelpersonen treffen, aber in einem größeren Kontext lassen sich ebenso soziale Schichten mit literarischen Genres verbinden wie mit Lesemodi und Lesefunktionen. Diese Quellen sind auch in der historischen Leserforschung nutzbar. Das „What Middletown Read“-Projekt der Ball State University, Indiana soll hier hervorgehoben werden. Diese Datenbank und Suchmaschine bietet Originalausleihlisten und Transkripte der Buchbestände und Ausleihtransaktionen der Muncie Public Library, Indiana für den Zeitraum von 1891 bis 1902. Neben den Transaktionen finden sich hier auch umfangreiche

22 Siehe „About PISA“, *OECD Programme for International Student Assessment* <<http://www.oecd.org/pisa/aboutpisa/>> soweit nicht anders angegeben, wurden alle Webseiten zuletzt am 3. September 2017 überprüft; Baljit Gill, Mark Dunn und Eileen Goddard, *Student Achievement in England: Results in Reading, Mathematical and Scientific Literacy among 15-Year-Olds from OECD PISA 2000 Study*, London, 2000.

23 Siehe bspw. Alice Sullivan und Matt Brown, *Social Inequalities in Cognitive Scores at Age 16: The Role of Reading*, London, 2013.

24 Siehe „Research Reports“, *National Literacy Trust* <<https://literacytrust.org.uk/research-services/research-reports/>>.

25 Siehe bspw. Janika Bischof, *Testaments, Donations, and the Values of Books as Gifts: A Study of Records from Medieval England before 1450* (Münster, 2014), 36–46; Graham Pollard, „The English Market for Printed Books: The Sandars Lectures, 1959“, *Publishing History*, 4 (1978), 7–48, *passim*.

26 Siehe bspw. Peter John Wallis, „Book Subscription Lists“, *The Library*, 5th ser., 29 (1974), 255–286; W. A. Speck, „Politicians, Peers, and Publication by Subscription, 1700–50“, *Books and their Readers in Eighteenth Century England*, hg. v. Isabel Rivers (Leicester, 1982), 47–68.

biographische Informationen zu den Nutzern der Bibliothek sowie Daten externer Quellen wie Zensusunterlagen. Es ist möglich, nicht nur die Transaktionen eines einzelnen Nutzers nachzuvollziehen, sondern ebenso die Zirkulation eines bestimmten Titels unter verschiedenen Nutzern nachzuverfolgen.²⁷

Darüber hinaus hat sich die Verbindung von qualitativen und quantitativen Methoden in der modernen Leserforschung als sinnvoll erwiesen. Die Befragung von Einzelpersonen ermöglicht es, individuelle Lesebiographien (zumindest teilweise) zu rekonstruieren. Die Fülle der Datensammlung sowie die Vergleichbarkeit des Materials erlauben zudem Rückschlüsse auf größere Zusammenhänge. Als Beispiel dient hier die Studie zum Leseklima in der Familie von Bettina Hurrelmann, Michael Hammer und Ferdinand Nieß, die Teil des Forschungsschwerpunktes „Lesesozialisation“ der Bertelsmann Stiftung war. Für die quantitative Survey-Studie wurden 200 Familien mit Kindern im Alter von neun bis elf Jahren befragt, um Informationen über das Leseverhalten in der Familie zu erhalten. Basierend auf den Ergebnissen, nach denen sich die Kinder in erwartete Leser, erwartete Wenig-Leser, unerwartete Leser und unerwartete Wenig-Leser gruppieren ließen, wurden mit 24 repräsentativ ausgewählten Familien teilstrukturierte Intensivinterviews (Fallstudien) geführt, um die Ergebnisse der Survey-Studie zu verifizieren und zu konkretisieren.²⁸

Dieser Ansatz der modernen Leserforschung ist historisch variabel. Fragen nach Lesealter, Lesestoffen, Lesemodi, Leseorten, Lesezeiten, Lesemotivation, Anleitung und Anschlusskommunikation, Beschaffungswegen, Lesewirkung sowie der kulturellen Orientierung der Familie²⁹ lassen sich auch in die historische Dimension übertragen und mittels autobiographischer Schriften auswerten, die in der vorliegenden Studie die Leitquelle darstellen.³⁰ Die von Simon Eliot im

27 Siehe *What Middletown Read*, Ball State University, Indiana <<http://www.bsui.edu/libraries/wmr/>>.

28 Siehe Hurrelmann, Hammer und Nieß, *Leseklima in der Familie*, 18–27.

29 Siehe Hurrelmann, Hammer und Nieß, *Leseklima in der Familie*, 21–22; siehe auch Gabriele Müller-Oberhäuser, „Lesesozialisation und Enkulturation im Viktorianischen England – am Beispiel der Artusliteratur für junge Leser“, *Medienkompetenz: Voraussetzungen, Dimensionen, Funktionen*, hg. v. Norbert Groeben und Bettina Hurrelmann (Weinheim, 2002), 25–43, 25–30; Müller-Oberhäuser, „Lesende Mädchen und Frauen im Viktorianischen England: Lesebiographische (Re-)Konstruktionen“, *Die lesende Frau*, hg. v. Gabriela Signori (Wiesbaden, 2009), 345–383, 347–349, 352–353.

30 Siehe Susanne Becker, Sabine Elias und Bettina Hurrelmann, „Quellenrecherche und -interpretation: Zur Rekonstruktion historischer Formen von Lesesozialisation“, *Siegener Periodicum zur internationalen empirischen Literaturwissenschaft*, 18.1 (1999),

November 1995 initiierte *Reading Experience Database* nutzt einen ähnlichen Ansatz und stützt sich auf vergleichbare Kategorien: „Reading Experience“, „Reader/Listener/Reading Group“ und „Text Being Read“. Abgeschlossen wird jeder Datensatz mit der Angabe des Quellenmaterials. Es ist anzumerken, dass sowohl die *Reading Experience Database* als auch das „What Middletown Read“-Projekt lediglich Materialsammlungen darstellen und nicht den Anspruch erheben, eine Auswertung zu leisten.³¹

Während der Historiker Darnton versuchte, Impulse für eine neue Geschichte des Lesens zu geben, warf der Münchener Buchwissenschaftler Georg Jäger 1987 der „Buchmarkt- und Lese(r)forschung ... und [der] Historische[n] Lese(r)forschung“ vor, sie „leb[t]en nebeneinander her“.³² Jäger beklagte, dass es trotz zahlreicher neuerer theoretischer Überlegungen der jüngeren Zeit keinen Dialog zwischen modernen und historischen Ansätzen gebe. Ohne eine neue Methodologie zu entwickeln, zeigte Darnton jedoch fünf Untersuchungskomplexe auf, um sich dem Leser und dem Lesen in der historischen Dimension zu nähern: (historische) Wertvorstellungen und Voraussetzungen des Lesens; Lesenlernen; autobiographische Ansätze; literaturtheoretische Konzepte sowie die analytische Druckforschung.³³ Diese Ansätze sind in unterschiedlichen Graden mit Fragen nach dem tatsächlichen oder realen (historischen) Leser befasst, doch scheinen insbesondere autobiographische Ansätze, Antworten zur Lesebiographie liefern zu können.

Erst in den 1980er Jahren, rückte der tatsächliche Leser in das Zentrum des Forschungsinteresses,³⁴ in dessen Folge methodische Konzepte entwickelt, infrage gestellt und verworfen wurden. Bereits in den 1950er Jahren nutzte Richard Altick in seiner Grundlagenstudie zum „common reader“ die bis dahin

154–171, 154–155, 157–158; Müller-Oberhäuser, „Lesende Mädchen und Frauen“, 352–354.

31 Siehe Simon Eliot, „The Reading Experience Database: or, What Are We to Do about the History of Reading?“ *The Reading Experience Database, 1450–1945*, 1994 <<http://www.open.ac.uk/Arts/RED/redback.htm>>.

32 Jäger, „Historische Lese(r)forschung“, 485.

33 Siehe Darnton, „First Steps toward a History of Reading“, 171–186.

34 Siehe bspw. Janice Radway, *Reading the Romance: Women, Patriarchy, and Popular Literature*, Chapel Hill, 1984; David Vincent, *Literacy and Popular Culture: England, 1750–1914*, Cambridge, 1989; Kate Flint, *The Woman Reader, 1837–1914*, Oxford, 1993; auch Price, „Reading“, *passim*; Margaret Beetham und Sophie Levie, Hgg., *Historical Readers and Historical Reading/Historische Leser und historisches Lesen*, Sonderheft *Sieger Periodicum zur internationalen empirischen Literaturwissenschaft*, 19.1 (2000).

verfügbaren autobiographischen Dokumente von Lesern der Arbeiterschicht.³⁵ Jonathan Rose machte sich für seine 2001 erschienene Studie,³⁶ die inzwischen publizierte Bibliographie von Arbeiterautobiographien von John Burnett, David Vincent und David Mayall zunutze.³⁷ Insbesondere autobiographisches Material, wie etwa Autobiographien, Briefe, Marginalien, Notizen, Tagebuchaufzeichnungen und Glossen, erschienen schon Darnton als geeignete Quelle, sich dem (tatsächlichen) Leser und den Fragen nach dem ‚wie‘ und ‚warum‘ zu nähern.³⁸ Doch während anderes Quellenmaterial objektive Fakten bereitstellt, muss autobiographisches Material mit Bedacht analysiert werden, denn, so schränkt Bonnie Gunzenhauser unter Bezug auf Darnton ein: „[A]utobiographical artefacts ... are ... ‚texts themselves, which also require interpretation.“³⁹ Doch sind es gerade die „qualitativen Fragestellungen, die den Rückgriff auf den einzelnen Menschen erforderlich machen“⁴⁰ und für die die subjektiven, persönlichen Erfahrungen historischer Individuen nützlich sind.⁴¹

1.3 Fragestellung

Für diese Studie werden neuere Ansätze der Leserforschung mit einer allgemeinen, an einem biographischen Ansatz orientierten Verlagsgeschichte verbunden. Da der Ansatz der modernen Leserforschung zeitunabhängig gedacht ist und

35 Siehe Richard D. Altick, *The English Common Reader: A Social History of the Mass Reading Public, 1800–1900*, 2. Aufl., Columbus, Ohio, 1998; vgl. Jonathan Rose, „How Historians Study Reader Response: or, What Did Jo Think of *Bleak House*?“ *Literature in the Marketplace: Nineteenth-Century British Publishing and Reading Practices*, hg. v. John O. Jordan und Robert L. Patten (Cambridge, 1995), 195–212.

36 Siehe Jonathan Rose, *The Intellectual Life of the British Working Classes*, New Haven, 2001.

37 Siehe John Burnett, David Vincent und David Mayall, *The Autobiography of the Working Classes*, 3 Bde, Brighton, 1984–89.

38 Siehe Darnton, „First Steps toward a History of Reading“, 170–186, 177–179.

39 Bonnie Gunzenhauser, „Introduction“, *Reading in History: New Methodologies from the Anglo-American Tradition*, hg. v. Bonnie Gunzenhauser (London, 2010), 1–9, 3; Gunzenhauser bezieht sich hier auf Darnton, „First Steps toward a History of Reading“, 157. Zur Diskussion der Autobiographie als Quelle siehe Kap. 2.4.

40 Winfried Schulze, „Ego-Dokumente: Annäherung an den Menschen in der Geschichte? Vorüberlegungen für die Tagung ‚EGO-DOKUMENTE,‘“ *Ego-Dokumente: Annäherungen an den Menschen in der Geschichte*, hg. v. Winfried Schulze (Berlin, 1996), 11–30, 13.

41 Siehe Kap. 2.4.

sich darüber hinaus das (auto)biographische Schreiben an Mustern orientiert, die Hinweise auf die Lesesozialisation erwarten lassen, ist es möglich, Kategorien und Fragestellungen des modernen Ansatzes in die historische Dimension zu übertragen. Für diese Studie werden veröffentlichte und – soweit vorhanden und zugänglich – unveröffentlichte autobiographische Quellen der ausgewählten Verleger herangezogen. Die Subjektivität des Materials ist hierbei ein möglicher Kritikpunkt, da die Differenz der autobiographisch rekonstruierten Lesebiographie gegenüber der tatsächlich erlebten Lesebiographie⁴² nicht erkannt werden kann. Doch ist es gerade diese Subjektivität, die autobiographisches Material zu einer nützlichen Quelle macht: „Lesende werden als Experten ihrer Lektüre anerkannt“.⁴³ Dieses Expertentum bezieht sich jedoch nicht darauf, als Einzige ihr Leben beziehungsweise ihr Lesen wahrheitsgetreu darstellen zu können, sondern vielmehr darauf persönliche und komplexe Erfahrungen beschreiben zu können, die über die grundsätzlichen Fragen der Leserforschung hinausgehen und sich den Fragen ‚warum‘ und ‚wie‘ gelesen wird nähern.

In den vorliegenden Fallstudien wird es um die Rekonstruktion der Lesebiographien von Verlegern anhand von autobiographischem Material gehen. Die Subjektivität der autobiographischen Quellen ermöglicht eine Erweiterung von Darntons Ansatz um die Frage, wie Leser über ihr Lesen und damit verbundene Vorstellungen schreiben, um ein bestimmtes Selbstbild von sich zu entwerfen und zu vermitteln. Biographische Ansätze werden, so Daniela Gastell, in der Verlagsgeschichtsschreibung insbesondere dann für sinnvoll erachtet, wenn es sich bei dem Untersuchungsgegenstand um eine Verlegerpersönlichkeit handelt. Sie bekräftigt die Nützlichkeit der Betrachtung von Personen und Lebensläufen, nicht nur durch autobiographisches Material, sondern auch durch Unternehmensgeschichten und biographische Schriften über den Verleger. Auch Ute Schneider legt dar, dass sich die Verlagsgeschichtsschreibung traditionell an Personen orientiert und in der Herausstellung der Verlegerpersönlichkeit durch eine Untersuchung biographischer Aspekte und Sozialisationsbedingungen, Resultate in Bezug auf Habitus, ideelle Wertvorstellungen sowie das vermittelte

42 Als tatsächlich erlebte Lesebiographie ist, im Gegensatz zu der Beschreibung der ‚Lese-geschichte‘ eines Individuums (siehe Kap. 1.6.1), das nur in Teilen rekonstruierbare wirkliche Lesen eines Individuums gemeint. Jeder Versuch die persönliche Lesebiographie zu verschriftlichen (Autobiographien) oder diese wissenschaftlich aufzuarbeiten, stellt bereits eine Selektion dar.

43 Werner Graf und Martin Kaspar, „Lektüreautobiografien als Erhebungsinstrument der qualitativen Leseforschung“, *Siegener Periodicum zur internationalen empirischen Literaturwissenschaft*, 18.1 (1999), 72–85, 73–74, 74.

Selbstbild zu erwarten sind. Eine Rekonstruktion der familiären und beruflichen Sozialisation ist gerade deshalb sinnvoll, weil es keine Voraussetzungen oder Qualitätskontrollen für Verleger gegeben hat und gibt. Dennoch muss sich der Verleger an bestimmten Verhaltensweisen auf dem Buchmarkt orientieren und übernimmt auch eine gewisse Vorbildfunktion.⁴⁴

Das Fehlen von Berufsstandards und einer geregelten Ausbildung bot Verlegern im neunzehnten Jahrhundert die Möglichkeit, ihre Persönlichkeit in der Verlagstätigkeit zu entfalten. Diese Offenheit erfuhr allerdings selbst regulierende Grenzen durch die Strukturen des Buchmarktes⁴⁵ und die Notwendigkeit, sich an einem bestehenden Verhaltenskodex zu orientieren. Die Verlegerpersönlichkeit war insbesondere in inhabergeführten Verlagen zu finden.⁴⁶ Verleger waren für die Programmgestaltung verantwortlich, aber auch für die wirtschaftliche Entwicklung des Verlages. Der Verleger prägte den Verlag durch seine Entscheidungen und es ist schwerlich möglich, ihn von seiner Tätigkeit zu trennen. Die verlegerische Arbeit war eng mit der persönlichen Lebenswelt des Verlegers verwoben: Sowohl der Werdegang als auch das persönliche Umfeld beeinflussten den Verlag, aber ebenso wirkten Beziehungsgefüge und soziale Kontakte auf das Verhalten und die berufliche Entwicklung des Verlegers ein.⁴⁷

Für die Herausarbeitung der Verlegerpersönlichkeit sind allgemeine und buchbezogene Sozialisationsbedingungen relevant. Diese beginnen im familiären Kontext und wirken bis in die Tätigkeit als Verleger. Aufgrund der in der Regel chronologischen Struktur der Autobiographie sind hier Informationen über die für die Fragestellung wichtigen Lebensabschnitte zu erwarten: Lese-sozialisation, Bildung, berufliche Entscheidungen sowie das persönliche und

44 Siehe *Verlagsgeschichtsschreibung: Modelle und Archivfunde*, hg. v. Corinna Norrick und Ute Schneider (Wiesbaden, 2012), darin Daniela Gastell, „Verlagsgeschichtsschreibung ohne Verlagsarchiv“, 46–59, 49, 52–53, 56, und Ute Schneider, „Verlagsgeschichte als Unternehmensgeschichte“, 77–92, 80–81. Schneider schränkt ein, dass dieser Ansatz insbesondere für kleine, überwiegend inhabergeführte Verlage gewinnbringend ist, während sich weiter eine Neuorientierung der traditionellen Verlagsgeschichte unter Einbindung von Theorien und Methoden der Unternehmensgeschichte anbietet (78, 89).

45 Zu den Strukturen des literarischen Feldes siehe Pierre Bourdieu, *Die Regeln der Kunst: Genese und Struktur des literarischen Feldes*, Frankfurt am Main, 1992; vgl. Kap. 2.2.2.

46 Vgl. Korinna Trinckauf, „Nicht nur Festschrift: Methodische Überlegungen zur wissenschaftlichen Verlagsgeschichtsschreibung“, *IASLonline* (2007), 24–25 <http://www.iasl.uni-muenchen.de/discuss/lisforen/Trinckauf_Verlagsgeschichtsschreibung.pdf>.

47 Siehe Trinckauf, „Nicht nur Festschrift“, 24–25.

berufliche Selbstbild. Einschneidende Veränderungen im Lebenslauf, früheste erinnerbare Ereignisse, prägende Erinnerungen und „charakterbildende Erlebnisse“⁴⁸ stehen im Zentrum des autobiographischen Schreibens, wobei der Reflexion des eigenen Lesens oder Schreibens in der Regel besonderer Raum gewidmet wird.⁴⁹

In ihrer Rolle als produzierende und distribuierende Vermittler von Lesekultur entscheiden Verleger darüber, welche Titel in welcher Form auf dem Markt erscheinen. Aufgrund ihrer Selektionsmacht wird Verlegern häufig die Funktion des ‚gatekeepers‘ zugesprochen.⁵⁰ Voraussetzung für die Erfüllung dieser Funktion ist nicht nur ein ausgeprägtes Verständnis wirtschaftlicher Bedingungen, sondern auch ein ausgeprägtes Bewusstsein für das Buch und das Lesepublikum. Hierbei trifft der Verleger ebenso Entscheidungen über die materielle Gestaltung und die Präsentation des Buches wie über inhaltliche und zielgruppenspezifische Aspekte.⁵¹ Im Verleger kommt die Dichotomie des Buches als Kulturgut und als Ware zum Tragen⁵²; eine Dichotomie, die in ihrer täglichen Arbeit von Bedeutung ist und der einerseits durch verlegerische Erfahrung, andererseits durch die Herausbildung von persönlichen Vorlieben und Geschmack begegnet wird.

48 Stefan Goldmann, „Topos und Erinnerung: Rahmenbedingungen der Autobiographie“, *Der ganze Mensch: Anthropologie und Literatur im 18. Jahrhundert*, hg. v. Hans-Jürgen Schings (Stuttgart, 1994), 660–675, 664–668, hier 666.

49 Goldmann gibt an, dass Autobiographen das Lesen- und Schreibenlernen auch dann beschreiben, wenn sich nicht mehr daran erinnert wird („Topos und Erinnerung“, 666–667 und Anm. 38). Vgl. Kap. 2.4.2; Becker, Elias und Hurrelmann, „Quellenrecherche und -interpretation“, 157–158.

50 Siehe Lewis A. Coser, „Publishers as Gatekeepers of Ideas“, *The Annals of the American Academy of Political and Social Science*, 421 (1975), 14–22. Das Konzept des *gate-keepers* hat seinen Ursprung in der Sozialpsychologie und den Medienwissenschaften (siehe Kurt Lewin, „Frontiers in Group Dynamics: II. Group Life, Social Planning and Action Research“, *Human Relations*, 1.2 [1947], 143–153, 145; David Manning White, „The ‚Gatekeeper‘: A Case Study in the Selection of News“, *Journalism Quarterly*, 27.4 [1950], 383–390; John Dimmick, „The Gate-Keeper: An Uncertainty Theory“, *Journalism Monographs*, 37 [1974], besonders 1–7).

51 Siehe Uta Elisabeth Webbeler, *Artus in der Neuen Welt: Der Artusstoff für junge Leser auf dem amerikanischen Buchmarkt (ca. 1860–1914)* (Frankfurt am Main, 2011), 14 Anm. 10. Webbeler merkt zudem zu Recht an, dass *gate-keeper* unter Einfluss ihrer Sozialisationsbedingungen Entscheidungen treffen und daher nicht als „neutrale Instanzen“ angesehen werden können.

52 Siehe Kap. 2.2.2; vgl. Judith Claudia Joos, *Trustees for the Public? Britische Buchverlage zwischen intellektueller Selbstständigkeit, wirtschaftlichem Interesse und patriotischer Verpflichtung zur Zeit des Zweiten Weltkriegs* (Wiesbaden, 2008), 4–16.

Darüber hinaus versuchen Verleger, ihren kulturellen Anspruch zu vermitteln. Hierbei ist nicht nur die Vermittlung von Hochkultur gemeint, sondern die Bereitstellung von Verlagsprodukten, die Einfluss auf die (kulturelle) Entwicklung der Zeit nehmen. Nach Richard Nash ist es nicht die Aufgabe des Verlegers, Literatur zu machen, vielmehr gilt: „[Publishing] is about making culture“.⁵³ Da Verleger trotz ihrer Kenntnisse und ihrer Bildung kaum in der Lage sind, konkrete Vorhersagen über den Erfolg einzelner Publikation zu treffen, ist ihre Bedeutung nicht so sehr der Beitrag zur Literatur durch einzelne Publikationen, sondern vielmehr ist dies ihr kultureller und literarischer Einfluss auf die Lesekultur. Das Verlagsprogramm in seiner inhaltlichen wie auch materiellen Gesamtheit, die direkte oder indirekte Teilnahme an Diskussionen über Literatur und Kultur, aber auch ihr nach außen transportiertes Selbstbild generieren diesen Einfluss.

Verlegern gemein ist ihre besondere Beziehung zum Buch als Träger von Sprach-, Bild- und Zahlzeichen, als Vermittler von Wissen, Information und Literatur, als materiellem Objekt. Die Entscheidung für einen buchbezogenen Beruf wird in der Regel bewusst getroffen, mit dem Willen, den Markt zu gestalten beziehungsweise eine bestimmte Zielgruppe zu befriedigen. Die Entwicklung und Erziehung zum ‚Buchmenschen‘ ist jedoch komplex. Grundlagen können bereits in der frühkindlichen Sozialisation gelegt werden. Familiäre Bedingungen, eine umfangreiche Schulbildung und ein lesefreundliches Klima können die Lesesozialisation begünstigen,⁵⁴ ohne jedoch Leser oder ‚Buchmenschen‘ hervorzubringen. Doch nicht nur die frühkindliche Lesesozialisation trägt zur Entwicklung eines habituellen Leseverhaltens bei. Vielmehr können in dieser Phase die Grundlagen der Lesekompetenz gelegt werden, auf denen die weitere

53 Nash, „What is the Business of Literature“, 27, 23, 25; vgl. Bhaskar, *The Content Machine*, 11. Auch wenn sowohl Nash als auch Bhaskar einen weiten Literaturbegriff anwenden und darunter Veröffentlichungen aller Art verstehen, unterscheiden sie dennoch zwischen Hoch- und Trivilliteratur und qualifizieren Verleger als Kulturbringer, die die Vervollkommnung des Verstandes, des Geschmacks und des Anstands des Lesepublikums zum Ziel haben (vgl. Goldmann, „Topos und Erinnerung“, 669; „culture, n.“, *Oxford English Dictionary*, Juni 2017 <<http://www.oed.com/view/Entry/45746>>; „literature, n.“, *Oxford English Dictionary*, Juni 2017 <<http://www.oed.com/view/Entry/109080>>).

54 Vgl. bspw. Hurrelmann, Hammer und Nieß, *Leseklima in der Familie*, 16, 30–32; Eggert und Garbe, *Literarische Sozialisation*, 1–8.

Entwicklung aufbaut.⁵⁵ In der vorliegenden Studie werden die Auswirkungen der stark ausgeprägten Autodidaktenkultur des neunzehnten Jahrhunderts anschaulich dargestellt.⁵⁶ Darüber hinaus ist nicht ausschließlich die Familie an der Lesesozialisation beteiligt, sondern sie wird durch weitere Einflussfaktoren, etwa durch einen mehr oder weniger geregelten Schulbesuch, den schulischen oder privaten Kontakt zu Gleichaltrigen oder gar eine ohne Unterstützung erfolgende Selbstbildung, unterstützt.

In Bezug auf die Vermittlungsinstanz der Schule ist festzuhalten, dass der durchgehende Schulbesuch im neunzehnten Jahrhundert nicht selbstverständlich war. Die allgemeine Schulpflicht wurde 1872 in Schottland und 1880 in England eingeführt, so dass sich für die Fallstudien ein disparates Bild ergibt, das die Elementarbildung genauso abdeckt wie den Besuch einer kostenpflichtigen Lateinschule und den Hausunterricht. Für die vorliegende Studie ist folglich nicht so sehr die Instanz der Schule von Bedeutung als vielmehr die der Bildung im Allgemeinen.

In den vergangenen Jahren haben sich zwei Stränge der Leserforschung herausgebildet, die für die Fragestellung der vorliegenden Studie von zentraler Bedeutung sind: Einerseits sind dies die lesebiographischen Ansätze der modernen Leserforschung, die die Lesesozialisation und die damit verbundenen Vermittlungsinstanzen der Familie, der Schule und der *peer group* in den Fokus stellen⁵⁷; andererseits ist dies die historische Leserforschung, die mittels einer Rekonstruktion von Lesebiographien den historischen Leser in den Blickpunkt des Forschungsinteresses rückt.⁵⁸

55 Siehe bspw. Susanne Limmroth-Kranz, „Lesen im Lebenslauf: Lesesozialisation und Leseverhalten 1930–1996 im Spiegel lebensgeschichtlicher Erinnerungen“ (Dissertation, Universität Hamburg, 1997), 116–126, 315–317.

56 Siehe Kap. 2.3.2.

57 Siehe hier das von Norbert Groeben geleitete DFG-Schwerpunktprogramm „Lesesozialisation in der Mediengesellschaft“, 7. April 2003 <<http://www.uni-koeln.de/dfg-spp-lesesoz/>>; Groeben, Hg., *Lesesozialisation in der Mediengesellschaft: Ein Schwerpunktprogramm*, Tübingen, 1999; Groeben, Hg., *Lesesozialisation in der Mediengesellschaft: Zentrale Begriffsexplikationen*, Köln, 1999; Groeben, Hg., „Interdisziplinäre Methodik der Lesesozialisationsforschung“, *Siegener Periodicum zur internationalen empirischen Literaturwissenschaft*, 18.1 (1999); Groeben und Bettina Hurrelmann, Hgg., *Medienkompetenz: Voraussetzungen, Dimensionen, Funktionen*, Weinheim, 2002.

58 Siehe Bonnie Gunzenhauser, Hg., *Reading in History: New Methodologies from the Anglo-American Tradition*, London, 2010; Shafquat Towheed, Rosalind Crone und Katie Halsey, Hgg., *The History of Reading: A Reader*, London, 2011; *Reading Experience Database, 1450–1945* <<http://www.open.ac.uk/Arts/reading/UK/index.php>>.

1.4 Methodisches Vorgehen

Die vorliegende Studie knüpft an diese Forschungsstränge an und rekonstruiert die Lesebiographien britischer Verleger des neunzehnten Jahrhunderts anhand von Autobiographien, um die Auswirkungen der Lese- beziehungsweise Buchsozialisation⁵⁹ auf die Vermittlerrolle des Verlegers und seine Entwicklung als Verleger herauszuarbeiten. Nicht nur ist der Verleger durch die Buch- und Lesekultur seiner Kindheit und Jugend geprägt, er wirkt auch durch sein verlegerisches Schaffen aktiv und bewusst auf diese Kultur ein. Entscheidend für diese Studie ist jedoch nicht nur die Lesesozialisation der Verleger, sondern auch ihr daraus entstehendes Selbstbild und Selbstverständnis als Verleger.

Die Struktur der vorliegenden Studie orientiert sich an den chronologisch aufgebauten Quellen und zeichnet die Entwicklungsschritte der Verleger nach. Darüber hinaus ergibt sich aus der Fragestellung eine Zweiteilung der Studie. In einem ersten Teil geht es um die Rekonstruktion der Lesebiographie bis zum Ende der schulischen Bildung; in einem zweiten Teil um die Herausarbeitung des Verlagsprofils unter Berücksichtigung der erfolgten Lesesozialisation.⁶⁰

Die Auswahl der Verleger resultiert aus Vorüberlegungen, die die Quellen betreffen. Das autobiographische Quellenmaterial muss bestimmte Kriterien erfüllen, um für die Fragestellung von Nutzen sein zu können. In den Autobiographien müssen Lesestellen dokumentiert sein, die eine gewisse Bandbreite an Leseerfahrungen abdecken, von Auflistungen von Titeln und Autoren bis hin zu detaillierten Beschreibungen von Lesesituationen, die auch situative Beschreibungen und Bewertungen beinhalten, beteiligte Personen nennen und die Lesewirkung schildern. Ebenso müssen die Autobiographen ihren Bildungsweg beschreiben, um den Einfluss außerfamiliärer Instanzen auf die Lesesozialisation bewerten zu können.⁶¹ Ausgehend von der rekonstruierten Lesebiographie, Ergebnissen der Lesesozialisation und dem entwickelten und vermittelten Selbstbild, lassen sich Aussagen treffen, die für die weitere Analyse der Verlegerpersönlichkeiten im zweiten Teil der Arbeit notwendig sind. Hierzu müssen die Verleger in den Autobiographien ihre Einstellung zum Buch und zum Lesen vermitteln, aber auch ihre Berufseinstellung und ihr Selbstbild reflektiert darstellen. Diese inhaltlichen Auswahlkriterien werden ergänzt durch

59 Unter ‚Buchsozialisation‘ wird ein über das Lesen hinausgehender erlernbarer Umgang mit dem Buch verstanden, der sowohl die Materialität, die Funktionen, aber auch die Wertschätzung des Buches einschließt.

60 Vgl. Kap. 1.5.

61 Siehe Limmroth-Kranz, „Lesen im Lebenslauf“, 118–119.

die Zugänglichkeit von weiterem Material, insbesondere der Publikationen der Verlage. Von sekundärem Interesse für die Auswahl der Verleger ist das Vorhandensein eines Verlagsarchivs, da die Autobiographie als Leitquelle der Studie anzusehen ist. Dennoch war es möglich, für die Fallstudien der Chambers-Brüder und C. Kegan Pauls von der Zugänglichkeit der Verlagsarchive zu profitieren und ergänzende Informationen zu erhalten.⁶² Eine detaillierte Besprechung der Fallstudien ist mit dem Quellenmaterial möglich und für die Fragestellung sinnvoll.

Weiteres Material, das sich für die Ausarbeitung der Studie als nützlich erwiesen hat, sind einerseits das *Publishers' Circular*, die Fachzeitschrift des britischen Verlagswesens, die ab 1837 publiziert wurde und systematisch ausgewertet wurde, und andererseits zahlreiche zeitgenössische Zeitungen und Zeitschriften, die über die Datenbanken *British Periodicals*, *Periodicals Archive Online* und *19th Century British Newspapers* abrufbar sind. Diese Materialien bieten eine sinnvolle Ergänzung zu den verwendeten Primärquellen und präsentieren eine zeitgenössische Sicht, die für eine Einschätzung der Reputation der Verleger und Verlage, aber auch der Rezeption der Verlagsprodukte notwendig ist. Hierbei spielen sowohl Rezensionen der Verlagsprodukte, als mehr oder weniger neutrale Reaktionen, aber auch die Werbung der Verlage selbst, als Hinweis auf Publikationsintentionen und Zielgruppen, eine Rolle. Darüber hinaus lassen sich anhand dieser periodischen Quellen zeitgenössische Diskussionen nachvollziehen.

Die Auswahl der vier Verleger deckt das neunzehnte und frühe zwanzigste Jahrhundert ab. Es werden Veränderungen auf dem Buchmarkt, hervorgerufen durch die Mechanisierung, aber auch Veränderungen des Urheberrechts berücksichtigt. Dieser lange Untersuchungszeitraum ist nachteilig für eine repräsentative und vergleichende Studie, doch erweist er sich als vorteilhaft, wenn es darum geht, signifikante technologische und gesellschaftliche Veränderungen mit den Entwicklungen der Verleger der Einzelstudien und ihre Reaktionen auf die Veränderungen herauszuarbeiten. Das früheste Fallbeispiel der Studie sind die schottischen Brüder William und Robert Chambers. Mit dieser Fallstudie wird der wachsenden Bedeutung des schottischen Buchmarktes nach der Grundsatzentscheidung im Urheberrecht von 1774 Rechnung getragen.⁶³ Die Brüder

62 Das Chambers Verlagsarchiv konnte während eines Forschungsaufenthaltes an der National Library of Scotland in Edinburgh eingesehen werden (Chambers Deposit 341). Das Verlagsarchiv von *C. Kegan Paul and Co.* ist als Mikrofilmreproduktion im Institut für Buchwissenschaft & Textforschung, Münster (MF E:2) vorhanden.

63 Vgl. Kap. 2.2.1.

repräsentieren das geschäftstüchtige schottische Verlagswesen des frühen neunzehnten Jahrhunderts. Beide wurden um die Jahrhundertwende geboren und waren ab den 1820er Jahren bis in die 1870er beziehungsweise 1880er Jahre auf dem Buchmarkt tätig, zunächst als Buchhändler, später als Verleger und Autoren. Sie vermittelten schottische bürgerliche Werte und publizierten Zeitschriften, Sammelwerke, Handbücher und Einzeltitel, die sich im Anspruch an das wachsende Lesepublikum der Arbeiterschicht wandten, überwiegend aber die aufstrebende Mittelschicht erreichten. Dennoch galten sie bereits zu Lebzeiten als „great pioneers of the cheap literature movement“⁶⁴ und übernahmen mit zunehmendem Erfolg und dem daraus resultierenden Wohlstand gesellschaftliche Verantwortung. Den regionalen Unterschieden zwischen England und Schottland wird in einem Unterkapitel Rechnung getragen.⁶⁵ Dieses Unterkapitel dient nicht der Abgrenzung der schottischen Verleger von den Beispielen der englischen Verleger C. Kegan Paul und J. M. Dent, sondern der Einordnung gesellschaftlicher und buchhistorischer Unterschiede zwischen England und Schottland, die sich aus der Vorzeitigkeit einiger Entwicklungen sowie unterschiedlicher religiöser und bildungspolitischer Prägungen ergaben.

Die zweite Fallstudie behandelt den englischen Verleger C. Kegan Paul. Paul hatte bereits eine berufliche Identität als anglikanischer Geistlicher und Lehrer entwickelt, bevor er im Alter von 49 Jahren in das Verlagsgeschäft eintrat und 1877 den Verlag von Henry S. King übernahm, für den er zuvor als Lektor tätig war. 1888 wurde der partnerschaftlich geführte Verlag Pauls in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. 1895 schließlich zog sich Paul nach einem Unfall vollständig aus dem Verlagsgeschäft zurück. Diese Fallstudie bildet einen Gegenpol zu den ‚Buchmenschen,‘ die auf dem Buchmarkt ausgebildet wurden. Dennoch entwickelte Paul ein klares Verständnis für den Buchmarkt und die Ästhetik von Büchern. Er verlegte sowohl literarische und theologische Klassiker und Lehrbücher, als auch aktuelle Titel von (literarischen) Autoren wie Alfred Lord Tennyson, Thomas Hardy, Robert Louis Stevenson und George Meredith. Zahlreiche Ausgaben des Verlages erschienen in hochwertiger Ausstattung und limitierter Stückzahl, die auf ein exklusives (Sammler-)Publikum schließen lassen. Paul ist der einzige der untersuchten Verleger, der Literatur zeitgenössischer Autoren

64 James Grant, *Cassell's Old and New Edinburgh: Its History, its People, and its Places*, Bd 1 (London, [1881]), 224; siehe auch den Nachdruck von Auszügen der *Memoir of Robert Chambers in Manchester Examiner and Times*, 23. und 28. Februar 1872, der den Pioniergedanken weiterführte: „[William and Robert Chambers] were the pioneers and the conquerors of the movement“ (3–4, meine Hervorhebung).

65 Siehe Kap. 2.2.3.

publizierte und so eine Betrachtung der Autor-Verlegerbeziehung möglich macht. Hier wird die Mahnung Gastells deutlich, dass die Verlagsgeschichtsschreibung häufig von der Quellenlage abhängig ist.⁶⁶

Die Fallstudie zu J. M. Dent bildet das abschließende Beispiel und zeigt die Auswirkungen auf den Buchmarkt des frühen zwanzigsten Jahrhunderts. Durch seine handwerkliche Ausbildung als Buchbinder war Dent an der materiellen Gestaltung von Büchern interessiert und etablierte verschiedene Reihen mit einem wiedererkennbaren Stil des Verlages. Er nutzte die Möglichkeiten der Technisierung, um schnell kostengünstige aber dennoch ansprechende Bücher zu publizieren, die in der Regel nicht mehr urheberrechtlich geschützt waren. Darüber hinaus verstand er es, ein Netzwerk aufzubauen, das ihm in der Verlagstätigkeit nützlich war. Er knüpfte private und berufliche Kontakte zu Wissenschaftlern verschiedener Disziplinen und zog sie als Berater oder Herausgeber seiner Publikationen heran. Dieses Beziehungsgefüge verlieh Dents Publikationen zusätzliche Autorität.

Als Quellen der Fallstudien dienen einerseits die autobiographischen Schriften der Verleger, aber auch die Publikationen der Verlagshäuser als materielle Manifestationen des Verlagsprofils und des verlegerischen Selbstbildes. Eine Diskussion der relevanten Primärquellen sowie die Publikations- und Rezeptionsgeschichte des autobiographischen Materials findet sich zu Beginn der jeweiligen Fallstudien.⁶⁷ Ziel dieser Studie ist es nicht, die gesamte Verlagsproduktion der drei Verlage, *W. and R. Chambers*, *C. Kegan Paul and Co.* und *J. M. Dent and Co.*, aufzuschlüsseln und zu bewerten. Vielmehr sollen bestimmte Verlagsprodukte hervorgehoben und besprochen werden, um die Ausrichtung der Verlage sowie die Herausbildung und Entwicklung distinkter Verlagsprofile nachzuvollziehen, aber auch um das verlegerische Selbst- und Fremdbild herauszuarbeiten. Es wird sich zeigen, dass insbesondere die auf dem Buchmarkt beruflich sozialisierten Verleger William und Robert Chambers sowie J. M. Dent durch ihre Persönlichkeit und ihre persönlichen Vorstellungen, auch resultierend aus ihrer schichtspezifischen Lesesozialisation, das Verlagsprogramm entscheidend prägten. Diese Prägung erfolgte sowohl in der inhaltlichen Ausrichtung des Programmes wie auch in der materiellen Gestaltung der Publikationen. In einem geringeren Maß lässt sich die Validität dieses Ansatzes auch an *C. Kegan Paul* belegen.

66 Siehe Gastell, „Verlagsgeschichtsschreibung ohne Verlagsarchiv“, 56.

67 Siehe Kap. 3.1.1, 3.2.1 und 3.3.1.

1.5 Aufbau der Studie

Die vorliegende Studie gliedert sich in vier Abschnitte. Die Einführung „Buch und Lesen im neunzehnten Jahrhundert“ (Kapitel 2) präsentiert den historischen Kontext der Fallstudien. Sie beschreibt die gesellschaftlichen Veränderungen des neunzehnten Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung des Lesers und Verlegers in dieser Zeit, ebenso wie die technologischen Neuerungen, die den Buchmarkt veränderten. Hier wird auch den Besonderheiten des schottischen Buchmarktes Rechnung getragen. Des Weiteren wird die Hauptquelle der Studie, die Autobiographie, in ihrer Entwicklung, Problematik und Anwendung in der Arbeit diskutiert.

Der Hauptteil gliedert sich in zwei Auswertungskomplexe: In einem ersten Teil (Kapitel 3) werden die Verleger als Leser untersucht, um in einem zweiten Teil (Kapitel 4) den Blick auf die Leser als Verleger zu richten. Als Schnittpunkt wird der Beginn der beruflichen Entwicklung gewertet. Für Paul ergibt sich daher ein Exkurs über seine theologische Laufbahn und seine Lehrtätigkeit. Schwerpunkt des ersten Teiles ist die Rekonstruktion der Lesebiographie basierend auf in den Verlegerautobiographien beschriebenen Leseerfahrungen. Diese Leseerfahrungen werden in den Quellen in unterschiedlicher Detailtiefe dargestellt und reichen von beiläufigen Erwähnungen von Autoren, Titeln oder Lesestoffen bis hin zu detaillierten Beschreibungen von Lesesituationen. Neben biographischen Hintergrundinformationen und einer historischen Kontextualisierung wird Fragen nach dem Lesenlernen, Lesealter, Lesestoffen, Lesemodi, Leseorten, Lesemotivation und -wirkung sowie dem allgemeinen Leseklima und der erweiterten literarischen Sozialisation nachgegangen. Die Fallstudien orientieren sich an den von Hurrelmann, Hammer und Nieß entwickelten und für diese Studie angepassten Kategorien Familie, Bildung und *peers* sowie einem Fragenkatalog, der ein breites Spektrum an Informationen liefert.⁶⁸ Auswertungskomplexe sind die Familie, Bildung sowie die Einführung in die Welt des Lesens. Die Rekonstruktion der familiären Vorbedingungen, unter anderem durch eine Ermittlung des biographischen Hintergrundes der Familien mit Aspekten der Familiengröße, des Bildungsstandes der Eltern sowie der beruflichen Tätigkeit zur Einordnung des Familienklimas, aber auch für eine Bewertung der Schichtzugehörigkeit, bilden das Fundament der Analyse der Bedingungen der Lesesozialisation. Darüber hinaus werden in Beschreibungen schulischer Erfahrungen und der Zugänglichkeit zu Bildung Unterschiede in der familiären und der

68 Siehe Hurrelmann, Hammer und Nieß, *Leseklima in der Familie*, 21–22.

schulisch-gesellschaftlichen Lesesozialisation offenbart. Die Schule stellt oftmals den ersten Kontakt zur literalen Außenwelt dar. Sie kann als Erweiterung und Ergänzung familiärer Lesesozialisation angesehen werden und weitergehende Lese- und auch Sprachkompetenzen vermitteln. Die Einführung in die Lesewelt wird von Autobiographen häufig als Wendepunkt oder als Meilenstein in der persönlichen Entwicklung beschrieben.⁶⁹ Diese als Wendepunkte erlebten Leseerlebnisse sowie der Zugang zu Büchern und ihre Beschaffung, aber auch hervorgehobene Lektüreerlebnisse, soziale Lesesituationen mit beteiligten Personen und auch die weiterführende literarische Sozialisation⁷⁰ geben die Struktur der Rekonstruktion der Lesebiographie der Leser vor.

Der zweite Auswertungskomplex widmet sich der Rekonstruktion des verlegerischen Selbstbildes. Ausgangspunkt ist die Beendigung der schulischen Bildung und der Beginn der beruflichen Tätigkeit. Es ist festzuhalten, dass die Lesesozialisation keine abgeschlossene Phase in der Entwicklung eines Lesers darstellt, sondern sich lebenslang fortsetzt und lediglich anderen als den familiären und schulischen Einflussfaktoren unterliegt. Für die Frage nach der Relevanz der Lesesozialisation für die Verlagstätigkeit bedeutet dies, dass hier nun neben die privat fortgeführte Lesesozialisation eine berufliche Lesesozialisation tritt. Diese berufliche Lesesozialisation zeigt sich nicht nur in professionellen Leseanforderungen (Lesen von Autorenmanuskripten; Sondierung des Buchmarktes), sondern auch in der Interaktion mit Akteuren des Buchmarktes wie Autoren, Herausgebern, anderen Verlegern und auch Fachwissenschaftlern und Lesern. Es stellen sich hier Fragen nach der Verbindung von privatem mit beruflichem Lesen und damit eines eindeutigen Einflusses persönlicher Geschmacksbildung auf die Entwicklung der Verlegerpersönlichkeit, nach der Trennbarkeit

69 Vgl. Daniel Allingtons Diskussion des Wendepunktmotives in „On the Use of Anecdotal Evidence in Reception Study and the History of Reading“, *Reading in History: New Methodologies from the Anglo-American Tradition*, hg. v. Bonnie Gunzenhauser (London, 2010), 11–28, 25–26. Das Wendepunktmotiv geht auf Augustinus zurück und dient der Hervorhebung besonderer Ereignisse in der retrospektiven Darstellung der eigenen Biographie. Fraglich ist, ob es sich um tatsächlich erlebte Einschnitte in das eigene Leben oder lediglich um ein sprachliches Motiv handelt, das der Strukturierung der Lebensgeschichte und der Hervorhebung bestimmter Ereignisse dient. Die Verleger der Fallstudien nutzen das Wendepunktmotiv, um ihren Berufseintritt zu markieren (vgl. Michael Sheringham, „Conversion and Turning Points“, *Encyclopedia of Life Writing: Autobiographical and Biographical Forms*, hg. v. Margaretta Jolly, 2 Bde [London, 2001], I, 233–234; Kap. 3.1.2.1, 3.1.2.2, 3.2.1.1, 3.3.2.4).

70 Siehe Kap. 1.6.2.

verschiedener Funktionen des Lesens für die persönliche Unterhaltung, Information und Bildung sowie nach der Gestaltung des Verlagsprogrammes. In Abhängigkeit der Beschreibungen in den autobiographischen Quellen wird hier zwischen privater und beruflicher Lektüre unterschieden. Neben der Lesesozialisation ist auch die berufliche Sozialisation für die Entwicklung der Verleger von Bedeutung.

Die gesamte berufliche Entwicklung der Verleger William und Robert Chambers sowie Joseph Dents wurde durch den Buchmarkt geprägt. Diese Buchmarktsozialisation wirkt sich nicht nur auf das individuelle Berufsverständnis aus, sondern auch auf die Wahrnehmung der Verleger von außen. Als Quereinsteiger muss C. Kegan Paul andere Legitimierungsstrategien, also Strategien, um seine Position zu rechtfertigen und seine Kompetenz zu unterstreichen, ergreifen, um sich auf dem Buchmarkt zu positionieren. Hierbei spielen auch die Autorentätigkeiten der Verleger eine Rolle.

Der produktivste Verleger-Autor ist Robert Chambers. Diese Autorentätigkeit ist unter anderem darauf zurückzuführen, dass zahlreiche der Verlagsprodukte Sammelbände mit Beiträgen verschiedenster Länge waren, die von den Chambers-Brüdern konzipiert wurden. Mit der Ausführung beauftragten sie größtenteils Autoren, waren an deren Produktion aber auch selbst als Autoren beteiligt. Joseph Dent wiederum, der Praktiker unter den Verlegern, haderte mit seiner Schreibkompetenz und trat nur vereinzelt als Autor in Erscheinung. Demgegenüber steht C. Kegan Paul, der nicht nur eine klare Vorstellung des Berufsautors entwickelte, sondern sich auch selbst als Autor darstellte und mit ausgewählten Schriften der Nachwelt in Erinnerung bleiben wollte.

Abschließend werden exemplarisch Publikationen der Verlage und ihre zeitgenössische Diskussion und Rezeption besprochen, die das Verlagsprofil und damit das Selbst- und Fremdbild der Verleger vermittelten. Neben Fragen nach der materiellen Gestaltung und der Publikationsintention wird hier Aspekten der Wirtschaftlichkeit aber auch der inhaltlichen Vermittlung nachgegangen. Angeschlossen daran ergeben sich Fragen nach der Rezeption der Publikationen und ob sich die ursprüngliche Verlegerintention realisieren ließ. Für William und Robert Chambers sowie J. M. Dent ergibt sich zudem die Besonderheit, dass sie als Persönlichkeiten durch ihre Arbeit als Verleger und durch ihr soziales Engagement gesellschaftliche Anerkennung erfuhren. Für C. Kegan Paul konnte dies nicht nachgewiesen werden.

In der vorliegenden Arbeit wird dem Verleger folglich in doppeltem Sinn Bedeutung zugemessen. Einerseits wird er durch die Lesekultur der Zeit in seinem Leseverhalten und Leseverständnis geprägt, andererseits wirkt er durch seine Tätigkeit als Verleger auf die britische Lesekultur des neunzehnten

Jahrhunderts zurück.⁷¹ Die Verknüpfung eines lesebiographischen Ansatzes mit Aspekten einer allgemeinen Verlagsgeschichte erscheint hier besonders sinnvoll.

1.6 Begriffliche Klärungen

1.6.1 Lesebiographie

In Erweiterung zur Biographie als Beschreibung der Lebensgeschichte ist die Lesebiographie die Beschreibung der ‚Lesegeschichte‘ einer Person. Sie ist nicht nur als Beschreibung eines kognitiven Prozesses zu verstehen, sondern beinhaltet sinnliche Erfahrungen mit Lesestoffen in verschiedenen Formen.⁷²

Ihren Beginn hat die Lesebiographie in der ersten Begegnung mit dem ‚Lesen‘ im weitesten Sinne: prä- und paraliterarische Erfahrungen⁷³ gehören dazu, wie auch die Lesesozialisation. Weitere unterscheidbare Abschnitte der Lesebiographie sind die Adoleszenz, die erwachsene Lektüre sowie berufliche Leseerfahrungen. Die Lesebiographie endet nicht mit einem bestimmten Lebensabschnitt. Vielmehr ist die Lesebiographie mit der persönlichen Lebensgeschichte verknüpft und denselben Einflussfaktoren unterworfen. Einfluss auf die Lesesozialisation und die Lesebiographie nehmen die jeweilige Bildungssituation, die unmittelbaren Lebensumstände, die finanziellen Möglichkeiten, die den Zugang zu Lesestoffen einschränken können, sowie das verfügbare Zeitbudget. Diese Einflüsse variieren je nach Lebensphase, sind unterschiedlich stark und wirken sich in unterschiedlichen Formen aus. Es können Brüche auftreten und Kontinuitäten entstehen. Die Lesebiographie ist folglich stetem Wandel unterworfen.

Aspekte der Rekonstruktion der Lesebiographie beinhalten Beschreibungen der Einführung in die Welt des Lesens, das Lesenlernen, Leseerfahrungen und Leseerlebnisse, aber auch Beschreibungen von Lesestoffen und Autoren und von konkreten Lesesituationen. Die Lesebiographie ist immer persönlich: keine zwei Lesebiographien sind identisch. Die Ausführlichkeit der Beschreibungen der individuellen Leseerfahrungen in Autobiographien ist unterschiedlich und kann in vier Kategorien unterteilt werden⁷⁴:

- 1) Die einfachste Form ist die kontextlose und scheinbar willkürliche Nennung eines Einzelwerkes oder eines einzelnen Autors, ohne auf den Text

71 Vgl. hier Goldmanns Deutung des Autobiographen als „Kulturbringer“, die umso mehr auf den Verleger angewendet werden kann („Topos und Erinnerung“, 669).

72 Vgl. Müller-Oberhäuser, „Lesende Mädchen und Frauen“, 351–352.

73 Vgl. 1.6.2.

74 Vgl. Müller-Oberhäuser, „Lesende Mädchen und Frauen“, 372.

oder die Leseerfahrung einzugehen. Hiermit zeigt der Autobiograph seine Belesenheit und stellt einen impliziten Zusammenhang zwischen der eigenen Lebenswirklichkeit und literarischen oder faktischen Beschreibungen her. So nutzte William Chambers beispielsweise die Beschreibung des Dr. Primrose aus Oliver Goldsmiths *Vicar of Wakefield*, um die persönlichen Lebensumstände einzuordnen und aus der Literatur Hoffnung zu schöpfen.⁷⁵

- 2) Eine etwas ausgeweitete Form ist die Auflistung von Werken und Autoren, wobei diese in einen Sinnzusammenhang gestellt werden beziehungsweise implizit einer Textgattung, einer Gruppe von Autoren oder einem inhaltlichen Thema zugeordnet werden. Joseph Dent nutzte dies, um seine Lese- und Theatererfahrungen zu illustrieren und listete insbesondere kanonische Literatur sowie etablierte Theaterstücke auf.⁷⁶
- 3) Eine weitere Stufe ist die kommentierte Lesestelle, in der (mehr oder weniger) kritisch mit dem Lesestoff umgegangen und die Wirkung auf den Lesenden herausgestellt wird. So ordnete beispielsweise C. Kegan Paul seine Lektüre der *Downside Discussion* einer Reihe weiterer religiöser und theologischer Literatur zu, die er rückblickend als vorbestimmend für seine religiöse Entwicklung einstuft.⁷⁷
- 4) Bei beschriebenen Lesesituationen handelt es sich schließlich um die ausführlichste Darstellung von Lesestellen, die nicht nur die persönliche Erfahrung betrachtet, sondern die Lesehandlung in einen räumlichen und zeitlichen Kontext einbettet, Beziehungsgefüge aufzeigt und die Bedeutung der Lektüre veranschaulicht. In seiner Beschreibung der Lektüre der Romane Sir Walter Scotts und James Boswells *Life of Johnson* gab Joseph Dent detaillierte Informationen über Leseorte, Lesezeiten, Leseimpulse und -wirkungen und zeigte hier auch beginnende soziale Bindungen auf.⁷⁸

1.6.2 Lesesozialisation und literarische Sozialisation

Als Sozialisation versteht man gemeinhin den Entwicklungs- und Erziehungsprozess eines Menschen zur gesellschaftlichen Teilhabe. Dies ist eine Persönlichkeitsentwicklung, die durch persönliche, familiäre und gesellschaftliche Faktoren beeinflusst und geleitet wird und die zum Ziel hat, das Individuum

75 Vgl. Kap. 3.1.2.2.

76 Vgl. Kap. 3.3.2.3.

77 Vgl. Kap. 3.2.2.2.

78 Vgl. Kap. 3.3.2.2, 3.3.2.4.

in die Gesellschaft zu integrieren und zur sozialen Teilhabe zu befähigen.⁷⁹ Der Sozialisationsprozess findet nicht nur in Abhängigkeit, sondern auch gerade in der Auseinandersetzung „mit der gesellschaftlich vermittelten sozialen, kulturellen und dinglich-materiellen Umwelt“ statt.⁸⁰

Die Lesesozialisation ist schließlich der „Prozess der Aneignung der Kompetenz zum Umgang mit Schriftlichkeit“, einerseits als „Erwerb der Fähigkeit zur Dekodierung schriftlicher Texte“, aber auch als „Erwerb von Kommunikationsinteressen und kulturellen Handlungen, die in einer literalen Kultur die Möglichkeiten der Teilhabe am sozialen und kulturellen Leben in starkem Maße beeinflussen“.⁸¹ Bettina Hurrelmanns Definition der Lesesozialisation macht die Prozesshaftigkeit des Lesenlernens deutlich; die Lesesozialisation ist jedoch scharf von einer bewussten und didaktisch geprägten Leseerziehung abzugrenzen.⁸²

Die frühe Lesesozialisation, die in der Familie stattfindet, lässt sich in drei Phasen unterteilen: In der ersten, der prä- und paraliterarischen Phase werden (Vor-)Kenntnisse von Literatur und der Umgang mit Sprache über sogenannte „kompetente Andere“, in der Regel Familienmitglieder, durch gemeinsames Singen, Vorlesen, ‚Lesen‘ von Bilderbüchern und Erzählen von Geschichten mündlich vermittelt. Diese Phase umfasst das Geschichten erzählen ebenso wie Rollen- und Sprachspiele.⁸³ Lesesituationen, Motive und Charaktere oder auch beteiligte Personen können jedoch in der Regel später nur vereinzelt, das heißt kontextlos, erinnert werden; das eigentliche Lesenlernen wird nicht erinnert.⁸⁴

79 Siehe Matthias Grundmann, *Sozialisation: Skizze einer allgemeinen Theorie* (Konstanz, 2006), 9–41; Klaus Hurrelmann, „Sozialisation“, *Lexikon Soziologie und Sozialtheorie*, hg. v. Sina Farzin und Stefan Jordan (Stuttgart, 2008), 253–256.

80 Hurrelmann, Hammer und Nieß, *Leseklima in der Familie*, 71.

81 Bettina Hurrelmann, „Sozialisation: (individuelle) Entwicklung, Sozialisationstheorien, Enkulturation, Mediensozialisation, Lesesozialisation(-erziehung), literarische Sozialisation“, *Lesesozialisation in der Mediengesellschaft: Zentrale Begriffsexplikationen*, hg. v. Norbert Groeben (Köln, 1999), 105–115, 111–112.

82 Hurrelmann definiert Leseerziehung als „Handlung[], durch die Menschen versuchen, planmäßig auf die Handlungen, Kompetenzen und Einstellungen anderer Einfluss zu nehmen“ („Sozialisation“, 112).

83 Siehe Hurrelmann, Hammer und Nieß, *Leseklima in der Familie*, 140–141.

84 Siehe *Schüler 2003: Lesen und Schreiben*, hg. v. Achim Barsch, et al. (Seelze, 2003), darin Sabine Elias, „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm: Lesesozialisation in der Familie“, 58–61, 60, und Susanne Becker, „Vom Vorlesen und Vorleben: Literarische Sozialisation vor dem Schulbeginn“, 62–64, 62–63; vgl. Hurrelmann, Hammer und Nieß, *Leseklima in der Familie*, 7–8, 140–141; Eggert und Garbe, *Literarische Sozialisation*,

Die zweite Phase beginnt mit dem Eintritt in die Schriftlichkeit, an dessen Anfang der Erwerb einer grundlegenden Lesefertigkeit steht, die das reine Entziffern von Buchstaben und Dekodieren von einzelnen Wörtern zum Ziel hat (Alphabetisierung). Diese Phase wird schließlich von der dritten Phase abgelöst, in der das Kind selbstständig lesen kann. In dieser Phase der Lesekompetenz werden Wörter und Sätze in einen Sinnzusammenhang gestellt. Der Leser muss grundlegende Informationen aus einem Text filtern können (Textverständnis).⁸⁵ Dieses Phasenmodell ist mit Einschränkungen auf das neunzehnte Jahrhundert in Großbritannien übertragbar. Allerdings ist anzumerken, dass der Eintritt in die Schriftlichkeit hier ohne eine allgemeine Schulpflicht nicht an das moderne (deutsche) Schuleintrittsalter von sechs Jahren gebunden war.

Für Hartmut Eggert und Christine Garbe setzt die literarische Rezeptionskompetenz sowohl Lesefertigkeit als auch Lesekompetenz und darüber hinaus ein erweitertes Leseinteresse voraus. Die literarische Rezeptionskompetenz schließt nicht nur das Sinnverstehen eines Textes ein, sondern ebenso interpretatorische Vorgänge sowie die Fähigkeit, das Gelesene in einen größeren (literarischen) Zusammenhang einzuordnen. Es lässt sich jedoch nicht nur eine literarische Rezeptionskompetenz erlernen, die sich an einer Literaturdefinition nach ästhetischen Aspekten orientiert, sondern auch eine allgemeine Rezeptionskompetenz unter Anwendung eines weiten Literaturbegriffes, der ebenso nicht-fiktionale Texte einschließt. Weiter wird eine kompetente Auseinandersetzung des Gelesenen mit anderen Personen in der sogenannten Anschlusskommunikation ermöglicht.⁸⁶ Als Anschlusskommunikation werden alle auf dem Leseprozess, der sowohl individuell aber auch in Gruppen stattfinden sowie stilles aber auch lautes Lesen beinhalten kann, aufbauenden Kommunikationsprozesse mit anderen sowie die (individuelle) Weiterverarbeitung des Gelesenen angesehen.⁸⁷

64; Gretchen R. Galbraith, *Reading Lives: Reconstructing Childhood, Books, and Schools in Britain, 1870–1920* (New York, 1997), 25, 42–47.

85 Siehe Becker, „Vom Vorlesen und Vorleben“, 63; Eggert und Garbe, *Literarische Sozialisation*, 27–31, 45–51, 59–65.

86 Siehe Eggert und Garbe, *Literarische Sozialisation*, 8–17; Müller-Oberhäuser, „Lesende Mädchen und Frauen“, 349–350.

87 Siehe Cordula Artelt, *et al.*, *Förderung von Lesekompetenz: Expertise*, hg. v. Bundesministerium für Bildung und Forschung (Berlin, 2007), 41; Mechthild Dehn, *et al.*, „Lesesozialisation, Literaturunterricht und Leseförderung in der Schule“, *Handbuch Lesen*, hg. v. Bodo Franzmann, *et al.* (Baltmannsweiler, 2006), 568–637.

Die Lesesozialisation ist folglich als „Prozess der Enkulturation des Kindes“⁸⁸ zu verstehen, der nicht nur historisch und kulturell variabel ist, sondern auch durch familiäre Voraussetzungen entscheidend geprägt wird. Ebenso verhält es sich mit dem Begriff der ‚literarischen Sozialisation,‘ der einerseits weiter, andererseits enger gefasst ist als der der ‚Lesesozialisation.‘ Hier geht es um den „Erwerb der Kompetenz zur Rezeption und Verarbeitung von fiktionalen/ästhetischen Texten in unterschiedlichen Präsentationsformen“.⁸⁹ Die „Grenzüberschreitung zwischen den Medien“⁹⁰ als Vermittlung erzählerischer Lesestoffe (Literatur) ist einerseits gattungsspezifisch eingeschränkt, da hier ausdrücklich auf literarästhetische Aspekte Bezug genommen wird. Andererseits wird hier die Sozialisation über das Buch als Vermittlungsform hinaus betrachtet und beinhaltet zusätzlich mündliche und visuelle Medien. Für das neunzehnte Jahrhundert sind hier insbesondere ritualisierte Vorlesesituationen in der Familie, aber auch schauspielerische Darbietungen von Bedeutung.

Sowohl die Lesesozialisation als auch die literarische Sozialisation gehen über den Erwerb grundlegender Lesefertigkeiten und -kompetenzen, wie das Entziffern von Buchstaben und die Bedeutungszuschreibung, hinaus und beinhalten die aktive Teilhabe an der literalen Kultur. Die Fähigkeit und die Bereitschaft, sich mit Lesestoffen auseinanderzusetzen, setzt den Umgang mit Merkmalen literarischer Texte wie etwa literarisches Verstehen, Fiktionsbewusstsein, indirektem Sprachgebrauch, Erzählperspektiven und Gattungskonventionen voraus.⁹¹ Doch ist die Lesesozialisation nicht auf literarische Texte beschränkt und der Leser lernt, ebenso mit Textmerkmalen anderer Gattungen umzugehen. Die Lesesozialisation ist in der Leserforschung von zentraler Bedeutung, da davon ausgegangen wird, dass die frühkindliche (Lese-)Sozialisation Auswirkungen auf das spätere Lese(er)leben hat.

88 Becker, Elias und Hurrelmann, „Quellenrecherche und -interpretation“, 154; siehe Hurrelmann, „Sozialisation“, 109–111. Nach Hurrelmann ist Enkulturation als Teil des Sozialisationsprozesses zu verstehen und bezeichnet den Prozess des Hineinwachsens eines Individuums in die Kultur durch das nicht bewusste Verinnerlichen wichtiger Aspekte dieser Kultur (113).

89 Hurrelmann, „Sozialisation“, 113; siehe Eggert und Garbe, *Literarische Sozialisation*, 7–8.

90 Eggert und Garbe, *Literarische Sozialisation*, 1.

91 Siehe Eggert und Garbe, *Literarische Sozialisation*, 22–24; Dehn, et al., „Lesesozialisation, Literaturunterricht und Leseförderung“, 568–569, 572–575.

1.6.3 Leseklima

Das familiäre Klima, also „die je spezifische Ausgestaltung der Interaktions- und Kommunikationsprozesse unter den Familienmitgliedern“⁹² wirkt sich entscheidend auf die Lesemotivation und Lesefreude der einzelnen Familienmitglieder aus. Das Leseklima ist nicht als isoliertes Phänomen innerhalb der Familie anzusehen, sondern in ihren Lebensalltag integriert.⁹³ In ihrer Studie zum Leseklima in der Familie stellen Hurrelmann, Hammer und Nieß einen Zusammenhang zwischen Leseklima und Lesesozialisation her. Werden das Lesen und das Buch wie selbstverständlich in den Lebensalltag der Familie integriert, werden Kinder in ihrem Lesen gefördert und angeleitet, stehen ihnen verschiedene Lesestoffe zur Verfügung, finden sie angemessene Anregung und Kommunikation, so ist das allgemeine Leseklima als positiv und als der Lesesozialisation förderlich zu bewerten.⁹⁴ Gerade das ‚Nebenher‘ sowie unbewusste und ungeplante Lernprozesse und die Orientierung an vertrauten Familienmitgliedern im Gegensatz zu institutionalisierten, didaktisch-geschulten Dritten, erzielen durch Vorbildfunktion und aktive Begleitung positive (Lese-)Effekte.⁹⁵ Das Leseklima einer Familie zeichnet sich durch den Zugang zu Büchern und anderen Lesestoffen im Haushalt, durch gemeinsam erlebte Lesesituationen, durch Leseempfehlungen und Anregungen, aber auch die Beobachtung von Lesevorbildern aus.⁹⁶

Im Gegenzug behindert ein nicht-förderndes Leseklima innerhalb der Familie die Entwicklung zum Leser. Dies kann bedeuten, dass Anregungen eher von außerhalb kommen, Lesestoffe eigenständig beschafft werden müssen, keine Anschlusskommunikation stattfindet und die Familie weder einen positiv- noch einen negativbesetzten Bezug zum Buch und zum Lesen hat. Es ist jedoch auch möglich, dass ein restriktives Leseklima in der Familie vorherrscht beziehungsweise das familiäre Klima dem Lesen restriktiv gegenübersteht. Hier findet die

92 Hurrelmann, Hammer und Nieß, *Leseklima in der Familie*, 180.

93 Siehe Hurrelmann, Hammer und Nieß, *Leseklima in der Familie*, 46.

94 Siehe Hurrelmann, Hammer und Nieß, *Leseklima in der Familie*, 242–269, 268; vgl. Bettina Hurrelmann, „Ein erweitertes Konzept von Lesekompetenz und Konsequenzen für die Leseförderung“, *Schieflagen im Bildungssystem: Die Benachteiligung der Migrantenkinder*, hg. v. Georg Auernheimer, 5. Aufl. (Wiesbaden, 2013), 161–176, 163; Becker, „Vom Vorlesen und Vorleben“, 64; Norbert Groeben, „(Lese-)Sozialisation als Ko-Konstruktion: Methodisch-methodologische Problem-(Lösungs-)Perspektiven“, *Lesesozialisation in der Mediengesellschaft: Ein Forschungsüberblick*, hg. v. Norbert Groeben und Bettina Hurrelmann (Weinheim, 2004), 145–168.

95 Siehe Elias, „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm“, 59.

96 Siehe Müller-Oberhäuser, „Lesende Mädchen und Frauen“, 350.

Lesesozialisation als Akt der Rebellion, im Verborgenen und gegen den Widerstand der Familie statt. Hurrelmann, Hammer und Nieß haben festgestellt, dass Restriktionen die Entwicklung zum Leser hemmen und behindern, in der Regel aber die Leserwerdung nicht verhindern können.⁹⁷ Für die vorliegende Studie ist zu betonen, dass es insbesondere durch die Autodidaktenkultur des neunzehnten Jahrhunderts möglich war, ein negatives oder indifferentes Leseklima innerhalb der Familie auszugleichen. Es besserten sich nicht nur die Möglichkeiten der Lektürebeschaffung, auch zahlreiche Institutionen boten Autodidakten Möglichkeiten zur Selbstbildung und zum Austausch, die ihnen im Zuge politischer und sozialer Reformen die gesellschaftliche Teilhabe ermöglichten und konkret zu verbesserten Lebensumständen durch sozialen Aufstieg führten.

1.6.4 Lesekultur und Buchkultur

Sowohl ‚Lesekultur‘ als auch die an das materielle Objekt gebundene ‚Buchkultur‘ sind komplexe Systeme, die durch vielfältige Prozesse geprägt und verändert werden.⁹⁸ Das Verständnis von Kultur als komplexem Gefüge von gesellschaftlich vermitteltem Wissen, moralischen Grundsätzen, Traditionen, aber auch Kunst- und Literaturverständnis sowie erlernten Fertigkeiten⁹⁹ ist auch mit der Vermittlung und Aufnahme von Bildung verbunden. Das Lesen und der Umgang mit dem Buch werden als wichtig(st)e Kulturtechniken angesehen, die zur Teilhabe an einer bestimmten Kultur befähigen.¹⁰⁰ Veränderungen und Stabilisierungsprozesse der Lesekultur sind stark von gesellschaftlichen Einflussfaktoren abhängig; als Teil der Gesellschaft ist die Lesekultur einerseits von gesellschaftlichen Strukturen geprägt, andererseits wirkt sie auf diese Strukturen zurück. Daraus resultiert, dass Lesekultur nicht als statisches System zu verstehen ist, sondern stetem Wandel unterliegt. Ebenso bedeutet dies, dass Lesekultur in verschiedenen sozialen Gruppen, die etwa nach Geschlecht, Schichtzugehörigkeit,

97 Vgl. Hurrelmann, Hammer und Nieß, *Leseklima in der Familie*, 299–318, 316–317.

98 Eggert und Garbe sprechen von Lesekultur als einem „historisch wandelbaren Phänomen“ (*Literarische Sozialisation*, 18, Hervorhebung im Original).

99 Siehe Peter M. Hejl, „Kultur,“ *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie: Ansätze Personen-Grundbegriffe*, hg. v. Ansgar Nünning, 5., akt. und erw. Aufl. (Stuttgart, 2013), 413–414, 414.

100 Siehe Limmroth-Kranz, „Lesen im Lebenslauf,“ 52–58; Eggert und Garbe, *Literarische Sozialisation*, 25.

Bildungsniveau, Alter und auch Herkunft unterteilt sind, innerhalb derselben Gesellschaft unterschiedlichen Prozessen und Wertzuschreibungen unterliegt.¹⁰¹

Nach Erich Schön wird Lesekultur innerhalb einer homogenen sozialen Gruppe Wertschätzung entgegengebracht und beinhaltet bereits eine normative Perspektive. Der Begriff der Lesekultur ist nicht zuletzt an eine Hierarchisierung von Lesestoffen und Gattungen gebunden, die zwischen Hoch- und Trivalliteratur unterscheidet, aber auch zwischen Literatur und Sachbüchern. Das Lesen ist innerhalb einer gleichen Gruppe positiv konnotiert, aber nicht (unbedingt) um des Wissenserwerbs willen, sondern vielmehr, um „Welt- und Menschenkenntnis“ zu lernen und so ‚gebildet‘ zu werden.¹⁰² Somit ist die Vermittlung von Lesekultur Teil des (Lese-)Sozialisationsprozesses und zielt nicht nur darauf ab, literarischen Geschmack zu entwickeln,¹⁰³ sondern ebenfalls darauf, grundlegende Kompetenzen einer sozialen Praxis, dem Lesen, zu erweitern.¹⁰⁴ Folglich geht es nicht nur um „die Art des Umgangs mit Geschriebenem, sondern auch [um] die gewählten Inhalte und die gesellschaftliche Akzeptanz.“ Darüber hinaus ist Lesekultur nicht nur als literarische Lesekultur zu verstehen; vielmehr drückt sie sich durch „förderliche Lesepraxen“ aus.¹⁰⁵ Ebenso merkt Schön an, dass Lesekultur nicht als ein isoliertes Phänomen zu sehen ist, sondern vielmehr

101 Siehe Hejl, der zum heute gebräuchlichen Kulturbegriff festhält, dass dieser auf „abgrenzbare soziale Gruppen bezogen [werden kann]“ („Kultur“, 413). Diese Gruppen, so Michael Giesecke, „bestimmen selbst, wer Mitglied dieser Kommunikationsgemeinschaft ist, was als Medium genutzt werden kann, was informativ ist, wann Kommunikation gelingt und wann nicht“ (*Von den Mythen der Buchkultur zu den Visionen der Informationsgesellschaft: Trendforschungen zur kulturellen Medienökologie* [Frankfurt am Main, 2002], 189).

102 Erich Schön, „Lesekultur“: Einige historische Klärungen,“ *Lesen im Medienzeitalter: Biographische und historische Aspekte literarischer Sozialisation*, hg. v. Cornelia Rosebrock (Weinheim, 1995), 137–164, 139.

103 Siehe Erich Schön, „Geschichte des Lesens,“ *Handbuch Lesen*, hg. v. Bodo Franzmann, et al. (Baltmannsweiler, 2006), 1–85, 45; Schön, „Lesekultur,“ 139; Roy Sommer, „Kulturbegriff,“ *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie: Ansätze-Personen-Grundbegriffe*, hg. v. Ansgar Nünning, 5., akt. und erw. Aufl. (Stuttgart, 2013), 417–418, 417.

104 Siehe Hartmut Hoffmann, „Lesekultur,“ *Lexikon des gesamten Buchwesens*, hg. v. Severin Corsten, 2. Aufl. (Stuttgart, 1995), IV, 483–484; Schön, „Lesekultur,“ 139, 142–150.

105 Cordula Artelt, et al., „Lesekompetenz: Testkonzeption und Ergebnisse,“ *PISA 2000: Basiskompetenzen von Schülerinnen und Schülern im internationalen Vergleich*, hg. v. Jürgen Baumert, et al. (Opladen, 2001), 69–137, 133; siehe Müller-Oberhäuser, „Lesende Mädchen und Frauen,“ 350.

an andere Formen eines kulturellen Lebensstils anknüpft und sich, wie Bildung, auf alle Lebensbereiche auswirkt.¹⁰⁶

Der Begriff der ‚Buchkultur‘ betont schließlich die kulturelle Bindung an das Buch als Wissensvermittler und Speichermedium,¹⁰⁷ ebenso wie als „informationsverarbeitendes System,¹⁰⁸ das neben interpretativen und kommunikativen Kompetenzen auch grundlegende gesellschaftliche Wertmaßstäbe vermittelt und die Herausbildung eines Lesegeschmacks zum Ziel hat. Eggert und Garbe betonen, dass die „wesentliche Sozialisationsleistung“ darin besteht, „eine habituelle Bindung an das Buch zu erreichen.“¹⁰⁹ Die Teilhabe an einer bestimmten Lesekultur ist folglich Distinktionsmerkmal einer bestimmten (kulturellen) Lebensweise und dient sowohl der Identifikation mit einer sozialen Gruppe als auch der Abgrenzung von anderen sozialen Gruppen.¹¹⁰

Buch- und Lesekultur sind keine statischen Konstrukte, sondern Produkte einer Gesellschaft, die verschiedenen Einflussfaktoren unterliegen. Zum einen sind dies gesellschaftliche Faktoren, die auf die Ausprägung einer nationalen Buch- und Lesekultur einwirken, wie etwa gesellschaftlich-institutionalisierte und familiäre Sozialisationsinstanzen, die einerseits stabilisierend wirken, andererseits das Individuum in diese Kultur einbinden und zur Teilhabe anregen. Technische Neuerungen, eine Erweiterung von Distributionsnetzwerken, aber auch Veränderungen im Bildungswesen und im Freizeitverhalten führen dazu, dass die Buch- und Lesekultur stets an veränderte Gegebenheiten angepasst werden muss. Seit dem neunzehnten Jahrhundert ist der Begriff der Lesekultur stark an ein bildungsbürgerliches Konzept von Bildung geknüpft, das dem Erwerb von (inkorporiertem) kulturellem Kapital entspricht sowie der Vermittlung von „kultureller Kompetenz,“ die sowohl Literaturgeschichte und Textanalyse umfasst, als auch das Verständnis für literarische Motive, Themen und Autoren.¹¹¹ Für Großbritannien allgemein ist der aus dem deutschen Bürgertum

106 Siehe Schön, „Lesekultur,“ 160.

107 Siehe Eggert und Garbe, *Literarische Sozialisation*, 20.

108 Giesecke, *Von den Mythen der Buchkultur*, 258.

109 Eggert und Garbe, *Literarische Sozialisation*, 20.

110 Siehe Eggert und Garbe, *Literarische Sozialisation*, 20; zum Habitus siehe Pierre Bourdieu, *Die feinen Unterschiede: Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft* (Frankfurt am Main, 1978), 277–286, 405–442; Boike Rehbein und Gernot Saalman, „Habitus (*habitus*)“ in *Bourdieu-Handbuch: Leben-Wirken-Wirkung*, hg. v. Gerhard Fröhlich und Boike Rehbein (Stuttgart, 2009), 111–118.

111 Andreas Baer, *et al.*, „Politische Rahmenbedingungen der Lesekultur,“ *Handbuch Lesen*, hg. v. Bodo Franzmann, *et al.* (Baltmannsweiler, 2006), 432–470, 434; vgl. Schön, „Geschichte des Lesens,“ 44; Pierre Bourdieu, „Ökonomisches Kapital,

des ausgehenden achtzehnten Jahrhunderts stammende normative Kulturbegriff mit seinem Zusammenhang von Bildung und bürgerlichen Werten etwas abzuschwächen, da hier die „historische und kulturelle Spezifität der [kollektiven] Lebensweise“ im Mittelpunkt steht.¹¹² Der holistische Kulturbegriff rückt weniger normative Beschreibungen von Kultur in den Vordergrund, als dass er kontextualisiert und historisiert wird. Dies bedeutet, dass Kulturen als „spezifische Lebensweisen einzelner Kollektive in der Geschichte“ wahrgenommen werden, die sich als Kollektiv von Personen (Gemeinschaft), als geteilter Raum (geographische Zuordnung) und als Kontinuität der Zeit (historische Traditionen) darstellen lassen.¹¹³

Nicht zuletzt sind es jedoch die Akteure auf dem Buchmarkt selbst, die die Buch- und Lesekultur entscheidend gestalten: Autoren durch ihre Texte, Verleger durch ihre komplexe Rolle als Kapitalgeber, Produzenten und Händler, Buchhändler, die Verlagsprodukte verbreiten und Leser als Rezipienten, die durch ihr Lese- und Kaufverhalten die Buch- und Lesekultur prägen.

Das folgende Kontextkapitel soll einen Überblick über die Bedingungen des britischen Buchmarktes des neunzehnten Jahrhunderts geben. Neben einer Einordnung in einen gesellschaftlich-politischen Rahmen, wird besonderes Augenmerk auf drei zentrale Aspekte der Studie gelegt: Der Verleger wird ebenso in diesen Kontextrahmen eingeordnet wie der Leser. Hierbei spielen allgemeine Bedingungen wie technologische Veränderungen der Produktionsmöglichkeiten und Gesetzgebungen ebenso eine Rolle wie Bildungsmöglichkeiten. Darüber hinaus wird hier der Nutzen der autobiographischen Quelle für die historische Leserforschung diskutiert.

kulturelles Kapital, soziales Kapital,“ *Soziale Ungleichheiten*, hg. v. Reinhard Kreckel (Göttingen, 1983), 183–198, 185–190.

112 Sommer, „Kulturbegriff,“ 417; vgl. Raymond Williams, *Culture and Society, 1780–1950* (New York, 1960), xiv–xvii, 37–39, 125.

113 Siehe Andreas Reckwitz, „Kulturelle Differenzen aus praxeologischer Perspektive: Kulturelle Globalisierung jenseits von Modernisierungstheorie und Kulturesentialismus,“ *Kulturen vergleichen: Sozial- und kulturwissenschaftliche Grundlagen und Kontroversen*, hg. v. Ilja Srubar, Joachim Renn und Ulrich Wenzel (Wiesbaden, 2005), 92–111, 95; Julia Sattler, *Nationalkultur oder europäische Werte? Britische, deutsche und französische Auswärtige Kulturpolitik zwischen 1989 und 2003* (Wiesbaden, 2007), 11–13.

2 Buch und Lesen im neunzehnten Jahrhundert

2.1 Historischer Überblick

Das neunzehnte Jahrhundert wird als das Jahrhundert der Demokratisierung des Lesens und der Entstehung der modernen „mass reading public“ wahrgenommen.¹ Leserzahlen wurden in Millionen gemessen und das Lesen galt als respektable und produktive Freizeitaktivität, das aber auch die Grundlage für sozialen Aufstieg und die Voraussetzung für eine aktive Partizipation an der Entwicklung der Gesellschaft darstellte.

Diese Zeit zeichnete sich durch steten Wandel und Forscherdrang in Industrie, Kultur, Politik und Wissenschaft aus und war zudem von permanenter Expansion des britischen Empires geprägt. Ausgehend von der industriellen Revolution, die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts begann, entwickelte sich die agrarisch geprägte Nation zu einer modernen Industriegesellschaft. Die Dampfmaschine beeinflusste, beschleunigte und vereinfachte die wirtschaftliche Produktion, aber auch das Reisen und den Transport nachhaltig.² London wuchs zur weltweit größten Metropole an: Die Einwohnerzahl verdreifachte sich von ungefähr zwei Millionen in den 1830er Jahren auf mehr als sechs Millionen im Jahr 1901.³ Die industrielle Produktion in Fabriken erforderte eine präzise und regulierte Arbeitsorganisation, die auch Kinder als billige Arbeitskräfte einsetzte. Gesellschaftliche Positionen wurden in der Folge infrage gestellt und Reformen im Wahlrecht sowie die Verbesserung der Arbeits- und Lebensumstände der neu entstandenen industriellen Arbeiterschicht gefordert. Die Verbindung

-
- 1 Siehe bspw. Altick, *The English Common Reader*, 1–8; Rose, *The Intellectual Life of the British Working Classes*, 12; Martyn Lyons, „New Readers in the Nineteenth Century: Women, Children, Workers“, *A History of Reading in the West*, hg. v. Guglielmo Cavallo und Roger Chartier (Cambridge, 2003), 313–344, 313–315.
 - 2 Siehe Michael Maurer, *Kleine Geschichte Englands* (1997; Stuttgart, 2007), 366–372.
 - 3 Siehe Stephen Greenblatt und M. H. Abrams, Hgg., „The Victorian Age, 1830–1901“ in *The Norton Anthology of English Literature: Volume 2*, 8. Aufl. (New York, 2006), 979–1001, 979. Die Bevölkerung Großbritanniens verdoppelte sich im gleichen Zeitraum nicht ganz von 24 Millionen auf 41 Millionen, während sich die Bevölkerung Schottlands beinahe von 1,6 Millionen auf 4,5 Millionen Einwohner verdreifachte (siehe John Gardiner, *The Victorians: An Age in Retrospect* [London, 2002], 9; Michael Maurer, *Kleine Geschichte Schottlands* [Stuttgart, 2008], 213).

industrieller Arbeit mit einer politischen *laissez-faire* Einstellung führte nach dem Ende der Napoleonischen Kriege 1815, an denen Großbritannien in verschiedenen Machtbündnissen beteiligt war, zu sozialen Spannungen. Für industrielle Arbeiter und die wachsende Zahl Arbeitsloser bestand zwar nicht die Möglichkeit, sich an Wahlen direkt zu beteiligen oder sich in Gewerkschaften zu organisieren, doch forderten sie öffentlich Reformen.⁴

Der Aufstieg Großbritanniens zur Weltmacht hatte seinen Ursprung bereits im achtzehnten Jahrhundert. Trotz des Verlusts der amerikanischen Kolonien nach der Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten 1776 und dem folgenden Unabhängigkeitskrieg, der mit dem Frieden von Paris 1783 endete,⁵ konnte sich Großbritannien insbesondere nach 1815 für beinahe ein Jahrhundert als dominante See- und Weltmacht etablieren. Kaufleute profitierten von der Erweiterung ihres Absatzmarktes auf die Kolonien und auch die heimische Bevölkerung gewöhnte sich an die Verfügbarkeit vormals exotischer Importgüter.⁶

Namensgebend für den größten Teil des Jahrhunderts, das unscharf als „Viktorianische Ära“ bezeichnet wird und den Beginn der sozialen Reformen 1832 einschließt,⁷ ist Königin Viktoria, die ab 1837 regierte. Die Bezeichnung suggeriert eine Einheit, der beispielsweise George Landow und Vera Nünning die Wahrnehmung als „age of paradox“⁸ beziehungsweise „janus-gesichtige Epoche“⁹ entgegensetzen. Einerseits führten die umfangreichen Sozialreformen zu einer Verbesserung der Lebensumstände weiter Teile der Bevölkerung, andererseits wurde das Ideal der *self-help* propagiert, das staatliches Eingreifen zurückwies. Der technische Fortschritt führte nicht nur zu veränderten und vereinfachten Arbeitsabläufen, sondern auch zu einem Ausbau des Schienennetzes

4 Siehe Stephen Greenblatt und M. H. Abrams, Hgg., „The Romantic Period, 1785–1830“ in *The Norton Anthology of English Literature*, 1–25, 2–6; Maurer, *Kleine Geschichte Englands*, 311–326, 336–339.

5 Siehe Jürgen Heideking, *Geschichte der USA*, 3., überarb. und erw. Aufl. (Tübingen, 2003), 37–56.

6 Siehe Greenblatt und Abrams, „The Romantic Period“, 4; Maurer, *Kleine Geschichte Englands*, 296–298, 303–306, 339; Ansgar Nünning, „Das Britische Empire in der viktorianischen Literatur“, *Kulturgeschichte der englischen Literatur: Von der Renaissance bis zur Gegenwart*, hg. v. Vera Nünning (Tübingen, 2005), 196–206, 196.

7 Siehe Greenblatt und Abrams, „The Victorian Age“, 980–982.

8 George P. Landow, „Victoria and Victorianism“, *The Victorian Web*, 2. August 2009 <<http://www.victorianweb.org/vn/victor4.html>>.

9 Vera Nünning, „Das Neunzehnte Jahrhundert: Einführung“, *Kulturgeschichte der englischen Literatur: Von der Renaissance bis zur Gegenwart*, hg. v. Vera Nünning (Tübingen, 2005), 139–145, 141.

und damit verbundene bequemere und schnellere Transportwege. Die Nation erlebte einen nie vorher gekannten Wohlstand, der nicht zuletzt auf der opulenten Weltausstellung von 1851 gefeiert und zur Schau gestellt wurde, doch bedeutete die industrielle Revolution auch die Ausbeutung industrieller Arbeiter und unmenschliche Lebensumstände in überbevölkerten Stadtvierteln.

Die Gleichsetzung des neunzehnten Jahrhunderts mit Königin Viktoria ist nicht zuletzt mit der Dauer ihrer Regentschaft von beinahe 64 Jahren (1837–1901) begründet. Allein die Beständigkeit der Regentschaft prägte das Verständnis der Epoche und der Zeitgenossen. Viktorias Ernsthaftigkeit, ihr moralisches Verantwortungsbewusstsein und ihr Anstand wurden als Tugenden wahrgenommen, mit denen das neunzehnte Jahrhundert und die *victorians* (wenn auch ungenau) beschrieben werden.¹⁰ Unterstützt und geleitet wird diese Wahrnehmung durch die Präsenz von schriftlichen und visuellen Zeugnissen der Königin, die dazu beitrugen, die Königsfamilie als Beispiel eines Mittelschichtsideals zu sehen, das sich durch Häuslichkeit, Stabilität und Sicherheit auszeichnete.¹¹ Innenpolitisch wurde Viktoria so zum Sinnbild für Kontinuität in einem Jahrhundert, das von Veränderungen geprägt war. Die Präsenz der Königin prägt nicht nur den retrospektiven Blick auf die Epoche, sondern begründete das Selbstverständnis der Zeitgenossen als „Victorians“.¹²

Um der Widersprüchlichkeit der Epoche in Ansätzen gerecht zu werden, bietet sich eine Aufteilung in drei Phasen an: die Zeit der Mühen (1830–48), eine Übergangsphase der Prosperität (1848–70) sowie das Ende viktorianischer Werte (1870–1901).¹³ Insbesondere in den Jahren zwischen 1830 und 1848 waren die negativen Auswirkungen der Industrialisierung zu spüren. Nach einer Zeit wirtschaftlichen Aufschwungs folgten Jahre der Depression und Missernten, die in Arbeitslosigkeit, Armut und vereinzelt sozialen Unruhen mündeten. Die Lebensumstände der „time of troubles“ oder „hunger forties“¹⁴ waren insbesondere in den industriellen Zentren und Kohlebezirken desaströs und von Überbevölkerung, unhygienischen Wohnsituationen und langen Arbeitszeiten geprägt.

10 Siehe Gillian Gill, *We Two: Victoria and Albert. Rulers, Partners, Rivals* (New York, 2010), 11–14, 177, 190.

11 Siehe H. C. G. Matthew und K. D. Reynolds, „Victoria (1819–1901)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, Mai 2012 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/36652>>; Ira Bruce Nadel, „Portraits of the Queen“, *Victorian Poetry*, 25.3–4 (1987), 169–191, 170.

12 Gardiner, *The Victorians*, 3–17, 141–160; siehe Michael Paterson, *A Brief History of Life in Victorian Britain: A Social History of Queen Victoria's Reign* (London, 2008), 1–31.

13 Vgl. Greenblatt und Abrams, „The Victorian Age“, 982–989.

14 Greenblatt und Abrams, „The Victorian Age“, 983.

Sozialreformen sollten die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Bevölkerung verbessern. Wegweisend war die *Great Reform Bill* von 1832, die der wohlhabenden industriellen Mittelschicht das Wahlrecht zusprach und eine Veränderung der Wahlkreise nach sich zog. Die Zahl der Wahlberechtigten wuchs um 60% und stärkte das Unterhaus gegenüber dem Oberhaus.¹⁵ Die Fabrikgesetze von 1833 und 1847 sowie das Minengesetz von 1842 begrenzten die Arbeitszeiten aller Arbeiter. Sie schrieben regelmäßige Pausen vor und regulierten den Schulbesuch von Kindern unter 13 Jahren; ab 1842 war es Frauen sowie Kindern unter 10 Jahren schließlich untersagt, in Minen tätig zu werden.¹⁶

Trotz der Reformbemühungen waren Arbeiter, die der Mittelschicht durch ihre Arbeitskraft zu Wohlstand verhelfen, nicht am Wandel beteiligt. Um ihre Interessen zu vertreten, schlossen sich verschiedene Arbeitergruppen in der sogenannten Chartistenbewegung zusammen. Die Bezeichnung leiteten sie von der *People's Charter* (1838) ab, in der sechs Ziele der Bewegung festgelegt wurden: Wahlrecht für Männer ab 21 Jahren (1867 umgesetzt; 1884 auf Farmerarbeiter ausgeweitet, 1919 und 1928 auch auf Frauen), geheime Wahlen (1872 umgesetzt), Aufhebung der Eigentumsqualifikation (1858 umgesetzt), Bezahlung von Parlamentsabgeordneten (1911 umgesetzt), eine gerechte Wahlkreisaufteilung (1885 umgesetzt) sowie jährliche Parlamentssitzungen (nicht umgesetzt). Direkte Auswirkungen hatte die Chartistenbewegung nicht; keine der Forderungen konnte sofort umgesetzt werden und der Einfluss der Chartisten nahm mit dem Aufkommen der Gewerkschaften Ende der 1840er Jahre ab.¹⁷

Die Getreidezölle von 1815 führten zu einer jahrelangen Debatte um die Abschaffung hoher Schutzzölle und Einfuhrverbote, die die einheimische Landwirtschaft schützen sollten. In der Debatte standen sich erstmalig Landbesitzer und Industrielle gegenüber. Die einen forderten den Schutz ihrer Interessen durch den Erhalt hoher einheimischer Preise, die anderen forderten den freien Handel. Nachteilig wirkten sich diese Maßnahmen in Zeiten von Missernten

15 Siehe Greenblatt und Abrams, „The Victorian Age“, 982; Maurer, *Kleine Geschichte Englands*, 344–346.

16 Siehe Maurer, *Kleine Geschichte Englands*, 347–348; „A Bill to Regulate the Labour of Children and Young Persons in the Mills and Factories of the United Kingdom [1833]“, „A Bill to Prohibit the Employment of Women and Girls in Mines and Collieries, to Regulate the Employment of Boys and Make Provisions for the Safety of Persons Working Therein [1842]“, „A Bill to Amend an Act of the Seventh Year of Her Present Majesty Relating to Labour in Factories [1850]“ alle in *U.K. Parliamentary Papers* <<https://parlipapers.proquest.com/>>.

17 Siehe Maurer, *Kleine Geschichte Englands*, 362–364, 390–392.

aus, wie es 1816 der Fall war. 1846 gab der britische Premierminister Robert Peel schließlich die sukzessive Rücknahme der *Corn Laws* bekannt.¹⁸ Auch wenn sich die Lebens- und Arbeitsbedingungen für weite Teile der Bevölkerung nicht signifikant veränderten, so sorgten die angestoßenen Reformen dennoch dafür, dass Großbritannien relativ unbeeinflusst von revolutionären Umbrüchen blieb, wie es sie in weiten Teilen Europas gab.¹⁹

Den Mühen folgte eine relativ stabile Zeit des Wohlstands und Fortschritts-glaubens, „the great Victorian boom“.²⁰ Reformen beschränkten die wöchentliche Arbeitszeit weiter und etablierten den Sonntag als freien Tag (Fabrikgesetz von 1850),²¹ die Zahl der Wahlberechtigten verdoppelte sich nach dem *Second Reform Act* von 1867 und stärkte so die politische Partizipation der Arbeiterschicht.²² Der Freihandel florierte, ebenso wie die Produktion von Agrar- und Industriegütern. Gefeierte wurde diese Zeit der Prosperität mit der „Great Exhibition of the Industry of All Nations“ von 1851, die von Prinz Albert maßgeblich betreut wurde.²³

Die Weltausstellung wurde von Königin Viktoria am 1. Mai 1851 im Londoner Hyde Park eröffnet und gilt als Sinnbild der Triumphe viktorianischer Industrie und Technologie. Sie öffnete bis zum 11. Oktober 1851 ihre Tore und begrüßte über sechs Millionen Besucher, die über 100 000 Exponate von mehr als 15 000 Ausstellern aus aller Welt bestaunen konnten, darunter die Drucker- presse der *London Illustrated News*, die stündlich 5000 Zeitungsexemplare drucken konnte.²⁴ Ein gestaffeltes Preissystem sowie eintrittsfreie Tage ermöglichten

18 Siehe Maurer, *Kleine Geschichte Englands*, 361–362.

19 Siehe etwa die französische Februarrevolution und die deutsche Märzrevolution des Jahres 1848 (Heiner Timmermann, „Europa und die Revolution“, 1848 – *Revolution in Europa: Verlauf, politische Programme, Folgen und Wirkungen*, hg. v. Heiner Timmermann [Berlin, 1999], 13–23, 15–21). Charles Dickens, Elizabeth Gaskell, Benjamin Disraeli und andere verarbeiteten diese Zeit in den sogenannten „Condition of England-Novels“. Disraelis *Sybil: or, The Two Nations* (1845) prägte das Bild der geteilten Nation und offenbarte die britische Doppelmoral, die die globale Wirtschaftsmacht feierte, während diese erst durch die Ausbeutung der Arbeiter möglich wurde (siehe Joseph W. Childers, „Industrial Culture and the Victorian Novel“, *The Cambridge Companion to the Victorian Novel*, hg. v. Deirdre David [Cambridge, 2001], 77–96, 81, 84–91).

20 Maurer, *Kleine Geschichte Englands*, 374.

21 Siehe „A Bill to Amend an Act ... Relating to Labour in Factories [1850]“, 2.

22 Siehe Maurer, *Kleine Geschichte Englands*, 390–391.

23 Siehe Gill, *We Two*, 244–245.

24 Siehe „Paper, Printing, and Bookbinding“ in *Official Catalogue of the Great Exhibition of the Works of All Nations 1851* (London, 1851), 93–96, und in *Official Descriptive*

beinahe allen Bevölkerungsschichten den Besuch der Ausstellung; die Parkanlage, die den Kristallpalast umgab, konnte kostenlos besucht werden.²⁵ Die Weltausstellung machte einen überraschenden Gewinn von 186 000 Pfund, der mit unzähligen Exponaten für die Gründung der drei South Kensington Museen, dem *Victoria and Albert Museum* (eröffnet 1857), dem *Science Museum* (1857) und dem *Natural History Museum* (1881), verwendet wurde.²⁶

Auch das stetig wachsende britische Empire mit seinem technischen Fortschritt und ökonomischen Wohlstand führte zu einer globalen Expansion auf der Suche nach neuen Absatz- aber auch Rohstoffmärkten. Als wichtigste britische Kolonie wurde Indien angesehen, das bis 1857 unter dem Einfluss der *British East India Company* stand und mit deren Auflösung formal als Kronkolonie aufgenommen wurde. Ab 1876 führte Königin Viktoria den Titel Kaiserin von Indien. Darüber hinaus mischte sich ein soziales Verantwortungsbewusstsein in den Drang nach Expansion, das sich auf das Bewusstsein gründete, auserwählt zu sein, die Zivilisation weltweit zu verbreiten.²⁷ Britische Errungenschaften, Technologie, Bildung und administrative Infrastruktur wurden im Empire verbreitet und prägen noch heute das Bild ehemaliger Kolonien.

Weitere Veränderungen betrafen den christlichen Glauben. Die Church of England hatte sich bereits im achtzehnten Jahrhundert in drei Hauptstränge aufgespalten: Evangelical oder Low Church, Broad Church und High Church. Die Low Church zeichnete sich durch eine protestantisch-calvinistische Glaubensauffassung aus, deren Angehörige an die Bekehrung und einen christlich-moralischen Lebensstil glaubten. Die High Church war stark am Katholizismus orientiert. Sie drückte sich im Sakrament- und Liturgieverständnis und in einer

and Illustrated Catalogue of the Great Exhibition of the Works of Industry of All Nations 1851, 3 Bde (London, 1851), II, 536–552.

- 25 Siehe Gill, *We Two*, 250–252; Liza Picard, „Victorians: The Great Exhibition“, *The British Library*, 14. Oktober 2009 <<https://www.bl.uk/victorian-britain/articles/the-great-exhibition>>; Picard, *Victorian London: The Life of a City, 1840–1870* (London, 2006), 260–274; Greenblatt und Abrams, „The Victorian Age“, 985.
- 26 Siehe Gill, *We Two*, 252; Emily S. Rosenberg, „Transnationale Strömungen in einer Welt, die zusammenrückt“, *Geschichte der Welt, 1870–1945: Weltmärkte und Weltkriege*, hg. v. Akira Iriye und Jürgen Osterhammel (München, 2012), 816–998, 890–893.
- 27 Siehe Gardiner, *The Victorians*, 8; E. J. Hobsbawm, *Industry and Empire: The Pelican Economic History of Britain. Volume 3: From 1750 to the Present Day* (Harmondsworth, 1971), 48–49; Maurer, *Kleine Geschichte Englands*, 410–414; Andrew Porter, „Introduction: Britain and the Empire in the Nineteenth Century“, *The Oxford History of the British Empire: Volume III, The Nineteenth Century*, hg. v. Andrew Porter und Alaine Low (Oxford, 1999), 1–28.

Hervorhebung katholischen Traditionsbewusstseins, der Rituale sowie kirchlicher Autorität aus. Sie wurde auch als Anglo-Katholizismus bezeichnet und war Grundlage der Oxford-Bewegung der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts, die ihren Höhepunkt in der Konversion zahlreicher ihrer Anhänger zum Katholizismus, unter anderem des späteren Kardinals John Henry Newman, hatte. Broad Church Anglikaner schließlich waren liberal in ihrer Glaubensauffassung und insistierten, dass die Bibel wie jedes andere Buch interpretiert werden musste.²⁸ Eine weitere heterogene Gruppierung außerhalb der etablierten Kirche teilte Glaubensauffassungen mit der Low Church. Nonkonformisten, zu denen Methodisten, Quäker und andere gehörten, standen der Low Church nahe und machten 1851 etwa 50% der regelmäßigen Kirchgänger aus.²⁹

Das religiöse Leben in Großbritannien wurde ebenso von philosophischen Bewegungen, wie etwa die der Utilitaristen, aber auch den Naturwissenschaften beeinflusst. Während Utilitaristen wie John Stuart Mill und Jeremy Bentham den religiösen Glauben an sich infrage stellten und festhielten, dass moralisch korrektes Verhalten dasjenige sei, das der Mehrheit Gutes täte, veränderten naturwissenschaftliche Entdeckungen den Umgang mit dem Glauben und der Heiligen Schrift. Die Bibel wurde als historisches Dokument unter editionsphilologischen Aspekten untersucht und die Schöpfungsgeschichte durch die Evolutionstheorie herausgefordert.³⁰

Die letzten Jahrzehnte des neunzehnten Jahrhunderts waren geprägt von einem Übergangsgestalt in dem viktorianische Werte weniger sichtbar waren. Die lange Regentschaft der Königin wurde mit ihren Thronjubiläen 1887 und 1897 ähnlich enthusiastisch gefeiert wie die Weltausstellung von 1851. Diese Feiern waren Ausdruck der imperialen Macht und industriellen Errungenschaften der Nation.³¹ Für die, die es sich leisten konnten, gab es eine große

28 Siehe M. A. Crowther, „Church Problems and Church Parties“, *Religion in Victorian Britain: Volume IV, Interpretations*, hg. v. Gerald Parsons (Manchester, 1988), 4–27; *The Oxford Dictionary of the Christian Church*, hg. v. F. L. Cross, 3. überarb. Aufl., hg. v. E. A. Livingstone (Oxford, 2005), 69–70 (Anglo-Catholicism), 771–772 (High Churchmen), 1212–1213 (Oxford Movement), 1149–1150 (Newman, Ven. John Henry), 1005 (Low Churchmen), 243 (Broad Church); vgl. Kap. 4.2.1.

29 Siehe Richard J. Helmstadter, „The Nonconformist Conscience“, *Religion in Victorian Britain: Volume IV, Interpretations*, hg. v. Gerald Parsons (Manchester, 1988), 61–95, 61.

30 Siehe Frank M. Turner, „The Victorian Conflict between Science and Religion: A Professional Dimension“, *Religion in Victorian Britain: Volume IV, Interpretations*, hg. v. Gerald Parsons (Manchester, 1988), 170–197; Asa Briggs, *The Age of Improvement* (London, 1959), 479–488.

31 Siehe Paterson, *A Brief History of Life in Victorian Britain*, 29.

Anzahl verschiedenster Freizeitaktivitäten und Vergnügungen. Gesellschaftliche Zusammenkünfte, Wochenenden auf dem Land oder in Badeorten, aber auch Zuschauersport wurden immer populärer.³² Kontinuierlicher technologischer Wandel und wirtschaftlicher Wohlstand formten eine Konsumgesellschaft, die sich an einen besseren Lebensstandard gewöhnt hatte.³³ Dieser Wohlstand wurde auch durch das Empire gestützt, doch dieses begann, sich aufzulösen. Unter dem Eindruck von Aufständen, kriegerischen Auseinandersetzungen und Rebellionen, die mit dem indischen Aufstand von 1857 begannen und von der Jamaica Rebellion 1865, dem Massaker an General Gordon und seinen Truppen im Sudan 1885³⁴ und schließlich dem Burenkrieg der 1880er und 1890er Jahre gefolgt waren, begann das Empire, an Einfluss zu verlieren.³⁵ Die innen- und außenpolitische Stabilität wurde weiter von der Irlandfrage und der *home rule*,³⁶ aber auch dem Erstarken des Deutschen Reiches unter Reichskanzler Otto von Bismarck und der wirtschaftlichen Erholung der Vereinigten Staaten nach dem amerikanischen Bürgerkrieg (1861–65) beeinflusst.³⁷

Das letzte Viertel des neunzehnten Jahrhunderts war von wirtschaftlichem Abschwung geprägt. Das rapide Bevölkerungswachstum führte zu einem größeren Lebensmittelbedarf, der aus der vormaligen Exportnation für Agrargüter eine Importnation machte. Insbesondere den Vereinigten Staaten gelang es, durch die Verfügbarkeit großer Anbauflächen im mittleren Westen sowie durch den Einsatz von Maschinen große Überschüsse zu produzieren, die schnell und kostengünstig nach Europa exportiert werden konnten. Diese Form der Expansion war aufgrund der kleineren landwirtschaftlichen Einheiten und der Pachtverhältnisse in Großbritannien nicht möglich.³⁸

32 Siehe Paterson, *A Brief History of Life in Victorian Britain*, 246–277.

33 Siehe Greenblatt und Abrams, „The Victorian Age“, 988; Liza Picard, „The Built Environment“, *The British Library*, 14. Oktober 2009 <<https://www.bl.uk/victorian-britain/articles/the-built-environment>>; Picard, *Victorian London*, 65, 171–172.

34 Zu General Gordon siehe Kap. 4.2.3.2.

35 Siehe Porter, „Introduction“, 10–15; Maurer, *Kleine Geschichte Englands*, 410–414, 419–421.

36 Siehe Michael Maurer, *Kleine Geschichte Irlands* (1988; Stuttgart, 2009), 246–287; Maurer, *Kleine Geschichte Englands*, 407–410, 426–429, 458.

37 Siehe Greenblatt und Abrams, „The Victorian Age“, 988; Tony Ballantyne und Antoinette Burton, „Imperien und Globalität“, *Geschichte der Welt, 1870–1945: Weltmärkte und Weltkriege*, hg. v. Akira Iriye und Jürgen Osterhammel (München, 2012), 288–432, 288–307, 395.

38 Siehe Maurer, *Kleine Geschichte Englands*, 393–394.

Im Industriesektor erfuhr Großbritannien ebenfalls ernsthafte Konkurrenz durch die Vereinigten Staaten und das Deutsche Reich, aber auch durch Belgien und Frankreich, deren Produktions- und Exportraten stärker wuchsen. Die Gründe hierfür waren vielfältig. Die Industrialisierung ging zwar von Großbritannien aus, doch holten andere Staaten diesen Vorsprung auf, unterstützten neue Industrien und förderten die Entwicklung neuerer Technologien. Während die jungen Industrienationen auf moderne Technologien zurückgriffen, nutzte Großbritannien teils veraltete Maschinen, die in ihrer Produktivität zurückstanden.³⁹ Großbritannien verlor zunehmend an Einfluss und die britische Vormachtstellung wurde bis zum Ersten Weltkrieg von den Vereinigten Staaten abgelöst.⁴⁰

Die soziale und politische Entwicklung und insbesondere die technologischen Veränderungen der Industrialisierung wirkten sich auch auf den britischen Buchmarkt aus. Bevölkerungswachstum und gesellschaftliche Veränderungen förderten und forderten die Ausbildung der Buchkultur des neunzehnten Jahrhunderts. Der Zugang zu Büchern und zum Lesen sowie die Fähigkeit, lesen zu können, stellten die Grundlage gesellschaftlicher Partizipation dar. Durch das Lesen war es möglich, sich über aktuelle politische, religiöse und kulturelle Debatten zu informieren. In ihrer Übersicht zur Geschichte des Buchmarktes im neunzehnten Jahrhundert hält Leslie Howsam fest: „[B]ooks were the mass medium through which culture was constructed“.⁴¹ Die beschriebenen gesellschaftlichen und politischen Veränderungen trugen ebenso dazu bei, das Buch im neunzehnten Jahrhundert zu eben diesem Massenmedium zu machen wie die Veränderungen auf dem Buchmarkt im Allgemeinen und der Status der Verlegerpersönlichkeit im Speziellen.⁴²

39 Siehe Maurer, *Kleine Geschichte Englands*, 394–396, 433–435.

40 Siehe Heideking, *Geschichte der USA*, 197–207, 227–233; Donald H. Avery und Irmgard Steinisch, „Industrialisierung und ihre sozialen und politischen Folgen, 1877–1914“, *Länderbericht USA: Geschichte-Politik-Wirtschaft-Gesellschaft-Kultur*, hg. v. Peter Lösche und Hans Dietrich von Loeffelholz, 4., akt. und neu bearb. Aufl. (Bonn, 2004), 78–108, 81–85, 103–108.

41 Leslie Howsam, „The History of the Book in Britain, 1801–1914“ in *The Book: A Global History*, hg. v. Michael F. Suarez, SJ und H. R. Woudhuysen (Oxford, 2013), 300–310, 301.

42 Siehe Howsam, „The History of the Book in Britain, 1801–1914“, 302.

2.2 Der Buchmarkt im neunzehnten Jahrhundert

2.2.1 Bedingungen des Buchmarktes

Die Unterteilung des Buchmarktes nach herstellenden und kommerziellen Funktionen sowie die Platzierung des Verlagswesens an der Schnittstelle, wie sie Winship vorgenommen hat, sind sinnvoll.⁴³ Auch Finkelstein betont die zentrale Funktion des Verlegers, der die Hauptverantwortung für die Veröffentlichung von Druckerzeugnissen trägt und Druckern und Buchhändlern somit eine untergeordnete Rolle zuweist.⁴⁴ Folglich war der Verleger auch von Veränderungen betroffen, die etwa die Mechanisierung von Produktionsschritten, Veränderungen im Urheberrecht, aber auch in der Besteuerung von Druckmaterialien einschlossen.

Der britische Buchmarkt konzentrierte sich seit dem Beginn des englischen Buchdruckes (William Caxton, Westminster, 1476) auf den Großraum London. Die bestehende Infrastruktur begünstigte die Vormachtstellung der Metropole für den Handel mit Büchern und anderen Gütern. Verleger, Drucker, Buchbinder und Buchhändler waren vor Ort. Doch auch in Schottland, Irland und Wales entstand ein prosperierender Buchhandel, der sich auch aus der Bereitstellung regionaler Literatur nährte.⁴⁵ Allerdings wurden in der Provinz publizierte Bücher national nur wahrgenommen, wenn der Vertrieb über einen Londoner Kontakt organisiert wurde. Darüber hinaus etablierten sich Ende des achtzehnten Jahrhunderts Buchhändler in den industriellen Zentren Englands und führten einen regen Handel mit Büchern aus London, die von diesen Zentren weiter in die Provinz vermittelt wurden.⁴⁶

Technologische Veränderungen

Der Prozess der Buchherstellung, wie er von Johannes Gutenberg Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts entwickelt wurde, blieb bis zum neunzehnten Jahrhundert weitestgehend unverändert. Erste signifikante Änderungen traten erst im Zuge der Industrialisierung auf, als die technischen Möglichkeiten geschaffen wurden

43 Siehe Winship, *American Literary Publishing in the Mid-Nineteenth Century*, 14; vgl. Kap. 1.1.

44 Siehe David Finkelstein, „Publishing and the Materiality of the Book“, *The Cambridge History of Victorian Literature*, hg. v. Kate Flint (Cambridge, 2012), 15–33, 19.

45 Siehe Kap. 2.2.3; Howsam, „The History of the Book in Britain, 1801–1914“, 301.

46 Siehe John Feather, „The Merchants of Culture: Bookselling in Industrial England“, *Studies on Voltaire*, 217 (1983), 11–21.

und die Notwendigkeit bestand, den Prozess der Buchherstellung effizienter und ökonomischer zu gestalten. Viele dieser Entwicklungen hatten ihren Ursprung in der Zeitungsindustrie, die stärker als der Buchdruck auf Produktivität und nicht auf Genauigkeit ausgerichtet war.

Die frühesten Änderungen betrafen die Papierherstellung und die Druckerpressen. Die Papierproduktion von Hand war ein arbeitsintensiver Prozess, der bis zur zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts unverändert blieb.⁴⁷ Mit der Einführung der Papiermaschine zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts ging die Produktion handgeschöpfter Papiere zurück. Die Londoner Großhändler Henry und Sealy Fourdrinier brachten das von dem Pariser Nicholas-Louis Robert gebaute Papiermaschinenmodell 1801 zur Produktionsreife⁴⁸ und es konnte Papier in fortlaufenden Bahnen hergestellt werden. Vorteile dieser Art der Papierherstellung waren die Produktivität, aber auch die veränderten Dimensionen des Papiers.⁴⁹

Das Rohmaterial zur Papierherstellung blieben Lumpen. Doch stieg mit zunehmender Produktivität die Nachfrage nach Rohstoffen, so dass neue Materialien als Ersatz gefunden werden mussten. Experimente mit verschiedenen faserigen Stoffen, darunter Gras, Stroh und auch Pferdedung,⁵⁰ wurden unternommen, bis schließlich ab den 1860er Jahren Espartogras in großen Mengen angebaut wurde. Darüber hinaus wurde seit den 1870er Jahren Holzschliff, der günstigste der Papierstoffe, zur Papierherstellung verwendet. Durch die Zugabe von Sulfiten konnte die Qualität des Papiers verbessert werden.⁵¹

Die Papiermaschine stellte in fünf Tagen die gleiche Menge Papier her wie ein Papiermacher in fünf Wochen schöpfen konnte. Dennoch war Papier einer der teuersten Kostenfaktoren in der Herstellung von Büchern. Die Kosten sanken

47 Siehe Philip Gaskell, *A New Introduction to Bibliography* (Oxford, 1972), 57–77; Ursula Rautenberg, „Papier“ in *Reclams Sachlexikon des Buches: Von der Handschrift zum E-Book*, hg. v. Ursula Rautenberg, 3. vollst. überarb. und akt. Aufl. (Stuttgart, 2015), 301–303.

48 Siehe Anita McConnell, „Fourdrinier, Henry (1766–1854)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, Oktober 2007 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/9997>>; John Bidwell, „The Industrialization of the Paper Trade“ in *The Cambridge History of the Book in Britain: Volume V, 1695–1830*, hg. v. Michael F. Suarez, SJ und Michael L. Turner (Cambridge, 2009), 200–217, 206–209.

49 Siehe Gaskell, *A New Introduction to Bibliography*, 214–230; Jochen Goerke, „Papiermaschine“ in *Reclams Sachlexikon des Buches*, 304–305.

50 Vgl. C. Kegan Paul, „The Production and Life of Books“, *Fortnightly Review*, 33.196 (April 1883), 485–499, 493.

51 Siehe Gaskell, *A New Introduction to Bibliography*, 221–223.

erst ab 1866 und betrug in den 1890er Jahren nur noch ein Drittel der Kosten zu Beginn des Jahrhunderts. Gründe hierfür waren die Mechanisierung und stete Verbesserung der Papierproduktion, die Verwendung von alternativen und kostengünstigeren Rohstoffen und ebenso die ökonomischere Verwertung des Papiers. Auch die endgültige Abschaffung der Papiersteuer 1861 führte zu einer Kostensenkung.⁵²

Das Setzen von Druckwerken blieb überwiegend ein reines Handwerk und beinhaltete auch die Vorbereitung des Manuskripts für den Satz. Setzer nutzten das Manuskript als Druckvorlage, planten Format und Umfang des Buches und orientierten sich am Stil des Hauses.⁵³ Fertig gesetzte Druckplatten wurden dem Drucker übergeben.⁵⁴ In der Regel wurden die Seiten und das verwendete Typenmaterial nach dem Druck aufgebrochen beziehungsweise abgelegt. Wurde ein schneller Nachdruck erwartet, so war es möglich, den Stehsatz aufzubewahren. Allerdings setzt dies Typenmaterial und damit Kapital fest, so dass es ökonomischer war, bei erwarteten Nachdrucken Druckplatten im Stereotypieverfahren herzustellen.⁵⁵

Dieses Verfahren wurde bereits im frühen achtzehnten Jahrhundert entwickelt und ermöglichte die Produktion sogenannter *stereotype plates*. Gipsmatrizen wurden von gesetzten Seiten hergestellt, um anschließend mit einer Metalllegierung einen Abguss der Druckplatten anzufertigen. In den späten 1820er Jahren wurde das Verfahren der Stereotypie durch die Verwendung der sogenannten Matrizenpappe (englisch: *flong*) vereinfacht. Der Vorteil dieses flexiblen Materials war, dass es schneller herzustellen war sowie größere und abgerundete Platten gegossen werden konnten, die auch für Rotationspressen geeignet und wiederverwendbar waren.⁵⁶

52 Siehe Alexis Weedon, *Victorian Publishing: The Economics of Book Production for a Mass Market, 1836–1916* (Aldershot, 2003), 64, 66–68.

53 Siehe Gaskell, *A New Introduction to Bibliography*, 40–43; Allan C. Dooley, *Author and Printer in Victorian England* (Charlottesville, 1992), 15–18.

54 Siehe Gaskell, *A New Introduction to Bibliography*, 43–51, 78–84.

55 Siehe Gaskell, *A New Introduction to Bibliography*, 116–117; James Mosley, „The Technologies of Printing“ in *The Cambridge History of the Book in Britain*, V, 163–199, 174–179.

56 Siehe Gaskell, *A New Introduction to Bibliography*, 201–205; Dooley, *Author and Printer*, 59–68; Weedon, *Victorian Publishing*, 73–74; Mosley, „The Technologies of Printing“, 197–198; Thomas Curson Hansard, *Typographia: An Historical Sketch of the Art of Printing ... with a Description of Stereotyping* (London, 1825), 846–887.

Eine Alternative zu den *stereotype plates* wurde in den 1840er Jahren entwickelt. Das chemische Verfahren der Galvanoplastik oder auch Elektrotypie ermöglichte eine detailreiche Abformung des Originals und eignete sich daher besonders für die Reproduktion von Bildmaterial.⁵⁷ Sowohl *stereotype* als auch *electrotype plates* wurden genutzt, um das Typenmaterial für das Setzen neuer Seiten freizugeben. Darüber hinaus wurden sie zwischen kooperierenden Verlagshäusern verschickt und machten schnelle Nachdrucke stark nachgefragter Titel möglich. Die Druckplatten konnten gut gelagert werden und boten sich für Werke an, deren Text nicht verändert werden musste oder sollte,⁵⁸ zudem gehörten sie zum Kapitalbestand eines Verlagshauses. Der Verlag *W. & R. Chambers* setzte das Stereotypie-Verfahren beispielsweise für die Produktion des *Chambers's Edinburgh Journal* ein und schickte *stereotype plates* nach London; für die amerikanische Ausgabe der *Chambers's Encyclopædia* sendeten sie Druckplatten an den amerikanischen Verlag *Lippincott's*.⁵⁹

Setzer gehörten zu den am besten bezahlten Handwerkern des Buchmarktes, da der Beruf eine Lese- und Schreibkompetenz erforderte, die in den anderen Handwerken nicht notwendig war.⁶⁰ Zwar wurde bereits in den 1820er Jahren das Setzen von beweglichem Typenmaterial mit sogenannten *cold-metal machines*, die mit vorgefertigtem Typenmaterial bevorratet waren, versucht, doch waren weder die Zeit- noch die Lohnersparnis signifikant, da die Zeilen weiterhin von Hand ausgeschlossen und das Typenmaterial von Hand abgelegt werden musste.⁶¹ Die erste Gieß- und Setzmaschine war die 1886 von dem deutschstämmigen Ottmar Mergenthaler entwickelte Linotype-Maschine. Das Linotype-Verfahren ermöglichte einen schnellen Prozess: Während der Setzer eine Zeile schrieb, goss die Maschine eine andere und legte wiederum eine andere ab. Mit den Maschinen konnten 8000 bis 10 000 Zeichen in der Stunde gesetzt werden.⁶²

57 Siehe Gaskell, *A New Introduction to Bibliography*, 206; Dooley, *Author and Printer*, 68–69; Weedon, *Victorian Publishing*, 74–75.

58 Siehe Dooley, *Author and Printer*, 55–59; Bamber Gascoigne, *How to Identify Prints: A Complete Guide to Manual and Mechanical Processes from Woodcut to Ink Jet* (London, 1986), 71–72.

59 Vgl. Kap. 4.1.5.2.

60 Siehe W. B. Clowes, *Family Business, 1803–1953* (London, [1953]), 48; Catherine Seville, *Literary Copyright Reform in Early Victorian England* (Cambridge, 1999), 71–72, 109–110; Altick, *The English Common Reader*, 262.

61 Siehe Gaskell, *A New Introduction to Bibliography*, 274.

62 Ein Handsetzer konnte 1400 Zeichen in der Stunde setzen, mit *cold metal machines* waren zwischen 5000 und 7000 Zeichen möglich (siehe Gaskell, *A New Introduction to Bibliography*, 274).

Die Maschinen wurden zunächst in der Zeitungsproduktion eingesetzt, ehe sie auch im Buchdruck Anwendung fanden. Bis in die 1970er Jahre war dies das normale Setzverfahren, ehe es vom Photosatz abgelöst wurde.⁶³

Ein ähnliches Verfahren bot die Monotype-Maschine, die jedoch das Setzen und Gießen nicht in einer Maschine vereinte. Diese Maschine wurde 1897 von dem Amerikaner Tolbert Lanston erfunden und ermöglichte das Setzen und Gießen von bis zu 6000 Zeichen in der Stunde. Der Vorteil der Monotype-Maschine lag darin, dass Korrekturen sofort vorgenommen werden konnten, während in der Linotype-Maschine komplette Zeilen korrigiert werden mussten. Dieses Verfahren wurde bis in die 1970er Jahre insbesondere für den Buchdruck verwendet.⁶⁴ Joseph Dent nutzte diese Technik für die Produktion der *Everyman's Library* und ließ Monotype-Maschinen mit einer für die Reihe hergestellten Type ausstatten.⁶⁵

Auch das Druckverfahren veränderte sich über die Jahrhunderte kaum. Das Druckprinzip war das Tiegelprinzip, der Drucktiegel drückte das Papier auf die Druckform. Gründe für eine notwendige Verbesserung waren schließlich der steigende Bedarf an Druckerzeugnissen, der eine schnellere Produktion notwendig machte. Darüber hinaus sollte das Druckbild schärfer und die Pressen selbst stabiler werden. Die von Earl Stanhope entwickelte Stanhope Press, die ab etwa 1800 verwendet wurde, war eine Handpresse, die nicht nur mit einem gusseisernen Rahmen die Presse stabilisierte, sondern auch höheren Druck aushalten konnte und so ein klareres Druckergebnis lieferte. Erst in den 1830er Jahren wurden die ersten dampfbetriebenen Druckmaschinen⁶⁶ – wie die Napier-Presse – entwickelt, die bis in die 1860er Jahre genutzt wurden. Erst mit der Entwicklung der Zylinderpressen boten sich Möglichkeiten der Produktionssteigerung. Das

63 Siehe Gaskell, *A New Introduction to Bibliography*, 276–279.

64 Siehe Gaskell, *A New Introduction to Bibliography*, 279–283. Vgl. James Thorntons Bericht über den Einsatz der Monotype-Maschine in Joseph Dents *Temple Press*. Er gibt an, dass die Maschine bis zu 150 Zeichen in der Minute gießen konnte, also etwa 9000 Zeichen in der Stunde (*A Tour of the Temple Press: An Account by James Thornton, M.A., of Printing and Binding Books at the Works of J. M. Dent & Sons Ltd. at Letchworth Garden City in Hertfordshire* [London, 1935], 21–32).

65 Siehe Thornton, *A Tour of the Temple Press*, 19; Frances Robertson, *Print Culture: From Steam Press to Ebook* (London, 2013), 27; Nicolas Barker, *Stanley Morison* (London, 1972), 118.

66 Allan Dooley führt an, dass Drucker im neunzehnten Jahrhundert zwischen Druckerpressen (Handpressen) und von Dampf oder einer anderen Energiequelle betriebenen Druckmaschinen unterschieden (siehe *Author and Printer*, 78; Weedon, *Victorian Publishing*, 70).

Druckprinzip Zylinder gegen Fläche ermöglichte größere Druckmaschinen, die mit Dampfdruck betrieben wurden und damit schneller waren. Der deutsche Friedrich Koenig entwickelte die erste funktionierende Zylinderpresse bereits im frühen neunzehnten Jahrhundert. Doch erst in den 1860er Jahren wurde mit der Wharfedale eine Zylindermaschine etabliert, die den Ansprüchen des Buchdrucks in erster Linie nach Qualität und erst in zweiter Linie nach Schnelligkeit gerecht wurde.⁶⁷

Während der Handpressenzeit war die Buchbinderei ein vom Buchdruck unabhängiger Bereich. Bücher wurden in Lagen verkauft, häufig nur mit einem einfachen Papierumschlag als Schutz. Entweder wurden diese Lagen durch einen Auftrag des Buchhändlers gebunden oder erst vom Kunden. Seit den 1830er Jahren waren Bücher in Verlagseinbänden erhältlich, so dass Verleger die Gestaltung der Einbände übernahmen. Jedes einzelne Buch musste hierbei von Hand gebunden werden und es war nicht möglich, durch hohe Stückzahlen Kosten zu senken. Die Lagen wurden gefalzt, kollationiert, geplättet und zu einem Buchblock zusammengefasst. Die erste Veränderung war die Vorproduktion von Einbänden, in die der Buchblock nur noch eingehängt werden musste. Um 1823 wurden Stoffeinbände eingeführt. Darüber hinaus hielten auch in die Buchbinde- und Werkstätten verschiedene Maschinen Einzug. Maschinen ersetzten ab 1827 das Schlagen der Lagen; Schneidemaschinen für das Beschneiden der Buchseiten wurden ab 1840 eingesetzt; Falzmaschinen waren ab 1850 im Einsatz und schließlich waren gegen Ende des Jahrhunderts Heftmaschinen in Gebrauch.⁶⁸

Copyright

Entwicklungen im Urheberrecht wirkten sich bereits Ende des achtzehnten Jahrhunderts auf den Buchmarkt aus. Copyright wird als exklusives und gesetzlich verankertes Recht angesehen, das einem Autor oder jedem anderen Urheberrechtsinhaber das Recht erteilt, Vervielfältigungen eines Originals zu drucken, zu veröffentlichen und zu verkaufen.⁶⁹ Die Anerkennung des Autors als Urheber

67 Siehe Gaskell, *A New Introduction to Bibliography*, 118–133, 251–265; Dooley, *Author and Printer*, 80–83; Mosley, „The Technologies of Printing“, 179–182, 189–193. Die Entwicklung der Rotationspressen, nach dem Prinzip Zylinder gegen Zylinder, kam ebenfalls vor allem der Zeitungsindustrie zu Gute.

68 Siehe Gaskell, *A New Introduction to Bibliography*, 230–249; Bernard C. Middleton, *A History of English Craft Bookbinding Techniques*, 4. Aufl. (Newcastle, Delaware, 1996), *passim*; Thornton, *A Tour of the Temple Press*, 63–90.

69 Siehe „copyright, n. (and adj.)“, *Oxford English Dictionary*, Juni 2017 <<http://www.oed.com/view/Entry/41314>>.

und damit als Rechteinhaber an seiner geistigen Produktion ist an die Druckkultur gebunden und entwickelte sich mit veränderten Konzepten von Veröffentlichung und Autorschaft.

Bereits mit den Anfängen des Urheberrechts in England im sechzehnten Jahrhundert wurde deutlich, dass vor allem die Interessen der kapitalhaltenden Akteure des Buchmarktes, also die Drucker und Buchhändler-Verleger, gewahrt wurden. Im Laufe der Zeit entwickelten sie Methoden, den Status quo zu erhalten, also die Profite des Marktes mit einer begrenzten Anzahl Konkurrenten zu teilen und dieses Recht durch Erbschaft weiterzugeben. Ab 1557 hielt die *Stationers' Company* zumindest auf dem Papier das Monopol der englischen Buchproduktion.⁷⁰ Jedes Druckerzeugnis musste der *Stationers' Company* vorgelegt, von dieser kontrolliert und im sogenannten *Stationers' Register* registriert werden. Die Erlaubnis zum Druck erhielt derjenige, der das Druckerzeugnis der Gilde vorlegte und sich gegen eine Gebühr von 4*d.* bis 6*d.* in das Register eintragen ließ.⁷¹ Diese Druckerlaubnis konnte jedoch vom Inhaber verkauft oder vererbt werden. In der Realität bedeutete dies, dass Urheberrechtinhaber Sorge trugen, Druckerlaubnisse zu behalten beziehungsweise als Ware zu behandeln und entweder an Nachkommen zu vererben oder im Zuge einer Geschäftsauflösung zu hohen Preisen zu verkaufen.

Der *Printing Act* oder *Licensing Act* von 1662 war der erste Versuch, die Verteilung von Rechten gesetzlich zu regeln.⁷² Das Gesetz legte die Anzahl der Druckerpressen, der Drucker sowie ihrer Auszubildenden fest. Die *Stationers' Company* wurde als Regulierungsbehörde eingesetzt, die Hausdurchsuchungen durchführen und Verdächtige den Behörden überstellen, aber auch Bußgelder durchsetzen durfte. Neben der primären Aufgabe der *Company*, das Register der

70 Siehe Joseph F. Loewenstein, „Legal Proofs and Corrected Readings: Press-Agency and the New Bibliography“, *The Production of English Renaissance Culture*, hg. v. David Lee Miller, Sharon O'Dair und Harold Weber (Ithaca, New York, 1994), 93–122, 104–107; Cyprian Blagden, *The Stationers' Company: A History, 1403–1959* (Stanford, 1960), 63–77.

71 Siehe Pollard, „The English Market for Printed Books“, 19.

72 Siehe John Feather, „Copyright and Literary Property“ in *A Companion to the History of the Book*, hg. v. Simon Eliot und Jonathan Rose (Malden, Massachusetts, 2009), 520–530, 523; Feather, „From Rights in Copies to Copyright: The Recognition of Authors' Rights in English Law and Practice in the Sixteenth and Seventeenth Centuries“, *The Construction of Authorship: Textual Appropriation in Law and Literature*, hg. v. Martha Woodmansee und Peter Jaszi (Durham, 1994), 191–209, 195–199; Pollard, „The English Market for Printed Books“, 19–21.

Lizenzen und die Abgabe von Pflichtexemplaren zu verwalten, übernahm sie Aufgaben staatlicher Zensur und die Kontrolle des Wettbewerbs. Ursprünglich war eine Laufzeit des Gesetzes von zwei Jahren vorgesehen, doch wurde diese bis zu ihrem Auslaufen 1695 immer wieder erneuert.⁷³ In der Folge plädierten insbesondere die Buchhändler-Verleger für eine Wiederaufnahme, doch erst 1710 trat ein neues Gesetz in Kraft.

Zwar sah der *Copyright Act of 1710* oder auch *Statute of Anne* ein Urheberrecht von 21 Jahren für bereits im Umlauf befindliche Werke und 14 Jahre für alle folgenden Werke vor,⁷⁴ doch versuchten alteingesessene Rechteinhaber, ihre Rechtsauffassung durchzusetzen. Sie vertraten die Ansicht, dass das Recht an einem Werk dem *common law* unterliege und somit unbefristet Gültigkeit besaß, was der Rechtsauffassung eines *perpetual copyright* entsprach. In der Praxis bedeutete dies, dass das Recht zur Reproduktion bei einem begrenzten Kreis von Verlegern verblieb, die dieses an ihre Erben weitergeben konnten. Lediglich der Rechteinhaber eines bestimmten Werkes durfte dieses publizieren. Interessenten konnten nur gegen Zahlung eines Entgeltes das Recht zur Publikation einer Ausgabe oder auch das gesamte Urheberrecht erwerben. So erzielte in aller Regel alleine der Rechteinhaber Profit aus allen Ausgaben, die veröffentlicht wurden. Auch dieses Gesetz stärkte weniger die Rechte der Autoren als vielmehr die der Rechteinhaber. Autoren erhielten im Gegenzug ein Entgelt, das am zu erwartenden Erfolg des Werkes gemessen wurde.⁷⁵

Mit dem *Statute of Anne* wurde das Urheberrecht zeitlich beschränkt, danach sollte jeder Titel in öffentlichen Besitz übergehen und unbegrenzt reproduziert werden können.⁷⁶ Zahlreiche neue Verleger drängten auf den Markt und versuchten, mit kostengünstigeren Ausgaben urheberrechtlich geschützte Werke einem breiteren Publikum zugänglich zu machen. Doch die Gesetzgebung wurde nicht von allen anerkannt. Anhänger des *perpetual copyright* versuchten, ihre Konkurrenz mit Gerichtsurteilen aus dem Markt zu drängen.

73 Siehe „Act for Preventing the Frequent Abuses in Printing Seditious Treasonable and Unlicensed Bookes and Pamphlets and for Regulating of Printing and Printing Presses“, *The Statutes of the Realm* (London, 1819), V, 428–433.

74 Siehe Altick, *The English Common Reader*, 53; siehe auch A. S. Collins, „Some Aspects of Copyright from 1700 to 1780“, *The Library*, 4th ser., 7 (1926), 67–81, 68.

75 Siehe Collins, „Some Aspects of Copyright from 1700 to 1780“, 79 und Anm. 2; John Feather, *Publishing, Piracy and Politics: An Historical Study of Copyright in Britain* (London, 1994), 1–9.

76 Siehe Feather, *Publishing, Piracy and Politics*, 70.

Der Konflikt eskalierte schließlich mit dem schottischen Drucker-Buchhändler Alexander Donaldson (ca. 1727–1794). Donaldson hatte sich bereits seit den 1750er Jahren in Edinburgh einen Namen gemacht. Zum Missfallen der Londoner Buchhändler, die an einem unbefristeten Urheberrecht festhielten, spezialisierte sich Donaldson auf den Nachdruck günstiger Ausgaben von Werken, die nicht mehr gesetzlich geschützt waren. Im April 1763 siedelte er nach London um und begann, seinen Buchbestand immer aggressiver zu bewerben: Er bot Preise, die bis zu 50% unter denen der Konkurrenz lagen.⁷⁷ In der Folge war Donaldson öfter Fokus der Urheberrechts-Debatte. So wurde auf der einen Seite reklamiert, dass er einer breiteren Bevölkerung den Zugang zu erschwinglichen Büchern ermöglichte, auf der anderen Seite wurde bemängelt, dass er die Qualität der Publikationen dem Preis unterordnete. In einer Petition vom Frühling 1774, die er an beide Häuser des Parlamentes richtete, gab Donaldson an, dass seit 1763 nicht weniger als zwölf Prozesse gegen ihn angestrengt wurden.⁷⁸ Letztlich zahlte sich Donaldsons Durchhaltevermögen aus. Nach einer ersten Niederlage – eine richterliche Verfügung hatte ihm die Publikation einer Ausgabe von James Thomsons *Seasons* (1772) untersagt – hob das Oberhaus eben diese Verfügung auf, beendete damit die Annahme des unbefristeten Urheberrechts und bestätigte das gesetzlich verankerte befristete Urheberrecht.⁷⁹

Nachfolgende Copyright-Gesetze stärkten die Rechte von Autoren an ihrer geistigen Produktion und erweiterten das Urheberrecht zunächst auf 28 Jahre beziehungsweise bis zum Tod des Autors (1814). Schließlich wurde das

77 Siehe die Ankündigung von Donaldsons Publikationen in Samuel Auguste David, *Advice to People in General, with Respect to their Health* (Edinburgh, 1766) sowie Donaldsons *Catalogue of Books* (Edinburgh, 1764) und *A Catalogue of Curious and Valuable Books* (Edinburgh, 1765); siehe auch Mark Rose, *Authors and Owners: The Invention of Copyright* (London, 1993), 92–112.

78 Siehe Alexander Donaldson, „The Humble Petition of Alexander Donaldson, Bookseller in St Paul’s Church-yard, London“, *Petitions and Papers Relating to the Bill of the Booksellers, now before the House of Commons in The Literary Property Debate: Eight Tracts, 1774–1775*, hg. v. Stephen Parks (New York, 1974), 9–12, 10.

79 Siehe Donaldson, „The Humble Petition“, 9–12; Feather, „Copyright and Literary Property“, 525; W. Forbes Gray, „Alexander Donaldson and his Fight for Cheap Books“, *Juridical Review*, 38 (1926), 180–202; J. J. Caudle und Richard B. Sher, „Donaldson, Alexander (bap. 1727, d. 1794)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/64278>>.

Copyright auf die Lebenszeit des Autors plus sieben Jahre nach dessen Tod beziehungsweise 42 Jahre erweitert (1842)⁸⁰; es galt jeweils der längere Zeitraum.

Auch das internationale Copyright war Anlass langanhaltender Diskussionen,⁸¹ bis Großbritannien und Preußen 1846 ein gegenseitiges Copyright-Abkommen schlossen. 1887 erkannten die Unterzeichner der „Berner Übereinkunft zum Schutz von Werken der Literatur und Kunst“ Urheberrechtsansprüche ausländischer Autoren an. Die USA bestätigten dieses Abkommen nicht und behielten sich ihr Recht vor, die eigene Druckindustrie auch durch britische Nachdrucke zu stärken. Wenige amerikanische Verlage zahlten britischen Autoren Honorare; diese Praxis wurde als „courtesy of the trade“ bezeichnet, da es keine rechtliche Verpflichtung gab.⁸² Erst 1891 verabschiedeten die USA den Chase Act, der ausländischen Autoren die gleichen Rechte einräumte wie amerikanischen Autoren. Das Copyright belief sich auf 28 Jahre mit der Möglichkeit, dieses um weitere 14 Jahre zu verlängern, sofern der Autor noch lebte. Das Copyright ausländischer Autoren war jedoch an zwei Bedingungen geknüpft: Einerseits durfte das Werk in den USA nicht später als im Ursprungsland veröffentlicht werden, andererseits musste es in den USA gedruckt werden. Der Berner Übereinkunft traten die USA erst 1989 bei.⁸³

Die Entscheidung im Fall *Donaldson vs. Becket* hatte weitreichende Folgen für die britische Buchgeschichte. Es wurden nicht nur zahlreiche Reihen günstiger Nachdrucke (*cheap reprint series*) ins Leben gerufen,⁸⁴ auch der schottische

80 Siehe Feather, „Copyright and Literary Property“, 526; Rose, *Authors and Owners*, 110–111.

81 Siehe die wiederholten Stellungnahmen und Berichte, „Literary News“, im *Publishers' Circular*, 1. April 1842, 97; 15. April 1842, 113; 16. Mai 1842, 145; 1. Juli 1842, 186, und *passim*.

82 Es sei auf den amerikanischen Literaturverlag *Ticknor and Fields* verwiesen, der ohne rechtliche Verpflichtung Honorare an britische Autoren zahlte (siehe Winship, *American Literary Publishing in the Mid-Nineteenth Century*, 31–32, 135–139).

83 Siehe Feather, *Publishing, Piracy and Copyright*, 168; N. N. Feltes, „International Copyright: Structuring ‚The Condition of Modernity‘ in British Publishing“, *The Construction of Authorship: Textual Appropriation in Law and Literature*, hg. v. Martha Woodmansee und Peter Jaszi (Durham, 1994), 271–280, 272, 276; „International Copyright“, *U.S. Copyright Office*, November 2009 <<http://www.copyright.gov/fls/fl100.html>>.

84 Siehe Altick, *The English Common Reader*, 54. Die Entscheidung von 1774 wird als „Magna Charta of literary property“ bezeichnet. In der Folge begann der Verleger John Bell (1745–1831) ab 1776 die Reihe *Poets of Great Britain Complete from Chaucer to Churchill* in 109 Bänden und verkaufte diese für jeweils 1s. 6d. Für die damalige Zeit war dies eine günstige Reihe, die einem breiteren Lesepublikum, den Zugang zu Literatur ermöglichte (siehe Andrew Murphy, „The History of the Book in Britain,

Buchmarkt wuchs. Edinburgh sollte neben London als zweites wichtiges Buchmarktzentrum Großbritanniens etabliert und konkurrenzfähig gemacht werden. Die Produktion von Nachdrucken verhalf Schottland zeitweise zu beinahe größerem Status auf dem britischen Buchmarkt als London, und auch das wachsende Lesepublikum und das Auftreten neuer schottischer Autoren halfen, Edinburgh als Verlagsort zu etablieren.⁸⁵ Darüber hinaus veränderte sich der Status der Akteure auf dem Buchmarkt. Die Anerkennung eines zeitlich beschränkten Urheberrechts forcierte die Trennung der Tätigkeiten des Buchhändler-Verlegers. Während sich der Buchhändler-Verleger auf ein stetes Einkommen durch den Besitz von Urheberrechten verlassen konnte, war es nun notwendig, unternehmerischer zu agieren und zu versuchen, neues Material zu akquirieren.

Die schottischen Chambers-Brüder profitierten von diesen veränderten Vorbedingungen, wenngleich sie nicht auf den Nachdruck englischer Titel zurückgriffen, sondern sich auf günstige Publikationen und schottische Inhalte konzentrierten. Auch für Joseph Dent, der später ein ähnliches Marktsegment bediente, war die Gesetzgebung von Bedeutung. Die Wirtschaftlichkeit zahlreicher Dent-Publikationen war abhängig von möglichst geringen Kosten. Dent verzichtete daher bewusst auf die Publikation von Titeln, die dem Urheberrecht unterlagen und nahm sie erst mit Auslaufen des Schutzes auf.

Vertragsformen

Mit den Veränderungen im Urheberrecht veränderten sich auch die Vertragsformen zwischen Autoren und Verlegern.⁸⁶ Bis ins frühe neunzehnte Jahrhundert war es üblich, dass Autoren ihre Rechte einmalig verkauften (*outright sale*) und eine vorher festgelegte Summe erhielten. Für Werke, für die der Verleger einen Markt sah, war er bereit, mehr zu zahlen als für Werke, die sich schwer verkaufen lassen würden. Ebenso zahlte ein Verleger einem bekannten und etablierten Autor mehr als einem unbekanntem Neuling. Diese Vertragsform wurde von vielen Autoren als ungerecht angesehen. Auch wenn der Verleger das Risiko der Publikation trug und für die Produktionskosten aufkommen musste, ohne zu wissen, ob diese gedeckt würden, waren Autoren der Meinung, dass ihnen

c.1475–1800“ in *The Book: A Global History*, 287–299, 296–297; Hannah Barker, „Bell, John [1745–1831]“, *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/2014>>).

85 Siehe Peter Garside, „Publishing, 1800–30“ in *The Edinburgh History of the Book in Scotland*, III, 79–90, 79.

86 Siehe Feather, „Copyright and Literary Property“, 528–529.

höhere Summen zustünden. Darüber hinaus bot sich keine Beteiligung an einem unerwarteten Erfolg. So wie der Verleger das Publikationsrisiko und alle damit verbundenen Kosten trug, so war er auch alleiniger Nutznießer des Gewinns.⁸⁷ Der Verkauf des Copyrights wurde im Verlauf des neunzehnten Jahrhunderts insbesondere auf Auftragsarbeiten und Beiträge in periodischem Schrifttum oder Sammelbänden angewendet,⁸⁸ aber auch Autoren wie etwa Robert Louis Stevenson und Walter Besant veräußerten ihre Werke gegen die einmalige Zahlung einer festen Summe.⁸⁹ Eine weitere Form des Verkaufs von Copyright war der sogenannte *limited sale*. Hierbei wurde das Copyright nur für eine bestimmte Ausgabe oder einen vereinbarten Zeitraum verkauft; Alfred Lord Tennyson nutzte diese Vertragsform mit seinen Verlegern.⁹⁰

Autoren und Verleger konnten sich auch auf *half-profits* einigen. Hierbei war es ebenfalls der Verleger, der das Risiko der Publikation trug und das Copyright erhielt. Doch wurde vereinbart, dass der Autor an dem Gewinn der jeweiligen Ausgabe, abzüglich der Produktionskosten, zur Hälfte beteiligt würde. In der Realität beschuldigten Autoren ihre Verleger, ihre tatsächlichen Ausgaben nicht offenzulegen und höhere Produktionskosten anzugeben, um den tatsächlichen Gewinn nicht halbieren zu müssen.⁹¹ Thomas Hardy beklagte etwa, dass der geteilte Profit im Ermessen des Verlegers lag.⁹²

In den 1880er Jahren schließlich begannen Autoren, sich gegen die als willkürlich empfundene Bezahlung aufzulehnen. Samuel Squire Sprigge und Walter Besant waren federführend in der Gründung der *Society of Authors* (1884), die bemüht war, nicht nur die Copyrightgesetzgebung zu reformieren beziehungsweise durchzusetzen, sondern die auch die Rechte von Autoren gegenüber ihren Verlegern stärken wollte. Vordergründig ging es darum, eine Autorenvertretung zu etablieren, doch betonten Sprigge und Besant, dass auch Verleger für ihre

87 Siehe S. Squire Sprigge, *The Methods of Publishing*, 2. Aufl. (London, 1891), 18–19, 24–25.

88 Siehe Feather, „Copyright and Literary Property“, 528; Sprigge, *The Methods of Publishing*, 63–64, 72–74.

89 Vgl. Kap. 4.2.4.1; Simon Eliot, „Besant, Sir Walter (1836–1901)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, Januar 2008 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/30736>>.

90 Siehe Sprigge, *The Methods of Publishing*, 26–28; vgl. Kap. 4.2.4.2.

91 Siehe Sprigge, *The Methods of Publishing*, 29–30, 44–45, 47.

92 Siehe Brief an Florence Henniker, 25. Oktober 1893, *The Collected Letters of Thomas Hardy: Vol. II, 1893–1901*, hg. v. Richard Little Purdy und Michael Millgate (Oxford, 1980), 38.

Arbeit entlohnt werden mussten.⁹³ Daraus resultierte die noch heute übliche Form der Autorenhonorare (*royalties*), die dem Autor einen prozentualen Anteil an dem Verkauf eines Exemplars seines Werkes sicherte. Diese Zahlungen setzten jedoch erst ein, nachdem die Produktionskosten gedeckt waren.⁹⁴ Häufig wurden zudem Mischformen dieser Vertragsarten vereinbart. So vereinbarte etwa C. Kegan Paul mit einigen seiner Autoren feste Summen für das Copyright, beteiligte diese Autoren aber auch prozentual an dem Erfolg, sobald eine bestimmte Anzahl von Exemplaren verkauft war.

Preise, Gattungen und Publikationsformen

Noch zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts war die Buchproduktion ein aufwändiges Handwerk; Auflagen umfassten zwischen einigen 100 und 1000 Exemplaren.⁹⁵ Diese wurden anschließend in Lagen an Buchhändler verkauft oder bereits von Hand gebunden an Buchhändler oder Großhändler weiterverkauft. Ab etwa der Mitte des Jahrhunderts war aus dem reinen Handwerk eine Druckindustrie geworden, die effizient und schnell hohe Auflagen generieren konnte.⁹⁶

Das Buchmarktwachstum wurde von einem ebenso starken Wirtschafts- und Bevölkerungswachstum gefördert und begleitet. Insbesondere die verbesserte Technologie, die zum Einsatz kam, sorgte dafür, dass die Preise für Bücher zwischen etwa 1850 und 1916 halbiert wurden, während die Produktivität um das Vierfache stieg. Verleger nutzten die sinkenden Stückkosten und die technologischen Neuerungen, um die Gewinne ihrer Kapitalinvestitionen zu maximieren.⁹⁷ Mit sinkenden Stückkosten wurde es ökonomisch effizienter, Auflagen von etwa 1000 Exemplaren zu drucken und gegebenenfalls einen Nachdruck zu liefern, anstatt große Auflagen zu produzieren und diese für eine spätere Nachfrage

93 Siehe Walter Besant, „The Maintenance of Literary Property“ in *The Grievances between Authors and Publishers: Being the Report of the Conferences of the Incorporated Society of Authors Held at Willis's Rooms in March 1887* (London, 1887), 14–51. Zu Reaktionen auf diese Entwicklung, insbesondere in *The Athenæum*, siehe die Sammlung der zeitgenössischen Diskussion in *The Hardships of Publishing*, London, 1893.

94 Siehe Sprigge, *The Methods of Publishing*, 48–49, 52–53, 56–57.

95 Vgl. Weedon, *Victorian Publishing*, 27–28.

96 Siehe Dooley, *Author and Printer*, 79; Weedon, *Victorian Publishing*, 76.

97 Siehe Weedon, *Victorian Publishing*, 159; Simon Eliot, *Some Patterns and Trends in British Publishing, 1800–1919* (London, 1994), 3 Anm. 3, 18–19. Es konnten nicht nur höhere Stückzahlen produziert werden, auch Lohn- und Materialkosten sanken und wirkten sich auf die gesamten Produktionskosten aus.

einzulagern. Werke für die jedoch sofort eine hohe Nachfrage erwartet wurde, konnten schnell in hohen Stückzahlen produziert werden.⁹⁸

Auch die Abschaffung der Papiersteuer 1861 hatte Einfluss auf die Produktion von Druckerzeugnissen. Die Papiersteuer gehörte zu den sogenannten *taxes on knowledge*, die bereits seit der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts erhoben wurden. In den 1830er Jahren empfahl ein Untersuchungskomitee, die Papiersteuer abzuschaffen. Während in der Folge die Pamphletsteuer (1833), die Werbesteuer (1853) und die Zeitungssteuer (1855) abgeschafft wurden, wurde die Papiersteuer 1836 zunächst gesenkt und 1861 abgeschafft. Dies führte zu einem rapiden Anstieg insbesondere von periodischem Schrifttum.⁹⁹

Doch auch die Art der Publikation hatte Auswirkungen auf die Preisgestaltung. Insbesondere Sachliteratur, Lehrbücher und Nachschlagewerke wurden nachgefragt, hierbei waren theologische Titel, Handbücher und Leitfäden zur Berufsausübung, aber auch Lehrmaterialien für Autodidakten gut verkäuflich. Doch waren es Romane, die den Buchmarkt mit einem Anteil von einem Drittel an der gesamten Buchproduktion dominierten. Sie deckten ein breites thematisches Spektrum ab und spiegelten die komplexen Veränderungen des neunzehnten Jahrhunderts wider. Neben historischen Romanen, die entscheidend von Sir Walter Scott geprägt wurden, widmeten sich Autoren aktuellen Themen und Aspekten, die das tägliche Leben in einer sich durch die Industrialisierung verändernden Gesellschaft darstellten. Die sogenannten *social-problem novels* (auch *condition of England novels* oder *industrial novels*) zeigten die Arbeits- und Lebensumstände der neuen industrialisierten Arbeiterkultur des frühen Jahrhunderts auf und regten Debatten zu sozialen und politischen Reformen an. Ebenso wurden die Erfahrungen der Nation als Kolonialreich in der Empire-Literatur verarbeitet, zu der neben Melodramen und Lyrik vor allem Abenteuer- und Jugendromane sowie historische Romane zählten.¹⁰⁰ Die Bildungs- und realistischen Romane ab der Mitte des Jahrhunderts waren weiter mit dem Individuum und seinem Verhältnis zur Gesellschaft befasst. Bereits in den 1830er Jahren entwickelte sich die Kriminalliteratur, die sich zunächst auf das Verbrechen konzentrierte, um sich anschließend zunehmend dem Kriminalbeamten

98 Siehe Weedon, *Victorian Publishing*, 158–159; Simon Eliot, „The Business of Victorian Publishing“, *The Cambridge Companion to the Victorian Novel*, hg. v. Deirdre David (Cambridge, 2001), 37–60, 57.

99 Siehe H. Dagnall, *The Taxation of Paper in Great Britain, 1643–1861: A History and Documentation* (Edgware, 1998), 2–3, 8–9, 41–44, 68–80, 160–162; Dagnall, „The Taxes on Knowledge: Excise Duty on Paper“, *The Library*, 6th ser., 20 (1998), 347–363.

100 Siehe Nünning, „Das Britische Empire“, 198–199.

zuzuwenden. Die spätere Sensationsliteratur knüpfte an dieses Bedürfnis nach Spannung und Sensation an. Darüber hinaus gilt das neunzehnte Jahrhundert als goldenes Zeitalter der Kinderliteratur. Zu Beginn des Jahrhunderts war Kinderliteratur darauf ausgerichtet, Kinder moralisch zu erziehen, doch bereits in den 1830er Jahren erschienen zunehmend Publikationen, die Kinder auch erfreuen und unterhalten sollten.¹⁰¹ Kinder lasen weiterhin Klassiker der Literatur, doch resultierte die Anerkennung der Kindheit als separater Entwicklungsstufe in einer unabhängigen Literatur.¹⁰²

Ein großer Teil der Romane des neunzehnten Jahrhunderts erschien zunächst in Fortsetzungsfolgen in literarischen Magazinen. Vorreiter war hier der Verlag *Chapman and Hall*, der Charles Dickens beauftragte, Illustrationen des Zeichners Robert Seymour mit Text zu begleiten. Dieses Experiment war so erfolgreich, dass der Verlag Dickens bat, die Geschichte auszuweiten. Die daraus resultierenden *Pickwick Papers* wurden zwischen April 1836 und November 1837 in 20 Folgen publiziert, die letzte Ausgabe als Doppelnummer, um sie anschließend in einem Band zu sammeln.¹⁰³ Produktionskosten konnten so über einen längeren Zeitraum gestaffelt werden und auch Leser profitierten von der Aufteilung der Kosten.¹⁰⁴

Die übliche Publikationsform war jedoch ab den 1820er Jahren der *three-decker*, dreibändige Romane, die jeweils für 10s. 6d. beziehungsweise für 31s. 6d. zu kaufen waren. Der erste dieser *three-decker* erschien 1821: Sir Walter Scotts Roman *Kenilworth* wurde in drei Bänden publiziert; eine zufällige Verlagsentscheidung, die sich jedoch rasch durchsetzte.¹⁰⁵ Selbst die Mittelschicht konnte diesen Preis nicht unbedingt zahlen, doch blieb er bis 1894 stabil. *Three-decker*-Romane wurden insbesondere von und für Charles Mudies *Select Library*

101 Siehe Sean Purchase, *Key Concepts in Victorian Literature* (Houndmills, Basingstoke, 2006), 145–194.

102 Siehe Brian Alderson und Andrea Immel, „Mass Markets: Children’s Books“ in *The Cambridge History of the Book in Britain: Volume VI, 1830–1914*, hg. v. David McKitterick (Cambridge, 2009), 382–415, 383–385, 389–395, 402–403.

103 Siehe Graham Law und Robert L. Patten, „The Serial Revolution“ in *The Cambridge History of the Book in Britain*, VI, 144–171, 149–151, 155–164; Robert L. Patten, *Charles Dickens and his Publishers* (Oxford, 1978), 62–68; John Feather, *A History of British Publishing*, 2. Aufl. (London, 2006), 125–126.

104 Siehe bspw. das Faksimile von Charles Dickens, *The Life and Adventures of Nicholas Nickleby*, 20 Teile, 1838–1839; Menston, 1970.

105 Siehe Eliot, „The Business of Victorian Publishing“, 38; Kelly J. Mays, „The Publishing World“, *A Companion to the Victorian Novel*, hg. v. Patrick Brantlinger und William B. Thesing (Malden, Massachusetts, 2006), 11–29, 16.

verbreitet und Leser zu einer Mitgliedschaft in der Leihbibliothek angeregt. Durch seine Marktmacht kontrollierte Mudie den *three-decker*-Buchmarkt und diktierte bis Ende des neunzehnten Jahrhunderts nicht nur die Konditionen, sondern als moralische Instanz auch die Aufnahme von Titeln.¹⁰⁶

Auch das Eisenbahnzeitalter wirkte sich auf den Buchmarkt aus. Seit den 1830er Jahren expandierte das Streckennetz rasch und es wurden nicht nur Transportwege für Güter erschlossen, sondern auch für den Personenverkehr. Die Eisenbahn beschleunigte und erleichterte das Reisen.¹⁰⁷ Darüber hinaus boten die entstehenden Bahnhöfe Arbeits- und Vertriebsmöglichkeiten; W. H. Smith gilt als Pionier der Bahnhofsliteratur.¹⁰⁸ Seinen ersten Bücherstand errichtete Smith 1848 und sicherte sich bis 1862 die Exklusivrechte für den Vertrieb von Lesestoffen für Pendler und Bahnreisende in Bahnhöfen. Zusammen mit den Verlegern *Chapman and Hall* publizierte Smith sogenannte *yellow-backs*. *Yellow-backs* waren in bunte Einbände (in der Regel gelb, aber auch pink, grün, blau oder grau) gebundene Publikationen, die neben Zeitungen und Magazinen nicht nur durch die Farbgebung, sondern auch durch ihre Coverillustrationen Aufmerksamkeit auf sich zogen. Sie kosteten maximal 2s. und beinhalteten Romane, die von Smith ähnlich strikt ausgewählt wurden, wie Mudie dies für seine *Select Library* tat.¹⁰⁹

106 Siehe Lewis Roberts, „Trafficking in Literary Authority: Mudie’s Select Library and the Commodification of the Victorian Novel“, *Victorian Literature and Culture*, 341 (2006), 1–25, 2–5, 8–14; Guinevere L. Griest, „A Victorian Leviathan: Mudie’s Select Library“, *Nineteenth-Century Fiction*, 202 (1965), 103–126, 105–108; Helge Nowak, *Literature in Britain and Ireland: A History* (Tübingen, 2010), 262–263; vgl. Kap. 2.3.

107 Siehe Maurer, *Kleine Geschichte Englands*, 366–372. Die erste Eisenbahnstrecke für den Kohletransport wurde 1821 zwischen Darlington und Stockton eingerichtet. Der Personenverkehr wurde 1830 zwischen Liverpool und Manchester aufgenommen; weitere Strecken folgten, bis es in den 1850er Jahren ein breit ausgebauten Eisenbahnnetz gab.

108 Zur Reiselektüre siehe „Literary News [Literature of the Rail]“, *The Publishers’ Circular*, 1. September 1851, 281–282; für einen zeitgenössischen Erfahrungsbericht William Vincent, *Seen from the Railway Platform: Fifty Years’ Reminiscences* (London, 1919), 13–16.

109 Siehe Charles Wilson, *First with the News: The History of W. H. Smith, 1792–1972* (London, 1985), 98–101, 106, 361–362; Richard Davenport-Hines, „Smith, William Henry (1825–1891)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, Mai 2009 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/25938>>; Elizabeth James, „Aspects of the Victorian Book: Yellowbacks“, *The British Library* <http://www.bl.uk/collections/early/victorian/pu_yello.html>; Aileen Fyfe, *Steam-Powered Knowledge: William Chambers and the Business of Publishing, 1820–1860* (Chicago, 2012), 135–145.

2.2.2 Verleger im neunzehnten Jahrhundert

Leslie Howsam bezeichnet die Verlegerpersönlichkeiten des neunzehnten Jahrhunderts als „powerful individual literary entrepreneurs“.¹¹⁰ Sie waren für die Textauswahl verantwortlich, sie unterstützten Autoren, finanzierten Projekte und stellten die Infrastruktur der Produktion und Distribution bereit. Diese Trias von Drucker, Verleger und Buchhändler hatte bis weit ins sechzehnte Jahrhundert Bestand und löste sich langsam im frühen siebzehnten Jahrhundert auf, als der Drucker zum ‚Lohnarbeiter‘ des Buchhändlers und damit unabhängig von dem spekulativen Geschäft des Handels wurde. Der Verleger-Buchhändler war schließlich das übliche Bild bis zum neunzehnten Jahrhundert, in dem sich eine zunehmende Trennung in Drucker, Verleger und Buchhändler als separate Tätigkeiten vollzog.¹¹¹ Mit dieser Trennung entwickelte sich der eigenständige und unabhängige Berufsstand des Verlegers, der im Grundsatz dem heutigen Bild des Verlegers entspricht.

Als Verleger wird jemand bezeichnet, der entweder Besitzer, Geschäftsführer oder auch Cheflektor des Unternehmens ist und hauptverantwortlich Entscheidungen über das Verlagsprogramm trifft.¹¹² Insbesondere im neunzehnten Jahrhundert prägten Verlegerpersönlichkeiten das Image inhabergeführter Verlage. Darüber hinaus waren sie Entscheidungsträger darüber, was, wie, in welcher Form und für wen veröffentlicht wird. Abhängig von ihrem Anspruch konnten Verleger als entscheidende Vermittler von Lesekultur auftreten. Diese Vermittlerrolle gestaltete sich vielfältig und umfasste auch das Verständnis einer gewissen *gate-keeper*-Rolle, wie sie der (selbst ernannte) Leviathan des Buchgewerbes, William Longman (1813–1877), für sich in Anspruch nahm. Auf die Frage, ob dem gemeinen Volk die Werke herausragender Autoren, in diesem Fall Thomas Babington Macaulays *Critical and Historical Essays* (3 Bände, 1843), in kostengünstigen Ausgaben verfügbar gemacht werden sollten, antwortete er: „I do not think that the public are at all entitled to them“.¹¹³ Andere Verleger waren der Meinung, dass es leichter und weit profitabler war, 500 Exemplare einer Publikation

110 Howsam, „The History of the Book in Britain, 1801–1914“, 302.

111 Siehe Feather, *A History of British Publishing*, 4.

112 Siehe Feather, *A History of British Publishing*, 207. Feather verdeutlicht zudem, dass „publisher“ sowohl die Person als auch das Unternehmen bezeichnet.

113 *Minutes of Evidence Taken before the Royal Commission of Copyright*, 16. Mai 1876, William Longman in *Copyright Commission: The Royal Commissions and the Report of the Commissioners* (London, 1878), 18–25, 20, HathiTrust <<http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015052835348>>, zitiert in Altick, *The English Common Reader*, 310.

für eineinhalb Guineen (31½s.) zu verkaufen, als 5000 für eine halbe Krone (2s. 6d.) oder gar 50 000 für einen Shilling.¹¹⁴ Hier traten Verleger nicht nur als *gatekeeper* auf, sie vermittelten auch ihr Verständnis der Exklusivität von Literatur, die nur für ein gebildetes und wohlhabendes Publikum publiziert wurde. Ein Gegenbeispiel eines Verlegers, der den Unterhaltungswert seiner Publikationen über die Vermittlung kultureller Werte stellte, war Edward Lloyd (1815–1890), der für seine *penny bloods*, auf ein Massenpublikum ausgerichtete billige und blutige Sensationsliteratur,¹¹⁵ von seinen Illustratoren forderte: „[T]here must be more blood – much more blood!“¹¹⁶ Zwischen diesen Extremen des Verlagswesens siedelte sich beispielsweise Joseph Dent an, der konkret als Vermittler von Lesekultur auftrat und es sich zur Aufgabe machte, Literatur *allen* zugänglich zu machen.

Die Stellung des Verlegers auf dem britischen Buchmarkt ist nicht einfach zu fassen. Die Industrialisierung wirkte sich auch auf den Tätigkeitsbereich und das Selbstverständnis des Verlegers aus und machte sich in veränderten Produktions- und Distributionsmöglichkeiten, aber vor allem in der Zusammensetzung und Ausweitung des Lesepublikums bemerkbar. Hier dominierten zwei Wahrnehmungspole, die entweder in dem Verleger jemanden sahen, der nur Geld verdienen wollte, oder jemanden, der mit seinen Veröffentlichungen literarische, ästhetische oder politische Ziele verfolgte und hoffte, kein Geld zu verlieren.¹¹⁷ Doch war ihnen allen gemein, dass sie im Spannungsfeld zwischen dem Buch als Kulturgut und dem Buch als Ware tätig waren.¹¹⁸

114 Siehe John Sutherland, *Victorian Novelists and Publishers* (London, 1976), 15.

115 Siehe Rohan McWilliam, „Lloyd, Edward (1815–1890)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/16831>>; Richard D. Altick, *Victorian Studies in Scarlet* (London, 1972), 58–59, 143.

116 George Augustus Sala, *The Life and Adventures of George Augustus Sala*, 2 Bde, 2. Aufl. (London, 1895), I, 209.

117 Siehe Feather, *A History of English Publishing*, 207.

118 Siehe Ursula Rautenberg und Dirk Wetzels, *Buch* (Tübingen, 2001), 63–67; *Das Buch-MarktBuch: Der Literaturbetrieb in Grundbegriffen*, hg. v. Erhard Schütz (Reinbek, 2005), darin Silke Bittkow, et al., „Vorwort“, 5–9, 5–7, und Tom Erben, „Markt“, 266–270; vgl. Dietrich Kerlen, „Das Buch zwischen Kulturgut und Ware“, *Bertelsmann Briefe*, 136 (1996), 24–26; Georg Jäger, „Keine Kulturtheorie ohne Geldtheorie: Grundlegung einer Theorie des Buchverlags“, *IASLonline* (1994; 2005) <http://www.iasl.uni-muenchen.de/discuss/lisforen/jaeger_buchverlag.pdf>; Michael A. Utton, „Books Are Not Different After All: Observations on the Formal Ending of the Net Book Agreement in the UK“, *International Journal of the Economics of Business*, 7.1 (2000), 115–126.

Dieses Spannungsfeld wird in Pierre Bourdieus Konzept des literarischen Feldes deutlich. Nach Bourdieu ist ein „Feld“ ein autonomer Raum, in dem sich verschiedene Akteure positionieren und in Auseinandersetzung miteinander ihre jeweilige soziale Stellung verhandeln. Das Feld, hier der Buchmarkt, wird von Machtstrukturen, einem Regelsystem und den sozialen Positionen der Akteure bestimmt. Verschiedene, sich überlappende und abgrenzende Felder, machen den sozialen Raum oder die Gesellschaft aus. Analog zu dem Begriff des Feldes findet sich auch die Anwendung der Metapher des Spielfeldes, auf dem nach bestimmten Regeln um einen Einsatz gespielt wird. Ausschlaggebend für die soziale Position der Akteure auf dem Feld ist ihr verfügbares Kapital.¹¹⁹

Nach Bourdieu ist „Kapital“ als Macht zu verstehen, die Positionen und Beziehungen regelt. Er unterscheidet drei Kapitalsorten: ökonomisches, kulturelles und soziales Kapital. Das ökonomische Kapital bezeichnet insbesondere materielle Güter wie etwa Produktionsmittel und Tauschgüter, die sich in Geldwerten messen lassen. Der Begriff des kulturellen Kapitals ist an den des Habitus' gebunden, der Gewohnheiten meint, die durch das Handeln, Wahrnehmen und Denken von Individuen in einer Gesellschaft erlernt werden und in bestimmten Situationen abgerufen werden können. Das kulturelle Kapital lässt sich in drei Unterkategorien aufspalten. Das verinnerlichte oder inkorporierte kulturelle Kapital umfasst die Bildung von Individuen und erlernte Fähigkeiten, die über längere Zeit erworben werden. Es lässt sich nicht veräußern und ist fester Bestandteil der Person, die es erworben hat; damit gehört es zum Habitus. Als objektiviertes kulturelles Kapital ist materiell übertragbares Kapital an materielle Güter, beispielsweise Bücher, gebunden. Die dritte Form des kulturellen Kapitals ist schließlich das institutionalisierte Kapital, das sich in Form von akademischen Titeln äußert und so autodidaktische Bildung von institutionalisierter Bildung trennt. Das soziale Kapital beinhaltet die Gesamtheit der persönlichen sozialen Kontakte und ist an die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe gebunden. Soziales Kapital resultiert aus Austauschbeziehungen, die stets bestätigt werden müssen, aber nicht in erster Linie aufrechterhalten werden, um eine Gegenleistung zu erhalten. Die Kapitalformen sind ineinander transferierbar. Symbolisches Kapital schließlich ist die Summe des Zusammenspiels der Kapitalformen und basiert auf Anerkennung, Wertschätzung und Status. Es wird von

119 Siehe Bourdieu, *Die Regeln der Kunst*, 290–294, 340–346; Boike Rehbein und Gernot Saalmann, „Feld (*champ*)“ in *Bourdieu-Handbuch*, 99–103.

anderen wahrgenommen und zuerkannt.¹²⁰ Titel und Kontakte erleichtern die Zuerkennung von symbolischem Kapital und das Erreichen bestimmter Macht- und Einflusspositionen. Für die Positionierung auf dem Feld spielen folglich die quantitative Verteilung von Kapital und die Verhältnismäßigkeit der verschiedenen Kapitalsorten zueinander eine Rolle.¹²¹ Doch nicht nur das Kapital der Akteure beeinflusst die Ausgestaltung des Feldes, sondern auch ihr Habitus.

Nach Bourdieu entsteht der Habitus durch Sozialisation und drückt sich in Gewohnheiten und Haltungen, aber auch in Erscheinungsbildern von Individuen und Gruppen aus. Individuelle Handlungen sind einerseits abhängig von persönlichen Entscheidungen, andererseits unterliegen sie bestimmten gesellschaftlichen Prägungen. Hierbei ist anzumerken, dass sich der Habitus als Sozialisationselement einer Gesellschaft über Zeit entwickelt und somit jeweils zeitspezifisch ist.¹²²

Es wird deutlich, dass sich Feld und Habitus gegenseitig bedingen. Für den britischen Buchmarkt des neunzehnten Jahrhunderts bedeutet dies, dass Verleger als Akteure auf dem Buchmarkt mit ihrem durch die allgemeine Sozialisation, aber auch durch die spezifische Lesesozialisation geprägten Habitus zur Konstitution des Buchmarktes beitragen. Sie prägen diesen durch Interaktion mit- und Konkurrenz zueinander. Sie verändern ihn mit ihrer Verlagspolitik und Zielgruppenausrichtung und bestimmen durch die Verteilung und Verschiebung von Kapital ihre jeweiligen Positionen und ihren Einfluss.¹²³ Ein besonderes Spannungsfeld entsteht zwischen der Produktion von Literatur im engeren Sinn (gekennzeichnet durch einen Überschuss an kulturellem Kapital) und Massenproduktion (gekennzeichnet durch einen Überschuss an ökonomischem Kapital). Dieses Spannungsfeld beschreibt Jacques Dubois als „play[ing] on two game boards ... financing one type of literature with the dividends of the other“ und unterstreicht die Schwierigkeiten des modernen Buchmarktes, beide Pole zu vereinen.¹²⁴

In diesem Spannungsfeld müssen sich Verleger gegen zwei Vorwürfe wehren. Zum einen nehmen sie in der Regel weder aktiv an der Produktion der von ihnen verlegten Bücher teil, wie es Drucker tun, noch sind sie an der direkten

120 Siehe Bourdieu, „Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital“, 183–198; *Bourdieu-Handbuch* darin Boike Rehbein und Gernot Saalman, „Kapital (*capital*)“, 134–140, und Gerhard Fröhlich und Boike Rehbein, „Symbol (*symbol*)“, 228–230.

121 Siehe Bourdieu, *Die Regeln der Kunst*, 198–207, 346–353.

122 Siehe Rehbein und Saalman, „Habitus“, 111–118.

123 Siehe Rehbein und Saalman, „Feld“, 101.

124 Jacques Dubois, „Pierre Bourdieu and Literature“, *SubStance*, 29.3 (2000), 84–102, 96.

Distribution der Ware an den Kunden beteiligt wie etwa ein Buchhändler. Zum anderen profitieren sie von der Geistesleistung anderer und bieten Dienstleistungen an, die Autoren, Produzenten und Händler verbinden. Aus dieser nicht immer offensichtlichen Serviceleistung erzielen sie Profit. Hier knüpft die zu Anfang aufgeworfene Frage nach der gesellschaftlichen Bedeutung und Notwendigkeit von Verlegern an. Die Darstellung der Verleger als Profiteure und Opportunisten, wie sie insbesondere von Autoren gesehen wurden,¹²⁵ ist allerdings simplifizierend. Verleger sind an die wirtschaftlichen Bedingungen des Marktes gebunden und können nicht autonom und unabhängig vom Markt produzieren. Adams und Barker führen aus, dass die Entscheidung, einen Text zu veröffentlichen, den Ausgangspunkt für den Lebenszyklus eines Buches darstellt. Hiermit ist die bewusste Entscheidung gemeint, einen Text für die Verbreitung zu vervielfältigen. Beeinflusst wird die Publikationsentscheidung durch den Autor, eventuell einen Gönner, die Produzenten und den Händler. Adams und Barker machen deutlich, dass das Verlagswesen kommerziell ist, da die Kosten der Publikation gedeckt werden müssen und jede altruistische Verlagsentscheidung im Hinblick auf den Erhalt des Unternehmens getroffen werden muss.¹²⁶

2.2.3 Der schottische Buchmarkt im neunzehnten Jahrhundert

Wie bereits dargestellt, konzentrierte sich der britische Buchmarkt auf London. Doch neben der Metropole entwickelte sich Edinburgh im ausgehenden achtzehnten Jahrhundert zu einem weiteren Zentrum britischer Buchproduktion. Hier soll es nicht um die Herausarbeitung einer – überdies nicht ausgeprägten – Opposition der beiden Zentren gehen, sondern um die Darstellung der Besonderheiten des schottischen Buchmarktes im Hinblick auf die Fallstudie der Chambers-Brüder sowie den Einfluss Schottlands auf die Lesekultur des neunzehnten Jahrhunderts.¹²⁷ Wie auch England entwickelte sich Schottland von einer agrarischen Gesellschaft zu einer von Urbanität und Industrialisierung geprägten modernen Nation.¹²⁸ Der Buchmarkt profitierte von den technologischen

125 Zu den gegen Verleger vorgebrachten Vorwürfen siehe George Haven Putnam, *Authors and Publishers: A Manual of Suggestions for Beginners in Literature*, 7. Aufl. (London, 1904), 1–35; *The Grievances between Authors and Publishers: Being the Report of the Conferences of the Incorporated Society of Authors Held at Willis's Rooms in March 1887* (London, 1887), 8–14; *The Hardships of Publishing, passim*.

126 Siehe Adams und Barker, „A New Model for the Study of the Book“, 15–17.

127 Vgl. Maurer, *Kleine Geschichte Schottlands*, 210, 223–224.

128 Vgl. Michael Maurers Beschreibung Schottlands und Englands als „Werkstatt der Welt“. Für Schottland unterstreicht Maurer den Innovations- und Erfindungsgeist

Neuerungen,¹²⁹ dem Ausbau der Transportwege und dem gesellschaftlichen Wandel. Anteilig waren in Schottland mehr Menschen im Buchhandel beschäftigt als in England.

Schotten rühmten sich ihrer überdurchschnittlichen Bildung und einer Gleichheitsideologie, die durch das Ideal des „lad o' pairs“ transportiert wurden; unabhängig der Herkunft sollten die Vorzüge schottischer Bildung allen zur Verfügung stehen. Dieses Ideal des ‚tüchtigen Jungen‘ geht auf John Knox (ca. 1514–1572) zurück, der eine kirchlich unterstützte nationale Bildung forderte, um die ‚wahre‘ Religion zu verbreiten. In seinem *Book of Discipline* (1560) forderte er, dass jeder den gleichen Zugang zu Bildungsmöglichkeiten haben sollte. Resultat dieser Ideologie war nicht so sehr eine flächendeckende Alphabetisierung, sondern eine vergleichsweise gute Versorgung mit Schulen außerhalb der großen Städte, die Bildung zumindest möglich machte.¹³⁰ In der Heimatstadt der Chambers-Brüder, Peebles, wurde – wie in anderen ländlichen Gebieten – bereits frühzeitig Wert auf eine gute Schulbildung gelegt. Neben einer *grammar school* und einer *English school* bestanden diverse Privatschulen; das Schulgeld bedürftiger Kinder wurde von der Kirche getragen.¹³¹ Auch eine Abendschule, die die arbeitende Bevölkerung erreichen konnte, ist für Peebles belegt.¹³² Doch auch wenn sich die Schulversorgung auf dem Papier als überdurchschnittlich gut darstellte, so blieb Bildung dennoch eine Frage der Herkunft und ob sich

der Wissenschaftler, die stetig wachsende Bedeutung der Schwerindustrie, die Verfügbarkeit billiger Arbeitskräfte und die Vernetzung schottischer Unternehmer. Darüber hinaus hebt er den calvinistisch-presbyterianischen Hintergrund hervor (*Kleine Geschichte Schottlands*, 213–217).

- 129 Siehe Kap. 2.2.1; „Chapter One: The Organisation of the Trade“ in *The Edinburgh History of the Book in Scotland*, III, 17–75.
- 130 Siehe Douglas M. McIntosh, „Scottish Education: Past, Present and Future“, *International Review of Education*, 6.2 (1960), 176–187, 176–180; Helen Corr, „Dominies and Domination: Schoolteachers, Masculinity and Women in 19th Century Scotland“, *History Workshop Journal*, 40 (1995), 150–164, 151–153; Maurer, *Kleine Geschichte Schottlands*, 241; Robert Crawford, *Scotland's Books: A History of Scottish Literature* (Oxford, 2009), 120–124.
- 131 Siehe William Dalgliesh, „Parish of Peebles“ in John Sinclair, *The Statistical Account of Scotland Drawn Up from the Communications of the Ministers of the Different Parishes*, 21 Bde (Edinburgh, 1791–99), XII, 1–17, 7; ESTC T132173, in *Eighteenth Century Collections Online* <<http://find.galegroup.com/ecco/>>.
- 132 Siehe John Elliot, „Parish of Peebles“, *The New Statistical Account of Scotland by the Ministers of the Respective Parishes*, 15 Bde (Edinburgh, 1848), III, 1–23, 19.

eine Familie den dauerhaften Schulbesuch leisten konnte.¹³³ Dennoch waren die Alphabetisierungszahlen Schottlands im Vergleich zu England etwas höher und Unterschiede zwischen den Geschlechtern waren minimal.¹³⁴ Bereits seit den 1680er Jahren, also lange vor dem *Public Library Act (Scotland)*, gab es eine gute Versorgung mit Bibliotheken verschiedenster Art.¹³⁵ Darüber hinaus gedieh bereits im achtzehnten Jahrhundert in Schottland eine Autodidaktenkultur, die hier besonders von den Webern ausging.¹³⁶

Dass Bildung in Schottland an die Kirche geknüpft war, zeigt sich in der religiös-calvinistischen Einstellung, die zum Fleiß und zur Anspruchslosigkeit antrieb. Erfolge waren wichtig und wurden religiös als Gottes Wille und als Auserwählung gedeutet. Dieses Bewusstsein für die Verbesserung der eigenen Lebensumstände wurde auch bis hin zur Stereotypisierung von anderen wahrgenommen. Schotten galten als gut (aus-)gebildet, sparsam und ehrgeizig. Darüber hinaus ergriffen sie nützliche Berufe und waren der Meinung, dass das gedruckte Wort der Schlüssel zu Bildung und *improvement* war.¹³⁷

Peter Garside und David Finkelstein sind ferner der Meinung, dass Faktoren wie persönliche Anstrengungen und ein Bewusstsein für bürgerliche Verantwortung zur Anerkennung des schottischen Buchhandels zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts beitrugen.¹³⁸ Die Copyright-Entscheidung im Fall Donaldson vs. Becket wirkte sich unmittelbar aus. Ende des achtzehnten Jahrhunderts entstand ein reger Handel mit günstigen Nachdrucken, die – neben *chap-books*, Einblattdrucken und gebrauchten Büchern – die wichtigsten Lesestoffe für das weniger finanzkräftige Lesepublikum waren.¹³⁹ Auch das wachsende Lesepublikum und neue schottische Autoren förderten den Buchmarkt.¹⁴⁰ Dieser Aufschwung wurde nur durch die Bankenkrise von 1825/26 zeitweise gemindert,

133 Siehe R. A. Houston, *Scottish Literacy and the Scottish Identity: Illiteracy and Society in Scotland and Northern England, 1600–1800* (Cambridge, 1985), 2–11.

134 Siehe Maurer, *Kleine Geschichte Schottlands*, 240.

135 Siehe John Crawford, „Libraries“ in *The Edinburgh History of the Book in Scotland*, III, 188–199, 189, 196.

136 Siehe Rose, *The Intellectual Life of the British Working Classes*, 16.

137 Siehe Maurer, *Kleine Geschichte Schottlands*, 217, 222; Robin Myers, „The London Scots“ in *The Edinburgh History of the Book in Scotland*, III, 396–407, 407.

138 Siehe Garside, „Publishing, 1800–1830“, 79; David Finkelstein, „Publishing, 1830–80“ in *The Edinburgh History of the Book in Scotland*, III, 96–106, 98.

139 Siehe Altick, *The English Common Reader*, 54; Bell, „Introduction“, 8; Crawford, *Scotland's Books*, 330–331.

140 Siehe Garside, „Publishing, 1800–30“, 79.

in dessen Folge die britische Buchproduktion um etwa 10% zurückging.¹⁴¹ Es ist auffallend, dass nach der Bankenkrise schottische Verlagshäuser überwiegend dynastische Strukturen aufweisen. Eng miteinander verbundene Familienkonstellationen stellten sicher, dass die erfolgreichen Unternehmen innerhalb der Familien weitervererbt und so dessen Fortbestand gesichert wurde.¹⁴²

Trotz der eigenständigen Entwicklung des schottischen Buchmarktes bestanden gegenseitige Handelsbeziehungen mit London. Schottische Verleger nutzten Vertragspartner in London, um ihre Publikationen zu distribuieren. Ebenso nutzten Londoner Verlage Vertragspartner in Schottland, um vor Ort ihre Publikationen dem schottischen Lesepublikum anzubieten. Archibald Constable war der erste, der für die Londoner Verlage *Longman* und *Murray* als schottischer Agent fungierte. Schottische Verleger errichteten jedoch auch Zweigstellen in der englischen Metropole. William und Robert Chambers diskutierten häufig die Frage, ob sie Edinburgh verlassen sollten. Die literarische Gesellschaft, die *Advocates' Library* und die günstigen Produktionsbedingungen bewogen sie jedoch zum Bleiben.¹⁴³ Erst nachdem die Brüder 1853 herausfanden, dass ihr Londoner Partner William Somerville Orr Verkaufszahlen manipulierte,¹⁴⁴ gründeten sie eine Zweigniederlassung in London.¹⁴⁵ London wurde als Handelszentrum

141 Siehe Simon Eliot, „1825–6: Years of Crisis?“ in *The Edinburgh History of the Book in Scotland*, III, 91–95.

142 Die erfolgreichste dieser Verlegerfamilien waren die Blackwoods, die ihren Verlag von 1800/4 bis 1980 in Familienhand behalten konnten, ehe er von der französischen Verlagsgruppe Ormolu übernommen wurde. Der Verlag *John Murray* (1768 in London gegründet) wurde erst 2001 an *Hodder and Stoughton* verkauft. Bis dahin war *John Murray* der älteste unabhängige Verlag in Familienhand weltweit (siehe „Blackwood, William“ in *Scottish Book Trade Index*, Edinburgh, National Library of Scotland <<https://www.nls.uk/catalogues/scottish-book-trade-index>>; Humphrey Carpenter, *The Seven Lives of John Murray: The Story of a Publishing Dynasty, 1768–2002*, hg. v. Candida Brazil und James Hamilton [London, 2008], 1; Crawford, *Scotland's Books*, 291).

143 Siehe „Literary Intelligence [On the Occasion of the Jubilee of *Chambers's Journal*]“, *The Publishers' Circular*, 15. Februar 1882, 141.

144 Siehe hierzu Chambers Deposit 341.464 (Buchhaltung und Korrespondenz mit W. S. Orr) und 465 (Anwaltskosten).

145 Siehe „Literary Intelligence [London Branch of Messrs. Chambers]“, *The Publishers' Circular*, 15. Februar 1861, 79; „Literary Intelligence [Management of London Branch]“, 15. April 1861, 167, und auch die Korrespondenz zwischen Robert, William und David Chambers in Chambers Deposit 341.109, Briefe 30 (David an Robert Chambers, 11. Januar 1854) und 31 (William an David Chambers, 1. März 1862).

anerkannt und diente der Erweiterung der eigenen Kompetenzen und der Ausbildung von Beziehungen. In der Regel verfügten diese „London Scots“ bereits über Erfahrungen auf dem Buchmarkt und hatten in ihrer Heimat eine (buchbezogene) Ausbildung absolviert.¹⁴⁶ Die Betonung der schottischen Identität schottischer Verleger wurde mit zunehmender Akzeptanz auf dem britischen Buchmarkt aufgegeben. Das erfolgreiche wöchentliche Blatt der Chambers-Brüder, *Chambers's Edinburgh Journal*, beispielsweise wurde mit der Januarausgabe 1854 als *Chambers's Journal of Popular Literature* herausgegeben.¹⁴⁷

Zu den am häufigsten nachgedruckten Titeln in Schottland gehörten eine Bibelübersetzung ins Gälische, Kirchenlieder von Dugald Buchanan und der *Shorter Catechism* der Westminster Assembly,¹⁴⁸ der neben der Bibel häufig als Schullektüre verwendet wurde. Darüber hinaus dominierte das schottische Element der Literatur, in Bezug auf den Verlagsort, der nicht mehr London, sondern Edinburgh war, den thematischen Fokus auf schottische Orte und Ereignisse sowie die nationale Identität des Autors. Sir Walter Scott (1771–1832) begründete den Anfang der „Scotch novel“. Der erste Roman Scotts, *Waverley: or, 'Tis Sixty Years Since*, erschien im Juli 1814 anonym und war ein sofortiger Erfolg: bis Ende 1814 erschienen drei Auflagen. Scott war ein überaus produktiver Autor und veröffentlichte bis zu seinem Tod im Jahr 1832 mehr als 20 weitere Werke.¹⁴⁹ Seine Werke waren durch ihren schottischen Charakter einerseits für das schottische Lesepublikum von regionalem Interesse, andererseits machten die Beschreibungen schottischer Persönlichkeiten, Landschaften und Ereignisse die Lektüre zu einer romantischen, der unmittelbaren Erlebniswelt englischer Leser fremden und daher interessanten Lektüre.¹⁵⁰

Ebenso identitätsbildend für eine nationale schottische Literatur war Robert Burns (1759–1796). Sowohl Scott als auch Burns unterstrichen die kulturelle Bedeutung schottischen Schreibens. Burns tat dies umso mehr, als dass er dichtete und veröffentlichte, während er weiterhin als Bauer und Steuereintreiber

146 Siehe Myers, „The London Scots“, 398.

147 Siehe „Literary Intelligence [Dropping of City Names from Imprints]“, *The Publishers' Circular*, 17. Januar 1863, 4; *Chambers's Edinburgh Journal*, 31. Dezember 1853, [417]; *Chambers's Journal of Popular Literature*, 7. Januar 1854, [1].

148 Siehe Donald E. Meek, „Gaelic Printing and Publishing“ in *The Edinburgh History of the Book in Scotland*, III, 107–122, 110.

149 Siehe David Hewitt, „Scott, Sir Walter (1771–1832)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, Mai 2008 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/24928>>.

150 Siehe Annika Bautz, *The Reception of Jane Austen and Walter Scott: A Comparative Longitudinal Study* (London, 2007), 23–31.

für die Krone tätig war. Burns wurde als gebildeter Unterschichtsdichter wahrgenommen, der das Ideal des „lad o' pairs“ verkörperte. Die Verehrung des Dichters, mit *Burns Supper* und *Burns Clubs*, begann bereits kurz nach dessen Tod 1796.¹⁵¹ Während Burns mit seinen Gedichten, die an eine schottische orale Tradition anknüpften, überwiegend regionales Interesse generierte, setzten sich Autoren wie Thomas Campbell (*Pleasures of Hope*) und James Hogg (*The Queen's Wake*) auch in England durch.¹⁵²

Darüber hinaus spezialisierten sich einige Verlage, wie etwa der Glasgower Verlag *James Lumsden and Son* auf ein bestimmtes Marktsegment. James Lumsden, ein Drucker und Kupferstecher, war zwischen 1790 und 1840 aktiv und produzierte hochwertige Kinderbücher, aber auch billige *chap-books*, für den regionalen Markt in Glasgow, Edinburgh und den Norden Englands und sprach dabei ein überwiegend wohlhabendes Publikum an.¹⁵³ Der Verlag *W. and A. K. Johnston* spezialisierte sich auf Kartenmaterial¹⁵⁴ und schließlich gehörten Lehr- und Handbücher, aber auch wissenschaftliche Abhandlungen zu den Kernbereichen schottischer Buchproduktion.¹⁵⁵ Hierbei spielte erneut das Bewusstsein des persönlichen und gesellschaftlichen Nutzens durch eine grundlegende Bildung der Bürger eine Rolle.¹⁵⁶

Schottische Verleger zeichneten sich zudem durch ihr politisches und soziales Engagement aus. James Lumsden, Jr. war von 1843 bis 1846 Bürgermeister von Glasgow.¹⁵⁷ William Chambers errichtete in seiner Heimatstadt Peebles eine öffentliche Bibliothek mit Galerie und Leseräumen. Darüber hinaus setzte er sich für die Stadtentwicklung in Edinburgh ein und diente zwischen 1865 und

151 Siehe Crawford, *Scotland's Books*, 340–361.

152 Siehe *The Edinburgh History of the Book in Scotland*, III, darin Peter Garside, „The Rise of the Scottish Literary Market“, 203–211, 206–209, und Cairns Craig, „The Making of a Scottish Literary Canon“, 266–277, 268–270; Crawford, *Scotland's Books*, 391–392, 405–422, 424–435.

153 Siehe „Lumsden, James“ in *Scottish Book Trade Index*; Charles W. Munn, „Lumsden, James (1778–1856)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/47806>>; Sydney Roscoe und R. A. Brimmell, *James Lumsden and Son of Glasgow: Their Juvenile Books and Chapbooks* (Pinner, 1981), xi–xxi.

154 Siehe Diana Webster, „Maps“ in *The Edinburgh History of the Book in Scotland*, III, 313–321, 315, 318–321.

155 Siehe Finkelstein, „Publishing, 1830–80“, 104–105.

156 Siehe Finkelstein, „Publishing, 1830–80“, 99; *Edinburgh History of the Book in Scotland*, III, darin Aileen Fyfe, „Science“, 296–302, 296–298, und Padmini Ray Murray, „Reference“, 304–310.

157 Siehe Munn, „Lumsden, James“.

1869 als Bürgermeister der Stadt. Thomas Nelson unterstützte die Restaurierung und Errichtung von Krankenhäusern und öffentlichen Bibliotheken; William Collins war eine führende Persönlichkeit der Glasgower Abstinenzbewegung, er unterstützte soziale Reformen und wurde 1862 zum *Queen's Printer for Scotland* ernannt. Thomas Boyd war ebenfalls Bürgermeister von Edinburgh und unterstützte gemeinnützige Bildungseinrichtungen und Krankenhäuser. Weitere Persönlichkeiten wie Adam Black und William Creech engagierten sich in der Lokalpolitik und setzten sich für soziale Themen ein.¹⁵⁸

2.3 Leser im neunzehnten Jahrhundert

Das rasante Bevölkerungswachstum, verbesserte Bildungsmöglichkeiten und ein erleichterter Zugang zu Lesestoffen bedeuteten eine ebenso rasante Ausweitung des potenziellen Lesepublikums.¹⁵⁹ Insbesondere Angehörige der Unterschichten und Frauen profitierten von diesen Veränderungen. Darüber hinaus wurde das Spektrum der Publikationen besser an die jeweilige Zielgruppe angepasst. Bereits im achtzehnten Jahrhundert begann, sich beispielsweise der Kinderbuchmarkt zu entwickeln, der im neunzehnten Jahrhundert weiter ausgeformt wurde. Des Weiteren wurden Titel publiziert, die sich an bestimmten Funktionen der Lektüre orientierten und als Unterhaltung, Information, Bildung oder aus Gründen des Eskapismus gelesen werden konnten.¹⁶⁰ So bedeutete die Industrialisierung nicht nur eine Zunahme der Buchproduktion, sondern auch eine Diversifizierung des Angebots.

Der Zugang zu Lesestoffen wurde erleichtert und erfolgte einerseits über das Angebot günstiger Verlagsprodukte, andererseits über das umfangreiche Angebot an verschiedenen Bibliotheksformen. Leihbibliotheken entstanden Ende des achtzehnten Jahrhunderts mit der Ausweitung des Lesepublikums auf weite Teile der Mittelschicht, der primären Zielgruppe, und dem Aufkommen populärer Lesestoffe. Gegen die Zahlung einer vierteljährlichen oder jährlichen Gebühr konnten Leser Bücher ausleihen. Die Gebühren blieben während des neunzehnten Jahrhunderts weitestgehend stabil, so dass Nutzer für den Preis von etwa zwei *three-decker novels* (21s.) ein Jahr lang eine Leihbibliothek nutzen konnten. Viele Leihbibliotheken limitierten die Titel, die ein Nutzer ausleihen durfte;

158 Siehe Finkelstein, „Publishing, 1830–80“, 98–101.

159 Siehe Altick, *The English Common Reader*, 81; Julie Jefferies, „The UK Population: Past, Present and Future“, *Focus on: People and Migration*, hg. v. Roma Chappell (Houndmills, Basingstoke, 2005), 1–18, 3.

160 Siehe Lyons, „New Readers“, 313–315.

höhere Mitgliedsbeiträge erlaubten in der Regel das Ausleihen mehrerer Bände zur gleichen Zeit. Andere Leihbibliotheken passten ihre Leihfristen an die Popularität der Ausleihtitel an; einige boten zudem an, Ausleihen ins Haus zu liefern. Die bekannteste dieser Leihbibliotheken im neunzehnten Jahrhundert war die von Charles Edward Mudie (1818–1890) in London gegründete *Select Library*,¹⁶¹ in deren vielen Zweigstellen in London von 1842 bis 1937 über eine Million Titel auszuleihen waren. Sowohl die kostenlose Nutzung der öffentlichen Leihbibliothek als auch die günstigen Paperbacks des frühen zwanzigsten Jahrhunderts bedeuteten letztlich das Ende der Leihbibliothek in dieser Form.¹⁶²

Mit dem Bibliotheksgesetz von 1850 wurden die Gründung und die Erweiterung öffentlicher Bibliotheken zur Bildung und Erholung unterstützt und gefördert; 1854 wurde das Gesetz auf Schottland und Irland ausgeweitet.¹⁶³ Hervorzuheben ist, dass das Gesetz keinesfalls die Errichtung öffentlicher Bibliotheken forderte, sondern lediglich diese ermöglichte. Teil des Gesetzes war es, den kostenlosen Zugang zu gewährleisten; finanziert wurden sie aus Steuergeldern. Die erste öffentliche Bibliothek wurde am 2. September 1852 im Beisein von Charles Dickens, William Makepeace Thackeray und Edward Bulwer Lytton in Manchester eröffnet.¹⁶⁴

161 Siehe David Finkelstein, „The Secret‘: British Publishers and Mudie’s Struggle for Economic Survival, 1861–1864“, *Publishing History*, 34 (1993), 21–50; Griest, „A Victorian Leviathan“, 103–126; Griest, *Mudie’s Circulating Library and the Victorian Novel*, Newton Abbot, 1970; Finkelstein, „Mudie, Charles Edward (1818–1890)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/19492>>.

162 Siehe Edward Jacobs, „Circulating Libraries“, *The Oxford Encyclopedia of British Literature*, hg. v. David Scott Kastan, 5 Bde (Oxford, 2006), II, 5–10; Jane Thomas, „Forming the Literary Tastes of the Middle and Higher Classes‘: Elgin’s Circulating Libraries and their Proprietors, 1789–1870“, *Worlds of Print: Diversity in the Book Trade*, hg. v. John Hinks und Catherine Armstrong (New Castle, Delaware, 2006), 91–111; M. O. Grenby, „Adults Only? Children and Children’s Books in British Circulating Libraries, 1748–1848“, *Book History*, 5 (2002), 19–38.

163 Siehe „A Bill for Enabling Town Councils to Establish Public Libraries and Museums [1850]“ und „A Bill to Amend An Act ... for Extending the Public Libraries Act, 1850, to Ireland and Scotland [1854]“ in *U.K. Parliamentary Papers* <<https://parlipapers.proquest.com>>.

164 Siehe W. R. Credland, *The Manchester Public Free Libraries: A History and Description, and Guide to their Contents and Use* (Manchester, 1899), 1–15, 29–32, 219–222, 229–236; „History of Central Library“, *Manchester City Council: Libraries* <http://www.manchester.gov.uk/info/500138/central_library/4586/history_of_central_library>; Sarah Charing, „Self-Help v State Intervention: The 1850 Public Library Act as

2.3.1 Leser und ihre Bildungsmöglichkeiten

Die Entwicklung der Verfügbarkeit und Zugänglichkeit von Lesestoffen war an steigende Leserzahlen geknüpft. Zur Einschätzung von Leserzahlen werden in der historischen Leserforschung Heiratsregister und Zensusunterlagen als statistische Grundlage herangezogen. Es wird davon ausgegangen, dass Personen, die mit ihrem Namen unterzeichneten, lesefähig waren, da die Lesefähigkeit der Schreibfähigkeit vorausging.¹⁶⁵ Der Begriff der ‚Lesefähigkeit,‘ englisch: *literacy*, bezeichnet nicht nur die Fähigkeit, Buchstaben aneinander zu reihen und zu lesen, sondern umfasst Kompetenzen des Lesens und des Schreibens gleichermaßen.¹⁶⁶

Die Zahl der Lesefähigen nahm insbesondere während der industriellen Revolution stetig zu. Die Gründe hierfür sind vielfältig. Einerseits förderte die Verfügbarkeit von Lesestoffen Möglichkeiten, sich autodidaktisch weiterzubilden, und den Wunsch nach ablenkender und unterhaltender Lektüre. Andererseits machten die gesellschaftlichen Veränderungen eine Lesefähigkeit zur aktiven Teilhabe am öffentlichen Leben schlicht notwendig. Viele Tätigkeiten erforderten zumindest grundlegende Lese- und Schreibkenntnisse: Vorarbeitertätigkeiten in Fabriken, Arbeitsmöglichkeiten in der Industrie, im Handel, im Bankenwesen und im öffentlichen Dienst.¹⁶⁷ Auch eine Elementarbildung von Fabrikarbeitern wurde teils befürwortet, da besser ausgebildete Arbeiter die Produktivität steigerten und sie in der Lage waren, die durch die Mechanisierung eingesetzte Technik sinnvoll und ökonomisch einzusetzen.¹⁶⁸ Während die Bildung von Arbeitern letztlich darauf abzielte, die Produktion zu steigern und eine gewisse soziale Stabilität zu erhalten, bedeutete ein höherer Bildungsstand

a Reflection of Mid-Victorian Doctrine“, *The Australian Library Journal*, 44.1 (1995), 47–54, 50–52.

165 Zur Problematik der Unterschrift als Indikator für Lesefähigkeit siehe Patricia Crain, „New Histories of Literacy“ in *A Companion to the History of the Book*, 467–479, 471–472; W. B. Stephens, „Literacy in England, Scotland, and Wales, 1500–1900“, *History of Education Quarterly*, 30.4 (1990), 545–571, 553–554; Howsam, „The History of the Book in Britain, 1801–1914“, 301.

166 Siehe „literacy, n.“, *Oxford English Dictionary*, Juni 2017 <<http://www.oed.com/view/Entry/109054>>.

167 Siehe Michael Sanderson, „Literacy and Social Mobility in the Industrial Revolution in England“, *Past and Present*, 56 (1972), 75–104, 91–94, 97–98, 102; Thomas W. Laqueur, „Literacy and Social Mobility in the Industrial Revolution in England“, *Past and Present*, 64 (1974), 96–107, 102–103.

168 Siehe Altick, *The English Common Reader*, 142–143.

ebenso die Möglichkeit zu sozialem Aufstieg. Veränderungen der beruflichen Perspektiven und eine Ausweitung von Bürotätigkeiten machten dies möglich. Darüber hinaus bedingte die politische und gesellschaftliche Partizipation die Notwendigkeit, sich über neueste Entwicklungen in der Tagespresse zu informieren.¹⁶⁹ Die wirtschaftliche und politische Entwicklung Großbritanniens wird nicht als Folge der zunehmend lesefähigen Bevölkerung angesehen, sondern als Grund für das stetige Wachstum des Lesepublikums.¹⁷⁰

Zwischen 1754 und 1840 stieg der Anteil der lesefähigen Männer in England von 60% auf 67%, im gleichen Zeitraum stieg der Anteil der weiblichen Lesefähigen von 40% auf 50%. Mitte des neunzehnten Jahrhunderts waren bereits 70% der Männer und 54% der Frauen lesefähig. Bis zur Jahrhundertwende konnten über 97% der Männer und über 96% der Frauen lesen.¹⁷¹ Statistiken für Schottland zeigen eine ähnliche Entwicklung, wenngleich hier bereits Mitte des neunzehnten Jahrhunderts 87% der Männer und Frauen lesefähig waren.¹⁷² Unterschiede in der Lesefähigkeit lassen sich jedoch nicht nur zwischen den Geschlechtern beobachten, sondern auch zwischen Angehörigen unterschiedlicher sozialer und beruflicher Gruppen. Die größte Anzahl der Lesefähigen ist in der Gruppe des Adels, der Landeigentümer sowie der akademischen Berufe (Mediziner, Juristen, aber auch Lehrer) zu finden. Diese Gruppe ist gefolgt von Grundbesitzern, Kaufleuten und Ladenbesitzern, aber auch vereinzelt Facharbeitern. Am wenigsten lesefähig waren Bauern, Arbeiter, Fabrikangestellte und Minenarbeiter.¹⁷³ Der so häufig strapazierte Begriff des ‚common readers,‘ der im neunzehnten Jahrhundert seine ersten Leseerfahrungen machte, bezeichnete insbesondere die zweite Gruppe, die der oberen Arbeiterschicht und der Mittelschicht zugezählt werden konnte und zunehmend über finanzielle Mittel und Freizeit verfügte.¹⁷⁴

169 Siehe Lyons, „New Readers“, 334–342.

170 Siehe Stephens, „Literacy in England, Scotland, and Wales“, 545–571, 555–556, 559; R. S. Schofield, „Dimensions of Illiteracy, 1750–1850“, *Explorations in Economic History*, 10.4 (1973), 437–454; Altick, *The English Common Reader*, 171–172; Maurer, *Kleine Geschichte Englands*, 402.

171 Siehe Stephens, „Literacy in England, Scotland, and Wales“, 555; Altick, *The English Common Reader*, 171.

172 Siehe Stephens, „Literacy in England, Scotland, and Wales“, 556; Houston, *Scottish Literacy and the Scottish Identity*, 2–3.

173 Siehe Stephens, „Literacy in England, Scotland, and Wales“, 559.

174 Siehe Altick, *The English Common Reader*, 6–7.

Elementarbildung und eine grundlegende Lesefähigkeit wurden in verschiedenen Schulen vermittelt. Dies umfasste das Erlernen der „three r’s“ (*reading, writing, arithmetic*) und wurde in der Regel durch Lesen, Abschreiben und stete Wiederholung vermittelt. Die Bibel war bis zur Mitte des neunzehnten Jahrhunderts häufig der einzige Lesestoff in der Schule. Grundlagenkenntnisse wurden jedoch auch weiterhin mit den sogenannten *horn-books* vermittelt, auf denen eine Seite mit dem Alphabet, Silben und dem Vaterunser zum Auswendiglernen befestigt war. Schulen der Zeit waren beispielsweise die kirchlichen *Sunday schools*, die zur Vermittlung von Lese- und Schreibkompetenz, aber auch des christlichen Glaubens beitrugen. Der Erfolg dieser Schulen ist nicht so sehr darin zu sehen, dass plötzlich Schüler, die diese Schulen besuchten, lesen und schreiben konnten, sondern dass ein Bewusstsein für die Notwendigkeit entstand, diese Fähigkeiten zu erwerben.¹⁷⁵ Frauen, die über keine formale Qualifikation verfügten, erteilten hier in der Regel den Unterricht. Ebenso weitverbreitet waren die sogenannten *dame schools*, die häufig von Frauen einer Gemeinde geführt wurden und den Kindern der Nachbarschaft das Lesen und Schreiben beibringen sollten. Doch auch diese Frauen waren für ihre Aufgabe in der Regel nicht qualifiziert und der Besuch dieser Schulen bedeutete oft lediglich, dass Kinder, die noch nicht zum Lebensunterhalt der Familie beitrugen, beaufsichtigt waren.¹⁷⁶

Der normale Schulunterricht fand in *day schools* statt. In diesen Schulen wurden bis zu 100 Schüler verschiedener Altersstufen gemeinsam unterrichtet. Da es keine geregelte Lehrerausbildung gab, wurden diese Kinder häufig von Lehrern unterrichtet, die selbst nur grundlegende Bildungskenntnisse vorweisen konnten. Unterstützung erhielten sie von Schüler-Assistenten, die nach einer kurzen Einweisung den Unterricht im sogenannten „monitorial system“ übernahmen.¹⁷⁷ Um die Mängel der Schulbildung, die durch das System hervorgerufen wurden, zu beseitigen, wurden unter dem *Revised Code* von 1862 Maßnahmen erlassen, die die Förderung öffentlicher Schulen von den Prüfungsergebnissen der Schüler abhängig machte. Gegner dieser Maßnahmen brachten vor, dass sich

175 Siehe Altick, *The English Common Reader*, 67–69; Anita McConnell, „Raikes, Robert (1736–1811)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/23016>>.

176 Siehe Altick, *The English Common Reader*, 147; J. H. Higginson, „Dame Schools“, *British Journal of Educational Studies*, 22.2 (1974), 166–181; D. P. Leinster-Mackay, „Dame Schools: A Need for Review“, *British Journal of Educational Studies*, 24.1 (1976), 33–48.

177 Siehe Altick, *The English Common Reader*, 150–152.

schulische Ergebnisse nicht messen ließen und die Abhängigkeit von quantifizierbaren Ergebnissen dazu führen würde, dass die Schüler die besten Prüfungsergebnisse erzielten, die ganze Textbücher auswendig konnten. Allerdings war dies ein ernsthafter Versuch, die Schulbildung qualitativ zu verbessern und einen kontinuierlichen Schulbesuch von Kindern zu gewährleisten.¹⁷⁸

Erst 1870 nahm der Staat mit dem von William Forster initiierten *Elementary Education Act* bewusst Einfluss auf die Entwicklung der Schullandschaft. Es wuchs das Bewusstsein für die Notwendigkeit einer in Grundzügen gebildeten Bevölkerung, um die wirtschaftliche Konkurrenzfähigkeit der Nation gewährleisten zu können, aber auch, um die unter dem *Reform Act* von 1867 mit dem Wahlrecht ausgestatteten Facharbeiter der Unterschicht zu politisch mündigen Bürgern zu erziehen. Es wurde aber auch befürchtet, dass Bildung den Arbeitern die Augen für ihre Lebensumstände öffnete.¹⁷⁹ Unter dem Gesetz wurde zunächst lediglich festgelegt, dass Schulen von lokalen Schulbehörden errichtet werden sollten. Diese waren verpflichtet, eine Elementarbildung anzubieten sowie Kontrollen der Schulinspektoren zu ermöglichen. Jede Schule erhob ein Schulgeld, das bei Bedürftigkeit von der Schulbehörde übernommen werden konnte. Eine allgemeine Schulpflicht wurde erst mit dem *Elementary Education Act* von 1880 eingeführt; die Abschaffung der Schulgebühren wurde schließlich 1891 durchgesetzt.¹⁸⁰ Richard Altick hält den Einfluss der *Elementary Education Acts* auf die Alphabetisierung der Bevölkerung insgesamt für gering. Er bekräftigt jedoch, dass unter dem Gesetz Schulen in Regionen errichtet wurden, in denen es sonst keine positive Entwicklung gegeben hätte und so die Wachstumszahlen der Lesefähigen konstant geblieben wären. So profitierten insbesondere die Schichten und Regionen, die unter dem vorherigen System kaum erreicht wurden.¹⁸¹

178 Siehe A. J. Marcham, „Recent Interpretations of the Revised Code of Education, 1862“, *History of Education*, 8.2 (1979), 121–133, 127, 129; Altick, *The English Common Reader*, 156–158.

179 Siehe Greenblatt und Abrams, „The Victorian Age“, 988–989; Altick, *The English Common Reader*, 171–172.

180 Siehe „A Bill to Provide for Public Elementary Education in England and Wales [Elementary Education Act 1870]“, „A Bill Intituled an Act to Make further Provision as to Byelaws Respecting the Attendance of Children at School under the Elementary Education Acts [Elementary Education Act 1880]“ und „A Bill to Make Further Provision for Assisting Education in Public Elementary Schools in England and Wales [Elementary Education Act 1891]“ alle in *U.K. Parliamentary Papers* <<https://parli-papers.proquest.com>>.

181 Siehe Altick, *The English Common Reader*, 171–172.

Gesellschaftlich prägend waren die in den *public schools* tradierten Elemente der Erziehung von *gentlemen*. An diesen Werten orientierten sich nun auch Unternehmer, kleine Gewerbetreibende und auch Teile der gelernten Arbeiterschaft. Ziel war es, den sozialen Aufstieg zu gewährleisten und wertvolle Beziehungsgefüge zu etablieren. Zwei Aspekte sind hier hervorzuheben. Zum einen spielte die Vermittlung von Latein in *public schools* weiterhin eine große Rolle,¹⁸² während die Naturwissenschaften und auch der (englische) Literaturunterricht als weniger bedeutend angesehen wurden. Viele Autodidakten orientierten sich an diesem Bildungsideal und verwiesen auf ihre extensive Lektüre klassischer Autoren, teils im Original.¹⁸³ Zum anderen entwickelte sich in den *public schools* eine regelrechte Sportkultur, die neben der körperlichen Ertüchtigung, die Vermittlung gesellschaftlich anerkannter Werte wie Durchsetzungsvermögen, Wettkampfverhalten und Fairness zum Ziel hatte.¹⁸⁴ Darüber hinaus wurde über die Sportkultur ein Männlichkeitsideal transportiert, das die physische Kraft betonte und das Konzept der *muscular Christianity* vermittelte, einer auf der Gewissheit körperlicher Überlegenheit basierenden Ansicht, die auch für das Verständnis des Empires von Bedeutung war.¹⁸⁵ Thomas Hughes, von seinen eigenen Erlebnissen in Rugby School inspiriert, trug mit seinem Roman *Tom Brown's Schooldays* (1857) dazu bei, dieses Ideal zu verbreiten.¹⁸⁶ Schüler, die nicht am sportlichen Wettkampf oder körperlichen Auseinandersetzungen teilnahmen, waren gezwungen, sich andere Vergnügungen zu suchen. Dieses Männlichkeitsideal beeinflusste nicht nur C. Kegan Paul, der der Mittelschicht angehörte und die *public school* Eton besuchte, sondern auch die Autodidakten William und Robert Chambers sowie Joseph Dent, die sich an diesem Ideal orientierten. Die Chambers-Brüder und Dent erkannten das virile Männlichkeitsbild durch ihre Verteidigungshaltung an, sich aufgrund körperlicher Defizite nicht an sportlichen Aktivitäten beteiligen zu können.¹⁸⁷

182 Siehe John Chandos, *Boys Together: English Public Schools, 1800–1864* (Oxford, 1985), 31–33.

183 Vgl. Kap. 3.1.2.3; Thomas Cooper, *The Life of Thomas Cooper* (London, 1872), 55–61.

184 Siehe Chandos, *Boys Together*, 22–29, 76–79, 147–152; Maurer, *Kleine Geschichte Englands*, 402–403; Altick, *The English Common Reader*, 179–183.

185 Siehe Nünning, „Das Britische Empire“, 200–205; Chandos, *Boys Together*, 138–140, 278–282; Jenny Holt, *Public School Literature, Civic Education and the Politics of Male Adolescence* (Aldershot, 2008), 37–38, 73–74.

186 Siehe Chandos, *Boys Together*, 45; Holt, *Public School Literature*, 58–82.

187 Vgl. Kap. 3.1.2.3, 3.3.2.2.

2.3.2 Die viktorianische Autodidaktenkultur

Das neunzehnte Jahrhundert ist von einer ausgeprägten Autodidaktenkultur gekennzeichnet. Der soziale Aufstieg und damit einhergehend die Verbesserung der Lebensumstände konnten im Aufschwung der industriellen Revolution durch harte Arbeit und Beharrlichkeit erreicht werden. Grundlage dieser sozialen Verbesserung war der Glaube an das Individuum, das ohne staatliche Einmischung für den eigenen Erfolg verantwortlich war. Als Mittel dieses Aufstiegs galt insbesondere die Verbesserung der eigenen Bildung.¹⁸⁸ Diese Anstrengungen wurden unter den Begriffen *self-improvement* oder *self-culture* zusammengefasst, die sowohl die Bildung im Sinne einer Wissenserweiterung meinte, aber auch moralische und gesellschaftliche Wertvorstellungen einschloss.¹⁸⁹ Erfolgsgeschichten, die die Leistungen von Autodidakten hervorhoben und bekannt machten, waren ebenso Teil der Autodidaktenkultur. Hierzu zählen zum einen die Veröffentlichung *Self-Help* von Samuel Smiles, aber auch die zahlreichen Autobiographien von Autodidakten.

Smiles (1812–1904), Sohn eines schottischen Papiermachers, bekräftigte in seiner Autobiographie, dass das Wichtigste, das er von seinen Eltern bekommen hatte, die Möglichkeit zur Bildung war.¹⁹⁰ Er diente selbst als Vorbild für die Grundsätze, die er vertrat. Smiles arbeitete als Assistent für einen Arzt, ehe er seine eigene Praxis eröffnete. In seiner Freizeit nutzte er die lokale Bibliothek und veröffentlichte erste Beiträge zur Kindererziehung. 1838 gab Smiles seine Praxis auf, zog nach Leeds und wurde Herausgeber der *Leeds Times*, einer Wochenzeitschrift, die die Chartistenbewegung unterstützte. Unter Smiles' Herausgeberschaft erschienen vermehrt Beiträge zum Thema *self-improvement*. Finanzielle Sicherheit erlangte er schließlich 1845 mit der Übernahme einer Position bei *Leeds and Thirsk Railway*, die ihm eine rege Autorentätigkeit ermöglichte. In den folgenden Jahren publizierte er unzählige Beiträge in Zeitschriften und Zeitungen. Darüber hinaus betätigte er sich als Sprecher vor Arbeiterorganisationen.¹⁹¹

188 Siehe Maurer, *Kleine Geschichte Englands*, 386, 400.

189 Siehe Anne B. Rodrick, *Self-Help and Civic Culture: Citizenship in Victorian Birmingham* (Aldershot, 2004), 15–17.

190 Siehe Samuel Smiles, *The Autobiography of Samuel Smiles*, hg. v. Thomas Mackay (London, 1905), 14.

191 Siehe H. C. G. Matthew, „Smiles, Samuel (1812–1904)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, Mai 2009 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/36125>>; Peter W. Sinnema, „Introduction“ in Samuel Smiles, *Self-Help with Illustrations of Character, Conduct, and Perseverance*, hg. v. Peter W. Sinnema (1866; Oxford, 2002), vii–xxviii, xiii–xvi.

Smiles' einflussreichste Publikation, *Self-Help*, basierte auf der Rede „The Education of the Working Classes“, die er im März 1845 auf Anfrage der *Mutual Improvement Society* Leeds hielt. Smiles erweiterte seine Rede und veröffentlichte sie 1859 auf eigene Kosten bei *John Murray*. In kürzester Zeit erlangte das Werk große Popularität; bis 1905 wurden mehr als 250 000 Exemplare verkauft.¹⁹²

Smiles' Konzept war nicht neu und er betonte, dass sowohl sein Vortrag als auch die Veröffentlichung das Ergebnis seiner Lektüre, seiner Beobachtungen und seiner persönlichen Erfahrungen war.¹⁹³ Er nutzte etwa George Stephenson's Mantra „perseverance“,¹⁹⁴ um die Notwendigkeit des lebenslangen Lernens herauszustellen, und auch George Lillie Craik's *Pursuit of Knowledge under Difficulties* (2 Bände, 1830–31) diente ihm als Vorbild. Darüber hinaus entlehnte er den Begriff „Self-Help“ von dem amerikanischen Philosophen und Transzendentalisten Ralph Waldo Emerson. Emerson hatte im Januar 1841 eine Ansprache vor Lehrlingen in Boston gehalten, die anschließend publiziert wurde; Smiles rezensierte diese Publikation für die *Leeds Times*.¹⁹⁵

Thomas Mackay, Herausgeber der Autobiographie von Smiles, fasste das autodidaktische Prinzip der *Self-Help* als Philosophie zusammen, die herausstellte, dass auch in einfachen Verhältnissen und ohne finanzielles Auskommen gute Arbeit geleistet, Charakter und Unabhängigkeit entwickelt und Zufriedenheit erhalten werden konnten.¹⁹⁶ Smiles selbst betonte in diesem Zusammenhang die von Craik und Stephenson hervorgehobene Beharrlichkeit:

192 Siehe Matthew, „Smiles, Samuel“; David McClay, „Samuel Smiles and Self-Help: A Nineteenth-Century Bestseller“, *Journal of the Edinburgh Bibliographical Society*, 3 (2008), 63–69.

193 Siehe Samuel Smiles, „Introduction to the First Edition“ in Smiles, *Self-Help*, 6–8, 8; Kenneth Fielden, „Samuel Smiles and Self-Help“, *Victorian Studies*, 12.2 (1968), 155–176, 158, 168. Zur Vermischung persönlicher Erfahrungen und Lektüre siehe die Plagiatsanschuldigungen Samuel Baileys in „Literary Adoption“, *The Athenæum*, 1. Dezember 1860, 752; Samuel Smiles, „Our Weekly Gossip“, *The Athenæum*, 15. Dezember 1860, 832; „Literary Intelligence [Charge of Plagiarism against Samuel Smiles by Samuel Bailey]“, *The Publishers' Circular*, 15. Dezember 1860, 730.

194 Smiles berichtete, Stephenson habe es sich angewöhnt, seinen Rat an junge Männer kurz zusammenzufassen: „Do as I have done – persevere“ (Smiles, *Self-Help*, 96).

195 Siehe Sinnema, „Introduction“, xi; Ralph Waldo Emerson, *Man the Reformer: A Lecture Read before the Mechanics' Apprentices' Library Association at the Masonic Temple, Boston, 25th January, 1841* (Boston, 1841), 5.

196 Siehe Thomas Mackay, „Preface“ in Smiles, *The Autobiography of Samuel Smiles*, vii–xiii, ix.

It seemed to me that the most important results in daily life are to be obtained, not through the exercise of extraordinary powers, such as genius and intellect, but through the energetic use of simple means and ordinary qualities, with which nearly all human individuals have been more or less endowed.¹⁹⁷

Die unmittelbaren Lebensumstände, Schichtzugehörigkeit und der Bildungsstand waren, nach Smiles, nicht ausschlaggebend für Erfolg. Als entscheidendere Faktoren sah er Ausdauer und Beharrlichkeit, aber auch Sparsamkeit, Pflichtgefühl und ein stark verankertes Bildungsbewusstsein an. Darüber hinaus war für Smiles die Selbstverleugnung eine Charakterprüfung in Geduld und Disziplin, die letztlich zum Triumph über sich selbst führte und das Bewusstsein für den Wert des eigenen erwirtschafteten und verdienten Lohnes schärfte.¹⁹⁸ Es ist jedoch festzuhalten, dass für Smiles *self-improvement* nicht nur eine autodidaktische Bildung meinte, die auf einer umfangreichen Lektüre und der Teilnahme an Vorlesungen und Kursen basierte, sondern ein lebenslanges Lernen, das Erfahrungen und Einflüsse des täglichen Lebens berücksichtigte und einen lebenspraktischen Anspruch hatte.¹⁹⁹ So werden in *Self-Help* beispielhaft die wechselhaften Karrieren unterschiedlicher Persönlichkeiten präsentiert.²⁰⁰

Insbesondere für die Arbeiterschicht, aber auch die untere Mittelschicht, entstanden in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts zahlreiche Möglichkeiten, sich weiterzubilden, etwa in *Mechanics' Institutes* oder *Mutual Improvement Societies*. *Mechanics' Institutes* entstanden bereits in den 1820er Jahren unter dem Einfluss der Mittelschicht und richteten sich an gut ausgebildete Facharbeiter der oberen Arbeiterschicht. Diese Institutionen boten ihren Mitgliedern gegen einen Mitgliedsbeitrag Vorträge und Kurse zu praktischen Themen. Erst in den 1830er Jahren wurden auch geisteswissenschaftliche Themen in das Curriculum aufgenommen. Darüber hinaus wurde Mitgliedern der Zugang zu einer Bibliothek ermöglicht.²⁰¹ Einflussreichster Befürworter der Institution war Henry Lord Brougham, der 1826 ebenfalls die Gründung der *Society for the Diffusion of Useful Knowledge* zur Verbreitung nützlicher Lesematerialien antrieb.²⁰² Als erstes *Mechanics' Institute* gilt das 1823 von Lord Brougham und

197 Smiles, *The Autobiography of Samuel Smiles*, 222.

198 Siehe Smiles, *Self-Help*, 243.

199 Siehe Smiles, *Self-Help*, 21.

200 Siehe Smiles, *Self-Help*, 22, 95–96.

201 Siehe Charing, „Self-Help v State Intervention“, 49.

202 Siehe Michael Lobban, „Brougham, Henry Peter, first Baron Brougham and Vaux (1778–1868)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, Januar 2008 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/3581>>.

George Birkbeck gründete *London Mechanics' Institute*. Birkbeck, ein schottischer Arzt, hatte bereits zuvor in Glasgow, Birmingham, Liverpool, Hull und London regelmäßig Vorträge vor Arbeitern gehalten. Aus diesen Vorträgen erwuchs in Glasgow ein zeitlich früheres *Mechanics' Institute*.²⁰³ Bis 1851 wurden schließlich landesweit über 700 dieser Institutionen mit mehr als 120 000 Mitgliedern errichtet.²⁰⁴

Trotz dieses schnellen Erfolges und der hohen Mitgliederzahlen fanden sich Gegenstimmen. *Mechanics' Institutes* dienten auch der sozialen Kontrolle und bald nach den ersten Gründungen wurden politische und religiöse Debatten unterbunden. Weitere Kritikpunkte waren die hohen Beitragsforderungen, Öffnungszeiten, die nicht mit dem Arbeitsalltag vereinbar waren, ungeeignete Unterrichtsformen sowie die Dominanz der Mittelschichtsmitglieder.²⁰⁵ *Mutual Improvement Societies* hingegen waren Organisationen, die von und durch die Partizipation ihrer Mitglieder, zumeist Angehörige der Arbeiter- und unteren Mittelschicht, lebten,²⁰⁶ geringe Beitragszahlungen forderten und äußerst flexibel gestaltet werden konnten. Christopher Radcliffe bringt den Unterschied prägnant auf den Punkt: „Unlike most mechanics' institutes, mutual improvement societies were of the people not for the people“.²⁰⁷

Mutual Improvement Societies entwickelten sich häufig aus einer Abspaltung einzelner Mitglieder der *Mechanics' Institutes*.²⁰⁸ Diese Gesellschaften waren eine

203 Siehe Matthew Lee, „Birkbeck, George (1776–1841)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, April 2016 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/2454>>.

204 Siehe Steven Shapin und Barry Barnes, „Science, Nature and Control: Interpreting Mechanics' Institutes“, *Social Studies of Science*, 7.1 (1977), 31–74, 33, 48–59.

205 Siehe Christopher Radcliffe, „Mutual Improvement Societies and the Forging of Working-Class Political Consciousness in Nineteenth-Century England“, *International Journal of Lifelong Education*, 16.2 (1997), 141–155, 141–143; Andrew Murphy, *Shakespeare for the People: Working-Class Readers, 1800–1900* (Cambridge, 2008), 108–111.

206 Siehe Rose, *The Intellectual Life of the British Working Classes*, 58–91; J. F. C. Harrison, *Learning and Living, 1790–1960: A Study in the History of the Adult Education Movement* (1961; London, 2007), 49–54.

207 Radcliffe, „Mutual Improvement Societies“, 141, meine Hervorhebung; Shapin und Barnes, „Science, Nature and Control“, 34.

208 Siehe M. I. Watson, „Mutual Improvement Societies in Nineteenth-Century Lancashire“, *Journal of Educational Administration and History*, 21.2 (1989), 8–17, 9. Das umgekehrte Phänomen war auch zu beobachten: *Mechanics' Institutes*, die aus *Mutual Improvement Societies* hervorgingen und fortan unter dem Einfluss der Mittelschicht standen (Christopher J. Radcliffe, „Mutual Improvement Societies in the West Riding of Yorkshire, 1835–1900“, *Journal of Educational Administration and History*, 18.2 [1986], 1–16, 1, 7).

Gelegenheit für die unteren Schichten, ihre Aussichten hinsichtlich Bildung, finanziellem Auskommen und politischer Partizipation zu verbessern.²⁰⁹ Im Gegensatz zu den *Mechanics' Institutes* ging es jedoch nicht nur um die Vermittlung grundlegender Bildung und gesellschaftlicher Erziehung, sondern auch um die individuelle Verbesserung der eigenen Bildung sowie gemeinschaftliches Handeln und gemeinschaftlichen Nutzen. Darüber hinaus versuchten sie, ein breiteres Spektrum der Arbeiterschicht zu erreichen.²¹⁰

Mutual Improvement Societies waren in der Regel lose organisierte Gruppierungen, die sich wöchentlich bei einem ihrer Mitglieder, in Gasthäusern oder in Gemeinderäumen trafen, wie etwa den Räumlichkeiten der methodistischen Kirche in Darlington, der Heimatstadt des Verlegers Joseph Dent.²¹¹ Grundlegender Unterricht im Lesen, Schreiben und Rechnen fand im Einzelunterricht mit einem Tutor, Diskussionen zu aktuellen Themen fanden in Gruppen statt. Darüber hinaus wurden Vorträge von Fachleuten aber auch Lektüregruppen organisiert.²¹² Der Erfolg dieser Gruppierungen bestand darin, dass die Mitglieder selbst bestimmten, welche Themen innerhalb der Sitzungen besprochen wurden. Es handelte sich folglich um autonome und flexible Gruppen, die in der Tat von ihren Mitgliedern und nicht für ihre Mitglieder gestaltet wurden. Neben dem gemeinschaftlichen Erleben und Erarbeiten von Literatur und Wissen stand das mit- und voneinander Lernen im Vordergrund. Mit zunehmender Alphabetisierung der Bevölkerung und einer Ausweitung des (staatlichen) Schulsystems verloren die *Mutual Improvement Societies* gegen Ende des neunzehnten Jahrhunderts ihre Bedeutung. Darüber hinaus präsentierten zahlreiche Unternehmer ihren Angestellten ähnliche Angebote.²¹³

Eine weitere Bildungsbewegung war die Londoner *Toynbee Hall*, die aus einem akademischen Hintergrund entstand und wie die *Darlington Mutual*

209 Siehe Harrison, *Learning and Living, 1790–1960*, 211.

210 Siehe Radcliffe, „Mutual Improvement Societies“, 145; Shapin und Barnes, „Science, Nature and Control“, 34; Radcliffe, „Mutual Improvement Societies in the West Riding of Yorkshire“, 2–5.

211 Vgl. Kap. 3.3.2.4. *Mutual Improvement Societies*, die einer religiösen Gruppierung zugeordnet waren, waren weit langlebiger als spontane Gründungen (siehe Radcliffe, „Mutual Improvement Societies in the West Riding of Yorkshire“, 10).

212 Siehe Radcliffe, „Mutual Improvement Societies“, 147; Watson, „Mutual Improvement Societies in Nineteenth-Century Lancashire“, 9–13.

213 Siehe Watson, „Mutual Improvement Societies in Nineteenth-Century Lancashire“, 14–15; Radcliffe, „Mutual Improvement Societies in the West Riding of Yorkshire“, 1, 11.

Improvement Society von Joseph Dent besucht wurde. *Toynbee Hall* ist das älteste Beispiel der sogenannten *Settlement*-Bewegung, einer sozialreformerischen Bewegung des neunzehnten Jahrhunderts. Grundlage der Bewegung war ein sozialer Idealismus, der auf dem Verständnis fußte, dass eine Gesellschaft nur in gegenseitiger Wechselwirkung der Schichten funktionieren konnte. Die *Settlement*-Bewegung stellte sich bewusst gegen die von der Kirche unterstützte Missionsbewegung und verstand sich als soziales und nicht als bekehrendes Instrument. Der soziale Idealismus war insbesondere an den Universitäten Oxford und Cambridge verbreitet. Studierende sollten sich für längere Zeit in den Elendsvierteln der Arbeiter ansiedeln und vor Ort, durch das Miteinanderleben, nachbarschaftliche Hilfe leisten und Weiterbildungsmöglichkeiten anbieten.²¹⁴

Der Namensgeber von *Toynbee Hall*, Arnold Toynbee (1852–1883),²¹⁵ war nicht unmittelbar an der Gründung des *Settlements* beteiligt. Als Schüler des Moralphilosophen Thomas Hill Green wurde er in Oxford mit einem Bewusstsein für die Notwendigkeit einer umfangreichen Volksbildung, „a ‚ladder of learning‘ for all citizens“, ausgestattet. Ebenso prägend war das Elternhaus. Toynbees Vater Joseph engagierte sich für eine Verbesserung der Lebensumstände von Arbeitern und für Bildungsmaßnahmen, die sich an Arbeiter richteten.²¹⁶ 1875 verbrachte Arnold zwei Wochen in der Pfarrei des Rev. Samuel Augustus Barnett in Whitechapel, London. Hier entdeckte er seine Begabung für öffentliche Reden und bekräftigte vor Arbeitern, dass die politische Partizipation der Arbeiterschicht gefährlich sei, sofern sie nicht von einer umfassenden Volksbildung begleitet würde.²¹⁷ Barnett war es schließlich, der 1884 *Toynbee Hall* mit dem Ziel gründete, den Bewohnern des East Ends Unterricht zu erteilen, Konzerte und gesellige Zusammenkünfte zu organisieren sowie Klubs und Vereine zu

214 Siehe Werner Picht, *Toynbee Hall und die englische Settlement-Bewegung: Ein Beitrag zur Geschichte der sozialen Bewegung in England* (Tübingen, 1913), 1–9; R. A. Evans, „The University and the City: The Educational Work of Toynbee Hall, 1884–1914“, *History of Education*, 11.2 (1982), 113–125, 113–116; J. A. R. Pimlott, *Toynbee Hall: Fifty Years of Social Progress, 1884–1934* (London, 1935), 9–11.

215 Siehe Alon Kadish, „Toynbee, Arnold (1852–1883)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/27646>>.

216 Siehe Andrew Vincent, „Green, Thomas Hill (1836–1882)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, Januar 2012 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/11404>>, und Neil Weir, „Toynbee, Joseph (1815–1866)“, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/27647>>.

217 Siehe Picht, *Toynbee Hall*, 16; Pimlott, *Toynbee Hall*, 14–20.

gründen,²¹⁸ ihnen also Bildungsangebote, aber auch Möglichkeiten zur Erholung und zum Vergnügen anzubieten.²¹⁹

Ein Großteil der Angebote der *Toynbee Hall* war auf die Volksbildung und Fortbildungskurse für Arbeiter ausgerichtet. Es wurden Abendkurse verschiedener Fachgebiete angeboten. Neben Sprache, Literatur und Sittenlehre gab es weitere Kurse in Naturwissenschaften, Musik und Kunst sowie Handwerk. Das geisteswissenschaftliche Kursprogramm bot Unterricht in biblischer Geschichte, Moralphilosophie, Literatur, englischer Geschichte, Nationalökonomie, aber auch Fremdsprachen wie Deutsch, Französisch und Latein.²²⁰ Darüber hinaus durfte jeder Kursteilnehmer die Klubräume aufsuchen, um sich mit anderen Teilnehmern und den *residents*, den Mitgliedern, auszutauschen und Kontakte zu knüpfen. Ebenso stand allen Kursteilnehmern über 16 Jahren unentgeltlich eine über 7000 Titel umfassende, auf das Kursangebot ausgerichtete Bibliothek zur Verfügung.²²¹

Es ist jedoch zu bedenken, dass der angebotene Unterricht mit einem hohen Zeitaufwand verbunden war, der nicht jedem Arbeiter zur Verfügung stand. Teilnehmer wurden nicht nur zur regelmäßigen Teilnahme ermutigt, sie waren auch angehalten, Essays zu schreiben und Prüfungen abzulegen.²²² Daher sind die weniger zeitintensiven Veranstaltungen der *Toynbee Hall* für die breite Masse eher von Bedeutung. Es wurden regelmäßig Vorträge gehalten, die möglichst populär – mit Lichtbildern untermalt – gehalten waren, um ein breites Publikum anzusprechen.²²³ Eine Gemäldeausstellung mit Leihgaben von privaten Sammlern und zeitgenössischen Künstlern, wie Edward Burne-Jones, Dante Gabriel Rossetti und John Everett Millais, resultierte schließlich in der Gründung der *Whitechapel Art Gallery* (1901).²²⁴ Weitere Aktivitäten umfassten ein reges Klub- und Sportleben, von Fußball über Boxen bis hin zu Billard, aber auch Konzerte

218 Siehe Picht, *Toynbee Hall*, 21–26.

219 Siehe Pimlott, *Toynbee Hall*, 39; Samuel Hales, „Toynbee Hall“, *The Library*, 1st ser., 5 (1893), 177–189, 179; Ivor Morrish, *Education since 1800* (1970; London, 2007), 155.

220 Siehe Picht, *Toynbee Hall*, 33; Pimlott, *Toynbee Hall*, 48–49; Evans, „The University and the City“, 117.

221 Siehe Picht, *Toynbee Hall*, 38, 41; Evans, „The University and the City“, 117.

222 Siehe Evans, „The University and the City“, 117.

223 Siehe Picht, *Toynbee Hall*, 49.

224 Siehe *Whitechapel Gallery* <<http://www.whitechapelgallery.org/about>>. Die Ausstellung „Modern Pictures by Living Artists, Pre-Raphaelites and Older English Masters“ war vom 12. März bis zum 23. April 1901 zu sehen. Siehe Picht, *Toynbee Hall*, 51–53; Pimlott, *Toynbee Hall*, 165–170.

sowie ein jährlich stattfindendes Musikfestival, währenddessen sich Chöre der unterschiedlichen Klubs, Vereine und Klassen in einem Gesangswettbewerb messen konnten.²²⁵

2.4 Autobiographien als Quellen der historischen Leserforschung

Für den Verlegerberuf gab und gibt es keine festgeschriebenen Ausbildungswege. Dennoch ist es notwendig, sich auf dem Buchmarkt zurechtzufinden und als Verleger anerkannt zu werden. Als Mindestvoraussetzung, die alle Verleger mitbringen sollten, betonte der Autor und Lektor Frank Swinnerton (1884–1982): „The trade itself calls for a minimum of literacy“.²²⁶ Hierbei stellte Swinnerton die Sozialisations- und Bildungsvoraussetzungen von Verlegern in einen Zusammenhang mit der späteren (erfolgreichen) Verlegertätigkeit und unterstrich die Notwendigkeit, als kompetenter Partner auf dem Buchmarkt wahrgenommen zu werden.

Verleger waren nicht nur in der Lage, ihre Lesekompetenzen in der Berufsausübung anzuwenden, sie waren auch in der Lage, kompetent über ihre Erfahrungen zu berichten. Die Verlegerautobiographie stellt so eine sinnvolle Quelle dar, um den Fragen nach einem Zusammenhang zwischen Lesesozialisation und Verlegertätigkeit nachzugehen. Hier präsentiert sich eine systematische Darstellung des Lebens (und Lesens), die bereits in einen Sinnzusammenhang gebracht wurde, um die persönliche und berufliche Entwicklung zu rechtfertigen und so auch ein bestimmtes Selbstbild zu vermitteln.

In seiner umfangreichen Studie *The Intellectual Life of the British Working Classes* (2001) betont Jonathan Rose die Nützlichkeit von Autobiographien zur Herausarbeitung persönlicher Leseerfahrungen. Dennoch mahnt er auch zur umsichtigen Nutzung dieser Egodokumente. Autobiographen selektieren, lassen aus, verkürzen und übertreiben, um ihre Lebensgeschichte systematisch darstellen zu können. Darüber hinaus hebt allein der Umstand, dass eine Autobiographie geschrieben wird, die Autobiographen von anderen Personen ab und lenkt den individuellen Blick auf den Leser und seine kulturelle ‚Nahrung‘ („cultural diet“), seine Reaktionen auf das eigene Lesen, seine Bildung und auch seine Auffassung gegenwärtiger Kunst und Kultur.²²⁷

225 Siehe Picht, *Toynbee Hall*, 71. Insgesamt gab es 36 dieser Klubs und Vereine, die verschiedenste Interessen bedienten (Evans, „The University and the City“, 120).

226 Frank Swinnerton, *The Bookman's London* (London, 1951), 37.

227 Rose, *The Intellectual Life of the British Working Classes*, 1–3, 2.

Daniel Allington befasst sich mit der Nützlichkeit autobiographischen Schreibens für die historische Leserforschung und konstatiert, dass Autobiographien eher Quellen für eine Geschichte des Schreibens über Lesen, „the history of (writing about) reading“, sind, da sie nicht zwingend Fakten präsentieren, sondern individuelle, bereits gedeutete Erfahrungen, die zudem für einen bestimmten Leserkreis verfasst wurden.²²⁸ Diese Erfahrungen sind bereits rekonstruierte Darstellungen, die von dem Autobiographen in einen gesellschaftlichen und kulturellen Kontext eingebettet und mittels autobiographischer Konventionen präsentiert werden. Daher ist die Vermittlung des Selbstbildes ein zentraler Aspekt bei der Auswertung von Autobiographien.²²⁹

In ihrer Beschreibung der *Reading Experience Database*, die sich das Sammeln ‚anekdotischer‘ Leseerfahrungen zum Ziel gesetzt hat, unterstreicht Katie Halsey den Nutzen dieses Materials und führt zugleich methodische Probleme und Fragen verschiedener autobiographischer Quellen an. Neben Autobiographien widmet sie sich Tagebüchern, Briefwechseln, Randbemerkungen und Biographien. Diese Egodokumente können nicht gleichwertig ausgewertet werden und erfordern unterschiedliche Grade an Kontextualisierung. Während bei Autobiographien und Tagebüchern die Intention und Erinnerung des Schreibers im Vordergrund stehen, erfordern insbesondere Briefwechsel ein hohes Maß an Kontextwissen. Hierbei sind nicht nur Sender und Empfänger zu beachten, sondern auch ihre Beziehung zueinander sowie ein größerer gesellschaftlicher Rahmen. Doch auch die Auswertung von Biographien darf nicht ohne Berücksichtigung der Intention des Biographen und der zeitlichen Verortung der Biographie – zeitgenössisch, zu Lebzeiten, posthum, Anlass – stattfinden.²³⁰ Abschließend verweist Halsey auf den Begründer der *Reading Experience Database*, Simon Eliot: „To write the history of a product without also writing the history of its consumption is to have a cart without a horse“.²³¹ Erst das Zusammenspiel von Studien basierend auf ‚harten‘ Fakten der Buchgeschichte, wie sie Statistiken, Archivmaterial, Verkaufszahlen etc. darstellen, und Studien aufbauend auf einem Korpus an ‚weichen‘ Fakten generiert aus ‚anekdotischen‘ Quellen,

228 Allington, „On the Use of Anecdotal Evidence“, 21, 17.

229 Siehe Allington, „On the Use of Anecdotal Evidence“, 14–15, 20.

230 Siehe Katie Halsey, „Reading the Evidence of Reading: An Introduction to the Reading Experience Database, 1450–1945“, *Popular Narrative Media*, 1.2 (2008), 123–137, 130–136.

231 Eliot, „The Reading Experience Database“ zitiert in Halsey, „Reading the Evidence of Reading“, 136.

ergibt ein Gesamtbild des Buchmarktes. Hierbei stellen Verlegerautobiographien in doppelter Hinsicht eine sinnvolle Quelle dar.

2.4.1 Formen der autobiographischen Lebensbeschreibung

Die Autobiographie ist eine von vielen Formen der Lebensbeschreibung. Aus dem griechischen abgeleitet bedeutet Autobiographie: „Die Beschreibung (*graphia*) des Lebens (*bios*) eines Einzelnen durch diesen selbst (*auto*)“.²³² Eine Autobiographie ist also eine Lebensbeschreibung der Person, die sie schreibt. Anders ausgedrückt erzählt der Autobiograph sich und anderen sein Leben und zeichnet ein Bild von dem, wer er ist beziehungsweise wer er zu sein glaubt oder wie er sein beziehungsweise wie er wahrgenommen werden will. Wayne Shumaker unterstreicht die sorgfältige und systematische Zusammenstellung und Selektion des autobiographischen Materials und damit den Konstruktcharakter der Autobiographie.²³³

Im heutigen Sprachgebrauch wird kaum zwischen unterschiedlichen autobiographischen Formen unterschieden.²³⁴ Dennoch ist zu beachten, dass die Autobiographie den Schwerpunkt der Beschreibung auf das Individuum legt, während in Memoiren die Verknüpfung von historischen Fakten und persönlichen Erlebnissen, und in Erinnerungen eher persönliche Begegnungen mit wichtigen Persönlichkeiten im Vordergrund stehen.²³⁵ Die Memoiren als Zeugnis eines bestimmten Lebensabschnittes sind in ihrer Ausgestaltung flexibler als die Autobiographie. Während Letztere meist das Leben von der Geburt bis zum Lebensende nachzeichnet, richten die Memoiren ihren Blick häufig auf zentrale Ereignisse im Leben.²³⁶ Sie sind in der Regel faktenorientiert, kontextbewusst und als Vermächtnis anzusehen, während sich die Autobiographie auf das Individuum und die Entwicklung der Persönlichkeit stützt.²³⁷ Der Begriff

232 Georg Misch, „Begriff und Ursprung der Autobiographie“, *Die Autobiographie: Zu Form und Geschichte einer literarischen Gattung*, hg. v. Günter Niggel, 2. Aufl. (Darmstadt, 1998), 33–55, 38.

233 Siehe Wayne Shumaker, *English Autobiography: Its Emergence, Materials, and Form* (Berkeley, 1954), 6.

234 Vgl. „autobiography, n.“, *Oxford English Dictionary*, Juni 2017 <<http://www.oed.com/view/Entry/13379>> und „memoir, n.“, Juni 2017 <<http://www.oed.com/view/Entry/116334>>.

235 Siehe Shumaker, *English Autobiography*, 51.

236 Siehe Goldman, „Topos und Erinnerung“, 664.

237 Siehe Misch, „Begriff und Ursprung der Autobiographie“, 50; „Of Autobiographies“, *Atlantic Monthly*, 98 (1906), 863–865, 863.

der Memoiren in seiner heutigen Bedeutung als Biographie oder Autobiographie ist erst im neunzehnten Jahrhundert nachgewiesen. Frühere Belege für *memoir* bezeichneten Memoranda, offizielle und diplomatische Dokumente, aber auch Aufzeichnungen historischer Ereignisse auf Basis der eigenen Erinnerung oder besonderer Quellen.²³⁸

Nach Philippe Lejeune ist eine Autobiographie eine „rückblickende Prosaerzählung einer tatsächlichen Person über ihre eigene Existenz, wenn sie den Nachdruck auf ihr persönliches Leben und insbesondere auf die Geschichte ihrer Persönlichkeit legt“.²³⁹ Lejeune verdeutlicht, dass die Autobiographie durch den Zeitdiskurs und die Retrospektive sowie ihre Historizität und systematische Erzählform definiert ist und sich so nicht nur von anderen autobiographischen Formen, wie den Memoiren, abgrenzt, sondern insbesondere auch eindeutig von autobiographischen Romanen zu unterscheiden ist.²⁴⁰ In seiner Studie zum autobiographischen Pakt bietet Lejeune ein Konzept an, mit dem die Abgrenzung der verschiedenen Formen erleichtert wird. Seine Vorstellung des autobiographischen Paktes gründet sich darauf, dass der Autor dem (tatsächlichen) Leser verdeutlicht, dass es sich bei dem vorliegenden Werk um die eigene, persönliche Lebensgeschichte handelt. Dieser Pakt oder auch Vertrag, im Sinne einer Übereinkunft zweier Parteien (Autor und Leser), legt die Namensidentität (Autor-Erzähler-Protagonist) als Schlüsselkriterium für die Einordnung als Autobiographie fest.²⁴¹

2.4.2 Theoretische Überlegungen zur Autobiographie

Die (in erster Linie literaturwissenschaftliche) Forschung zur Autobiographie versucht zwar, ein möglichst breites Interessengebiet abzugrenzen und behandelt die Autobiographie unter vielen verschiedenen Aspekten. Was jedoch auffällt ist, dass es sich bei dem Untersuchungsgegenstand beinahe ausnahmslos um die Lebensbeschreibungen literarischer Persönlichkeiten (Schriftsteller, Dichter, Dramatiker) handelt, deren Autobiographien nun ihrerseits in den Mittelpunkt literaturwissenschaftlichen Interesses treten und nach Konzepten und Schreibstrategien befragt werden. Charlotte Heinritz bemängelte 1990 zurecht, dass in

238 Siehe „memoir, n.“, *Oxford English Dictionary*; Misch, „Begriff und Ursprung der Autobiographie“, 39–40, 50.

239 Philippe Lejeune, *Der autobiographische Pakt* (1975; Frankfurt am Main, 1994), 14.

240 Siehe Lejeune, *Der autobiographische Pakt*, 26–31; Martina Wagner-Egelhaaf, *Autobiographie*, 2. Aufl. (Stuttgart, 2005), 69–70.

241 Siehe Lejeune, *Der autobiographische Pakt*, 30–33.

der literaturwissenschaftlichen Autobiographiediskussion lediglich traditionelle literaturwissenschaftliche Ansätze verfolgt werden, ohne sozialwissenschaftliche Untersuchungen (*life writing*, die Autobiographie als *personal document*), Ansätze der Erziehungswissenschaften oder kultursoziologische und kulturwissenschaftliche Überlegungen (die Autobiographie als Form der Selbstthematisierung) in die Forschung mit einzubeziehen, wo doch gerade diese Ansätze insbesondere auch das Gattungsverständnis bereichern und erweitern könnten.²⁴² Ebenso ist die einseitige Beschränkung auf Autobiographien literarischer Persönlichkeiten zu bemängeln.

Lejeune wies 1975 darauf hin, dass sich die Autobiographie mittels verschiedener Ansätze erforschen und insbesondere mit historischen und psychologischen Ansätzen verknüpfen lässt. Doch viel wichtiger (und dies bildete schließlich die Grundlage für Lejeunes Studie) schien, dass sich die Autobiographie „zunächst als ein literarischer *Text*“ präsentiert.²⁴³ Für die Literaturwissenschaft steht der literarische autobiographische Text im Vordergrund – es werden Struktur, Rhetorik und die spezifische Medialität der Autobiographie ausgewertet.²⁴⁴ Als literarischer Text, oder auch als literarische Gattung, ist die Autobiographie bestimmten Konventionen unterworfen. Für diese Einordnung spricht, dass die retrospektive Erzählung des eigenen Lebens, aufgrund von Problemen der Erinnerbarkeit und auch der Selbstdarstellung, lückenhaft sein muss. Die Autobiographie erhält ihren Kunstcharakter durch das Füllen dieser Lücken.²⁴⁵

Paul de Man geht sogar soweit, der Autobiographie ihren Gattungsstatus gänzlich abzuspochen, da es sich bei ihr weniger um eine Textsorte handele als vielmehr um eine Lese- und Verstehensfigur, die in allen Texten auftreten

242 Siehe Charlotte Heinritz, Rez., „Die Autobiographie: Zu Form und Geschichte einer literaturwissenschaftlichen Gattung“, hg. v. Günter Niggel (Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1989), *BIOS*, 2 (1990), 263–264.

243 Lejeune, „Vorwort“, *Der Autobiographische Pakt*, 7, Hervorhebung im Original.

244 Siehe Wagner-Egelhaaf, *Autobiographie*, 91. Zur Gattungsdiskussion siehe bspw. Paul de Man, „Autobiography as De-Facement“, *Modern Language Notes*, 94 (1979), 919–930, 919; Avrom Fleishman, *Figures of Autobiography: The Language of Self-Writing in Victorian and Modern England* (Berkeley, 1983), 14–19; Lejeune, *Der autobiographische Pakt*, 13, 7–10, 417–425; Michaela Holdenried, *Autobiographie* (Stuttgart, 2000), 19–33; Wagner-Egelhaaf, *Autobiographie*, 5–10, 52–53; Shumaker, *English Autobiography*, 1–3; Misch, „Begriff und Ursprung der Autobiographie“, 35–38.

245 Siehe Wagner-Egelhaaf, *Autobiographie*, 47. Vgl. Allington, der betont, dass ‚anekdotische‘ Leseerfahrungen als ‚writings‘ untersucht werden sollten und nicht als ‚records of reading‘ (‚On the Use of Anecdotal Evidence‘, 12).

kann.²⁴⁶ Auch Lejeune selbst bezeichnet die Autobiographie abschließend als „eine Leseweise [und] eine Schreibweise, sie ist ein historisch schwankender *Vertragseffekt*“, die sich durch ihre vielfältige Ausgestaltung und Rezeptionsmöglichkeiten beinahe jeglicher Kategorisierung entzieht. So plädiert er dafür, wenn die Autobiographie schon durch etwas definiert werden muss, was außerhalb des Texts liegt, „so nicht durch ein Davor, durch eine unüberprüfbare Ähnlichkeit, sondern ein Danach, durch die von ihr hervorgerufene Leseweise und die von ihr geweckte Glaubwürdigkeit“.²⁴⁷

Ein großes Problemfeld der Forschung ist die Fiktionalisierungstendenz der Autobiographie, die zwischen Konzepten von Realität und Fiktion schwankt, nicht immer eindeutige Wirklichkeitssignale sendet und sich literarischer Erzählverfahren bedient.²⁴⁸ Auch wenn die Autobiographie als ideale historische Quelle gelten könnte, da nirgendwo sonst „das gelebte Leben so unmittelbaren Niederschlag“ findet,²⁴⁹ so bleibt sie doch eine persönliche Quelle, die oft in ihrer Glaubwürdigkeit in Bezug auf die von Selbstdarstellung geleitete Lebensbeschreibung und einer unkritischen Erinnerungshaltung geschwächt wird. Nicht umsonst definiert Shumaker die Autobiographie als „*professedly, truthful record of an individual*“.²⁵⁰ Es geht folglich nicht um die Darstellung der Wahrheit, sondern um die Wahrhaftigkeit der Selbstbeschreibung.²⁵¹

Die Autobiographie ist nicht nur im Hinblick auf den Konflikt zwischen literarischem Gehalt und Authentizität eine schwierige Quelle. Wie bereits hinreichend dargestellt, werden Autobiographien, Memoiren, jegliche Art von Lebensbeschreibung in der Regel aus der Retrospektive, mit großem Abstand zum Erlebten am Ende eines Lebens geschrieben. Zwischen dem Erleben und dem Aufschreiben liegt folglich nicht nur eine zeitliche Distanz, sondern auch eine emotionale, die die Erlebnisse der Vergangenheit vermeintlich neutraler

246 Siehe De Man, „Autobiography as De-Facement“, 920–922; vgl. Wagner-Egelhaaf, *Autobiographie*, 8–9, 82–83.

247 Lejeune, *Der autobiographische Pakt*, 50–51, Hervorhebung im Original. Nicht ganz zu Unrecht wirft De Man Lejeune vor, den Leser zu einer Richterinstanz zu machen, die über die Namensidentität und damit auch über die Wahrhaftigkeit der Autobiographie entscheiden soll (siehe „Autobiography as De-Facement“, 922–923).

248 Siehe Ansgar Nünning, „Fiktionalität, Faktizität, Metafiktion“ in *Handbuch Biographie: Methoden, Traditionen, Theorien*, hg. v. Christian Klein (Stuttgart, 2009), 21–27.

249 Wagner-Egelhaaf, *Autobiographie*, 29.

250 Shumaker, *English Autobiography*, 106.

251 Siehe Bernhard Fetz, „Biographisches Erzählen zwischen Wahrheit und Lüge, Inszenierung und Authentizität“ in *Handbuch Biographie*, 54–60.

beurteilen lässt. Die zeitliche Distanz dient zum einen der Selbstversicherung, etwas geleistet zu haben, zum anderen sind die Erinnerungen Zeugnis der eigenen Erfolgsgeschichte, die den Nachkommen und einem breiteren Publikum präsentiert werden und denen so weiter Gültigkeit verschafft wird.

Aus dieser zeitlichen Distanz zwischen Schreiben und Erleben ergibt sich das Problem der Erinnerbarkeit.²⁵² Martina Wagner-Egelhaaf zieht das Bild der „Katze Erinnerung“ aus dem Roman *Jahrestage* von Uwe Johnson heran, um die Unberechenbarkeit der Erinnerung zu verdeutlichen: „Unabhängig, unbestechlich, ungehorsam. Und doch ein wohltuender Geselle, wenn sie sich zeigt, selbst wenn sie sich unerreichbar hält“.²⁵³ Auch der Autor George Moore setzte sich mit den eigenen lückenhaften Erinnerungen in seiner Autobiographie auseinander: „One reads one's past life like a book out of which some pages have been torn and many mutilated“.²⁵⁴ Doch ist dies nicht nur ein rein auf die Gedächtnisleistung des Autobiographen beschränktes Problem, sondern im Bereich der Kindheitserinnerungen ein physiologisches und damit unbeeinflussbares Phänomen.

In der Vergangenheit sprach man Kindern ein generelles Geschichtsbewusstsein und die Fähigkeit zu (auto)biographischem Erinnern ab. Studien der neueren Zeit, unter anderem aus der kognitiven Psychologie, haben die verschiedenen Entwicklungsstufen des kindlichen Gedächtnisses bis hin zur Entwicklung seiner höchsten Form, dem sogenannten autobiographischen Gedächtnis, aufgezeigt. Lotte Köhler zeigt, dass eine Entwicklung des autobiographischen Gedächtnisses ohne die Entwicklung bestimmter anderer Gedächtnisleistungen nicht möglich ist. Zentral ist hier die Entwicklung eines kognitiven Selbstkonzeptes. Erst im Alter von vier oder fünf Jahren nehmen sich Kinder als Individuen wahr, die sich selbst beobachten und diese Selbstbeobachtung reflektieren und wiedergeben können. Dazu gehört auch die Fähigkeit, sich selbst in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft vorzustellen.²⁵⁵ Erwachsene können sich meistens bruchstückhaft an Ereignisse erinnern, die ungefähr ins dritte Lebensjahr zurückreichen. Eine kontinuierliche Erinnerung eigener Erlebnisse ist in

252 Siehe Holdenried, *Autobiographie*, 57–61; Wagner-Egelhaaf, *Autobiographie*, 87–91.

253 Wagner-Egelhaaf, *Autobiographie*, 13; vgl. Uwe Johnson, *Jahrestage: Aus dem Leben von Gesine Cresspahl*, 2 Bde (Frankfurt am Main, 1993), II, 670.

254 George Moore, *Hail and Farewell: Ave* (New York, 1923), 226; siehe Shumaker, *English Autobiography*, 36–38.

255 Siehe Lotte Köhler, „Zur Entstehung des autobiographischen Gedächtnisses“, *Kinder-Kindheit-Lebensgeschichte: Ein Handbuch*, hg. v. Imbke Behnken und Jürgen Zinnecker (Seelze-Velber, 2001), 65–83, 81–82; vgl. Eggert und Garbe, *Literarische Sozialisation*, 64; Hurrelmann, Hammer und Nieß, *Leseklima in der Familie*, 7–8.

der Regel jedoch erst ab dem fünften bis zum siebten Lebensjahr möglich.²⁵⁶ Die sogenannte „infantile Amnesie“, also das Nicht-Erinnern persönlicher Erlebnisse vor dem dritten bis fünften Lebensjahr, hat anatomische und physiologische Gründe. Entgegen früherer Forschungsmeinungen, nach denen die infantile Amnesie als ein aktiver Verdrängungsvorgang verstanden wurde (Sigmund Freud), argumentiert Köhler, dass es sich vielmehr um fehlende kognitive Fähigkeiten handelt. Die Gehirnreifung ist „erst im Alter von fünf bis sieben Jahren ... so weit fortgeschritten, dass ein autobiographisches Gedächtnis möglich wird“.²⁵⁷

Nach Köhler enthält das autobiographische Gedächtnis „Erinnerungen, die in enger Beziehung zum Selbst stehen, ... vergangene Ereignisse [die] als Teil der eigenen Vergangenheit erinner[t] [und] ... als ‚selbst erlebt‘ repräsentier[t] [werden]“. Der Entwicklung gehen bestimmte kognitive Entwicklungen voraus, wie die Fähigkeit zu reflektieren, das Vorhandensein eines kognitiven Selbstkonzeptes und schließlich sprachlich-narrative Formen der Erinnerung. Köhler unterscheidet zwei unterschiedliche Gedächtnissysteme voneinander; zum einen das implizit/prozedurale Gedächtnissystem, in dem Sinneswahrnehmungen, Bewegungs- und Verhaltensmuster abgespeichert werden, die dem Bewusstsein nicht zugänglich sind, aber das Verhalten und Stimmungen beeinflussen (Automatisierung von Verhalten und Wahrnehmung); zum anderen das explizit/deklarative Gedächtnissystem, in dem Erinnerungen und Wissen abgespeichert und nach dem Spracherwerb mitgeteilt werden können. Das autobiographische Gedächtnis gehört also zu den bewusst wahrgenommenen Leistungen des explizit/deklarativen Gedächtnisses, welches schon im Alter von zwei bis drei Lebensmonaten nachweisbar ist, doch seine höchste Organisationsform erst im Alter von ca. fünf Lebensjahren erreicht – dem Alter, in dem kontinuierliche Erinnerungen einsetzen.²⁵⁸

Viele Autobiographen des neunzehnten Jahrhunderts setzen in dieser Altersspanne mit der ersten Erinnerung ein²⁵⁹ und verorten hier insbesondere den Erwerb der Lese- und/oder Schreibfähigkeit. Isabella Fyvie Mayo schreibt: „I

256 Siehe Köhler, „Zur Entstehung des autobiographischen Gedächtnisses“, 65.

257 Köhler, „Zur Entstehung des autobiographischen Gedächtnisses“, 79, 66.

258 Siehe Köhler, „Zur Entstehung des autobiographischen Gedächtnisses“, 67–69, 69.

259 Zur ersten Erinnerung siehe Richard N. Coe, *When the Grass Was Taller: Autobiography and the Experience of Childhood* (New Haven, 1984), 96–102; Goldmann, „Topos und Erinnerung“, 666–667.

could read easily when I was four years old“.²⁶⁰ Helen Corke wurde ebenfalls mit vier Jahren ermutigt: „[T]o spell out words from a primer“.²⁶¹ Ebenso werden aber auch Erinnerungsschwierigkeiten zugegeben. So hat Frances Horner nur ungenaue Erinnerungen („fleeting impressions“) an ihre Kindheitstage.²⁶² Lady Frances Balfour erinnert sich nur unspezifisch: „I could also read, and did so very early“.²⁶³ Frances Burnett ist gar auf die Erinnerung anderer angewiesen: „I do not remember the process by which she learned to read or how long a time it took her ... she heard that she was three years old. Possibly this was mentioned as notable in connection with the reading“.²⁶⁴

Auch Verleger bilden hier keine Ausnahme. William Tinsley bescheinigt sich selbst eine gute Erinnerung: „[F]or I remember many of the scenes and doings of my boyhood days“. Um gleich fortzufahren: „I seem to have a glimmering remembrance of being seated on a form in an old dame’s school when I was about four or five years old“.²⁶⁵ Joseph Dent wiederum hatte nur ungenaue Erinnerungen an seine früheste Kindheit: „I have dim recollections of living [in the house in which I was born] and going to a dame’s school in the same street when I was three or four years old“.²⁶⁶ Überdies begleiten den Autobiographen Probleme der Erinnerbarkeit und der Erzählbarkeit während des gesamten Schreibprozesses, so dass dieser im Fortschreiten der Autobiographie wiederholt Bezug darauf nimmt. Von den Verlegern dieser Studie ist es C. Kegan Paul, der häufiger auf seine Erinnerungslücken Bezug nimmt.²⁶⁷

Nach Köhler ist das Erinnern ein Prozess, der aus „der Enkodierung, der Speicherung und dem Abrufen von Botschaften, die das Gehirn erhält“ besteht und betont, dass das Gehirn hierbei nicht die Funktion eines Archivs übernimmt, dem Erinnerungen unverändert entnommen werden können, sondern

260 Isabella Fyvie Mayo, *Recollections of What I Saw, What I Lived Through, and What I Learned, During More Than Fifty Years of Social and Literary Experience* (London, 1910), 12.

261 Helen Corke, *In Our Infancy: An Autobiography. Part 1: 1882–1912* (Cambridge, 1975), 12.

262 Frances Horner, *Time Remembered* (London, 1933), 1.

263 Frances Balfour, *Ne Obliviscaris: Dinna Forget*, 2 Bde (London, 1930), I, 11.

264 Frances Hodgson Burnett, *The One I Knew the Best of All* (London, 1893), 20; Burnett’s Autobiographie ist in einer Vermischung der Erzählperspektive, einem Wechsel zwischen erster und dritter Person, geschrieben.

265 William Tinsley, *Random Recollections of an Old Publisher*, 2 Bde (London, 1905), I, 6–7.

266 J. M. Dent, *My Memoirs, 1849–1921* (London, 1921), 4.

267 Siehe C. Kegan Paul, *Memories* (London, 1899), 8–9, 11, 12, 17, 23.

dass „jedes Erinnern eine Neukonstruktion des Gehirns ist“.²⁶⁸ Der Zeitpunkt des Abrufens der Erinnerung, die persönliche Stimmungslage, aber auch seither gemachte Erfahrungen und Erlebnisse beeinflussen die Erinnerung entscheidend. Dennoch ist es das autobiographische Gedächtnis, das die Selbst-Erfahrung und damit das Autobiographie-Schreiben unter Berücksichtigung der Kindheit erst ermöglicht. In der Retrospektive wird der Vergangenheit Bedeutung beigemessen und es ist diese Vergangenheit, die hilft, die Gegenwart und den Weg dorthin zu erklären.²⁶⁹

2.4.3 Geschichte der Autobiographie

Die Ursprünge der Form der Autobiographie gehen bis in die Antike zurück.²⁷⁰ Die berühmteste der antiken Autobiographien sind die *Confessiones* (um 400 n. Chr.) von Augustinus (354–430), die mit der kontinuierlichen Darstellung eines Lebenszusammenhanges und der Reflexion auf das eigene Ich als gattungskonstituierend angesehen werden.²⁷¹ Augustinus hielt den eigenen Weg zur Bekehrung und die folgende Entwicklung für die Nachwelt fest. Für lange Zeit waren die *Confessiones* Paradigma für die christliche Autobiographik, die den Lebensweg bis zur Bekehrung und religiösen Erkenntnis nachzeichnete.²⁷²

Die spirituellen Autobiographien des Mittelalters brachten die erste englische Autobiographie, die der Mystikerin Margery Kempe (ca. 1373–nach 1438), hervor.²⁷³ Das *Book of Margery Kempe* entstand um 1430 und beschreibt Kempes

268 Köhler, „Zur Entstehung des autobiographischen Gedächtnisses“, 66.

269 Siehe Köhler, „Zur Entstehung des autobiographischen Gedächtnisses“, 83; zur Autobiographie als Rekonstruktion siehe Allington, „On the Use of Anecdotal Evidence“, 17–18.

270 Für eine Gesamtdarstellung siehe Georg Misch, *Geschichte der Autobiographie*, 4 Bde, Leipzig, 1907–69; siehe auch Wagner-Egelhaaf, *Autobiographie*, 104–210; Holdenried, *Autobiographie*, 86–268. Zur Geschichte der Autobiographie in England siehe Shumaker, *English Autobiography*; A. O. J. Cockshut, *The Art of Autobiography in 19th and 20th Century England*, New Haven, 1984.

271 Siehe Wagner-Egelhaaf, *Autobiographie*, 112; Holdenried, *Autobiographie*, 89–93.

272 Siehe Wagner-Egelhaaf, *Autobiographie*, 113. Die *Apologia pro vita sua* (1864) des englischen Theologen John Henry Newman entstand in der antiken Tradition der Apologie (Heather Henderson, *The Victorian Self: Autobiography and Biblical Narrative* [Ithaca, 1989], 19–64; Jerry Harp, „Apologias“, *Encyclopedia of Life Writing: Autobiographical and Biographical Forms*, hg. v. Margaretta Jolly, 2 Bde [London, 2001], I, 44–45). Vgl. Kap. 3.2.1.1.

273 Siehe Felicity Riddy, „Kempe, Margery (b. c.1373, d. in or after 1438)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, Mai 2009 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/15337>>.

spirituelle Pilgerreise, die sie von England in das Heilige Land führte und sie von den ‚Sünden‘ der Vergangenheit reinigte.²⁷⁴ Darüber hinaus zeichnete sich die Autobiographik des Mittelalters durch eine eigentümliche Heterogenität aus. Autobiographisches vermischte sich mit anderen Textformen und findet sich in hagiographischen Schriften ebenso wie in Chroniken. Ebenso finden sich in der mystischen Visionsliteratur autobiographische Impulse, die, wie Kempe, Gotteserfahrungen und Bekehrungsmomente beschreiben.²⁷⁵

Die Renaissance bediente sich schließlich der antiken und mittelalterlichen Tradition, den Geschehnissen des eigenen Lebens, mit Gott und dem zu erwartenden jenseitigen Leben als Bezugspunkten, Rechnung zu tragen und verknüpfte sie mit einem neuen historisch-humanistischen Interesse: die eigenen Leistungen, das im Leben Erreichte und das eigene Dasein rückten in den Fokus der Betrachtung.²⁷⁶ Die vielleicht wichtigste der Autobiographien dieser Epoche ist die von Benvenuto Cellini (1500–1572), die er schlicht mit *Vita* (1558–1566) betitelte und in der er die künstlerische Selbsterschaffung des Autobiographen beispielhaft vor Augen führte.²⁷⁷ Cellini legte fest, welche Kriterien die Autobiographie seiner Meinung nach zu erfüllen habe:

ALL MEN of whatsoever quality they be, who have done anything of excellence, or which may properly resemble excellence, ought, if they are persons of truth and honesty, to describe their life with their own hand; but they ought not to attempt so fine an enterprise till they have passed the age of forty.²⁷⁸

Eckpunkte der Kriterien der Autobiographie nach Cellini sind also, dass der Verfasser etwas zu sagen hat, sein Leben von Bedeutung war und sich von der Masse abhebt. Ebenso ist der Verfasser der Wahrheit verpflichtet und soll sich erst ab einem bestimmten Alter – nach Cellini ab 40 – in der Retrospektive mit seinem Leben befassen. Der Mensch und seine Taten stehen im Mittelpunkt. Ernsthafte

274 Siehe Ellen M. Ross, „Spiritual Experience and Women’s Autobiography: The Rhetoric of Selfhood in ‚The Book of Margery Kempe,‘“ *Journal of the American Academy of Religion*, 59.3 (1991), 527–546, 530–532; Cheryl Glenn, „Author, Audience, and Autobiography: Rhetorical Technique in the Book of Margery Kempe“, *College English*, 54.5 (1992), 540–553, 540–542, 552.

275 Siehe Wagner-Egelhaaf, *Autobiographie*, 118–132; Paul Lehmann, „Autobiographies of the Middle Ages“, *Transactions of the Royal Historical Society*, 5th ser., 3 (1953), 41–52, 42–47.

276 Siehe Wagner-Egelhaaf, *Autobiographie*, 137–139.

277 Siehe Holdenried, *Autobiographie*, 102–104.

278 Benvenuto Cellini, *The Life of Benvenuto Cellini*, übersetzt v. John Addington Symonds, 3. Aufl. (New York, 1942), 51.

Autobiographien der folgenden Jahrhunderte nehmen in der Regel im Rahmen eines Vorwortes oder einer Einführung nicht auf Cellini selbst aber auf dessen Vorgaben Bezug.²⁷⁹ Andere, wie etwa die Autoren Anthony Trollope und Samuel Smiles, invertieren die Notwendigkeit der Signifikanz des eigenen Lebens und wenden einen Bescheidenheitstopos an, mit dem sie sich als bedeutungslose Personen darstellen, die sich dennoch bemühen, eine wahre, wenngleich keine vollständige Geschichte des eigenen Lebens zu präsentieren.²⁸⁰

Wagner-Egelhaaf hält Girolamo Cardanos (1501–1576) *De propria vita* (1576) im Vergleich zu Cellini für die möglicherweise modernere Autobiographie, da sich Cardano nicht an der Chronologie der Ereignisse orientierte, sondern vielmehr der „Diversität der Welt“ thematisch Rechnung trug. Darüber hinaus überlegte er, „seinem Namen Ewigkeitswert zu verleihen“ und verdeutlichte, dass „der Mensch Gestalter seines eigenen Lebens“ sei, nicht nur während das Leben gelebt wurde, sondern auch in der Verschriftlichung des Lebens und der Konstruktion eines bestimmten Selbstbildes.²⁸¹

Eine persönlichere Form der Autobiographie entstand im Rahmen der Aufklärung, die die Rolle des Individuums betonte und einem gefühlsbetonten Schreiben den Vorzug gab. Zusätzlich galt die Autobiographie als Mittel der Selbstbeobachtung und Selbstbeschreibung, um sich von anderen zu unterscheiden. In Jean-Jacques Rousseaus (1712–1778) *Confessions* (1770–1778) werden diese Kategorien besonders deutlich: Erlebnisse des Individuums werden nicht mehr als allgemein auf *den* Menschen übertragbar angesehen, vielmehr wird dem individuellen Charakter und der Einzigartigkeit des Einzelnen größere Bedeutung zugesprochen. Doch ging es nicht nur um die Selbstverherrlichung des eigenen (Er-)Lebens, sondern auch darum dieses (Er-)Leben selbstkritisch zu hinterfragen und die Wahrnehmung von außen mit der eigenen Innenwahrnehmung zu konfrontieren. Für Rousseau wurde die Art und Weise, wie er seine Autobiographie verfasste, zum eigentlichen autobiographischen Akt und es wird deutlich, dass er *für* den Leser schrieb, der ihn richten durfte.²⁸²

Johann Wolfgang von Goethes (1749–1832) *Dichtung und Wahrheit* (1811–33) wurde schließlich zum Maßstab dieses neuen Konzeptes des Autobiographischen: der Versuch einer ausgewogenen Lebensbilanz zwischen tatsächlich

279 Vgl. Kap. 3.1.1.1, 3.2.1, 3.3.1.

280 Siehe Anthony Trollope, *An Autobiography* (1883; London, 1999), 1–2; Smiles, *The Autobiography of Samuel Smiles*, 1–2.

281 Wagner-Egelhaaf, *Autobiographie*, 140–143.

282 Siehe Wagner-Egelhaaf, *Autobiographie*, 163–166. Vgl. Kap. 3.2.1.1.

Erreichtem und idealiter Erreichbaren, mit Blick auf die Möglichkeit sich in den Verlauf der Geschichte einzuordnen und explizit autobiographische Verfahrensweisen, wie Rechtfertigung und Geschichtsbewusstsein, zu reflektieren. Darüber hinaus wird hier das Konzept von Bildung und Entwicklung eingeführt, das sich auch außerhalb des autobiographischen Schreibens im literarischen Diskurs der Zeit, nämlich im Bildungs- und Entwicklungsroman, wiederfindet.²⁸³

Mit der Entwicklung eines historischen Bewusstseins und einem immer stärker werdenden Individualitätsempfinden wurde auch das Beschreiben des Selbst im neunzehnten Jahrhundert immer wichtiger. Strukturell bewegte sich die Autobiographie weg von einer kontinuierlichen Beschreibung des eigenen Lebens hin zu einem episodischen Erfassen besonderer Ereignisse und Momente, die im eigenen Leben eine besondere Spur hinterlassen hatten.²⁸⁴ Auch diente die Autobiographie nicht mehr nur der (Selbst-)Bestätigung eigener Erfolge, vielmehr begann das Individuum, sich in der modernen Autobiographie mit dem Scheitern der eigenen Identitätsbildung auseinanderzusetzen.²⁸⁵ Die Verbesserung der Bildung und die Verbreitung von günstigen Schriftstücken trugen schließlich nicht unerheblich dazu bei, dass Personen des öffentlichen Lebens ihr Leben niederschrieben. Nicht nur Politiker und Schriftsteller schrieben Autobiographien,²⁸⁶ auch Personen, die mittelbarer im Licht der Öffentlichkeit standen, wie eben Verleger, aber auch zahlreiche Angehörige der Arbeiterschicht,²⁸⁷ fanden einen Markt für sich vor.

Das Konzept des Individuums ist eng mit der viktorianischen Gesellschaft und Kultur verwoben. Einerseits ging es darum, die Persönlichkeit des Einzelnen anzuerkennen, andererseits den Nutzen des Einzelnen für die Gesellschaft herauszustellen.²⁸⁸ Zu nennen sind die zunehmenden „business and mercantile autobiograph[ies]“,²⁸⁹ zum Beispiel die *Autobiography of William Stout of*

283 Siehe Purchase, *Key Concepts in Victorian Literature*, 169–171; Wagner-Egelhaaf, *Autobiographie*, 167–173.

284 Vgl. Allington, „On the Use of Anecdotal Evidence“, 26–27; Linda Peterson, *Victorian Autobiography: The Tradition of Self-Interpretation* (New Haven, 1986), 4.

285 Siehe Wagner-Egelhaaf, *Autobiographie*, 180, 187.

286 Vgl. Shumaker, *English Autobiography*, 26, 63–64.

287 Vgl. David Vincent, *Bread, Knowledge and Freedom: A Study of Nineteenth-Century Working Class Autobiography*, London, 1982; Burnett, Vincent und Mayall, Hgg., *The Autobiography of the Working Class*; Rose, *The Intellectual Life of the British Working Classes*; William Matthews, Hg., *British Autobiographies: An Annotated Bibliography of British Autobiographies Published or Written before 1951*, Hamden, 1968.

288 Siehe Purchase, *Key Concepts in Victorian Literature*, 81–85.

289 Shumaker, *English Autobiography*, 61.

Lancaster, Wholesale and Retail Grocer and Ironmonger (1743, gedruckt 1851), die *Memoirs of the Forty-Five First Years of the Life of James Lackington, the Present Bookseller in Chiswell-Street, Moorfield's, London* (1791) und auch *The Life of William Hutton, Stationer of Birmingham* (1798, gedruckt 1841). Letzterer beschrieb sein Leben zwar als ein bedeutungsloses („a life of insignificance“), das dennoch das Interesse der Leser wecken könnte: „I have only the history of an individual, struggling, unsupported, up a mountain of difficulties“.²⁹⁰ Hutton trug dazu bei, das Bewusstsein zu stärken, dass die Gesellschaft nicht in Gänze aus Mitgliedern der wohlhabenden und einflussreichen Schichten bestand.²⁹¹

Shumaker sieht eine Entwicklung vom Außergewöhnlichen hin zum Konventionellen in der englischen Autobiographik. Er legt dar, dass das neunzehnte und zwanzigste Jahrhundert als Blütezeit der Autobiographie zu sehen sind. Die Gründe dieser Schwemme autobiographischen Schreibens sind auch in den gesellschaftlichen Veränderungen der Zeit, wie den Sozialreformen und damit einem Interesse für die Sozialschwachen, dem Anwachsen der lesefähigen Gesellschaft und damit einer Vielfalt an Leseinteressen, zu sehen. Darüber hinaus unterstützen ein auf Innerlichkeit gerichtetes Interesse der Psychologie, aber auch literarische Einflüsse, wie die Aktualität von Ich-Erzähler-Reisebeschreibungen und die Entwicklung des Romans, diese Entwicklung.²⁹²

Obwohl sich die Autobiographie durch alle Gesellschaftsschichten verfolgen lässt, so ist doch auffallend, dass Autobiographien von Frauen weitestgehend abwesend sind. Heather Henderson erläutert, dass die Abwesenheit der Frau in der Literatur allgemein und in der Autobiographik im Besonderen mit einem patriarchalen Konzept zusammenhängt, dass den Autor zum *Vater* eines Textes macht. Henderson kommt zu dem Schluss: „[I]f autobiography meant fathering a self, women were inevitably excluded“.²⁹³ Auch Wagner-Egelhaaf sieht die Autobiographie an einem männlichen, weißen, westlichen Selbst orientiert und führt dies auf die von Augustinus, Rousseau und Goethe männlich dominierte Tradition der Autobiographik sowie die gleichzeitige Herausbildung von moderner Autobiographie und bürgerlichem (männlichen) Selbstbewusstsein

290 William Hutton, „Preface“, *The Life of William Hutton, Stationer of Birmingham* (London, 1841), v; siehe Shumaker, *English Autobiography*, 61–62, 26.

291 Vgl. Smiles, *Self-Help*, 3–5; Sinnema, „Introduction“, ix, xvii.

292 Siehe Shumaker, *English Autobiography*, 27–29.

293 Henderson, *The Victorian Self*, 14 und Anm.; siehe Sandra M. Gilbert und Susan Gubar, *The Madwoman in the Attic: The Woman Writer and the Nineteenth-Century Literary Imagination* (New Haven, 1979), 3–4.

im achtzehnten Jahrhundert zurück.²⁹⁴ Auch die Trennung der Geschlechterrollen in die private, weibliche Welt, die von moralischer Erziehung und natürlicher Emotionalität geprägt war und eine öffentliche, männliche Welt, die das Ideal der „muscular Christianity“ verkörperte,²⁹⁵ trug sicherlich zu einer Dominanz männlichen Schreibens bei. Beispiele von Autobiographien von Frauen des neunzehnten und des frühen zwanzigsten Jahrhunderts relativieren diese Sichtweise nur bis zu einem gewissen Punkt. In der Regel rechtfertigen sich die Autobiographinnen über einen männlichen Befürworter und üben sich in Bescheidenheit, was das eigene Leben und das eigene Schreiben angeht.²⁹⁶

2.4.4 Autobiographische Paratexte

Die Verleger der vorliegenden Studie nutzen paratextuelle Elemente – Notizen, Vorworte, Widmungen und auch Porträts –, um die autobiographische Darstellung einzuleiten und zu begründen.²⁹⁷ Nach Gérard Genette sind Paratexte Schwellen, die den Einstieg in den Text (oder die Ablehnung der Lektüre) ermöglichen und zumindest indirekt die Lektüre steuern. Genette definiert Paratexte als „Beiwerk, durch das ein Text zum Buch wird“.²⁹⁸ Zu unterscheiden sind paratextuelle Elemente, die den eigentlichen Paratext ausmachen, die unterschiedliche Funktionen haben und den Haupttext auf unterschiedliche Weise beeinflussen. Entscheidend hierbei sind die Position der Paratextelemente, ihre Darstellungsform (verbal oder nonverbal), die Kommunikationsinstanz (von wem, an wen) sowie die Funktion des Paratextes. Neben den sprachlichen Paratexten gibt es auch bildliche (Illustrationen), materielle (Typographie, Materialität)²⁹⁹ und faktische Paratexte (Autor-Biographie, Publikationszeitpunkt, Rahmenbedingungen), die als Kontext auf die Lektüre wirken.

294 Siehe Wagner-Egelhaaf, *Autobiographie*, 97.

295 Siehe Gesa Stedmann, „Gefährliche Gefühle? Emotionen in der viktorianischen Literatur“, *Kulturgeschichte der englischen Literatur: Von der Renaissance bis zur Gegenwart*, hg. v. Vera Nünning (Tübingen, 2005), 170–181, 175–178; Maurer, *Kleine Geschichte Englands*, 403–404.

296 Siehe Holdenried, *Autobiographie*, 62–84, 191–205; Wagner-Egelhaaf, *Autobiographie*, 96–103.

297 Vgl. Gérard Genette, *Paratexte: Das Buch zum Beiwerk des Buches* (1989; Frankfurt am Main, 2001), 115–140, 157–227.

298 Genette, *Paratexte*, 10 und Anm. 3; vgl. Lejeune, *Der autobiographische Pakt*, 50.

299 Nach Genette umfasst der verlegerische Peritext das Format, Reihenzugehörigkeit, Umschlaggestaltung, Titelseitengestaltung, Layout und Auflagenhöhe (*Paratexte*, 22–40).

Einige dieser Paratexte kommen auch in der vorliegenden Studie zum Tragen. Dies sind von den Autobiographen selbst (William Chambers, Joseph Dent) oder von Herausgebern (William Chambers für Robert Chambers, Colin Franklin für C. Kegan Paul, Hugh R. Dent für Joseph Dent) verfasste Vorworte, Widmungen und Zueignungen,³⁰⁰ aber insbesondere auch die Verwendung von Verlegerporträts. Vorworte, Widmungen und Zueignungen sind als Absichtserklärung der Autobiographen zu lesen, in der sie das Schreiben der Lebensgeschichte begründen sowie Anregungen und Einflüsse von Wegbegleitern kenntlich machen. In einigen Fällen wird diese Vorbemerkung von einem Herausgeber verfasst, der bereits auf die Persönlichkeit des Autobiographen, dessen Leben, Einzigartigkeit und Errungenschaften eingeht. Beide Formen ordnen die Autobiographie in das Leben des Autobiographen und in einen größeren gesellschaftlichen Zusammenhang ein. Der Leser wird auf die Lektüre vorbereitet und erhält eine konkrete Anweisung wie die Autobiographie gelesen werden soll. Es geht darum, den Nutzen für den Leser, aber auch die Besonderheit gerade dieser Autobiographie hervorzuheben. Mit dieser Steuerung wird konkret ein Leserbezug hergestellt und der Autobiograph legt seine Schreibmotivation teils explizit offen.³⁰¹

Interessant ist auch das Widmungsverhalten der Autobiographen. Nach Genette lassen sich zwei Arten der Widmung unterscheiden: die Zueignung des Werkes und die Widmung eines Exemplars.³⁰² Für die Verleger der Fallstudien ergibt sich ein sehr unterschiedliches Zueignungs- und Widmungsverhalten. William Chambers eignete sein Jubiläumsbändchen seinen langjährigen Bekannten zu, nutzte aber ebenso das Frontispiz, um seine Leser direkt anzusprechen. Joseph Dent eignete seine Erinnerungen den Arbeitern zu, die ihn umgeben hatten. Darüber hinaus nutzte er seine privat gedruckten Erinnerungen, um besonderen Freunden und Wegbegleitern ein Exemplar zu widmen.³⁰³ C. Kegan Paul stellte seinen *Memories* keine Zueignung vor, doch könnte die Begründung im ersten Kapitel, die Autobiographie ursprünglich als Familienchronik für die eigenen Kinder angefangen zu haben, als implizite Zueignung aufgefasst werden.

Ein weiteres Mittel paratextueller Selbstdarstellung ist die Verwendung von Verlegerporträts. Sandra Oster legt dar, dass Verleger Porträts nutzten, um sich

300 Auf diese Aspekte wird im Rahmen der Diskussion der autobiographischen Quellen jeweils zu Beginn der Fallstudien Bezug genommen (siehe Kap. 3.1.1, 3.2.1 und 3.3.1).

301 Siehe Genette, *Paratexte*, 190–218.

302 Siehe Genette, *Paratexte*, 115–140.

303 Zu einigen dieser Widmungsexemplare siehe Kap. 3.3.1.1.

als selbstbewusste Unternehmer darzustellen, sich in die Tradition des Verlages einzuordnen (oder diese zu begründen) und im Rahmen etwa von Verlagsjubiläen zum Firmengedächtnis beizutragen.³⁰⁴ Oster knüpft ihre Untersuchung an die Porträtkultur des neunzehnten Jahrhunderts³⁰⁵ und es lassen sich anhand ihrer Kategorien Anknüpfungspunkte zu der (Selbst-)Darstellung der Verleger der Fallstudien dieser Studie finden. Die *Memoir of Robert Chambers* etwa zeigt eine Titelvignette der Verlegerbrüder: Zwei ovale Medaillons zeigen William (links) und Robert (rechts). Darunter finden sich ikonographische Kennzeichen des Buchmarktes, nach Oster sind diese als „tradierte Attribute von Buchhändlern und Druckern“³⁰⁶ zu verstehen: Bücher mit Schließen und Papierrollen, aber auch ein Tintenfass mit Schreibfeder unter dem Porträt Roberts. Das Porträt stellt die Brüder als distinguierte Gelehrte dar und betont die geistige Produktion Roberts. Williams *Story of a Long and Busy Life* ist ein Kupferstichporträt als Frontispiz beigefügt, das einen älteren William ohne Buchattribute zeigt und das neben dem Bildnis auch den Namenszug Williams präsentiert. Den Erinnerungen wird so Authentizität verliehen und William spricht mit der Unterschrift – „Yours truly“ – seine Leser direkt an.³⁰⁷ In Pauls *Memories* fehlt ein Porträt des Verlegers. Erst die Neuauflage von 1971 zeigt auf dem vorderen und hinteren Schutzumschlag(!) ein pixeliges Profilporträt in einem floralen Rahmen. Joseph Dent schließlich fügte seinen privat gedruckten *Memoirs* ein Profilporträt bei: Eine photographische Reproduktion zeigt ihn in jüngeren Jahren im Anzug. Eine Hand ist aufgestützt und suggeriert die Pose des Schöngeltes.³⁰⁸ Die von Dents Sohn Hugh herausgegebenen Auflagen zeigen als Frontispiz eine Kreidezeichnung der Genremalerin und Zeichnerin des Verlages Dora Noyes.³⁰⁹ Diese Zeichnung erschien ursprünglich in *The Bookmark* und brachte dort Dent über die Bildunterschrift mit der *Everyman's Library* in Verbindung; das Frontispiz erschien ohne Bildunterschrift. Dafür wurden dem Band zwei weitere Porträts

304 Siehe Sandra Oster, „Repräsentation und Erinnerung: Funktionen des Verlegerporträts im Kaiserreich“, *Archiv für Geschichte des Buchwesens*, 68 (2013), 155–171, 160.

305 Siehe Oster, „Repräsentation und Erinnerung“, 158.

306 Oster, „Repräsentation und Erinnerung“, 158–159, 158.

307 Vgl. Oster, „Repräsentation und Erinnerung“, 166.

308 Vgl. Oster, „Repräsentation und Erinnerung“, 160.

309 Dora Noyes illustrierte einige der Ausgaben, die ihre Schwester Ella in Dents *Medieval Towns Series* veröffentlichte. Siehe *Saints of Italy*, London, 1901; *The Story of Ferrara* (1904); *The Casentino and its Story* (1905); *The Story of Milan* (1908).

Dents beigefügt, darunter eine Photographie von Frederick Hollyer, einem Photographen und Kunstverleger.³¹⁰

2.4.5 Besonderheiten der Verlegerautobiographien als Quellen der historischen Leserforschung

Verlegerautobiographien lassen sich am ehesten mit Autobiographien von literarischen Persönlichkeiten vergleichen, nicht aufgrund ihrer Form oder ihrer Literarizität, sondern vielmehr, weil es sich in beiden Fällen um einen Personenkreis handelt, der sich beruflich wie privat mit Literatur im weitesten Sinne auseinandersetzt und als wichtiger Akteur auf dem Buchmarkt tätig ist.³¹¹ Darüber hinaus ergibt sich aus diesem Umfeld ein interessantes Abhängigkeits- und Interaktionsverhältnis. Autoren sind von Verlegern abhängig, die ihnen helfen, ihre geistige Produktion der Öffentlichkeit vorzulegen. Doch auch Verleger sind von Autoren abhängig: ohne die geistige Produktion des Autors hat der Verleger nichts, was er der Öffentlichkeit vorzulegen hätte.³¹² In der Regel sind es Verleger, die sich als Mitglied eines Zirkels von Schriftstellern präsentieren und so von dem Prestige der Autoren profitieren.³¹³ Der Austausch von symbolischem Kapital bezieht sich nicht nur darauf, dass sich das Prestige des Autors auf den Verleger überträgt, vielmehr funktioniert dieser Austausch zunächst in die andere Richtung. Der Verleger nutzt die Produktion des Schriftstellers und treibt Handel mit dieser Produktion. Er ist es aber auch, der das Produkt auf den ‚Markt der symbolischen Güter‘ trägt und seine Wahrnehmung in der Öffentlichkeit sicherstellt. Mit der Publikation teilt der Verleger sein akkumuliertes symbolisches Kapital und erspart dem Autor damit nicht nur den Kontakt zum ökonomischen System Buchmarkt, sondern unterstreicht auch einen bestimmten

310 Der Ausgabe der *Memoirs, 1849–1921* der Bodleian Library, die für die vorliegende Studie genutzt wurde, ist dieses zweite Porträt Dents beigefügt (Bodleian Library, 2581 e.654 <<http://dbooks.bodleian.ox.ac.uk/books/PDFs/502762187.pdf>>). Siehe Dent, *The Memoirs of J. M. Dent, 1849–1926 with Some Additions by Hugh R. Dent*, hg. v. Hugh R. Dent (London, 1928), Frontispiz (Noyes), gegenüber 64 (Hollyer), gegenüber 113 (Evans); Dent, *The House of Dent, 1888–1938: Being The Memoirs of J. M. Dent with Additional Chapters Covering the Last 16 Years by Hugh R. Dent*, hg. v. Hugh R. Dent (London, 1938), Frontispiz (Noyes), gegenüber 62 (Hollyer), gegenüber 115 (Evans).

311 Vgl. Bhaskar, *The Content Machine*, 10–11.

312 Vgl. Edward England, *An Unfading Vision: The Adventure of Books* (London, 1982), 75: „Authors are the life-blood of publishing“.

313 Siehe Bourdieu, *Die Regeln der Kunst*, 273; Putnam, *Authors and Publishers*, 11.

Habitus, der mit der Veröffentlichung verbunden ist.³¹⁴ Es kommt auch vor, dass sich ein Schriftsteller durch andere Autoren, die ein bestimmter Verleger publiziert, angezogen fühlt, beziehungsweise ihm ein spezifisches Verlagsprogramm besonders attraktiv erscheint.³¹⁵

Mit ihren Autobiographien stellen sich die Verleger in der Lesekultur ihrer Zeit dar. Über die autobiographische Rekonstruktion ihres auf Lesen und Bücher ausgerichteten Lebens als Verleger und die Vermittlung ihres kompetenten Umganges mit Literatur, rechtfertigen sie ihre Position auf dem literarischen Markt. Ihre Autobiographien folgen der autobiographischen Struktur: Geburt, Bildung, Charakter und Persönlichkeitsentwicklung, Familienstand und außerberufliche Verpflichtungen, berufliche Erfolge, Lebensende und Tod. Die Fortentwicklung des Verlages nach dem Ausscheiden oder dem Tod des Inhabers kann in Form eines durch einen etwaigen Herausgeber angefügten Kapitels erfolgen, wie dies bei Joseph Dent der Fall ist. Hier fügte Hugh R. Dent zwei Kapitel an, die die Geschichte des Verlages über den Tod des Vaters hinaus fortschreiben.³¹⁶ Die für die vorliegende Studie vor allem nutzbaren Abschnitte in Autobiographien sind die, in denen das Lesenlernen, das Lernen des Umganges mit dem Buch sowie die berufliche Orientierung und schließlich die Berufsausübung behandelt werden. Hierbei steht die Lesesozialisation im Zentrum der Studie; die allgemeine Sozialisation sowie die Persönlichkeitsentwicklung bilden den Rahmen, in dem die Lesesozialisation stattfindet und muss folglich mitbetrachtet werden. Die ausgewählten Verleger, William und Robert Chambers, C. Kegan Paul sowie J. M. Dent bieten detaillierte Beschreibungen ihrer Lesesozialisation und Schullaufbahn. Darüber hinaus zeigen sie sich reflektiert über ihre Tätigkeit als Verleger: Einerseits aus der persönlichen Perspektive in Bezug auf ein zu vermittelndes Selbstbild, andererseits aber auch in Bezug auf das Bild des Verlegers im neunzehnten Jahrhundert und seine Aufgaben auf dem Buchmarkt, unter anderem als Vermittler von Lesekultur und als *gate-keeper*. Für die Fragestellung der Studie unbrauchbare Autobiographien befassen sich zu allgemein mit dem Lesen und Bildungserwerb, so dass eine lesebiographische

314 Siehe Bourdieu, *Die Regeln der Kunst*, 270–272; Kap. 2.2.2.

315 Vgl. den Verleger Leonard Smithers, der sich für junge Dichter und Künstler einsetzte und ihnen sowohl Anerkennung als auch eine Möglichkeit bot, ihre Werke der Öffentlichkeit zu präsentieren (siehe Vincent O'Sullivan, *Aspects of Wilde* [New York, 1936], 98, 104, 112–113; James G. Nelson, „Smithers, Leonard Charles [1861–1907]“, *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/47447>>; vgl. Bourdieu, *Die Regeln der Kunst*, 113).

316 Siehe Goldmann, „Topos und Erinnerung“, 664; vgl. Kap. 3.3.1.2.

Rekonstruktion kaum möglich ist, oder sie setzen erst zu einem relativ späten Zeitpunkt in der Lebensbeschreibung ein.³¹⁷

Auffallend ist, dass insbesondere dann Autobiographien von Verlegern vorhanden sind und/oder veröffentlicht wurden, wenn es sich um Verleger handelt, die der aufstrebenden Mittelschicht angehörten und/oder die nicht einer Verlegerdynastie entstammten. Von einigen Verlegern, die von großer Bedeutung für das neunzehnte Jahrhundert waren und deren Verlagshäuser auch heute noch tätig sind, konnten hingegen keine Autobiographien oder Memoiren ermittelt werden. Das Fehlen autobiographischer Zeugnisse von Verlegern wie beispielsweise William Longman, John Cassell sowie Matthew Henry Hodder und Thomas Wilberforce Stoughton mag darin begründet sein, dass diese Verleger glaubten, durch die Veröffentlichung einer eigenen Lebensbeschreibung nicht zusätzlich zum Prestige des Unternehmens beizutragen (oder beitragen zu müssen). Es erscheint möglich, dass sie aufgrund der bisherigen Leistungen ihre Kompetenz nicht herausstellen mussten, um sich auf dem Markt zu positionieren.³¹⁸ Firmenschriften und Biographien lassen einige Rückschlüsse auf die Entwicklung und den sozialen Einfluss der Verleger zu, insbesondere wenn es sich um zeitgenössische Biographien handelt, doch sind sie für die Fragestellung

317 Siehe bspw. Samuel Bagster, *Samuel Bagster of London, 1772–1851*, London, 1952; Adam Black, *Memoirs of Adam Black*, hg. v. Alexander Nicolson, Edinburgh, 1885; John Gough Nichols, *Memoir of the Late John Gough Nichols*, hg. v. Robert Cradock Nichols, Westminster, 1874.

318 Siehe bspw. die Firmenschriften bzw. Biographien von Asa Briggs, *A History of Longmans and their Books, 1724–1990: Longevity in Publishing*, London, 2008; G. Holden Pike, *John Cassell*, London, 1894; John Attenborough, *A Living Memory: Hodder and Stoughton. Publishers, 1868–1975*, London, 1975. Siehe auch *The Ballantyne Press and its Founders, 1796–1908*, Edinburgh, 1909; Edward Bell, *George Bell, Publisher: A Brief Memoir*, London, 1924; H. H. Bemrose, *The House of Bemrose, 1826–1926*, Derby, 1926; J. D. N., Hg., *Adam and Charles Black, 1807–1957: Some Chapters in the History of a Publishing House*, London, 1957; W. G. Blackie, *Sketch of the Origin and Progress of the Firm of Blackie & Son, Publishers, Glasgow, from its Foundation in 1809 to the Decease of its Founder in 1874*, privat gedruckt, 1897; Margaret Oliphant und Mary Porter, *Annals of a Publishing House* [Blackwood], 3 Bde, Edinburgh, 1897–1898; [Michael Trappes-Lomax], *Early Chapters in the History of Burns & Oates*, London, 1960; Septimus Rivington, *The Publishing Family of Rivington*, London, 1919. Vgl. die Biographien von Daniel Macmillan und John Murray, die durchaus Rückschlüsse auf das Leseverhalten und Verständnis von Literatur zulassen, aber lediglich ein Fremdbild präsentieren (Thomas Hughes, *Memoir of Daniel Macmillan*, London, 1883; John Murray [IV], *John Murray III, 1808–1892: A Brief Memoir*, London, 1919).

der Studie nicht nützlich, da eine Rekonstruktion der Lesegeschichte und eine Herausarbeitung des Selbstbildes nicht möglich ist. Einen Sonderfall stellt Robert Chambers dar. Grundlage der Fallstudie der Chambers-Brüder ist unter anderem eine Hybridform der Autobiographie. Es handelt sich hierbei um die Biographie Roberts, verfasst von William Chambers, der wiederum ein unveröffentlichtes Manuskript des jüngeren Bruders nutzt und auch seine eigenen Erinnerungen einbindet.³¹⁹

Besonders zum Ende des neunzehnten Jahrhunderts ging es dem Autobiographen darum, durch die Rekonstruktion des eigenen Lebens, der „self-creation“, ein besseres Verständnis des Selbst zu erlangen. Dieses Streben nach Selbst-Verständnis diente der Konfrontation mit der eigenen Vergangenheit und der Selbstverortung in der eigenen aber auch der größeren Geschichte.³²⁰ Für Verleger bedeutete dies einerseits, das eigene erfolgreiche Leben als Modell zu präsentieren, dem nachgeeifert werden konnte. Die Autobiographie sollte aber nur als Modell für die Erfolgsgeschichte genommen werden, nicht als Handbuch zur Verlegerwerdung. Andererseits galt es, sich auf dem Buchmarkt zu positionieren und durch den persönlichen Werdegang diese Position zu legitimieren und zu festigen. An die Veröffentlichung der (Verleger-)Autobiographie schloss sich eine (eindeutige) Kommunikationsabsicht an, die bereits von den Autobiographen in Vorworten oder am Beginn des ersten Kapitels der Autobiographie deutlich gemacht wurde. Über den teils privaten Kreis hinaus sprachen die Autobiographen auch die interessierte Öffentlichkeit unter Beteiligung der Akteure des Buchmarktes an.

Wenn sich die Autoren der Verlegerautobiographien, im Einklang mit den Konventionen der viktorianischen Autobiographie wie sie Peterson versteht, weniger um die Literarizität als um die Historizität ihrer Lebensgeschichte bemühten,³²¹ so ist die Frage nach dem Gegensatz von Fakt und Fiktion zwar nicht obsolet, so doch zumindest relativiert. Durch die Retrospektive und die Versprachlichung der eigenen Erlebnisse unterliefen den Autobiographen Erinnerungsfehler, Beschönigungen, Ausschmückungen, auch Wertungen und Kritik, dennoch sind es gerade diese ‚Fehler,‘ die nutzbringend für die Auswertung sind – geht es doch in der vorliegenden Studie nicht einzig um die genaue

319 Siehe Kap. 3.1.1.1.

320 Henderson, *The Victorian Self*, 14.

321 Zur Literarizität der Autobiographie siehe Anita Runge, „Literarische Biographik“ in *Handbuch Biographie*, 103–112.

Rekonstruktion eines Lebenslaufes, sondern um eine persönliche und subjektive Einschätzung der persönlichen Lesebiographie und des Verlegerselbstbildes.

Aufbauend auf den in der Einleitung dargestellten Fragekomplexen – biographischer Hintergrund, Schichtzugehörigkeit, Lese- und Bildungsklima sowie vor allem die Lesesozialisation – widmet sich der nachfolgende erste Auswertungsteil dem Verleger als Leser. Der allgemeine historische Kontext und die Bedingungen des Buchmarktes, hier mit besonderem Bezug zum Leser sowie den autobiographischen Bedingungen, wie sie in diesem Kapitel dargestellt wurden, bilden den Rahmen der Auswertung.

3 Verleger als Leser

Die Fallstudien der Verleger als Leser folgen einem teils systematischen, teils chronologischen Aufbau. Zu Beginn werden die verfügbaren und genutzten autobiographischen Quellen sowie ihre Publikations- und Rezeptionsgeschichte diskutiert. In einem zweiten Schritt werden die Lesebiographien der Verleger rekonstruiert. Das Augenmerk liegt hier auf einer detaillierten Analyse der Einflüsse auf die Lesegeschichte der vier Leser. Diese Rekonstruktion erfolgt nicht streng chronologisch, wenngleich sich eine Aufteilung in biographischen Hintergrund, Familie, erste Leseerfahrungen, Bildung und besondere Einflüsse als nützlich erwiesen hat. Die Anordnung der Fallstudien wiederum ist streng chronologisch und folgt den Lebensdaten der Verleger, woraus sich ein Untersuchungszeitraum von 1800–1926 ergibt: William (1800–1883) und Robert Chambers (1802–1872), Charles Kegan Paul (1828–1902) sowie Joseph Malaby Dent (1849–1926).

3.1 William (1800–1883) und Robert Chambers (1802–1872) als Leser

Die zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts geborenen William und Robert Chambers stehen im Zentrum der ersten Fallstudie. Das Brüderpaar wird von Sondra Miley Cooney als „Scottish Victorians“ bezeichnet und ist als Pionier beziehungsweise Bezwingler der *cheap literature*-Bewegung anerkannt.¹ In dieser Fallstudie kommen der Hintergrund des schottischen Buchmarktes sowie das gesellschaftlich begründete Vertrauen auf die eigenen Fähigkeiten und ein Verständnis für den Nutzen von Bildung besonders zum Tragen.

3.1.1 Die autobiographischen Quellen der Chambers-Brüder

Grundlage der Fallstudie sind verschiedene autobiographische Schriften. Als primäre und wichtigste Quellen sind die von William Chambers verfasste und publizierte *Memoir of Robert Chambers* (1872) und zwei von Robert Chambers verfasste, unveröffentlichte Dokumente aus dem Chambers Archiv der National

1 Sondra Miley Cooney, „Publishers for the People: W. & R. Chambers. The Early Years, 1832–1850“ (Dissertation, Ohio State University, 1970), 264, online abrufbar <http://rave.ohiolink.edu/etdc/view?acc_num=osu1486661662987297>; siehe Grant, *Cassell's Old and New Edinburgh*, I, 224.

Library of Scotland anzusehen. Ergänzt werden diese Quellen durch Williams autobiographische *Story of a Long and Busy Life* (1882), die anlässlich des 50. Jubiläums von *Chambers's Edinburgh Journal* veröffentlicht wurde.

3.1.1.1 Die Memoir of Robert Chambers with Autobiographic Reminiscences of William Chambers (1872)

Die *Memoir of Robert Chambers* (1872)² ist eine Mischform der Lebensbeschreibung, eine ‚Doppelbiographie‘,³ die die Autobiographie von William Chambers mit der Biographie des jüngeren Bruders Robert verknüpft. Sie war eine Herzensangelegenheit von William, der nach eigener Aussage bereits kursierende und teils falsche Darstellungen des im Vorjahr verstorbenen Bruders korrigieren, aber auch der Erinnerung an den Bruder, den Autor und Geschäftspartner gerecht werden wollte.⁴

Bereits in der Vorbemerkung wird deutlich, dass die *Memoir* dazu diene, ein von William autorisiertes Bild des Bruders, „a correct history of his life“,⁵ in der Öffentlichkeit zu entwerfen. Im Rückbezug auf bereits erschienene Kurzbiographien⁶ stellte sich William als einzig kompetenter und würdiger Biograph dar. Inwieweit er mit diesen Nachrufen nicht einverstanden war, lässt sich nicht nachvollziehen. Als Begründung für die Doppelbiographie gibt er an, dass das Unterfangen, die Biographie des eigenen Bruders zu schreiben, durch den Umstand erschwert wurde, dass sein eigenes Leben und Wirken untrennbar mit dem von Robert verknüpft war und daher auch die eigenen Erlebnisse in die Schrift einfließen mussten.⁷

William nutzt seine persönlichen Erfahrungen und Erinnerungen, um das Leben des Bruders zu beschreiben, es in einen größeren Kontext einzuordnen

2 Siehe William Chambers, *Memoir of Robert Chambers with Autobiographic Reminiscences of William Chambers*, Edinburgh, 1872.

3 Siehe „Rev. Memoir of Robert Chambers“, *The Athenæum*, 10. Februar 1872, 169–170, 169; „Memoir of Robert Chambers“, *Manchester Examiner and Times*, 5.

4 Siehe William Chambers, „Prefatory Note“ in *Memoir of Robert Chambers*, [v].

5 Chambers, „Prefatory Note“, [v].

6 Vgl. „The Late Robert Chambers“, *Manchester Weekly Times*, 25. März 1871, 5; „Editors' Note [Death of Robert Chambers]“ und „Obituary [Robert Chambers]“ in *The Publishers' Circular*, 1. April 1871, 197–198, 204; „Obituary: Robert Chambers“, *The Argus* [Melbourne], 15. Mai 1871, 6; vgl. auch H. A. Page, „Robert Chambers: The Editor“, *Noble Workers: A Book of Examples for Young Men* (London, 1875), 96–126.

7 Vgl. Diary of Robert Chambers, 28. Juni 1833, Chambers Deposit 341.29, 20, im Folgenden als Diary zitiert.

und mit dem eigenen Schaffen zu verweben. So kommt er ebenfalls zu dem Schluss: „[T]he Memoir [is] that of two individuals“.⁸ Während die ersten Ausgaben diesem Umstand durch den erweiterten Titel „with Autobiographic Reminiscences of William Chambers“ Rechnung trugen, erschienen die Ausgaben nach dem Tod Williams am 20. Mai 1883 unter dem Titel *Memoir of William and Robert Chambers* und rückten William als älteren der Brüder und als Verfasser der *Memoir* namentlich an die erste Stelle im Titel. Williams Selbstdarstellung und seinem nicht unerheblichen Anteil an der *Memoir* wurden hier Rechnung getragen. Die erste dieser posthumen Ausgaben ist die 12. Auflage, die im Juli 1883 erschien. Diese Ausgabe umfasst nicht nur die von William verfasste *Memoir*, sondern ein zusätzliches Kapitel eines anonymen Autors, das die Jahre von 1865 bis 1883 erfasst. Als Verfasser erscheint weiterhin William auf der Titelseite.⁹ Die *Memoir* bekam einen zusätzlichen Stellenwert und es wurde mehr als bisher die Verpflichtung gegenüber dem Verlagshaus deutlich gemacht.

Drei weitere Formen der *Memoir* sind erwähnenswert. Bereits Ende Februar 1872 erschien in der *Manchester Examiner and Times* eine auf 40 Seiten gekürzte Darstellung der *Memoir* basierend auf der Erstauflage. Diese Auswahl fasste die Geschichte der Brüder durch Erklärungen und Überleitungen knapp zusammen und stellte ihre Bedeutung im neunzehnten Jahrhundert heraus.¹⁰ Es darf angezweifelt werden, dass sie ihren Platz inmitten der wertvollsten Beiträge der Autobiographik des neunzehnten Jahrhunderts gefunden hat, wie es der Autor des *Manchester Examiner and Times* vorhersagte,¹¹ doch ist festzuhalten, dass bis 1884 dreizehn Auflagen folgten und 1967 erneut eine gekürzte und limitierte Ausgabe unter dem Titel *Memories of the Chambers Brothers*¹² erschien, die im *Times Literary Supplement* als „the authentic stuff of Scottish self-help“ besprochen wurde.¹³ Diese *Memories* behandeln die berufliche Entwicklung der Brüder zwischen 1813 und 1822. In seiner Einleitung beschreibt Derek Maggs

8 Chambers, „Prefatory Note“, [v].

9 Siehe William Chambers, *Memoir of William and Robert Chambers ... with Supplementary Chapter*, 12. Aufl. (Edinburgh, 1883), 347–394.

10 Siehe „Memoir of Robert Chambers“, *Manchester Examiner and Times*. Weitere Ausschnitte der *Memoir* erschienen in *Supplement to the Manchester Weekly Times*, 2. März 1872, 68, und 9. März 1872, 76.

11 Siehe „Memoir of Robert Chambers“, *Manchester Examiner and Times*, 39.

12 Siehe Derek Maggs, Hg., *Memories of the Chambers Brothers: An Account by William Chambers of the Early Struggles of himself and his Brother Robert*, London, 1967.

13 „Rev. *Memories of the Chambers Brothers*, ed. Derek Maggs, London, 1967“, *The Times Literary Supplement*, 7. September 1967, 805.

die Geschichte der Chambers-Brüder als „a story of the single-minded pursuit of self-improvement, of courage and resourcefulness, of physical hardship and self-denial uncomplainingly endured“,¹⁴ und unterstreicht den weiterhin gültigen Beispielcharakter der Lebensbeschreibung der Brüder. Schließlich wurde die *Memoir* als Nachdruck der Erstauflage im Jahr 1996 in die Reihe *The British Book Trade in the 18th and 19th Centuries* eingeordnet.¹⁵ Es ist der Beitrag der Chambers-Brüder zum britischen Verlagswesen des neunzehnten Jahrhunderts und ihr Einfluss auf die sogenannte *cheap literature movement*, die die *Memoir* zu einem herausragenden Werk macht und die zahlreichen Wiederauflagen rechtfertigten.

3.1.1.2 *Robert Chambers, Diary (1833) und autobiographisches Fragment (ca. 1860)*

Für seine Ausführungen nutzte William ein autobiographisches Fragment, von dem er angibt, dass Robert kurz vor seinem Tod 1871 begonnen hatte, Erinnerungen aufzuschreiben,¹⁶ die möglicherweise als Autobiographie veröffentlicht werden sollten. Des Weiteren zitierte er aus Briefen, die Robert an seine spätere Ehefrau Anne Kirkland¹⁷ und an Hugh Miller geschrieben hatte sowie aus Roberts Vorbemerkung zu seiner Essaysammlung *Select Writings* (1847). Roberts Erinnerungen reichen etwa bis zu seinem zehnten Lebensjahr und sind als Kopie im Verlagsarchiv erhalten. In diesem 99 handschriftliche Seiten umfassenden Fragment befasste sich Robert hauptsächlich mit Geschichten der Kleinstadt Peebles; es finden sich jedoch auch Passagen zu seinen Schulbesuchen und seinem Lesen. Das Fragment ist keine fertige Druckversion, sondern wahrscheinlich eine überarbeitete Rohfassung. Der Text zeigt Schreibpausen, zahlreiche Verbesserungen und Einschübe, die darauf hindeuten, dass der Text überarbeitet wurde. Das Fragment lässt sich mit Belegen aus dem Text auf ein Erstellungsdatum um 1860 datieren.¹⁸

Bei der weiteren autobiographischen Quelle Roberts handelt es sich um eine 46 Schreibmaschinenseiten umfassende Abschrift eines auf den 28. Juni 1833

14 Derek Maggs, „Introduction“ in *Memories of the Chambers Brothers*, 5–6, 5.

15 Siehe William Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, Bristol, 1996.

16 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 10.

17 Robert und Anne Kirkland heirateten am 7. Dezember 1829 (siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 189 und Anm. *).

18 Siehe Autobiographisches Fragment von Robert Chambers, ca. 1860, Chambers Deposit 341.74, 90; im Folgenden als Fragment zitiert. Siehe auch Kap. 3.1.2.5.

datierten Manuskripts, das „Diary of RC, 1833“.¹⁹ Dieses Transkript stimmt in weiten Teilen inhaltlich mit dem späteren Fragment überein; in einigen Aspekten bietet es wertvolle Zusatzinformationen. William hat möglicherweise von der Existenz dieser früheren autobiographischen Schrift keine Kenntnis gehabt, da sich seine Verweise in der *Memoir* ausschließlich auf das autobiographische Fragment beziehen.²⁰

Das Tagebuch beginnt mit einer Beschreibung der Herkunft und Charakterstudien der Eltern und zeichnet im Weiteren Roberts Werdegang bis in die 1830er Jahre nach. Auf Williams parallelen Werdegang geht Robert nur am Rande ein. Diese Quelle ist gerade deshalb für die Fallstudie von Interesse, da sie Informationen zum Schulbesuch, zum Lesen und zur Verfügbarkeit von Büchern liefert, die in den anderen Quellen nicht in diesem Umfang diskutiert werden. Zum anderen präsentiert sie eine abgeschlossene, wenn auch unveröffentlichte Beschreibung Roberts, die einen wichtigen Gegenpol zu Williams *Memoir* darstellt.

William versuchte, der *Memoir* durch das Zitieren aus Roberts Fragment Glaubwürdigkeit zu verleihen. Er übernahm teils lange Textpassagen wie etwa allgemeine Bemerkungen zur Heimatstadt Peebles und der Herkunft der Eltern²¹ oder anekdotische Beiträge zur Abendunterhaltung der „worthy burghers“²² und natürlich konkrete Darstellungen der persönlichen Erfahrungen Roberts bezüglich seiner Schul- und Leseerfahrungen.²³ William war bemüht, diese Einschübe einzuordnen und ergänzte beziehungsweise kommentierte sie, wenn er etwa Robert in seinen Ausführungen zu frühen Leseerfahrungen zustimmt: „I can unite in these commendations“.²⁴ Roberts Anteile sind eher literarisch, teils mit

19 Siehe Diary, Chambers Deposit 341.29. Das Dokument ist nach S. 11 falsch gezählt: S. 12 fehlt in der Seitenzählung und wird falsch als S. 13 angegeben. Aus Gründen der Nachvollziehbarkeit wird die falsche Seitenzählung beibehalten. Die Abschrift befindet sich zusammen mit einem Tagebuch und Briefen an Robert Chambers (341.62a und 107a), Briefen von französischen Kriegsgefangenen (341.119) sowie Roberts Kassenbüchern der Jahre 1819–22 (341.412) auf einem Mikrofilm (Mf.MSS.416). Das Original ist, wie auch Roberts autobiographisches Fragment, nicht zugänglich.

20 Vgl. Cooney, „Publishers for the People“, 28 Anm. 1; *Man of Letters: The Early Life and Love Letters of Robert Chambers*, hg. v. Christopher H. Layman (Edinburgh, 1990), 186.

21 Siehe Fragment, 1–9, 31–41, zitiert in Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 10–16, 34–43.

22 Fragment, 12. William griff hier in Roberts Original ein und zitierte diese Bürger als „more affluent burgher[s]“ (*Memoir of Robert Chambers*, 24).

23 Siehe Fragment, 78–88, zitiert in Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 57–64.

24 Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 64; vgl. Fragment, 96–97.

direkter Rede und dem Versuch, Konversationen wiederzugeben.²⁵ Allerdings ist festzuhalten, dass William keineswegs akkurat aus der Manuskriptquelle zitiert und sich zumeist stilistische Freiheiten erlaubt, Erklärungen einfügt oder Roberts Erinnerungen kontextualisiert.²⁶ In der vorliegenden Studie soll eine Vermischung der Quellen vermieden werden. Aussagen von und über Robert werden aus seinen autobiographischen Dokumenten zitiert; Aussagen von und über William aus der *Memoir of Robert Chambers* beziehungsweise der *Story of a Long and Busy Life*. Nichtsdestotrotz werden der Vollständigkeit halber korrespondierende Belege mit Querverweisen angegeben.

Sondra Miley Cooney weist zu Recht darauf hin, dass die *Memoir* im Laufe der zahlreichen Auflagen von William teils erheblich verändert wurde.²⁷ Für die vorliegende Arbeit konnten die 2. bis 6., die 8. und die 10. bis 13. Auflage sowie ein mit der Erstauflage von Januar 1872 identischer Nachdruck von 1893 kollationiert werden.²⁸ Ab der 10. Auflage handelt es sich um typographisch identische Auflagen, die lediglich mit neuen Titelseiten, für die 12. Auflage mit einem zusätzlichen Vorwort, einem ergänzenden Kapitel sowie Kapitelverzierungen, ausgestattet wurden. Exemplare der 7. und 9. Auflage konnten nicht lokalisiert werden.²⁹ Der Vergleich der Ausgaben hat gezeigt, dass Aspekte, die in einer

-
- 25 Siehe bspw. Fragment, 3–5, zitiert in Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 12–13.
 26 Vgl. Fragment, 5, 78, ungenau zitiert in Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 13, 57.
 27 Siehe Cooney, „Publishers for the People“, 28 Anm. 1.
 28 Vgl. William Chambers, *Memoir of Robert Chambers with Autobiographic Reminiscences*, 2. Aufl., Edinburgh, Februar 1872, Bodleian Library, (OC) 210 m.141 <<http://dbooks.bodleian.ox.ac.uk/books/PDFs/600080985.pdf>>; 3. Aufl., Edinburgh, März 1872, Koninklijke Bibliotheek/Nationale bibliotheek van Nederland, 9010 F 23, <<http://opc4.kb.nl/DB=1/XMLPRS=Y/PPN?PPN=358029740>>; 4. Aufl., Edinburgh, Januar? 1872, Stadtbibliothek Aachen, 47 987; 5. Aufl., Edinburgh, April 1872, Universitätsbibliothek Leipzig, 51-5412; 6. Aufl., Edinburgh, Juli 1872, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, ALT 96 A 614; 8. Aufl., Edinburgh, 1873, Ohio State University Library, Z325.C44 C3 1874 <<http://hdl.handle.net/2027/osu.32435065629073>>; 10. Aufl., Edinburgh, 1878, British Library, X28/9784; 11. Aufl., Edinburgh, 1882, British Library, W82/7698; William Chambers, *Memoir of William and Robert Chambers ... with Supplementary Chapter*, 12. Aufl., Edinburgh, Juli 1883, Universitätsbibliothek Tübingen, K.g. 2063; 13. Aufl., Edinburgh, 1884, Bodleian Library, 2696 e.29 <<http://dbooks.bodleian.ox.ac.uk/books/PDFs/590216154.pdf>>; William Chambers, *Memoir of William and Robert Chambers*, Edinburgh, 1893, British Library, W13/6721.
 29 Die 7. Auflage (Januar 1873) ist im Online-Repository HathiTrust falsch verlinkt und führt zur 3. Aufl., New York, 1872 <<http://hdl.handle.net/2027/osu.32435003141488>>.

Ausgabe detailliert beschrieben werden, in einer anderen Ausgabe stark verkürzt erschienen oder gar vollständig fehlten. Dies betrifft jedoch keine der relevanten Passagen zur Bildung, Lesesozialisation oder beruflichen Entwicklung. William führt lediglich die Beschreibungen seiner eigenen beruflichen Orientierung und die ersten Schritte als Buchhändler beziehungsweise autodidaktischer Drucker in späteren Ausgaben stärker aus.³⁰ Dieser Umstand wird im Verlauf der Studie beachtet, jedoch bleibt die Erstaufgabe der *Memoirs* Primärquelle der Auswertung.

Letztlich ist dem Urteil Christopher H. Laymans, der Roberts Anteile der *Memoir* für akkurater, Williams aber für selektiv, verklärend und verschleiern hält, nur teilweise zuzustimmen.³¹ Wie William in der Vorbemerkung deutlich machte, ging es ihm nicht nur um eine wahrheits- und detailgetreue Rekonstruktion des Lebens des jüngeren Bruders, sondern darum, dem Bruder (und sich selbst) ein schriftliches Denkmal zu setzen und das Schaffen nachahmenswert darzustellen. Abweichungen oder ein mögliches Scheitern wurden zum Guten umgedeutet. Als zum Beispiel deutlich wurde, dass Robert nicht den von der Familie erhofften Weg des Predigers einschlagen würde, argumentiert William, dass er Robert von vornherein nicht für diesen Beruf geeignet gehalten habe.³² Es überrascht also nicht, dass das autobiographische Fragment, welches (noch) nicht für eine Veröffentlichung vorbereitet war, gegenüber der veröffentlichten und vom Verfasser sorgfältig bearbeiteten (und im Zuge der zahlreichen Ausgaben überarbeiteten) Ausgabe authentischer und präziser erscheint. Dennoch ist Laymans Einschätzung nur teilweise zuzustimmen, da auch Roberts Fragment eindeutig überarbeitet wurde. Ebenso zeigen sich im Vergleich zu Williams Ausführungen selektive Leerstellen, etwa wenn Robert von den finanziellen Schwierigkeiten der Familie zu sprechen beginnt: „[W]ith feelings I shall not attempt to describe“.³³ Roberts Dokumente erwecken folglich nur den Anschein, authentischer zu sein.

Ein weiterer Punkt, der die vorsichtige Selektion Williams unterstreicht, ist die Verschleierung einer der wichtigsten Publikationen des Bruders: der 1844

30 Siehe bspw. die auf April 1872 datierte fünfte Auflage der *Memoir* zu Williams Beginn und Erfolg als Buchhändler (141), die auf Juli 1872 datierte sechste Auflage zu einer Beschreibung der ersten Tischpresse (160–161) sowie die auf 1878 datierte zehnte Auflage zu Williams Beschreibung eines Globenpaars aus dem Nachlass eines Lehrers (57–59).

31 Siehe *Man of Letters*, 1.

32 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 125–126.

33 *Diary*, 15–16, 15.

anonym veröffentlichten *Vestiges of the Natural History of Creation*. Erst vierzig Jahre nach dem Erscheinen des zu seiner Zeit kontrovers diskutierten Werkes und nach dem Tod sowohl Roberts als auch Williams wurde die Autorschaft enthüllt.³⁴ Während in den ersten beiden Auflagen Gerüchte um die Autorschaft Roberts noch angesprochen wurden, wurde die Passage für die dritte Auflage gestrichen und nicht wieder aufgenommen.³⁵

3.1.1.3 William Chambers, *Story of a Long and Busy Life* (1882)

Der am 28. Januar 1882 anlässlich des 50. Jubiläums des *Chambers's Edinburgh Journal* zunächst in der Zeitschrift erschienene und von William Chambers verfasste Beitrag „Our Jubilee Year“³⁶ wurde im April des Jahres leicht erweitert als *Story of a Long and Busy Life* herausgegeben. Diese rein autobiographische *Story* dient als weitere Quelle der Fallstudie.³⁷ Lediglich Berichte verschiedener Reisen in England und auf den Kontinent sowie lebhaft Schilderungen einiger Bekanntschaften wurden für die Buchpublikation erweitert, während sich der Artikel auf reine Aufzählungen beschränkte.³⁸ Bei dieser Quelle handelt es sich um Memoiren, die Williams persönliche Geschichte eng mit der Geschichte des *Chambers's Journal* verknüpfen und in einen größeren historischen Kontext, insbesondere die *cheap literature*-Bewegung und die damit verbundene Entstehung des *Chambers's Edinburgh Journal*, einbinden.

Nur wenige Rezensionen oder Ankündigungen³⁹ sind für das Werk zu finden. Das *Publishers' Circular* berichtete am 1. und 15. Februar 1882 von dem Jubiläum und den Feierlichkeiten. So empfing William Chambers eine Delegation Edinburger Buchhändler und Verleger sowie Angestellter seines Unternehmens. Das *Publishers' Circular* stellte sowohl die Bedeutung Williams als auch des *Journals* als Vertreter guter Literatur heraus und unterstrich die Relevanz der

34 Vgl. Kap. 4.1.6; „Dr. William Chambers“, *The Athenæum*, 26. Mai 1883, 669; „Mr. Robert Chambers“, *The Athenæum*, 31. März 1888, 404.

35 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 274–275; 2. Aufl., 274–275; 3. Aufl., 279.

36 Siehe William Chambers, „Our Jubilee Year: Reminiscences of a Long and Busy Life“, *Chambers's Edinburgh Journal*, 28. Januar 1882, 49–59.

37 Siehe William Chambers, *Story of a Long and Busy Life*, Edinburgh, 1882.

38 Siehe Chambers, *Story of a Long and Busy Life*, [3].

39 Siehe bspw. „[Reminiscences of a Long and Busy Life]“, *Freeman's Journal and Daily Commercial Advertiser*, 14. Januar 1882, 3; „Literary Notices: Periodicals of the Year [Our Jubilee Year]“, *Jackson's Oxford Journal*, 11. Februar 1882, 5.

Story.⁴⁰ Im März 1882 widmete die Lehrerzeitschrift *Practical Teacher* William Chambers eine Besprechung, in der der Herausgeber Joseph Hughes Williams Erinnerungen als interessante und nutzbringende Zusammenfassung seines Lebenswerkes beurteilte. Er stellte den Zusammenhang zwischen der autodidaktischen Lese­geschichte und der Reputation des Verlagshauses *Chambers* her, und hob den Beispielcharakter der Anstrengungen des jungen William hervor.⁴¹ Allen Ankündigungen gemein ist, dass der Zusammenhang zwischen dem Jubiläum des *Journal* und Williams Bericht hergestellt wird, dieser also nicht primär als autobiographische Beschreibung gelesen wurde, sondern im Kontext der Zeitschrift.

Weitere Auflagen der *Story of a Long and Busy Life* konnten weder antiquarisch noch in Bibliothekskatalogen ermittelt werden, der Erfolg der separaten Veröffentlichung ist also kaum einzuschätzen. Allerdings zirkulierte *Chambers's Journal* nicht nur in Schottland oder Großbritannien, sondern auch in den Kolonien und erreichte so theoretisch eine große Lesegemeinde.⁴²

3.1.1.4 Rezeption der *Memoir of Robert Chambers*

Die erste Auflage der *Memoir of Robert Chambers* erschien bereits weniger als ein Jahr nach dem Tod Roberts am 17. März 1871 im Januar 1872. Die Publikation war von Beginn an ein Erfolg; im ersten Jahr erschienen sechs Auflagen. 1884 wurde bereits die 13. Auflage veröffentlicht und 1893 erschien eine weitere Auflage, als identischer Nachdruck der 10. Auflage von 1878.⁴³ Auch auf dem amerikanischen Markt wurde die *Memoir* bereits 1872 mit großen Hoffnungen, wie der Verlagsankündigung zu entnehmen ist, veröffentlicht: „This work is destined to become a classic in biographical literature“.⁴⁴ Weiter wurde aus dem Londoner

40 Siehe „Literary Intelligence [„Reminiscences of a Long and Busy Life“]“, *The Publishers' Circular*, 1. Februar 1882, 95; „Literary Intelligence [On the Occasion of the Jubilee of Chambers's Journal]“, 15. Februar 1882, 141.

41 Siehe Joseph Hughes, „William Chambers, LL.D.“, *The Practical Teacher*, 2.1 (1882), 38–39; vgl. „Literary Notices: Periodicals of the Year [„Our Jubilee Year“]“, *Jackson's Oxford Journal*, 11. Februar 1882, 5.

42 Siehe bspw. „Miscellaneous [„Our Jubilee Year“]“, *The New Zealand Herald*, 29. März 1882, 6; „A Literary Jubilee [„Our Jubilee Year“]“, *The Colonist*, 25. April 1882, 3.

43 Siehe *Memoir of Robert and William Chambers ... with Supplementary Chapter*, 13. Aufl., Edinburgh, 1884.

44 Verlagsankündigung, *Memoir of Robert Chambers with Autobiographic Reminiscences of William Chambers*, New York, 1872. Es scheinen 1872 mindestens drei Auflagen in den USA erschienen zu sein. Die Ausgabe der Harvard University Library, datiert

Athenæum zitiert, das die *Memoir* als Geschichte eines der größten schottischen Verlagshäuser anpries und Lektionen in Selbstverleugnung, Geduld und Beharrlichkeit, Unabhängigkeit, aber vor allem auch Heiterkeit vermittelte.⁴⁵

Der Rezensent des *Athenæum* hebt insbesondere den Beispielcharakter der *Memoir* hervor, die nicht etwa dem Selbstlob Williams dienen sollte, sondern vielmehr als Beispiel für junge Berufsanfänger.⁴⁶ Ebenso betont er die Erfolge der erschwerten Bildung von William und Robert Chambers und fasst zusammen: „[The *Memoir*] presents the practice of what they preached“.⁴⁷ Die Beispielhaftigkeit der Persönlichkeiten erklärt auch, warum Samuel Smiles 1859 William Chambers in seine Sammlung von erfolgreichen Persönlichkeiten aufnahm und Williams bescheidene Herkunft und seinen Umgang mit Schwierigkeiten als Ermutigung betonte.⁴⁸

Die Entwicklung der Brüder wurde ebenso in der Besprechung Roberts in H. A. Pages *Noble Workers* herausgestellt, für die Page aus der *Memoir* zitierte. Sein abschließendes Urteil fasst das Grundkonzept der Autodidaktenkultur zusammen:

Resolute, clever, knowing the right point to aim at, and going forward calmly and taking help, in the utmost good-nature, from whatever was available, and never wasting time in whining over adverse circumstances, the Chamberses may well be cited as admirable samples of Scottish self-help.⁴⁹

Die mit 28 Seiten ausführlichste Rezension der *Memoir* findet sich in der Oktoberausgabe des *London Quarterly Review* von 1877, in der die neunte Auflage mit zahlreichen Beispielen und Zitaten besprochen wurde. Auch hier werden die literarischen Qualitäten der Beschreibung in Abgrenzung zur erwarteten faktenorientierten Autobiographie hervorgehoben⁵⁰ und Robert Chambers'

auf Januar 1872, die als Digitalisat abrufbar ist (<<http://nrs.harvard.edu/urn-3:HUL.FIG:002801431>>), weist auf dem Titelblatt den Zusatz „third edition“ auf.

45 Siehe Verlagsankündigung, *Memoir of Robert Chambers*, New York; „Rev. Memoir of Robert Chambers“, *The Athenæum*, 10. Februar 1872, 169–170.

46 Siehe „Rev. Memoir of Robert Chambers“, *The Athenæum*, 169.

47 „Rev. Memoir of Robert Chambers“, *The Athenæum*, 169.

48 Siehe Smiles, *Self-Help*, 286.

49 Page, *Noble Workers*, 126; vgl. „Rev. Memoir of Robert Chambers“, *The British Quarterly Review*, 110 (April 1872), 540–542, 540.

50 Siehe „Art. Memoir of Robert Chambers with Autobiographical Reminiscences of William Chambers ... Ninth Edition“, *The London Quarterly Review*, 51.101 (Oktober 1877), [1]–28, 5; siehe auch „Rev. Memoir of Robert Chambers“, *The British Quarterly Review*, 541.

literarisches Schaffen ausführlich besprochen. Auf der einen Seite wird die (negativ konnotierte) Fließbandarbeit, „literally while the press waited for copy“, hervorgehoben, auf der anderen Seite die dennoch vorhandene Qualität betont.⁵¹ Interessant an dieser Rezension ist der Verweis auf die karitativen Leistungen des jüngeren Bruders.⁵² Robert sorgte beispielsweise dafür, dass die Schwester von Robert Burns, Isabella Begg, finanziell versorgt war und auch seine erste Liebe, Lilius, unterstützte er über seinen Tod hinaus.⁵³ Doch all dies wird mit dem Ziel angeführt, auch hier den Beispielcharakter der *Memoir* hervorzuheben: „Their story is simply an excellent commentary on the brave old text: ‚God helps those who help themselves.‘“⁵⁴

Auch die amerikanische Ausgabe der *Memoir* wurde positiv besprochen.⁵⁵ Zum einen wird auch hier der Doppelcharakter als Autobiographie und Biographie hervorgehoben, zum anderen der unausweichliche Erfolg der Brüder, den sie sich durch ihren Ehrgeiz verdient hatten. Schlagworte sind hier typisch amerikanische Werte: „perfect honesty, calm self-reliance, constant courtesy, frugal self-denial, an earnest purpose, and contentment with the present as a means to a successful future“.⁵⁶ Harte Arbeit und der Glaube an sich selbst, aber auch die malerisch-romantischen Einschübe, die für amerikanische Leser fremden schottischen Kindheit, machten das Werk zu einem ebenso lehrreichen wie

51 „Art. Memoir of Robert Chambers ... Ninth Edition“, *The London Quarterly Review*, 19, 21.

52 Vgl. Alistair McCleery, „Defining Character“, *Textualities* (2005), 10–14 <www.textualities.net/wp-content/uploads/2008/08/collecting/profiles/mccleerya01.pdf>. McCleery zählt die von den Chambers-Brüdern vermittelten Werte auf: „[A]n openness to social mobility based on merit and enterprise ... the desire and respect for learning ... a concern for equality ... and the duty of the successful to put something back into society to benefit those less successful“ (10; vgl. Kap. 2.2.3).

53 Siehe „Art. Memoir of Robert Chambers ... Ninth Edition“, *The London Quarterly Review*, 22–24; zur Unterstützung von Isabella Begg siehe Letters, 1841–47, Chambers Deposit 341.96, 70; Domestic, Personal, and Family Correspondence, Chambers Deposit 341.109, 12; [Robert Burns Begg], *Isobel Burns (Mrs Begg): A Memoir* (privat gedruckt, 1891), 77–78, University of California Berkeley Library, online über HathiTrust <<http://hdl.handle.net/2027/uc1.31822035073527>>.

54 „Art. Memoir of Robert Chambers ... Ninth Edition“, *The London Quarterly Review*, 28.

55 Seit 1870 wurde *Chambers's Encyclopædia* auf dem amerikanischen Markt vertrieben, sodass anzunehmen ist, dass das Verlagshaus bekannt war (vgl. Kap. 4.1.5.2).

56 „New Publications: Robert and William Chambers, the Edinburgh Publishers“, *Chicago Tribune*, 27. März 1872, 4; zum Doppelcharakter der *Memoir* siehe „New Publications: Memoir of Robert Chambers“, *The New York Times*, 20. März 1872, 2.

unterhaltenden Lesevergnügen, das, wie Benjamin Franklins Autobiographie, von jedem aufstrebenden jungen Menschen gelesen werden sollte.⁵⁷ Die Empfehlung ging gar so weit, die *Memoir* als Handbuch, und somit als Ratgeber, zu lesen. Ihre Bedeutung wurde zusätzlich dadurch erhöht, dass die Erinnerungen und Originalkorrespondenz literarischer Persönlichkeiten wie Sir Walter Scott, Sidney Smith und Hugh Miller eingefügt waren.⁵⁸ Und nicht zuletzt wurden William und Robert Chambers auch in den USA für ihre verlegerische Leistung anerkannt.

Neben den konkreten Hinweisen auf die Rezeption der *Memoir* hatte diese implizit auch auf spätere schottische Verlegerautobiographien Einfluss. David Finkelstein isoliert vier wiederkehrende Motive in den (Auto-)Biographien der Chambers-Brüder, Archibald Constables, Daniel Macmillans und William Blackwoods: *self-improvement*, Wissbegierde, Glaube und bürgerlichen Nationalismus. Die Herausstellung der eindeutig schottischen Verlegerpersönlichkeit gewann im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts im Kontext einer starken britischen Identität, von der es sich abzusetzen galt, immer mehr an Bedeutung.⁵⁹ In der Geschichte der Chambers-Brüder wurden diese Motive zu einem Bild gesponnen, das sie als soziale Aufsteiger präsentierte, die sich unter widrigen Umständen mit Selbstbewusstsein und autodidaktischem Fleiß Ansehen und sozialen Status erarbeiteten und sich selbst und ihr Vermögen in den Dienst der Gesellschaft stellten.⁶⁰

3.1.2 „A well-plenished table“: Lesen in der schottischen Provinz

3.1.2.1 Biographischer Hintergrund der Chambers-Brüder

Die Brüder William und Robert Chambers wurden im Abstand von zwei Jahren, am 16. April 1800 und am 10. Juli 1802, als älteste von sechs Kindern im schottischen Peebles geboren. Sie profitierten von dem Wohlstand der Familie, einer

57 Siehe „Notices of New Books: Memoir of Robert Chambers“, *New Englander and Yale Review*, 31.120 (1872), 593–594; „New Publications: Memoir of Robert Chambers“, *The New York Times*, 2.

58 Siehe „New Publications: Memoir of Robert Chambers“, 2; „Notices of New Books: Memoir of Robert Chambers“, 593.

59 Vgl. Kap. 2.2.3.

60 Siehe David Finkelstein, „Scottish Cultural Identity in 19th Century Publishing Memoirs“, *Interfaces*, 15 (1999), 221–229, 222–223; vgl. Thomas Constable, *Archibald Constable and his Literary Correspondents: A Memorial*, 3 Bde, Edinburgh, 1873; Hughes, *Memoir of Daniel Macmillan*; Oliphant und Porter, *Annals of a Publishing House*.

wohlsituierten Weberfamilie, und deren Interesse an Kultur. Darüber hinaus partizipierten sie an den Vorzügen der schottischen Mittelschicht.⁶¹ Der Vater, James Chambers (1778–1824), Sohn eines wohlhabenden Leinen- und Wollfabrikanten, hatte seinerseits ein gut gehendes Handwebunternehmen aufgebaut; in der Hochzeit des Unternehmens beschäftigte er über 100 Arbeiter. Zudem fungierte er ab 1808/9 als Vertreter für Glasgower Baumwollfabrikanten und engagierte sich im Stadtrat.⁶² Der Wohlstand der Familie ermöglichte den beiden ältesten Söhnen eine vergleichsweise gründliche Schulbildung, die Mitgliedschaft in der örtlichen Leihbibliothek sowie den Erwerb eines kompletten Satzes der *Encyclopædia Britannica*.

Insbesondere James Chambers war an der Bildung seiner Söhne gelegen. Dies ist aus persönlicher Sicht zu erklären, da James selbst eine klassische Bildung verwehrt blieb und er unter diesem Umstand litt.⁶³ Im Erwachsenenalter versuchte er, dieses Bildungsdefizit durch ein Selbststudium zu beseitigen. Darüber hinaus war die Musik ein ständiger Begleiter der Familie: James Chambers galt als begnadeter Sänger und talentierter Querflötenspieler, und auch die Hausangestellte Jeanie Forbes unterhielt die Familie. Beide vermittelten mit ihrer Musik schottische Weisen.⁶⁴

Die Wertschätzung der Bildung ist jedoch nicht nur familiär zu begründen, sondern auch gesellschaftlich.⁶⁵ Die Verbreitung von Schulen, die für ‚jeden‘

61 Siehe Cooney, „Publishers for the People“, 29; *Man of Letters*, 121.

62 Siehe Diary, 1–2; Fragment, 5.

63 Siehe Diary, 2; Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 44. Die an den mittelalterlichen Universitäten vermittelten Fächer, die als sprachliche Fächer das *trivium* (Grammatik, Logik, Rhetorik) und als mathematische Fächer das *quadrivium* (Arithmetik, Geometrie, Musik, Astronomie) umfassten, sind Grundlagen einer klassischen Bildung. Während des Humanismus' wurden diese Kategorien als „new learning“ durch Grammatik, Rhetorik, Geschichte, Dichtkunst/Literatur und Moralphilosophie ersetzt. Antike Autoren wurden im griechischen oder lateinischen Original gelesen. Dieses Ideal der klassischen Bildung findet sich auch noch im neunzehnten Jahrhundert und wurde insbesondere durch die *public schools* vermittelt. Die übliche Bildung umfasste neben dem Besuch des Gymnasiums und der *public school* auch den Besuch der Universität (siehe Craig Kallendorf, „Education“, *The Classical Tradition*, hg. v. Anthony Grafton, Glenn W. Most und Salvatore Settis [Cambridge, Massachusetts, 2010], 292–299; Chandos, *Boys Together*, 32–33).

64 Siehe Diary, 2–3; Fragment, 44; Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 44–45, 48, 75–76. Mit seiner späteren Frau Anne Kirkland und den gemeinsamen Kindern musizierte Robert und spielte die Querflöte seines Vaters (245, 271).

65 Vgl. McCleery, „Defining Character“, 10–14; Kap. 2.2.3.

zugänglich waren, war in Schottland früher gewährleistet als in England; damit gingen höhere Alphabetisierungsraten einher.⁶⁶ Zudem merkt Robert an, dass eine vergleichbare schulische Ausbildung in Schottland preiswerter war: „For this twenty-five pounds [of tuition for an English academy], a Scottish burgher ... could have five sons carried through a complete classical course“.⁶⁷ Nicht nur investierten die Eltern in die Bildung der Söhne, sie bezogen die Kinder auch in ihr Bemühen ein, sich selbst weiterzubilden.⁶⁸ Die wichtigste Lektion, die William und Robert Chambers von ihrem Vater lernten, war jedoch als Entschuldigung gemeint, den eigenen Söhnen das Leben nicht erleichtern zu können: „The faculty of thinking and acting for yourself in all kinds of unexpected difficulty“.⁶⁹

Im Gegensatz zu James Chambers tritt die Mutter der Brüder, Jean Chambers, geborene Gibson (ca. 1781–1843), Tochter eines wohlhabenden Schafbauern, in der *Memoir* weniger in Erscheinung. William zeichnet ein ruhiges und nachdenkliches Charakterbild in seiner ersten Erinnerung an die Mutter:

My furthest stretch of memory pictures my mother as a gentle ladylike person, slender in frame, punctiliously tasteful in dress, and beautiful in features, but with an expression of blended pensiveness and cheerfulness indicative of the position into which she had been brought. Even as a child I could see she had sorrows – perhaps regrets. It might have been safe to say that her union had been „ill fated“.⁷⁰

Robert bietet etwas mehr Hintergrund zu seiner Mutter. In einem Brief vom 13. April 1829 an seine spätere Frau Anne Kirkland beschreibt er die Verheiratung von Jean mit James Chambers durch die eigene Mutter und ohne Zustimmung ihres Vormundes.⁷¹ In seinem Tagebuch von 1833 beschreibt er die Mutter

66 Siehe Cooney, „Publishers for the People“, 9–15. Zur Qualität schottischer Bildung siehe *A History of Peeblesshire*, hg. v. James Walter Buchan und Henry Paton, 3 Bde (Glasgow, 1925–27), darin James R. Marshall, „The County in the Nineteenth Century“, I, 72–126, 107–110, und Buchan, „Appendix No. VIII. Peebles: The Burgh Schools“, III, 643–654.

67 Fragment, 82–83, 82, zitiert in Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 59, siehe auch 54, 60. Zum Schulgeld siehe Marshall, „The County in the Nineteenth Century“, 107; Buchan, „The Burgh Schools“, 652.

68 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 39, 45, 53–54; Diary, 18–19; vgl. Kap. 3.1.2.4.

69 Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 112–115, 113; siehe Diary, 22.

70 Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 43–44.

71 Siehe *Man of Letters*, 146–154, 148; siehe auch Diary, 3–4; Fragment, 41–42. Jean Gibsons Vater William starb im Mai 1788 und bestimmte in seinem Testament Vormund der Kinder sowie einen Nachlasspfleger (Janet Chambers, *A Domestic Annal*, Chambers Deposit 341.376, 2–3).

als bei Weitem schönste Frau der Gemeinde, die wegen ihrer Schönheit, aber auch wegen ihrer Herkunft, einige Verehrer hatte. Die Geschichte der heimlichen Hochzeit der Eltern scheint grundsätzlich kein Grund gewesen sein, die Verbindung als „ill-fated“ zu bezeichnen. Vielmehr waren dies die schwierigen Umstände, in denen sich die Familie später wiederfand.⁷²

Laut William besaß seine Mutter lediglich eine grundlegende Bildung.⁷³ Dies überrascht nicht, da sich im Elternhaus der Mutter die Ausgaben für Bildung auf ein Minimum beschränkten und es kaum Bücher gab. Einzig regelmäßige Tanzstunden, Ballgebühren und Schuhwerk wurden finanziert, um an gesellschaftlichen Vergnügungen teilzunehmen.⁷⁴ Es ist wahrscheinlich, dass Jean Gibson durch die bevorzugte Vermittlung gesellschaftlicher und sozialer Fähigkeiten auf ihre Rolle in der Gesellschaft vorbereitet werden sollte. In seinen Erinnerungen beschreibt Robert, dass sie stets darauf achtete, dass ihre Kinder und sie selbst besser, keineswegs teurer oder ihrer gesellschaftlichen Stellung unangemessen, gekleidet waren als die Nachbarn.⁷⁵ Diese äußerliche Darstellung von Kultiviertheit, offenbar bewusst in Abgrenzung zu anderen, blieb nicht ohne Konsequenzen. Das Umfeld in Peebles hielt die finanziellen Schwierigkeiten, in denen sich die Familie ab 1812 befand, für das direkte und damit verdiente Resultat eines extravaganten Lebensstils.⁷⁶

Mit der Industrialisierung wurden auch in Schottland immer mehr Handwebereien auf mechanische Webmaschinen umgestellt oder neuen Zwecken zugeführt. James Chambers war sich dieser Veränderungen durchaus bewusst. Doch statt sich auf die Mechanisierung seiner Weberei und der ihm zuarbeitenden Unternehmen zu konzentrieren, entschied er sich, zunächst als Tuchmacher tätig zu werden, ohne eine besondere Begabung oder sonstige Qualifikation vorweisen zu können. Letztlich waren es aber die Auswirkungen des Krieges mit Frankreich (Napoleonischer Krieg), die die Familie an den finanziellen Abgrund trieb.

1811 wurde Peebles als abgelegene ländliche Stadt ausgewählt, etwa 100 Kriegsgefangene, darunter Franzosen, aufzunehmen. Die Kriegsgefangenen

72 Siehe Diary, 13, 16–17.

73 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 48.

74 Siehe Chambers, *A Domestic Annal*, 4–5; vgl. Alexander Williamson, *Glimpses of Peebles: or, Forgotten Chapters in its History* (Selkirk, 1895), 92–94.

75 Siehe Diary, 8; vgl. Bourdieu, *Die feinen Unterschiede*, 80, 322–325, 332–334, 393–394.

76 Siehe Fragment, 11. Nach ihrem sozialen Abstieg behielt die Familie ihre Kultiviertheit und grenzte sich weiterhin äußerlich ab. Als Besitzerin eines kleinen Ladens in Musselburgh, den sie 1816 eröffnete, hob sich insbesondere Jean Chambers durch ihre elegante Kleidung von ihrer Kundschaft ab (siehe Diary, 17).

waren, so scheint es, bald in die Gemeinde integriert. Zur Unterhaltung der Gemeindemitglieder gründeten sie eine Theatergruppe und führten Peebles in das französische Theater von Pierre Corneille und Molière ein – beide Dramatiker gehörten zu den Großen ihrer Zeit.⁷⁷ William erinnert sich: „To these performances I was freely admitted . . . and so reaped the double advantage of having my ear accustomed to the French language, and of being made acquainted with some of the French dramatists.“⁷⁸ James Chambers hieß die Truppe zudem in der Familie als Gäste willkommen und sie brachten die Jungen, die ihnen aufmerksam zuhörten, mit der französischen Sprache in Kontakt.⁷⁹

Gegen den ausdrücklichen Willen seiner Frau gewährte James Chambers den Kriegsgefangenen großzügige Kredite für Woll- und Stoffartikel. Zu Beginn waren sie in der Lage, ihre Kredite abzulösen. Als sie 1812 kurzfristig nach Dumfries verlegt wurden, versprachen sie, mit Kriegsende ihre Schulden zu begleichen, doch William gibt an, dass kein einziger dieses Versprechen hielt: „They all got home at the peace of 1814, but not one of them ever paid a farthing. A list of their names, debts, and official position in the army of Napoleon, remains as a curiosity in my possession.“⁸⁰ Diese Liste scheint im Chambers Archiv nicht archiviert zu sein, doch finden sich hier Briefe eines Monsieur Martin, der im Auftrag von James Chambers versuchte, die Schulden der Kriegsgefangenen einzutreiben. Martin berichtete von geringen Teilzahlungen und schrieb schließlich am 30. März 1812: „I hoped every day to have the pleasure of sending you some money of your Debtors but unluckily these many weeks we have received neither money nor letters“⁸¹ Der Verlust der Kreditzahlungen führte zu einer finanziellen Krise des Unternehmens von James Chambers und schließlich zur Insolvenz.⁸²

77 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 66; James Buchan übernahm William Chambers' Bericht in „Peebles (1800–1900)“ in *A History of Peeblesshire*, II, 124–166, 132–133 (James R. Marshall zeichnet für S. 125–129 des Beitrages verantwortlich, siehe S. 125 Anm. 1). Auf Abendveranstaltungen im Edinburgh der 1830er Jahre kam William erneut mit französischen Dramen in Kontakt, die ein kultivierter Französischlehrer rezitierte (*Story of a Long and Busy Life*, 55–58).

78 Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 66; vgl. Williamson, *Glimpses of Peebles*, 106.

79 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 12. Aufl., 59–60, 69–71.

80 Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 67, 202; siehe Diary, 6–7; Buchan, „Peebles (1800–1900)“, 133.

81 Letters from French Prisoners, Monsieur Martin an James Chambers, 30. März 1812, Chambers Deposit 341.119.

82 Siehe Diary, 7; Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 68; *Man of Letters*, 149–150; Chambers, *Story of a Long and Busy Life*, 14–15.

Dieses Beispiel philanthropischer Hilfe ist nur eines von vielen. James Chambers stellte seine eigenen Bedürfnisse und die seiner Familie zurück und traf Entscheidungen, ohne die finanziellen oder familiären Konsequenzen zu bedenken.⁸³ Doch Robert nahm auch seine Mutter nicht aus, wenn es um Wohltätigkeit ging; ihr Haus stand allen offen.⁸⁴ Umso überraschender ist es, dass Verwandte und Bekannte, unter anderem der Bruder von Jean Chambers, der Familie in der Folge der Insolvenz jegliche Unterstützung versagten. Dies war ein entscheidender Einschnitt im Leben der Brüder. In seiner Schilderung der veränderten Umstände benutzt William entsprechend harsche Worte: „catastrophe“, „social degradation“ und „los[ing] caste“.⁸⁵ Worte, die nahelegen, dass der Verlust der sozialen Zugehörigkeit weit schwerer wog als der Verlust der finanziellen Mittel.

Robert berichtet weit weniger ausführlich über die familiären Schwierigkeiten: „Now commenced the truly dark age of my history ... We were ... left, in a strange land, far from the place where we had any friends“.⁸⁶ Robert bescheinigte seinem jugendlichen Selbst einen sanften Charakter, der nicht geeignet war, sich gegen seelische Verletzungen zu wehren. Während er versuchte, sich wie sein robusterer Bruder mannhaft zu verhalten, zerbrach er beinahe an der Last der familiären Probleme und der Unsicherheit, seinem Leben Sinn zu geben.⁸⁷ Der als kälter und härter charakterisierte ältere Bruder⁸⁸ war es, der die Familie unterstützte, sobald er dazu in der Lage war.

Nicht nur der finanzielle Ruin belastete die Familie. Auch die folgenden wechselnden Anstellungen des Vaters erschwerten die Umstände: James Chambers arbeitete unter anderem von August 1815 bis April oder Mai 1816 als Manager im Salzbau. Auf dem Rückweg von Edinburgh, wo er geschäftlich tätig war, nach Musselburgh wurde er 1816 überfallen und der Tageseinnahmen beraubt. In der Folge verlor er seine Anstellung, war körperlich und geistig gebrochen und blieb arbeitsunfähig.⁸⁹ Zu dieser Zeit war William Chambers das einzige

83 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 46.

84 Siehe Fragment, 45.

85 Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 68.

86 Diary, 16. In einem Brief an Hugh Miller vom 1. März 1854 beschrieb Robert diesen Wendepunkt in seinem Leben als zu schmerzlich, um darüber schreiben zu können: „I screen [my bitter, painful youth] from the mental eye“ (*The Life and Letters of Hugh Miller*, hg. v. Peter Bayne, 2 Bde [London, 1871], II, 436–439, 438–439).

87 Siehe Diary, 13, 16, 23.

88 Siehe Diary, 20.

89 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 115–118. Robert berichtete abweichend, dass dem Vater die Anstellung gekündigt wurde, da sich die Erwartungen an ihn nicht erfüllt hatten (Diary, 16).

der sechs Kinder, das sich finanziell selbst versorgen konnte; für Robert stand eine akademische Karriere im Raum, während vier jüngere Geschwister noch zu Hause lebten.⁹⁰

Mit diesen Ereignissen wurde die familiäre Verantwortung in die Hände von Jean gelegt. Aus Sorge um die Mutter eilte William nach Erhalt der Nachricht des Überfalls auf den Vater so schnell wie möglich nach Hause. Just einen Tag zuvor will er durch einen glücklichen Zufall in den Besitz einer halben Guinea gekommen sein, die er nun bereitwillig weitergab. William, gerade einmal 16 Jahre alt, ist in dieser Passage nicht frei von Selbstdarstellung. In direktem Dialog mit seinen Lesern fragt er, angesichts seines selbstlosen Aktes und dem dankbaren Händedruck der Mutter: „[H]as it not proved more than the ordinary blessing of a mother on her son?“ Um sogleich William Cowpers „On the Receipt of my Mother's Picture“ (1790) zu zitieren und seine literarische Rezeptionskompetenz zu bezeugen:

All this, still legible in memory's page,
And still to be so to my latest age,
Adds joy to duty, makes me glad to pay
Such honours to thee as my numbers may;
Perhaps a frail memorial, but sincere—
Not scorned in heaven, though little noticed here.⁹¹

Die Wirkung von Williams selbstlosem Akt wird durch die Rückkehr zur Normalität sofort wieder gebrochen: „Early in the following morning, I was back to business in Calton Street“⁹²

Cowpers Mutter starb im Wochenbett als er sechs Jahre alt war; für Cowper bedeutete dieser Verlust das Ende einer idyllischen Kindheit.⁹³ Das Gedicht verdeutlicht die tiefe Verbundenheit mit der Mutter, die im Erwachsenenalter immer noch schmerzlich vermisst und deren Mütterlichkeit und Fürsorge im Rückblick verklärt wird. William nutzt Cowpers Gedicht als Ausdruck seiner eigenen Verbundenheit und zeigt sich als gebildeter Leser, der ein literarisches

90 Siehe Diary, 16.

91 Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 117–118, 118; siehe William Cowper, „On the Receipt of my Mother's Picture out of Norfolk, the Gift of my Cousin Ann Bodham“, *The Poems of William Cowper*, hg. v. John D. Baird und Charles Ryskamp, 3 Bde (Oxford, 1980–95), III, 56–60, 59, Z. 68–73.

92 Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 118; siehe Chambers, *Story of a Long and Busy Life*, 24–25.

93 Siehe John D. Baird, „Cowper, William (1731–1800)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, September 2013 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/6513>>.

Zitat auswählte, um die Bedeutung der Situation zu unterstreichen. Er fühlt sich wie Cowper tief mit der Mutter verbunden und verantwortlich für ihr Wohlergehen. Als Einziger der Familie, der für seinen Lebensunterhalt aufkommen konnte, gab er bereitwillig von seinem Verdienst und präsentiert sich als Ernährer der Familie.

Durch Cowper setzte William seiner Mutter in der Retrospektive ein Denkmal. Für Robert wog die Entwicklung schwerer, bedeutete sie doch das Ende seiner Schullaufbahn. Gedanken an die berufliche Zukunft wurden drückender. In seinen Erinnerungen erlebt er dieses Ereignis erneut:

[M]y heart yet bursts with anguish when I reflect on the situation of my mother in particular, a woman born to the finest prospects, courted in early life as a kind of goddess, and now, still young and beautiful, condemned by an inevitable fate to find herself, her husband, and her children threatened with the speedy and absolute want of the necessaries of life.⁹⁴

Im Gegensatz zu dem zum Ernährer der Familie stilisierten William, spielt Robert mit dem Bild des hilflosen 14-Jährigen, der sich nicht nur um die Mutter sorgte, sondern auch mit dem eigenen Schicksal haderte. Sowohl James Chambers als auch seine Frau Jean kamen aus angesehenen Familien, doch ihre Herkunft war kein Erfolgsgarant: Zum Erhalt des sozialen Status' war harte, fleißige Arbeit notwendig. Wie auch der ältere Bruder verklärt Robert die Mutter. Darüber hinaus war er sich nur allzu bewusst, dass sich auch seine Aussichten radikal veränderten und er sich zügig um eine Anstellung kümmern musste, um nicht dauerhaft mit dem Stigma eines „broken down scholars“ behaftet zu bleiben.⁹⁵

Gerade als die Brüder sich von den finsternen Zeiten emanzipiert und sich den gleichen sozialen Stand erarbeitet hatten wie vor dem finanziellen Ruin 1812,⁹⁶ brachte James Chambers seine Söhne erneut in Bedrängnis. James hatte sich etwa um 1824 in den Kopf gesetzt, ein Grundstück, das vormals im Besitz der Familie war, vor Gericht zurückzugewinnen und verlor. Die Brüder standen ihrem Vater bei und trugen die Kosten. William berichtet: „Robert lost a large part of what he had realised by the *Traditions [of Edinburgh]* – as much, I think,

94 Diary, 15.

95 Diary, 22. Alten Schulkameraden begegnete Robert später in seiner Buchhandlung mit gemischten Gefühlen: „The only thing which ever gave me any pain was being seen ... by old schoolfellows, almost all of whom had been set forward in the world under infinitely more promising and more respectable circumstances than myself“ (26).

96 Siehe Kap. 4.1.3.

as about two hundred pounds ... The losses kept us back one or two years“.⁹⁷ Besonders schmerzhaft war dies, da der Erlös der *Traditions* (1824) der erste Lichtblick finanzieller Art seit zwölf Jahren gewesen war.⁹⁸

Der finanzielle Ruin 1812 bedeutete nicht allein den sozialen Abstieg der Familie, sondern auch einen bedeutenden Einschnitt in der Bildungsgeschichte der Brüder. Für William war dies das Ende seiner formalen Schulausbildung und es stellte sich die Notwendigkeit dar, die Familie durch seine Arbeitskraft zu unterstützen. Für Robert bedeutete er zunächst die Trennung von der Familie, da diese nach Edinburgh übersiedelte.

3.1.2.2 *Selbst(er)findung durch Selbsthilfe*

William stellt die Insolvenz des Vaters 1812 und den folgenden Umzug der Familie im Dezember 1813 nach Edinburgh als einen eindeutigen Wendepunkt dar.⁹⁹ Der Umzug bedeutete sowohl das Ende seiner Schulbildung als auch den sozialen Abstieg. Die Familie zog in eine bescheidene Unterkunft in einer der überbevölkerten Gegenden Edinburghs. William beschreibt das Ankommen als „sinking into a lower sphere“.¹⁰⁰ Hier wurde die Familie nicht nur mit ihrer eigenen plötzlichen Armut konfrontiert, sondern auch mit der ihrer unmittelbaren Nachbarn. Und es waren gerade diese Erfahrungen und der Unterschied zum bisherigen Leben, die bei William einen dauerhaften Eindruck hinterließen:

A higher class, as we are apt to feel, has cruelly turned its back on us; but we are received with open arms by a very good and agreeable sort of people, in whose moderate incomes, and, it may be, misfortunes and struggles, we feel the pleasures of fellowship. The Vicar of Wakefield, did not find the jail such a bad thing after all.¹⁰¹

William musste feststellen, dass der bisherige gesellschaftliche Zusammenhalt nicht auf Solidarität, sondern auf Status basierte und mit dem wirtschaftlichen Abstieg der Familie auch ihr gesellschaftlicher Abstieg besiegelt war. Die

97 Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 208, auch 202–203, 207, 212; siehe Diary, 37–38. James Chambers starb im November 1824, ohne sich von dem Überfall oder der verlorenen Gerichtsverhandlung erholt zu haben.

98 Siehe Diary, 36–37.

99 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 68.

100 Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 70–71. Als Lord Provost von Edinburgh (1865–69) setzte sich William für den *Edinburgh Improvement Act* 1867 ein und engagierte sich besonders für die Verbesserung der Lebensumstände in der Old Town (siehe *Story of a Long and Busy Life*, 101–108).

101 Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 70–71.

Insolvenz des Vaters wurde als Stigma angesehen.¹⁰² Es zeigte sich, dass gerade die unbekannteren Bedürftigen weit hilfsbereiter gegenüber den Neuankömmlingen waren als Familie, Freunde und Bekannte.¹⁰³ Die Warmherzigkeit und Hilfsbereitschaft überraschte William. Auch wenn der Vater im Ruf stand, über ein ausgeprägtes soziales Gewissen zu verfügen, so war William von der Hilfsbereitschaft der Menschen, die selbst nichts hatten, überrascht. Umso größer wog die Enttäuschung, dass sich mit dem finanziellen Ruin alte Bekannte von der Chambers-Familie abwandten.

William verglich sein Schicksal mit dem literarischen Schicksal des Dr. Primrose aus Oliver Goldsmiths *Vicar of Wakefield* (1766). Dr. Primrose geriet, wie James Chambers, in finanzielle Schwierigkeiten und fand sich schließlich im Gefängnis wieder. Der Umzug der Chambers-Familie nach Edinburgh war ein gewaltiger Einschnitt in die Familienidylle und beendete das bisherige glückliche Leben in der Provinz. Und doch gab es Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Die neuen Nachbarn waren hilfsbereit und hielten zusammen, und auch dem literarischen Vorbild Dr. Primrose gelang es, seinen alten Lebensstil wieder aufzunehmen und sich finanziell wie gesellschaftlich zu rehabilitieren. Die literarische Anspielung diente dem Vergleich der eigenen Situation mit der literarischen. Sie zeugt von Williams literarischer Bildung und ihrem Nutzen als lebenspraktischer Anwendung. William erkannte an, dass das eigene Glück durch harte Arbeit realisiert werden konnte.

Ein wiederkehrendes Motiv der *Memoir of Robert Chambers* ist das der *self-reliance*. Bereits in der Vorbemerkung äußert William die Hoffnung, „[that] the narrative serves in any degree to inspire youth with notions of self-reliance“.¹⁰⁴ Dieses Vertrauen in die eigene Stärke wurde durch James Chambers in besonderem Maße gefördert. Ihm war es ein Anliegen, seine Söhne zu selbstständigem Denken zu erziehen¹⁰⁵ und ihnen zu vermitteln, dass die Schwierigkeiten, die das Leben mit sich brachte, notwendig waren, um aus ihnen zu lernen.

Auch Robert verinnerlichte das Prinzip der *self-reliance*. In einem auf den 1. März 1854 datierten Brief an den schottischen Steinmetz und Geologen Hugh Miller (1802–1856),¹⁰⁶ in dem er auf die schwierigen Umstände seiner Jugend einging, wird dies deutlich:

102 Siehe Diary, 7.

103 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 74–75, 74.

104 Chambers, „Prefatory Note“, [v].

105 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 46, 112, 115.

106 Mit Hugh Miller verband Robert ein Interesse für Geologie (siehe beispielsweise *Domestic Annals of Scotland, Articles Left Over, Chambers Deposit 341.74*). Zudem wandte sich Miller im September 1837 an Robert, um für *Chambers's Edinburgh*

Till I proved that I could help myself, no friend came to me ... The consequent defying, self-relying spirit in which, at sixteen, I set out as a bookseller with only my own small collection of books as a stock ... led to my being quickly independent of all aid.¹⁰⁷

Der Zusammenhang von *self-reliance* und *self-help* ist auffallend. *Self-reliance* ist hier nicht nur in einem intellektuellen und spirituellen Zusammenhang zu sehen. Für Robert hatte *self-reliance* eine praktische Qualität, die sich an der Nützlichkeit für die unmittelbaren Lebensumstände orientierte, wie dies auch in der *Self Help*-Bewegung zum Ausdruck kam.¹⁰⁸ Das Vertrauen auf sich selbst und die durch den Schöpfer gegebenen Fähigkeiten verdeutlichten, dass nur die eigene Tatkraft zu einer Veränderung der Umstände führen konnte.¹⁰⁹ Für Robert bedeutete *self-reliance* in erster Linie finanzielle Unabhängigkeit und das Bewusstsein, aus eigener Kraft die Schwierigkeiten der Familie überstanden zu haben. Hier stand er dem Konzept der Selbsthilfe von Samuel Smiles näher, während William dieses Vertrauen auf sich selbst, im Sinne eines selbstbewussten, von anderen in Gedanken und Meinungen unabhängigen Individuums, bis ins Extreme führte: „Pursuing my course from a resolute feeling of self-reliance, I just went on without troubling myself about anybody; trusting that things somehow would come right in the long-run.“¹¹⁰ *Self-reliance* wurde als Askese und Isolation verstanden: William versagte sich jegliche Vergnügungen und machte es sich zur Gewohnheit, von 1s. 9d. in der Woche zu leben. Er weigerte sich, seine Eltern oder die in der Stadt lebenden Verwandten um finanzielle Hilfe zu bitten.¹¹¹ Das strenge Sparen zahlte sich schließlich aus: Robert berichtet, dass sein Bruder innerhalb eines Jahres 25 Shilling zurücklegen konnte.¹¹² Für Smiles war die Selbstverleugnung eine Charakterprüfung in Geduld, Beharrlichkeit

Journal zu schreiben (Letters of Noted Person, 1833–38, Chambers Deposit 341.91, Nr. 59).

107 *The Life and Letters of Hugh Miller*, II, 439, zitiert in Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 131.

108 Vgl. Kap. 2.3.2.

109 Vgl. Ralph Waldo Emerson, „Self-Reliance“ (1841), *The Norton Anthology of American Literature, Volume B: American Literature, 1820–1865*, hg. v. Nina Baym, 6. Aufl. (New York, 2003), 1160–1176, 1160.

110 Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 87.

111 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 87; vgl. die sechste Auflage, in der William seine wirtschaftliche Askese weiter ausführt (93–95).

112 Siehe *Man of Letters*, 146–154, 151, zitiert in Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 125.

und Disziplin, die das Bewusstsein für den Wert des eigenen erwirtschafteten und verdienten Lohnes schärfte.¹¹³

Sowohl Robert als auch William orientierten sich an bekannten Beispielen der Autobiographik. Williams Sparen basierte auf zwei Grundsätzen: „[A] resolute abstinence from all articles of luxury, and a union for eating purposes among the different members in the establishment.“¹¹⁴ Ab der sechsten Auflage der *Memoir* führt William seine Abstinenz detailreicher aus und gibt an, dass sie zum einen auf den venezianischen Humanisten Alvisè Cornaro (1484?–1566) zurückzuführen war,¹¹⁵ zum anderen auf Benjamin Franklins (1706–1790) Vorbild, der durch die Lektüre von Thomas Tryons *The Way to Health* (1682/3) zu einer fleischlosen und kostengünstigen Ernährung animiert wurde.¹¹⁶ Franklin war so in der Lage, die Hälfte seiner Lebenshaltungskosten für Bücher aufzuwenden.¹¹⁷ William vergleicht seine eingeschränkte finanzielle Lage beziehungsweise seine Unternehmungen, die finanziellen Schwierigkeiten auszugleichen, mit Franklins Schwierigkeiten und bemerkt, dass er dessen Autobiographie begierig gelesen hatte: „[To make both ends meet] was a keen struggle, but, like Franklin, whose autobiography I had read with avidity, I faced it with all proper resolution.“¹¹⁸ Er nahm sich Franklin zum Beispiel und lernte, Schwierigkeiten durchzustehen, in der Hoffnung, dass seine eigene Lebensgeschichte, der Franklins nicht unähnlich, ebenfalls jungen Menschen auf der Suche nach Anleitung Hilfestellung sein würde.¹¹⁹

Franklin beschrieb nicht nur seine persönliche Lektüre und Wege der Buchbeschaffung, sondern gab konkrete Anregungen, wie dies zu erreichen war. Neben einer Auflistung von Tugenden, unter anderem Mäßigung, Ordnung, Entschlossenheit, Genügsamkeit und Fleiß, widmete er sich der Gründung und

113 Siehe Smiles, *Self-Help*, 243.

114 Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 6. Aufl., 93–95, 93.

115 Vgl. Alvisè Cornaro, *Vom massvollen Leben oder Die Kunst, gesund alt zu werden*, hg. v. Klaus Bergdolt, 2. überarb. Aufl. (Heidelberg, 1997), 35–41, darin auch Klaus Bergdolt, „Einführung“, 7–32, 22, 27. Zum Topos diätetischer Regeln siehe Goldmann, „Topos und Erinnerung“, 668.

116 Siehe Benjamin Franklin, *The Life of Benjamin Franklin Written by Himself*, hg. v. John Bigelow (London, 1943), 21–22, 47–49, 60–61, 107.

117 Es sind nicht nur finanzielle Vorteile, die Franklin durch seine Mäßigung genoss, sondern auch geistige Klarheit und gesteigerte Auffassungsgabe (siehe *Life*, 22).

118 Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 86. Vgl. Franklin, *Life*, 5. Zu Smiles und Franklin als häufiger Autodidaktenliteratur siehe Rose, *The Intellectual Life of the British Working Classes*, 64, 68–70 und Anm. 45; vgl. Burt, *An Autobiography*, 19.

119 Siehe Chambers, „Prefatory Note“, [v].

Organisation der *Junto*, einer (geheimen) *Mutual Improvement Society*, deren Mitglieder diskutierten, Vorträge hielten und einen gemeinsamen Buchbestand aufbauten. Darüber hinaus illustrierte er beispielhaft, dass ihm das Lernen moderner Fremdsprachen (Französisch, Italienisch und Spanisch) dabei half, seine Lateinkenntnisse zu verbessern. Ebenso trug das beständige Selbststudium stetig zu einer Verbesserung der unmittelbaren Lebensumstände bei. Doch nicht nur das eigene Leben führte Franklin als Beispiel an, sondern auch seine Publikationen, wie etwa die *Pennsylvania Gazette*, die er als Medium ansah, die Leserschaft zu bilden. Neben (anonymen) Beiträgen nutzte er die Zeitung, um Ausschnitte aus dem britischen *Spectator* nachzudrucken und von eigenen Experimenten zu berichten. Es finden sich hier konkrete Parallelen zum Lebensentwurf von William Chambers. 1838 veröffentlichten die Chambers-Brüder in ihrer *People's Edition* eine Zusammenstellung aus Franklins *Life* sowie seinen Beiträgen zu den *Philosophical Transactions* der *Royal Society*.¹²⁰

Während William konkret den Einfluss der Autobiographie Benjamin Franklins beschreibt, war dieser Einfluss auf Robert Chambers nur indirekt. Er berichtet von Experimenten, unter anderem dem Erzeugen eines Blitzes mit einer Leidener Flasche, und schließt: „Our feelings must have surpassed greatly those of Franklin, when, at a graver period of life, he drew the same subtle essence from the clouds“.¹²¹ Für Robert waren der britische Buchhändler James Lackington (1746–1815) sowie der schottische Dichter Robert Burns (1759–1796) wegweisender. Lackington bestärkte ihn darin, dass auch die bescheidensten

120 Siehe Franklin, *Life*, 11–13, 16–18, 80–83, 94, 104–106, 110–112, 128, 132–135; J. A. Leo Lemay, „Franklin, Benjamin (1706–1790)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, Mai 2012 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/52466>>; siehe auch „Preface“, *The Life of Benjamin Franklin Comprising the Account of the Early Part of his Life Written by himself and a New and Greatly Extended Narrative in Continuation till his Death ... also the Miscellaneous Writings of Franklin* (Edinburgh, 1838), [1]. Die *Pennsylvania Gazette* wurde ab 1728 von dem amerikanischen Verleger Samuel Keimer herausgegeben, mit der Intention in jeder Ausgabe eine Seite aus Ephraim Chambers *Cyclopædia* abzudrucken.

121 Diary, 19; Chambers, *Story of a Long and Busy Life*, 16; siehe Franklin, *Life*, 205–206. Das Interesse der Chambers-Brüder an naturwissenschaftlichen Experimenten führte zu verschiedenen Bekanntschaften. Zum einen freundeten sie sich mit einem betagten Pfortner an, der für die gelehrte Edinburger Tytler-Familie tätig gewesen war und hier etwas Wissen aufgeschnappt hatte. Zum anderen freundeten sie sich mit dem Brüderpaar King an, mit denen sie gemeinsam experimentierten (siehe Diary, 2, 19–20.).

Anfänge zu einem ansehnlichen Geschäft führen könnten.¹²² Lackington, Sohn eines Schuhmachers, besuchte nur wenige Jahre eine Schule und lernte erst als Lehrling lesen. Von seinen geringen Ersparnissen kaufte er Bücher. Auch wenn er schreibunkundig war, komponierte er Lieder und Balladen, die er sogar drucken ließ. Im Juni 1774 begann er, ein zusammengesuchtes Sortiment Bücher zu verkaufen. Das Geschäft war schon bald ein Erfolg und konnte ausgebaut werden. Lackington spezialisierte sich auf Remittenden und verkaufte diese zu einem geringen Preis. Während die Buchhändlerkonkurrenz mit Schärfe auf dieses Geschäftsmodell reagierte, wusste Lackington den Erfolg und dessen Nutzen für das Lesepublikum zu schätzen.¹²³ Ebenso imponierten Robert die Lebensgeschichte und der literarische Erfolg des Dichters Burns.¹²⁴ Diese Begeisterung fand Ausdruck in einer lebenslangen Beschäftigung mit Burns, die in verschiedenen Publikationen mündete, etwa dem 1851–52 publizierten *Life and Works*.¹²⁵

3.1.2.3 *Der Schulbesuch der Chambers-Brüder*

Die institutionalisierte Lesesozialisation in der Schule erlebten William und Robert unterschiedlich. Beide Brüder wurden mit Polydaktylie geboren (sie hatten jeweils sechs Finger je Hand und sechs Zehen je Fuß) – dies wurde in Schottland als Zeichen von Glück angesehen – und mussten sich frühzeitig Operationen unterziehen.¹²⁶ Während die Amputationen bei William ohne Probleme verliefen, stellten sich bei Robert Schwierigkeiten ein: Die überzähligen Zehenglieder wurden nicht vollständig entfernt und die zurückbleibenden Stümpfe behinderten ihn beim Gehen.¹²⁷ Dieses körperliche Defizit schloss Robert von körperlichen Ertüchtigungen und sportlichen Aktivitäten mit seinen Altersgenossen aus – und damit von der Erfüllung des herrschenden Männlichkeitsideals.¹²⁸ Er akzeptierte seine körperlichen Beschwerden und deutete sie um: Sie

122 Siehe Diary, 24; vgl. Kap. 4.1.1.

123 Siehe Brenda J. Scragg, „Lackington, James (1746–1815)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, Oktober 2007 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/15843>>; Richard G. Landon, „Small Profits Do Great Things: James Lackington and Eighteenth-Century Bookselling“, *Studies in Eighteenth-Century Culture*, 5 (1976), 387–399.

124 Siehe Robert Crawford, „Burns, Robert (1759–1796)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, Mai 2011 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/4093>>; auch Kap. 3.1.2.3.

125 Siehe Diary, 22; *Memoir of Robert Chambers*, 279–280.

126 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 49; vgl. Kap. 3.3.2.2.

127 Erst im Erwachsenenalter, einige Jahre vor einer Reise ins Rheinland 1848, unterzog sich Robert einer erneuten Operation, die ihm das Gehen erleichterte (siehe Diary, 4; Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 4. Aufl., 306).

128 Vgl. Kap. 2.3.1.

waren charakterbildend und beeinflussten den eigenen Lebensweg positiv.¹²⁹ Auch William Chambers schrieb Roberts Lernerfolg explizit diesem körperlichen Defizit zu: „Indisposed to indulge in the boisterous exercise of other boys, – studious, docile in temperament, and excelling in mental qualifications – he shot ahead of me in all matters of education.“¹³⁰

Dieser Unterschied zwischen den Brüdern bestand auch in der späteren Arbeitshaltung fort. Es ist also nicht verwunderlich, dass, obwohl beide Brüder begeisterte Leser waren, sich insbesondere Robert in das Buchstudium vertiefte, ein aufmerksamer und fleißiger Schüler war und mit weit größerem Interesse und Erfolg die Schule besuchte. Im Gegensatz hierzu beklagte William später, außer Lesen, Schreiben, Rechnen, Arithmetik und Latein habe er in der Schule nichts gelernt: „So little was taught in the way of general knowledge, that my education, properly speaking, began only when I was left to pick it up as opportunities offered in after life.“¹³¹

Der Schulbesuch begann für beide Brüder mit dem Besuch von Kirsty Cranstons (Cranstoun) Schule, einer *dame school*, in der sie lesen lernten. Wichtigster und vermutlich einziger Lesestoff war die Bibel: „Kirsty Cranston, who, according to her own account, was qualified to carry forward her pupils as far as reading the Bible; but to this proficiency there was the reasonable exception of leaving out difficult words.“¹³² Nachvollziehbar ist diese Ausnahme nur, wenn sie sich, wie von William angegeben, auf Worte wie „Maher-shalal-hash-baz“ bezog und keine Zensur ausgeübt wurde.¹³³ Der Unterricht Cranstons war nicht so sehr auf

129 Siehe Diary, 4–6.

130 Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 49; siehe Diary, 4–5.

131 Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 54. Martyn Lyons sieht in der Schmähung formaler Bildung durch Autodidakten eine Art Topos, hervorgerufen durch (erzwungenen) Bildungsmangel; bei anderen Autodidakten hingegen führte dieser Mangel zu überhöhtem Respekt (siehe „New Readers in the Nineteenth Century“, 338).

132 Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 49.

133 Vgl. Altick, *The English Common Reader*, 56 Anm. 66, 126; Rose, *The Intellectual Life of the British Working Classes*, 208–209, 374. Siehe „Advertisements of New Books“, *The Publishers' Circular*, 1. Februar 1861, 60. Anzeige Nr. 82 bewirbt *Chambers's Household Shakspeare* „in which all Objectionable Words and Phrases are Omitted“; ein Eingriff der Herausgeber Robert Carruthers und William Chambers, um Shakespeares Werke als geeignete Familienlektüre aufzubereiten. Vgl. hier auch die Publikationen des *Family Shakspeare* (1818) durch Thomas Bowdler, in denen Wörter und Begriffe bereinigt waren, um Shakespeare im Familienkreis vorlesen zu können (M. Clare Loughlin-Chow, „Bowdler, Thomas (1754–1825)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, Januar 2011 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/3032>>).

die Vermittlung von Inhalten ausgerichtet, sondern vielmehr auf Betragen und „the more ornamental parts of education“.¹³⁴

Als Nächstes besuchten die Brüder die von James Gray geführte *burgh school* oder „English School“. Gray war ein erfolgreicher Lehrer, der mit äußerster Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit seinen Schülern Lesen, Schreiben, Rechnen und Kirchenmusik vermittelte.¹³⁵ Auch hier gehörte die Bibel zum Lesestoff des Unterrichts, „but with no kind of reverence, or even decorum“.¹³⁶ Die Heilige Schrift wurde nicht nur in den Lesephasen durch fehlerhafte Intonation missbraucht, sie erfuhr auch eine gewisse Brutalität durch ihre jungen Leser:

When the teacher was temporarily absent, there took place a battle of the books – one side of the school against the other. On such occasions, the girls, not choosing to be belligerents, discreetly retired under the tables, leaving the boys to carry on the war, in which dog-eared Bibles without boards, resembling bunches of leaves, handily flew about as missiles. To have to look back on this as a place of youthful instruction!¹³⁷

Selbst William scheint von dem fleghaften Umgang mit Büchern, in der Erinnerung empört zu sein. Dies waren geradezu barbarische Verhältnisse, die weder ein Interesse noch ein Bewusstsein für das haptische Erleben oder den kulturellen Wert des Buches kennzeichneten.¹³⁸ Es fällt überaus schwer, sich den begabten Robert in dieser Umgebung vorzustellen. In seiner Erinnerung bewertet er die Atmosphäre dann auch als dem Lernen nicht zuträglich:

It was a strange, rough, noisy scene ... No refinement of any kind appeared in it. Nothing kept the boys in any sort of peace and order but the tawse, and when the master's back was turned, an uproar took place, accompanied by showers of bibles and spelling books, that was truly dreadful.¹³⁹

Der Erfolg Grays als Lehrer wurde an der Zahl zu unterrichtender Schüler gemessen. Bereits 1785 ließ sich die Klassenstärke auf mehr als 100 Schüler beziffern; sowohl zu dieser Zeit als auch später wurde Gray lediglich die Unterstützung durch einen weiteren Lehrer gestattet.¹⁴⁰ Die Überbelegung der Klasse sowie die Lernatmosphäre führten dazu, dass Schüler, denen eine höhere Bildung

134 Williamson, *Glimpses of Peebles*, 92; vgl. Kap. 2.3.1.

135 Siehe Buchan, „The Burgh Schools“, 650–651.

136 Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 50.

137 Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 50–51.

138 Vgl. Kap. 3.3.2.2; Dent, *My Memoirs*, 8–9.

139 Fragment, 80, ungenau zitiert in Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 58.

140 Siehe Buchan, „The Burgh Schools“, 650–652.

zugetraut wurde, ihren Schulbesuch im dritten Schuljahr auf James Sloans Gymnasium fortsetzten.¹⁴¹

Neben der Bibel gehörte auch der Katechismus der *Westminster Assembly of Divines* zum Schulcurriculum, wie Robert Chambers berichtet: „The most distressing part of our school exercises ... I deem the *Scottish Inquisition* a good name for it“.¹⁴² Neben dem Katechismus enthielt das Büchlein auch ein Alphabet, wie es für *primers* üblich war. Der *Shorter Catechism* war das Resultat der Westminstersynode der Jahre 1643–49,¹⁴³ die den *Longer Catechism* für Geistliche und den *Shorter Catechism* für den Unterricht für Kinder konzipierte.¹⁴⁴ Der *Shorter Catechism* besteht aus 24 Seiten und enthält ein Alphabet (auch in Kursivschrift), Auflistungen von Ligaturen, Vokalen und Konsonanten sowie Symbolen. Dem Hauptteil mit 107 Fragen und Antworten zu Gott als Schöpfer, der Erbsünde, Christus als Erlöser, den Zehn Geboten, zur Taufe, zum Abendmahl und zum Vaterunser folgen das Vaterunser, das Glaubensbekenntnis, Tischgebete, eine Auflistung von Zahlwörtern und ihre Entsprechung in arabischen und römischen Ziffern sowie „Divine Songs for Children“.¹⁴⁵ Für Robert war die erzwungene Schullektüre, die früher einmal das einzige Einführungsbuch war, das für den Englischunterricht in Schottland genutzt wurde, in höchstem Maße unpassend, um Kinder mit den Wundern des Lebens vertraut zu machen.¹⁴⁶

141 Siehe Diary, 5; Fragment, 82. Dies soll nicht darüber hinwegtäuschen, dass James Gray und James Sloan renommierte Schulen führten und dies auch in einer Schulinspektion im April 1807 gewürdigt wurde (Williamson, *Glimpses of Peebles*, 194).

142 Fragment, 79. William zitiert hier ungenau und fügte möglicherweise aus der eigenen Erinnerung Alexander Barries *Collection of English Prose and Verse for the Use of Schools* (1781), mit Übungen für Anfänger und Regeln der englischen Grammatik, der Schullektüre hinzu (*Memoir of Robert Chambers*, 58).

143 Siehe William Maxwell Hetherington, *History of the Westminster Assembly of Divines*, Edinburgh, 1843.

144 Siehe Hetherington, *History of the Westminster Assembly of Divines*, 321; Douglas F. Kelly, „The Westminster Shorter Catechism“, *To Glorify and Enjoy God: A Commemoration of the 350th Anniversary of the Westminster Assembly*, hg. v. John L. Carson und David W. Hall (Carlisle, Pennsylvania, 1994), 101–126.

145 Siehe zum Beispiel *The ABC with the Shorter Catechism Agreed upon by the Assembly of Divines at Westminster*, Edinburgh, 1800, ESTC T019061, in *Eighteenth Century Collections Online*.

146 Siehe Fragment, 80. Bereits Mitte des siebzehnten Jahrhunderts gehörte eine Ausgabe des *Shorter Catechism* mit den Sprüchen Salomons zur Schullektüre in Peebles (Williamson, *Glimpses of Peebles*, 177).

Gerade dieser Titel fand sich auch in der von der Familie besuchten Buchhandlung und scheint, sich dort gut verkauft zu haben.¹⁴⁷

Der Schulbesuch ging schließlich bis August 1814 mit dem Besuch des Gymnasiums („Latin or Grammar School“) von James Sloan weiter und Latein wurde Teil des Curriculums. Auch hier wurde Wert auf das Lernen des Katechismus gelegt; überdies wurden regelmäßige Besuche der sonntäglichen Messe beaufsichtigt und der Gottesdienst vorbereitet.¹⁴⁸ Den Lateinunterricht nahm William, wohl auch im Vergleich zu Grays Schule, als „cheerless drudgery“ wahr.¹⁴⁹ Diese Einstellung verhinderte einen sinnvollen Fortschritt in den Lernbemühungen. Im Rückblick ist William anzumerken, dass er seine indifferente Haltung aus der Schulzeit bedauerte, denn selbst das bisschen Latein, das er beherrschte, war in vielerlei Hinsicht von Vorteil.¹⁵⁰ Eine spätere Erkenntnis, die der Einschätzung der jungen Jahre, Latein sei völlig nutzlos, gegenübersteht.¹⁵¹ Welche Dienste ihm seine Lateinkenntnisse konkret erwiesen, bleibt William schuldig, doch verfehlt die persönliche Einschätzung ihre Wirkung auf den Leser der *Memoir* nicht.

Im Gegensatz hierzu war Robert geradezu begeistert von der Aussicht, mit klassischer Literatur vertraut gemacht zu werden. Dass besonders der begabte Robert gefördert und gefordert wurde, war kein Einzelfall. Das Bild der Schullandschaft bis ins späte neunzehnte Jahrhundert lässt sich auf eine einfache Formel reduzieren: „[T]he clever children were helped forward and the stupid ones neglected“.¹⁵² Williams mangelndes Interesse am Lernen verhinderte die Lernförderung durch den Lehrer, der sich auf die Förderung der aussichtsreichen Schüler konzentrierte; eine Bevorzugung, die durch die hohen Schülerzahlen noch begünstigt wurde. Robert äußerte sein Unverständnis gegenüber William und seinen Klassenkameraden, die weder Sinn noch Nutzen der Schule verstanden.¹⁵³

Für Robert bedeutete der Besuch von Sloans Schule auch das Zusammenreffen mit Schülern, die von außerhalb kamen und während des Schuljahres bei Sloan lebten. Zumeist handelte es sich hierbei um Söhne reicher Kaufleute aus Edinburgh oder den Kolonien. Neben der Horizonterweiterung¹⁵⁴ hob Robert

147 Siehe Fragment, 89; vgl. Kap. 3.1.2.5.

148 Siehe Buchan, „The Burgh Schools“, 650–651, 653.

149 Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 51.

150 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 51.

151 Siehe Diary, 5.

152 Marshall, „The County in the Nineteenth Century“, 108.

153 Siehe Fragment, 84.

154 Siehe Diary, 5; Fragment, 78; Williamson, *Glimpses of Peebles*, 194–197.

die virile Sportlichkeit der Klassenkameraden hervor, die es kaum erwarten konnten, das Klassenzimmer zu verlassen, um sich körperlich zu ertüchtigen. Der primitiven Robustheit der Burschen setzte Robert sein friedliebendes Gemüt gegenüber¹⁵⁵ und er beschrieb, dass er in seinem Lernen aufging und Gefallen am Lateinunterricht fand, auch gerade dann, wenn die anderen Jungen spielten.¹⁵⁶ Die bewusste Absonderung war nicht nur Ausdruck eines unstillbaren Bildungshungers, sondern auch die konkrete Angst, den Klassenkameraden körperlich unterlegen und den Boshafigkeiten der intellektuell unterlegenen Jungen, ausgeliefert zu sein.¹⁵⁷

Robert wurde zu einem großen Verehrer der Oden und Satiren von Horaz und Vergil und wurde auch von William als lernbegierig beschrieben.¹⁵⁸ Auch wenn Robert sich implizit als begabten und anderen überlegenen Schüler darstellte, so stieß er doch auch auf Lernschwierigkeiten, wie er mit einer Erinnerung unterstreicht:

[T]he *Æneidos of Virgil* translated into Scottish verse by Gavin Douglas ... [was] well known as a most interesting product of the literary mind of Scotland at the beginning of the sixteenth century, and gratifying to our national vanity as prior to any translation of Virgil in English. On beginning to read the *Æneid* under Mr Sloane, I bethought me that Sandy had put a „crib“ within my reach, and eagerly flew to his shop for old Gavin's volume, which, I remember, startled me at first sight by its folio size and its black letter. Hugging it as a stolen treasure, I bore it home to my chambers, and there opened it in the full belief that it would enable me to get over all the difficulties in my school tasks.¹⁵⁹

Vergil gehörte neben Homer zum Grundlagenkanon klassischer Bildung im neunzehnten Jahrhundert, darüber hinaus wurden ausgezeichnete Schüler mit Vergilausgaben belohnt.¹⁶⁰ Von fortgeschrittenen Schülern wurde die Lektüre des lateinischen Originals erwartet. Selbst für Robert war dies jedoch nicht leicht und so versuchte er, sich mit der schottischen Übersetzung die Hausaufgaben zu erleichtern. Diese Ausgabe wurde 1511/12–13 von Gavin Douglas (ca. 1476–1522), Dichter und Bischof von Dunkeld, übersetzt.¹⁶¹ Roberts Folioausgabe könnte

155 Siehe Fragment, 86–88.

156 Siehe Diary, 5.

157 Siehe Diary, 6; Fragment, 88.

158 Siehe Diary, 11; Fragment, 93; auch *Man of Letters*, 150; Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 121, 124.

159 Fragment, 92–93.

160 Siehe Kallendorf, „Education“, 294–297.

161 Siehe Gordon Kendal, „Introduction“ in Gavin Douglas, *The Aeneid (1513): Vol. I, Introduction, Books I–VIII*, hg. v. Gordon Kendal (London, 2011), xi–xli, xi; Priscilla

möglicherweise die Edinburgher Ausgabe von 1710 sein, die mit einer Biographie des Übersetzers, einem Glossar obsoleter Begriffe sowie einem altschottischen Wörterbuch erschien. Allerdings ist diese Ausgabe nicht in Fraktur gedruckt.¹⁶² Die *Eneados* gilt als erste komplette Übersetzung der *Aeneis* aus dem Lateinischen in einen englischen Dialekt (Scots).¹⁶³ Zunächst zirkulierte die Übersetzung als Manuskript, ehe 1553 die erste gedruckte Ausgabe erschien.¹⁶⁴ Nicht nur war es Douglas' Anliegen, Vergils Werk zu übersetzen, sondern auch zu demonstrieren, dass die schottische Sprache dem Original gerecht werden konnte und ihren Platz in der englischsprachigen Literaturgeschichte verdient hatte.¹⁶⁵ Dem Nationalstolz beziehungsweise der nationalen Eitelkeit,¹⁶⁶ angesichts der früher als die englischsprachige erfolgten Douglas-Übersetzung, ist sich auch Robert bewusst: Die erste rein englische Teilübersetzung wurde von dem Waliser Thomas Phaer angefertigt und 1558 beziehungsweise 1562 gedruckt.¹⁶⁷

J. Bawcutt, „Douglas, Gavin (c.1476–1522)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, Januar 2008 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/7882>>.

- 162 Siehe *Virgil's Aeneis Translated into Scottish Verse by ... Gawin Douglas ... A New Edition Wherein the Many Errors of the Former Are Corrected*, Edinburgh, 1710, ESTC T139442, in *Eighteenth Century Collections Online*.
- 163 William Caxtons Übersetzung der *Aeneid* datiert bereits auf 1490, wurde aber auf der Grundlage einer französischen Übersetzung einer italienischen Paraphrase des lateinischen Originals angefertigt (ESTC S109601).
- 164 Siehe Evelyn W. Adkins, „The Mirror's Reflection: Virgil's *Aeneid* in English Translation“, S. 19–23, *Honors Projects*, Paper 3, 1. Mai 2006, Classics Department, Macalester College <http://digitalcommons.macalester.edu/classics_honors/3>; *The XIII Bukes of Eneados of the Famoso Poete Virgill Translatet out of Latyne Verses into Scottish Metir, bi the Reuerend Father in God, Mayster Gawin Douglas Bishop of Dunkel & Unkil to the Erle of Angus*, London, 1553, ESTC S119190, in *Early English Books Online* <<http://eebo.chadwyck.com/home>>.
- 165 Siehe „Life of Gavin Douglas, Bishop of Dunkeld“, *Select Works of Gawin Douglass ... Containing Memoirs of the Author, The Palice of Honour, Prologues to the Aeneid, and a Glossary of Obsolete Words* (Perth, 1787), i–xliv, xxxiv–xxxix, xxxix; ESTC T104667, in *Eighteenth Century Collections Online*; Adkins, „The Mirror's Reflection“, 20–21.
- 166 Zur Bedeutung der Übersetzung für das schottische Kulturerbe siehe Daryl Green und Rachel Hart, „Happy Gavin Douglas Day! Celebrating 500 years of *The Eneados*“, *Echoes from the Vault: A Blog from the Special Collections of the University of St Andrews*, 15. November 2013 <<http://standrewsrarebooks.wordpress.com/2013/11/15/happy-gavin-douglas-day-celebrating-500-years-of-the-eneados/>>.
- 167 Adkins gibt an, dass die erste Ausgabe Thomas Phaers 1573 erschien („The Mirror's Reflection“, 23–24), doch listet der *English Short Title Catalogue* bereits zwei frühere Ausgaben: 1558 erschien *The Seuen Fyrst Bookes of the Eneidos* (Quarto, ESTC

Der Versuch, die schottische Ausgabe der *Aeneis* für die Hausaufgaben zu verwenden, ging jedoch nicht auf:

But, alas for human hopes! Gavin's Scotch proved scarcely more intelligible than the Latin of the original poet. Who was to translate that translator? So, after some ineffectual efforts to understand the fine old book, I had to bear it back to the library, *re infectâ*.¹⁶⁸

Ohne etwas ausgerichtet zu haben, wird das Buch an Alexander Elder zurückgegeben. Trotz Thomas Ruddimans Glossar und einem Wörterbuch blieb Robert das Scots der Renaissance unverständlich – sofern es sich tatsächlich um die 1710er-Ausgabe handelte.¹⁶⁹

In ähnlicher literarischer Tradition las Robert Homer und Horaz.¹⁷⁰ Während er jedoch ein Wörterbuch für die Lektüre der horazischen Oden nutzte, er sich diese folglich im lateinischen Original erarbeitete, griff er für Homers *Iliad* auf Alexander Popes Übersetzung von 1715 zurück.¹⁷¹ Griechisch scheint Robert erst auf der Privatschule Benjamin Mackays in Edinburgh gelernt zu haben, die er von Oktober 1814 bis April/Mai 1816 besuchte. Dies war jedoch ein Schulfach in dem er nur kleine Fortschritte erzielte.¹⁷²

Robert nutzte literarische Referenzen, um seine eigene Entwicklung und die Unsicherheit auf der Suche nach einer beruflichen Zukunft nachzuzeichnen. Er verwies unter anderem auf den Prinzen Achmed aus *Tausendundeiner Nacht*¹⁷³ sowie auf sein literarisches Vorbild Robert Burns. Burns stellte der bedrückenden Unsicherheit im Hinblick auf die eigene Zukunft die Unsicherheit des Zyklopen Polyphemos aus Homers *Odyssee* gegenüber, der blind in seiner Höhle nach seinen Gefangenen tastete. Robert vergleicht: „I felt the same ambitious

S119232) und 1562 *The Nyne Fyrst Bookes of the Eneidos ... with So Much of the Tenth Booke as since his Death Could Be Found* (Quarto, ESTC S119233).

168 Fragment, 93.

169 Siehe *Virgil's Æneis Translated into Scottish Verse by the Famous Gawin Douglas*, unpaginiert, 4 Seiten (General Rules), 89 Seiten (Glossary).

170 Zu Roberts Lektüre römischer und griechischer Autoren siehe Fragment, 78, 90–93; Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 121, 126; *Man of Letters*, 150.

171 Siehe Fragment, 90; auch Howard Erskine-Hill, „Pope, Alexander (1688–1744)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, Januar 2008 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/22526>>, und *The Iliad of Homer, Translated by Alexander Pope*, 6 Bde, London, 1715–20, ESTC T014925, *Eighteenth Century Collections Online*.

172 Siehe Diary, 11. Sloans Lateinschule bot gegen ein zusätzliches Schulgeld ebenfalls Griechischunterricht an, doch nahm Robert diesen Unterricht vermutlich nicht in Anspruch (Fragment, 82).

173 Siehe Kap. 4.1.1.2.

impulses, resembling, to use [Burns's] fine expression, the gropings of the blind Cyclops round his cave".¹⁷⁴ Robert unterstreicht seinen Willen und seine Ambitionen, eine sinnvolle Tätigkeit ergreifen zu wollen, die nicht nur seiner Persönlichkeit entsprach, sondern ebenso gesellschaftlich bedeutsam war. Die Wahl des Vergleichs über Burns zu Homer hebt Roberts hohen (literarischen) Anspruch hervor. Robert war mit Burns' Deutung vertraut, da er etwa zur Zeit des Verfassens dieser Passage in seinem Tagebuch (1833) bereits an der Veröffentlichung von Burns *Life and Works* (1851–52) arbeitete.¹⁷⁵ In seinem Berufswunsch bleibt Robert dennoch vage und erläutert lediglich, dass er zusammen mit William beschlossen hatte, dass ihre Karrieren nicht gewöhnlich sein sollten.¹⁷⁶

In Edinburgh boten sich schließlich auch Möglichkeiten der literarischen Sozialisation. Die Brüder hatten ihre ersten Theatererfahrungen mit der Gruppe französischer Kriegsgefangener in Peebles gemacht und derartige Theaterbesuche blieben außergewöhnliche Erlebnisse.¹⁷⁷ Kurz nachdem die Familie im Dezember 1813 nach Edinburgh übersiedelte, wurde William von einem Freund der Familie zu einem dieser seltenen Theaterbesuch in das *Theatre Royal* eingeladen, „to see John Kemble, who played Rollo".¹⁷⁸ John Kemble (1757–1823), gefeierter Theaterschauspieler sowie Leiter der Londoner Drury Lane und Covent Garden Theater, befand sich am Ende seiner Karriere. Mit Auftritten

174 Diary, 22; siehe Robert Burns an John Moore, 2. August 1787, *The Letters of Robert Burns: Vol. I, 1780–1789*, hg. v. John De Lancey Ferguson (Oxford, 1931), 104–116, 109; Crawford, „Burns, Robert“.

175 Robert verwies auf seine Lektüre des „life of Burns“ und meinte vermutlich James Curries Biographie, in der Robert Burns' autobiographischer Brief an John Moore integriert war. Siehe *The Life of Robert Burns with his Correspondence and Fragments* (London, 1826), 17–28, 22. In Roberts *Life and Works of Robert Burns* wird eine stark gekürzte Version des Briefes abgedruckt, in dem die relevanten Passagen nicht enthalten sind (*The Life and Works of Robert Burns*, hg. v. Robert Chambers, 4 Bde [Edinburgh, 1851–52], II, 107). Bereits 1838 erschien eine von Robert herausgegebene und überarbeitete Ausgabe von Curries Biographie, in der die Homer Passage enthalten ist ([Edinburgh, 1838], 11–15, 13).

176 Siehe Diary, 20.

177 In der vierten Auflage der *Memoir of Robert Chambers* fügte William einen Bericht der ersten Theatererfahrung der Brüder, *Inkle and Yarico*, ein (63–65). Die Operette von George Colman um einen Londoner (Inkle), der auf einer Karibikinsel von einer Einheimischen (Yarico) vor Kannibalen gerettet wird, wurde 1787 uraufgeführt und basierte auf einer Geschichte von Frances Thynne Seymour, die am 13. März 1711 im *Spectator* erschien.

178 Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 104–105, 104.

in Liverpool, Dublin, Bath, Bristol und eben Edinburgh versuchte er, 1813/14 seinen Ruhestand zu finanzieren. August von Kotzebues Stück „Die Spanier von Peru oder Rollas Tod“ (1796) wurde von dem irischen Dramatiker Richard Brinsley Sheridan (1751–1816) als „Pizarro: A Tragedy“ für die britische Bühne adaptiert und gelangte 1799 zur umjubelten Uraufführung im Drury Lane Theater, mit John Kemble in der Rolle des Rollo.¹⁷⁹

William verspottete die Theaterbesuche des jüngeren Bruders, der sich von seinen Ersparnissen etwa einmal im Monat einen Theaterbesuch gönnte, während William anmerkte, dass ihm als Auszubildendem neben dem fehlenden Geld auch keine Zeit für Unterhaltung blieb. Robert hingegen waren weder Geld noch wirtschaftlicher Gewinn wichtig und er gönnte sich nur das Lebensnotwendigste. Das Theater war jedoch um ca. 1818 ein großes und, wie Robert es ausdrückte, unschuldiges Vergnügen.¹⁸⁰ Wie sein Bruder hatte er sich striktem Sparen unterworfen, war aber geneigt, Ausnahmen für gelegentliche Theaterbesuche zu machen. Die Einigkeit der Brüder in ihren Bildungsanstrengungen fand hier ihr Ende. Für William waren diese Ausgaben unnötiger Luxus, für Robert Genuss. So versuchte der jüngere Bruder 1823 auch seine Großmutter zu überreden, die Theateradaptation von Sir Walter Scotts „The Antiquary“ im *Edinburgh Theatre* anzusehen, doch ohne Erfolg: „[S]he had never been in a theatre, and nothing could prevail upon her to enter one at that advanced period of her life“.¹⁸¹

William beendete seine Schulausbildung 1814 im Alter von 14 Jahren. Nach der Insolvenz des väterlichen Unternehmens zog die Familie nach Edinburgh und von William wurde erwartet, dass er seinen eigenen Lebensunterhalt verdiente. Da Robert der bessere Schüler war, hofften die Eltern, dass er die Universität besuchen würde, um Priester zu werden. Darüber hinaus schien er weniger in der Lage gewesen zu sein, mit der harschen Realität zurechtzukommen,¹⁸² so dass er für kurze Zeit alleine in Peebles zurückblieb, ehe er noch im gleichen Jahr nach Edinburgh folgte, um hier die *Classical Academy* zu besuchen.

179 Siehe Peter Thomson, „Kemble, John Philip (1757–1823)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, Januar 2008 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/15322>> und Alexander Norman Jeffares, „Sheridan, Richard Brinsley (1751–1816)“, Januar 2008 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/25367>>; Peter Thompson, „Acting and Actors from Garrick to Kean“, *The Cambridge Companion to British Theatre, 1730–1830*, hg. v. Jane Moody und Daniel O’Quinn (Cambridge, 2007), 3–19, 9–13.

180 Siehe Diary, 25–26.

181 Fragment, 34.

182 Siehe Chambers, *Memoirs of Robert Chambers*, 119; vgl. Diary, 16.

Die von Benjamin Mackay 1806 gegründete *Classical Academy* stand bald in dem Ruf, eine erstklassige Bildungsanstalt zu sein. Da das Schulgeld die finanziellen Möglichkeiten der Chambers-Familie überschritt, ermöglichte nur die Unterstützung eines Freundes der Familie den Schulbesuch mit kurzen Unterbrechungen von Oktober 1814 bis November 1816.¹⁸³ Mackay unterrichtete seine Schüler überwiegend selbst, da er Schwierigkeiten hatte, gut ausgebildetes Lehrpersonal zu finden. Er hatte den Anspruch, ihnen eine liberale Bildung zu vermitteln, „[in order] to develop and cultivate the menial and moral faculties, and prepare youth for discharging honourably and efficiently the business of after life“.¹⁸⁴

Autoren, die Robert auf Mackays Akademie las, waren Ovid, Livius und erneut Virgil.¹⁸⁵ Soweit es möglich war, weitete er seine schulischen Anstrengungen aus. Dieses Streben wurde von den Mitschülern argwöhnisch beäugt, da sie ihre Freizeit mit Raufereien und anderen Aktivitäten verbrachten und keinen Gedanken an das Lernen verschwendeten. Roberts Strebsamkeit führte dazu, dass er als Einsiedler bekannt war, noch ehe die Klassenkameraden seinen Namen wussten: „,[T]he fellow who takes his books home in the forenoon.“¹⁸⁶

Der Drang zu lernen ist unzureichend damit erklärt, dass Robert aufgrund seiner Gehbehinderung keiner körperlichen Ertüchtigung nachgehen konnte. Zwar nehmen sowohl William als auch Robert Bezug auf die körperlichen Defizite des Jüngeren,¹⁸⁷ doch war das Streben nach Wissen vielmehr Ausdruck eines wachsenden Bewusstseins für das Privileg Bildung. Durch die Schwierigkeiten der Familie und die Beendigung der Schulbildung des Bruders sowie dessen beruflicher Orientierung und neuer Verantwortung, wurde Robert vor Augen geführt, dass die Zeit des institutionalisierten Lernens begrenzt war. Doch er begann auch, zu verstehen, dass ihm seine Lehrer gute Voraussetzungen an die Hand gaben, Grundlagen eigenständig zu vertiefen. So war es dann eine Mischung aus Wissensdurst, die Suche nach Wärme und Geborgenheit sowie

183 Siehe Diary, 13–15.

184 Benjamin Mackay, „Appendix No. X: Mr Mackay’s System of Education Practised in the High School of Edinburgh“ in William Steven, *The History of the High School of Edinburgh* (Edinburgh, 1849), 166–203, 168. Mackay unterhielt seine *Classical Academy*, bis er 1820 als Lehrer in der *High School* von Edinburgh begann. Neben seiner Lehrtätigkeit veröffentlichte er Grammatiken und Wörterbücher zur englischen, lateinischen und griechischen Sprache (siehe Steven, *The History of the High School of Edinburgh*, 108–109).

185 Siehe Diary, 11.

186 Diary, 11.

187 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 49; Diary, 5–6, 11; Fragment, 88.

der Wunsch, sich auf seine Art zu vergnügen, die Robert veranlassten, auch nach Schulschluss noch zu lesen. Aufgrund seines Lesens am Küchenfeuer bezeichnet er sich in seinem Brief an Hugh Miller als „fireside student“¹⁸⁸ und führt dies auch gegenüber Anne Kirkland weiter aus: „I have often sat beside [the] kitchen fire ... reading Horace and conning my dictionary by a light which required me to hold the books almost close to the grate.“¹⁸⁹ Der Gebrauch des (eigenen?) Wörterbuches bezeugt, dass Robert bemüht war, Horaz im Original zu lesen, um seine Lateinkenntnisse zu verbessern. Die beschriebene Zurückgezogenheit durchzog sein gesamtes Leben. Auch in späteren Jahren pflegte er einen Lebensstil, der als zu lernbegierig und einsiedlerisch wahrgenommen wurde.¹⁹⁰ William tadelte seinen Bruder als „literary recluse“, der sich vollkommen in die Arbeit an *Chambers's Edinburgh Journal* und in diverse andere Projekte stürzte.¹⁹¹

In seiner Schullektüre war Robert besonders von Ovids *Metamorphosen* und hier insbesondere von dessen Gedanken zur Metempsychose, der Wiedergeburt oder Seelenwanderung, beeindruckt. Buch 15 der *Metamorphosen* gibt Pythagoras' Lehren wieder; dessen Forderung nach einer vegetarischen Lebensweise¹⁹² machten aus Robert für kurze Zeit einen Vegetarier, der sich auch von dem Gespött und Argumenten seiner Familie und Bekannten nicht beeinflussen ließ. Ein Zusammenhang zwischen Roberts Vegetarismus hervorgerufen durch seine Lektüre und der haushälterischen Askese des älteren Bruders ist ebenfalls zumindest denkbar.¹⁹³

188 *The Life and Letters of Hugh Miller*, hg. v. Bayne, II, 438 (1. März 1854), zitiert in Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 130.

189 *Man of Letters*, 150, zitiert in Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 125.

190 Siehe Chambers, „General Preface“, *Select Writings of Robert Chambers: Essays, Familiar and Humorous*, 2 Bde (Edinburgh, 1847), I, iii–v, iv, zitiert in Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 234; Fragment, 22. Demgegenüber beschreibt Camilla Crosland Roberts ausgelassene Abendgesellschaften und sein lebhaftes Familienleben (*Landmarks of a Literary Life, 1820–1892* [London, 1893], 84–88).

191 Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 264, 290–291.

192 Siehe Philip Hardie, „The Speech of Pythagoras in Ovid's *Metamorphoses* 15: Empedoclean Epos“, *The Classical Quarterly*, ns 45.1 (1995), 204–214; Douglas Little, „The Speech of Pythagoras in *Metamorphoses* 15 and the Structure of *Metamorphoses*“, *Hermes*, 98.3 (1970), 340–360, 342; Robert M. Grant, „Dietary Laws among Pythagoreans, Jews, and Christians“, *The Harvard Theological Review*, 73.1–2 (1980), 299–310, 299–303.

193 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 6. Aufl., 93–95.

An der Lateinschule legte Robert den Grundstein für seine schriftstellerische Karriere. Er begann, Lyrik in englischer und lateinischer Sprache zu verfassen und wurde für die Nutzung eines lateinischen Wörterbuchs erfindungsreich:

[T]here was a copy of Ainsworth on a stall in the next street, and to it that [sic] I used to resort several times a day, in order to ascertain the best Latin for certain words in my own language. I shall never forget the rapture with which these literary stolen pleasures were enjoyed: I never see the proprietor of the book since, without an emotion of grateful feeling which he neither claims nor is aware of, but which I still feel to be his due.¹⁹⁴

Robert Ainsworths (1660–1743) größter Beitrag zur Bildungsgeschichte ist sein *Thesaurus linguæ Latinæ compendarius* (1736). Von besonderem Wert war dieses zweisprachige Wörterbuch, da er den Worterklärungen Homonyme beistellte, Kollokationen anbot und nicht zuletzt erklärende Zitate klassischer Autoren beifügte.¹⁹⁵ Robert nutzte hier nicht die Leihbibliothek eines Buchhändlers, sondern dessen verkäuflichen Buchbestand, um ein Nachschlagewerk zu konsultieren. Der Freude, Nützliches in dem Wörterbuch zu finden, wohnte die Spannung inne, dass es sich hier um „gestohlenen“ Wissen, hinter dem Rücken des Buchhändlers erworben, handelte. Ob der Buchhändler die Absichten seines regelmäßigen Gasts wirklich nicht wahrnahm, bleibt Spekulation, ist jedoch unwahrscheinlich. Die Dankbarkeit Roberts war ihm jedoch in jedem Fall sicher.

Zu dieser Zeit (August 1815) musste Robert erneut mit einer Trennung von seiner Familie zurechtkommen: James Chambers erhielt eine Stelle als Aufseher einer Saline in Musselburgh, die für den Moment einen Hoffnungsschimmer bedeutete. William war bereits in seinem zweiten Lehrjahr und es wurde beschlossen, dass Robert weiterhin Mackays *Academy* besuchen und sich die Brüder eine Unterkunft teilen sollten.¹⁹⁶ Angesichts der familiären Probleme war es insbesondere der Unterricht an Mackays Schule, der Robert zum Durchhalten ermutigte: „He probably would have lost heart but for the daily exercises at

194 Diary, 12–13.

195 Siehe Richard Douglas Smith, „Ainsworth, Robert (1660–1743)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, Januar 2008 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/241>>; Robert Ainsworth, *Thesaurus linguæ Latinæ compendarius: or, A Compendious Dictionary of the Latin Tongue Designed for the Use of the British Nations*, 2 Bde, London, 1736, ESTC T065492, in *Eighteenth Century Collections Online*; DeWitt T. Starnes, *Renaissance Dictionaries: English-Latin and Latin-English* (Austin, 1954), 325–340. Robert nutzte bereits früher Wörterbücher und Grammatiken für seine Schulübungen. Ob diese aus dem persönlichen Buchbestand kamen oder aus der Leihbibliothek Alexander Elders wird nicht deutlich (vgl. Diary, 6).

196 Siehe Diary, 13–14.

school, where he stood as rival and class-fellow of Mackay's best pupils".¹⁹⁷ Nicht nur das, Robert selbst sah sich in kürzester Zeit als seinen Klassenkameraden überlegen; ein Umstand, den er seiner umfassenden Lektüre zuschrieb, die ihn nicht nur auf Übersetzungs- und Schreibübungen vorbereitete, sondern auch seine Ausdrucksweise insgesamt schärfte.¹⁹⁸

Dieses Gefühl der Überlegenheit wurde von Robert nachträglich ambivalent betrachtet. Einerseits spricht er mit Stolz von seinen Leistungen, die ihn von seinen Klassenkameraden trennten, nicht nur, weil er fleißiger war, sondern auch, weil ihn seine intellektuellen Fähigkeiten von Gleichaltrigen unterschieden. Diese Erfahrung hatte er bereits in Sloans Schule in Peebles gemacht und gelernt, seine Intelligenz zu verstecken. Nach kurzer Zeit war er Klassenbester, doch offenbar führte diese Leistung zu Problemen mit den anderen Schülern, so dass er in der Folge versuchte, seinen Ehrgeiz und seine Strebsamkeit zu verstecken, um unter anderem körperlichen Sanktionen der Jungen zu entgehen. Auf Mackays Lateinschule fühlte sich Robert ebenfalls schnell intellektuell überlegen. Interessant ist, dass Robert obwohl er konkret seine Überlegenheit anspricht, dennoch beinahe bescheiden festhält, dass er beim Verlassen der beiden Schulen nicht Klassenbester, sondern lediglich drittbester Schüler gewesen war. In dieser Beschreibung nutzt Robert die Bescheidenheit als Mittel zur bewussten Selbstdarstellung. Seine Feststellung wirkt schlicht arrogant, wenn er erläutert: „[T]he two first [places in the class] being occupied by boys who were considerably my seniors“.¹⁹⁹

Roberts Schulbesuch endete abrupt als James Chambers erneut seine Stellung verlor und es absehbar war, dass die Mittel nicht ausreichen würden, Roberts Ausbildung bis zum Abschluss zu finanzieren. Die Familie hatte gehofft, dass es ihr irgendwie möglich sein würde, das Theologiestudium zu finanzieren, doch bereits nach der ersten Vorlesung im November 1815 musste Robert seinen Traum aufgeben. Bis April oder Mai 1816 durfte er erneut dem Unterricht an Mackays Schule folgen; als Gegenleistung half er dem Lehrer im Unterricht.²⁰⁰ In seinem Tagebuch fehlen Robert die Worte, seine Gefühle zu Papier zu bringen und er hadert mit dem Umstand, dass seine Klassenkameraden ihr Studium fortsetzen konnten, ihnen aber das Bewusstsein für ihr eigentliches Glück fehlte, während er selbst mit neuen Schwierigkeiten konfrontiert wurde: „[I]n the

197 Chambers, *Memoirs of Robert Chambers*, 121; siehe Diary, 10–11.

198 Siehe Diary, 11.

199 Diary, 11, 6.

200 Siehe Diary, 15.

month of April or May, 1816, I quitted the school for ever ... [and now] commenced the truly dark age of my history“.²⁰¹

3.1.2.4 *Mündlichkeit als Mittel (para-)literarischer Sozialisation*

Neben der institutionalisierten Schulbildung hatten schottische, zumeist mündlich vermittelte Traditionen sowie Experimente im Familien- und Freundeskreis Einfluss auf die Entwicklung der Chambers-Brüder. Als es der Familie wirtschaftlich noch gut ging und sie in der Gesellschaft von Peebles etabliert war, kaufte James ein 12-Zoll-Globenpaar aus dem Nachlass eines Lehrers. Robert erinnerte sich, dass diese Globen, die sich auf das Jahr 1738 datieren lassen, von dem bekannten Globenhersteller John Senex hergestellt wurden.²⁰² Neben seiner Tätigkeit als Buchhändler produzierte Senex Karten und Atlanten und war insbesondere für seine Globen bekannt. 1706 verkaufte er tatsächlich ein 12-Zoll-Globenpaar, das auf dem Himmelsglobus die neuesten Entdeckungen des Astronomen Edmund Halley berücksichtigte.²⁰³ Mithilfe dieser Globen lernten William und Robert die Erde und Sternkonstellationen kennen.

Die Globen wurden, trotz eines großen Loches im Südpolarmeer, von der ganzen Familie stolz auf einem Tisch zur Schau gestellt. Die Brüder waren kaum von den Globen zu trennen und studierten sie vor und nach der Schule. Jean Chambers sah die Lernfreude und Wissbegierde ihrer Söhne mit Genugtuung, da sie so ihre Zeit sinnvoll nutzten. Auf ihre Anregung hin begannen die Brüder, ihre Erkenntnisse zu notieren und diese so zu systematisieren sowie für ihren Lernprozess festzuhalten. Aus Mangel an Papier nutzten sie alte Abrechnungen.²⁰⁴

Darüber hinaus war der Vater mit seinem Teleskop am Fenster, wie er den Nachthimmel betrachtete, ein vertrauter Anblick. Es zeichnete ihn auch ein großes Interesse an politischen, kulturellen und naturwissenschaftlichen Ereignissen der Zeit aus. Von großem Wissensdurst getrieben beeindruckten ihn die Arbeiten des Astronomen James Ferguson und er versuchte, dessen Erkenntnisse nachzuvollziehen²⁰⁵ sowie eigene Berechnungen durchzuführen.²⁰⁶

201 Diary, 15–16.

202 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 12. Aufl., 57–59, 57; Diary, 19–20.

203 Siehe Laurence Worms, „Senex, John (bap. 1678, d. 1740)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, Januar 2008 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/25085>>.

204 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 12. Aufl., 57–59, 65.

205 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 39, 45.

206 Siehe Diary, 2.

Für Robert waren die Globen und das väterliche Interesse an Astronomie der Beginn des eigenen naturwissenschaftlichen Interesses und Forscherdranges. Der intensiven Arbeit mit den Globen folgte die Auseinandersetzung mit Sonnenuhren und selbst gebauten astronomischen Instrumenten. Robert will durch seine Übungen in der Lage gewesen sein, die *Astronomical Discourses* (1817) des Theologen Thomas Chalmers kritisch zu reflektieren und Fehler in dessen Argumentation und Berechnungen zu verbessern.²⁰⁷ Im Weiteren führten William und Robert Chambers mit Freunden elektrische Experimente durch.²⁰⁸

Während sich Interesse und Wissen vergrößerten, drängte sich ein praktisches Problem auf: Die Globen ebenso wie die Querflöte von James Chambers und einige Bücher der Familienbibliothek überdauerten das familiäre Unglück, doch fehlten die finanziellen Mittel, dem Drang nach den (neuesten) Publikationen zur Astronomie und zur Mathematik nachzugeben.²⁰⁹ Einige Jahre zuvor hatte die *Encyclopædia Britannica* Roberts Wissensdurst nach naturwissenschaftlichen Studien gestillt,²¹⁰ nun erachtete er den intellektuellen Austausch insbesondere mit dem eigenen Bruder für wichtiger und verstand diesen als Aneignung von Wissen, das er als Gemeinschaftsgut bezeichnete.²¹¹

Formen mündlicher Überlieferung werden in Roberts frühester paraliterarischer Erfahrung beschrieben und beziehen sich auf das Wohn- und Arbeitsumfeld der Chambers-Familie:

My earliest recollections bring before me a neat small mansion fronting to the Eddleston water; a tastefully furnished harbour, containing a crouched bed, one or two other little rooms, and a kitchen; a ground floor full of looms, and a garret full of webs and weft. Games at marbles played with my elder brother on the figures of the parlour carpet, [while recovering from the measles,] come back upon me as the pleasantest things I have experienced in life. Or, wandering into the workshop below, it was a great entertainment to sit beside one of the weavers and watch the flying shuttle and the movements of the heddles and treddles, and hear the songs and gossip of the man.²¹²

207 Siehe Diary, 19–20.

208 Siehe Diary, 19; Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 105–109, 120–121.

209 Siehe Diary, 20.

210 Siehe Fragment, 95.

211 Siehe Diary, 20.

212 Fragment, 5–6, zitiert in Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 14. In der *Memoir* passt William das Zitat an und fügt an, dass die Brüder miteinander spielten, während sie sich von einer Krankheit erholten; eine handschriftliche Einfügung in das Fragment gibt diese Erkrankung als Masern an.

Dieses Beispiel ist auf verschiedenen Ebenen interessant. Die Einführung „my earliest recollection“ und der Verweis auf die Erholungszeit nach einer Krankheit sind topisch.²¹³ Die Ortsangabe ist detailliert, es ist das Elternhaus, das in romantischer Lage mit Blick auf den Fluss nicht nur geschmackvoll mit einem (bebilderten?) Teppich, der die Fantasie der Kinder anregte, eingerichtet ist, sondern neben den (beengten) Wohnräumen für die Großfamilie auch die Weberei des Vaters unterbrachte. Trotz der Enge wurde dies als gemütlicher Zufluchtsort empfunden. William und Robert teilten sich ein kleines Zimmer, das nicht nur Schlafstätte war, sondern auch Rückzugsort zum ungestörten Lernen und William als Werkstatt diente.²¹⁴ Die Nähe von Wohnbereich und Arbeitsstätte brachte die Kinder in Kontakt mit verschiedenen Webern, die sich während ihrer Tätigkeit unterhielten und Klatsch und Tratsch austauschten, aber auch miteinander sangen. Die Chambers-Kinder wuchsen ohne Berührungängste zu Erwachsenen auf und waren angeregt, sich an Gesprächen der Eltern mit Geschäftspartnern und Bekannten zu beteiligen.²¹⁵ Diese paraliterarische Erfahrung brachte die Kinder unter anderem mit traditionellem schottischem Liedgut in Kontakt und vermittelte ihnen Geschichten, Legenden und moralische Vorstellungen. William berichtet ebenfalls von vielen Stunden, die er den (Kriegs-)Geschichten des Soldaten Veitch lauschte, mit dessen Sohn er befreundet war.²¹⁶

Eine weitere bedeutende Ebene ist die Erinnerung daran, gemeinsam mit dem Bruder Murmeln gespielt und hierfür einen Alltagsgegenstand genutzt zu haben, indem sie sich gemeinsam die beiläufig erwähnten Figuren auf dem Läufer im Salon als Spielfläche aneigneten. Der ältere Bruder wird als bedeutendste Bezugsperson eingeführt, die in Zeiten der Krankheit und der Erholung Roberts für diesen da war und sich kümmerte. William stellt sich als großen Bruder dar, der Robert umsorgte, ihn anleitete, der ihm mit Rat und Tat zur Seite stand und der ihm in entscheidenden Momenten die richtige Richtung wies. Abschließend wird das retrospektive Element der autobiographischen Erzählung dadurch deutlich gemacht, dass diese früheste Erinnerung als eine der schönsten kategorisiert wird.

Als Baumwollhändler gehörte die Familie zur erfolgreichen Mittelschicht von Peebles, die sich durch ihren Wohlstand auszeichnete, aber auch durch

213 Siehe Goldmann, „Topos und Erinnerung“, 667–668.

214 Siehe Chambers, *Story of a Long and Busy Life*, 12; Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 57.

215 Siehe Chambers, *Story of a Long and Busy Life*, 13; Diary, 3; Fragment, 20.

216 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 54.

den Erwerb eines gewissen Status' und der Verteidigung der Zugehörigkeit zu einer bestimmten gesellschaftlichen Schicht.²¹⁷ Die gesellschaftliche Verortung wird in der kulturellen Partizipation der Familie verdeutlicht. Insbesondere James Chambers war an politischen Diskussionen, an denen er auch aktive Teilhabe hatte, interessiert, aber auch an Musik, Büchern und Bildung allgemein. In der schottischen Kaufmannschaft ebenso wie in der Mittelschicht wurde der Bildung eine fast ebenso hohe Bedeutung wie dem kaufmännischen Verständnis eingeräumt.²¹⁸ Es verwundert nicht, dass die Kinder der Chambers-Familie sowohl an privaten Unternehmungen teilnehmen als auch geschäftlichen Treffen beiwohnen durften. Robert berichtet von Angestellten des Vaters und von Geschäftsleuten, die den Jungen auf ihre Knie nahmen und ihm erzählten, dass er zügig erwachsen werden müsse, während Robert diese Momente nutzte, um die Besucher eingehend zu studieren.²¹⁹ Nicht nur beobachtete er die Besucher genau, er folgte auch den Diskussionen der Erwachsenen. Diese Erlebnisse sowie die Meinungen und Vorstellungen des Vaters, insbesondere von Autoren und Literatur, hielt Robert rückblickend für charakterbildend.²²⁰

Ein regelmäßiger Besucher war beispielsweise Thomas Smibert, Lederhändler und Bürgermeister von Peebles (1808–11).²²¹ Smibert war über seinen Stand hinaus gebildet und diente Robert als Vorbild. Smibert verdeutlichte ihm den Nutzen von Bildung als Mittel sozialer Distinktion und den Unterschied zwischen einem gewöhnlichen und einem gebildeten Mann:

[I]n the conversations between him and my father I first heard of the leading facts of astronomy. These made a deep impression on me, which was not lessened, when, through a telescope ... they showed me the ring and satellites of Saturn ... In this way, before my fifth year was expired, before I had even gone to school, a contrast began to be established in my

217 Siehe Fragment, 6; Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 12.

218 Siehe Arthur Herman, *How the Scots Invented the Modern World: The True Story of How Western Europe's Poorest Nation Created Our World and Everything in It* (New York, 2001), 140.

219 Siehe Fragment, 6–7.

220 Siehe Diary, 3.

221 Thomas Smiberts Sohn war der Dichter und Autor Thomas Smibert, der zwischen 1837 und 1842 (Mit-)Herausgeber von *Chambers's Edinburgh Journal* war und über 650 Beiträge schrieb (siehe T. W. Bayne, überarbeitet von Victoria Millar, „Smibert, Thomas [1810–1854]“, *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/25759>>; Williamson, *Glimpses of Peebles*, 119, 221–223).

mind between the ideas of the common people, consisting of traditional misapprehensions from the mere appearances of things, and the nobler concoctions of the instructed man, founded on investigation and matured by thought.²²²

Durch diese Schilderung lässt sich Roberts (und Williams) (paraliterarische) Einführung in die Astronomie auf etwa 1807/8 datieren und die Bedeutung der familiären Sozialisation unterstreichen. Noch ehe die Kinder einer Bildungsinstitution anvertraut wurden, waren sie dem Lernen ausgesetzt, konkret durch das angeleitete Entdecken der Himmelskörper, aber ebenso durch den wissenschaftlichen und intellektuellen Austausch der Erwachsenen. Der Vater präsentierte sich als eigenverantwortlich Lernender, der sich durch Wissbegierde, unterstützt durch Publikationen wie die *Edinburgh Review* und die *Encyclopædia Britannica*, aber auch die Lektüre von englischen Klassikern, einen nicht unerheblichen Wissensstand erarbeitete.²²³

Der mündlichen Überlieferung von Wissen wurde besonderer Respekt gezollt. Auch wenn die Bildung und Erziehung der eigenen Kinder zunächst ein privates Anliegen waren, so ergab sich auch eine gesellschaftliche Bedeutung. Regelmäßig trafen sich die wohlhabenden Familien von Peebles zum Tee, um im Anschluss an diese Zusammenkünfte gemeinsam schottische Volksweisen zu singen und schottische Sprichwörter auszutauschen. Tee war lange ein teures Luxusgut, das nur von den wohlhabendsten Familien und oft nur einmal wöchentlich genossen wurde, mittlerweile hatte er aber als Genussmittel Einzug in die unteren Gesellschaftsschichten gefunden.²²⁴ Der Austausch diente nicht nur dazu, den gemeinschaftlichen Zusammenhalt zu stärken, sondern dazu, die Kinder spielerisch in die schottische Tradition von Gesang und Rezitation einzuführen. Wie das nachfolgende Beispiel von William verdeutlicht, wurde in der didaktischen Dimension die orale Tradition zur Erziehung der Kinder und der Vermittlung von Umgangsformen genutzt.

After tea there were songs, with perhaps a round of Scottish proverbs – a class of sayings which, from their agreeable tartness, found scope for exercise in ordinary transactions, and were more especially useful in snubbing children, and keeping them in remembrance of their duty ... A capital thing were these proverbs and sayings for stamping out

222 Fragment, 20.

223 Siehe Fragment, 20, 89–90, 94; Diary, 2; Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 44.

224 Siehe Marshall, „The County in the Nineteenth Century“, 75–76; Picard, *Victorian London*, 181; vgl. Jane Pettigrew, *A Social History of Tea* (London, 2001), 52–55, 63, 66–69, 107.

what were called notions of „uppishness“ in children, or hopes of having everything their own way.²²⁵

Üblicher war es, dass Kinder und Erwachsene ihren Tee getrennt voneinander einnahmen. Für gesellschaftliche Ereignisse wurden jedoch Ausnahmen gemacht, zumal die schottische Gesellschaft auf Geselligkeit ausgerichtet war.²²⁶ Die Wahl der Wertevermittlung mittels schottischer oraler Tradition ist in der schottischen Vorliebe begründet, jede Gelegenheit mit Sprichwörtern zu kommentieren. Der reiche Fundus schottischer Sprichwörter und Folklore stellt das Fundament des nationalen Bewusstseins dar,²²⁷ dient der Stärkung eines nationalen Zusammengehörigkeitsgefühls und kann Instrument einer nationalen Erziehung sein. Die Verbindung von schottischem Liedgut und schottischen Sprichwörtern, die im Familien- und Bekanntenkreis mündlich tradiert und geteilt wurden,²²⁸ ist Ausdruck einer Gesellschaft, in der das freundliche und soziale Miteinander vor persönlicher Bereicherung steht.²²⁹ Durch den Rückgriff auf kulturell tradierte Weisungen greift das Individuum auf eine gesellschaftlich und literarisch sanktionierte Autorität zurück, offenbart sich als dieser Gruppe zugehörig und fähig, auf einen gemeinsamen Kulturschatz zurückzugreifen.

Peter Seitel schreibt Sprichwörtern so auch vor allem eine soziale Funktion zu.²³⁰ Das Interesse an Sprichwörtern beschränkt sich nicht allein auf ihre augenscheinliche Bedeutung, sondern umfasst die metaphorische Beziehung zwischen Sprichwort und dem sozialen Bezugspunkt sowie das Interesse an Kontext: wer spricht zu wem, zu welchem Anlass, mit welchem Zweck.²³¹ Die Tradierung von Sprichwörtern stellt für Kinder jedoch eine Herausforderung dar. Voraussetzung

225 Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 17–18. Zu (schottischen) Sprichwörtern siehe Andrew Henderson, *Scottish Proverbs*, hg. v. James Donald, 1881; Detroit, 1969; Andrew Cheviot, *Proverbs, Proverbial Expressions, and Popular Rhymes of Scotland*, London, 1896; *The Oxford Dictionary of English Proverbs*, hg. v. William George Smith, überarbeitet von Frank Percy Wilson, 3. Aufl., Oxford, 1970; Richard Chevenix Trench, *Proverbs and their Lessons* (1853), hg. v. Wolfgang Mieder, Burlington, Vermont, 2003; James Kelly, *A Complete Collection of Scottish Proverbs*, London, 1721; Alexander Hislop, *The Proverbs of Scotland*, Edinburgh, [1868].

226 Siehe Pettigrew, *A Social History of Tea*, 69, 122.

227 Siehe Bartlett Jere Whiting, „The Nature of the Proverb“, *Harvard Studies and Notes in Philology and Literature*, 14 (1932), 273–307, 300.

228 Siehe Paxton Hood, *Scottish Characteristics* (London, 1883), 255–279.

229 Siehe Herman, *How the Scots Invented the Modern World*, 18–19, 352.

230 Siehe Peter Seitel, „Proverbs: A Social Use of Metaphor“, *Genre*, 2.2 (1969), 143–161, 159.

231 Siehe Seitel, „Proverbs“, 144–146.

für das Verständnis der Bedeutung und damit der sozialen Funktion ist die soziale Erfahrung, die in der frühen Kindheit noch nicht vorhanden ist.²³² Geschichtenerzählen ist hier eine Möglichkeit, das frühkindliche Defizit auszugleichen. Mittels (moralisierender) Geschichten können Werte, Normen und Verhaltensmuster vermittelt werden, aber ebenso ist die stetige Wiederholung bestimmter Sprichwörter zu passenden Anlässen einem Lernerfolg zuträglich. Das Vortragen und Kommentieren von Sprichwörtern gehörte als Spiel zum gesellschaftlichen Leben des neunzehnten Jahrhunderts.²³³

Diese didaktisch-moralisierende mündliche Überlieferung erfreute sich bei Eltern seit dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts großer Beliebtheit. In schriftlicher Form wurden diese Verse von aussagekräftigen Bildern begleitet. Ob nun in der schriftlichen oder der mündlichen Vermittlung und Rezeption, moralisierende *cautionary tales* und schottische Sinnsprüche hatten ein und dasselbe Ziel: gutes Benehmen einzuschärfen. Darüber hinaus galt es, Bescheidenheit und Mäßigung zu lehren. Ein Ziel war es, den Kindern unmissverständlich ihren Platz innerhalb der Familie zuzuweisen, ihnen Gehorsam und Respekt gegenüber Erwachsenen zu vermitteln, aber auch ihnen allgemein gültige Verhaltensregeln zur gesellschaftlichen Partizipation an die Hand zu geben. Hochnäsigkeit und Selbstbezogenheit widersprachen insbesondere den schottischen Idealen wie moralische Disziplin, Integrität, Ehrlichkeit und Fleiß.²³⁴

Ein weiterer zentraler Punkt paraliterarischer Sozialisation war die stete Präsenz von Musik im Haushalt, einerseits durch James Chambers, andererseits durch die Hausangestellte Jeanie Forbes.²³⁵ Aber auch außerhalb der Familie fand musikalische Unterhaltung in Gestalt schottischer Balladen statt, die von einem Landstreicher gesungen wurden. Die Erinnerung an „Daft Jock Grey of Gilmanscleugh“ ist lebhaft, doch auch bruchstückhaft: „As far as I remember“, schränkt William seine Erinnerungsfähigkeit ein, gibt dann aber dennoch eine Ballade über Personen, die der Landstreicher auf seinen Wanderungen kennenlernte,

232 Siehe Seitel, „Proverbs“, 158. So ist für Roger D. Abrahams und Barbara A. Babcock eine wesentliche Regel für den Gebrauch von Sprichwörtern in einem sozialen Kontext, dass diese nur von Personen genutzt werden, die wissen wann und in welchem Kontext diese angemessen angewendet werden (siehe „The Literary Use of Proverbs“, *The Journal of American Folklore*, 90.358 [1977], 414–429, 415).

233 Siehe Abrahams und Babcock, „The Literary Use of Proverbs“, 427.

234 Vgl. Herman, *How the Scots Invented the Modern World*, 352.

235 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 45–46, 48, 73, 75–76; Diary, 3; Fragment, 43; Crosland, *Landmarks of a Literary Life*, 86. Vgl. Kap. 3.1.2.1.

wie zum Beispiel Sir Walter Scott, Strophe für Strophe wieder.²³⁶ William erinnerte sich auch an den Dudelsackspieler James Ritchie, der bei Hochzeitsparaden und besonders an *Hogmanay* zu hören war. Aufgabe des Dudelsackspielers und des Stadttrommlers, Will Moffat, war es, den Tagesablauf zu signalisieren. Ritchie war der letzte seiner Art in Peebles; er starb 1807.²³⁷

Überhaupt ist die Partizipation an schottischen Traditionen ein wichtiges Merkmal der Kindheit der Chambers-Brüder. Ereignisse wie *first-footing*, *Hogmanay* und *Handsel Monday* sind Traditionen, die William dazu veranlassten über schottische Geschichte, ihre Traditionen sowie Besonderheiten, aber auch ihre absonderlichen Auswüchse nachzudenken.²³⁸ Während in England die wichtigsten Feiertage des Jahres mit dem Weihnachtsfest beendet sind, werden in Schottland die Tage des Jahreswechsels besonders intensiv begangen.

Hier ist besonders *Handsel Monday* hervorzuheben. Dieses beliebte schottische Bauernfest findet am ersten Montag des Jahres statt und es werden Neujahrsgeschenke, *Handsel*, verteilt. Kinder besuchen ältere Verwandte in Erwartung eines Geschenkes; Landwirte laden ihre Belegschaft zu einem üppigen Frühstück ein und geben ihnen den Rest des Tages frei. Darüber hinaus gilt *Handsel Monday* als guter Tag, Neues zu beginnen, eine neue Stelle anzutreten oder jemanden neu einzustellen.²³⁹ William erinnerte sich an eine Scharr lärmender Kinder, denen am *Handsel Monday* Balladen und *chap-books* aus Fenstern zugeworfen wurden,²⁴⁰ ephemeres Lesematerial, von dem sich ihre Besitzer trennen konnten.

236 Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 19–21; siehe John Buchan, „The Literature of the County“ in *A History of Peeblesshire*, I, 165–216, 191–193; Williamson, *Glimpses of Peebles*, 76.

237 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 22; Fragment, 46, 69; James Walter Buchan, „Peebles: Early Manners and Customs“ in *A History of Peeblesshire*, II, 167–217, 209 und Anm. 1; Williamson, *Glimpses of Peebles*, 48.

238 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 22–24; *The Book of Days: A Miscellany of Popular Antiquities in Connection with the Calendar including Anecdote, Biography, and History, Curiosities of Literature and Oddities of Human Life and Character*, hg. v. Robert Chambers, 2 Bde (1862–64; Detroit, 1967), darin „New Year’s Festivities“, I, 28–29, und „New Year’s Eve, Hogmanay“, II, 787–789; James R. Marshall in Buchan, „Peebles (1800–1900)“, 129.

239 Siehe „January 4, Handsel Monday“, *The Book of Days*, I, 52; „Handsel Monday“ in „handsel, n.“, *Oxford English Dictionary*, Juni 2017 <<http://www.oed.com/view/Entry/83916>>.

240 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 22.

Neben den mit der direkten Familie in Verbindung zu bringenden Sozialisationsbemühungen ist auch die entfernte Verwandtschaft der Chambers-Familie beteiligt. Die genauen Umstände unter denen eine Verwandte, wahrscheinlich „Auntie Peg, an aged relative, full of song, ballad, and legendary lore“,²⁴¹ aufgesucht wird, ist nicht nachvollziehbar, doch sowohl William als auch Robert erfuhren von ihr nicht nur Unterhaltung:

[Robert] and I derived much enjoyment, not to say instruction, from the singing of old ballads, and the telling of legendary stories ... At her humble fireside, under the canopy of a huge chimney, where her half-blind and superannuated husband sat dozing in a chair.²⁴²

Wieder ist es kein gemeinsames Leseerlebnis, sondern die mündliche Weitergabe von traditionellen Legenden und Liedgut, explizit nicht nur zur Unterhaltung der jungen Chambers-Brüder, sondern auch für den ältlichen und fast blinden Ehemann. Die Brüder wurden in schottische Traditionen und Geschichte eingeführt, während die alten Leute in Erinnerungen schwelgten und ihre Kultur an die junge Generation weitergaben. William beschreibt die Erzählungen seiner Tante als wildesten Aberglauben, den die Brüder bald durchschauten und über den sie lachen konnten. Eines der von der Tante erwähnten Werke, so erinnert sich William, war George Sinclairs *Satan's Invisible World Discovered* (1685), ein Buch über Erscheinungen von Geistern.²⁴³ Sinclair, Philosophieprofessor der Universität Glasgow, „believed in all he wrote about“. Auch wenn William den Wert dieses Werkes in bestimmten Kreisen des siebzehnten Jahrhunderts anerkennen konnte, fällt er ein kompromissloses Urteil: „My brother and I were prodigiously diverted with the grotesquely weird stories in this venerable production, which in its old dress has long since vanished from the notice of bibliographers“.²⁴⁴

241 Chambers, *Story of a Long and Busy Life*, 13.

242 Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 28.

243 Siehe George Sinclair, *Satan's Invisible World Discovered: or, A Choice Collection of Modern Relations Proving that There Are Devils, Spirits, Witches, and Apparitions*, Edinburgh, 1685, ESTC R4971, in *Early English Books Online*.

244 Chambers, *Story of a Long and Busy Life*, 14; John Anderson, überarbeitet von Anita McConnell, „Sinclair, George (d. 1696?)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, Oktober 2009 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/25615>>. Mit seiner Einschätzung, dass der Titel längst aus den Katalogen verschwunden sei, lag William falsch. Die British Library listet noch für das neunzehnte Jahrhundert zwei Ausgaben auf: eine Edinburgher Ausgabe von 1808 (8630.a.40.) sowie eine gekürzte Glasgower *chap-book*-Ausgabe (24 Seiten), die dem Jahr 1850 zugeschrieben wird (12269.a.23.[15.]). Darüber hinaus weisen die Korrespondenten in *Notes and Queries* auf die 1871 von

In den Zusammenkünften mit Tante und Onkel wird erstmals eine direkte Vorlesesituation beschrieben. Die rein mündliche Weitergabe von Geschichten wird erweitert durch den regelmäßigen Besuch von Tam Fleck, der eine abgenutzte Folioausgabe von Roger L'Estranges Übersetzung des Josephus, angeblich aus dem Jahr 1720, besaß und mit dieser von Haus zu Haus zog, um den Bewohnern abendlich zwei, drei Seiten als aktuelle Nachrichten vorzulesen. Auch wenn William Tam den Besitz des Buches neidet, so war er dennoch dankbar für die regelmäßigen Vorleseabende. Die Erinnerung schließt er emphatisch ab: „All honour to the memory of Tam Fleck“.²⁴⁵

Die Erstausgabe der *Works of Flavius Josephus, Translated into English by Sir Roger L'Estrange* erschien bereits 1702 im Folioformat bei Richard Sare in London (ESTC T110233); im Verlauf der nächsten Jahrzehnte brachte Sare weitere Ausgaben heraus, 1716 als dritte Auflage eine dreibändige Oktavausgabe (ESTC T179676) und 1725 als vierte Auflage erneut eine Folioausgabe (ESTC T112665).²⁴⁶ Zwar erschien 1720 eine Folioausgabe in Oxford, doch ist dieses zweibändige Werk als Parallelausgabe mit griechischem Originaltext und der lateinischen Übersetzung des Althilologen John Hudson erschienen (ESTC T106434) und kommt als Leseexemplar nicht infrage.

Der jüdische Historiker Flavius Josephus (37/38-ca. 100 n. Chr.) stützte sich in seinem Werk einerseits auf das Alte Testament, andererseits auf die Schriften von Nikolas von Damaskus, Strabo und Polybius und wird für die frühe jüdische Geschichte als eine wichtige Quelle angesehen, da viele der Originalquellen alleine hier überliefert sind. Darüber hinaus gilt Josephus als guter Erzähler,²⁴⁷ der jedoch zu Ausschmückungen und Dramatisierungen neigte, um seine Darstellung gefälliger zu machen.²⁴⁸ Josephus' Werk war eine beliebte Lektüre für Kinder und Erwachsene; viele Haushalte besaßen neben der Bibel häufig nur eine Ausgabe der *Jüdischen Altertümer*.²⁴⁹ Das Werk in 20 Büchern behandelt die

T. G. Stevenson herausgegebene Ausgabe hin (A. J. H., „Replies [*Satan's Invisible World Discovered*]“, 27. April 1929, 305), und noch 1969 erschien eine von Coleman O. Parson für *Scholars' Facsimiles and Reprints* herausgegebene Faksimile-Ausgabe.

245 Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 29; Fragment, 18–19.

246 1720 erschien in Glasgow eine Duodeztausgabe (ESTC T175849).

247 Siehe Heinrich Clementz, „Einleitung“, *Des Flavius Josephus Jüdische Altertümer*, hg. v. Heinrich Clementz, 11. Aufl. (1899; Wiesbaden, 1993), 3–12, 6–7.

248 Siehe Günter Mayer, „Josephus Flavius“, *Theologische Realenzyklopädie*, hg. v. Robert Balz, et al., 36 Bde (Berlin, 1988), VII, 258–264, 262.

249 Siehe Gillian Avery, „The Beginnings of Children's Reading to c.1700“, *Children's Literature: An Illustrated History*, hg. v. Peter Hunt (Oxford, 1995), 1–25, 18–19; Henry St John Thackeray, *Josephus: The Man and the Historian* (1929; New York, 1967), 3.

jüdische Geschichte von der Schöpfung bis zum Ausbruch des Jüdischen Krieges 66 n. Chr. und ist gut zum Vorlesen geeignet.

Eine Besonderheit der Vorlesesituation ist hervorzuheben: Tam Fleck machte sich den natürlichen Durst auf Nachrichten zunutze und verkaufte die Lektüre als aktuelle Nachrichten.

[Tam Fleck was] going about in the evenings with his Josephus, which he read as the current news ... It was his practice not to read more than from two to three pages at a time, interlarded with sagacious remarks of his own by way of foot-notes, and in this way he sustained an extraordinary interest in the narrative.²⁵⁰

Tam Fleck machte aus seinem Besitz der Josephus-Ausgabe eine Geschäftsidee. Es war nicht leicht, an tatsächliche Nachrichten zu kommen, aktuelle Zeitungen erreichten Peebles nur verspätet und die wenigen Exemplare wurden herumgereicht bis sie sich auflösten.²⁵¹ Die Spannung des Vorlesens der Geschichte als aktuelle Nachrichten wurde zusätzlich durch Anmerkungen des Vorlesers erhöht. Es scheint Fleck nicht nur gelungen zu sein, die ganze Nachbarschaft unter Spannung zu halten, ehe er an einem folgenden Abend mit seiner Geschichte fortfuhr, sondern er bot eine Art Unterhaltungsprogramm mit Anmerkungen, die seine Zuhörer im Anschluss diskutieren konnten, um das Gehörte durchzugehen und das Warten auf den nächsten Teil zu verkürzen. William und Robert diskutierten mit Onkel und Tante. Allerdings vermischten die alten Leute ihre Lektüre mit tatsächlichen Neuigkeiten und besprachen die Beschreibung des Josephus über den Jüdischen Krieg mit der (möglicherweise aktuellen) Schlacht bei La Coruña,²⁵² die am 16. Januar 1809 im sogenannten Peninsular War der Napoleonischen Kriege stattfand.

3.1.2.5 Zugang zu Büchern: Die Leihbibliothek Alexander Elders

Die Belege zur Verfügbarkeit von Lesestoffen in der Chambers-Familie unterstreichen das positive und fördernde Leseklima und verdeutlichen, dass der eigene Buchbesitz hoch angesehen war und Bücher und Lesekultur hoch geschätzte Güter waren. Durch die Arbeit des Vaters war die Familie in den frühen Jahren finanziell abgesichert; zudem zählten Weber traditionell zu

250 Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 28–29.

251 Siehe Marshall, „The County in the Nineteenth Century“, 121–122; Marshall in Buchan, „Peebles (1800–1900)“, 126–127; Buchan, „Peebles (1800–1900)“, 148. Die erste in Peebles produzierte Zeitung, *Peebleshire Advertiser and Tweedside Journal*, erschien erst ab 1845.

252 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 28.

den gebildeten Berufsgruppen. Trotz des Vorhandenseins einiger nicht näher beschriebener Bücher,²⁵³ wurde die Versorgung mit Büchern dennoch als mangelhaft empfunden. Die bedeutendste Quelle für Lesestoff außerhalb der Familie war die Leihbibliothek des Buchhändlers Alexander Elder.²⁵⁴

Alexander Elder ist ab etwa 1795 als Buchhändler und Schreibwarenhändler in Peebles und später mit einer Leihbibliothek verzeichnet; ab 1820 wird Elder zudem als Drucker genannt. Er verkaufte Bibeln, den *Shorter Catechism* und *chap-books* und belieferte die Schulen von Peebles mit Schreibmaterialien und sonstigen Utensilien. Für die schottische Provinz führte sowohl die Buchhandlung als auch die Leihbibliothek einen unerwartet guten Buchbestand und sie waren über die Stadtgrenzen hinaus bekannt.²⁵⁵ Bis 1837 blieben sie die einzigen direkten Quellen für Bücher, erst dann ist ein zweiter Buchhändler, Alexander Scott, in der Stadt nachgewiesen.²⁵⁶ Da dieser nur ein begrenztes Angebot führte, das bestenfalls Jugendliche ansprach, war er möglicherweise keine Konkurrenz für Elder.²⁵⁷

William und Robert Chambers listen neben Materialien für den Schulbesuch, von Schiefertafeln über Papier bis hin zu Schreibfedern, und der vorgeschriebenen Schullektüre des *Shorter Catechism*, der Schulbibeln und dem Alten und Neuen Testament, auch „*spells*“, „James Lumsden's ... halfpenny coloured pictures of the Worlds Turned upside down, the Battle of Trafalgar, &c.“ und „penny chap-books of a coarseness of language that would make a modern Scotsman's hair stand on end“ im Buchbestand Elders auf.²⁵⁸ Beide Brüder heben den Gegensatz von *Lumsden and Sons* hochwertigen und anspruchsvollen Drucken gegenüber den populären *chap-books* mit einer schlechten materiellen und sprachlichen Qualität hervor²⁵⁹ und

253 Der private Buchbestand der Chambers-Familie wurde 1818 als Grundstock für Roberts Bücherstand verwendet (siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 128–129; Kap. 4.1.1.2).

254 Weder die *English* noch die *Grammar School* in Peebles konnten während der Schulzeit der Chambers-Brüder die Versorgung der Schüler mit Büchern gewährleisten. Erst für November 1828 berichtete Buchan von einem Beschluss zur Errichtung von Bibliotheken für beide Schulen („The Burgh Schools“, 652).

255 Siehe „Elder, Alexander“ in *Scottish Book Trade Index*.

256 Siehe „Scott, Alexander“ in *Scottish Book Trade Index*.

257 Siehe Williamson, *Glimpses of Peebles*, 204.

258 Fragment, 89, zitiert in Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 60. Auch George Sinclairs *Satan's Invisible World Discovered*, das William und Roberts Tante Peg las, war aus Elders Leihbibliothek (siehe Chambers, *Story of a Long and Busy Life*, 13).

259 Vgl. Kap. 2.2.3. Beispiele für eine minderwertige materielle Qualität sind James Lumsdens *The Little Deserter: or, Holiday Sports* (ca. 1845) und *The Story of Puss in Boots*

betonen, dass die Familie in der Lektüreauswahl einem höheren Standard folgte. In der Bibliographie von *Lumsden and Son* sind weder *chap-books* noch andere Formen der Publikation von „The World Turned Upside Down“ oder „The Battle of Trafalgar“ verzeichnet, möglicherweise handelte es sich hierbei um Teile aus einem größeren Werk oder lediglich um Einblattdrucke.²⁶⁰

Der hohe Lesestandard wurde in der weiteren Lektüreauswahl, die dem populären Lesegeschmack gegenüberstand, erneut betont. Die Leihbibliothek Elders war die Quelle für englische und europäische Klassiker, insbesondere des achtzehnten Jahrhunderts, die beide Brüder nachhaltig beeinflussten; entweder lasen sie selbst oder ihr Vater las ihnen vor:

My father, led by his strong intellectual tastes, had early become a supporter of this institution [Elder's circulating library], and thus it came about that by the time we were nine or ten years of age, [William] and I had read a considerable number of the classics of English literature, or heard our father read them, were familiar with the comicalities of Gulliver, Don Quixote, and Peregrine Pickle, had dipped into the poetry of Pope and Goldsmith, and indulged our romantic tendencies in books of travel and adventure, which were to us scarcely less attractive than the works of pure imagination.²⁶¹

James Chambers förderte nicht nur das Leseinteresse seiner Söhne, sondern war ihnen auch positives Vorbild und teilte seine Leseerfahrungen mit ihnen. Die Brüder diskutierten zudem miteinander über ihre Lektüre, wenn sie nicht von vornherein miteinander lasen, wie William Chambers erläutert: „Permitted to have only one volume at a time, we made up for short allowance by reading as quickly as possible, and, to save time, often read together from the same book; one having the privilege of turning over the leaves“.²⁶² Diese Art des Lesens ist Ausdruck eines gierigen Leseverhaltens, bei dem die Lektüre verschlungen und der Mangel an Lesestoff durch ein schnelles Lesetempo ersetzt wurde. James Chambers stand dem Leseverhalten der Kinder liberal gegenüber und förderte das Lesen an sich: „light and heavy literature were equally acceptable“.²⁶³ Robert

(1845?), die für 2d. verkauft und auf minderwertigem Papier gedruckt wurden. Der Satzspiegel und die Illustrationen sind schief und der Farbauftrag ist ungleichmäßig. Einige der Illustrationen zeigen eine Abnutzung der Holzstöcke (siehe British Library, 12804.de.62, Nr. 3 und 4). Ein Beispiel einer hochwertiger gestalteten Publikation ist John Bunyans *Pilgrim's Progress* ([1857]), die in einer aufwändig illustrierten und kolorierten Ausgabe erschien (siehe British Library, Wq2/4417).

260 Siehe Roscoe und Brimmell, *James Lumsden and Son*, xvi.

261 Fragment, 90, zitiert in Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 60–61.

262 Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 64.

263 Chambers, *Story of a Long and Busy Life*, 12.

berichtet, dass er sein knappes Taschengeld für den einen oder anderen Band in der Leihbibliothek aufwendete,²⁶⁴ so dass anzunehmen ist, dass die Kinder nicht nur die väterliche Lektüre begleiteten, sondern eigenständige Nutzer der Leihbibliothek waren und frei und unabhängig wählen konnten. Wie zu Beginn dargelegt, erlaubten Leihbibliotheken ihren Nutzern teilweise nur das Ausleihen eines Buches, so dass die Brüder hofften, mit der wortwörtlich gemeinsamen Lektüre schneller neuen Lesestoff zu erhalten. Ihnen ging es daher nicht zwingend um den qualitativen Leseerfolg, sondern um die quantitative Erfüllung eines Leseplans.

Interessant ist die Auflistung der Titel beziehungsweise Protagonisten der gelesenen Werke und ihre Einordnung als Klassiker der englischen Literatur. Während dies auf Jonathan Swifts *Travels into Several Remote Nations of the World* (1721/25) und Tobias Smolletts *Adventures of Peregrine Pickle* (1751) zutrifft, handelt es sich bei Miguel de Cervantes *The Ingenious Gentleman Don Quixote of La Mancha* [*El Ingenioso hidalgo Don Quixote de la Mancha*] um einen spanischen Schelmenroman, der in zwei Teilen 1605 und 1615 veröffentlicht wurde. Bereits 1612 beziehungsweise 1620 zirkulierte die erste englische Übersetzung des Romans von John Shelton, der viele weitere folgten. Unter anderem erschien 1755 Tobias Smolletts freie Übersetzung, die, stark kritisiert, 1761 in einer revidierten Version neu herausgebracht wurde.²⁶⁵ Cervantes' Werk gewann im achtzehnten Jahrhundert zunehmend an Popularität und wurde vielfach literarisch imitiert und adaptiert. Als satirische Lektüre wurde Cervantes neben Henry Fielding, Jonathan Swift und Tobias Smollett gelesen,²⁶⁶ eine Popularität, die auch im neunzehnten Jahrhundert anhielt,²⁶⁷ so dass Roberts Einordnung der Werke als Klassiker *englischer* Literatur Sinn ergibt.

264 Siehe Diary, 9.

265 Siehe Ilan Stavans, „One Master, Many Cervantes“, *Humanities*, 29.5 (2008) 22–27, 25–26.

266 Siehe Susan Staves, „Don Quixote in Eighteenth-Century England“, *Comparative Literature*, 24.3 (1972), 193–215, 193–194, 205, 213–215; Ronald Hilton, „Four Centuries of Cervantes: The Historical Anatomy of a Bestselling-Masterpiece“, *Hispania*, 30.3 (1947), 310–320, 316; Edwin B. Knowles, „Don Quixote through English Eyes“, *Hispania*, 23.2 (1940), 103–115, 109–110; John Skinner, „Don Quixote in 18th-Century England: A Study in Reader Response“, *Cervantes: Bulletin of the Cervantes Society of America*, 7.1 (1987), 45–57.

267 Hilton verzeichnet für das neunzehnte Jahrhundert 176 englische Ausgaben von *Don Quixote*, im Vergleich zu 11 Ausgaben aus dem siebzehnten und 68 Ausgaben aus dem achtzehnten Jahrhundert („Four Centuries of Cervantes“, 319; vgl. Knowles, „Don Quixote through English Eyes“, 106–107, 114).

Es ist unwahrscheinlich, dass die Chambers-Brüder im Alter von neun oder zehn Jahren die satirische Bedeutung der Werke verstanden. Dennoch ist ihre Lektüreauswahl nicht überraschend, da insbesondere *Gulliver's Travels* und *Don Quixote* früh als Kinderbücher gelesen wurden.²⁶⁸ Auch für William und Robert ist *Gulliver* der erste Titel aus Elders Leihbibliothek.²⁶⁹ Der Erfolg von *Gulliver's Travels*²⁷⁰ führte dazu, dass erste, in der Regel gekürzte, Ausgaben bereits im späten achtzehnten Jahrhundert als *chap-books* erschienen. Eine der ersten Kinderbuchausgaben war die 1805 von dem für seine Kinderbücher bekannten Londoner Verleger Benjamin Tabart herausgegebene Ausgabe, die drei farbige Kupferstiche enthielt.²⁷¹ Auch wenn diese Ausgabe zur Zeit des Lesens der Chambers-Brüder bereits auf dem Markt war, so ist es allein aufgrund des limitierten Leserkreises unwahrscheinlich, dass sie diese gekürzte Kinderbuchausgabe in der Leihbibliothek fanden. Viel wahrscheinlicher ist, dass sie entweder eine um ihre umstrittenen Passagen bereinigte Ausgabe lasen oder eine ungekürzte Ausgabe, deren satirischen Gehalt sie (noch) nicht verstanden. Auch James Lumsden veröffentlichte Swifts Werk als *The Surprizing Adventures of Captain Gulliver in a Voyage to the Kingdom of Lilliput* (vor 1803) und beschränkte Gullivers Reisen auf einen 52-seitigen Bericht seiner Erlebnisse in Lilliput, illustriert mit 6 Kupferstichen, der für 6d. zu erwerben war.²⁷²

Auch *Don Quixote* wurde von Kindern als Abenteuergeschichte gelesen, die ebenfalls oft in gekürzter Fassung zirkulierte.²⁷³ Eine von Lumsden herausgegebene *chap-book*-Ausgabe scheint es nicht gegeben zu haben. Wahrscheinlicher ist

268 Vgl. Allan Bloom, „An Outline of *Gulliver's Travels*“, *The Writings of Jonathan Swift: Authoritative Texts, Backgrounds, Criticism*, hg. v. Robert A. Greenberg und William Bowman Piper (New York, 1973), 648–661, 648.

269 Siehe Diary, 9.

270 Vgl. John Gay und Alexander Pope in einem Brief an Jonathan Swift, [7.] November 1726, *The Correspondence of Jonathan Swift*, hg. v. David Woolley, 5 Bde (Frankfurt am Main, 1999–2014), III, 47–49, 47.

271 Humphrey Carpenter und Mari Prichard, *The Oxford Companion to Children's Literature* (Oxford, 1984), 232 (*Gulliver's Travels*); Margaret Kinnell, „Publishing for Children, 1700–1780“, *Children's Literature: An Illustrated History*, hg. v. Peter Hunt (Oxford, 1995), 26–45, 44–45.

272 Siehe Roscoe und Brimmell, *James Lumsden and Son*, 36–40, 37; Sharon Lawler, „Glasgow University Library Special Collections Department: Book of the Month. Toy Books“, *University of Glasgow Library*, Mai 2008 <<http://special.lib.gla.ac.uk/exhibns/month/may2008.html>>.

273 Siehe Carpenter und Prichard, *The Oxford Companion to Children's Literature*, 156 (*Don Quixote*).

hier, dass es sich bei der Lektüre um Smolletts Übersetzung handelte. Und auch Smolletts *Peregrine Pickle* ist sicherlich mehr als lustige Abenteuergeschichte gelesen worden denn als Satire; nicht umsonst sprach Robert von „comicalities“. Für Robert Chambers gehörte Smollett zu den einflussreichen Persönlichkeiten seiner Kindheit und Jugend.²⁷⁴

Das Interesse an spannenden Abenteuergeschichten und fernen Welten wird auch von Robert selbst belegt, wenn er berichtet, dass er und sein Bruder mit derartigen Geschichten ihre romantische Seite befriedigten.²⁷⁵ Dennoch war es ihm ein Bedürfnis herauszustellen, dass trotz des geteilten und ähnlichen Lebensweges William und er sich nicht nur in ihren Einstellungen, sondern auch in ihrem Leseschmack voneinander unterschieden: „[William] was fond of voyages and travels; I of history and the more entertaining parts of science“.²⁷⁶

Neben den Romanklassikern versuchten sich die Brüder auch an den lyrischen Veröffentlichungen von Pope und Goldsmith. Interessanterweise sind dies die einzigen Autoren, die namentlich genannt werden. Vermutlich nicht, weil das gesamte Werk gelesen wurde, sondern weil es sich hier um die Gedichte handelte, die so umfangreich nicht im Detail genannt oder erinnert werden konnten. Das Eintauchen, mit dem Robert die Lektüre beschreibt, blieb allerdings ambivalent: Einerseits kann es das kurzzeitige Eintauchen bezeichnen, das bei Missfallen dazu führte, dass die Gedichte schnell wieder zur Seite gelegt wurden, andererseits könnte sich dahinter auch eine intensive Lektüre verbergen. Zumindest Robert interessierte sich für die Homer-Übersetzung Popes, die wohl mit „the poetry of Pope“ gemeint ist. An diese Übersetzung erinnerte er sich auch um 1860 bei seiner erneuten Lektüre in Homburg:

I had but one English book to amuse me, Pope's translation of the Iliad, and I felt it as towards myself an affecting reminiscence, that exactly fifty years had elapsed since I perused the copy from Elder's library, in a little room looking out upon the High Street of Peebles.²⁷⁷

Dieses erneute Lesen war möglicherweise der Auslöser für die Erinnerung an Elder, die Bibliothek und die Lektüre, die er in seinem autobiographischen

274 Siehe Robert Chambers, *Smollett: His Life and a Selection from his Writings* (London, 1867), [iii], 88–90. Zur Popularität spanischer und französischer Schelmenromane in britischen Leihbibliotheken siehe Edward H. Jacobs, „Eighteenth-Century British Circulating Libraries and Cultural Book History“, *Book History*, 6 (2003), 1–22, 16.

275 Siehe auch Lawler, „Toy Books“.

276 Diary, 9; siehe Chambers, „General Preface [*Select Writings*]“, iii.

277 Fragment, 90, zitiert in Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 61.

Fragment niederschrieb. Der Erinnerung wird große Bedeutung beigemessen, da genau fünfzig Jahre seit der Erstlektüre vergangen waren und die verstrichene Zeit, aber auch die erneute Leseerfahrung den nostalgischen Blick auf den Beginn der eigenen Lesekarriere und die friedliche Zeit der Kindheit verstärkte. Überraschend ist, dass Robert seither Homer nicht mehr gelesen haben will. Für einen Liebhaber der Klassiker, der nach seinem Weggang aus Peebles eine Lateinschule besuchte, ist dies unwahrscheinlich, vielmehr diente diese Erinnerung der nostalgischen Verklärung, zumal Robert eine bewusste Wahl des Titels, den er auf seine Reise mitnahm, traf.

Auch Oliver Goldsmith gehörte zum englischen Literaturkanon, und es ist nicht überraschend, dass William und Robert diese Lektüre benennen. Nicht nur war Goldsmith ab 1760 mit dem bekannten Kinderbuchverleger John Newbery verbunden, für den er an zahlreichen Kinderbuchpublikationen beteiligt war,²⁷⁸ er publizierte darüber hinaus zahlreiche Gedichte und Theaterstücke. Dass die Chambers-Brüder außerdem mit Goldsmiths *Vicar of Wakefield* vertraut waren, ist an anderer Stelle bereits belegt,²⁷⁹ es ist also möglich, dass nicht nur die Gedichte von Goldsmith gelesen wurden, sondern auch seine historischen und literarischen Schriften.

Eine weitere Kategorie, für die die Brüder weder Autoren noch Titel nennen, ist die der „books of travel and adventure“, die bei Kindern dieser Altersstufe populär sind.²⁸⁰ Allerdings ist interessant, dass Robert zwischen den „books of travel and adventure“ und den „works of pure imagination“ einen Unterschied sah. Zwar gaben sich die Reiseromane den Anschein, dass es sich um authentische Erlebnisse von Seeleuten und Reisenden handelte, und auch *Gulliver's Travels* kommt als Geschichte des seefahrenden Schiffsarztes Lemuel Gulliver daher, doch handelt es sich hierbei ebenso um Werke reiner Imagination. Einige kuriose Titel fanden sich auch in Elders Leihbibliothek, so etwa eine in Versen verfasste Geschichte des Clans der Scotts, *True History of Several Honourable Families of the Right Honourable Name of Scot*, die der Soldat Walter Scott of

278 Siehe John A. Dussinger, „Goldsmith, Oliver (1728?–1774)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, Januar 2009 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/10924>>; Carpenter und Prichard, *The Oxford Companion to Children's Literature*, 211–112 (Oliver Goldsmith); Kinnell, „Publishing for Children, 1700–1780“, 36–37.

279 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 70–71.

280 Robinsonaden, die historischen Romane von Sir Walter Scott und auch die Volkshelden der *chap-books* waren beliebte Lesestoffe (siehe Dennis Butts, „The Beginnings of Victorianism, c.1820–1850“, *Children's Literature: An Illustrated History*, hg. v. Peter Hunt [Oxford, 1995], 77–101, 98–101).

Satchells (1613–ca. 1688) im Alter von 73 Jahren zu schreiben begann; 1688 erschien die erste Auflage (ESTC R219942).²⁸¹ Ebenfalls von Interesse für den schottischen Nationalstolz waren Gavin Douglas' Übersetzung der *Aeneis* von Vergil²⁸² sowie die *Encyclopædia Britannica*.²⁸³

Roberts Ausführungen über die Leihbibliothek werden ergänzt durch Williams Beschreibung des Nutzens der Bibliothek, der dort gemachten Leseerfahrungen und der Lesemodi der Brüder:

With Elder's field of literature laid open to us, Robert and I read at a great rate, going right through the catalogue of books without much regard to methodised study. In fact, we had to take what we could get and be thankful ... Desultory as was this course of reading, it undoubtedly widened the sphere of our ideas; and it would be ungrateful not to acknowledge that some of my own success, and not a few of the higher pleasures experienced in life, are primarily due to that library in the little old Burgh.²⁸⁴

So ist es Elders Leihbibliothek, die den Grundstock für die Einführung der Chambers-Brüder in die literarische Welt darstellt. Elder war offensichtlich bemüht, ein möglichst breites Feld der Literatur abzudecken, um seine Subskribenten zufriedenzustellen. Der Katalog fungierte dabei nicht nur als Werbung für die Bibliothek oder als systematische oder alphabetische Inventarliste des Bestandes, sondern er diente auch den Subskribenten als Referenzwerk, sich mit dem Bestand der Bibliothek vertraut zu machen, um eine Vorauswahl treffen zu können und Leseanregungen zu finden.²⁸⁵ Der Chambers-Familie scheint der Katalog als Leseliste gedient zu haben. Mit geringen literarischen Vorkenntnissen und ohne erkennbare Anleitung haben sie wahllos und in großer Zahl Titel ausgeliehen und gelesen, ohne diese zuvor eingeordnet zu haben. Dieses vielleicht unreflektierte Lesen ist nicht negativ zu verstehen, vielmehr zeigten sich die Brüder wissbegierig und lernbereit, aber auch versessen darauf, zu lesen.

Obwohl William das Leseverhalten als unmethodisch und planlos darstellt,²⁸⁶ entwickelten die Brüder dennoch eine Art System, um in möglichst kurzer Zeit

281 Siehe Henry Paton, überarbeitet von Alexander DuToit, „Scott, Walter, of Satchells (b. 1613, d. in or after 1688)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/24927>>.

282 Siehe Kap. 3.1.2.3.

283 Siehe Fragment, 91–94, 91, zitiert in Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 61–62; auch Kap. 3.1.2.6.

284 Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 64–65.

285 Vgl. Jacobs, „Circulating Libraries“, 7.

286 Leseempfehlungen in Zeitschriften des neunzehnten Jahrhunderts umfassten konkrete Leseanleitungen, die verschiedene Lesemodi für verschiedene Gattungen angaben und

den größtmöglichen Nutzen aus ihrer Lektüre zu ziehen: Da sie nur einen Titel aus der Bibliothek ausleihen durften, lasen die Brüder gemeinsam. Dennoch war William kritisch reflektiert und hielt diesen Lesemodus, in kürzester Zeit viel zu lesen, für nicht nachahmenswert und lediglich praktikabel, weil beide Brüder sowohl ein gutes Gedächtnis hatten als auch in der Lage waren, das Gelesene sinnvoll zu verarbeiten.²⁸⁷ Dies ist eine selbstbewusste und in Bezug auf die eigene Gedächtnisleistung eine ebenso arrogante Haltung, die die Leseleistung der Brüder überhöht. Diese Leseleistung lässt sich aber auch relativieren, wenn man bedenkt, dass die Brüder dazu angeregt wurden, sich Notizen zu machen.

Die Beschaffung von Lesestoffen stellte sich abseits von Elders Leihbibliothek schwieriger dar. Ein zweiter Buchhändler siedelte sich erst 1837 in Peebles an. Auch die allgemeine Versorgung mit Druckerzeugnissen war nicht einfach. In der Stadt gab es keine Druckerpresse, jegliche Druckerzeugnisse kamen aus Edinburgh oder Glasgow. William gibt an, dass lediglich zwei oder drei Zeitungen in Peebles zirkulierten und diese so lange von Nachbar zu Nachbar weitergegeben wurden, bis sie auseinanderfielen. Auch James Chambers war Mitglied einer dieser Subskriptionsgemeinschaften und las die Zeitungen nach einem strikten und restriktiven Regime: Jedes Mitglied durfte das jeweilige Zeitungsexemplar für wenige Stunden behalten, ehe es weitergereicht werden musste.²⁸⁸ Eine weitere Quelle von Zeitungen waren die Soldaten, die während der Napoleonischen Kriege in Peebles stationiert waren. Die Soldaten subskribierten Zeitungen aus London, besaßen aber auch Bücher „of a superior class“ – und sie teilten beides mit den Einwohnern.²⁸⁹ Neuigkeiten verbreiteten sich in der Stadt langsam und diejenigen, die abseits wohnten, erfuhren diese oft erst aus dritter oder vierter Hand.²⁹⁰ Es verwundert also nicht, dass ein historisch-literarischer

eine systematische Lektüre anregen. Darüber hinaus wurden Leselisten veröffentlicht und Anregungen für den Aufbau privater Bibliotheken gegeben (siehe bspw. John Taylor Sinnott, „Additional Observations on ‚How to Read,‘“ *Reynolds’s Miscellany*, 22. Mai 1847, 26–28; „Reading as a Means of Culture“, *Sharpe’s London Magazine*, Dezember 1867, 316–323; vgl. Lyons, „New Readers in the Nineteenth Century“, 339–342; Müller-Oberhäuser, „Lesende Mädchen und Frauen“, 364–370).

287 Siehe Chambers, *Story of a Long and Busy Life*, 12. Robert soll schnell und innerhalb weniger Wochen eine 13-bändige Ausgabe von Tobias Smolletts *History of England* und weitere Bücher gelesen haben (siehe Diary, 19). Vgl. Pauls langsame und genussvolle Lektüre in Kap. 4.2.2.

288 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 12. Aufl., 65.

289 Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 12. Aufl., 59–60.

290 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 24, 28; Marshall, „The County in the Nineteenth Century“, 121–122; Marshall in Buchan, „Peebles (1800–1900)“, 126–127.

Stoff wie Flavius Josephus' *Jüdische Altertümer* von einigen dieser Einwohner als tatsächliche Neuigkeiten aufgenommen wurde.

Doch nicht nur die mangelnde Versorgung mit Druckerzeugnissen war Grund für das Fehlen von Lesestoffen, sondern auch die fehlenden finanziellen Mittel. Die Mitgliedschaft in der Leihbibliothek ermöglichte der Chambers-Familie Zugang zu einer großen Anzahl verschiedenster Bücher verschiedenster Gattungen zu einem relativ geringen Preis. Bücher, die hier nicht zu finden waren, oder die man selber besitzen wollte, mussten gekauft werden. Auch wenn sich William nicht für die pedantische Lesefreude des jüngeren Bruders begeistern konnte, so war er dennoch ein begieriger Leser und Buchliebhaber²⁹¹ und er fand ungewöhnliche Wege, um seine Lesefreude zu finanzieren.

Handwerklich begabter als Robert, begann William, in dem gemeinsam bewohnten Schlafraum handgeschnittene Spielsachen herzustellen, die er bei seinen Kameraden gegen Jugendbücher eintauschte.²⁹² Diese beinahe nebenbei erwähnten Jugendbücher zeigen, dass neben dem Lesestoff, der im Haushalt zugänglich war und der über die Leihbibliothek zur Verfügung stand, ein Wunsch bestand, auch altersgerechte, jugendliche Lektüre zu lesen. Hier konnte William ebenfalls nicht wählerisch sein, was ihm seine Kameraden anboten. Doch bleibt er Autoren, Titel oder Gattungen in seiner Erläuterung schuldig. Eine weitere Möglichkeit, den eigenen Buchbestand aufzubessern, fand sich in der Küche der französischen Kriegsgefangenen. William züchtete Kaninchen, die er für 8d. an einen Monsieur Lavoche verkaufte, um von dem Erlös Bücher zu erwerben.²⁹³ Auch hier bleibt es bei einer Bemerkung nebenbei, und es werden keine konkreten Angaben zu der genauen Verwendung der zusätzlichen finanziellen Mittel gemacht, und ob nicht vielleicht die Eltern die Einnahmen kontrollierten.

Über die Gründe für die vage Beschreibung dieser Lesestoffquellen lässt sich nur spekulieren, doch scheint es William nicht so sehr darum gegangen zu sein, sich einem bestimmten Lesertypus zuzuordnen oder seine Belesenheit darzustellen. Es ging ihm vielmehr darum, hervorzuheben, dass er bereits in jungen Jahren klug wirtschaften konnte, um sich mit wenigen Mitteln die für ihn notwendigen Güter zu beschaffen. Darüber hinaus selektiert er später die Gattung Roman von seiner Beschreibung der eigenen Lesekarriere und bezeugt, dass er kein Romanleser gewesen war, sondern sich vielmehr nur für Lektüre

291 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 57.

292 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 57.

293 Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 66, und 12. Aufl., 69.

interessiert hatte, die ihm für seinen Werdegang nützlich erschien.²⁹⁴ William neigt also bewusst seine jugendliche Romanlektüre.

Robert war sich ebenfalls der Beschaffungsprobleme bewusst und tauschte in Mackays Lateinschule seine Marmeladenbrote gegen Bücher:

[Books of juvenile instruction] were cheaply purchased by the surrender of 'pieces,' (Anglice, crusts of bread) of which I could generally command an extra supply at home, while the boarders were more sparingly, or rather I should say more systematically provided.²⁹⁵

Während es William ausdrücklich auf Jugendbücher abgesehen hatte, tauschte Robert seine Pausenbrote gegen lehrreiche Bücher ein und bestätigt wiederum seine Wissbegierde. Möglicherweise reichten ihm die Bücher, die durch die Leihbibliothek ins Haus kamen und durch Williams Titel aufgestockt wurden. Mit seiner Vorliebe für antike Autoren und seiner Begabung für die lateinische Sprache ist anzunehmen, dass er sich leichter auf den Lesegeschmack des Vaters einstellen konnte. War das Lesen für Robert sicherlich auch eine Art Eskapismus, so war er weit mehr daran interessiert, sich durch das Lesen zu bilden. Weitere Bemühungen, über andere Wege an Lektüre zu kommen, nannte Robert nicht, er stellte lediglich fest, dass er bis zu seinem zwölften Lebensjahr bemerkenswert viel gelesen und sich dadurch viel Wissen verfestigt hatte. Besonders deutlich wird dieser Drang nach Wissen mit der Lektüre der *Encyclopædia Britannica*.

3.1.2.6 Die *Encyclopædia Britannica*

Die *Encyclopædia Britannica* ist einer der Titel in Elders Leihbibliothek, die Robert Chambers als kurios bezeichnete, der aber gerade für das größte Leseerlebnis in seinem Leben verantwortlich war. Die Bedeutung dieser Lektüre reduzierte er auf die Formel: „Bread and butter and the Encyclopaedia Britannica.“²⁹⁶ Auch William wurde entscheidend von der *Encyclopædia Britannica* geprägt. Elder hatte alle Bände der vierten Auflage der *Encyclopædia Britannica* in sein Angebot aufgenommen und selbst Robert wunderte sich, wie es sein konnte, dass ausgerechnet Elder dieses Monumentalwerk anschaffte.²⁹⁷ Im Gegensatz

294 Vgl. Smiles' Bericht über William Chambers' Rede vor jungen Arbeitern in Edinburgh (*Self-Help*, 286).

295 Diary, 10. Siehe auch eine Rede anlässlich der Neuaufgabe der *Chambers's Encyclopædia* (1950), in der von Roberts Tausch seiner „jam pieces“ gegen Bücher berichtet wird ([M. D. Law?], *About the History of Chambers's Encyclopaedia*, Chambers Deposit 341.376, 2).

296 Diary, 9.

297 Siehe Fragment, 94, 96, zitiert in Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 62–63.

zu seinem jüngeren Bruder wunderte sich William viel mehr, was den Vater bewegte, dieses Werk zu kaufen:

He often lamented that his parents had not followed out a design of bestowing on him a liberal education. Supposing him to have been under some delusion in this respect, it could, I think, have been nothing but a sincere love of literature that induced him to acquire a copy of the *Encyclopædia Britannica*, at a time when works of this expensive nature were purchased only by the learned and affluent.²⁹⁸

Die vierte Auflage der Enzyklopädie erschien zwischen 1800/1 und 1810 in immerhin 20 Quartbänden mit über 16 000 Seiten und über 500 Bildtafeln und wurde für £36 verkauft.²⁹⁹ Der Kauf eines zwanzigbändigen Nachschlagewerkes stellte bereits unter normalen Bedingungen eine enorme Investition dar, die mit den bescheidenen Mitteln der Familie kaum zu bewerkstelligen war.³⁰⁰ Denkbar ist, dass es James Chambers gelang, den Preis gegenüber Alexander Elder herunterzuhandeln, da er zum einen der einzige auch nur im Entferntesten Interessierte war und zum anderen ein langjähriges Mitglied der Leihbibliothek.

Das Bedürfnis von James Chambers, die *Encyclopædia Britannica* zu erwerben, zeugt von einem tiefen Interesse an Bildung. Enzyklopädische Werke sind jedoch keineswegs Literatur oder Lesestoffe im eigentlichen Sinn, sondern vielmehr Nachschlagewerke, die konsultiert werden.³⁰¹ Sie zeichnen sich dadurch aus, dass in der Regel der Versuch unternommen wird, möglichst präzise, verständliche und vollständige Informationen, die systematisch nach bestimmten Kriterien geordnet sind, aufzulisten. Folglich dienen Enzyklopädien der Information, dem Wecken von Neugier und dem Erklären von Unbekanntem. Neben der Darstellung einer umfassenden Allgemeinbildung, als „all-purpose‘ tool“ zur Konsultation, dienen Enzyklopädien auch dem Erhalt des Wissens und sind nicht unbedingt an ein gebildetes, wengleich an ein wohlhabendes

298 Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 44–45.

299 Siehe Robert Collison, *Encyclopaedias: Their History throughout the Ages* (London, 1964), 141. Diese Auflage von der etwa 4000 Sätze verkauft wurden, war bis auf wenige Ausnahmen ein Nachdruck der dritten Auflage (1788–97).

300 Siehe Fragment, 94, zitiert in Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 62. Vgl. die Anzeige einer Familie im *Publishers' Circular*, die die erschienenen sechzehn Teile der siebten Auflage der *Encyclopædia Britannica* verkaufen wollte („Miscellaneous [New Issue of the *Encyclopædia Britannica*]“, 1. Juli 1840, 165, Nr. 1953).

301 Collison liefert augenzwinkernd die Definition der Enzyklopädie als „book that is never read“, auch wenn antike Enzyklopädien durchaus zum Lesen gedacht waren (*Encyclopaedias*, 1, 21).

Publikum gerichtet.³⁰² Die britischen Enzyklopädien des neunzehnten Jahrhunderts beinhalteten ausführliche und umfangreiche Beiträge zu den verschiedensten Wissensbereichen und unterschieden sich hier von anderen europäischen Nachschlagewerken mit einer stärkeren Ausrichtung auf den Wörterbuchcharakter, der die schnelle Konsultation begünstigte.³⁰³

Nachdem das erste Interesse der Chambers-Familie an diesem Werk abgeklungen war, wurden die sperrigen Bände in einer Truhe, die damit gefüllt war, auf dem Dachboden verstaut. Dieses Wegräumen der Enzyklopädie spricht weder für die regelmäßige Nutzung als Nachschlagewerk, noch für den Versuch durch das Zurschaustellen der 20 Bände Prestige zu gewinnen, wie es etwa mit den Globen von John Senex angestrebt wurde.³⁰⁴ Vielmehr wurde der Nutzen der *Encyclopædia* als Werk zur Bildung (und eben nicht zur Information) unterstrichen. Erst durch einen Zufall entdeckte Robert die Bände beim Stöbern wieder und sie dienten ihm zum Lernen über die verschiedensten Wissensbereiche: „It was a new world to me ... spread out like a well-plenished table before me. What the gift of a whole toy-shop would have been to most children, this book was to me“.³⁰⁵ In Robert, dem das Lesen und Lernen wichtiger waren als Spielen oder körperliche Ertüchtigung, erfüllte sich der Anspruch der Enzyklopädisten, dass bei der Konsultation des Nachschlagewerkes weitere Entdeckungen gemacht werden und es als Kompendium einer umfassenden Allgemeinbildung verstanden und gelesen wird.³⁰⁶

Robert boten die Bände eine leicht zu handhabende, geordnete Sammlung menschlichen Wissens, die diese mit dem Anspruch, der größtmöglichen Vollständigkeit und Tiefe gerecht zu werden, vereinte. Für ihn präsentierte sich die Welt des Wissens wie auf dem Silbertablett beziehungsweise wie ein Spielzeugladen zur freien Verfügung. Fortan verbrachte er jede freie Minute neben der

302 Collison, *Encyclopaedias*, 11, siehe 1–6, 9–14, 21.

303 Siehe Ulrike Spree, „The Translation of Useful Knowledge: Allgemeine Enzyklopädien als Medien der Wissensvermittlung“, *Aneignung und Abwehr: Interkultureller Transfer zwischen Deutschland und Großbritannien im 19. Jahrhundert*, hg. v. Rudolf Muhs, Johannes Paulmann und Willibald Steinmetz (Bodenheim, 1998), 71–88, 75; Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 260; vgl. Kap. 4.1.5.2.

304 Für Collison sind Umfang und Format von Enzyklopädien eng mit ihrem Preis verbunden. Das übliche Quartformat, das auch bei dünnem Papier beibehalten wurde, stattete den Besitzer mit Prestige aus (siehe *Encyclopaedias*, 11; auch Robert Chambers, „Salerooms“, *Chambers's Edinburgh Journal*, 27. Januar 1838, 1–2, 2).

305 Fragment, 94, zitiert in Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 62.

306 Siehe Collison, *Encyclopaedias*, 1–2.

Truhe und tauchte in die vielfältigen Artikel ein. Dabei verglich er sich mit einer Biene auf der Suche nach Nektar: „I plunged into it. I roamed through it like a bee“³⁰⁷; immer ungeduldig beim Lesen eines Artikels daran denkend, dass so viele andere noch unbeachtet blieben. Robert war sich seines Unwissens und ebenso dem Umstand bewusst, dass die Enzyklopädie nur bedingt geeignet waren, diese Wissenslücken zu schließen. Mit seinen Anstrengungen zu lernen, versuchte er zumindest, ein Halbwissen zu erwerben, das ihn einerseits zum Gespött seines Umfeldes machte, diesem Umfeld aber andererseits einen gewissen Respekt für das Unterfangen und die Leseleistung abnötigte. Vermutlich prahlte Robert nicht nur mit der Lektüre an sich, sondern nutzte sein auf diese Art erworbenes Wissen wann immer möglich.³⁰⁸

Robert wendet hier die Speise- und Bienenmetaphern an,³⁰⁹ um seinen Wissensdurst und Lesehunger zu beschreiben. Die Biene wird mit dem Symbol von Universalität identifiziert, sie bewegt sich frei in der Welt, ist zeitlos, keinem Wandel unterworfen und ist bedeutsam in ihrem Dasein. Es findet sich ein implizierter Anknüpfungspunkt an Roberts Wunsch, etwas Bedeutsames in seinem Leben zu bewerkstelligen. Die Suche der Biene nach Nektar und die Weiterverarbeitung des Nektars in Honig sind von einem Nützlichkeitsgedanken geprägt. Die Biene fliegt von Blüte zu Blüte und sammelt, unterscheidet hier jedoch unbeobachtet und selektiert in der Qualität. Die Bienenmetapher ist nicht nur für das Leseverhalten an sich passend, sondern auch für den produktiven Nutzen der Lektüre und die Ordnung und Kategorisierung des akkumulierten Wissens, im Sinne der Ordnung eines Bienenstaates.³¹⁰ Neben der offensichtlichen Bienenmetapher wendete Robert auch das Bild des Buches als Garten an, der vom Leser durchstreift und genutzt werden konnte.³¹¹

Der Aufwand, sich an dem Wissen der Enzyklopädie gütlich zu tun, war gering: Die Herausgeber und ihre Beiträger hatten das zu verarbeitende Wissen in einer Form ausgewählt, selektiert und aufbereitet, die dem Leser den

307 Fragment, 94.

308 Vgl. Roberts Vorsicht im Umgang mit seinen Klassenkameraden, um nicht als zu strebsam aufzufallen (Diary, 6).

309 Zur Speisemetapher vgl. Kap. 3.3.2.2.

310 Vgl. Randall L. Anderson, „Metaphors of the Book as Garden in the English Renaissance“, *The Yearbook of English Studies*, 33 (2003), 248–261; James W. Johnson, „That Neo-Classical Bee“, *Journal of the History of Ideas*, 22.2 (1961), 262–266.

311 Vgl. Anderson, „Metaphors of the Book as Garden“, 249, 254; Ulrich Johannes Schneider, „Bücher als Wissensmaschinen“, *Seine Welt wissen: Enzyklopädien in der Frühen Neuzeit*, hg. v. Ulrich Johannes Schneider (Darmstadt, 2006), 9–20, 12.

größtmöglichen Nutzen bringen sollte. Die Bienenmetapher greift die Speisemetapher wieder auf und führt sie weiter. Nicht nur las Robert wie eine Biene: Er nahm Artikel um Artikel auf und akkumulierte Wissen, er verarbeitete dieses Wissen wiederum und begann, es zu nutzen³¹² – unmittelbar als Erweiterung des eigenen Wissens und später in der Umsetzung eigener geistiger Produktionen.³¹³ Die *Encyclopædia Britannica* verliert hier ihren Charakter als Informationsmedium, das für punktuelle Informationen zu einem konkreten und relevanten Thema konsultiert wurde und wird zu einem Bildungsmedium, wie es die frühen Enzyklopädisten entwickelt hatten und das im Ganzen rezipiert werden musste.

Doch las Robert die Enzyklopädie nicht unbedingt in Gänze, sondern selektierte selbst nützlich von unnützem Wissen, nutzte Querverweise und folgte so einerseits seinen eigenen Interessen, entdeckte aber andererseits auch Neues.³¹⁴ Robert gibt gar preis, was er lernte: „Henceforth I knew – what no other boy in the town then dreamed of – that there were infinite numbers of worlds besides our own, which was by comparison a very insignificant one“ (Astronomie). Er lernte die Klassifizierungssysteme der Tierwelt kennen (Zoologie) und las von fernen Welten und fremden Kulturen, die in der Schule nicht vorkamen (Geographie). „I pitied my companions who remained ignorant of what became to me familiar knowledge“, resümiert er³¹⁵ und bemängelt insbesondere das Fehlen von Unterricht in Geographie, Geschichte oder Physik; Fächer, die erst in den 1820er Jahren in das Curriculum aufgenommen wurden.³¹⁶ Es scheint, als formte sich hier ein erster Gedanke, dass dieses Wissen nicht exklusiv bleiben durfte.³¹⁷ Robert stellt jedoch auch erneut seine intellektuelle Überlegenheit gegenüber Gleichaltrigen heraus.

312 Vgl. Tova Forti, „Bee’s Honey: From Realia to Metaphor in Biblical Wisdom Literature“, *Vetus Testamentum*, 56.3 (2006), 327–341, 331–336.

313 Vgl. „The Greatest Dictionaries“, *The Athenæum*, Juni 1916, 273–274, 273; siehe Ulrike Spree, *Das Streben nach Wissen: Eine vergleichende Gattungsgeschichte der populären Enzyklopädie in Deutschland und Großbritannien im 19. Jahrhundert* (Tübingen, 2000), 1–4.

314 Vgl. John Todhunter, der das Bild eines Schmetterlings in einem sorgsam angelegten botanischen Garten nutzte, um den Nutzen der Lektüre eines Wörterbuches herauszustellen („Reading a Dictionary“, *The Cornhill Magazine*, August 1898, 207–217).

315 Fragment, 95; Chambers, *Story of a Long and Busy Life*, 10.

316 In der *English School* von Peebles wurde bis 1833 Geographie dem Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen und Mathematik beigelegt, während in der *Grammar School* neben Literatur, Schreiben, Rechnen, Mathematik und Französisch, Latein und Griechisch auch Geschichte gelehrt wurde (Buchan, „The Burgh Schools“, 652).

317 Siehe Fragment, 95; Kap. 4.1.5.

Für den Moment aber war Robert zufrieden, wenn er neben seiner Truhe voll Wissen sitzen konnte und über die Dinge las, die (weit) über den eigenen und den Horizont seines näheren Umfeldes hinausgingen. Innerhalb eines Jahres las er sich selektiv durch die Enzyklopädie, eine Zeit, die nicht nur intellektuelles Vergnügen war, sondern der geistigen Entwicklung diente. Dieses intensiv-encyklopädische und isolierte Studium wurde jäh beendet, da „the book“³¹⁸ wie Robert die *Encyclopædia Britannica* nannte, noch vor seinem zwölften Geburtstag genutzt wurde, um Gläubiger auszuzahlen.³¹⁹

Auch für William war die *Encyclopædia Britannica* eine wichtige Leseerfahrung: „The possession of this voluminous mass of knowledge in no small degree helped to create a taste for reading in my own [mind] ... at all events, a familiarity with the volumes of this great work is among the oldest of my recollections“³²⁰ Im Vergleich zu Roberts Aussage, das Wissen der Enzyklopädie aufgesaugt und gesammelt zu haben, war Williams Umgang mit dem Werk nüchterner. Zwar beschreibt er die Bände treffend als geballte Masse an Wissen, die allein durch ihren Umfang eindrucksvoll war und zum Lesen oder vielmehr zum Blättern anregte, doch weist die ‚Vertrautheit‘ mit der Enzyklopädie nicht unbedingt auf ein intensives Leseerlebnis hin, das weitreichende Folgen hatte, sondern auf ein sachliches und punktuelles, an konkreter Information orientiertes Lesen, das durch die Klassifizierung des Werkes gefördert wurde. Diese Art zu Lesen wird von William bestätigt, der sich selbst als pragmatischen Leser charakterisierte³²¹; eine Feststellung, die sich durch die beschriebenen Leseerfahrungen belegen lässt und die auch von Robert so eingeschätzt wurde.³²²

William beschreibt die Leseerfahrung mit der *Encyclopædia Britannica* als überaus wertvoll: „At from ten to twelve years of age we had in a way digested much of the *Encyclopædia Britannica*, and by this means alone we acquired a knowledge of the physical sciences, not a word which could have been learned at school“³²³ Es ist bezeichnend, dass sich William selbst als schlechten Schüler

318 „[T]he book“ wird hier vermutlich generisch verwendet, denn sowohl Robert als auch William sprachen von fortlaufenden Bänden, die beschafft wurden beziehungsweise von einer Vertrautheit mit den Bänden (Fragment, 94, 96; Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 45). Darüber hinaus bezog sich Robert auf Themen („Astronomy“, „Aerostation“, „Glaciers“, „Sausurre“, „Zoology“), die in unterschiedlichen Bänden zu finden sind (Fragment, 94–95).

319 Siehe Fragment, 96, zitiert in Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 63.

320 Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 45.

321 Vgl. Smiles, *Self-Help*, 286; Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 111.

322 Siehe Diary, 3.

323 Chambers, *Story of a Long and Busy Life*, 12.

bezeichnete,³²⁴ aber in der Lage war und den Willen zeigte, in seiner Freizeit für die Bildung zu lesen. Es wird deutlich, dass es ihm nicht an Lernwillen fehlte,³²⁵ sondern er wenig mit den Lehrinhalten anfangen konnte. Auch wenn für die Brüder die Lektüre der Enzyklopädie eine wichtige Erfahrung in ihrem Werdegang war, so kann William diese Art der überstürzten Lektüre aus der Retrospektive nicht empfehlen: „Useful as it proved, such a method of rushing on from book to book is certainly not to be commended. Fortunately, we had good memories, with some sense of discrimination“. Und nicht ohne brüderlichen Stolz fügte er hinzu: „Robert’s memory was wonderful“.³²⁶

Auch hier findet sich wieder ein Anklang der Speisemetapher: Das Gelesene wird gewissermaßen verdaut und wichtige Informationen der Lektüre werden aus der Fülle herausgefiltert. Aus der Vertrautheit mit den Bänden wird eine Einverleibung des Inhaltes, die über die simple Aufnahme von Wissen hinausging, jedoch nur von Robert explizit weiterverarbeitet wurde. Der Lesemodus der Brüder war den familiären Umständen geschuldet. In kurzer Zeit lasen sie sich durch alles, was ihnen in die Hände fiel. Der ungeordneten und unsystematischen Lektüre setzten sie ihren Scharfsinn und ihr gutes Gedächtnis gegenüber, mithilfe derer sie bereits im Alter von zehn beziehungsweise zwölf Jahren fähig gewesen sein wollen, ihre Lektüre eigenständig zu systematisieren und Nutzen aus dem Gelesenen zu ziehen.³²⁷ Darüber hinaus scheint Robert sein erworbenes enzyklopädisches Wissen allzeit abrufen zu können, eine Fähigkeit, die einerseits mit Spott, andererseits mit Respekt wahrgenommen wurde.³²⁸

Nicht nur ist die *Encyclopædia Britannica* als erster ernsthafter Leseversuch zu deuten, es ist auch die erste ausführliche Schilderung einer Leseerfahrung in der *Memoir*, die in Anbetracht der späteren Publikationsliste der Verleger W. & R. Chambers von essentieller Bedeutung ist: Die *Chambers’s Encyclopædia* wird noch heute mit dem Namen Chambers in Verbindung gebracht. Der Nachruf

324 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 49, 51–54, 88; Fragment, 83–85.

325 Siehe Kap. 4.1.2.

326 Chambers, *Story of a Long and Busy Life*, 12.

327 Die beeindruckende Gedächtnisleistung und Arbeitswut hob William auch hervor, als er über die Produktionsleistung des jüngeren Bruders berichtete. Alles Gelesene, alle Gedanken und Gesprächssetzen wurden abgespeichert und bei Bedarf in literarische Form gebracht. Sein gutes Erinnerungsvermögen unterstützte Robert später durch das regelmäßige Notieren von Begegnungen und Erlebnissen (Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 308–309; vgl. Memoranda Books, Chambers Deposit 341.41–48, 423; Notebooks, 341.2–40).

328 Siehe Diary, 9.

des *Publishers' Circular* auf Robert Chambers rekurrierte ebenfalls auf den Einfluss dieses Leseerlebnisses:

In an old lumber room [Robert] once found and read through an old copy of the Encyclopædia Britannica, and one may see in the encyclopædic style of the educational course, in the Encyclopædia in ten volumes, and the one of literature, published by the brothers, the bent and turn given to his powerful mind by this incident.³²⁹

Es ist wahrscheinlich, dass sich der soziale Abstieg der Familie letztlich schnell ereignete: der letzte Band der Enzyklopädie erschien 1810, die Familie siedelte bereits im Dezember 1813 nach Edinburgh um, und Robert gibt an, dass er die Bände innerhalb eines Jahres, noch bevor er zwölf Jahre alt war (im Juli 1814), las.³³⁰ Es ist zu vermuten, dass die Schnelligkeit der Ereignisse möglicherweise auch ein Grund war, warum Robert sich auf den Dachboden zurückzog, und sich damit der Außenwelt und der Realität entzog. Es ist auch möglich, dass die Familie zu dieser Zeit bereits kaum noch Zugang zu anderen Lesestoffen hatte, Elders Leihbibliothek der Familie nicht mehr zur Verfügung stand und Robert aus diesem Grund auf dem Dachboden nach Lesestoffen suchte.

3.1.3 William und Robert Chambers als Leser

Im Rückblick resümiert Robert: „The themes first presented to the young mind certainly sink into it the deepest“³³¹ und meinte damit nicht nur die *Encyclopædia Britannica* und seine Lektüre klassischer Autoren. Ebenso wie James Chambers waren auch William und Robert daran interessiert, zu verstehen, wie Dinge funktionierten. Während sich die eigenen Forschungen und Lernbemühungen des Vaters auf das Betrachten des Himmels und der Globen zu beschränken schienen, entwickelten William und Robert reges Interesse an chemischen, physikalischen und elektrischen Experimenten.³³² Doch waren es vor allem Bücher, die sie beeinflussten, wie Robert bekräftigt:

329 „Obituary [Robert Chambers]“, *The Publishers' Circular*, 1. April 1871, 204. „[T]he one of literature“ ist die 1844 in zwei Bänden von Robert Chambers herausgegebene *Cyclopædia of English Literature*.

330 Siehe Fragment, 96, zitiert in Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 63; siehe auch Chambers, *Story of a Long and Busy Life*, 12. In seinem Tagebuch ist Robert in der zeitlichen Abfolge der Lektüre nicht eindeutig. Er berichtete, im Alter von neun Jahren sei ihm das Buch in die Hände gefallen und er habe es in den nächsten drei Jahren gelesen. Hinweise auf die Lektüre (Artikel zu „Aerostation“ und „Astronomy“) decken sich mit denen im Fragment (Diary, 9).

331 Fragment, 96, zitiert in Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 63.

332 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 105–109; Diary, 19–20; Fragment, 20.

My earliest aspirations were towards literature. Books, not playthings, filled my hands in childhood. At twelve, I was deep not only in poetry and fiction, but in histories and encyclopædias. By day and night I read, and duties required by parents were grudged if they separated me from study.³³³

Robert war ein gieriger Vielleser, der Büchern und Lesen Vorrang vor sozialen Kontakten zu Gleichaltrigen, familiären Pflichten und angemessenen Ruhezeiten gab. Elterliche Restriktionen dieser ‚Lesewut‘ wurden weder von William noch von Robert beschrieben, im Gegenteil scheinen sie diese als Mittel gesehen zu haben, ihren Sohn auf eine Universitätslaufbahn vorzubereiten. Dennoch erwarteten sie von ihm die Erfüllung familiärer Pflichten, zu denen möglicherweise die Beaufsichtigung des Geschäfts der Mutter in Musselburgh gehörte.³³⁴

Robert verehrte auch die Autoren der Jugend als Teil der persönlichen Lebens- und Lesegeschichte. Für ihn waren dies insbesondere Henry Fielding, Laurence Sterne und Tobias Smollett: „[They] first gave me views of social life beyond my natal village sphere, and who, by their powers of entertainment, lent such a charm to years during which material enjoyments were few“.³³⁵ Diese Bewunderung bewog Robert, gegen Ende seines Lebens eine Biographie als literarisches Monument für Smollett zu schreiben: „[T]o make an effort to set his life in a more respectful light before the world than it had previously enjoyed“.³³⁶

Doch es sind nicht nur die Lesestoffe und ihre Urheber, denen Robert sich zu Dank verpflichtet fühlte, sondern auch die beiden Personen, die wohl im Besonderen für seinen intellektuellen Reifeprozess verantwortlich waren. Einerseits war dies James Sloan, der strenge Lehrer des Gymnasiums, von dem Robert Latein lernte und über den er möglicherweise Zugang zu einer breiteren Lesewelt erhielt. Andererseits war dies Alexander Elder, der für die Versorgung mit Literatur verantwortlich war und die *Encyclopædia Britannica* nach Peebles holte, die nicht nur den Wissensdurst Roberts stillte, sondern auch seinen Drang nach immer mehr Wissen nährte.³³⁷

333 Chambers, „General Preface [*Select Writings*]“, iii.

334 Siehe Diary, 18.

335 Fragment, 97, zitiert in Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 64.

336 Fragment, 96, zitiert in Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 64. Auffällig ist Roberts Motivation und Rechtfertigung, Smolletts Biographie zu schreiben, nämlich, dass versucht werden sollte, das Leben des Schriftstellers im richtigen Licht darzustellen, das Image also positiv zu beeinflussen und Fehler vorangegangener Biographen zu verbessern. Auch William Chambers rechtfertigte sich in seinem Vorwort der *Memoir*, die Lebensgeschichte des Bruders korrekt nachzuzeichnen ([v]; vgl. Kap. 2.4.4). Die letzte Publikation des bereits kranken Roberts, *Life of Smollet*, erschien 1868.

337 Siehe Fragment, 97; Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 64.

Auch William schreibt Roberts jugendlichen Leseerfahrungen, aber auch den noch folgenden Anfangsjahren in Edinburgh, eine große Bedeutung zu:

By these varied means [of acquainting himself with tales and stories] in his early youth, in the midst of difficulties, Robert laid the foundation of much that afterwards assumed shape in literature; although at the time he was only satisfying a natural craving for what was traditionally curious ... The acquisition of knowledge was with him the highest of earthly enjoyments.³³⁸

William stellt jedoch nicht nur den unmittelbaren Nutzen der Lektüre als Wissenserweiterung und Ablenkung von den familiären Umständen heraus, er betont auch das Fundament der späteren Karriere als Autor, das in diesen Jahren gelegt wurde.

Im Gegensatz zu seinem jüngeren Bruder stellte sich William Chambers als pragmatischen Leser dar, dem nicht das Schönegeistige an der Lektüre gefiel, sondern der Nutzen, den diese Lektüre bringen konnte. Ihm ging es nicht in erster Linie um Lesegenuss, um des Lesens Willen oder um die mögliche literarische Weiterverarbeitung der Lektüre. Vielmehr war es eine theoretische Annäherung an das Lesen, wie es etwa im Fall des Spracherwerbes deutlich wird und er im Selbststudium die französische Sprache und ihre Grammatik erlernte.

Trotz identischer Sozialisationsbedingungen sind William und Robert Chambers unterschiedlichen Lesertypen zuzuordnen. Der introvertierte, strebsame Robert fühlte sich durch seine Behinderung ausgeschlossen und machte sich diese Isolation zunutze: Er las zu seiner persönlichen Erbauung und Horizontenerweiterung. William war extrovertiert und an handwerklichen und mechanischen Abläufen interessiert. Das isolierte, intensive Bücherstudium lag ihm nicht, dennoch war er ein begeisterter und interessierter Leser, der verstand, dass Bildung nicht nur in der Schule vermittelt wurde, sondern durch eigenen Antrieb vervollkommen werden konnte und musste. Während bei dem jüngeren Bruder das persönliche Lesevergnügen und die intellektuelle Leistung im Vordergrund standen, so wollte William Stoffe lesen, die ihm insbesondere eine praktische Aussicht auf das Leben boten. Dieser Pragmatismus ist auch daran zu sehen, dass es William auf verschiedenen Wegen gelang, Lesestoff für sich und die Familie zu beschaffen.

Das Leseklima in der Chambers-Familie war auf Bildung und Kultur ausgerichtet. Für die Eltern James und Jean Chambers gehörte Bildung zu ihrem sozialen Status und ihrer Mittelschichtidentität. Den Verlust der Zugehörigkeit zu dieser Schicht aufgrund ihres ökonomischen Wohlstandes versuchten sie,

338 Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 124.

durch den Erhalt und die Erweiterung ihres kulturellen Kapitals zu kompensieren. James Chambers fungierte als zu imitierendes Vorbild, das selbst las und bemüht war, Informationen und Wissen aus verschiedenen Quellen zu beziehen. Darüber hinaus vermittelte er seinen Kindern ein von Wissbegierde und Neugier getriebenes Bild des Autodidakten. Jean Chambers trat als Leserin nicht in Erscheinung, dennoch war sie an der Lesesozialisation ihrer Kinder beteiligt. Sie bereitete das positive und anerkennende Umfeld und regte ihre Söhne zu methodischem Lernen an.

3.2 Charles Kegan Paul (1828–1902) als Leser

Die zweite Fallstudie widmet sich dem englischen Verleger C. Kegan Paul, dessen Werdegang eng mit seiner Herkunft als Sohn eines Klerikers und als Angehöriger der wohlhabenden Mittelschicht sowie einer Orientierung an theologischen Diskussionen der Zeit verbunden war.

3.2.1 Das autobiographische Quellenmaterial Pauls

Als am 17. April 1883 die Räumlichkeiten des Verlages *Kegan Paul, Trench and Co.* in Paternoster Square einem Brand zum Opfer fielen,¹ wurden nicht nur die gesamten Lagerbestände vernichtet, sondern auch die persönlichen Aufzeichnungen von C. Kegan Paul. Das Feuer breitete sich rasch über die angrenzenden Gebäude aus und der Verlag stand bereits in Flammen, als die Feuerwehr eintraf.² Neben unzähligen Manuskripten wurden auch wertvolle Entwürfe und zahlreiche Holzstöcke vernichtet. In den erhaltenen *Publication Account Books* des Verlagsarchivs finden sich wiederholt Hinweise auf den durch den Brand erlittenen Verlust: „Destroyed by Fire 124 [copies] – No Sales“. Darunter, doppelt

-
- 1 Die Gefahr von Feuer war im neunzehnten Jahrhundert allgegenwärtig. Das *Publishers' Circular* berichtete regelmäßig über die durch Brände erlittenen Schäden und Verluste (16. Juni 1852, 210 [Clowes]; 15. November 1861, 527 [Longman]; 1. Juli 1865, 335 [Sotheby]; 1. Mai 1883, 372 [Paternoster Square]; 1. September 1884, 882 [Hodgon]; „Publishers of To-day, Messrs. Kegan Paul, Trench, Trübner & Co., Limited [Interview George Redway]“; 10. Oktober 1891, 424). Zwischen 1833 und 1848 wüteten 644 Brände in London, die 428 Häuser leicht und mehr als 200 stark beschädigten oder vollständig zerstörten (siehe Peter Cunningham, *Hand-Book of London: Past and Present* [London, 1850], xxxvi). Auch Joseph Dents Buchbinderei wurde 1887/8 durch ein Feuer vernichtet (vgl. Kap. 4.3.1).
 - 2 Siehe „Literary Gossip [Fire at Messrs. Kegan Paul, Trench and Co.]“, *The Athenæum*, 21. April 1883, 506–507.

unterstrichen: „Burnt out of Print“.³ Dieses Schicksal ereilten etwa *Moltke's Letters*, der Roman *Gentle and Simple* von Pauls Ehefrau Agnes und auch die von Paul herausgegebenen Briefe Mary Wollstonecrafts.⁴ Zu den persönlichen Verlusten zählten Aufzeichnungen Agnes Pauls einer Reise nach Sizilien und ein Manuskript zu Dante, das Paul von dem befreundeten Archäologen und Kunsthistoriker John Henry Middleton für eine mögliche Ausgabe der *Göttlichen Komödie* geliehen hatte.⁵ Der Schaden durch das Feuer hätte größer sein können: Einige Manuskripte befanden sich beim Drucker und konnten kurze Zeit später wie geplant veröffentlicht werden. Ebenso wurden die Kassenbücher des Verlages gerettet, die jedoch durch Löschwasserschäden und spätere schlechte Lagerung teils unlesbar wurden. Nach dem Brand bezogen die Partner vorübergehend Quartier in der White Hart Street und begannen mit dem Wiederaufbau des Verlages.

Das Verlagsarchiv ist in großen Teilen bis heute erhalten geblieben, es befindet sich derzeit im University College London und ist Teil des *Routledge* Archivs. 1973 wurden die 81 Bände und 1200 losen Blätter von Brian Maidment auf 27 Mikrofilmrollen herausgegeben.⁶ Für die vorliegende Studie wurden insbesondere Aufzeichnungen einzelner Publikationen sowie Verträge mit Autoren verwendet. Autobiographische Aufzeichnungen oder Korrespondenzen sind im Verlagsarchiv nicht enthalten.

3.2.1.1 *Memories (1899) und Confessio viatoris (1891)*

Paul hatte in den vorangegangenen Jahren von Zeit zu Zeit Erinnerungen in der Hoffnung niedergeschrieben, seine fünf Kinder würden sich für die väterlichen Erinnerungen interessieren.⁷ Die eigentliche Motivation das eigene Leben niederzuschreiben, lag darin, eine Familienchronik zu erstellen und den eigenen

3 „Folkestone Ritual Case. Dr. Archibald John Stephens“ in „H. S. King (Kegan Paul) Publication Account Books, 1877–1883“ in *The Archives of Kegan Paul, Trench, Trübner, and Henry S. King, 1853–1912*, hg. v. Brian Maidment, 81 Bde auf 27 Mikrofilmrollen (Hertfordshire, 1973), II, 215, Rolle 5.

4 Siehe „Publication Account Books, 1877–1883“, II, 212, 219, 228, 240, Rolle 5.

5 Siehe C. Kegan Paul, *Memories* (London, 1899), 357; vgl. Leslie Howsam, *Kegan Paul, A Victorian Imprint: Publishers, Books and Cultural History* (London, 1998), 115.

6 Siehe Special Collections, University College London Archives „Routledge“ <<http://archives.ucl.ac.uk/>>; Brian Maidment, „General Bibliographical Note“ in *The Archives of Kegan Paul*, Rolle 1; Gillian Furlong, *The Archives of Routledge & Kegan Paul Ltd. (1853–1973): Publishers. A Handlist*, London, 1978.

7 Siehe Paul, *Memories*, 1.

Nachkommen im Alter nützlich zu sein, wenn sie selbst mit Abstand auf ihr Leben und das ihrer Vorfahren zurückblicken (wollen) würden. Doch zielte die Autobiographie Pauls auch darauf ab, die eigene Konversion vom anglikanischen zum römisch-katholischen Glauben zu beschreiben. Durch das vernichtende Feuer scheint er sich bewusst geworden zu sein, dass das Leben und Aufzeichnungen über selbiges vergänglich waren, und er entschied sich für eine strukturierte Annäherung an die eigene Person, mit der Intention diese zu veröffentlichen. Es ist nicht unerheblich, dass diese Entscheidung auch von dem in Paul erwachten Leseinteresse an den Erinnerungen einiger Zeitgenossen begünstigt wurde: „[I] am inclined to think that the careful memories of the somewhat varied life I have lived may prove in the same manner entertaining to others“.⁸ Paul führt nicht weiter aus, welche Erzählungen genau ihn interessierten. Lediglich nebenbei werden die Lebensgeschichten von Jean-Jacques Rousseau, nicht einmal ein Zeitgenosse Pauls, Philip Henry Gosse, Vater von Pauls Freund und Reisebegleiter Edmund Gosse, die Autobiographie des guten Freundes Ernest Renan sowie die Memoiren Charles Kingsleys, Bruder von Pauls Kommilitonen Henry Kingsley, genannt.⁹ Die veränderten Lebensumstände, aber auch die gewachsene Leseerfahrung bezüglich autobiographischen Materials haben sicherlich zu einem kritischeren und selbstreflektierteren, aber möglicherweise auch einem neutraleren autobiographischen Ergebnis geführt, als die ursprünglich begonnenen und vernichteten Aufzeichnungen für die Familie. In jedem Fall ist anzunehmen, dass die letztlich veröffentlichten *Memories* andere Lebenserinnerungen mit einem klareren Entwurf des Selbstbildes geworden sind.

Es scheint überraschend, dass Pauls Intention, seine Autobiographie zu schreiben (und zu veröffentlichen), von einem reinen Familienbezug über die Erinnerungen von Zeitgenossen letztlich darauf hinauslief, dass Paul mit seinen Ausführungen den Leser unterhalten wollte. Doch lag der Schwerpunkt hier nicht nur auf dem Anspruch, die Erinnerungen mögen sich für andere als unterhaltsam herausstellen, sondern umfasste ebenfalls sorgfältige Erinnerungen an ein abwechslungsreiches Leben. Paul wollte auch als Vorbild für den Leser dienen und folgte dem horazischen Motto „prodesse et delectare“.¹⁰

8 Paul, *Memories*, 1–2.

9 Siehe Paul, *Memories*, 2 (Rousseau); 24, 296–297, 308 (Gosse); 304 (Renan); 158 (Kingsley).

10 Vgl. hier die ebenfalls auf das horazische Motto verweisende Ankündigung im *Publishers' Circular*: „[BENJAMIN FRANKLIN'S Autobiography] is a handsome volume, and a sample of interesting biography, replete with *utility* and *entertainment*“ („Literary News [Benjamin Franklin's Autobiography]“, 1. August 1849, 249, meine Hervorhebung).

Der Unterhaltungswert von Autobiographien in Verbindung mit der Nützlichkeit der Aufzeichnungen wurde auch für die Autobiographien von William und Robert Chambers und Joseph Dent hervorgehoben.¹¹

Die Verbindung von Nutzen und Unterhaltung wurde bereits im achtzehnten Jahrhundert als Funktion der Literatur angesehen. Während jedoch das horazische Vorbild von Nutzen *oder* Unterhaltung sprach – „Aut prodesse uolunt aut delectare poetae“¹² –, so wurde dies in Nutzen *und* Unterhaltung geändert, um „die Mischung von Verstandes- und Moraldimension bei gleichzeitigem Praxisbezug“ der Literatur hervorzuheben.¹³ Dieses didaktische Literaturverständnis hatte noch bis zum Ende des neunzehnten Jahrhunderts Gültigkeit, als mit der Idee des *l'art pour l'art* ein strikter Fokus auf die ästhetische Qualität von Literatur gelegt wurde.¹⁴ Auch die Biographik orientierte sich an diesen Vorgaben. Neben den Zielen, Gott zu preisen, an die Toten zu erinnern und als Beispiel für die Lebenden zu dienen, hob Robert Willmott den Unterhaltungswert für den Leser hervor, durch den der Nutzen der Biographie attraktiver gestaltet wurde.¹⁵ Er hielt die Biographie für die ideale Form des Sittengemäldes, da sie auf einer emotionalen, persönlichen und wahrhaftigen Ebene Einblicke in den beschriebenen Charakter aber auch dessen Lebensumfeld bot und kommentierte. Er schränkte jedoch ein, dass die Autobiographie, so fesselnd sie im Einzelfall auch sein möge, mit Vorsicht betrachtet werden müsse, da der Autobiograph zur Idealisierung seiner Person neige. Dennoch hielt Willmott auch die Autobiographie für unterhaltend, da sie, wie kaum ein anderes Genre, Raum für Kleinigkeiten und Klatsch biete.¹⁶ Doch sollte nicht vergessen werden, dass der Einzelne als Experte seiner Lebensgeschichte gilt und kein Biograph die Biographie eines anderen so wahrhaftig nachzeichnen kann.¹⁷ Unterhaltung durch das Lesen der

11 Vgl. Kap. 3.1.1.4, 3.3.1.3; auch Smiles, *The Autobiography of Samuel Smiles*, 2–3.

12 Horaz, *Ars Poetica*, 333.

13 Christoph Henke, „Common Sense und *Englishness* in der englischen Literatur des 18. Jahrhunderts“, *Kulturgeschichte der englischen Literatur: Von der Renaissance bis zur Gegenwart*, hg. v. Vera Nünning (Tübingen, 2005), 113–124, 119.

14 Siehe Nünning, „Das Neunzehnte Jahrhundert“, 144; Jens Zwernemann, „Das Bild des Menschen in modernistischer Literatur und Malerei“, *Kulturgeschichte der englischen Literatur: Von der Renaissance bis zur Gegenwart*, hg. v. Vera Nünning (Tübingen, 2005), 225–236, 226.

15 Siehe Robert Aris Willmott, *Pleasures, Objects and Advantages of Literature: A Discourse*, 3. Aufl. (London, 1854), 231.

16 Siehe Willmott, *Pleasures, Objects and Advantages of Literature*, 231–238, 244–251.

17 Siehe bspw. Philip Gilbert Hamerton, *An Autobiography, 1834–1858, and A Memoir by his Wife, 1858–1894* (Boston, 1896), 1.

Autobiographie bedeutete folglich die sinnvolle Beschäftigung mit einer angenehmen Lektüre, die den Geist anregte, nützlich war, aber nicht überforderte.¹⁸

Entsprechend bettet Paul kulturgeschichtlich relevante Aspekte des Lebens der viktorianischen Mittelschicht in die Beschreibung seines eigenen Lebens ein und bietet einen gesellschaftlichen Kontext. Darüber hinaus ist zu beachten, dass er von sorgfältig ausgewählten und beschriebenen Erinnerungen spricht, die seine Intention unterstützten und ein von ihm gewolltes Selbstbild transportierten. Paul begründete seine Auswahl der persönlichen Erinnerungen mit dem Beispielcharakter der Autobiographie. Er gibt an, nur das aus seinem abwechslungsreichen Leben zu erzählen, was er für die Nachwelt für sinnvoll erachtete. Weiter nimmt er indirekt Bezug auf Benvenuto Cellinis Ansprüche an einen Autobiographen und rechtfertigt sein eigenes Schreiben: „[N]o one has any business to write if he have not something definite to say, which is, or at least appears, worth saying“.¹⁹ Paul sah sich selbst als jemanden, der etwas zu sagen hatte. Er begründete dies nicht nur mit seiner Lebensgeschichte, sondern auch damit, dass ihm neben der notwendigen Inspiration auch eine gute Bildung zur Seite stand. Und nicht zuletzt hatte er als Autor auch zu schreiben gelernt.²⁰

Hier findet sich ein Unterschied zu zahlreichen anderen Autobiographen, die sich durch das Leben kämpfen mussten und für sich in Anspruch nahmen, dass jedes Leben es wert sei, um darüber zu berichten.²¹ Die Chambers-Brüder hielten ihren Lebenslauf ebenso für nachahmenswert und wollten mit ihrer Lebensgeschichte Inspiration und Hilfestellung geben. Joseph Dent sah in seinen *Memoirs* die Möglichkeit, seinen Wegbegleitern, Unterstützern und auch seinen Lehrern für ihre Begleitung zu danken. Ebenso hielt er jedes Leben für interessant und erzählenswert.²² Die Unterschiede im Anspruch an die Autobiographie

18 Vgl. „entertainment, n.“, *Oxford English Dictionary*, Juni 2017 <<http://www.oed.com/view/Entry/62856>>.

19 C. Kegan Paul, „The Production and Life of Books“ in *Faith and Unfaith and Other Essays* (London, 1891), 191–224, 191–192, 193. Paul hielt diesen Vortrag 1883 im (Royal) Albert Institute, Windsor und veröffentlichte ihn in *Fortnightly Review*, 33 (1883), 485–499, 485 und Anm. 1. Mit sechs weiteren Essays erschien er in leicht überarbeiteter und ergänzter Fassung in der Essaysammlung *Faith and Unfaith*. Zitate beziehen sich auf diese spätere, leicht erweiterte Ausgabe des Essays; Verweise auf die Veröffentlichung in der *Fortnightly Review* sind gesondert ausgewiesen. Vgl. Cellini, *The Life of Benvenuto Cellini*, 51; Kap. 2.4.3.

20 Vgl. Kap. 1.3, 4.2.5.1; Bhaskar, *The Content Machine*, 10–11.

21 Vgl. Kap. 2.4.3; Burnett, Vincent und Mayall, Hgg., *The Autobiography of the Working Class*.

22 Vgl. Kap. 3.3.1.

waren sicherlich auch den sozialen Bedingungen der Autobiographen geschuldet. Während Paul in relativem Wohlstand aufwuchs, zur gebildeten Mittelschicht gehörte und auch im späteren Leben keine signifikanten Veränderungen der wirtschaftlichen Verhältnisse erleben musste, waren die Chambers-Brüder und Dent diesen Schwierigkeiten ausgesetzt. Sie befanden sich mit ihren Autobiographien folglich in einem Rechtfertigungsmodus, in dem sie sich dafür verteidigten, dass sie einerseits überhaupt eine Autobiographie schrieben und andererseits ihren schwierigen Lebenslauf offenlegten. Doch sind es gerade dieses Offenlegen und der Anspruch, als Vorbild für andere zu gelten, die es auch aus eigenem Antrieb schaffen wollten, um so nicht nur finanzielle, sondern auch kulturelle Klassenschranken aufzubrechen, die den Beispielcharakter dieser Autobiographien unterstreichen.

Ein struktureller Unterschied der Autobiographie Pauls zu anderen Verlegerautobiographien ist die zeitliche Beschränkung sowie die inhaltliche Ausrichtung. Paul nutzte die Struktur der Autobiographie für seine Erinnerungen, doch beschreibt er keine buchbezogenen Wendepunkte, sondern Veränderungen in seinem Leben als Christ. Die Autobiographie schließt mit der Entscheidung des ehemaligen anglikanischen Pfarrers Paul, zum katholischen Glauben zu konvertieren. Das letzte Kapitel, „The End of Wandering“, endet mit den Worten: „One thing I know, that whereas I was blind, now I see“.²³ Für den Konversionstopos der Erleuchtung nach langer Suche zitiert Paul die Heilung des Blinden aus dem Johannesevangelium (9:25) und zeigt sich, angesichts der schwierigen Wendungen seines Lebens und insbesondere eines Unfalls in den späteren Jahren, beruhigt im Schoß der katholischen Kirche aufgenommen.

Die Rückbezogenheit und Erinnerungen Pauls sind aber nicht nur darin begründet, dass durch das Feuer in dem Verleger ein Sinn für Vergänglichkeit geweckt wurde oder er durch das Aufschreiben seinen Glaubensweg ordnen wollte. Paul war auch durch seinen schweren Unfall aus seinem bisherigen Leben gerissen worden. Am 11. Oktober 1895 berichtete das *Northern Echo*: „Mr Charles Kegan Paul, publisher, author, and ex-cleric, was knocked down by a cab, and sustained such injury as necessitated his removal to St. Thomas’s Hospital“.²⁴ Dieser Unfall, der Paul an den Rollstuhl fesselte, beeinflusste ihn entscheidend. In der Folge war er invalide²⁵ und musste seine Tätigkeit als Verleger aufgeben. Wilfried Meynell beschrieb Pauls letzte Jahre als „racked by illness and

23 Paul, *Memories*, 364–377, 377.

24 „General News [Accident Charles Kegan Paul]“, *Northern Echo*, 11. Oktober 1895, 3.

25 Siehe „Mr. Kegan Paul“, *The Athenæum*, 26. Juli 1902, 125.

tantalized by Death's coqueteries“.²⁶ Dies war ein Zustand, den Paul nur durch Disziplin und Askese ertragen konnte. Den Unfall und die tätigkeitslose Zeit danach nutzte er für das Verfassen seiner Erinnerungen.²⁷

Der Unfall bietet einen Rahmen für die zeitliche Einordnung des Schreibens der Autobiographie. Auch Colin Franklin führt diesen zeitlichen Ablauf in seinem Vorwort zu einem Nachdruck der *Memories* aus dem Jahre 1971 an: „This book was written in the last years, after a carriage accident had forced [Paul] to retire from activity“.²⁸ Diese zeitliche Einordnung wird durch Hinweise in der Autobiographie bestätigt: Paul erinnert sich an gemeinsame Vorleseabende mit der Mutter, die er an eine Beschreibung seiner Leseerfahrung als ca. 12-Jähriger anschließt. In der Retrospektive, „even after the lapse of fifty-five years“, versetzt er sich zurück zu einem dieser Abende und bietet einen Zeitrahmen für die Entstehung: um 1895 im Alter von 67 Jahren.²⁹ Den letzten Teil der Erinnerungen diktierte Paul während der Dreyfus-Affäre.³⁰ Alfred Dreyfus wurde im Dezember 1894 wegen Landesverrates zu lebenslanger Haft verurteilt, die Affäre fand erst im Juli 1906 mit der Aufhebung und der vollständigen Rehabilitation Dreyfus' ein Ende. Die *Memories* erschienen 1899, dem Jahr, in dem sich Paul endgültig aus dem Verlagsgeschäft zurückzog³¹ und fungierten so auch als Abschluss und Übergabe der Verantwortung an die nächste Generation.

Der Bedrohung der wirtschaftlichen Existenz durch den Unfall Pauls folgte der Verlust der körperlichen Leistungsfähigkeit. Dies war ein Wendepunkt im Leben, an dem es notwendig war, über die Vergangenheit zu reflektieren und zu überlegen, was nach dem eigenen Ableben übrig bliebe. Neben dem Beispielcharakter der Autobiographie für ein erfolgreiches und nachahmenswertes Leben begibt sich Paul auf die Ebene eines apologetischen Bescheidenheitstopos:

These pages will not pretend to tell everything. The morbid self-analysis of Rousseau needs all, and more than all, his genius to make it tolerable, and if it be pleasant reading

26 [Wilfried Meynell], „Charles Kegan Paul by One Who Knew Him“, *The Academy*, 26. Juli 1902, 114–116, 115.

27 Siehe „Mr. Kegan Paul“, *The Athenæum*, 125.

28 Colin Franklin, „Foreword“ in Charles Kegan Paul, *Memories* (1899; London, 1971), vii–x, x.

29 Paul, *Memories*, 27.

30 Siehe Paul, *Memories*, 356.

31 Siehe Furlong, *The Archives of Routledge & Kegan Paul Ltd.*, 7. Paul erhielt für seine Autobiographie einen Vorschuss von £15 und wurde mit 10% an den Erlösen des Verkaufes beteiligt (siehe „Memorandum of an Agreement [with Paul for *Memories*, 31 Aug 1899]“ in „Kegan Paul Contracts, N-Y“, *The Archives of Kegan Paul*, Rolle 22).

under any circumstances, it is unprofitable. I will try to write without undue self-blame or self-praise.³²

Paul lehnte Rousseaus Forderung nach einer schonungslosen Selbstbeobachtung ab und weist darauf hin, dass seine Lebensbeschreibung eine sorgfältige Selektion darstellt. Er will nicht jedes Detail seiner Erfahrungen und Erlebnisse analysieren und versucht stattdessen, ein Gleichgewicht zwischen unterhaltender und nutzbringender Lektüre herzustellen, ohne in unangemessene Selbstbeschuldigungen oder Eigenlob zu verfallen.³³ Paul äußert sich hier reflektiert über seine Rolle als Autobiograph. Er verwahrt sich davor, ungenau und damit unwahr zu berichten, oder sich selbst zu überhöhen. Er hoffte, das Gleichgewicht zwischen literarischen Freiheiten (der Unterhaltung wegen) und autobiographischer Authentizität (des Beispielcharakters wegen) halten zu können. Paul war sich bewusst, dass es unmöglich ist, sich an alle Erlebnisse zu erinnern. Er gab zu, in einigen Fällen keine persönlichen Erinnerung zu haben („I have no personal recollections“) oder er verweist auf Erinnerungen aus zweiter Hand („my mother’s memory“), Erinnerungscluster („all my childish recollections are connected with [Writhlington]“) und Erinnerungsbruchstücke („I remember a snatch of a song“, „I do not remember any details“).³⁴

Pauls *Memories* sind die Geschichte eines gescheiterten Klerikers, der auf der Suche nach dem richtigen Glauben war und seine Erinnerungen mit der Konversion zum katholischen Glauben abschloss. Noch ehe er diese Erinnerungen begonnen hatte, verfasste er eine weitere autobiographische Schrift: *Confessio viatoris*, die Bekenntnisse eines Wanderers.³⁵ Auf 66 Seiten fasst er seinen Glaubensweg zusammen und versuchte, Gründe zu liefern, warum er zu zweifeln begann und es ihm nicht möglich erschien, in Diensten der Kirche zu stehen. Ebenso versuchte er, Argumente zu finden, um den wiedererstarkten Glauben Ende der 1880er Jahre zu erklären, der schließlich zu seiner Konversion führte. In weiten Teilen ist die *Confessio viatoris* mit den korrespondierenden Stellen in

32 Paul, *Memories*, 2; vgl. Kap. 2.4.3.

33 Auch die Versicherung, seinen Lesern Überdross zu ersparen, gehört zu den Bescheidenheitsformeln von Autobiographen (vgl. Ernst Robert Curtius, *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*, 5. Aufl. [Bern, 1965], 95).

34 Paul, *Memories*, 8–9, 11, 12, 17, 23 und *passim*.

35 C. Kegan Paul, *Confessio viatoris*, London, 1891. Der Titel wurde in einer Auflage von 500 Exemplaren veröffentlicht und Paul mit Honorarzahllungen an dem Verkauf beteiligt (siehe „Memorandum of an Agreement [with Paul for *Confessio viatoris*, 30 Nov 1891]“ in „Kegan Paul Contracts, N-Y“, Rolle 22).

den *Memories* identisch. Doch bietet der kurze Bericht teilweise detailliertere Informationen, so dass diese Quelle unterstützend herangezogen werden kann.

3.2.1.2 *Rezeption der Memories*

Pauls Autobiographie wurde 1971 von *Routledge and Kegan Paul* mit dem Hinweis auf den Unterhaltungswert und den Beispielparakter der Erzählung erneut herausgegeben:

[Paul] was a publisher only at the end of an attractive intellectual life, and it would be hard to recall another book so filled with entertaining stories of country and parish life, school and nursery in the high Victorian years. It has the calm style of a civilized mind, and deserves its place among candidates of reissue.³⁶

Der Unterhaltungswert bestand in erster Linie in den Darstellungen des Lebens im Viktorianischen England. Doch das Interesse des Verlagshauses, Pauls Autobiographie neu aufzulegen, ist unter anderem in der Geschichte des Hauses *Routledge* zu sehen. George Routledge (1812–1888) begann 1836 seine Selbstständigkeit als Buchhändler und gab bald günstige, aber nicht autorisierte Nachdrucke amerikanischer Titel in der *Railway Library* heraus. Der Verlag spezialisierte sich auf kommerzielle Romane, Reiseliteratur und Sachbücher. 1902 stand er kurz vor der Insolvenz, konnte jedoch gerettet werden und machte in den Folgejahren durch einige aufsehenerregende Fusionen Schlagzeilen, darunter 1912 die Übernahme des Verlages *Kegan Paul, Trench, Trübner and Co. Ltd.*³⁷ Mit der Publikation von Pauls Autobiographie griff der Verlag auf die eigene Historie zurück und nutzte den Namen des ebenfalls bekannten Verlegers, um die Marke im 135. Jubiläumsjahr weiterzutragen.³⁸

Franklins Einschätzung, dass das Verlagsgeschäft lediglich die letzte berufliche Station Pauls war und er auf ein erfülltes Intellektuellenleben zurückblicken konnte, ist schmeichelhaft für den Verleger und steht der Einschätzung von Pauls Zeitgenossen entgegen. Die weit weniger schmeichelhafte Ankündigung des Nachrufs auf Paul in der *Academy* beschreibt den Verleger als „polished man of the world ... an Etonian and an Oxford man, he was successively a parson, a tutor, an author and a publisher; but he succeeded – as the world

36 Franklin, „Foreword“, vii.

37 Siehe F. A. Mumby, *The House of Routledge, 1834–1934: With a History of Kegan Paul, Trench, Trübner and Other Associated Firms* (London, 1934), 24–32, 157–162; James J. Barnes und Patience P. Barnes, „Routledge, George (1812–1888)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/24184>>.

38 Siehe Franklin, „Foreword“, vii.

deems success – in nothing“.³⁹ Die Bezeichnung Pauls als „parson“, als Pfaffe, ist hier durchaus pejorativ zu verstehen.⁴⁰ Die anonyme Ankündigung zeigte Paul zudem als jemanden, der alles versuchte, aber nichts wirklich konnte: jemand, der sich nicht in der Kirche einfügen konnte, der mit seinen theologischen Ansichten als Lehrer scheiterte, dessen Übersetzungen und Ausgaben sich nicht verkauften und dessen „evil genius“ dafür verantwortlich war, dass sich Autoren wie Robert Louis Stevenson, Thomas Hardy und George Meredith von ihrem Verleger trennten, noch ehe sie sich bezahlt machten.⁴¹ Das abwechslungsreiche Leben Pauls wird hier nicht auf einen spannenden Lebensweg bezogen, sondern auf einen charakter- und profillosen Suchenden reduziert.

Diese Einschätzung wird von Meynell in seinem Nachruf geteilt: „He who had all his life ... been seeking for something ... all the time the man was being made“.⁴² Franklin hingegen sieht Paul in einem positiven Licht: „He was a singularly admirable publisher, keeping commercial value in its place behind conviction, good taste and truth to God“.⁴³ Er hob besonders Pauls Engagement um eine Reform des Druckgewerbes, die dem viktorianischen „revival of printing“ vorausging, hervor.⁴⁴ Es ist nicht verwunderlich, dass Franklin Pauls Verlagstätigkeit in den Vordergrund rückte, da diese einen Teil des *Routledge*-Impressums erklärte, es somit konkret um den Verleger Paul ging, und dessen Biographie zur Reputation des Verlages beitrug. Dennoch ist anzumerken, dass Paul in seiner Autobiographie nicht so sehr das Leben eines Verlegers und seinen Weg dorthin beschreibt,⁴⁵ als dass er sich um eine Darstellung seines Glaubensweges bemühte, an dessen Ende die Konversion stand. Die Darstellung Pauls als „unusual personality“ wurde in der Rezension der *Memories* im *Times Literary Supplement* vom 2. April 1971 wiederholt: „These memoirs form an attractive picture of a

39 „The Literary Week [Charles Kegan Paul]“, *The Academy*, 26. Juli 1902, 99.

40 Siehe „parson, n.“, *Oxford English Dictionary*, Juni 2017 <<http://www.oed.com/view/Entry/138175>>.

41 „The Literary Week [Charles Kegan Paul]“, 99; vgl. Kap. 4.2.4.1.

42 [Meynell], „Charles Kegan Paul“, 115.

43 Franklin, „Foreword“, ix.

44 Siehe Paul, „The Production and Life of Books“, 191–224; vgl. Joseph Riggs Dunlap, „Two Victorian Voices Advocating Good Book Design: I. Henry Stevens and the Shoddimites“, *Printing History*, 1 (1979), 18–25; Riggs, „Two Victorian Voices Advocating Good Book Design: II. Charles Kegan Paul, Perceptive Publisher“, *Printing History*, 3 (1980), 20–27.

45 Vgl. „Mr. Kegan Paul's ‚Memories‘: Parson and Publisher, Positivist and Roman Catholic“, *The Daily News*, 5. Dezember 1899, 3.

high-principled, hard-working, benevolent and successful Englishman, who might well be taken, though not altogether correctly, as a stereotype of the Victorian middle class“.⁴⁶ Stereotyp wird hier nicht wie allgemein angenommen als negative Bewertung angesehen, sondern als neutrale Vereinfachung viktorianischer Lebensart.⁴⁷ Der Rezensent unterstrich so auch den Beispielcharakter der alltäglichen Erinnerungen.

3.2.2 Lesesozialisation in der anglikanischen Mittelschicht

3.2.2.1 Biographischer Hintergrund C. Kegan Pauls

C. Kegan Paul (1828–1902) wuchs in relativem Wohlstand als ältestes von zehn Kindern des Pfarrers Charles Paul (1802–1861) und seiner Frau Frances Kegan Horne (1802–1848) auf.⁴⁸ Beide Elternteile unterhielten Besitztümer auf der Karibikinsel St Vincent und realisierten hierdurch ein hohes Einkommen, so dass die Familie sorglos leben konnte, an fortschrittlichen Annehmlichkeiten Teilhabe hatte und Pauls Kindheit von Freiheit und Toleranz geprägt war.

Pauls Vater, Pfarrer der Gemeinde White Lackington, später der Gemeinde Writhlington, wurde erst nach dem gescheiterten Versuch der Rechtswissenschaften ordiniert. Gesundheitliche Probleme hatten ihn zur Unterbrechung seines Jurastudiums gezwungen und zunächst auf den Familiensitz nach St Vincent geführt, deren Vizegouverneur zu dieser Zeit Charles Pauls Vater war. Nach der Rückkehr nach England unterstützten ihn Freunde, um ihn in gesicherter Stellung im Kirchendienst unterzubringen. C. Kegan Paul stellt in seiner Autobiographie klar, dass sein Vater die Stellung nicht aus Frömmigkeit angenommen hatte, sondern bestenfalls aus dem Antrieb heraus seine gesellschaftliche Pflicht zu tun. Sowohl Charles Paul als auch seine Frau Frances waren durch ihre Besitztümer in der Karibik finanziell abgesichert; die Position in der Kirche diente lediglich der sozialen Anerkennung. Die aufgeschlossene Atmosphäre der Kindheit Pauls war sicherlich auch dem Umstand geschuldet, dass der Vater nicht konservativer Kirchenmann aus Überzeugung war, sondern ein weltoffener Handelsmann. Beide Eltern waren gebildet: Charles Paul hatte vor seinem Studium die elitäre

46 Edmund Lionel Penning-Rowsell, „... Social Side“, *The Times Literary Supplement*, 2. April 1971, 376.

47 Vgl. „stereotype, n. and adj.“, *Oxford English Dictionary*, Juni 2017 <<http://www.oed.com/view/Entry/189956>>.

48 Siehe Leslie Howsam, „Paul, (Charles) Kegan (1828–1902)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/35416>>.

London Charterhouse School besucht; Frances Paul wurde als Kind mit ihren Schwestern zum Schulbesuch von St Vincent nach England geschickt.⁴⁹

Die Kinder der Pauls genossen die ihnen erlaubten Freiheiten in vollen Zügen. Es war ihnen erlaubt, sich frei zu bewegen, ihre Freizeit zu gestalten wie sie es wollten und so verbrachten sie große Teile davon unbeaufsichtigt in der Natur. Insbesondere sinnliche Erlebnisse, wie der Anblick von Rosen, der Duft von Flieder und der Geschmack von Pfefferminzbonbons blieben Paul in Erinnerung.⁵⁰

Paul erinnert sich ebenso an die Gottesdienste des Vaters und berichtet von der Zusammensetzung der Kirchengemeinde. Er gibt detaillierte Beschreibungen der Gottesdienste, die nahelegen, dass er an diesen teilgenommen hatte. In Anbetracht der Tatsache, dass die Autobiographie Pauls auf die Konversion abzielte, ist es nicht ungewöhnlich, dass Paul sich auch mit dem Glauben des Vaters auseinandersetzte, der sich eben nicht auf christliche Inhalte gründete, sondern auf eine soziale Verpflichtung. Als entsprechend uninspiriert beschreibt Paul dessen Ausübung des Gottesdienstes.⁵¹ Als er selbst später zweifelte, ob die Ordination zum Pfarrer für ihn der richtige Weg sei, waren die Berufsausübung und der eintönige Alltag des Vaters Gründe dieser Zweifel.⁵²

Pauls Beschreibungen der Gemeinde geben Einblick in ihre Lesefähigkeit. Die Frauen der Gemeinde führten stets ein Gebetbuch mit sich, obwohl nur wenige Gemeindemitglieder lesen konnten. Für die Gottesdienste bedeutete dies, dass die Gemeinde nicht aktiv teilnehmen konnte und sich der Gottesdienst auf einen Dialog zwischen Pfarrer und Kirchendiener reduzierte. Insgesamt verlief der Gottesdienst statisch, ernst und feierlich, mit Lesungen am Pult und Predigten, die die Gemeinde nicht erreichten. Der Gottesdienst war langweilig und konservativ und nicht dazu gedacht, die Gemeinde zu fordern, zu fördern oder zu formen. Während die regelmäßigen Gottesdienste nicht den Anspruch erhoben, die Gemeinde zu fördern, so gab es dennoch eine Sonntagsschule, deren Unterricht im Altarraum stattfand.⁵³

Neben der Gestaltung der Gottesdienste hat Paul auch konkrete Erinnerungen an die Architektur und den Zustand der Kirche, die sich in verschiedenen Stadien des Verfalls befand. Er beschreibt Löcher in den Dielen der Kirchenbank

49 Siehe Paul, *Memories*, 2–7.

50 Siehe Paul, *Memories*, 13–21.

51 Siehe Paul, *Memories*, 14; Paul, *Confessio viatoris*, 1.

52 Siehe Paul, *Memories*, 163.

53 Siehe Paul, *Memories*, 13–15.

der Familie, durch die man die darunterliegende Gruft und die sich darin befindlichen Särge erblicken konnte. Die Särge moderten, die Wände der Gruft waren mit grünem Schleim bedeckt und aus der Gruft stieg ein unangenehmer, Übelkeit hervorrufender Gestank herauf, den Paul für die Typhus-Erkrankung der Kinder – eine der häufigsten Krankheiten der Industrialisierung – verantwortlich machte.⁵⁴ Überhaupt war sich Paul bewusst, dass sich im Laufe seines Lebens die hygienischen und medizinischen Bedingungen, aber auch der tägliche Komfort verbesserten. Er spricht von den „pre-sanitary days“ der Kindheit,⁵⁵ in denen Krankheiten damit abgewehrt wurden, dass Kinder mit Glockenöl eingerieben wurden. Er spricht die Versuche an, frische Luft auszuschließen und ebenso den wöchentlichen Washtag.⁵⁶ Diese und andere Textstellen begründen die Gültigkeit der *Memories* als Quelle für das Alltagsleben der viktorianischen Mittelschicht, wie sowohl Colin Franklin in seinem Vorwort als auch Edmund Lionel Penning-Rowse in seiner Rezension herausstellten.⁵⁷

3.2.2.2 Erste Leseerfahrungen

Paul wuchs in der Provinz auf und erhielt bis zu seinem achten Lebensjahr Schulunterricht zu Hause. Frances Paul unterrichtete ihn bis sich ihr Gesundheitszustand verschlechterte. Charles Paul unterrichtete ihn in Latein und Griechisch.⁵⁸ Die Familie lebte abgelegen und es fanden nur selten Abendgesellschaften mit Freunden und Bekannten statt.⁵⁹ Die Familie war für die Lesesozialisation und das Leseverhalten der Kinder verantwortlich; es gab keine Impulse von außen. Die Eltern waren gebildet und verfügten über eine „fair modern library“,⁶⁰ die den Kindern zur Verfügung stand. Paul fasst seine Lektüre vor seinem achten Lebensjahr in wenigen Sätzen zusammen: „I had read the Waverley novels, many of the volumes of an excellent series called the *Family Library*, and, singularly enough, a good deal of Theology“. Um gleich fortzufahren, dass eine genaue Datierung seiner geistigen

54 Siehe Paul, *Memories*, 15–16.

55 Paul, *Memories*, 15.

56 Siehe Paul, *Memories*, 16, 20.

57 Vgl. Franklin, „Foreword“, vii und x; Penning-Rowse, „... Social Side“, 376.

58 Siehe Paul, *Memories*, 36.

59 Siehe Paul, *Memories*, 32. Paul berichtete von Persönlichkeiten, die ihn auf diesen seltenen Abendgesellschaften beeindruckt hatten. Unter diesen waren James Brooke, Raja von Sarawak (28), die Witwe eines Erzdiakons (29) und ein Mr Staples, der von der französischen Revolution und von der Hinrichtung König Ludwigs XVI. erzählte (30).

60 Paul, *Memories*, 22.

Entwicklung schwierig sei, aber: „I suppose I was about ten when I lighted upon a book called *Downside Discussions*, which I read with profound interest, if with little real understanding“.⁶¹

Die genannte Lektüre ist, bis auf wenige Ausnahmen, kaum überraschend. Sir Walter Scotts Romane übten eine große Anziehungskraft nicht nur auf junge Leser aus; sie gehörten zu den bekanntesten und am meisten gelesenen Romanen der Zeit.⁶² Paul bildete also gewiss keine Ausnahme in seiner Lektürewahl. Auch die Präsenz einiger Titel der *Family Library*, die von dem renommierten Verleger John Murray herausgegeben wurde, im Haushalt von Pauls Familie verwundert kaum. Die Reihe transportierte ein gewisses Bildungsideal und christliche Prinzipien, die von der viktorianischen Mittelschicht geteilt wurden. Die Familie Pauls entsprach der Zielgruppe, wie sie in einer Ankündigung der Reihe in der *Literary Gazette* beschrieben wurde:

Having secured the co-operation of many of the most eminent writers in the country, the Editors will henceforward direct their best efforts to provide a body of popular reading, adapted for all classes, and throughout selected on the principle of presenting nothing which a Christian parent may not safely place in the hands of his family.⁶³

Murray verdeutlichte hier den Anspruch der Reihe, Lesestoff für die ganze Familie bereitzuhalten, der auch ohne elterliche Aufsicht gelesen werden konnte. Es ist bemerkenswert, dass Murray die Reihe nicht schichtspezifisch anpries, sondern sich an alle Schichten richtete. Scott Bennett sieht hier den Versuch, eine Zielgruppe zu etablieren, die gerade nicht durch Klassenschranken begrenzt wurde.⁶⁴ Darüber hinaus war es Murray ein Anliegen, nicht (nur) den Lesegeschmack zu verbessern, sondern vor allem konservative Ideen zu vermitteln.⁶⁵

Die Bände der Reihe verkauften sich für fünf oder sechs Shilling und hatten den Anspruch, urheberrechtlich geschützte Werke, also ausdrücklich keine Nachdrucke von urheberrechtsfreien Klassikern,⁶⁶ einem breiteren Lesepublikum günstiger und leichter zugänglich anzubieten. Bekannte Autoren wie etwa

61 Paul, *Memories*, 22–23.

62 Vgl. Carpenter und Prichard, *The Oxford Companion to Children's Literature*, 249 (Historical Novels); auch Kap. 3.2.2.2, 4.1.1, 4.1.2, 4.1.3.

63 Ankündigung der *Family Library* in *The Literary Gazette*, 28. März 1829, 216.

64 Siehe Scott Bennett, „John Murray's Family Library and the Cheapening of Books in Early Nineteenth Century Britain“, *Studies in Bibliography*, 29 (1976), 139–166, 141; siehe auch Bennett, „The Family Library, 1825–1835: The Uses of Literacy in a Revolutionary Age“, Dissertation, Indiana University, 1967.

65 Siehe Bennett, „The Family Library“, 1, 113–115.

66 Siehe Bennett, „John Murray's Family Library“, 140.

der Reihenherausgeber John Gibson Lockhart, aber auch Allan Cunningham, Robert Southey, Sir Walter Scott, Francis Palgrave, Sir David Brewster und viele andere mehr trugen zu der Reihe bei, die sich in sechs Kategorien gliederte: Geschichte, Biographie, Reisen, Wissenschaft, Naturkunde und Literatur. Zwischen 1829 und 1834 erschienen 47 Bände, deren Auflagenstärke im Laufe der Jahre jedoch immer geringer wurde.⁶⁷

Der erste Band der *Family Library*, Lockharts gekürzte Ausgabe von Sir Walter Scotts Napoleon-Biographie,⁶⁸ erschien 1829 und gehörte möglicherweise zu Pauls Lektüre. Die zwei Bände der Ausgabe wurden positiv besprochen und begründeten die Akzeptanz der Qualität der Reihe.⁶⁹ Nicht nur die zeitgenössische Presse besprach die Ausgaben positiv, auch die Verkaufszahlen überzeugten. Beinahe drei Viertel der ersten Auflage waren rasch verkauft⁷⁰ und bezeugen die positive Aufnahme der Reihe. Die *Family Library* stellte sich letztlich aber als zu ambitioniert heraus und rentierte sich nicht. Die vierteljährliche Bilanz zeigt, dass sie ab dem zweiten Quartal des Jahres 1831 nur noch Verluste aufführte. Gründe hierfür waren die hohe Bezahlung der Autoren, hohe Produktionskosten und ein Fokus der Reihe auf Sachbücher, statt sich dem expandierenden Markt für Romane zuzuwenden.⁷¹ Ebenso hatte die allgemeine politische Situation, mit der endgültigen Verabschiedung der *Reform Bill* 1832 und der Erwartung, dass Bücher günstig zu erwerben sein sollten, Einfluss.⁷² Die

67 Siehe Bennett, „John Murray’s Family Library“, 162–166; Bennett, „The Family Library“, 239–244.

68 Sir Walter Scotts Ausgabe erschien 1827 in neun Bänden bei Longman (London) und Cadell (Edinburgh) (siehe bspw. „Rev. Art. XI. The Life of Napoleon Buonaparte“, *The Monthly Review*, 6.25 [September 1827], 89–105).

69 Siehe „Critical Notices: The Family Library. Napoleon Buonaparte“, *The New Monthly Magazine*, 27 (1829), 244–245.

70 Bennett gibt an, dass sich von einer Auflage von 27 500 Exemplaren (je Band) der *History of Napoleon Buonaparte* jeweils 20 241 Exemplare verkauften („John Murray’s Family Library“, 162). Die *Family Library* war nicht nur in Großbritannien verfügbar, sondern wurde auch in den britischen Kolonien vertrieben (142–143; vgl. John Mitchel, *Jail Journal: or, Five Years in British Prisons* [New York, 1854], 82).

71 Siehe „Serials Published by John Murray: The Family Library“, *John Murray Archive*, Edinburgh, National Library of Scotland <<http://digital.nls.uk/jma/topics/publishing/serials.html>>; Bennett, „John Murray’s Family Library“, 150–151, 154–155.

72 Siehe Bennett, „John Murray’s Family Library“, 158. Bennett bezieht sich hier unter anderem auf Thomas Froggnall Dibbins *Bibliophobia: Remarks on the Present Languid and Depressed State of Literature and the Book Trade*, London, 1832: „Men wished to get for *five*, what they knew they could not formerly obtain for *fifteen*, shillings“ (31).

Schwierigkeiten des Verlages, die Reihe aufrechtzuerhalten, wirkten sich auch auf die Qualität der Ausgaben aus. Die nachlassende Qualität wurde zunehmend in kritischen Besprechungen hervorgehoben und bezog sich sowohl auf eine mangelhafte materielle als auch inhaltliche Qualität.⁷³ Dies unterstreicht den Umstand, dass Publikationen von John Murray mit Erwartungen an die Qualität verbunden waren, die sich offenbar in der *Family Library* nicht dauerhaft realisieren ließen.⁷⁴ Mit der Anhäufung eines immer größeren Defizits entschied sich Murray schließlich 1834, die unverkauften 148 634 Exemplare⁷⁵ der *Family Library* für jeweils einen Shilling an Thomas Tegg zu verkaufen. Tegg hatte sich auf das sogenannte *remaindering*, das Aufkaufen von Restauflagen von Verlagen, spezialisiert, um diese, teils in neuer Gestalt, weiterzuverkaufen.⁷⁶ Dieser Verkauf brachte dem Verlag *John Murray* schließlich einen kleinen Gewinn.⁷⁷

Inhaltlich entsprach die Reihe sicherlich den Leseinteressen der Paul-Familie, allerdings gibt Paul nur an, viele der Bände gelesen zu haben, ohne konkrete Titel zu nennen. Unter den Veröffentlichungen der *Family Library* waren überwiegend historische und biographische Titel, darunter beispielsweise auch Henry Nelson Coleridges *Six Months in the West Indies* (Band 36, 1832), ein Bericht über die Reise eines Verwandten von Samuel Taylor Coleridge.⁷⁸ In Anbetracht

73 Siehe „Rev. *Family Library*, No. VII. *History of Insects*, Vol. I“, *The Monthly Magazine*, 8.48 (Dezember 1829), 683–684; „Rev. *The Family Library. Dramatic Series*. No. IV. *Æschylus*. London. John Murray. 1831“, *The Edinburgh Literary Journal*, 4. Juni 1831, 349–350.

74 Siehe Carpenter, *The Seven Lives of John Murray*, 41–148.

75 Siehe James J. Barnes und Patience P. Barnes, „Reassessing the Reputation of Thomas Tegg, London Publisher, 1776–1846“, *Book History*, 3 (2000), 54; „Thomas Tegg, Esq.“, *Gentleman's Magazine*, 25 (1846), 650–651, 650; „Serials Published by John Murray: The Family Library“.

76 Siehe Barnes und Barnes, „Reassessing the Reputation of Thomas Tegg“, 52–55; vgl. Kap. 4.1.1.3.

77 Tegg erwarb den kompletten Lagerbestand der *Family Library*, Stereotypie-Druckplatten, Holzschnitte sowie alle in Lagen beziehungsweise Pappe gebundenen Exemplare, jedoch nicht das Copyright, sodass er verpflichtet wurde, Nachdrucke in der gleichen Ausführung herzustellen (siehe „Serials Published by John Murray“; Bennett, „John Murray's Family Library“, 139–166, 140–141, 147–152; Bennett, „The Family Library“, 243–244; Barnes und Barnes, „Reassessing the Reputation of Thomas Tegg“, 51–55; „Thomas Tegg, Esq.“, *Gentleman's Magazine*, 650).

78 Siehe Bennett, „John Murray's Family Library“, 162–166; Bennett, „The Family Library“, 241.

der Familiengeschichte Pauls und ihrer Wurzeln in der Karibik ist es möglich, dass die Familie dieses Werk allein aus nostalgischem Interesse gelesen hatte.

In der Aufzählung von Pauls frühem Lesen ist es wenig bemerkenswert, dass die Privatbibliothek eines Kirchenmannes theologische Bücher enthielt, die auch der Sohn las. Das Leseklima der Familie war einerseits von dem Bildungsideal der Familie geprägt, andererseits von der Präsenz der Religion im Alltag. Hier übernahm jedoch nicht, wie anzunehmen wäre, Charles Paul die Anleitung, sondern seine Frau Frances. Das abendliche Einschlafritual Pauls mit der Mutter beinhaltete gemeinsames Beten und das Vorlesen aus der Bibel.⁷⁹ Diesem Vorlesen schrieb Paul sein umfangreiches Bibelwissen zu und nicht etwa dem Gottesdienst des Vaters oder Gesprächen mit ihm. Darüber hinaus fand für Paul der Erstkontakt zu einer anderen Kirche als der anglikanischen über die Mutter statt: Er erinnerte sich insbesondere an eine dreistündige Gründonnerstags-Messe, die die Mutter in einer Nachbargemeinde besuchte und von der sie ihrem Sohn erzählte. Paul war von ihren Berichten beeindruckt.⁸⁰

Mit dieser religiösen Auseinandersetzung ist es daher nicht verwunderlich, dass sich Paul auch den theologischen Titeln der Bibliothek des Vaters zuwendete. Was allerdings überrascht, ist die Tatsache, dass sich Paul für die *Downside Discussion* (1834) entschied, einen relativ aktuellen Titel, der bei Paul, trotz mangelndem Verständnis, tiefen Eindruck hinterlassen haben will.⁸¹ Die *Downside Discussion* war eine Debatte, die sich zwischen Katholiken und Protestanten um die Unterschiede der Religionsausübung beider Kirchen entspann. Die *Discussion* fand vom 25. bis 27. Februar und vom 5. bis 7. März 1834 im Roman Catholic College of Downside in der Nähe von Bath statt. Themen der Diskussionen waren die Glaubensregel (*regula fidei*) und die Eucharistie.⁸² In den

79 Siehe Paul, *Memories*, 27; Paul, *Confessio viatoris*, 3.

80 Siehe Paul, *Memories*, 26, Paul, *Confessio viatoris*, 4. Es ist anzumerken, dass Paul angibt, nie wirklichen Kontakt zu Katholiken gehabt zu haben. Kenntnisse anderer Konfessionen beruhten folglich auf Erzählungen und Berichten von Familienangehörigen und Bekannten sowie auf seinen Leseerfahrungen (siehe *Confessio viatoris*, 28). Die einzigen anderen Konfessionsangehörigen, die Paul im persönlichen Umgang kennenlernte, und auch hier blieb sein Verständnis vage, waren wesleyanische Methodisten und Quäker (1).

81 Siehe Paul, *Memories*, 23; Paul, *Confessio viatoris*, 4–5.

82 Siehe *The Authenticated Report of the Discussion ... in the Chapel of the Roman Catholic College of Downside*, London, 1836 (die Ausgabe ist über das Princeton Theological Seminary [SCC #11,080] online abrufbar: <<http://commons.ptsem.edu/id/authenticatedrep00tott>>); Thomas Joseph Brown, *Supplement to the Downside Discussion*, London, 1836.

Diskussionen vermittelten die Redner ihr Religionsverständnis, auch wenn Paul, trotz seiner Verständnisschwierigkeiten, meinte, die Vertreter der Protestanten würden sich um eindeutige Aussagen drücken.⁸³

Unterschiede in der Glaubensregel sah der Redner der Protestanten, Rev. Edward Tottenham, Pfarrer der Kensington Chapel, Bath, vor allem in der Auslegung der Regel. Während der römisch-katholische Glaube auf eine Regel zurückgriff, die auf der Heiligen Schrift und Tradition und somit auf der Bibel und einem Vermittler basiere, sahen die Protestanten die Bibel als alleinige Quelle an. Nicht jedoch, wie von den Katholiken polemisch kritisiert, mit dem Ziel, dass jeder Gläubige die Bibel nach Gutdünken interpretieren könne, sondern vielmehr sei die Heilige Schrift die *sola scriptura*, die alles Notwendige beinhalte, um Erlösung zu erlangen.⁸⁴ Der Sprecher der Katholiken, Rev. Thomas Joseph Brown, Professor für Theologie des Downside College, hielt entgegen, dass er den protestantischen Standpunkt nachvollziehen, jedoch das Vermittlungsmedium der Heiligen Schrift unmöglich außer Betracht lassen könne.⁸⁵ Zumal in vorhergegangenen Diskussionen⁸⁶ Protestanten, im Gegensatz zu Tottenham, die Auslegung der Bibel durch jeden Gläubigen bestätigt hätten.⁸⁷ Nach sechs Tagen sowie dreizehn Reden und Gegenreden waren die Sitzungen schließlich beendet. Es darf angezweifelt werden, dass Paul, der angibt *Downside Discussion* im Alter von etwa zehn Jahren gelesen zu haben, dieses mit einem echten Interesse an der Auseinandersetzung tat. Vielmehr versuchte er, sein ambivalentes Verhältnis zur Religion retrospektiv zu deuten.

83 Siehe Paul, *Memories*, 23.

84 Siehe *The Authenticated Report of the Discussion*, 4. Tottenham führte weiter aus, warum die Bibel Grundlage der protestantischen Glaubensregel ist und kam zu dem Schluss: „We Protestants are right in receiving the Scriptures as a *sufficient* rule of faith, and the *only* rule“ (19, Hervorhebungen im Original).

85 Siehe *The Authenticated Report of the Discussion*, 23.

86 Siehe bspw. die fünftägige Diskussion in Cheltenham im Jahr 1830, der auch Brown beiwohnte und dessen Mitschrift schließlich als *Substance of the Arguments Adopted by the Roman Catholic Advocates in the Recent Discussion at Cheltenham on the Rule of Faith, Collected from Notes Taken during the Discussion*, Cheltenham, 1830, erschien. Brown wehrte vor einem Publikum von 4000 Zuhörern die Attacken der protestantischen Vertreter ab, ehe die Versammlung in einem Aufstand endete (siehe David Daniel Rees, „Brown, Thomas [1798–1880]“, *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/3657>>; „The Right Reverend Thomas Joseph Brown, D.D., O.S.B.“, *Downside Review*, 1 [1880], 4–16, 11).

87 Siehe *The Authenticated Report of the Discussion*, 23.

Daher ist es nicht unerheblich, dass insbesondere theologische Titel in der Lesebiographie Pauls einen dominanten Platz einnehmen. In das Bild des Konvertiten Paul passen auch Beschreibungen von zwei weiteren Titeln der frühen Lektüre, Grace Kennedys *Father Clement: A Roman Catholic Story* (1823) und Mary Martha Sherwoods *The Nun* (1833). In seiner rückblickenden Deutung beschreibt Paul diese Romane als Bücher, die viel dazu beigetragen hätten, aus ihm frühzeitig einen Katholiken zu machen, wenn seine Lektüre nur angeleitet worden wäre.⁸⁸ Es ist anzunehmen, dass sich Pauls Faszination für den Katholizismus, der seiner Erfahrungswelt fremd war, überwiegend aus Romanen und nicht aus der Sachdiskussion der *Downside Discussion* speiste. Sowohl die Romane als auch die Diskussion um die anglikanische gegenüber der römisch-katholischen Religionsausübung müssen im Kontext der Entstehungszeit gesehen werden. Seit der Trennung der englischen Kirche von Rom und der Einsetzung des englischen Königs als Oberhaupt der anglikanischen Kirche unter König Heinrich VIII. unterlagen Katholiken gesellschaftlichen Restriktionen, die sie unter anderem von öffentlichen Ämtern ausschlossen. Ausgehend von Irland wurde erst 1829 der *Catholic Emancipation Act* verabschiedet, der Katholiken unter anderem erlaubte, öffentliche Ämter zu halten und Mitglied im Parlament zu werden.⁸⁹

Pauls Leseerfahrung ist ein Indiz für einen Mangel an Leseanleitung und Anschlusskommunikation in der Familie, bei gleichzeitiger Freiheit, sich am Lesebestand der Eltern frei zu bedienen. *The Nun* war das Geschenk einer Freundin an Pauls Mutter; es wird nicht klar, ob Frances Paul das Buch selbst gelesen hatte. Der Freundin zuliebe lag das Buch immerhin offen im Zimmer der Mutter.⁹⁰ Paul gibt an, dass er sich zur Zeit dieser Lektüre nur vage bewusst war, dass es neben der anglikanischen Kirche auch eine andere Kirche, „a dignified Church beyond the Anglican“, gab. Dieses vage Bewusstsein kam durch die Mutter, die regelmäßig die Messen eines Pater Logan besuchte und ihrem Sohn anschließend berichtete.⁹¹

88 Siehe Paul, *Memories*, 23–24; Paul, *Confessio viatoris*, 5–9.

89 Siehe Ian Machin, „British Catholics“ in *The Emancipation of Catholics, Jews and Protestants: Minorities and the Nation State in Nineteenth-Century Europe*, hg. v. Rainer Liedtke und Stephan Wendehorst (Manchester, 1999), 11–32; Marjie Bloy, „Catholic Emancipation“, *The Victorian Web*, 7. August 2002 <<http://www.victorianweb.org/history/emancipation2.html>>.

90 Siehe Paul, *Memories*, 25.

91 Paul, *Memories*, 26.

Paul ließ sich von der Geschichte der Nonne fangen und las das Buch, bis er es beinahe auswendig konnte. Auch wenn er mit den katholischen Protagonisten sympathisierte, so gibt Paul an, dass sich niemand fand, mit dem er seine Eindrücke teilen konnte. Dies verwundert, da ja Frances Paul etwa zeitgleich ihre Erfahrungen in der katholischen Kirche sammelte und diese mit ihrem Sohn teilte. Dass ausgerechnet dieser Lesestoff unbesprochen geblieben sein soll, ist nicht nachvollziehbar. Das Fazit der Lektüererinnerung steht sodann in starkem Kontrast zur tatsächlichen Karriere Pauls und bekommt eine verblendete Qualität: „Roman priests and nuns, however interesting, were much like the characters in fairy tales, denizens of a world into which I never expected to enter“.⁹²

Die Autorin der *Nun*, Mary Martha Sherwood (1775–1851), war primär als Kinderbuchautorin bekannt.⁹³ Ihr werden mehr als 400 Titel, darunter nicht nur Romane, sondern auch Beiträge in Zeitschriften und Magazinen, Traktate, Fabeln und *Sunday School rewards*, zugeschrieben.⁹⁴ Als Tochter und Schwester von Pfarrern, wuchs sie in einer von der anglikanischen Kirche geprägten Kultur auf⁹⁵ und so beschreibt Patricia Demers Sherwoods Literaturverständnis als von katechetischer Nützlichkeit geprägt.⁹⁶ Viele ihrer Werke durchziehen grundlegende christliche Prinzipien und ihr Anti-Katholizismus wird, so Demers, besonders an den Titeln *The Latter Days* (1833), *The Nun* und dem Schauerroman *The Monk of Cimiès* (1834) deutlich.⁹⁷ Darüber hinaus hing Sherwood einem eher rückständigen Bild des Kindes an, wie es in ihrem Roman *History of the Fairchild Family* (1818), den Paul auch kannte, deutlich wird. Mother Fairchild glaubte an die Erbsünde und hielt alle Kinder für von Natur aus böse. Die Aufgabe frommer und umsichtiger Eltern war es daher, dieses Übel und die Unartigkeiten der Kinder zu kontrollieren, um ihnen ein anständiges und korrektes Verhalten zu vermitteln.⁹⁸ Mit

92 Paul, *Memories*, 25–26.

93 Siehe Margaret Nancy Cutt, *Mrs. Sherwood and her Books for Children*, London, 1974.

94 Siehe Cutt, *Mrs. Sherwood and her Books for Children*, ix; Patricia Demers, „Sherwood, Mary Martha (1775–1851)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, Mai 2011 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/25397>>.

95 Siehe Joyce Grossman, „Ayahs, Dhayes, and Bearers: Mary Sherwood’s Indian Experience and ‚Constructions of Subordinated Others,“ *South Atlantic Review*, 66.2 (2001), 14–44, 17.

96 Siehe Demers, „Sherwood, Mary Martha“.

97 Siehe Demers, „Sherwood, Mary Martha“. Cutt macht eine Reise auf den Kontinent in den Jahren 1831–32 für eine Verstärkung des Anti-Katholizismus Sherwoods verantwortlich (*Mrs. Sherwood and her Books for Children*, 72–73).

98 Siehe F. J. Harvey Darton, *Children’s Books in England: Five Centuries of Social Life*, 3. Aufl. (London, 1999), 174–179, 175.

Sherwoods Fairchild-Kindern waren bis ins späte neunzehnte Jahrhundert fast alle britischen Kinder vertraut. Bereits zur Mitte des Jahrhunderts waren die im Roman dargestellten Erziehungsmethoden jedoch überkommen und spätestens Ende des Jahrhunderts beschrieben sie längst Vergangenes.⁹⁹ Trotz ihres Missions-eifers und ihrer didaktischen Art, wurde auch Sherwoods erzählerisches Geschick, das ihre Geschichten lesenswert und kurzweilig machte, hervorgehoben.¹⁰⁰

Festzuhalten bleibt, dass Mary Sherwood zu den meistgelesenen Kinderbuchautorinnen des frühen neunzehnten Jahrhunderts gehörte, ihre Werke von einem starken Evangelikalismus geprägt waren und sie bereits Ende des Jahrhunderts für ihr Erziehungsmodell kritisiert wurde. Insbesondere Leonora Blanche Lang, Ehefrau des Anthropologen und Historikers Andrew Lang, hielt sich in ihrer Kritik nicht zurück. Der Anspruch der *Fairchild Family* und Sherwoods Erziehungsideal basierend auf strikter Bibelgläubigkeit funktionierte in ihren Augen nicht: „The Bible’s theory of education includes the necessity of experience; Mrs. Fairchild’s the obligation of dispensing with it“.¹⁰¹ So ist es nicht verwunderlich, dass sie zu dem Schluss kommt: „*The Fairchild Family* is not profitable reading for children“.¹⁰² Dem widerspricht Paul ausdrücklich und bekräftigt, dass Sherwoods Bücher – neben der von ihm gelesenen *Nun* nannte er ebenso die *Fairchild Family*, *Little Henry and his Bearer* (1815) und andere Bücher mit einem ausgeprägten protestantischen Charakter – lesbar waren und bescheinigte der *Nun* hohen literarischen Wert sowie mehr Wahrheitstreue als beispielsweise Kennedys *Father Clement*. Das Leben im Konvent hielt Paul für realistisch dargestellt, wenngleich auch *The Nun* einige Absurditäten enthielt.¹⁰³

99 Siehe „History of the Fairchild Family“, *The Literary Gazette*, 9. Juli 1842, 477; „Gift Books [Routledge’s Reprint of *The History of the Fairchild Family*]“, *The Academy*, 1. Januar 1876, 7; „Books for Children [*The History of the Fairchild Family: or, The Child’s Manual*]“, *The Athenæum*, 8. April 1876, 495–496; „The Fairchild Family“, *The Saturday Review*, 6. Dezember 1902, xii.

100 Siehe „Books for Children [*The History of the Fairchild Family: or, The Child’s Manual*]“, 495; Emily Harper, „The tormented shadow of the Fairchild children: What Can *The History of the Fairchild Family* Tell us about Child-Rearing in the Early Nineteenth-Century?“ *History of Education Research*, 73 (2004), 1–10.

101 Leonora Blanche Lang, „The Fairchild Family and their Creator“, *Longman’s Magazine*, 21 (1893), 579–594, 580–581. Lang sah zudem eine Diskrepanz zwischen Sherwoods Herkunft und Lebensstil und den in ihren Kinderbüchern vermittelten altmodischen Werten.

102 Lang, „The Fairchild Family and their Creator“, 585.

103 Siehe Paul, *Memories*, 24–25, 25; vgl. Mary Martha Sherwood, *The Nun* (London, 1833), 123.

Pauls Urteil entsprach nicht vollständig dem Zeitgeist. Das Lesen von Sherwoods *Nun* wurde befürwortet, da der moralische Ton und die fromme Stimmung die Lektüre insbesondere für das weibliche Geschlecht zu einer lehrreichen und akzeptierten Freizeitaktivität machten.¹⁰⁴ Es handelte sich folglich um eine Lektüre, die – christlich sanktioniert – dem Leser (ob jung oder eben weiblich) keinen Schaden zufügen konnte. Aber zeitgleich verdammt die katholische *Dublin Review* einen Teil der sogenannten „religious“ oder „controversial novels“, Romane also, die den Anspruch erhoben, religiöse Inhalte zu vermitteln und in der Regel ein negatives Bild der katholischen Kirche zeichneten:

National manners and morals, history, political economy, and religion, all are introduced into novels, are discussed with more or less ... ability ... In most instances these works must have stimulated their readers to farther inquiry, and where they have failed to do so, the consequences to the incurious mind, of some erroneous impressions, can seldom be of great importance. Religious novels alone we consider an exception to what we have said; in religion all errors are dangerous, all may become fatal.¹⁰⁵

Es wird klargestellt, dass während andere Themen in Romanen, wie etwa Geschichte und Politik, den Leser dazu anregten, weiter zu lesen und über diese Themen nachzudenken, dies aber gerade in Fragen der Religion nicht der Fall sei. Der Rezensent widerspricht dieser Auffassung, hält sie gar für gefährlich und bezeichnet die literarische Verarbeitung religiöser Themen als „an engine of mischief“.¹⁰⁶ Als Beispiele für besonders fragwürdige Titel wählt er unter anderem Sherwoods *Nun* und Grace Kennedys *Father Clement* (1825) aus, um sie nachfolgend mit guten Beispielen, in denen die katholische Seite positiv dargestellt wurde, zu kontrastieren.¹⁰⁷ Kurze Zeit nach der Katholikenemanzipation wird vor der Wirkung fiktionaler Texte gewarnt, die sich auf größere Teile der Bevölkerung auswirkten als etwa sachliche Diskussionen. So wird dann auch Sherwood insbesondere für ihre tendenziöse Ungenauigkeit in der Beschreibung des katholischen Glaubens kritisiert: „Because the truth would have not suited her purpose“.¹⁰⁸ Im Gegensatz dazu hielt Paul Sherwoods Erzählung gerade eben

104 Siehe „Rev. *The Nun*. Seeley and Burnside, and Seeley and Son. London. 1822“, *Imperial Magazine*, 4.40 (1834), 185–191, 191.

105 „Rev. Art. X. *Father Clement*, *The Nun*, etc.“, *The Dublin Review*, 5.10 (Oktober 1838), 533–555, 534.

106 „Rev. Art. X. *Father Clement*, *The Nun*, etc.“, 534.

107 ‚Gute‘ katholische Beispiele waren: Eleanor C. Agnew, *Geraldine* (1837), Mary Winter (Mrs Herbert), *Alton Park* (1830) und Charles Constantine Pise, *Father Rowland* (1839) (siehe „Rev. Art. X. *Father Clement*, *The Nun*, etc.“, 533).

108 „Rev. Art. X. *Father Clement*, *The Nun*, etc.“, 544.

für wahrheitsgetreu. Doch ging es dem Rezensenten offensichtlich nicht *per se* um religiöse Inhalte. Im Anschluss gibt er Beispiele für den Wahrheitsssuchenden,¹⁰⁹ den nicht unbedingt belesenen Leser, der in der Lage war, eigene Schlüsse zu ziehen. Es ging ihm vielmehr um die negative Darstellung des katholischen im Vergleich zum protestantischen Glauben:

Fiction is too strong a weapon to be left to our opponents; we must enlist it on our side; and if we use it with judgment and uprightness, we shall find it of incalculable advantage in attracting the minds and the hearts of the young to the cause of our holy religion.¹¹⁰

So kam auch die Besprechung von *Father Clement* in der gleichen Rezension direkt zum Kern des Problems. Die Geschichte stellte zwei Cousins gegenüber, die eine katholisch, die andere protestantisch, die als Gegensätze ausgearbeitet wurden und zu einem spirituellen Duell des jesuitischen Pastors mit dem presbyterianischen Pfarrer der Gemeinde beitrugen¹¹¹: „It is a matter of course that the strict Catholics should be ignorant, bigotted, and unamiable ... and that human virtue should reach its perfection in the different members of the Protestant family“.¹¹² Dafür, dass auch Leser zu diesem Schluss kommen konnten, gibt Paul ein Beispiel: Er berichtet von Edmund Gosses Vater, bei dem die Lektüre von *Father Clement* zu einer lebenslangen Abneigung gegen die katholische Kirche führte.¹¹³ Auf Paul selbst hatte *Father Clement* zunächst eine ganz andere Wirkung und er fährt fort: „On me the influence was quite the reverse ... the practices of piety inculcated on the young Papists ... seemed to me meritorious“.¹¹⁴ Trotz der Neigung, die Darstellung der Katholiken zu favorisieren und entgegen seiner späteren Überzeugungen, fällt Paul beim Schreiben dieser Passage in eine anti-katholische Rhetorik und bezeichnet die Gläubigen als Papisten.¹¹⁵

Paul selbst gibt an, dass ihn die Lektüre von *The Nun* und *Father Clement*, hätte er sie wirklich verstanden, zu einem Katholiken gemacht hätte.¹¹⁶ Es wird nicht deutlich, ob es direkte Gespräche mit den Eltern über Pauls Leseerfahrungen

109 Siehe „Rev. Art. X. *Father Clement, The Nun, etc.*“, 546.

110 „Rev. Art. X. *Father Clement, The Nun, etc.*“, 555.

111 Siehe Henry Tristram, „Mr. Newman and Father Clement“, *The Dublin Review*, 196 (1935), 100–114, 106.

112 „Rev. Art. X. *Father Clement, The Nun, etc.*“, 535.

113 Siehe Paul, *Memories*, 24. Vgl. Edmund Gosse, *The Life of Philip Henry Gosse* (London, 1890), 19.

114 Paul, *Memories*, 24.

115 Siehe „papist, n. and adj.“, *Oxford English Dictionary*, Juni 2017 <<http://www.oed.com/view/Entry/137181>>.

116 Siehe Paul, *Memories*, 23.

gab und auch nicht, ob es elterliche Maßnahmen gegen das katholische Interesse des Sohnes gab. Seine Aussage, dass die beiden genannten Titel keinen weiteren Eindruck hinterließen, weil niemand ihn anleitete, legt den Schluss nahe, dass es keinen Austausch über konkrete Lektüre gab, sondern nur gemeinsam aus der Bibel gelesen wurde.¹¹⁷

3.2.2.3 Einführung in die Lesewelt

Auch wenn sich Paul an diese religiösen Leseerlebnisse genau erinnerte beziehungsweise er sie als genau erinnert wiedergibt, so ist es dennoch ein anderes Ereignis, das Paul für seine Einführung in die Lesewelt verantwortlich machte: Nicht einmal 8-jährig unternahm er gemeinsam mit seinem Vater eine Reise nach London. Paul selbst war zu jung, um alleine die Stadt zu erkunden, so wurde er in der Bibliothek des Hauses ‚freigelassen‘: „Our hostess was ... engaged about her own avocations; my mother was not with us, and my father was absent most of the day ... I could not go out alone, and was turned loose on the books in the library“.¹¹⁸ In kürzester Zeit verschlang Paul Klassiker des achtzehnten Jahrhunderts wie Fanny Burneys *Camilla* (5 Bände, 1796) („with interest, though probably with little understanding of what I read“), Jonathan Swifts ungekürzte *Gulliver's Travels* (1726) („I understood ... better“) und die *Arabian Nights* (1706). Etwa zur gleichen Zeit hatte Paul auch William Falconers narrative Gedicht *The Shipwreck* (1762) gelesen.¹¹⁹ Die Bedeutung dieser Episode mag darin begründet sein, dass dies der erste Kontakt zu einer Lesewelt außerhalb der heimischen war. Es präsentierten sich hier andere Titel, die Paul ebenso frei entdecken durfte wie zu Hause. Das Besondere an dem Erlebnis ist also nicht der Zugang zu Büchern, sondern der Zugang zu *anderen* Büchern und erneut nicht zu altersgerechter Lektüre.

Während Paul wie im Vorübergehen „the whole of *Camilla*“ gelesen haben will, immerhin ein Roman in fünf Bänden, der sich nicht so rasch verschlingen ließ, wie es Paul hier seinem jüngeren Selbst zuschreiben will, legte er Wert darauf, *Gulliver's Travels* in ungekürzter Fassung gelesen zu haben. Nicht nur das, die Lektüre fiel ihm leichter als die von *Camilla* und er will sie auch besser verstanden haben. Paul spielte darauf an, dass Swifts Satire für Kinder in gekürzten Ausgaben herausgebracht wurde, die in der Regel nur die ersten beiden Teile, die Reisen nach Lilliput und Brobdingnag, beinhalteten. Wenn Paul meinte, dass er

117 Siehe Paul, *Memories*, 27.

118 Paul, *Memories*, 21.

119 Paul, *Memories*, 22–23.

Gulliver besser verstanden hatte, dann mit Sicherheit nicht die hinter der Reiseerzählung des Schiffsarztes Lemuel Gulliver versteckte politische Satire.¹²⁰

Die weitere Lektüre Pauls ist William Falconers bekanntestes Gedicht, das nautische Gedicht *The Shipwreck: A Poem in Three Cantos, by a Sailor*. Das Gedicht, so William R. Jones, besticht durch seinen einzigartigen Charakter als detaillierte, von Pathos und Erhabenheit durchdrungene Seefahrererzählung und bekommt durch die eigenen Erfahrungen Falconers Gültigkeit, da er selbst zur See fuhr und die Erfahrungen des Schiffbruches der *Britannia* in seinem Gedicht verarbeitete.¹²¹ Das Werk war bis zur Mitte des neunzehnten Jahrhunderts äußerst populär. Es erschienen mehr als 30 Ausgaben¹²² und es wurde von zahlreichen Dichtern – wie etwa Lord Byron und Samuel Taylor Coleridge – geschätzt und rezipiert.¹²³ Coleridge etwa schrieb im Auftrag eines Freundes eine Parodie auf Falconers Gedicht.¹²⁴ Sowohl in Großbritannien als auch in Amerika wurden zahlreiche Auflagen veröffentlicht, teils durch ausführliche Erklärungen ergänzt und neu illustriert.¹²⁵

Die Geschichte des Schiffbruches der *Britannia* scheint auf den ersten Blick keine geeignete Lektüre eines 8-Jährigen zu sein, doch insbesondere in Verbindung mit der Lektüre von Scotts *Waverley*-Romanen und Swifts *Gulliver's Travels*, wird deutlich, dass es sich hier nicht um die erbauliche Lektüre eines pseudo-epischen Stoffes handelte, sondern um die Lektüre einer abenteuerlichen Schiffsreise, die von den Gefahren auf See und dem folgenden Schiffbruch

120 Siehe Hermann Josef Real, „Nachwort“ in Jonathan Swift, *Gullivers Reisen*, übersetzt von Hermann J. Real und Heinz J. Vienken (1987; Stuttgart, 2011), 470–500. Vgl. Kap. 3.1.2.5.

121 Siehe William R. Jones, „Falconer, William (bap. 1732, d. 1770)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/9117>>.

122 Siehe Carl Jefferson Weber, „Did Keats Read Falconer“, *Colby Library Journal*, 2nd ser., 5 (1948), 75–77 und Anm. 3; R. Stansby-Williams, „William Falconer and ‚The Shipwreck,‘“, *Golden Hours: A Monthly Magazine for Family and General Reading*, 15 (1882), 267–273, 267, 272–273; M. K. Joseph, „William Falconer“, *Studies in Philology*, 47.1 (1950), 72–101.

123 Siehe Jones, „Falconer, William“.

124 Siehe Samuel Taylor Coleridge, *Poetical Works, I: Poems*, hg. v. J. C. C. Mays (Princeton, 2001), XVI, 913–914; Coleridge, *The Collected Works of Samuel Taylor Coleridge: Vol. 12. Marginalia: Vol. 2* (Princeton, 1984), 586–588 und Anm. 1; *The Reading Experience Database, 1450–1945* <http://www.open.ac.uk/Arts/reading/UK/record_details.php?id=10775>.

125 Siehe bspw. William Falconer, *The Shipwreck: A Poem, with a Life by Robert Carruthers*, illustriert von Birket Foster, Edinburgh, 1858.

handelte.¹²⁶ Es ist hier also weniger die Form als der Inhalt, der das Lesevergnügen ausmachte. Darüber hinaus gehörten Schiffsunfälle zu den häufig wiederkehrenden Ereignissen des britischen Empires,¹²⁷ die nicht nur in der Tagespresse auftraten,¹²⁸ sondern auch literarisch verarbeitet und von allen Gesellschaftsschichten rezipiert wurden.¹²⁹

Falconers Gedicht war folglich zur Zeit der Lektüre Pauls immer noch aktuell und knüpfte an das jugendliche Interesse an Spannung und Abenteuer an. Doch auch für die retrospektive Erinnerung bietet diese Lektüre Interpretationsspielraum. Das Motiv des Schiffbruches ließe sich auch auf Pauls Beschreibung des Lebensweges anwenden. Allerdings sah sich Paul selbst nicht als Gescheiterter, sondern als Erleuchteter, der nach dem metaphorischen Schiffbruch gerettet wurde.

Paul sah sein eigenes literarisches Erweckungsmoment im Herbst des Jahres 1840, als er zwölf Jahre alt war, gekommen.¹³⁰ Er hatte gerade eben eine schwere Scharlacherkrankung überlebt und wurde zur Erholung zu Verwandten nach Teignmouth, Devon geschickt. Hier wurde er für einen langen Tag sich selbst überlassen und begann, Shakespeare zu lesen: „I read a play by Shakspeare for the

126 George P. Landow sieht Falconer an dem Versuch scheitern, sich mit modernen Beispielen einer epischen Tradition anzuschließen. Seine Stärke, eine detaillierte und authentische Darstellung der Gefahren der Schifffahrt und eines Unglücks zu liefern, machte die Lektüre jedoch spannend und forderte dem Leser Sympathien für die Seemänner ab (*Images of Crisis: Literary Iconology, 1750 to the Present* [London, 1982], 75–85).

127 Siehe Landow, *Images of Crisis*, 41–47.

128 Siehe bspw. „Shipwrecks“, *Caledonian Mercury*, 6. Januar 1800, ohne Seite.

129 Vgl. Henry Mayhew, *London Labour and the London Poor*, 4 Bde (1861–62, New York, 1968), III, 388–389; *The Reading Experience Database, 1450–1945* <http://www.open.ac.uk/Arts/reading/UK/record_details.php?id=1293>. Die Shelleys bspw. lasen Tatsachenberichte aus John G. Dalryells *Shipwrecks and Disasters at Sea* (1812) (siehe Mary Shelley, *The Journals of Mary Shelley, 1814–1844: Vol. 1, 1814–1822*, hg. v. Paula R. Feldman und Diana Scott-Kilvert [Oxford, 1987], 384, 386; *The Reading Experience Database, 1450–1945* <http://www.open.ac.uk/Arts/reading/UK/record_details.php?id=16783> und <http://www.open.ac.uk/Arts/reading/UK/record_details.php?id=16790>), ehe Percy Bysshe Shelley auf einer Seereise verunglückte (siehe Michael O'Neill, „Shelley, Percy Bysshe [1792–1822]“, *Oxford Dictionary of National Biography*, April 2016 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/25312>>). Auch über den Dramatiker Sheridan Knowles wurde berichtet, er wäre auf See ertrunken. Die Nachricht entpuppte sich jedoch als Falschmeldung (siehe „Literary Intelligence [Supposed Death of Sheridan Knowles]“, *The Publishers' Circular*, 16. Oktober 1860, 504).

130 Siehe Paul, *Memories*, 26.

first time. It was *Antony and Cleopatra*, which entranced and delighted me, so that I became a diligent reader and student of the greatest English poet“.¹³¹ Wieder war es Paul selbst, der sich aus eigenem Antrieb und ohne Anleitung einen historischen Lesestoff aus einer fremden Bibliothek lieh und zu lesen begann. Er wurde weder gehindert noch ermutigt dies zu tun. Es wird auch nicht deutlich, ob dies heimlich geschah oder mit der Erlaubnis, sich aus dem hauseigenen Buchbestand zu bedienen. Darüber hinaus ist dies nicht nur ein Leseerlebnis, mit dem sich Paul eine Geschichte erlas und der Handlung folgte, sondern er begann, fleißig zu lesen, mit einem Erkenntnisinteresse an Shakespeare und seinen Werken, das sein weiteres Lesen beeinflusste. Paul beschreibt die Lektüre als einschneidendes Erlebnis: „This was the new birth, from which I date my true mental life“.¹³²

In der nachträglichen Einschätzung seines Leseverhaltens, insbesondere der Lektüre von „Erwachsenen“-Stoffen, verteidigt Paul seine Auswahl:

I am still of the opinion that the only way to render harmless the Bible, Shakspeare, the *Arabian Nights* and all other books dealing with matters difficult and delicate, is that a child should read them at an early age, when all that is improper passes by with the harder words; the sense of the whole is grasped, but not that of each component word.¹³³

Die kindliche Unschuld verhinderte, dass Paul für soziale, politische, religiöse und auch erotische Untertöne empfänglich war. Für ihn galten einzig die Spannung der Geschichte und das historische Erleben. Während die Chambers-Brüder und Joseph Dent den Nützlichkeitsanspruch ihrer Lektüre hervorhoben, scheint Paul das Gegenteil zu tun. Das unbedarfte Kind las über schwierige und unangemessene Passagen hinweg, ohne dadurch Schaden zu nehmen, aber eben auch ohne dass ein Denkprozess einsetzte.¹³⁴ Seine eigenen Ausführungen unterstreicht Paul mit der Anekdote einer älteren Dame, die ihm begeistert von ihrer amüsanten *Candide*-Lektüre vorschwärmt. Deren Tochter reagierte mit Entsetzen und Bestürzung ob der Einschätzung dieser Lektüre. Auch Paul begegnete den Ausführungen zunächst mit Verwunderung, woraufhin sie erläuterte: „I

131 Paul, *Memories*, 26. Zwar gibt sich Paul inspiriert von seiner ersten Shakespeare-Lektüre, doch werden weder weitere Shakespeare-Stücke noch Shakespeare selbst im weiteren Verlauf der *Memories* erwähnt. Joseph Dent würde Paul zustimmen, im Gegensatz zu Paul jedoch huldigte Dent Shakespeare überschwänglich (vgl. Kap. 4.3.3).

132 Paul, *Memories*, 27.

133 Paul, *Memories*, 22.

134 Vgl. zu Bowdlers *Family Shakspeare* (1818) Loughlin-Chow, „Bowdler, Thomas“.

read it when I was twelve, and if it was improper I did not understand it; all I know is that it was very amusing“.¹³⁵

Aufgrund der finanziellen Absicherung der Eltern Pauls sowie deren kultureller Ausrichtung ist es nicht verwunderlich, dass die Eltern ihren Kindern den Zugang zur Familienbibliothek nicht verwehrten. Beide Elternteile waren gebildet und für den Unterricht der Kinder zuständig. Sie gaben wahrscheinlich auch Leseempfehlungen oder gar Leseanweisungen. Fehlende Schilderungen dieser Art in der Autobiographie sind nicht unbedingt darauf zurückzuführen, dass Bücher und Lesen in der Familie eine untergeordnete Rolle spielten, sondern im Gegenteil, dass ihre Gegenwart und die Lust am Lesen in der Mittelschichtsfamilie allgegenwärtig waren und nicht etwas Besonderes, das hervorgehoben werden musste. Darüber hinaus wird deutlich, dass Paul selektiv seine Lektüre beschreibt. Entschuldigend erklärt er: „What I am now saying about my reading may be taken as applying to the age of twelve, so far as my home life is concerned, since it is scarcely possible to date each stage in intellectual development“.¹³⁶ Einerseits bekräftigt Paul die Unmöglichkeit, bestimmte Bücher einer bestimmten Lese-phase zuzuordnen; andererseits tut er gerade dies und rekonstruiert und strukturiert bewusst seine Lesebiographie.

3.2.2.4 Pauls Bildung: Ilminster, Eton, Exeter College

C. Kegan Paul erhielt die für seine Schicht übliche Bildung. Bis 1836 unterrichteten Charles und Frances Paul ihre Kinder zu Hause, auch wenn es in Lackington eine *dame's school* und eine Sonntagsschule gab. Paul besuchte diese Sonntagsschule sobald er lesen konnte und nahm an den Schulübungen für die ungebildeten Gemeindemitglieder teil.¹³⁷ Grundsätzlich scheint aber der Heimunterricht für die Kinder ausreichend. Der häusliche Unterricht wurde fortgeführt, bis Frances Pauls Gesundheit sich verschlechterte und die Eltern schließlich veranlasst waren, ihre Kinder außerhalb zur Schule zu schicken. 1836, im Alter von acht oder neun Jahren, begann Charles Kegan Paul seinen Schulbesuch in Ilminster, Somerset.¹³⁸

135 Paul, *Memories*, 22; siehe Altick, *The English Common Reader*, 112–113; Lyons, „New Readers in the Nineteenth Century“, 319–320).

136 Paul, *Memories*, 23.

137 Siehe Paul, *Memories*, 33–34.

138 Siehe Paul, *Memories*, 36. Die Schule hatte eine lange Tradition. Sie wurde 1549 gegründet, war vermutlich aber hundert Jahre älter (siehe R. T. Graham, „Ilminster Grammar School, 1549–1971“ zitiert in *The Old Ilminsterians Association*, 17. Juli 2001 <http://www.oldilminsterians.org.uk/public/igs_school.htm>).

*Ilminster (1836–39)*¹³⁹

Der Beginn der formalen Bildung war für Paul ein einschneidendes Erlebnis. Er war das erste Mal von seiner Familie getrennt und musste zudem bei einem befreundeten Ehepaar leben.¹⁴⁰ Doch freute er sich ebenso auf diese Zeit, da in dem Städtchen auch Bekannte der Eltern lebten, die Paul unterstützen konnten.¹⁴¹ Auch der Schulleiter, John Allen, war ein alter Bekannter der Familie, doch wussten die Eltern nichts über seinen Umgang mit Schülern. So kam es, dass der erste Schultag, obwohl es der Tag war, an dem Paul zum ersten Mal in seinem Leben einen Sonnenaufgang sah, der Beginn einer Tortur war: „That day was the sunset of my childish ignorance, innocence, and happiness: I was going to a school which was, to me at least, a hell, and where my life was one long misery“.¹⁴² Paul bietet hier ein sprachliches Bild, um seine gefühlte Misere zu verdeutlichen: der Weggang aus dem Elternhaus wurde begleitet von dem ersten erlebten (oder bewusst erinnerten) Sonnenaufgang. Diesem wird das Ende der behüteten Kindheit im Pfarrhaus gegenübergestellt, das durch den Sonnenuntergang symbolisiert wurde.

Die Freude in einem neuen aber dennoch vertrauten Umfeld zur Schule zu gehen, wurde also bald insbesondere durch das Lehrerehepaar getrübt: „Allen and his wife were, I think, of all people with whom I have ever had to do, the least fitted to train the young“.¹⁴³ Es ist dann auch nicht Allen, der sich um den Unterricht der Jüngsten kümmerte, sondern einige Hilfslehrer, die sich weniger durch ihre Unterrichtskompetenz auszeichneten als durch ihren Jähzorn und Bestrafungen. In der Regel waren dies fähige Männer, die nur nicht in der Lage waren, zu unterrichten.¹⁴⁴ So blieb das erste Schulerlebnis durchweg negativ in Erinnerung:

139 Paul gibt die Jahre 1836 bis 1841 für seine Jahre in Ilminster an; aufgrund einer Knieverletzung verließ er die Schule jedoch bereits zur Weihnachtszeit 1839 (*Memories*, 36, 52).

140 Siehe Paul, *Memories*, 28–29.

141 Vgl. Chandos, *Boys Together*, 124–125.

142 Paul, *Memories*, 36–39, 37.

143 Paul, *Memories*, 39.

144 Paul machte später als Lehrer ähnliche Erfahrungen und empfand den Umgang mit seinen Schülern als schwierig. Ausnahmen bildeten die Söhne Alfred Lord Tennysons, mit denen Paul auch nach ihrer Schulzeit in Verbindung blieb. Hallam Tennyson fungierte später als Berater seines Vaters und glättete die Schwierigkeiten zwischen dem Dichter und seinem Verleger (siehe *Memories*, 246; Kap. 4.2.4.2).

[Tweed] taught us nothing; a person named Coates, who set long punishments to poor little fellows who could hardly write; and Dr. Routledge, *Daddy*, of the London publisher's family, who was I believe a sound scholar, but could not teach ... in those days all education was driven in with the cane.¹⁴⁵

Mangelhafte Ernährung und Hygiene, aber auch mangelhafte Schulbücher, fehlende Rückzugsräume, um sich auf den Unterricht vorzubereiten, fehlende Worte der Freundlichkeit oder Ermutigung und die fehlende Unterstützung im Selbststudium, aber auch eine feindliche Atmosphäre, erschwerten das Lernen: „Furious flogging for the majority, the grossest favouritism for a few, appeared to be the only discipline known or imagined“.¹⁴⁶ Die Prügelstrafe war eine nachhaltige Erinnerung Pauls und er widmete ihr einige Seiten detaillierter Beschreibung.¹⁴⁷

In seinem Bericht über die Ilminster Grammar School zeichnet R. T. Graham, der letzte Direktor der Schule, die 1971 geschlossen wurde, ein anderes Bild John Allens. Er gibt an, dass Allen in den 1820er Jahren schockiert war, dass die Schüler auf dem Friedhof Bockspringen übten. Er setzte sich für die Errichtung eines Spielplatzes ein, aber auch für Änderungen im Curriculum. So forderte er etwa die Einführung von Hebräischunterricht für Schüler, die in den Kirchendienst eintreten wollten. Darüber hinaus forderte er, Französischunterricht neben den zwei klassischen Sprachen zu etablieren und ebenso Mathematik und Naturwissenschaften, aber auch Sportunterricht im Freien in den Lehrplan aufzunehmen.¹⁴⁸

Doch es gab auch einige wenige positive Dinge aus der Schulzeit zu berichten: „So far as I came under Allen, I learnt, and to him I certainly owe something of what little I know“.¹⁴⁹ Der Leseunterricht war für Paul am Wertvollsten. Er beschreibt Allen als jemanden mit einer angenehmen Stimme, der ebenso gut vorlas wie er sang. Darüber hinaus förderte er das laute und gute Vorlesen seiner Schüler. Paul urteilte, dass aus allen Schülern Allens außergewöhnlich gute Vorleser wurden und fast jeder zumindest ein anständiger Redner.¹⁵⁰ Neben dem Vortragen wurde in der Schule auch das Auswendiglernen englischer Gedichte geübt. Für Paul war seine Liebe zur englischen Dichtkunst das einzig Gute, das aus diesem Unterricht resultierte und durch das stetige Auswendiglernen gefördert wurde.¹⁵¹ Grundlage für diesen Unterricht war ein von Paul als überragend

145 Paul, *Memories*, 40–41.

146 Paul, *Memories*, 45 und 41; vgl. Chandos, *Boys Together*, 120–127, 131–132.

147 Siehe Paul, *Memories*, 42–44, 43; vgl. Chandos, *Boys Together*, 224–230.

148 Siehe Graham, „Ilminster Grammar School, 1549–1971“.

149 Paul, *Memories*, 41.

150 Siehe Paul, *Memories*, 44.

151 Siehe Paul, *Memories*, 50.

eingestuftes Schulbuch, „certainly the best of its class“, mit dem Titel *Readings in Poetry*.¹⁵² Hierbei handelte es sich um ein im Auftrag der *Society for Promoting Christian Knowledge* herausgegebenen Gedichtband, der auf über 400 Seiten Werke von Autoren wie Sir Walter Scott, Joseph Addison, Edmund Spenser, John Milton, Edward Young und Samuel Johnson, ebenso von Amerikanern wie Henry Wadsworth Longfellow, William Cullen Bryant und James G. Whittier enthielt.¹⁵³

Auch Mrs Allen trug ihren Teil zum Unterricht bei und war für den Französischunterricht und den sonntäglichen Katechismusunterricht, basierend auf *Crossman's Catechism*, verantwortlich. Der Französischunterricht zeigte sich als besonders nachhaltig: „[Mrs Allen] was certainly a good teacher. She had been educated in France, had an admirable accent, gave us a good selection of books to read, and when I went to Eton, the French master told me I had been excellently grounded“.¹⁵⁴ Es ist überraschend, dass hier der erste (und einzige) Hinweis auf eine konkrete Leseanweisung und -anleitung zu finden ist. Die nicht besonders geschätzte aber fähige Französischlehrerin bot eine Vorauswahl französischer Lektüre, doch Paul hielt es nicht für nötig, konkreter auf die Auswahl und sein Lesevergnügen einzugehen.

Paul berichtet, dass sein Schulalltag sein religiöses Leben nicht beeinflusste, er gibt gar an, dass sofern die Schüler in religiösen Fragen unterrichtet wurden, dies einen negativen Effekt hatte. Nicht nur war die Lektüre unpassend, auch die unsympathischen Lehrer wirkten sich auf das Lernen aus und die Schüler waren ihnen gegenüber voreingenommen.¹⁵⁵ Von *Crossman's Catechism* will Paul seit seinen Schultagen nichts mehr gehört haben, ebenso wenig erinnerte er sich an die vermittelte Doktrin.¹⁵⁶ Bei diesem Titel handelte es sich wahrscheinlich um Henry Crossmans (1711?–1792) *Introduction to the Knowledge of the Christian Religion* (1742),¹⁵⁷ das durch Crossmans *Introduction to the Belief and Practice of*

152 Siehe Paul, *Memories*, 50–51, 51.

153 Siehe *Readings in Poetry: A Selection from the Best English Poets from Spenser to the Present Times and Specimens of Several American Poets*, London, 1833. Zur Geschichte der *Society for Promoting Christian Knowledge* und ihrer Bedeutung für die Verbreitung von Schulbüchern siehe „Our History“, *The Society for Promoting Christian Knowledge* <<http://spckpublishing.co.uk/about-spck/history-of-spck/>>.

154 Paul, *Memories*, 46.

155 Siehe Paul, *Confessio viatoris*, 9.

156 Siehe Paul, *Memories*, 46.

157 Siehe Henry Crossman, *Introduction to the Knowledge of the Christian Religion, Part I: An Explanation of the Most Material Words and Things in the Church Catechism; Part II: An Explanation of the Two Covenants, the Great Feasts and Fasts of our Church, and*

the True Religion Designed for Young Persons (1769) ergänzt werden konnte und bereits 1793 in der zwölften Auflage erschien.¹⁵⁸ Auch im neunzehnten Jahrhundert erschienen zahlreiche weitere Auflagen; die wohl letzte 1861. Crossmans Katechismus bot neben anlassbezogenen Gebeten für Schüler, Einzelpersonen und Familien, die üblichen Frage-Antwort-Kataloge, aber auch Erklärungen christlicher Feste und Anleitungen für das angemessene Verhalten in gesellschaftlichen Situationen. Der Band wurde abgeschlossen mit ausgewählten Passagen aus der Bibel, die die jungen Gläubigen praktisch anwenden konnten. Der Ergänzungsband richtete sich konkret an Schüler, die bereits den Katechismus gelesen hatten und nun in den Grundlagen der Religionsauffassung unterwiesen werden sollten.

Wie beiläufig beschreibt Paul seine Leseerfahrungen außerhalb des Schulunterrichts: „I was always a great reader both at home and at school, chiefly, as I think best for boys, of poetry and fiction. I do not remember many books, however, which made a great impression on me at Ilminster, beyond Fenimore Cooper“.¹⁵⁹ Die Liebe zur Dichtung wurde Paul durch den Unterricht von Allen vermittelt. Dass sich Paul selbst als ‚großen Leser‘ bezeichnete, ist wenig überraschend, doch scheinen ihn wenige Lesestoffe nachhaltig beeindruckt zu haben. Entweder ist dies ein Indiz für einen doch beschränkten Zugang zu Lesestoffen, eine starke Selektion in der Schilderung der Leseerinnerungen oder dies ist der fehlenden Erinnerung geschuldet. Dass ausgerechnet der amerikanische Autor James Fenimore Cooper (1789–1851) in Erinnerung geblieben ist beziehungsweise genannt wird, ist möglicherweise darin begründet, dass Coopers Geschichten einerseits den Romanen Sir Walter Scotts nicht unähnlich waren, aber andererseits auch aus der allgemeinen Erfahrungswelt herausstachen. Cooper kann wohl ohne Zweifel als der meistgelesenste amerikanische Autor seiner Zeit bezeichnet werden. Insbesondere die Lederstrumpfgeschichten, in denen Cooper das Leben im Wilden Westen aber auch den Niedergang der

Some Religious Terms Designed to Prepare People for Understanding Sermons, the Holy Scriptures, and Other Good Books, Colchester, 1742, ESTC T202331; siehe die vierte Auflage von 1765 in *Eighteenth Century Collections Online*.

158 Siehe Henry Crossman, *Introduction to the Belief and Practice of the True Religion Designed for Young Persons Who Have Read An Introduction to the Knowledge of the Christian Religion and for the Upper Classes in Schools, in Three Parts*, London, 1769, ESTC T118076 sowie Crossman, *Introduction to the Knowledge of the Christian Religion*, 12. Aufl., Dublin, 1793, ESTC T205047, in *Eighteenth Century Collections Online*.

159 Paul, *Memories*, 51.

indianischen Kultur beschreibt, begründeten diese Popularität. Der Held der Geschichten ist schließlich Sinnbild eines nachzustrebenden Ideals:

In almost every page of the *Tales*, the Leatherstocking's courage is shown. His bravery is shown in a hundred battles; his ability to stand up for what he believes, in a thousand. Although he seems well-nigh invincible, he never allows his prowess to carry him beyond what he believes right. Never will he forsake his ideals.¹⁶⁰

Den Eindruck, den Cooper mit seinen Geschichten bei Paul hinterließ, nutzte dieser auch in seiner rückblickenden Erzählung. In einem Abschnitt, in dem er die Familiengeschichte mit Besitzungen in der Karibik schildert, stellt er die Indianer aus Coopers Romanen den Kariben gegenüber, die als Ureinwohner neben weißen Siedlern, Kreolen und Sklaven um ihren Platz kämpfen mussten.¹⁶¹ Die moralische Leseerfahrung fand so zumindest retrospektiv eine eindeutige Positionierung des Lesers.

Beinahe beschämt fügt Paul eine Nebenbemerkung über negativ konnotierte Lektüre¹⁶² in eine ausführliche Beschreibung der Reismöglichkeiten seiner Schulzeit ein. Er berichtet von dem Interesse der Schuljungen an der Schundlektüre über einen aktuellen Kriminalfall: „We boys at school ... had taken a very deep interest in the murder of Lord William Russell by his valet, Courvoisier, whose last dying speech had been amongst the most popular, though not the most edifying literature of the term“.¹⁶³ Die Öffentlichkeit nahm großen Anteil an dem Mord des ehemaligen MP Lord William Russell (1767–1840) durch seinen schweizerischen Kammerdiener Francis (oder François) Benjamin Courvoisier, der zunächst versuchte, Einbrecher für den Tod verantwortlich zu machen, aber aufgrund der erdrückenden Beweislage schließlich zum Tode verurteilt wurde. Die Hinrichtung fand am 6. Juli 1840 vor über 30 000 Schaulustigen, unter ihnen Charles Dickens und William Makepeace Thackeray, statt.¹⁶⁴ Es ist nicht überraschend, dass Paul, der sich als gebildeter und kultivierter Kirchenmann

160 Robert McNulty, „Leatherstocking and the American Spirit“, *New York History*, 22.1 (1941), 46–51, 48–49.

161 Siehe Paul, *Memories*, 8.

162 Vgl. die populären Publikationsformen des neunzehnten Jahrhunderts (Kap. 2.2.1) sowie das Verbot der Lektüre von *yellow backs* in Joseph Dents Familie (Kap. 3.3.2.2).

163 Paul, *Memories*, 53–54.

164 Siehe „Investigation of the Murder of Lord William Russell“, *The Examiner*, 10. Mai 1840, 290–291; „Confessions of Courvoisier“, *The Examiner*, 28. Juni 1840, 410–411; „Execution of Courvoisier“, *The Examiner*, 12. Juli 1840, 444–445; „Obituary: Lord William Russell“, *The Gentleman's Magazine*, August 1840, 204–205. Dickens und Thackeray waren prominente Verfechter der Abschaffung der öffentlich

(und Verleger) darstellte,¹⁶⁵ diese Lektüre nur beiläufig und beinahe beschämt erwähnt. Ebenso beiläufig gibt er zu verstehen, dass er während einer Kutschfahrt in der Ferne das Hängen des Mörders bezeugte. Doch ist es gerade auch diese Beiläufigkeit, die Pauls andere Lektüre wahrscheinlicher erscheinen lässt. In dieser Passage wird deutlich, dass die Auswahl der genannten Titel in der Autobiographie bewusst getroffen wurde, um eine bestimmte Persönlichkeit, die sich am Mittelschichtsideal orientierte, darzustellen. Der Exkurs auf zeitgenössische Abenteuergeschichten und Sensationsliteratur dient lediglich der Beteuerung von Normalität.

Mit dem Niedergang der westindischen Besitzungen 1840 kam der Wohlstand der Familie Pauls zu einem jähen Ende. Charles Paul war im Jahr zuvor Pfarrer der Gemeinde Wellow geworden und nun gezwungen, Schüler zum Unterricht aufzunehmen, um seinen Lebensunterhalt zu bestreiten. C. Kegan Paul hatte in der vergangenen Weihnachtszeit (1839) Ilminster verlassen müssen, nachdem er sich beim Toben eine Knieverletzung zugezogen hatte.¹⁶⁶

Eton (1841–46)

Paul setzte seinen Schulbesuch erst 1841 in Eton fort. Auch der Beginn hier war geprägt von einem Erlebnis, das es zuvor nicht gegeben hatte: Pauls erster Bahnreise.¹⁶⁷ Über seine Zeit in Eton berichtet er rückblickend: „It certainly was in all ways immensely above the standard of Ilminster, so that I can look back with pleasure to Eton, and the time spent there“.¹⁶⁸

Paul beginnt seine Ausführungen mit einer detaillierten Beschreibung der Schule und des Lehrkörpers. Die Beschreibung hatte er 1892 anlässlich des Todes des Lehrers Mr Wilders geschrieben. Die Lehrer rekrutierten sich in der Regel aus ehemaligen Schülern der Schule und zeichneten sich wiederum nicht unbedingt durch ihre Befähigung zu lehren oder ihre Belesenheit aus: „They came with little or no special training, imbued with the old traditions, from the same set among whom they had been school-boys, from a College which was out of the University competition, and in which there was little general reading“.¹⁶⁹ Dieser Eindruck wird noch durch die Anekdote verstärkt, dass ein Hilfslehrer

vollstreckten Todesstrafe (siehe John Pratt, *Punishment and Civilization: Penal Tolerance and Intolerance in Modern Society* [London, 2002], 18–19).

165 Zur sozialen Distinktion vgl. Bourdieu, *Die feinen Unterschiede*, 125–136.

166 Siehe Paul, *Memories*, 51–52.

167 Siehe Paul, *Memories*, 62.

168 Paul, *Memories*, 119.

169 Paul, *Memories*, 65–66, auch 79–81, 85, 105.

neun Bücher aus der Bibliothek ausgeliehen haben soll und von einem der *fellows* dabei beobachtet wurde: „Mr. Dupuis met him, counted the volumes slowly and said: ‚Nine volumes in one day; I have not taken out one volume in nine years.‘“¹⁷⁰ Da verwundert es dann auch nicht, dass keine Inhalte vermittelt wurden, sondern aufgrund von Tradition das Lernen gelehrt wurde.¹⁷¹

Einige Lehrer werden mit Namen und ihren Besonderheiten vorgestellt. So etwa Edward Coleridge, ein Neffe des Dichters Samuel Taylor Coleridge, der sich durch seine Vorliebe für die Bibel, Homer und ein nicht näher bezeichnetes Wörterbuch auszeichnete.¹⁷² Mr Cookesley war einer der beliebteren Lehrer in Eton: „Late and unpunctual in school, disorderly in the pupil-room, lax in the discipline of his house, he was yet a thoroughly stimulating teacher in the short time he gave to his work.“¹⁷³ Cookesley war der Erste in Eton, der sich mit Komparatistik befasste und obwohl die Methoden und Ergebnisse zweifelhaft erschienen, weckte er in seinen Schülern dennoch eine Lust am Lernen, die manch anderer Lehrer durch Strenge und Bestrafungen verhinderte.¹⁷⁴ Cookesley veröffentlichte einige Schulausgaben klassischer Literatur sowie einige theologische Schriften.¹⁷⁵ Darüber hinaus scheint er seinen Schülern, seine Leidenschaft für das Lesen vermittelt und ihnen durch seine lebhaften Kommentare Leseimpulse gegeben zu haben.

Mr Abraham unterrichtete Geschichte und Geographie, wobei insbesondere der Geographieunterricht als mangelhaft beschrieben wird: Die Schüler wurden ermutigt, möglichst kunstfertig Karten selbst herzustellen, die Schulbücher waren nicht zu gebrauchen und das Unterrichtskonzept war so unvollständig, dass die Schüler am Ende wenig mehr als die alten Namen italienischer Städte kannten.¹⁷⁶ Weitere Unterrichtsfächer bei einem Mann namens Hexter waren Schreiben und gegen ein zusätzliches Schulgeld auch Arithmetik, Algebra und

170 Paul, *Memories*, 86–87.

171 Siehe Paul, *Memories*, 90.

172 Siehe Paul, *Memories*, 91; vgl. Chandos, *Boys Together*, 168, 330 Anm. *.

173 Paul, *Memories*, 92; Chandos beschreibt Mr Cookesley als exzentrisch (*Boys Together*, 171).

174 Siehe Paul, *Memories*, 93.

175 Siehe W. W. Wroth, überarbeitet von Richard Smail, „Cookesley, William Gifford (1802–1880)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/6195>>.

176 Siehe Paul, *Memories*, 94–95. Vgl. auch die Chambers-Brüder, die den mangelhaften Geographieunterricht zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts bemängelten (Fragment, 95; Chambers, *Story of a Long and Busy Life*, 10; Kap. 3.1.2.6).

„Euclid“, also Geometrie. Pauls Eltern zahlten das zusätzliche Schulgeld, doch nach Pauls eigener Aussage ohne merklichen Erfolg: „I ... learnt nothing from him, and the remainder of Hexter's pupils were in somewhat the same case“.¹⁷⁷ Auch nach einigen Reformen, die zum Beispiel Arithmetik zum Pflichtfach machten, blieb der Unterricht abhängig von der Qualifikation der Lehrer.

Paul greift drei Lehrer aus der Masse heraus, die ihn nachhaltig beeinflusst haben sollen: den Französischlehrer Tarver, Charles „Old“ Goodford und Cookesley.

Of all these men I owe much to Goodford, Cookesley, and Tarver, but I think to no others, and many were far less fortunate than I. Education at Eton in those days was thoroughly haphazard, though it must be said that if a boy chose to work in the way of true scholarship he found every possible aid from some of the masters, nor was there any discouragement in the way of miscellaneous reading.¹⁷⁸

Trotz der Mängel, die Paul an der Schule fand, erlebte er hier – im Gegensatz zu Ilminster –, Unterstützung der Schüler und ein inspirierendes Lern- und Lesemfeld, zudem auch die Lehrer beitrugen. Von den drei genannten war zweifelsohne Charles Goodford der einflussreichste Lehrer. Nicht nur verfasste Paul dessen Nachruf,¹⁷⁹ er widmete ihm auch seine Übersetzung des ersten Teiles von Goethes *Faust*: „Because he first, and more than any other, taught the translator to value literature and to strive after mental culture“.¹⁸⁰ Goodford war exakt, akribisch, geduldig, immer bereit sich auf seine Schüler einzulassen und er bestand darauf, dass auch seine Schüler exakt und akribisch arbeiteten. Darüber hinaus hatte er ein gutes Gespür für seine Schüler und war sich bewusst, dass nicht alle schreiben konnten oder ein Interesse für Latein und Griechisch entwickelten. Goodford gab sich damit zufrieden: „that they should become less loutish than Tony Lumpkin“.¹⁸¹ Der Unterricht beschränkte sich allerdings auf ermüdende

177 Paul, *Memories*, 105–106; vgl. Chandos, *Boys Together*, 213–214.

178 Paul, *Memories*, 107.

179 In seiner Beschreibung des beliebten Tutors greift Paul auf diesen Nachruf zurück, den er 1884 in den Zeitungen *Guardian* und *Academy* veröffentlicht hatte (siehe *Memories*, 96–105; [C. Kegan Paul], „In Memoriam Charles Old Goodford, D.D., Provost of Eton“, *The Academy*, 17. Mai 1884, 349–350).

180 C. Kegan Paul, „[Dedication to Charles Goodford]“, *Faust: A Tragedy by Goethe*, übersetzt von C. Kegan Paul (London, 1873), [iii].

181 Paul, *Memories*, 98; siehe [Paul], „In Memoriam Charles Old Goodford“, 349. Der Charakter Tony Lumpkin aus Oliver Goldsmiths *She Stoops to Conquer* (1773) war bekannt für seine Streiche (vgl. John Harrington Smith, „Tony Lumpkin and the Country Booby Type in Antecedent English Comedy“, *PMLA*, 58.4 [1943], 1038–1049, 1039, 1048).

Wiederholungen der Schullektüre, um sicherzustellen, dass die Titel wirklich gelesen und verinnerlicht wurden. Doch Goodford machte zwischen seinen Schülern je nach Potenzial Unterschiede. Er unterteilte seine Klasse in Schüler, die sich weniger rüpelhaft verhielten und Schüler, die intellektuelles Potenzial besaßen und besonderer Förderung bedurften beziehungsweise für diese empfänglich waren:

For a responsive boy he showed boundless zeal, allowed him to borrow books from his excellent library, explained or laid down a course of English literature, encouraged the study of modern languages and mathematics – in those days no part of school work. There are many of his pupils who feel that they owe to him their first introduction and stimulus to whatever literary culture they now possess.¹⁸²

Goodford, der 1853 Schulleiter wurde, widmete sich zudem neben dem Schulalltag einem intensiven Selbststudium und war so seinen Schülern ein Vorbild. Darüber hinaus war er aber auch an dem Lesefortschritt seiner Schüler interessiert und unterstützte und ermutigte sie, teils wohl mit konkreten Leselisten und über den eigentlichen Unterricht hinaus. Zwei seiner privaten Räume nutzte er als Bibliothek, in der er auch fremdsprachige Literatur sammelte und die sein breit gefächertes Interesse widerspiegelte. Paul fasst den Anspruch Goodfords an das eigene Lernen und auch an das Lernen seiner Schüler treffend zusammen: „He followed learning for learning’s sake, and made her her own great reward“.¹⁸³ Seinen Schulabgängern überreichte Goodford eine von ihm, hauptsächlich zu diesem Zweck, herausgegebene Ausgabe der Komödien von Terenz.¹⁸⁴ Das größte Geschenk des Lehrers wird jedoch eine lebenslange Lust am Lernen und Lesen gewesen sein, die durch stetige Unterstützung und die Vorbildfunktion gefördert wurde.

Im Gegensatz zu seinen sportinteressierten Schulfreunden, erhielt Paul zudem das Privileg einer sehr persönlichen Förderung: Der Tutor überließ ihm die freie Nutzung seiner Bibliothek. Dies hinterließ einen nachhaltigen Eindruck auf Paul, dem es zudem im familiären Umfeld gestattet war, seine Lektüre

182 Paul, *Memories*, 97–98, 98; siehe [Paul], „In Memoriam Charles Old Goodford“, 349. Darüber hinaus beschreibt Paul Goodford als guten Erzähler, der mit einem guten Gedächtnis ausgestattet war und lebendige Beschreibungen der Vergangenheit heraufbeschwören konnte (350). Vgl. Chandos, *Boys Together*, 330 Anm. *.

183 Paul, *Memories*, 102; vgl. Kap. 3.3.2.2.

184 Siehe *P. Terentii Afri Comædiæ*, hg. v. Charles Goodford, London, 1854; vgl. Paul, *Memories*, 102–103; [Paul], „In Memoriam Charles Old Goodford“, 350; G. C. Boase, überarbeitet von M. C. Curthoys, „Goodford, Charles Old (1812–1884)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/10970>>.

eigenständig zu wählen. Als Pfarrer von Sturminster Marshall (1862–74) nahm Paul später selbst Schüler auf, denen er erlaubte, sich an seinen Büchern zu bedienen. Ebenso wie Goodford hatte er Freude daran, zu sehen, wie sich diese Schüler entwickelten und sich an immer schwierigere Lesestoffe heranwagten. Als Beispiel eines erfolgreichen Schülers nennt er den Architekten John Sedding, den er kennenlernte, als Sedding noch Brötchen für seinen Onkel verkaufte, der sich aber unter der Anleitung Pauls zu einem richtigen *gentleman* entwickelte. Paul schreibt einen großen Teil dieser Entwicklung seinen Bemühungen um den jungen Mann zu und vermittelt so ein Bildungsideal, das in Zusammenhang mit dem Mittelschichtsideal stand und konkret die Herausbildung eines (modernen) *gentleman* zum Ziel hatte.¹⁸⁵

In der Bibliothek Goodfords verschlang Paul alles, was er vorfand und fand besonders Gefallen an französischen Titeln: „I myself read omnivorously ... I took much interest in French, not always discreetly, as ‚Les Mystères de Paris‘ was among my favourite books“.¹⁸⁶ Der Roman von Eugène Sue, dem nachgesagt wurde, wenn nicht sogar den Aufstand von 1848 ausgelöst, so zumindest den Weg dorthin bereitet zu haben, war sicherlich keine geeignete Lektüre für einen Heranwachsenden. Sue sah sich in Großbritannien der Kritik ausgesetzt, dass sein Werk nur von der Unterschicht rezipiert wurde und sowohl moralisch als auch politisch gefährlich und ohne literarischen Wert sei.¹⁸⁷ *Les Mystères de Paris* wurde zunächst als Fortsetzungsroman im französischen *Journal des débats* (19. Juni 1842 bis 15. Oktober 1843) veröffentlicht und erregte sofort großes Aufsehen. Der Sozialroman, den Walburga Hülk mit *Le Juif errant* (1844–45) und *Les Mystères du peuple* (1849) als Eugène Sues „realistisches“ Erzählen“ zusammenfasst,¹⁸⁸ bestand aus einer Reihe lose verknüpfter Episoden, die unter Berücksichtigung vielschichtiger Leserwünsche das Leben der Pariser Gesellschaft und insbesondere den Alltag der Unterschicht realistisch wiedergaben.¹⁸⁹ Bereits

185 Siehe Paul, *Memories*, 247–248; Thomas Seccombe, überarbeitet von Donald Findlay, „Sedding, John Dando (1838–1891)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, Oktober 2007 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/25004>>; H. Wilson, „John Sedding: His Life and Work“, *The British Architect*, 1. und 8. Januar 1892, 15–18, 25–35.

186 Paul, *Memories*, 121.

187 Siehe Berry Palmer Chevasco, *Mysterymania: The Reception of Eugène Sue in Britain, 1838–1860* (Oxford, 2003), 9–14.

188 Walburga Hülk, *Als die Helden Opfer wurden: Grundlagen und Funktion gesellschaftlicher Ordnungsmodelle in den Feuilletonromanen „Les Mystères de Paris“ und „Le Juif errant“ von Eugène Sue* (Heidelberg, 1985), 17.

189 Siehe Hülk, *Als die Helden Opfer wurden*, 14–15; Chevasco, *Mysterymania*, 35–44.

1844 erschien eine englische illustrierte Ausgabe der *Mysteries of Paris* in einem Band in London, eine Adaptation in 2 Akten für die Bühne¹⁹⁰ und 1845 folgten weitere illustrierte, teils mehrbändige Ausgaben. Das *Publishers' Circular* berichtete im Oktober 1857 von der Anordnung des französischen *Tribunal Correctionnel de la Seine*, das spätere Werk Sues, *The Mysteries of the People* (1849–57), zu vernichten, „on the ground of that work being an outrage upon religion, morals, manners, and society“. Das Strafgericht verurteilte sowohl den Urheberrechtsinhaber als auch den Herausgeber und Verleger zu Geld- und Haftstrafen.¹⁹¹ Es ist bemerkenswert, dass Paul diese Lektüre erlaubt wurde, denn es handelte sich hier wohl um einen tatsächlich brisanten und aktuellen Lesestoff, der als anstößig empfunden wurde.¹⁹²

Möglicherweise stand aber ein anderer Nutzen für die Lektüre der *Mystères de Paris* im Vordergrund: der Fremdsprachenerwerb. Hier bietet sich ein Blick auf eine andere Leseerfahrung mit Sue an, die diese Annahme unterstreicht. Cicely Hammill (später Hamilton) (1872–1952) berichtete, dass sie als Kind eine Ausgabe von Sues *Juif errant* gefunden und diese mithilfe eines Wörterbuches gelesen habe: „It contained episodes which those in authority would probably consider unsuitable for juvenile reading ... There were only smiles of approval when I was seen with a French book in my hand.“¹⁹³ Da es sich hier um die Lektüre des französischen Originals handelte, scheint das primäre Interesse der (schulischen) Autorität, die Fremdsprachlichkeit des Textes gewesen zu sein. Die Erweiterung der Französischkenntnisse täuschte darüber hinweg, dass der Inhalt des Buches für die jugendliche Leserin nicht geeignet war. Unter Unterlaufung eines Leseverbotes lernte Hamilton durch ihre Lektüre ohne Anleitung fließend Französisch.¹⁹⁴

Im Kontext der Leseerfahrung von Paul ist es unwahrscheinlich, dass das Umfeld der Lektüre gleichgültig gegenüberstand; diese Einschätzung wird durch Pauls Einschränkung „not always discreetly“ unterstützt. Mit Sicherheit wusste

190 Siehe u.a. Eugène Sue, *The Mysteries of Paris*, London, 1844; Charles Dillon, *The Mysteries of Paris: A Drama in Two Acts*, London, 1844.

191 „Literary Intelligence [Destruction of Eugène Sues *Mysteries of the People*]“, *The Publishers' Circular*, 15. Oktober 1857, 429.

192 Siehe Lyons, „New Readers in the Nineteenth Century“, 333.

193 Cicely Hamilton, *Life Errant* (London, 1935), 17; siehe Flint, die Hamiltons Leseerfahrungen als Beispiel eines umgangenen Leseverbotes darstellt, das auch die Freude am Lesen steigerte (*The Woman Reader*, 215).

194 Siehe Lis Whitelaw, *The Life and Rebellious Times of Cicely Hamilton: Actress, Writer, Suffragist* (London, 1990), 17.

Goodford über die Lektürewahl seines Schützlings Bescheid. Doch findet sich hier neben der Komponente des Spracherwerbes noch eine weitere Komponente, die zur Akzeptanz der Lektüre geführt haben könnte. Wenn es sich hier auch nicht um eine direkt angeleitete Leseerfahrung handelte, in der Goodford Paul gegenüber eine Leseempfehlung aussprach, so ist es doch möglich, dass Goodford diese als Lehrer und Vertrauensperson begleitete. Paul beschreibt seinen Lehrer als am Lesefortschritt seiner Schüler interessiert und so wird er Pauls Lektüre mehr oder weniger aktiv begleitet und ihm zumindest bei Fragen zur Verfügung gestanden haben. So war gewährleistet, dass Paul mit der Lektüre umgehen konnte und lernte, ungeeignete Passagen einzuschätzen.¹⁹⁵

Neben seinen literarischen Erfahrungen beschreibt Paul auch immer wieder seine religiöse Entwicklung und die Einflüsse, die auf ihn einwirkten. Auch wenn die Lehrer, so Paul, kein Interesse an der religiösen Entwicklung ihrer Schüler hatten,¹⁹⁶ so sind seine Jahre in Eton dennoch wegweisend. Hier besuchte er zum ersten Mal eine gesungene Messe und erlebte das Beten unter der Woche als frei von ermüdenden Predigten. Er las zum ersten Mal in Zeitungen über die sich ausbreitende Oxford-Bewegung, die auch von einigen Lehrern rezipiert wurde.¹⁹⁷ Für den Sohn eines Pfarrers ist es bemerkenswert, dass Paul bekannte: „I loathed church-going, though I was not an irreligious child“.¹⁹⁸ Erst unter dem Einfluss in Eton wurde Paul zu einem High Churchman, mit einer Glaubensauffassung, die stark am Katholizismus ausgerichtet war.

Paul verstrickt sich in der Beschreibung seiner Religiosität in Widersprüche. Einerseits berichtet er von seiner Lektüre, die ihn, hätte er sie verstanden, frühzeitig zu einem Katholiken gemacht hätte, und ebenso spricht er von dem tiefen Eindruck, den die Gottesdienstberichte der Mutter bei ihm hinterließen. Doch stellt er schließlich fest, dass er als Kind nicht gläubig gewesen war. Auch die abendlichen Vorleserituale mit der Mutter, während derer die Bibel gelesen wurde, sollen hieran nichts geändert haben. Erst in Eton als Jugendlicher erwachte in ihm ein intellektuelles Interesse an theologischen Fragestellungen und insbesondere der Oxford-Bewegung. *The Christian Year* (1827), eine Sammlung christlicher Gedichte durch das Jahr, wurde zu einer regelmäßigen Lektüre und Paul beherrschte sie bald beinahe auswendig.¹⁹⁹

195 Vgl. Pauls Beschreibung, mit schwierigen Texten umzugehen in *Memories*, 22; Kap. 3.2.2.3.

196 Vgl. Chandos, *Boys Together*, 270–272.

197 Siehe Paul, *Confessio viatoris*, 9–11.

198 Paul, *Memories*, 27, auch 121.

199 Siehe Paul, *Memories*, 131; Paul, *Confessio viatoris*, 12.

John Kebles *Christian Year* erschien zunächst anonym, doch war es schnell so populär – Michael Wheeler bezeichnet den Band als „the most popular volume of verse in the nineteenth century“²⁰⁰ –, dass sich die Autorschaft bald herumsprach. Einige Zeit später am Exeter College schloss Paul Freundschaft mit Frank Du Boulay, einem jungen Mann, der einer Familie von High Church-Anhängern angehörte und dessen Schwester katholische Nonne war. Paul erhielt von Du Boulay eine Ausgabe des *Christian Year* mit einer Widmung: „[Hoping] that the Christian love of which this volume is a token may realise the idea of friendship entertained by us both.“²⁰¹ Die Intensität der Lektüre und die Wertschätzung des Geschenkes fanden möglicherweise größten Ausdruck in Pauls Aufnahme des *Christian Year* in die Reihe *Parchment Library*, die er 1882 in seinem Verlag veröffentlichte und die als Geschenkband rezensiert wurde.²⁰²

Auch das von John Henry Newman herausgegebene Gedichtbändchen *Lyra Apostolica* (1836)²⁰³ und Elizabeth Missing Sewells *Margaret Percival* sollen zu Pauls Eton-Lesestoffen gehört haben.²⁰⁴ Während Paul *Lyra Apostolica* tatsächlich in Eton gelesen haben kann, so ist dies für Sewells Titel unmöglich, da er erst 1847 publiziert wurde, ein Jahr nachdem Paul Eton verlassen hatte. Möglich ist, dass seine Erinnerung sich auf die erste Zeit in Exeter College bezog, wo ihm kurz nach seiner Ankunft Sewells Bruder, Rev. William Sewell, als Tutor zugewiesen wurde.²⁰⁵ Auch wenn Paul *Margaret Percival* sein Interesse für die anglikanische Kirche zuschreibt – Elizabeth Sewell kam über ihren Bruder in Kontakt mit der Oxford-Bewegung und verband ihre didaktischen Romane mit High Church-Ansichten²⁰⁶ –, so erscheint es wahrscheinlicher, dass der persönliche Kontakt zu Rev. Sewell am Exeter College Pauls Interesse aktiver weckte. Paul selbst beschreibt Sewell als bedeutendes Mitglied der Oxford-Bewegung und

200 Michael Wheeler, *Heaven, Hell, and the Victorians*, gekürzte Ausgabe (1990; Cambridge, 1994), 60; siehe John Keble, *The Christian Year: Thoughts in Verse for the Sundays and Holydays throughout the Year*, Oxford, 1827.

201 Paul, *Memories*, 139.

202 Siehe „Gift-Books [The Parchment Library Edition of *The Christian Year*]“, *The Academy*, 18. November 1882, 360.

203 *Lyra Apostolica* (Derby, 1836) enthielt neben frommen Gedichten von John Keble und John Newman auch Gedichte von Isaac Williams, Richard Hurrell Froude, John W. Bowden und Robert Wilberforce, die zunächst im *British Magazine* erschienen waren und für diese Sammlung von Newman zusammengestellt wurden.

204 Siehe Paul, *Memories*, 131.

205 Siehe Paul, *Memories*, 146–147.

206 Siehe Valerie Sanders, „Sewell, Elizabeth Missing (1815–1906)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/36027>>.

als überzeugten High Churchman, der sich jedoch von Newman abgewendet hatte.²⁰⁷ Es wäre zu erwarten, dass sich Paul in seiner Autobiographie auch mit Sewells Glauben auseinandersetzen würde, da er sich selbst als High Churchman sah. Im Gegensatz zu Sewell war er zudem seit Eton glühender Anhänger Cardinal Newmans und der Oxford-Bewegung. Einziger Hinweis auf eine Beschäftigung mit Sewells Glauben ist jedoch die Lektüre seines Romans *Hawkstone* (2 Bände, 1845),²⁰⁸ den Paul für eine Karikatur der anglikanischen Kirche hielt und als „foolish and impudent book“ abtat.²⁰⁹ Stattdessen widmet sich Paul Sewells Tutorfähigkeiten in Exeter: „[Rev. William Sewell] was the most inaccurate, the most erratic, and he was therefore the worst possible tutor“.²¹⁰ Eine Darstellung, der nicht nur S. A. Skinner vehement widerspricht: „Sewell of Exeter‘ gained the highest reputation as a tutor in these years“.²¹¹ Auch Rev. Henry Robinson widerspricht Pauls Darstellung: „[B]y far the most distinguished college tutor at that date was William Sewell, of Exeter“.²¹² Möglich ist, dass Paul versuchte, Sewell in einem schlechteren Licht darzustellen, da dieser sich von Pauls Idol Newman abgewendet hatte.

Neben der Schullektüre, Goodfords Büchern und theologischen Titeln weiß Paul auch, etwas über seine Lektüre zu Hause zu berichten. Wiederum schränkt er ein, dass er zwar mit Büchern in Berührung kam, aber keines dieser Bücher ihn im Leben oder im Gedankengut beeinflusst hätte. Paul nennt schließlich wenigstens zwei Autoren, die zu seiner Lektüre beitrugen: Charles Dickens und Alfred Lord Tennyson. Zum Vergnügen der gesamten Familie las der Familienvater Charles Paul die neuesten Fortsetzungen der *Pickwick Papers* vor. Die *Pickwick Papers* erschienen von März 1836 bis Oktober 1837 in Fortsetzungsfolgen, dies ist also ebenfalls keine Leseerinnerung, die sich auf die Etonjahre beziehen kann. Dennoch betont Paul die Aktualität der Publikation: „My father used to

207 Siehe Paul, *Memories*, 146.

208 S. A. Skinner gibt an, dass Sewells anonym veröffentlichter Roman *Hawkstone: A Tale of and for England in 184-* zwar zahlreiche Auflagen erreichte, aber diese lediglich aufgrund seines reißerischen Tones mit einer Betonung der verlorenen sozialen Funktion der Kirche, der Feindseligkeit der Kirche gegenüber dem Kommerz und einem hysterischen Anti-Jesuitentum (siehe „Sewell, William [1804–1874]“, *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/25148>>).

209 Paul, *Confessio viatoris*, 12.

210 Paul, *Memories*, 147.

211 Skinner, „Sewell, William“.

212 Henry Robinson, „St. Alban Hall, Oxford“, *Reminiscences of Oxford by Oxford Men, 1559–1850*, hg. v. Lilian M. Quiller-Couch (Oxford, 1892), 346–355, 351.

read aloud each number of *Pickwick* and its successors *as it appeared*“.²¹³ Die *Pickwick Papers* erwähnt Paul auch zur Erläuterung der Verbesserungen der Lebensumstände durch die Annehmlichkeiten der Industrialisierung. Im Vergleich der Beleuchtungsmöglichkeiten moderner Zeit mit denen seiner Kindheit, beschreibt Paul die sogenannten *rush-lights*: Das getrocknete und in Talg oder Fett getränkte Mark von Binsengewächsen wurde mit Metallbügeln an der Wand befestigt. Diese *rush-lights* beleuchteten noch sein eigenes Kinderzimmer und wurden von Dickens treffend beschrieben.²¹⁴ Dies ist eine weitere Stelle, mit der Paul den Anspruch, auch einen Bericht über zeitgenössische Lebensumstände zu bieten, erfüllte.

Tennyson schließlich blieb C. Kegan Pauls persönliches und privates Vergnügen, das nicht mit oder gar von der Familie geteilt wurde: „I read Tennyson for myself, learning by heart the greater part of the original volumes, and thinking, as I still think, that for subtle workmanship no one had at all approached the same perfection since Milton“.²¹⁵ Wie bereits die religiösen Romane, die Paul las, bis er sie auswendig kannte und verinnerlicht hatte, verliebte er sich auch Tennyson ein. Interessant ist, dass Paul eine andere Art der Speisemetapher wählte, als dies Robert Chambers und Joseph Dent tun. Sowohl Chambers als auch Dent wenden eine Rhetorik an, die das Verspeisen und Verdauen von Literatur konkret beschreibt, während Paul das Auswendiglernen beschreibt, also das Memorieren des Gelesenen.²¹⁶ Auch hier erweckt Pauls Wortwahl erneut den Anschein, als wäre es ihm nicht darum gegangen, etwas aus seiner Lektüre zu ziehen. Das Memorieren beschreibt keinen Nutzen der Lektüre für die eigene Entwicklung oder das eigene literarische Schaffen, sondern vielmehr beschreibt es das Festhalten des Textes, um diesen bei Bedarf möglichst originalgetreu abrufen zu können.

Dieser Fokus auf der Textwiedergabe verhinderte das Verständnis des Inhaltes der Gedichte Tennysons. Während Paul bekräftigt, bereits als Jugendlicher den

213 Paul, *Memories*, 132, meine Hervorhebung.

214 Siehe Paul, *Memories*, 19.

215 Paul, *Memories*, 132. Bis 1842 hatte Tennyson drei Gedichtbände bei Edward Moxon veröffentlicht. Zum ambivalenten Verhältnis von Paul und Tennyson vgl. Kap. 4.2.4.2.

216 Siehe Jörg Jochen Berns und Wolfgang Neuber, „Mnemotechnik zwischen Renaissance und Aufklärung“, *Ars memorativa: Zur kulturgeschichtlichen Bedeutung der Gedächtniskunst, 1400–1750*, hg. v. Jörg Jochen Berns und Wolfgang Neuber (Tübingen, 1993), 373–385, 377–380; Gabriele Müller-Oberhäuser, „Mnemotechnik“, *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie: Ansätze-Personen-Grundbegriffe*, hg. v. Ansgar Nünning, 5., akt. und erw. Aufl. (Stuttgart, 2013), 533–534.

Vergleich zwischen Tennysons und Miltons poetischer Ausführungen ziehen zu können, so ermöglichte ihm erst seine später gewonnene literarische Erfahrung eine kritische Sicht: „I did not then recognise how little thought is contained in that pomp and melody of verse, still less how very little of what thought there is, is the poet's own“.²¹⁷ Paul beschreibt Tennysons Anleihen bei Mary Russell Mitfords *Our Village* für *Dora* (1842), Thomas Malorys *Morte Darthur* und Charlotte Guesses *Mabinogion* für *Idylls of the King* (1859) und die Geschichten eines Bildhauers für *Enoch Arden* und *Aylmer's Field* (1864 zusammen publiziert). Paul schließt seinen Bericht mit dem Hinweis, dass es interessant wäre, Tennysons Werke genau zu untersuchen, um diese Anleihen aufzudecken.²¹⁸

Die Art und Weise, wie Paul von seinen Leseerfahrungen spricht, beiläufig und unsentimental, legt die Vermutung nahe, dass er in der Retrospektive versuchte, ein Bild von sich selbst als Junge zu generieren, das zu seinem späteren Lebensweg passte. Er beschreibt sich als großen Leser, war aber kaum in der Lage, für diesen Lebensabschnitt (zwischen acht und dreizehn Jahren) Titel und Autoren zu nennen, wie er es an früherer Stelle getan hat. Dieses Defizit versuchte er, später aufzuklären und wendete sich dabei direkt an seine Leser:

It may be noticed by those who are good enough to read these recollections that I have said nothing of the books which particularly moved me after my Eton days. This is because from that time onward I read everything I could, and steeped myself, so far as might be, both in English and foreign literature.²¹⁹

Auf der einen Seite sollten es also Bücher gewesen sein, die keinerlei Eindruck hinterlassen hatten und an die sich Paul deshalb nicht erinnern konnte, auf der anderen Seite sollte der schiere Leseumfang ein konkretes Erinnern bzw. eine detaillierte Wiedergabe unmöglich gemacht haben. Es ist interessant, dass Paul, der über ausreichend Zugang zu Lesestoffen in seiner Kindheit verfügen sollte, berichtet, dass er in eine Leseephase eintauchte, die von wahllosem und unersättlichem Lesen geprägt war und er alles las, was ihm in die Finger geriet. Pauls Kompensation des Lesemangels ist auf eine bestimmte Art von Lektüre ausgerichtet, die einem gebildeten Etonschüler zu Gesicht stand. Darüber hinaus gibt er an, dass es ihm widerstrebte, einen oder mehrere Titel aus der Masse seiner einflussreichen Lektüre hervorzuheben, nur um gerade dies zu tun:

217 Paul, *Memories*, 132.

218 Siehe Paul, *Memories*, 133. Erst 1920 veröffentlichte der amerikanische Dichter und Pfarrer Henry van Dyke einen ersten Kommentar zu Tennysons Werken (*Studies in Tennyson*, 1920; Port Washington, New York, 1966).

219 Paul, *Memories*, 313.

It would be quite true were I to explain how large a part of myself became the poems of [Arthur] Clough and Matthew Arnold, the novels of George Eliot and Thomas Hardy; but it would seem unfair to many others who perhaps affected me as much.²²⁰

Es war Paul schließlich auch ein Bedürfnis, seine Verehrung für Thomas Hardy zu erklären. Diese Liebe ist darin begründet, dass sich Paul, wie Hardy, Dorsetshire besonders verbunden fühlte. Paul gibt hierzu eine Anekdote wieder: Als er seiner Frau aus Hardys Neuerscheinung *Far from the Madding Crowd* (1874) vorlas, wurden sie von einer ihrer Töchter unterbrochen: „Why, mother, those people talk exactly like Mr. Singleton [the neighbouring carter]“. Für Paul war die ungefilterte und unbedarfte Replik der Tochter „a perfect tribute to the naturalness of Hardy’s descriptions and to the conversations of his peasants“.²²¹

Paul machte für seine Teenagerjahre in Eton konkretere Angaben zu seinen Lesegewohnheiten als es noch in Ilminster der Fall war, doch war er selbst mit seinem Pensum nicht zufrieden: „At Easter [1846] I left Eton, promising myself to do a great deal of reading in the holidays“.²²² Der Schulalltag lenkte ihn von seiner privaten Lektüre ab²²³ und so hoffte er, in den Schulferien beziehungsweise in der Übergangphase zu seiner weiteren Ausbildung in Exeter College, in der Ruhe der familiären Umgebung lesen zu können.

Exeter College (1846–51)

Der Vorsatz, mehr zu lesen, wurde alsbald aufgegeben: die Pfarrei in Wellow musste dringend renoviert werden. Die Familie zog mit den aufgenommenen Schülern in das zehn Kilometer entfernte Haus eines Freundes des Vaters in Hardington Park. Das seinerseits im Verfall begriffene Haus war für die zahlreichen Bewohner viel zu klein, so dass Paul feststellen musste: „My reading was of the scantiest“.²²⁴ Er fand schlicht keine Ruhe und scheint, sich auch nicht in die Natur zurückgezogen zu haben, wie es etwa Leser der Arbeiterschicht regelmäßig taten.²²⁵ Doch hatte der vorübergehende Umzug auch einen Vorteil, denn hier traf Paul auf einen „Mr Elwyn“. Whitwell Elwin, Geistlicher und später Herausgeber des *Quarterly Review* sowie John Forsters Nachlassverwalter, gab Paul,

220 Paul, *Memories*, 313–314.

221 Paul, *Memories*, 314.

222 Paul, *Memories*, 134.

223 Vgl. Chandos, *Boys Together*, 87–88, 155–166.

224 Paul, *Memories*, 135.

225 Siehe Lyons, „New Readers in the Nineteenth Century“, 339; vgl. Kap. 3.3.2.2.

so berichtet er, wertvolle Leseempfehlungen²²⁶; welcher Art diese Leseempfehlungen waren, teilt er jedoch nicht mit.

Paul setzte seine Ausbildung am Exeter College, Oxford fort und erklärt, dass seine Wahl auf Exeter College fiel, weil dieses ein High Church College war. Sowohl der Rektor, Rev. Joseph Richards, als auch William Sewell waren der High Church zuzuordnen. Auch ein Teil von Pauls Umfeld bestand bereits aus High Church-Sympathisanten und Paul begann, regelmäßig die Gottesdienste von Edward Pusey, einem der Hauptvertreter der Oxford-Bewegung,²²⁷ zu besuchen. Er las Predigten von John Henry Newman, die er auch seiner Mutter und seiner Schwester vorlas, und besuchte heimlich die Armen der Umgebung, um laienhafte Seelsorge zu betreiben. Seine Ferien verbrachte Paul mit der Familie Frank du Boulays, die katholische Rituale ausübten.²²⁸

Darüber hinaus schloss Paul schnell Freundschaft mit anderen jungen Männern, die nicht gläubig waren. Es ist auffallend, dass er in ihrer Beschreibung auf den Grad ihrer Belesenheit hinweist: Richard Francis Bowles war „fairly read“ und George David Boyle hatte bereits mehr gelesen als die meisten anderen, die gerade erst begannen, sich für Literatur zu interessieren und diese auch zu genießen.²²⁹ Es war dieser George Boyle, der seinen Freunden vorlas und so seine Lesevorlieben teilte und vermittelte. Paul erinnert sich an gebannte Zuhörer, die vor Aufregung zitternd Boyles Vorlesen der *French Revolution* von Thomas Carlyle lauschten.²³⁰ Andere Kommilitonen wurden nach den Spuren beurteilt, die sie selbst in der Literatur hinterließen: Für George Lawrence reklamierte Paul einen starken Einfluss auf die Entwicklung der Kurzgeschichte, die seiner Meinung nach zu sehr Robert Louis Stevenson und Rudyard Kipling zugeschrieben wurde, und Henry Kingsley hielt er für einen weit besseren Erzähler als dessen berühmteren Bruder Charles.²³¹

226 Siehe Paul, *Memories*, 135; Norman Moore, überarbeitet von H. C. G. Matthew, „Elwin, Whitwell (1816–1900)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, Oktober 2007 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/8777>>.

227 Siehe Peter G. Cobb, „Pusey, Edward Bouverie (1800–1882)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, Oktober 2009 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/22910>>.

228 Siehe Paul, *Confessio viatoris*, 12–17.

229 Paul, *Memories*, 138, 140.

230 Siehe Paul, *Memories*, 169.

231 Siehe Paul, *Memories*, 141–142. George Lawrence veröffentlichte *Guy Livingstone* (1857); Henry Kingsley war Autor von *Geoffrey Hamlyn* (1859) und *Ravenshoe* (1862) (siehe Charlotte Mitchell, „Lawrence, George Alfred [1827–1876]“, *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/16175>>; William

Das Universitätsleben hielt keine Überraschungen für Paul und seine Leservorhaben bereit: „The life was like that of an University in all times. We read – far less than we should have done – in the mornings“. Die Nachmittage verbrachten die Freunde mit Reiten, Bootfahren oder Cricket, damit, sich auf langen Spaziergängen das Herz auszuschnüßeln und sich dem Müßiggang hinzugeben: „[We] wasted those evenings far too much, and read again too seldom“.²³² Hier bestätigte sich Charles Knights Erklärung, dass alle Schichten auf ihre Art ungebildet waren. Knight, selbst Verleger für die *Society for the Diffusion of Useful Knowledge* (SDUK), sah die Publikation von inhaltlich wie materiell hochwertigen aber bezahlbaren Bänden²³³ für alle Gesellschaftsschichten als notwendig an, da er den Bildungsstand *aller* Schichten für defizitär hielt: „Beyond [their] inapplicable Prosody, [their] cricketing, and [their] boating, can [Eton boys] be said to know positively anything?“²³⁴

Knight formulierte seine Frage mit Sorge. Doch für Paul kam nicht nur das private Lesepensum zu kurz, auch den Unterricht fand er wieder einmal enttäuschend. Sein Tutor Rev. Sewell gab einen Kurs zur aristotelischen Ethik:

We were to read with him Aristotle's Ethics, for our degree, and came to the first lecture with a certain amount of work prepared. But before beginning to translate, Sewell gave us a short and interesting disquisition on the different ethical systems of Aristotle, St. Paul, and Shakspeare. He then bid us to bring to our next lecture our Bibles and our Shaksperes, and we read no more text of Aristotle in our Aristotle lectures during the whole of the term.

... With such a man in charge of our instruction ... it was no wonder that very few of his pupils took honours.²³⁵

Diese Beschreibung des Unterrichtes macht deutlich, wie Paul zu seiner Einschätzung kam, dass es sich bei Sewell um den schlimmstmöglichen Lehrer handelte.²³⁶ Die Sicherheit, dass Sewell nicht der Richtige war, um das eigene Lernen

H. Scheuerle, „Kingsley, Henry [1830–1876]“, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/15619>>).

232 Paul, *Memories*, 145–146; Paul, *Confessio viatoris*, 14.

233 Charles Knight fasste diesen Ansatz als „cheapness including goodness“ zusammen (*The Old Printer and the Modern Press* [London, 1854], 240).

234 [Charles Knight], „Education of the People“, *The London Magazine*, 3rd ser., 1.1 (1828), 1–13, 7. Vgl. Henry S. Salt, der über Etonschüler sagte: „They know little; they hate books“ („Confessions of an Eton Master“, *The Nineteenth Century*, 17 [Januar 1885], 170–184, 179, zitiert in Altick, *The English Common Reader*, 187).

235 Paul, *Memories*, 147–148.

236 Siehe Paul, *Memories*, 147.

zu begleiten, machte Paul bewusst, dass er sich um sein Studium eigenständig kümmern musste. Er widmete sich, trotz zahlreicher anderer Freizeitvergnügungen, einer großen Menge privater Lektüre, die ihm mehr zugute kam, als der Unterricht: „I read History, Philosophy, and Foreign Literature, making great use of the Union library. At the Union I also became a debater, and learned considerable fluency in speech, which has since proved very useful.“²³⁷ Die *Oxford Union* ist ein 1823 gegründeter Debattierclub, der sich ohne politische Ausrichtung nur der Redefreiheit verpflichtet fühlt. Die Bibliothek der Vereinigung diente Paul als Beschaffungsquelle für Literatur und der Debattierclub war ein Forum, um seine Redefertigkeiten weiter zu entwickeln. Welcher Art die von Paul genutzte Bibliothek war, lässt sich nicht nachvollziehen. Die gegenwärtige Bibliothek der *Oxford Union*, die *Old Library*, wurde erst 1857 errichtet und war zuvor das Debattierzimmer der Vereinigung. Es ist wahrscheinlich, dass der Buchbestand der Gründung konsequent und regelmäßig auf- und ausgebaut wurde, da die Bibliothek, die heute eine der größten Leihbibliotheken Oxfords ist, in dem Ruf steht, insbesondere eine bedeutende Sammlung von Büchern und Zeitschriften des neunzehnten Jahrhunderts aufzubewahren.²³⁸

Es wirkt so, als rechtfertigt Paul seine private Lektüre dadurch, dass er von Tutoren keine Impulse bekam und auch die Ausstattung des Colleges diese mangelhafte Ausbildung nicht kompensieren konnte. Doch muss ihm zugestanden werden, dass er ein realistisches Bild der Umstände zeichnete. Auch wenn es sich bei Exeter College um das viertälteste College der Oxford University handelt (1314 als Stapeldon Hall gegründet), so stand es um seinen Ruf zur Zeit von Pauls Besuch nicht zum Besten. Bereits nach dem englischen Bürgerkrieg nahm die Qualität der Ausbildung ab. Die Rektoren der Folgezeit galten als inkompetent, das Lehrpersonal durchschnittlich und die Studierenden zeichneten sich nicht durch ihren akademischen Fortschritt, sondern durch Trinkgelage, Grobheit und Unhöflichkeit aus. Weder die Rektoren noch die Studierenden fielen mit besonderen Leistungen auf. Erst im neunzehnten Jahrhundert begannen weitreichende Reformen wie etwa Neuerungen der Prüfungsordnungen und der Lehrpläne. Doch noch 1850 galt der Grundsatz, dass niemand, der wissenschaftliche Erfolge errang, einen Abschluss an diesem College gemacht hatte.²³⁹

237 Paul, *Memories*, 149.

238 Siehe „Welcome to the Library“, *The Oxford Union* <<https://www.oxford-union.org/library>>.

239 Siehe J. R. Maddicott, „Exeter College, Oxford“, 12–16 <http://www.exeter.ox.ac.uk/wp-content/uploads/2017/04/college_history.pdf>.

Es sollte also nicht verwundern, dass Paul, dem objektiv betrachtet alle Bildungsmöglichkeiten zugänglich waren, dennoch das Gefühl hatte, nicht adäquat unterrichtet zu werden. Er fühlt sich gezwungen, seine als Mangel empfundene Bildung durch das eigene, teils angeleitete Studium zu kompensieren. Darüber hinaus schwingt hier auch eine Unterwürfigkeitsformel mit, die die eigene Leistung, einzig für den eigenen Bildungsstand verantwortlich zu sein, überhöht. Sein Lesen in Oxford fasst Paul jedenfalls als „extensive and multifarious“ zusammen und zählt neben Tennyson und Carlyle auch Robert und Elizabeth Barrett Browning zu seinen wichtigsten Leseerfahrungen.²⁴⁰

Die Jahre 1848 und 1849 hielten schließlich einschneidende Erlebnisse für Paul bereit. Im August 1848, wenige Monate nach der Geburt von Pauls jüngster Schwester, starb seine Mutter an den Folgen einer akuten Bronchitis.²⁴¹ Im Frühjahr des Folgejahres machte Paul schließlich die Bekanntschaft von Charles Kingsley, der gerade *The Saint's Tragedy* veröffentlicht hatte²⁴² und bei seinem alten Oxfordfreund und Pauls Lehrer Cowley Powles zu Besuch war.²⁴³ Was Paul am meisten beeindruckte, waren die Belesenheit und die Fähigkeit Kingsleys, sich auszudrücken:

He was in no sense a learned man, nor a sound scholar, nor a deep theologian, nor a well-read historian ... But on almost all subjects conceivable he had read enough to talk brilliantly, without any inconvenient doubt that his equipment was entirely sufficient.²⁴⁴

Darüber hinaus hatte Kingsley großen Einfluss auf Pauls theologische Sicht. Paul beschreibt Diskussionen über die Schöpfungsgeschichte mit Kingsley und Percy Smith, einem Freund seit dem Schulbesuch in Ilminster, der sich kurz vor seiner

240 Paul, *Memories*, 168–169, 168. Paul kannte Elizabeth Browning persönlich, da sie zu seiner Zeit in Exeter ihre Freundin Mary Russell Mitford in Oxford besuchte. Auch zu Elizabeths Mann Robert Browning ergab sich später eine Freundschaft (333–334, 338).

241 Siehe Paul, *Memories*, 153–157.

242 Norman Vance gibt an, dass *The Saint's Tragedy* mit einem streitlustigen protestantischen Vorwort erschien und lediglich von Kritikern der Oxford-Bewegung rezipiert wurde, von der sich Paul zunehmend entfremdete („Kingsley, Charles [1819–1875]“, *Oxford Dictionary of National Biography*, Mai 2009 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/15617>>; Paul, *Memories*, 160).

243 Siehe Paul, *Memories*, 157. Eine nähere Beschreibung Kingsleys findet sich in Pauls *Biographical Sketches* ([London, 1883], 115–139). Neben Kingsleys Biographie beinhaltet das Bändchen weitere Biographien von Personen, die Paul beeinflussten, wie etwa John Keble, George Eliot und John Henry Newman.

244 Paul, *Memories*, 159.

Ordination befand.²⁴⁵ Auf Paul hinterließen diese Diskussionen und die Bekanntschaft mit Kingsley großen Eindruck. Er versucht nicht nur, Gesprächsfetzen wiederzugeben,²⁴⁶ er schreibt Kingsley auch die Verantwortung dafür zu, selbst ordiniert worden zu sein. Desillusioniert von dem langweiligen Wirken seines Vaters und der Erkenntnis, dass der ideale Priester und die ideale Gemeinde nur auf dem Papier existierten, war es Kingsley, der Paul die Möglichkeiten des Priestertums aufzeigte: „Kingsley showed me a different ideal. A man always at work, treating his literary gifts, his schemes for social, sanitary, and political reform, as part of priestly work; he took a large view of things, and gave me larger ones than I had ever had before“.²⁴⁷ Kingsley vermittelte Paul die vielfältigen Möglichkeiten des Priestertums, das im Gegensatz zu Pauls Beobachtung des Vaters stete Abwechslung bot, aber auch Raum, sich selbst zu entfalten. Mit dieser Erkenntnis manifestierte sich Pauls Selbstbild.

Während Pauls Familie wohl keinen Zweifel daran hatte, dass er dem Weg des Vaters folgen würde, so überlegte Paul bereits zu dieser Zeit ernsthaft, sich für eine andere Karriere, etwa im Recht oder der Medizin, zu entscheiden.²⁴⁸ Für seine Lesebiographie ist dieser Schritt jedoch positiv zu bewerten. Paul wusste zu berichten: „I read fairly hard for Orders“.²⁴⁹ In seiner *Confessio viatoris* gibt Paul lediglich Hinweise auf Lektüre, die ihm Kingsley empfahl: „[H]e advised me to read the Bible, without note or commentary, and to let it tell me its own story, and Maurice’s *Kingdom of Christ*“.²⁵⁰ Frederick Denison Maurice (1805–1872) war ein Freund Kingsleys. Er hatte ebenfalls am Exeter College studiert und wurde nach einiger Unentschlossenheit dennoch als Priester der anglikanischen Kirche geweiht. In *The Kingdom of Christ* (1838) veröffentlichte Maurice eine Reihe von Briefen, die er an seinen Freund, den Quäker Samuel Clark richtete und in denen er den Glauben eines Quäkers, eines Protestanten, eines Katholiken und eines Rationalisten gegenüberstellte. Für Maurice waren die Sakramente der Taufe und der Eucharistie sowie das Glaubensbekenntnis, die Liturgie, das Bischofsamt und die Heilige Schrift Ausdruck einer spirituellen Gesellschaft, wie sie durch die anglikanische Kirche gestaltet wurde. Wie Kingsley war auch Maurice Anhänger eines christlichen Sozialismus’ und er glaubte

245 Siehe Paul, *Memories*, 46.

246 Siehe Paul, *Memories*, 160–161.

247 Paul, *Memories*, 163; auch Paul, *Confessio viatoris*, 17–26.

248 Siehe Paul, *Memories*, 164.

249 Paul, *Memories*, 171.

250 Paul, *Confessio viatoris*, 27.

fest an die anglikanische Kirche als Staatskirche, deren protestantische und katholische Ausrichtung kein Widerspruch war, sondern eine vitale Einheit bildete.²⁵¹ Kingsleys Lektüreempfehlungen, die Heilige Schrift und das Werk eines ehemaligen Zweiflers sowie die Gespräche mit Kingsley halfen Paul bei seiner eigenen Entscheidung, den Weg des Glaubens zu gehen. Paul wurde im Frühjahr 1851 im Alter von 23 Jahren zum Priester geweiht und erfüllte hiermit den Wunsch seiner Mutter, dem Vater nachzufolgen.

3.2.3 C. Kegan Paul als Leser

C. Kegan Paul kam aus einem privilegierten, der Mittelschicht zugehörigen Elternhaus. Seine Familie war nicht nur finanziell abgesichert, sie war auch gebildet. Beide Eltern wirkten an der Ausbildung ihrer Kinder aktiv mit und unterrichteten diese bis 1836 zu Hause. Bis zum Beginn seines Schulbesuches war Pauls Welt auf die Familie und die Gemeinde der Umgebung beschränkt. Aufgrund ihres Wohlstandes und Ansehens hatte sie Zugang zu gehobenen gesellschaftlichen Kreisen. Paul profitierte von den Bekanntschaften der Eltern, die ihm den Zugang zu den gebildeten Kreisen Ilminsters und Oxfords ermöglichten.

Das Leseklima in der Familie orientierte sich an einem Bildungsideal der Mittelschicht, das einer klassischen Bildung entsprach und sowohl christliche wie auch gesellschaftliche Werte vermittelte. Paul stellte den Vorgang des Memorierens der Lektüre in der Vordergrund und nicht die Nützlichkeit durch eine Verarbeitung der Lektüre. Diese literarische Bildung sollte folglich nicht in der Verbesserung der persönlichen sozialen Rolle Anwendung finden, sondern sich in der Vervollkommnung der Persönlichkeit niederschlagen. Auffallend ist, dass Paul in der Besprechung seiner Leseerfahrungen Wert darauf legte, seine Lektüre einerseits in diese Tradition einzuordnen (Lektüre von Gedichten und bestimmten fiktionalen Texten), aber ebenso mit dieser brach, wenn er berichtete, dass er auch Gefallen an der zeitgenössischen Schundliteratur fand. Darüber hinaus wurden Schulfreunde und Bekannte in Bezug auf ihre

251 Siehe John Marsden, „Frederick Denison Maurice, Christian Socialism and the Future of Social Democracy“, *Heythrop Journal*, 45 (2004), 137–157, 140–142; Guy H. Ransom, „The Kingdom of God as the Design of Society: An Important Aspect of F. D. Maurice’s Theology“, *Church History*, 30.4 (1961), 458–472; Bernard M. G. Reardon, „Maurice, (John) Frederick Denison (1805–1872)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, Mai 2006 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/18384>>.

Leseerfahrungen und ihren Bildungsstand beschrieben, so dass Paul wiederum seine Schicht- und Bildungszugehörigkeit als Maßstab gesellschaftlicher Zuordnung hervorhob.

Überraschend ist, dass sich auch Paul über den mangelhaften Unterricht beklagte, den er in der Schule und an der Universität erlebte und überwiegend auf Lesematerial von Lehrern und Bekannten zurückgriff. Es ist unwahrscheinlich, dass Paul keine Zeit zum Lesen fand, dass er jedoch betonte, keine Zeit für seine Lektüre gehabt zu haben, ist mehr Ausdruck von Selbstdarstellung und der Bestätigung der Teilhabe am Männlichkeitsideal als eines ernst zu nehmenden Mangels. Darüber hinaus betonte er die Belesenheit der Bekannten, so dass es wahrscheinlich ist, dass er sich an deren Lektüre orientierte, sich Bücher lieh (und auch seine eigenen verlieh) und in regem Austausch über die jeweiligen Leseerfahrungen stand. Nur im Vorübergehen berichtete er, dass George Boyle, der belesenste der Schulfreunde, regelmäßig vorlas und es schaffte, seine Zuhörer in den Bann zu ziehen.

Die Beschreibung der Auswahl der Lesestoffe war nicht nur durch die Notwendigkeit bestimmt, sich einer bestimmten Bildungsschicht zuzuordnen, sondern sie orientierte sich ebenfalls an dem Zweck der Autobiographie, den eigenen Glaubensweg zu beschreiben. Die Betonung religiöser Lesestoffe, darunter Sachtex te, primär jedoch fiktionale Lesestoffe, weisen den schwierigen und nicht eindeutigen Weg der Glaubensfindung. Rückblickend meinte Paul, zu erkennen, dass er bereits in seiner Kindheit hätte Katholik werden und sich so seinen Irrweg hätte ersparen können. Die Beschreibungen der Lektüre dienen hier als Mittel zum Zweck, den Weg zur Konversion zu beschreiben.

Paul als Leser orientierte sich an den von der Familie und den elitären Bildungseinrichtungen vermittelten gesellschaftlichen Werten und beschreibt sich als intellektuellen Leser, der nicht nur fremdsprachliche Texte mühelos rezipieren, sondern auch an literarischen und theologischen Diskussionen der Zeit teilnehmen konnte.

3.3 Joseph Malaby Dent (1849–1926) als Leser

Die abschließende Fallstudie des ersten Teiles bildet J. M. Dent, der in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts in der nordenglischen Industriestadt Darlington aufwuchs und stark von der viktorianischen Autodidaktenkultur geprägt wurde.

3.3.1 Das autobiographische Quellenmaterial Dents

Für die Fallstudie konnten drei autobiographische Quellen herangezogen werden: die 1921 privat veröffentlichten *My Memoirs, 1849–1921* sowie die von Dents zweitältestem Sohn Hugh R. Dent herausgegebenen und erweiterten *Memoirs of J. M. Dent, 1849–1926* von 1928 und *The House of Dent, 1888–1938* von 1938.¹ Für die vorliegende Studie werden die von Dent autorisierten und privat gedruckten *My Memoirs* genutzt. In den Fällen, wo ein Vergleich notwendig ist oder die Anmerkungen Hugh Dents genutzt werden, wird die letzte Ausgabe, *The House of Dent, 1888–1938*, verwendet, da diese bis auf die Erweiterung bis 1938 mit der Ausgabe von 1928 identisch ist.

Im Juli 1991, fünf Jahre nachdem *J. M. Dent and Sons* von dem Londoner Verlagshaus *Weidenfeld and Nicolson* übernommen wurde, versteigerte dieses das Verlagsarchiv. Einen Teil des Archivs, hauptsächlich Material der Verlagsaktivitäten zwischen 1909 und den 1950er Jahren, kaufte die University of North Carolina at Chapel Hill. Archivalien bekannter Autoren, Entwürfe und Druckvorlagen von Buchkünstlern, aber auch kommerziell wertvolle Archivalien waren bis auf Einzelstücke bereits zuvor separat versteigert worden. Dies betrifft unter anderem Aubrey Beardsleys Holzschnitte in Thomas Malorys *Morte Darthur* (1893).² Auch wenn das Verlagsarchiv mit seiner Fülle an Materialien vielversprechend erscheint, so ist es für die Fragestellung der Arbeit und für die Fallstudie, allein durch die zeitliche Begrenzung, nicht relevant.

-
- 1 Siehe J. M. Dent, *My Memoirs, 1849–1921*, London, 1921; *The Memoirs of J. M. Dent, 1849–1926 with Some Additions by Hugh R. Dent*, hg. v. Hugh R. Dent, London, 1928; *The House of Dent, 1888–1938 Being The Memoirs of J. M. Dent with Additional Chapters Covering the Last 16 Years by Hugh R. Dent*, hg. v. Hugh R. Dent, London, 1938.
 - 2 Siehe Libby Chenault und Terry Seymour, *The ABC of Collecting Everyman's Library: Archives, Books, Collectors. Selections from the Collection of Terry Seymour and the Manuscript Department and Rare Book Collection, The University of North Carolina at Chapel Hill, Wilson Library, January-March 2008* (Chapel Hill, 2008), 4–5; „Scope and Content“, *J. M. Dent & Sons Records, 1834–1986*, Collection Number: #11043, *Rare Book Literary and Historical Papers*, The Wilson Library, University of North Carolina at Chapel Hill, 2008 <<http://finding-aids.lib.unc.edu/11043/#d1e1863>>.

3.3.1.1 My Memoirs, 1849–1921 (1921)

Die *Memoirs* von Joseph Dent wurden 1921, fünf Jahre vor dem Tod des Verlegers, privat gedruckt und an einen ausgewählten Kreis verteilt. Dents Intention wird in der Vorbemerkung deutlich:

This volume of reminiscences, written entirely for my relatives and friends, appeals to no one outside my circle. It is my earnest wish that it may be treated as a private letter would be ... I have written the book at the desire of my circle of friends, and I have written it for them and therefore very intimately.³

Dent nutzt die apologetische Rechtfertigung, seine Erinnerungen nur auf Wunsch und Drängen seines Bekanntenkreises aufgeschrieben zu haben. „[A] friend's offering to his friends“, eine Gabe also, die durch ihre persönliche Natur und durch den Umstand, dass die erwähnten Freunde lebten, privat bleiben sollte. Darüber hinaus empfand Dent Freude darin, seinen Bekannten zu danken, die ihn durch ein langes und glückliches Leben begleiteten.⁴ Dieser Dank, insbesondere an die aufstrebenden Arbeiter, stellt sich konkret in der Zueignung der *Memoirs* dar: „To the workers spiritual, mental, and physical who have helped me through all these years I dedicate this story of my life“.⁵ Einer dieser Freunde war Ernest Rhys (1859–1946), der in seiner Autobiographie berichtet, wie Dent, in Anspielung auf den Biographen Samuel Johnsons, lamentierte, er würde nie einen Boswell für sich finden. Rhys riet seinem Freund, sein eigener Boswell zu sein.⁶ Erst einige Jahre später erfuhr Rhys, dass Dent tatsächlich diesen Rat befolgt hatte.

Nur wenige Ausgaben der *Memoirs, 1849–1921* sind in Bibliotheken zugänglich; es ist davon auszugehen, dass sich weitere Ausgaben in Privatbesitz befinden. Insgesamt konnten elf Ausgaben in England, den USA, Kanada und Neuseeland lokalisiert werden; einige weisen Widmungen Dents oder Notizen der Besitzer auf.⁷ Eine Ausgabe wurde beispielsweise als Weihnachtsgeschenk

3 J. M. Dent, „Prefatory Note“ in *My Memoirs*, vii.

4 Siehe Dent, *My Memoirs*, vii; siehe auch die zahlreichen Danksagungen an Freunde und Wegbegleiter (33–34, 45, 53, 103, 108–109 und *passim*).

5 Zueignung in Dent, *My Memoirs*, [vi].

6 Siehe Ernest Rhys, *Everyman Remembers* (London, 1931), 240.

7 England (2 Ausgaben): Bodleian Library, Oxford; Cambridge University Library, 9450.d.1544; USA (7 Ausgaben): Southern Illinois University Carbondale, Morris Library, 655.442 D414B1; University of North Carolina at Chapel Hill Libraries, Z325. D42 1921; Johns Hopkins University Libraries, Baltimore, Z325.D4 A3 1921 c. 1; Brigham Young University, Provo, Utah, Harold B. Lee Library, 920.4 D434m 1921; Wellesley College Library, Wellesley, Massachusetts, 655.442 D43m; The College of Wooster,

mit einer Widmung Dents an einen unbekanntenen Empfänger verschenkt: „With Mr. & Mrs. Dent & Family’s christmas greetings and all good wishes for a happy new year“.⁸ Eine weitere Ausgabe zeigt einen Bleistiftvermerk auf dem Schmutztitel: „Wicksteed xmas 1921“.⁹ Der Empfänger, Philip Henry Wicksteed, dessen Dante-Übersetzungen in der von Dent herausgegebenen Reihe *Temple Classics* (1899–1906) erschienen, zählte zu Dents literarischen Freunden.¹⁰ Schließlich enthält eine weitere Ausgabe ein Exlibris des Besitzers, George Green, sowie eine Notiz, die über die Auflagenhöhe des privaten Druckes Aufschluss gibt: „It was a great pleasure to me superintending the printing of this special edition of ‚My Memoirs‘ of 100 copies, exclusively for private circulation“.¹¹

Die *Memoirs* sind online als Digitalisat der Bodleian Library einsehbar (2581 e.654). Dieses Exemplar stammt aus der Bibliothek von Frederick Henry Evans (1853–1943), einem Buchhändler und Photographen.¹² Evans machte Dent 1892

Ohio, Notestein Collection, Z325.D4; Washington University Libraries, St Louis, Missouri, Z325 D42 1921; Kanada (1 Ausgabe): University of Guelph Library, Ontario, Z 325.D42 A3; Neuseeland (1 Ausgabe): University of Auckland Library, 655.5 D41Y 1921. Bis auf die Ausgaben in der Bodleian, in der Harold B. Lee Library, den Washington University Libraries sowie der University of Auckland Library sind keine Briefe oder Provenienzvermerke enthalten; private E-Mail-Korrespondenz mit Colin T. Clarkson (Head of the Reference Department, Cambridge University Library), Emily Kader (Louis Round Wilson Special Collections Library, The University of North Carolina at Chapel Hill), Aaron Michael Lisec (Morris Library, Southern Illinois University, Carbondale), Mariana S. Oller (Associate Curator of Special Collections, Wellesley College Library) und Lynne M. Stuart (Eisenhower Library, Johns Hopkins University), 18.–29. Juli 2013.

- 8 Katalogeintrag „My Memoirs, 1849–1921“, University of Auckland Library, Neuseeland, 655.5 D41Y 1921 <http://librarysearch.auckland.ac.nz/UOA2_A:Combined_Local:uoa_alma21133294210002091>.
- 9 Linda A. Hutchings, Harold B. Lee Library, Brigham Young University, war so freundlich, einen Scan der entsprechenden Seiten bereitzustellen (private E-Mail-Korrespondenz, 19. und 20. Juli 2013).
- 10 Siehe Dent, *My Memoirs*, 53, 73; Ian Steedman, „Wicksteed, Philip Henry (1844–1927)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/38802>>; C. H. Herford, *Philip Henry Wicksteed: His Life and Work* (London, 1931), 150–154, 384–385.
- 11 Katalogeintrag „My Memoirs, 1849–1921“, Washington University Libraries, St Louis, Missouri, Z325 D42 1921 <<http://catalog.wustl.edu/record=b1899076~S2>>; siehe Terry Seymour, *A Printing History of Everyman’s Library, 1906–1982* (Bloomington, Indiana, 2011), 27.
- 12 Siehe Anne Hammond, „Evans, Frederick Henry (1853–1943)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/38596>>.

mit dem jungen Illustrator Aubrey Beardsley (1872–1898) bekannt, den Dent beauftragte, Malorys *Morte Darthur* für eine Ausgabe zu illustrieren, die 1893–94 in zwei Bänden erschien.¹³ Eines der drei Porträts Joseph Dents in den von Hugh Dent herausgegebenen Ausgaben ist eine Reproduktion einer Photographie, die von Evans aufgenommen wurde.¹⁴ Evans war auch ein wichtiger, vielleicht der wichtigste literarische Wegbegleiter und Ratgeber Dents.¹⁵ Ein Brief an Evans ist dem Exemplar der *Memoirs* beigelegt, das Dent dem Freund übermittelte:

Whether you will have time, or will care to read this book I am sending I know not, but it is offered you, at any rate, with a friend's affection. I have been somewhat persuaded and bullied into writing it and it may interest those who have cared for me. It is, of course, strictly a private document which my friends must not quote from or let it get into the hands of the press.¹⁶

Dies ist ein Beleg für die Zweckerfüllung der *Memoirs* als Zeichen des Dankes an Dents Wegbegleiter. Ebenso bezeugt Dent hier sein Widerstreben, das eigene Leben aufzuschreiben und gibt an, nicht nur überredet, sondern gar zum Schreiben genötigt worden zu sein.¹⁷ Interessant ist der erneute Hinweis, dass die *Memoirs* streng vertraulich zu behandeln waren, um die Privatsphäre der genannten Personen zu schützen.

Terry Seymour, Sammler der *Everyman's Library*, kommt ebenfalls zu diesem Schluss und zitiert aus einer Notiz, die Dent zusammen mit den *Memoirs* an seine Schwester Annie überreichte: „I am sending you this little copy of my Memoirs in the hope that it will be of some little interest to you, but I beg of you to keep it to yourself and not allow it to get into the hands of anybody who might possibly put it into some journal“.¹⁸ Als Familienmitglied waren die *Memoirs* auch für Annie von Interesse. Doch wird auch hier deutlich, dass Dent wohl nur dazu bereit gewesen war, die *Memoirs* drucken zu lassen, wenn sie innerhalb eines kleinen Kreises zirkulierten und keinesfalls in die Öffentlichkeit gelangten.

13 Vgl. Kap. 4.3.4.1.

14 Siehe Kap. 2.4.4.

15 Siehe Dent, *My Memoirs*, 45–48; *Aldine House* (London, 1921), 8–10.

16 Undatierter Brief von Joseph Malaby Dent an Frederick Henry Evans; siehe auch Briefe an Evans, Weihnachten 1920 sowie 5. und 16. Februar 1926, alle in Bodleian Library, 2581 e.654. Ich danke Dr. Anne Mouron, Senior Library Assistant der Bodleian Library, für ihre Unterstützung.

17 Zum Topos der affektierten Bescheidenheit siehe Curtius, *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*, 93–95.

18 Joseph Dent an seine Schwester Annie zitiert nach Seymour, *A Printing History of Everyman's Library*, 27–28.

Nicht nur galt es, die Persönlichkeitsrechte des besprochenen Personenkreises zu schützen, sondern gekürzte und aus dem Zusammenhang gerissene biographische Darstellungen zu verhindern.¹⁹

3.3.1.2 The Memoirs of J. M. Dent, 1849–1926 (1928) und The House of Dent, 1888–1938 (1938)

1928 erschienen die *Memoirs* schließlich in leicht erweiterter Gestalt; Joseph Dent war zwei Jahre zuvor gestorben. In der Zwischenzeit erhielt der Verlag beziehungsweise Dents Sohn Hugh R. Dent²⁰ Anfragen, die Biographie des Vaters öffentlich zu machen. Dies war der Anlass, den privat gedruckten Bericht des Vaters zu veröffentlichen: „[N]obody could give a clearer or more interesting picture of my father’s life than he himself has set down in these Memoirs.“²¹ Hugh Dent war bemüht, aus den – seiner Meinung nach – disparaten Erinnerungen des Vaters eine stringente Lebensgeschichte zu machen und erläutert seine Aufgabe als Herausgeber im Vorwort:

My task has been to rearrange and fill up the few gaps in [my father’s] narrative with some amplifications and elucidations ... These additions I have tried to keep in character with the original book, and hope they are such as he would himself have wished to make in order to complete the story ... The additions are printed in slightly smaller type than the text and separated from it by a wavy line.²²

Hugh Dent berief sich auf die Unterstützung einiger Wegbegleiter seines Vaters, die ihm in der Vorbereitung der *Memoirs* behilflich waren. Unter anderem wird Evans genannt, der Hugh eigene Notizen gab.²³ Neben der Vorrede, in der Hugh Dent die posthume Veröffentlichung rechtfertigt und angibt, keine Eingriffe in den Text vorgenommen zu haben,²⁴ gibt er im Vorwort Aufschluss über den Umstand der Veröffentlichung. Er gibt an, dass der Text editorisch aufgewertet

19 Vgl. William Chambers’ Versuch, Berichte über den jüngeren Bruder zu korrigieren (Kap. 3.1.1).

20 Hugh R. Dent war bereits 1909 in den Verlag eingetreten und übernahm die Leitung des Verlages 1920, nachdem der Vater die Verantwortung für finanzielle Aufgaben sowie die Herstellung abgegeben hatte (Hugh R. Dent, „The Remaining Years, 1920–1926“ in Dent, *The House of Dent*, 249–258, 252).

21 Hugh R. Dent, „Preface“ in Dent, *The House of Dent*, xv–xvii, xv.

22 Hugh Dent, „Preface“, xv, xvii.

23 Siehe Hugh Dent, „Preface“, xvii.

24 In dieser Vorrede bezieht sich Hugh Dent konkret auf den Text von 1928, der in der Tat gegenüber der Ausgabe von 1938 – bis auf die letzten angefügten Kapitel – identisch blieb.

und ergänzt wurde. In deutlich gekennzeichneten Erläuterungen erklärt er Hintergründe, reflektiert aber ebenso über das eigene Leben mit dem Vater, soweit es in den Verlauf des Textes zu integrieren war. Die Erläuterungen sind typographisch gekennzeichnet und vom Text abgesetzt. Darüber hinaus dienen Fußnoten zur Begriffsklärung oder Einordnung von Titeln, Orten und Personen.²⁵ In einigen Fällen ergänzte Hugh die Erinnerungen des Vaters – jedoch entgegen seiner Ankündigung stillschweigend. Es ist anzunehmen, dass dies Erinnerungen waren, die Hugh teilte.²⁶

Weitere Änderungen, die Hugh Dent am Text vornahm, betreffen die Neustrukturierung und Kapitelverteilung. Die erste Auflage der *Memoirs* (1921) ist in 44 Kapitel unterteilt und umfasst 180 Seiten. Für die Neuauflage von 1928 fasste Hugh Dent die *Memoirs* in 19 Kapiteln zusammen und fügte seine Ergänzung, „The Remaining Years, 1920–1926“, an.²⁷ Die ersten 19 Kapitel der 1938er-Ausgabe *The House of Dent* sind mit der Ausgabe von 1928 identisch, die letzten Jahre wurden in fünf zusätzlichen Kapiteln, als „The Remaining Years, 1926–1938“, angefügt.²⁸ Weitere Änderungen betreffen einige Textpassagen, die der besseren Lesbarkeit wegen umgestellt wurden. Eine längere Passage zu Dents Lektüre, die sich in den unveröffentlichten *Memoirs* am Ende befindet, wo sie der Chronologie nach hingehört, wurde in den späteren Veröffentlichungen vorgezogen und der Diskussion um Lese- und Theatererfahrungen angeschlossen.²⁹

Darüber hinaus wurde editorisch in den Text eingegriffen. Dies geschah auf verschiedenen Ebenen: sprachliche Veränderungen, Auslassungen und Erweiterungen. Sprachliche Veränderungen hatten eine Verbesserung der Prosa oder eine Anpassung der Grammatik zum Ziel, sind jedoch in einigen Fällen leicht sinnentstellend, missverständlich oder abschwächend formuliert. In der Diskussion der viktorianischen Werte der Mutter fehlen zum Beispiel in der 1928/38er-Ausgabe die Tugenden, die Dent für bewahrenswürdig hielt („complete loyalty, faith, and uprightness“); aus einem „very miscellaneous stock“ wird ein „miscellaneous stock“, aus einem „never“ wird ein „rarely“ und aus „the little lady drew me into her net“ wird „[she] made me her devoted follower“.³⁰ Ergänzungen

25 Siehe Hugh Dent, „Preface“, xvii; Dent, *The House of Dent*, 3, 54, 203.

26 Siehe bspw. den Prozess der Titelfindung der *Everyman's Library*, der von Hugh Dent stillschweigend ergänzt wurde (Dent, *The House of Dent*, 125).

27 Siehe Hugh Dent, „The Remaining Years, 1920–1926“, 249–258.

28 Siehe Hugh R. Dent, „The Remaining Years, 1926–1938“ in Dent, *The House of Dent*, 261–308.

29 Siehe Dent, *My Memoirs*, 167–170; Dent, *The House of Dent*, 23–27.

30 Dent, *My Memoirs*, 6, 9, 11, 24; Dent, *The House of Dent*, 8, 10, 14, 33.

betreffen einige Namensnennungen. So blieb etwa der einflussreiche Lehrer der Lateinschule in Dents *Memoirs* anonym, während er in den von Hugh Dent herausgegebenen Ausgaben als Mr Blakelock identifiziert wurde.³¹

Es wäre durchaus denkbar, dass Joseph Dent selbst seine *Memoirs* überarbeitet und ergänzt hat oder dem Herausgeber eine andere autobiographische Quelle zur Verfügung stand. Allerdings sind beide Möglichkeiten unwahrscheinlich, zumal eine Diskussion innerhalb des Herausgebervorwortes fehlt. Hier findet sich lediglich der Hinweis, dass Joseph Dent kein persönliches Tagebuch hinterlassen hat.³² Hugh Dent kann auch auf Erzählungen des Vaters zurückgegriffen haben, wie etwa der Hinweis auf „one boyish impression he was fond of recalling“ nahelegt.³³ Ebenso ist es möglich, dass Hugh Dent sich auf Erinnerungen von Wegbegleitern des Vaters stützte.

Die Veröffentlichung von *The House of Dent, 1888–1938* hatte primär ökonomische Gründe. Hugh Dent nahm das 50-jährige Firmenjubiläum zum Anlass, die Lebenserinnerungen des Vaters erneut zu publizieren, diese um fünf Kapitel zu erweitern und der Ausgabe aktuelle Illustrationen und Druckermarken hinzuzufügen.³⁴ Er nimmt auf persönliche Hintergründe, Traditionen und Erfolge des Verlages Bezug und bringt die bereits publizierte Ausgabe auf den neuesten Stand. Während die Ausgabe von 1928 noch den ursprünglichen Zeitrahmen von 1849 bis 1921 auf nun 1926 erweiterte, wurde dieser Zeitrahmen zur Unterstreichung des Verlagsjubiläums verkürzt: 1888–1938. Inhaltlich beginnen die Erinnerungen Joseph Dents jedoch weiterhin mit der Familiengeschichte und den ersten Lebensjahren des Verlegers in Darlington und so bleiben die *Memoirs*, in ihrer Gestalt als *The House of Dent*, die Autobiographie der Verlegerpersönlichkeit Dent.³⁵

Neben dem Herausstellen der editorischen Veränderungen und der Rechtfertigung der Veröffentlichung nutzte Hugh Dent das Vorwort dazu, den Vater als uneitle, gar demütige Person darzustellen: „I feel assured that the generous reader will not be mislead ... into thinking [the *Memoirs*] were set down for self-glorification.“³⁶ Mit diesem Hinweis sollte der Leser wohlwollend auf die Veröffentlichung reagieren,³⁷ die nicht nur ein Dienst an der Öffentlichkeit

31 Siehe Dent, *My Memoirs*, 8; Dent, *The House of Dent*, 10.

32 Siehe Hugh Dent, „Preface“, xv.

33 Hugh Dent in Dent, *The House of Dent*, 6 Anm; siehe Hugh Dent, „Preface“, xvii.

34 Siehe Hugh Dent, „[Prefatory Note]“ in Dent, *The House of Dent*, [v].

35 Siehe L. Bonnerot, Rez. „The House of Dent, 1888–1939“, *Études anglaises*, 3 (1939), 218.

36 Hugh Dent, „Preface“, xvi.

37 Vgl. Curtius, *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*, 93–95.

war, sondern die Reputation des Verlages und seines Gründers stärken und als zusätzliche Werbemaßnahme verstanden werde sollte. Dennoch wurde auch die großartige Persönlichkeit des Vaters betont: „[My father’s] Memoirs give internal evidence of an original character, a marked personality, developed from inherited tendencies and determined by an innate love of books, along with a keen desire to share his delight with others“.³⁸ Die Herausstellung der Persönlichkeit diente der Selbstversicherung, unterstrich aber zugleich auch den Wunsch, den Vater in einem positiven Licht darzustellen. Hugh Dents Anliegen ist umso verständlicher, als dass der Autor und Lektor, Frank Swinnerton (1884–1982), der seine erste Anstellung bei *J. M. Dent* hatte, sich in seiner 1936 erschienenen Autobiographie mit der schwierigen Persönlichkeit des Verlegers Dent auseinandersetzte.³⁹

Hugh Dent gelingt es, bereits in der Vorbemerkung einen Zusammenhang zwischen Dents Lebensweg und der späteren Tätigkeit als Verleger herzustellen. Er bescheinigt dem Vater, durch bewusste Karriereentscheidungen und eine innere Berufung, von Büchern angezogen worden zu sein. Die eigentliche Intention, der Öffentlichkeit die Lebensbeschreibung Joseph Dents vorzulegen, wird derart erweitert, als nun das Verlagshaus als Ganzes in die historische Tradition eingeordnet werden sollte.

3.3.1.3 Die Rezeption der *Memoirs of J. M. Dent*

Die Entscheidung, Dents Autobiographie für eine breitere Öffentlichkeit herauszugeben, wurde in zeitgenössischen Rezensionen begrüßt⁴⁰ und Dents Weg vom Buchbindergesellen zu einem der führenden Londoner Verleger in einer Reihe mit den erfolgreichen Autodidakten von Samuel Smiles beschrieben.⁴¹ Zudem wurde insbesondere die persönliche Form der *Memoirs* als richtige Publikationsentscheidung im Vergleich etwa zu einer förmlicheren Biographie über den Verleger hervorgehoben. Hier wurde der Vorteil der autobiographischen Beschreibung, nicht nur im Hinblick auf das Expertenwissen des Autobiographen, sondern auch im Hinblick auf dessen subjektiv erlebten und beschriebenen Lebensweg aufgezeigt, der mit seinem Beispielcharakter Leser direkt

38 Hugh Dent, „Preface“, xv.

39 Siehe Frank Swinnerton, *An Autobiography* (London, 1936), 65–76; vgl. Hugh Kenner, *A Sinking Island: The Modern English Writers* (London, 1988), 29.

40 Siehe „Rev. *The Memoirs of J. M. Dent*. Edited by Hugh R. Dent. Dent. 7s. 6d.“, *The Saturday Review*, 13. Oktober 1928, 480.

41 Siehe „Rev. *The Memoirs of J. M. Dent*“, *The Saturday Review*, 480.

erreichen konnte. Es wurde aber auch angemerkt, dass Verlegerautobiographien ebenso wie Autoren(auto)biographien nicht frei von Fantastereien waren.⁴²

Trotz Dents Erfolge als Verleger bemängelt ein anderer Rezensent dessen fehlende literarische Klasse sowie eine ironische Selbstdistanz über die Literaten in ihren Autobiographien gewöhnlicherweise verfügten.⁴³ Nun war sich Dent allerdings insbesondere seiner mangelnden Fähigkeiten als Autor bewusst. Das Gesamturteil der Autobiographie fällt dennoch positiv aus:

It is told with a simple candour that makes it as intimately self-revealing as autobiography should be, if it is to have any abiding value, and is the record of an indomitably courageous struggle against adverse circumstances and a final and brilliant triumph over them.⁴⁴

Die Rezensenten heben die Beispielhaftigkeit und den bleibenden Charakter der Autobiographie als Lebensgeschichte eines Unternehmers hervor, der gegen widrige Umstände ankämpfend erfolgreich wurde. Wie die meisten Kritiker betrachten sie den Einfluss Dents auf den Buchmarkt nüchtern und stellen einige Einzelpublikationen als besondere Leistungen heraus.⁴⁵ Für Grenville Vernon sind die ‚Demokratisierung der Literatur‘ und die Etablierung der *Temple Classics*, der Grund, warum Dent ein bedeutender Verleger seiner Zeit war. Da er aber keine neuen Autoren entdeckte, gehört er für Vernon nicht zu den einflussreichsten und bedeutendsten britischen Verlegern.⁴⁶

Lediglich George Haven Putnam (1844–1930), amerikanischer Verleger des gleichnamigen Verlagshauses, sowie der Rezensent des *English Review* wagen eine Charakterbeurteilung, die über die verlegerische Leistung Dents hinausging. Putnam fasst zusammen: „[Dent] was a good citizen, a good publisher, and a good man“.⁴⁷ Der Rezensent des *English Review* hingegen beschreibt Dent ausführlicher und widmet sich ebenso dem Herausgeber Hugh Dent:

42 Siehe „The Bookman’s Diary [Rev. *Memoirs of J. M. Dent*]“, *The Bookman*, November 1928, 119.

43 Siehe „Rev. *The Memoirs of J. M. Dent, 1849–1921*. With some additions by Hugh R. Dent. Dent. 7s. 6d.“, *The English Review*, 1908–1937, November 1928, 616–617, 616.

44 „The Bookman’s Diary [Rev. *Memoirs of J. M. Dent*]“, 119.

45 Vgl. George Haven Putnam, „A Distinguished Publisher“, *The Saturday Review*, 9. Februar 1929, 658; „Rev. *The Memoirs of J. M. Dent: Dutton*“, *The Outlook*, 13. Februar 1929, 269.

46 Siehe Vernon Grenville, „Democratic Publishing“, *The Commonweal*, 17. April 1929, 698.

47 Putnam, „A Distinguished Publisher“, 658.

The additional notes are well done. They indicate that Mr. Dent was not always easy to work with and „felt he ought to be indulged as a purveyor of wisdom, and literature its vehicle, in a difficult world“. He certainly succeeded in gathering round him an admirable body of workers.⁴⁸

Dieses leicht negative Charakterbild Dents, mit dem Hinweis auf die literarische Kompetenz mit der Dent sich umgab und seinem Wunsch als Vermittler gehuldigt zu werden, schmälert in keiner Weise die Leistungen Dents oder gar seine Bedeutung für die Verlagswelt. Dent selbst war sich seiner mangelhaften literarischen Bildung bewusst und beschäftigte als Verleger kompetente Herausgeber. Von sich selbst sagt er: „[M]y own knowledge of literature was extremely limited, and my scholarship nil“.⁴⁹ Dennoch verweist der Kommentar auf die Subjektivität der Autobiographie und versucht gleichfalls, die vermeintliche Objektivität der eingefügten Bemerkungen des Sohnes als ausgleichendes Maß zu etablieren. Dass Dent einen nicht unbedingt einfachen Charakter besaß, wird ebenso in den Erinnerungen Swinnertons deutlich. Swinnerton behielt Dent als einzigen Mann in Erinnerung, den er jemals fürchtete, erkannte aber auch dessen biographischen Hintergrund an und konstatierte letztlich: „I am half-ready to believe that his furies were those of genius“.⁵⁰

Die Anerkennung Dents als bedeutender Verleger des späten neunzehnten und frühen zwanzigsten Jahrhunderts wird letztlich auch dadurch deutlich, dass er neben den Größen des Buchmarktes John Murray, Frederick Macmillan und Frederick J. Rymer von *Sampson Low* in der Reihe „Eminent Bookmen and their Opinions“ in der Literaturzeitung *The Academy* besprochen wurde. Der Schwerpunkt dieser Besprechung lag auf der *Everyman's Library*, der bereits 1914, acht Jahre nach ihrem Erscheinungsbeginn, der Status einer nationalen Institution zugesprochen wurde.⁵¹

48 „Rev. *The Memoirs of J. M. Dent*“, *The English Review*, 617; der Rezensent zitierte eine Anmerkung Hugh Dents in Dent, *The House of Dent*, 71–72.

49 Dent, *My Memoirs*, 53.

50 Frank Swinnerton, *Background with Chorus: A Footnote to Changes in English Literary Fashion between 1901 and 1917* (London, 1956), 32.

51 Siehe Alfred Berlyn, „Eminent Bookmen and their Opinions: III. J. M. Dent“, *The Academy*, 4. Juli 1914, 6–7, 6. Die weiteren Beiträge erschienen am 20. Juni (Murray), 27. Juni (Macmillan) und 11. Juli (Rymer). Vgl. John Krygier, Rez., „Ready to Expand your ‚Library‘? A Review of Terry Seymour's *A Guide to Collecting Everyman's Library*“, 2005 <http://makingmaps.owu.edu/el_guide_rev/el_guide_review.html>.

3.3.1.4 *Dent und das autobiographische Schreiben*

Joseph Dent selbst reflektiert zu Beginn des ersten Kapitels der *Memoirs* über seine Motivation, sein Leben niederzuschreiben. Entgegen der allgemeingültigen Auffassung, dass nur wer etwas im Leben geleistet hatte und als Beispiel für die Nachwelt gelten konnte eine Autobiographie verfassen sollte, war Dent der Meinung, dass jeder über genügend Selbstbewusstsein verfügen sollte, um das eigene Leben interessant darzustellen. Weiter führt er aus:

No other man could have lived his life, or been influenced by the same motives or temperament, neither could he have had quite the same environment or used the same opportunities – and character is made up of such things, no life being utterly commonplace or without some interest for its fellows.⁵²

Als Vorbild für sein eigenes Vorhaben gibt Dent die Tagebücher von Samuel Pepys an, die er als ein nahezu geniales und nie übertroffenes Werk des autobiographischen Schreibens ansah.⁵³ Dent nennt Pepys in einem Atemzug mit seinem Lesen von „autobiography“. In seiner Einschätzung stimmte er mit der allgemeinen Kritikermeinung überein, die die Tagebücher Pepys nicht unbedingt für die Darstellung der Politik der Zeit, sondern vielmehr für die detaillierten Beschreibungen des alltäglichen Lebens sowie der Umgangsformen der Zeit schätzte.⁵⁴

In seiner Diskussion der Tagebücher versucht Dent, zu verdeutlichen, dass es in der Regel nicht gelingt, die eigenen Wünsche, Bedürfnisse und ein gewisses Maß an Selbstdarstellung aus dem Schreibprozess herauszuhalten. Er fragt: „[W]hen have we had a true picture of a man drawn by himself?“ Er bemerkt, dass Pepys in der Lage war, offen zu schreiben, weil er nicht im Sinn hatte, sein Werk der Öffentlichkeit preiszugeben.⁵⁵ Auch Richard Garnett beschreibt in seiner Einführung der Ausgabe der *Everyman's Library*, dass gerade diese private Absicht die Alltäglichkeit der Beschreibungen, die humorvolle Betrachtung anderer, aber vor allem auch von sich selbst, die Tagebücher so einzigartig machten.⁵⁶ Das

52 Dent, *My Memoirs*, 1.

53 Siehe Dent, *My Memoirs*, 1.

54 Siehe Dent, *My Memoirs*, 1; vgl. Robert Latham, „Previous Editions: The History of the Manuscript and its Publication, 1660–1899“ in *The Diary of Samuel Pepys*, hg. v. Robert Latham und William Matthews, 11 Bde (Berkeley, 1970–71), I, lxxviii–xcvi, lxxviii, lxxxii, xci–xcvi.

55 Siehe Latham, „Previous Editions“, lxx und Anm. 17.

56 Siehe Richard Garnett, „Introduction“, *Diary and Correspondence of Samuel Pepys*, hg. v. J. Smith, 2 Bde, Everyman's Library, 53–54 (London, 1906), vii–viii. Vgl. auch Robert Latham, „The Diarist“ in *The Diary of Samuel Pepys*, I, xvii–xl, xxviii.

Aufzeichnen der eigenen Erlebnisse ist keine neutrale Form der Beobachtung, um etwa Entscheidungen oder Abläufe auch später nachvollziehen zu können, sondern ein Mittel, um reale Ereignisse wieder und wieder zu erleben, Gefühle und Konversationen aus der Erinnerung abzurufen und diese bei Bedarf zu genießen.⁵⁷

Pepys' Tagebücher waren nicht primär für die Veröffentlichung intendiert, die Erinnerungen sollten folglich überwiegend als intim-privates Erlebnis erhalten bleiben.⁵⁸ Dass die Autobiographie Dents 1921 vor der Erstveröffentlichung für den engeren Familien- und Bekanntenkreis gedruckt wurde und so bereits zirkulierte, nimmt diesem Unterfangen den Anspruch, lediglich für die eigene Reflexion geschrieben worden zu sein. Doch war dieser Bericht nur an einen kleinen, privaten Kreis adressiert, für die Dent in seinen Ausführungen freier formulieren konnte, als es für eine Veröffentlichung möglich gewesen wäre. So können die *Memoirs* als das behandelt werden, als das sie ursprünglich intendiert waren: „[A] personal letter from the author to his intimate circle“.⁵⁹ Mit diesem Brief an seine Wegbegleiter lieferte Dent im ursprünglichen Sinn einen persönlichen Bericht⁶⁰ über seinen Lebensweg, der zudem durch die Auflagenhöhe von lediglich 100 Exemplaren den Kreis der Empfänger sichtlich limitierte.

Der Bedeutung der Lebenserfahrung für das Selbst war sich Dent bewusst und dieses Bewusstsein veranlasste ihn, aus Henry Wadsworth Longfellow's Novelle *Hyperion* (1839) zu zitieren: „Look not mournfully into the past! It comes not back again. Wisely improve the present. It is thine“.⁶¹ Die retrospektive Erinnerung diente folglich nicht nur dem Leser als Orientierungshilfe, sondern auch dem Autobiographen selbst, dem bewusst werden sollte, dass die Vergangenheit einerseits unabänderbar war, dennoch aber Lehren für die Gegenwart aus den Erfahrungen gezogen werden konnten, um das gegenwärtige Leben entsprechend zu gestalten und gegebenenfalls zu verbessern. Für Dent bedeutete dies, vergangene Entscheidungen zu akzeptieren und persönliche Tragödien sowie

57 Vgl. Kap. 2.4.2; Wagner-Egelhaaf, *Autobiographie*, 38–39.

58 Siehe Latham, „Previous Editions“, lxx–lxxi; William Matthews, „The Diary as Literature“ in *The Diary of Samuel Pepys*, I, xcvi–cxiii, cvii, cix.

59 Hugh Dent, „Preface“, xv.

60 Siehe „letter, n. 1.“, *Oxford English Dictionary*, Juni 2017 <<http://www.oed.com/view/Entry/107545>>.

61 Henry Wadsworth Longfellow, *The Works of Henry Wadsworth Longfellow: Vol. 8, Hyperion and Kavanaugh* (Boston, 1886), 275 (IV, viii), zitiert in Dent, *My Memoirs*, 106.

berufliche Rückschläge zu verarbeiten. Dass ihm dies gelang, zeigt sein versöhnliches Fazit: „Yes, life has been very good“.⁶²

3.3.2 Lesesozialisation zwischen Schule und Theater

3.3.2.1 Biographischer Hintergrund Dents

Joseph Malaby Dent wurde am 30. August 1849 als zehntes von zwölf Kindern in Darlington, Nordengland geboren. Über Dents Mutter ist wenig in Erfahrung zu bringen; sie ging in ihrer Rolle als Mutter und Haus- und Ehefrau auf und stellte ihre eigenen Wünsche und Bedürfnisse hinter denen ihrer Familie zurück. Während Isabella Dent, geborene Railton, in allen Ausgaben der Autobiographie Dents namenlos blieb, wurde der Name des Vaters, George Dent, in die von Hugh Dent herausgegebenen Ausgaben von 1928 und 1938 nachträglich eingefügt.⁶³ In Joseph Dents Beschreibung der Mutter wird die frühviktorianische Verklärung der Geschlechterverteilung deutlich:

[Her] idea of a Heaven was a brightly tranquil home with lots of child angels whom she could mother and delight in, and her God a magnified husband in all graciousness and beauty who could make and keep this ideal household free from all care and worry; where there were no unpaid bills, where all was sunshine and happiness, and where she could enter into the full joy of her Lord ... Her perfect joy was motherhood – one of those „Early Victorian“ virtues which it would be better for our England to-day if we had conserved – with its complete loyalty, faith, and uprightness which characterized it in those days.⁶⁴

Es ist interessant, dass Hugh Dent in seiner Bearbeitung der *Memoirs* die frühviktorianischen Tugenden ausließ; der Text bricht ab nach: „if we had better conserved its ideals“.⁶⁵ Er setzte voraus, dass zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts das viktorianische Ideal der Mutterschaft – völlige Ergebenheit, Glaube und moralische Aufrichtigkeit – bekannt war.

Auch Joseph Dent reflektierte bewusst, dass es sich bei den Tugenden der Mutter um vergangene Tugenden handelte und sie sich alleine über ihren Ehemann und ihre Kinder definierte. Dennoch waren es gerade die Aufopferung für die Familie und die Mutterfreude von Isabella, die Dent als erwachsener Mann

62 Dent, *My Memoirs*, 107.

63 Siehe Dent, *My Memoirs*, 6, 2; Dent, *The Memoirs of J. M. Dent*, 8, 2; Dent, *The House of Dent*, 8, 2; Jonathan Rose, „Dent, Joseph Malaby (1849–1926)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/32788>>.

64 Dent, *My Memoirs*, 6.

65 Dent, *The House of Dent*, 8.

in der Gesellschaft zu vermissen scheint. Er schrieb der Mutter die in Coventry Patmores Gedicht „The Angel in the House“ (1854–63) verkörperten Tugenden der selbstlos ergebenden und unterwürfigen Ehefrau und Mutter zu⁶⁶ und verklärte ihre Erinnerung nahezu religiös. Die Aufopferungsbereitschaft der Ehefrau und Mutter, die weibliche Perfektion und das überirdisch-himmliche Verhalten im Haushalt charakterisierten das konservative Geschlechterverständnis der Zeit.⁶⁷

Im Zentrum des Gedichtes steht ein allgemeiner Lobgesang auf die Liebe und ebenso auf das häusliche Glück, das Coventry Patmore mit seiner Ehefrau Emily teilte. Doch die Veränderungen der sozialen Umstände führten das Gedicht einem anderen Nutzen zu: Frauenrechtlerinnen, die für politische Beteiligung und gesellschaftliche Emanzipation eintraten, wurde das zweckdienlich in der Phrase „Angel in the House“ zusammengefasste Stereotyp vorgehalten; dem Engelsbild wurde schließlich die „strong-minded woman“ gegenübergestellt.⁶⁸ Noch 1931 beschrieb Virginia Woolf die Schwierigkeiten der Frau, sich von diesem Rollenverständnis zu befreien; ihre Beschreibung des Engels ist der Charakterisierung Isabella Dents sehr nahe:

[The Angel in the House] was intensely sympathetic. She was immensely charming. She was utterly unselfish. She excelled in the difficult arts of family life. She sacrificed herself daily ... – in short she was so constituted that she never had a mind or a wish of her own, but preferred to sympathize always with the minds and wishes of others ... In those days ... every house had its Angel.⁶⁹

Die Abgrenzung der Domänen der Geschlechter wird deutlich. Auf der einen Seite findet sich die öffentliche Domäne des (Ehe-)Mannes, der dafür Sorge trug, dass der Lebensunterhalt gesichert war und jegliche Sorgen von dem gemeinsamen Heim ferngehalten wurden, damit die Ehefrau unbekümmert und sorgenfrei einen idealen Haushalt führen konnte. Dem gegenüber steht die häusliche Umgebung der (Ehe-)Frau, die für das Wohlergehen und den Zusammenhalt der Familie, die Erziehung der Kinder und die Vermittlung von (christlichen)

66 Zur Diskussion des ‚Angel in the House‘ siehe Joan M. Hofmann, „She loves with love that cannot tire‘: The Image of the Angel in the House across Cultures and across Time“, *Pacific Coast Philology*, 42.2 (2007), 264–271; Nowak, *Literature in Britain and Ireland*, 291–293.

67 Siehe Coventry Patmore, „The Angel in the House“ in Ian Anstruther, *Coventry Patmore’s Angel: A Study of Coventry Patmore, his Wife Emily and „The Angel in the House“* (London, 1992), 104–122, 114, 117, 120.

68 Anstruther, *Coventry Patmore’s Angel*, 6–8.

69 Virginia Woolf, „Professions for Women“, *The Death of the Moth and Other Essays* (London, 1945), 149–154, 150; vgl. Anstruther, *Coventry Patmore’s Angel*, 2.

Werten Sorge zu tragen hatte und in ihrem persönlichen Himmel nicht nur engelsgleiche Kinder erzog, sondern auch ihrem zum Heiland erhöhten Gatten huldigte.⁷⁰ Es ist dann auch Isabella Dent, der Joseph dankte: „[A]ll the good that was or is in any of us we owe to her pure heart and tender ministration“.⁷¹ Die Verklärung der Rolle der Mutter und Ehefrau findet sich auch in Dents Beschreibungen seiner Ehefrauen, Hannah Wiggins und Alexandra Campbell.⁷²

Die Beschreibung des Vaters, George Dent, geriet ausführlicher als die der Mutter. Es ist zu erfahren, dass George aus einer Familie mit Ansehen, wenn auch ohne Vermögen, kam und er ein „gentle-man“ im wahren Sinne des Wortes war; für Dent zeichnete sich der Vater durch Qualitäten aus, die einem viktorianischen *gentleman* zugesprochen wurden. Ursprünglich war der *gentleman* durch seine vornehme Herkunft und Vermögen gekennzeichnet,⁷³ der Begriff wurde jedoch bis ins neunzehnte Jahrhundert immer elastischer verwendet. Konsens herrschte jedoch darüber, dass es sich um einen bestimmten Verhaltenskodex handelte, der sich auf die gesamte Gesellschaft auswirkte und sich in Pflichtbewusstsein, Rücksicht gegenüber Frauen und persönlicher Integrität ausdrückte.⁷⁴ Es sind gerade diese Eigenschaften, die Dent in der Charakterstudie des Vaters hervorhob.

Auch wenn George und seine Geschwister noch als Kinder zum Einkommen der Familie beitragen mussten, so gelang es Josephs Großmutter dennoch, ihnen zumindest Grundkenntnisse im Lesen und Schreiben zu vermitteln. Dent erläuterte: „[M]y father’s [letters] were always written with a style which had quite a charm and simplicity“⁷⁵ und beurteilt das Bildungsniveau des Vaters indirekt als dem eigenen unterlegen. Josephs Kommentar ist umso verwunderlicher, als dass sowohl Frank Swinnerton als auch Ernest Rhys auf Dents eigentümliche Ausdrucksweise und Rechtschreibung eingingen. Rhys erinnert sich an drängende und kaum einzuhaltende Publikationstermine der *Everyman’s Library*, die Dent

70 Zur Rolle der Frau in England siehe Amanda Vickery, „Golden Age to Separate Spheres? A Review of the Categories and Chronology of English Women’s History“, *The Historical Journal*, 36.2 (1993), 383–414, 384; Joan W. Scott, „Gender: A Useful Category of Historical Analysis“, *American Historical Review*, 91 (1986), 1053–1075.

71 Dent, *My Memoirs*, 7.

72 Dent, *My Memoirs*, 22–25, 31–32, 36, 105–106; siehe Rose, „Dent, Joseph Malaby“.

73 Siehe „gentleman, n.“, *Oxford English Dictionary*, Juni 2017 <<http://www.oed.com/view/Entry/77673>>.

74 Zum *gentleman*-Ideal im Viktorianischen England siehe Philip Mason, *The English Gentleman: The Rise and Fall of an Ideal* (London, 1982), 9–20, 21–69.

75 Dent, *My Memoirs*, 2–3, 3.

in Rage brachten und von Zornesausbrüchen begleitet waren. Dents Drängen, „This is getting *crucical!*“ kommentiert Rhys halb scherzend: „[D]elicious word, ‚crucical‘: one of those strange words that J. M. D. sometimes struck off in a heated moment“.⁷⁶ Swinnerton wird deutlicher und erläutert, dass sich Dents Wortmissbrauch auch auf Namen bezog: „[Dent] was a Malaprop ... his spelling was so eccentric that he even had original ways of writing the names of his authors – for example, Arthur Symons was always ‚Author Simmonds.‘“⁷⁷ Dents Unvermögen ist nicht so sehr auf den Versuch zurückzuführen, durch den Gebrauch eines bestimmten Sprachniveaus einen gebildeten Eindruck zu erwecken. Vielmehr ist sein Unvermögen Ausdruck einer unzureichenden Bildung, die sich in einer auf Lautsprache basierenden Orthographie äußerte und unter emotionalem Stress zum Ausdruck kam. Dent war sich seiner orthographischen Schwäche selbst bewusst („I cannot do it [spell] yet“) und begründete sie mit seiner Unfähigkeit, sich zu konzentrieren und dem Unterricht interessiert zu folgen.⁷⁸

George Dent verdiente den Lebensunterhalt zunächst als Anstreicher mit eigener Werkstatt. Die wahre Leidenschaft, die Musik, nahm erst größeren Einfluss auf das Berufsleben als George ab ca. 1853 begann, Noten und Musikinstrumente zu verkaufen, um die Großfamilie zu versorgen; auch erteilte er Musikunterricht. Doch George war kein Geschäftsmann und so endete um 1859 eine riskante Geschäftsbeziehung in dem Bankrott des kleinen Unternehmens; das Vermögen wie auch der gesamte Hausstand der Familie gingen in die Hände von Gläubigern über. Während William und Robert Chambers den Verlust eines Teiles ihrer Bücher beklagten, die veräußert wurden, um Gläubiger auszahlend,⁷⁹ gibt Dent keine Hinweise darauf, ob die Büchersammlung des Vaters angetastet wurde. Er berichtet jedoch, dass sich die Sir Walter Scott-Titel des Vaters seit der ersten Lektüre in seinem Besitz befanden.⁸⁰ Der Übersiedlung in ein neues Lebensumfeld folgte eine Neuorientierung in beruflicher Hinsicht. George Dent machte die Musik zu seinem Lebensmittelpunkt. Im Gegensatz zu Joseph, der später den Verlust seiner Buchbinderwerkstatt ins Positive wenden konnte, setzte der Schicksalsschlag dem Vater stark zu.

Die elf Geschwister Dents finden kaum Erwähnung. Zwei Textstellen unterstreichen jedoch das Verhältnis Dents zu einigen seiner Geschwister. Zum einen

76 Rhys, *Everyman Remembers*, 245, Hervorhebung im Original; siehe Kenner, *A Sinking Island*, 31; Swinnerton, *An Autobiography*, 71.

77 Swinnerton, *The Bookman's London*, 47.

78 Dent, *My Memoirs*, 9.

79 Vgl. Kap. 3.1.2.6.

80 Siehe Dent, *My Memoirs*, 9.

sind dies konspirative Streiche mit seinen beiden jüngeren Brüdern gegen Nachbarn, die von langer Hand geplant und durchgeführt wurden; zum anderen ist dies der gemeinsame Besuch der methodistischen Grundschule.⁸¹ Die Drei machten sich einen Spaß daraus, die Untermieter des Vaters, einen Gärtner mit Frau und drei oder vier Söhnen, um die nächtliche Ruhe zu bringen.⁸² In der Erinnerung schließt Dent mit einer literarischen und leicht ironischen Reflexion seiner Missetaten: „I have often wondered – since I studied Wordsworth’s *Ode on Intimations of Immortality* – what kind of heaven we had come from, and if we practised there these kinds of childish persecutions“.⁸³ William Wordsworths (1770–1850) Gedicht „Ode: Intimations of Immortality from Recollections of Early Childhood“, 1804 verfasst und 1807 in *Poems* erstveröffentlicht, gehörte nicht nur zu seinen bedeutendsten Gedichten, sondern wirkte sich auch auf das Verständnis von Kindheit im neunzehnten Jahrhundert aus. Wordsworth beschreibt die göttliche Herkunft des Menschen. Kinder, die nicht mit der Erbsünde behaftet sind, sondern als reine und unschuldige Wesen auf die Welt kommen, sind sich in ihrer Kindheit ihrer göttlichen Herkunft noch bewusst und von einer göttlichen Aura umgeben. Im Prozess des Aufwachsens und Erwachsenwerdens verblasst jedoch dieses Bewusstsein immer mehr und wird zu einer bloßen Erinnerung. Wordsworth stellte der Unschuld der Kindheit die Realität des Erwachsenenlebens gegenüber.⁸⁴ Dent konnte im Rückblick in seinem eigenen Verhalten als kindlicher Unruhestifter nichts Göttlich-unschuldiges entdecken: Der fleischgewordene Teufel wütete in den Kindern und das gerade, nachdem Isabella Dent ihre „child angels“, für die sie sich aufopferte, liebevoll zu Bett gebracht hatte.⁸⁵

3.3.2.2 Dents Schulbesuch: Mr Blakelock und Sir Walter Scott

Die Lesesozialisation Dents wird, wenn nicht in allen Einzelheiten, so zumindest in ihren Auswirkungen geschildert. Das Lesenlernen oder literarische

81 Siehe Dent, *My Memoirs*, 8.

82 Siehe Dent, *My Memoirs*, 5–6.

83 Dent, *My Memoirs*, 6.

84 Siehe William Wordsworth, „Ode: Intimations of Immortality from Recollections of Early Childhood“, *The Lyric Poems of William Wordsworth*, hg. v. Ernest Rhys (London, [1897]), 335–342; Barbara Garlitz, „The Immortality Ode: Its Cultural Progeny“, *Studies in English Literature, 1500–1900*, 6.4 (1966), 639–649; Stephen Gill, „Wordsworth, William (1770–1850)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, Mai 2010 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/29973>>.

85 Siehe Dent, *My Memoirs*, 6, 5.

Erlebnisse in der Familie finden keine Erwähnung und Bücher werden nur vereinzelt erwähnt. Es ist jedoch interessant, dass sich Dent dazu entschied, seinen *Memoirs* 1921 Porträts der Eltern beizufügen.⁸⁶ Während es sich bei der Mutter um ein dem Betrachter zugewandtes Porträt handelt, wird George Dent von der Seite dargestellt, wie er auf einem Sofa sitzend den Arm aufstützt und die Sofalehne als Ablage für ein Buch nutzt, in das er vertieft ist.⁸⁷ Dent gibt erst spät zu verstehen, dass sein Vater ein Leser war, der über einen kleinen, zusammengesuchten Buchbestand verfügte.⁸⁸ Konkrete Lesesituationen, weder im Hinblick auf beobachtete Lektüre noch auf direkte Leseanregungen oder Anschlusskommunikation an die persönliche Lektüre, werden jedoch nicht beschrieben.

Einen größeren Anteil an der Erziehung Dents und der Geschwister zu Lesern hatte die Schule. Die älteren Brüder besuchten die vor 1553 gegründete und aufgrund der wachsenden Schülerzahlen 1813 und 1846 erweiterte Free Grammar School of Queen Elizabeth, während die Schwestern eine seit 1832 von Quäkern geführte Schule besuchten. In Darlington gab es mehrere von Quäkern unterstützte Schulen für Mädchen, die relativ hohe Schulgebühren forderten und dafür Unterricht in drei modernen Sprachen sowie Botanik, Geographie und Astronomie anboten.⁸⁹ Die Lateinschule, die von den Söhnen der Familie besucht wurde, erhob ebenfalls hohe Schulgebühren und ermöglichte für 7s. 6d. im Vierteljahr Unterricht im Lesen, Schreiben und in Arithmetik; für weitere 12s. 6d. Unterricht in Mathematik, Geographie und in dem Gebrauch von Globen sowie Französisch für 21s. Ab 1800 waren auch Mädchen zum Unterricht zugelassen. Der Schulbesuch der Lateinschule war nicht nur für die einzelnen Fächer teuer, es musste nach bestandener Aufnahmeprüfung außerdem eine Aufnahmegebühr zwischen 5s. und £1. 1s. bezahlt werden. Dazu addierten sich Heizungsgeld (1s.) und eine Sondervergütung des Lehrers für die drei Ferien im Jahr.⁹⁰

86 Diese Porträts fehlen in den späteren Ausgaben und unterstreichen die persönliche Note der privaten *My Memoirs*, im Gegensatz zu den als Firmenschriften gedachten Ausgaben von 1928 und 1938.

87 Siehe Dent, *My Memoirs*, gegenüber 6 und 3.

88 Siehe Dent, *My Memoirs*, 9–10, 19.

89 Siehe D. J. Howlett, „Education“ in *A History of the County of Durham: Vol. IV, Darlington*, hg. v. Gillian Cookson (Woodbridge, 2005), 220–235, 223.

90 Siehe Norman Sunderland, *The History of the Free Grammar School of Queen Elizabeth* (Darlington, 1963), 4–6, 15–18, 42; W. Hylton Dyer Longstaffe, *The History and Antiquities of the Parish of Darlington* (Darlington, 1854), 256–260, 251.

Dent und seine beiden jüngeren Brüder empfanden es als Glück,⁹¹ die erst 1840 gegründete wesleyanisch-methodistische Grundschule besuchen zu dürfen. Basierend auf ihren Erfahrungen in der Führung von Sonntagsschulen, errichtete die methodistische Gemeinde neben ihrer Kirche eine Schule, die Schülern ungeachtet politischer oder ökonomischer Hintergründe offenstand. Die Schule wurde auch von Quäkern subventioniert und war in kürzester Zeit ausgelastet.⁹² Kinder finanziell schlechter gestellter Familien konnten auf Empfehlung Stipendien erhalten oder zu reduzierten Raten die Schulen besuchen. Generell aber galt: „[T]he Wesleyan schools ... exist[ed] for the sake of the children of tradesmen, of farmers, and of mechanics of the higher class, rather than for the sake of the children of the poor“.⁹³ Ein Zusammenhang zwischen den Veränderungen der wirtschaftlichen Verhältnisse der Familie und dem Schulbesuch der jüngeren Kinder ist nicht auszuschließen.

Der Einfluss des Lehrers der wesleyanischen Schule, den Hugh Dent als „Mr. Blakelock“ identifizierte,⁹⁴ umfasste die Herausbildung junger Persönlichkeiten, die in Habitus, Umgangsformen und Sprachgebrauch wertvolle und respektable Mitglieder der viktorianischen Gesellschaft werden sollten. Hier entsprach Blakelock – den Dent nicht für einen typischen Methodisten hielt, ohne dies näher zu erläutern –, der Bildungsauffassung der wesleyanischen Methodisten. Diese unterhielten Bibelkreise und Lesezirkel, unterstützten den demokratischen Aufbau der Gemeinden und propagierten moralische und soziale Werte. Ihnen lag eine Verbesserung der Bildungsbedingungen für alle mehr am Herzen als die Förderung einzelner, außergewöhnlicher Individuen.⁹⁵ Mit seinem Ansatz vermittelte Blakelock seinen Schülern nicht nur eine grundlegende Bildung und eine gewisse soziale Haltung, er vermittelte ihnen auch ein Bewusstsein für Lesekultur, das über das Lesen von Büchern hinausging:

He did not succeed in making scholars of any of us ... but he taught us finer things; he made us care for books, he showed us how to play, and he taught us a strict code of honour which he carried out so obviously himself ... He had a fine taste for literature – at

91 Siehe Dent, *My Memoirs*, 8.

92 Siehe Howlett, „Education“, 222; Longstaffe, *The History and Antiquities of the Parish of Darlington*, 253.

93 Matthew Arnold, *Reports on Elementary Schools, 1852–82*, hg. v. Francis Sandford (London, 1889), 4–5; siehe Picard, *Victorian London*, 292.

94 Dent, *The House of Dent*, 10.

95 Vgl. Longstaffe, *The History and Antiquities of the Parish of Darlington*, 253; H. F. Mathews, *Methodism and the Education of the People, 1791–1851* (London, 1949), 71–78, 182–193.

least so it seemed to me – and urged reading upon us for its own sake ... Through his influence I began reading after a fashion when I was about ten or eleven years old, and though it was not of a very intellectual order and ever so desultory, I formed the habit, which has never since been broken.⁹⁶

Dent nutzt seine *Memoirs*, um dem Lehrer seinen Dank auszudrücken. Mangels Unterstützung aus dem Elternhaus war Dent für dessen Anleitungen empfänglich. Während George Dent möglicherweise als indirektes Lesevorbild diente, nahm die Schule eine kompensatorische Rolle wahr.

In seiner Beschreibung des Lehrers wagt Dent eine Einschätzung des Literaturgeschmacks und der Belesenheit von Mr Blakelock, die ihm damals als zehnjährigem Jungen kultiviert erschienen. Als unerfahrener Leser zeigt sich Dent beeindruckt von dem Vermögen Blakelocks, nicht nur zu lesen und Bücher zu genießen, sondern auch über diese adäquat zu berichten. In der Retrospektive erscheinen Dent allerdings Lektürewahl und Lesegeschmack weniger kultiviert und er bringt so seine eigenen Leseerfahrungen als Verleger,⁹⁷ aber auch seine vielfältigen Kontakte zu literarischen Beratern und Autoren implizit zum Ausdruck.

Blakelock unterstützte Dent in seiner prägenden Lesephase. Dies geschah vermutlich über Leseanregungen, die auch den Umgang mit dem Buch als Objekt beinhalteten. Der respektvolle Umgang mit dem geschriebenen Wort und die Wertschätzung eines schönen Buches begleiteten Dent für den Rest seines Lebens und spiegelten sich auch in seinen Tätigkeiten zunächst als Buchbinder und später als Verleger wider. Darüber hinaus fungierte Blakelock als Vorbild, der nicht von Moral und Manieren predigte, sondern seinen Schülern eine gewisse Lebensart vorlebte und sie durch sein positives Beispiel und ohne Zwang zur Nachahmung anregte. Es wird ein Bild von Blakelock entworfen, das ihn als kultivierten *gentleman* darstellte. Dieses Bild des *gentleman* in Verbindung mit intellektuellen Attributen ist auf die Wertschätzung einer klassischen Bildung zurückzuführen. Hier wurde neben physischer Stärke und intellektuellen Fähigkeiten auch Wert darauf gelegt, das Schöne zu schätzen.⁹⁸ Diese Wertschätzung beschränkte sich für Dent nicht nur auf das sinnlich erlebte Lesen oder den Umgang mit ästhetisch ansprechenden Büchern, sondern auch auf die Erfahrung der Schönheit der Natur oder anderer Kunstformen.⁹⁹

96 Dent, *My Memoirs*, 8–9.

97 Vgl. Kap. 4.3.5.

98 Siehe Mason, *The English Gentleman*, 21.

99 Siehe Dent, *My Memoirs*, 107.

Interessant ist Josephs Einschub: „[Mr Blakelock] showed us how to play“. Dies kann einerseits auf ein modernes Kindheitsbild bezogen werden, in dem das Kind ausdrücklich seine spielerischen Neigungen ausleben durfte; andererseits ist es möglich, dass sich dieser Einschub auf kindliche Raufereien bezog, die bestimmten Verhaltensregeln zu folgen hatten, um faire Auseinandersetzungen zu lernen.¹⁰⁰ Dent lernte diesen spielerischen Ehrenkodex vermutlich nur aus der Anschauung. Eine Verkürzung der Sehnen im linken Bein ließ körperliche Ertüchtigung und Raufereien nicht zu. Auch eine Operation brachte kaum Erleichterung. Zwar wurden die stetigen Schmerzen gelindert, doch behielt Dent für den Rest seines Lebens eine Lahmheit des linken Beines. Körperliche Betätigungen blieben ihm folglich versagt, so dass er sich gezwungen sah, andere Vergnügungen zu finden.¹⁰¹

Weit interessanter in dieser Erinnerung sind die Formulierungen, die das Lesen direkt betreffen: „[Blakelock] urged reading upon us for its own sake“. Die Wortwahl *to urge* legt nahe, dass Mr Blakelock seinen Schülern das Lesen beinahe aufdrängte und sie anspornte, sich diesem hinzugeben. Darüber hinaus legte er Wert darauf, dass nicht gelesen wurde, um ein bestimmtes Ziel zu verfolgen, wie etwa sich zu bilden oder einem bestimmten Nutzen zu folgen, sondern vielmehr, sich dem Lesen als Selbstzweck zuzuwenden. Die Vorstellung des Handelns, in diesem Fall des Lesens, als hedonistischem Lustgewinn, findet Anklänge in dem im neunzehnten Jahrhundert insbesondere durch John Stuart Mill (1806–1873) vermittelten Ansatz des Utilitarismus. Mit seinem Prinzip der Nützlichkeit stellte Mill das Interesse der Gemeinschaft in den Vordergrund, doch vertrat er auch die Auffassung, dass der Einzelne, um seine Unabhängigkeit zu schützen, sich stets weiterentwickeln müsse und dies nicht etwa durch die Anstrengungen anderer, sondern durch sich selbst. Diese Weiterentwicklung sollte durch Selbstbildung erreicht werden. Für Mill bedeutete Bildung nicht nur ein zufriedenes und wertvolles Leben im Privaten, sondern ebenso die verantwortungsvolle und aktive Partizipation der Bürger im Öffentlichen.¹⁰² Diese Vorstellungen erfüllte Dent.

100 Vgl. Kap. 2.3.1.

101 Siehe Dent, *My Memoirs*, 13. Diese Lahmheit des linken Beines führte im Alter zu Schmerzen im rechten Bein sowie einer Ischialgie, die durch eine langwierige Hydrotherapie gelindert werden sollte (Hugh Dent, „The Remaining Years, 1920–1926“, 249).

102 Siehe *The Blackwell Guide to Mill's „Utilitarianism“*, hg. v. Henry R. West, Malden, Massachusetts, 2006, darin John Stuart Mill, „The Complete Text of John Stuart Mill's *Utilitarianism*“, 63–113, besonders „Chapter II: What Utilitarianism is“, 67–82; John Skorupski, „The Place of Utilitarianism in Mill's Philosophy“, 45–59, 51, 53–54.

In der Beschreibung des Lesens um des Lesens willen klingt auch die im neunzehnten Jahrhundert geprägte Kunstauffassung *l'art pour l'art* an, in der es darum ging, Kunst als Kunst zu erfahren.¹⁰³ Dies bedeutet, dass Literatur in Bezug auf ihre ästhetischen Werte, nicht aber auf gesellschaftliche Kontexte oder gar zum profanen Amusement produziert und erfahren werden sollte.¹⁰⁴ Mr Blakelock schien es daran gelegen zu sein, seinen Schülern ein Grundinteresse an Büchern und Lektüre zu vermitteln, das über rein funktionales Lesen hinausging. Seine Schüler sollten nicht (nur) der Bildung oder der Unterhaltung wegen oder gar zwecks Eskapismus lesen, sondern vielmehr eine Art persönliche Bindung zum Buch herstellen und den Leseakt um seiner selbst willen genießen.

Durch Blakelocks Anleitung begann Dent im Alter von zehn oder elf Jahren wahllos, aber regelmäßig zu lesen. Das Bekenntnis, nicht strukturiert, sondern vielmehr unsystematisch und ohne geistigen Anspruch gelesen zu haben, lässt sich damit begründen, dass es zum einen keine methodische Leseanleitung in Dents Umfeld gab und er zum anderen jeden Lesestoff in Reichweite an sich nahm.¹⁰⁵ Aufgrund der mangelnden Unterstützung aus dem Elternhaus, war Dent auf die Anregung und Förderung von außen, also auf Lehrer beziehungsweise Gleichaltrige und Freunde, angewiesen, die ihm nicht nur Bücher und das Lesen näher brachten, sondern auch für eine Anschlusskommunikation als Gesprächspartner über Literatur zur Verfügung standen. Bücher und Lesen scheinen in Dents Elternhaus eine untergeordnete Rolle gespielt zu haben. Einerseits waren die Eltern lesefähig und lassen eine gewisse Wertschätzung für Bildung erkennen, andererseits standen sie der kulturellen Partizipation ihres

103 Vgl. Roman Luckscheiter, *L'art pour l'art: Der Beginn der modernen Kunstdebatte in französischen Quellen der Jahre 1818 bis 1847*, Bielefeld, 2003; für den englischen Sprachraum siehe Louise Rosenblatt, *L'Idée de l'art pour l'art dans la littérature anglaise pendant la période Victorienne*, Paris, 1931; Gene H. Bell-Villada, *Art for Art's Sake and Literary Life: How Politics and Markets Helped Shape the Ideology and Culture of Aestheticism, 1790–1900* (Lincoln, 1996), 57–96; vgl. Bourdieu, *Die Regeln der Kunst*, 124–127.

104 Zum „*l'art pour l'art*“-Konzept als Lebensphilosophie siehe Rosenblatt, *L'Idée de l'art pour l'art*, 169–205; Bell-Villada, *Art for Art's Sake and Literary Life*, 73–82.

105 Dieses unersättliche teils unmethodische Leseverhalten beschrieben die meisten Autodidakten. Vgl. bspw. Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 64–65; Burt, *An Autobiography*, 113, 117–127; Cooper, *The Life of Thomas Cooper*, 22, 33–36, 49–52, 57–66; Hannah Mitchell, *A Hard Way Up: The Autobiography of Hannah Mitchell, Suffragette and Rebel*, hg. v. Geoffrey Mitchell (London, 1977), 43–45; vgl. Lyons, „New Readers in the Nineteenth Century“, 336–342.

Sohnes gleichgültig gegenüber. Die einzige beschriebene bewusste Einflussnahme der Eltern betrafen Verbote bezüglich *yellow-backs* und Theaterbesuchen.¹⁰⁶

Als konkrete Quelle für die eigene Lektüre dieser Zeit nennt Dent dennoch nur den Buchbesitz des Vaters. Darlington war keineswegs ein kleines Provinzstädtchen, das abgeschnitten von Neuigkeiten war. Die geographische Lage als Vertriebszentrum für Postsendungen und das geschäftige Treiben der Händler weit vor der Industrialisierung¹⁰⁷ machten den Zugang nicht nur zu periodischem Schrifttum wesentlich leichter. Zeitungen erreichten Darlington bereits seit 1724 regelmäßig, 1767 wurde die erste Zeitung in Darlington herausgegeben und schließlich wurden die *Darlington and Stockton Times* sowie das *Northern Echo* seit 1847 und 1869 in Darlington gedruckt.¹⁰⁸ Im Gegensatz zu William und Robert Chambers besorgte sich Dent anscheinend keinen weiteren Lesestoff außerhalb der Schule, etwa in einer Leihbibliothek. Die erste Bibliothek dieser Art entstand 1793 und bis 1820 können mindestens zwei weitere nachgewiesen werden; eine weitere Leihbibliothek wurde 1835 wiedereröffnet. Auch verfügten zahlreiche Institutionen der Erwachsenenbildung über teils signifikante Büchersammlungen für ihre Mitglieder. Für Dent zu spät kam die erst 1885 unter dem „Free Public Library Act“ von 1850 errichtete öffentliche Bibliothek Darlington.¹⁰⁹ Auch hatte Dent über einige Buchhandlungen, die sich bereits im achtzehnten Jahrhundert in Darlington angesiedelt hatten, Zugang zu Büchern. Hier wurden neben Büchern auch Schreibwaren und Medikamente verkauft.¹¹⁰ Über den tatsächlichen Zugang Dents zu Lesestoffen über eine andere Quelle als den väterlichen Buchbestand hinaus, ist in den *Memoirs* jedoch nichts zu erfahren.

Der Einfluss von Mr Blakelock blieb nicht auf eine oberflächliche Anleitung zum Lesen beschränkt. Er regte Dent zu einer extensiven Lektüre der Romane von Sir Walter Scott an, die sich in der Büchersammlung des Vaters befanden.

My father in his little shop kept a miscellaneous stock, amongst which were some volumes of Scott's novels, and having heard my schoolmaster speak of them, I began to read

106 Vgl. Kap. 3.3.2.3.

107 Siehe Gillian Cookson, „Growth and Development: The Growth of a Market Town, 1600–1800“ in *A History of the County of Durham*, 20–29, 23.

108 Siehe Gillian Cookson, „Social and Cultural Life“ in *A History of the County of Durham*, 235–247, 243–247; Longstaffe, *The History and Antiquities of the Parish of Darlington*, 327.

109 Siehe Valerie Redhead, *Darlington Public Library: A Centenary History, 1885–1985* (Darlington, 1985), 1–15 und Anm. 2.

110 Siehe Gillian Cookson, „Social and Cultural Life“, 236, 238.

and did not leave off until I had devoured every book. Many a day have I played truant to slip down to the riverside and lie in the field with one of the magician's stories as my companion, forgetting the hours and all irksome duties, to live in delight upon the heath with Rob Roy, or fight with Redgauntlet, or chat with the old Dominie. What a whirl of romance it was and what a high joy! Here again I was lucky to have come early upon so good a pasture, for Scott is full of the wholesome fresh air, and to all who read him he gives the sense of largeness, of strength and vigorous manhood, of life worth living, of true courage and hardihood. I think I had read all the novels before I was twelve years old, and they have been a precious possession of mine ever since.¹¹¹

Der Buchbesitz George Dents unterstreicht die Vermutung, dass Dents Elternhaus als nicht ganz so kulturfern einzuschätzen ist, wie er auf den ersten Blick scheint. Konkret genannte Bücher des Vaters sind jedoch lediglich Scotts Romane und das später erwähnte *Dictionary* von Samuel Johnson. Möglicherweise umfasste die Sammlung des Vaters auch weitere Autoren aus dem Kreis um Johnson.¹¹²

Dies ist eine der detailliertesten Leseerinnerungen Dents. Neben einer Nennung der Lesestoffe werden sowohl die Quelle der Bücher, als auch Leseort und Lesezeit näher bestimmt. Darüber hinaus beschreibt Dent die emotionale Wirkung seiner Lektüre. Es ist anzunehmen, dass, obwohl Mr Blakelock explizit als Anregungsquelle der Lektüre genannt wird, es sich hier um eine indirekte Anregung handelte. Dent hatte seinen Lehrer *gehört*, wie dieser über Scotts Romane sprach. Es ist denkbar, dass Dent seinen Lehrer in Konversation mit anderen Lehrern zufällig gehört hatte oder dass Blakelock der Klasse von seiner Lektüre berichtete. Aufgrund seiner Bewunderung für den Lehrer und sich erinnernd, dass sich eben dieser Scott im Bücherregal des Vaters befand, ist es möglich, dass Dent dies als Leseanregung aufnahm; möglicherweise um den Lehrer zu beeindrucken. Die Präsenz der Bände im Haushalt der Dents alleine war offenkundig keine Leseeinladung.

Die Lektüre fand in einem Lesealter von zehn bis zwölf Jahren statt, ein Lesealter, in dem Abenteuerstoffe wie die historischen Romane und ebenso die epische Dichtung von Sir Walter Scott besonders interessant sind¹¹³ und sich das Leseverhalten in intensiven Erinnerungen situativer Szenarien, seriellen Lesestoffen und hochgradig emotionalisierter Lektüre, die einem Leserausch nahekommt,

111 Dent, *My Memoirs*, 9.

112 Siehe Dent, *My Memoirs*, 19; vgl. Kap. 3.3.2.4.

113 Siehe Butts, „The Beginnings of Victorianism, c.1820–1850“, 77–101; Julia Briggs und Dennis Butts, „The Emergence of Form, 1850–1890“, *Children's Literature*, hg. v. Peter Hunt (Oxford, 1995), 130–165.

ausdrückt.¹¹⁴ Matthew Arnold thematisierte die Diskussion über die Lektüre von Sir Walter Scott in der Schule und kam zu dem Schluss: „Poetry like that of Scott ... for instance, is no doubt of texture different from that of the best poetry, yet it has excellent qualities, and qualities to which our school-children are very sensible; we may be glad to have them learning it“.¹¹⁵ Während Arnold die Schullektüre von Shakespeare und Thomas Grays *Elegy Wrote in a Country Church-yard* (1751), eines der bedeutendsten Gedichte englischer Sprache, für wesentlicher hielt, das Vokabular und die Weltsicht der Schüler zu erweitern, so akzeptierte er dennoch den Wert von Scott. Dieser Wert, wenn auch nicht explizit genannt, bestand darin, ein habituelles Leseverhalten zu etablieren, von dem aus der Leser selbstständig anspruchsvollere Literatur in Angriff nehmen würde. Trotz dieser Überlegungen ist es unwahrscheinlich, dass Scotts Romane zur Unterrichtslektüre gehörten. Doch auch Shakespeare war nicht Teil des Curriculums; ein Fehlen, das Dent der Provinzialität Darlington und der Prüderie der 1850er und 1860er Jahre zuschrieb.¹¹⁶ Zudem ist anzumerken, dass „English Literature“ als Unterrichtsfach erst 1871 eingeführt wurde.¹¹⁷

Dent las mindestens drei der Romane Scotts, die von ihm als „the magician’s stories“ zusammengefasst werden.¹¹⁸ Er nahm die Romane *Guy Mannering* (1815), *Rob Roy* (1817) und *Redgauntlet* (1824) mit, um am Fluss Skerne zu lesen. Nicht immer, aber regelmäßig, schwänzte er die Schule, um sich in der freien Natur seiner Lektüre hinzugeben. Das Desinteresse am Unterricht, der Mangel an schulischem Fortschritt und die Unfähigkeit sich konzentriert und methodisch mit dem Unterricht auseinanderzusetzen, behinderten Josephs schulische Entwicklung.¹¹⁹

Das Lesen war eine der wenigen Aktivitäten, die Dent trotz seiner Behinderung und alleine ausüben konnte. Das Gefühl der Isolation vereinte Autodidakten, die sich jedoch nicht durch ihre Lektüre isolierten, sondern lasen, weil sie sich isoliert fühlten. Die Lektüre bot ihnen die Möglichkeit, an Orte zu reisen, die niemand anderem zugänglich waren.¹²⁰ Dent las Scotts historische Romane

114 Siehe Eggert und Garbe, *Literarische Sozialisation*, 64.

115 Arnold, *Reports on Elementary Schools*, 211.

116 Siehe Dent, *My Memoirs*, 167.

117 Siehe Altick, *The English Common Reader*, 161.

118 Die Bezeichnung Scotts als Magier geht auf John Wilsons Gedicht „The Magic Mirror“ (1812) zurück, in dem er die Romane Scotts pries und den Autor als „magician“ betitelte (siehe *Poems: Vol. 2, Miscellaneous Poems* [Edinburgh, 1825], 360–372; Crawford, *Scotland’s Books*, 414).

119 Siehe Dent, *My Memoirs*, 9–10.

120 Vgl. Murphy, *Shakespeare for the People*, 99–100.

nicht nur, sondern gab sich einer intensiven Lektüre hin und verschlang sie: „I began to read and did not leave off until I had devoured every book“. Das Bild des Lesens als Verschlingen findet sich als Speisemetapher bereits in der Antike und wurde insbesondere durch Schriften der christlichen Kirche tradiert.¹²¹ Auch Augustinus verglich verinnerlichtes Wissen mit Speise, die durch ‚Wiederkauen‘ erinnert werden konnte.¹²² Lesen ist folglich als Aneignung, Verinnerlichung, Identifikation und eben als geistige Nahrung zu verstehen.¹²³ Das Verschlingen von Lesestoff stellt eine vertiefte Form der Lektüre dar, die jedoch nicht nur auf die Einverleibung des Stoffes abzielte, sondern im Weiteren zur Anwendung gespeichert werden sollte. Das Verschlingen von Lesestoff ist jedoch nicht nur positiv zu sehen: Die hastige Lesegeschwindigkeit suggeriert einen oberflächlichen Lesemodus, der der dauerhaften Aneignung eines Textes widerspricht.

In seiner Leseerinnerung verknüpfte Dent seine Lektüre mit einem konkreten Ort und fühlte diese Erinnerung nach. Die Lektüre war eine Phase der weltabgewandten Leseerfahrung historisch-abenteuerlicher Lesestoffe, die ihm halfen, sich aus seiner eigenen Realität in fremde Welten zu träumen und die Abenteuer der Protagonisten mitzuerleben. Ein Stück weit diente die Lektüre eskapistischen Motiven. Einerseits entflo er dem unerfreulichen Schulalltag, andererseits bot die Lektüre eine Flucht aus der langweiligen, bedrückenden Realität der nordenglischen Kleinstadt. Darlington wurde von Dent als ruhige, von Quäkern dominierte Kleinstadt beschrieben, deren Idylle auch nicht durch die Industrie gestört wurde, die sich seit der Eröffnung der ersten Eisenbahnstrecke angesiedelt hatte.¹²⁴ Darüber hinaus bot Dents Lektüre Teilhabe und Mit-Erleben von

121 Vgl. Hesekiel 3:1–4: „[E]r sprach zu mir: ... du mußt diesen Brief, den ich dir gebe, in deinen Leib essen und deinen Bauch damit füllen“; Offenbarung 10:8–11: „[E]r sprach zu mir: Nimm [das Büchlein] und verschling es!“

122 Siehe Aurelius Augustinus, *Confessiones-Bekenntnisse*, übersetzt von Wilhelm Thimme (Düsseldorf, 2004), 453–455.

123 Siehe bspw. Curtius, *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*, 144–146; Wolfram Drews, „Bücherverschlingung als kulturelle Praxis? Magisch-wunderbare Kommunikation in der spanischen Hagiographie des Hochmittelalters“, *Archiv für Kulturgeschichte*, 86 (2004), 124–161, 127–132; Christine Ott, *Feinschmecker und Bücherfresser: Esskultur und literarische Einverleibung als Mythen der Moderne* (München, 2001), 15–54; Horst Wenzel, „Die ‚fließende‘ Rede und der ‚gefrorene‘ Text: Metaphern der Medialität“, *Poststrukturalismus: Herausforderung an die Literaturwissenschaft*, hg. v. Gerhard Neumann (Stuttgart, 1997), 481–503.

124 Siehe Dent, *My Memoirs*, 3; auch Gillian Cookson, „Quaker Families and Business Networks in Nineteenth-Century Darlington“, *Quaker Studies*, 8.2 (2004), 119–140, 120–123.

Abenteuern sowie eine Identifikation mit den Helden der Geschichte. Dent, der von körperlichen Abenteuern ausgeschlossen war, konnte sein eigenes Selbstwertgefühl träumerisch steigern. Das Lesen bot den Rahmen für Abenteuer, die er in intensiven Tagträumen miterleben konnte.

Dent tauchte vollkommen in die Welt der Romane Scotts ein und behandelte seine Bücher als Gefährten. Er beschreibt seine Empfindungen während der Lektüre, die ihn nicht nur die Zeit vergessen ließ, sondern auch seine Pflichten. Auf der Heide des schottischen Hochlands lebte er mit Rob Roy, einem Charakter des gleichnamigen Romans, in dem der Sohn eines englischen Kaufmannes, Frank Osbaldistone, am Vorabend des ersten Jakobitenaufstandes von 1715 nach Schottland reiste, um eine Schuld des Vaters einzutreiben, und dort auf Rob Roy MacGregor traf. Rob Roy verkörpert den anständigen Highlander.¹²⁵ Des Weiteren wünschte sich Dent, gemeinsam mit Redgauntlet in dem fiktiven dritten Jakobitenaufstand von Juli und August 1765 zu kämpfen.¹²⁶ Versuche, den römisch-katholischen Jakob II. aus dem Haus Stuart, der nach der *Glorious Revolution* (1688/89) durch seine Tochter Maria II. und dessen Ehemann Wilhelm von Oranien ersetzt wurde, zurück auf den Thron zu bringen und eine katholische Thronfolge zu ermöglichen, wurden insbesondere von den Hochlandbewohnern Schottlands unterstützt. Die Clanstruktur des Hochlandes sorgte für den militärischen Unterbau der Jakobitenaufstände von 1715 und 1745. Die Anstrengungen der Jakobiten fanden schließlich am 16. April 1746 mit der Schlacht bei Culloden ein Ende. Die Jakobitenaufstände und insbesondere die Schlacht bei Culloden waren traumatische und vor allem identitätsstiftende Ereignisse schottischer Geschichte, die Sir Walter Scott in seinem Roman verarbeitete.¹²⁷ Schließlich wünschte sich Dent, mit Abel Sampson zu schwatzen, dem ehrlichen und gebildeten Dorflehrer (Scots: *dominie*) und späteren

125 Bei Rob Roy MacGregor handelte es sich zwar um eine historische Person, doch entsprang der Charakter des Romans größtenteils Scotts Phantasie und der allgemeinen Mythenbildung (siehe David Hewitt, „Historical Note“ in Walter Scott, *Rob Roy*, hg. v. David Hewitt, The Edinburgh Edition of the Waverley Novels, 5 [Edinburgh, 2008], 470–480, 475; vgl. David Stevenson, „MacGregor, Robert {Rob Roy} [bap. 1671, d. 1734]“, *Oxford Dictionary of National Biography*, Mai 2006 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/17524>>).

126 G. A. M. Wood und David Hewitt, „Historical Note“ in Walter Scott, *Redgauntlet*, hg. v. G. A. M. Wood und David Hewitt, The Edinburgh Edition of the Waverley Novels, 17 (Edinburgh, 1997), 440–443.

127 Siehe Maurer, *Kleine Geschichte Schottlands*, 159–171; Maurer, *Kleine Geschichte Englands*, 284–287.

Bibliothekar aus einfachen Verhältnissen, der eine Nebenfigur in dem Roman *Guy Mannering* darstellt. Sampson ist die Karikatur eines exzentrischen, pedantischen und unbeholfenen, aber überaus belesebenen Gelehrten, von dem sich Dent, auch wenn Sampson als maulfaul beschrieben wird, interessante Gespräche, möglicherweise über Literatur, erhoffte.

In der Lektüre Joseph Dents verschwimmen Realität und Fiktion miteinander. Er las und nahm die körperliche Betätigung und frische Luft, die gesamte literarische Atmosphäre auf und lebte sie versunken und selbstvergessen aus. Ausschlaggebend war hier auch die Wahl des Leseortes: die Wiese am Fluss, die dem Ort der Heldengeschichten glich. Insbesondere beengte Lebensumstände und ein Umfeld, das mit Unverständnis auf Leser reagierte, trieben Angehörige der Unterschichten zum Lesen in die Natur.¹²⁸ Überdies sonderte sich Dent bewusst von äußeren Einflüssen ab und zog das Lesen der Schule vor; im Rückblick stellte er fest, dass es Mr Blakelock nicht gelang, aus den drei jüngsten Dent-Kindern ambitionierte Schüler zu machen.¹²⁹ Der Rückzug auf sich selbst und das Verweigern der schulischen Bildung ist nicht unbedingt auf eine Lernaversion zurückzuführen oder auf Charaktereigenschaften Dents, der sich als „very desultory, dreamy, ‚feckless‘ sort of boy“¹³⁰ bezeichnete. Diese Zeit fiel zusammen mit familiären Veränderungen, hervorgerufen durch die Insolvenz des Vaters. Die Identifikation mit der Geschichte bot Dent eigene Heldenträume, Stärke und Männlichkeit, ein lebenswertes Leben und schließlich wahren Mut und Kühnheit.

Weiter ist festzuhalten, dass sich Dent mit den Romanen Scotts in einem emotionalen Lesemodus befand. Das Eintauchen in die literarische Welt und ebenso das Beschreiben der Protagonisten beziehungsweise die Personifikation des materiellen Buches als Gefährte stellt mangelnde Distanz zwischen Lektüre und Rezipient dar. Eine Distanzlosigkeit, die Dents Verhältnis zu Büchern und Lektüre in seiner Lesekarriere begleitete. Er bekannte: „Books have been to me the great solace and helpers of my life“¹³¹ und wünschte sich als Verleger, dass die von ihm publizierten Ausgaben für ihre Besitzer ebenso stete und unaufdringliche Begleiter werden mochten.¹³² Die Bedeutung der Lektüre und des materiellen Buches für Dent und die positiven Erinnerungen an die Lektüre wurden

128 Vgl. Lyons, „New Readers in the Nineteenth Century“, 339; Cooper, *The Life of Thomas Cooper*, 61; Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 111.

129 Siehe Dent, *My Memoirs*, 8; vgl. Lyons, „New Readers in the Nineteenth Century“, 338.

130 Dent, *My Memoirs*, 9.

131 Dent, *My Memoirs*, 20; vgl. Kap. 4.3.4.

132 Siehe Dent, *My Memoirs*, 52.

auch mit der Zeit nicht geringer. Die damals gelesenen Titel gingen vom Vater in Dents Besitz über: „[A]nd they have been a precious possession of mine ever since“.¹³³

Die kognitive Aufnahme, Verarbeitung und Weiterentwicklung Scotts historischer Romane machten aus Dent schließlich einen Leser, der das Lesen und die Bücher liebte. Er zog Kraft und Selbstbewusstsein aus seiner Lektüre. Diese Leseerfahrung enthielt bereits Züge des späteren autodidaktischen Lesens und Lernens.

3.3.2.3 *Das Theater als ‚Tor zur Hölle‘*

Neben der Schule und den verschiedenen Institutionen der Erwachsenenbildung waren es Gleichaltrige, die den größten Anteil an der Lesesozialisation Dents hatten und ihn mit dem Theater vertraut machten. Diese Erweiterung der Lesesozialisation umfasste die Vermittlung von Literatur und literarischen Werten als literarische Sozialisation.¹³⁴

Der Nachbarssohn Joe Waites durfte sich im elterlichen Keller unter anderem mit Dent und seinen beiden jüngeren Brüdern treffen, um mit ihnen für eine *drum-and-fife band* zu proben. Die Instrumente der Gruppe, Querpfiffe und Trommeln, stammten aus George Dents Geschäft. Mit der Bereitstellung der Musikinstrumente griff er direkt in ihre kulturelle Förderung ein. Das Elternhaus war musikalisch geprägt mit Dents Mitwirkung bei Konzerten, die von George dirigiert wurden sowie dem regelmäßigen Singen von Oratorien. George und Isabella Dent hatten in den 1830er Jahren zahlreiche Aufführungen von Händel-, Haydn- und Bach-Oratorien besucht, die von Amateuren der Stadt aufgeführt wurden. Sie hielten die Erinnerung nicht nur in gesammelten Programmheftchen wach, sondern auch in dem sie miteinander sangen und ihre Kinder einbezogen. Dieser Einfluss bewog Dent später dazu, Chormitglied der Londoner *Royal Albert Hall* zu werden.¹³⁵ Der eigentliche Grund für Dents regelmäßiges Erscheinen waren jedoch nicht die Musik und das gemeinsame Proben, sondern die Gespräche des jungen Waites und seiner Freunde über ihre Erfahrungen im Theater: „I listened enthralled as they talked of their favourite actors, tragic and comic. The plays of which they told the stories all excited me and I could not rest until I had entered that strange world of romantic wonder“.¹³⁶

133 Dent, *My Memoirs*, 9.

134 Vgl. Kap. 1.6.2; Eggert und Garbe, *Literarische Sozialisation*, 6–8.

135 Siehe Dent, *My Memoirs*, 4, 10, 168; Hugh Dent in *The House of Dent*, 42–43 Anm.

136 Dent, *My Memoirs*, 13–14.

Dent selbst war durch die Abneigung der Eltern gegen das Theater von solchen Erfahrungen ausgeschlossen. Die Angst vor dem Theater als „the very gate of Hell“¹³⁷ ist mit dem kulturellen Einfluss der Quäker Darlington zu begründen, die dem Theater und der Musik einen negativen Einfluss auf die Bevölkerung zuschrieben.

Der Einfluss der Quäker in Darlington war groß, da sie überwiegend Angehörige der finanzstarken und landbesitzenden Mittelschicht und so an der industriellen Entwicklung der Stadt beteiligt waren. Durch diesen Einfluss erhielt Darlington den Beinamen „Quaker town“.¹³⁸ Die Stockton- und Darlington-Eisenbahnlinie, die erste öffentliche Bahnstrecke von 1825, war als „Quaker line“ bekannt, 75% des Kapitals zum Bau der Strecke stammten von der *Society of Friends*. Viele der wohlhabenden Quäker engagierten sich zudem gesellschaftlich und beteiligten sich an der Gründung von Bildungseinrichtungen. Als Arbeitgeber waren sie stark paternalistisch eingestellt, organisierten Zusammenkünfte und Ausflüge und fühlten sich verpflichtet, das Verhalten ihrer Arbeitnehmer zu kontrollieren. Neben dem maßlosen Alkoholkonsum warnten sie vor dem Sittenverfall durch Tanz und Theater.¹³⁹

Dent bezeichnete seine Familie als „strict nonconformists“, zu denen neben Methodisten auch Baptisten, Presbyterianer und Kongregationalisten gehörten. Die Familie besuchte regelmäßig die wesleyanisch-methodistische Kirche, dennoch arrangierte sie sich weitestgehend mit den von den Quäkern vorgegebenen gesellschaftlichen Regeln. Die einzigen Ausnahmen bildeten George Dents Musikgeschäft und -unterricht sowie die zahlreichen von ihm ausgerichteten Konzerte.¹⁴⁰

Trotz allem waren den Einwohnern Darlingtons Feierabendaktivitäten nicht fremd. Neben abendlichen Besuchen im Wirtshaus oder Freiluftaktivitäten gab es seit dem achtzehnten Jahrhundert regelmäßige Gastauftritte von Komödianten,

137 Dent, *My Memoirs*, 4.

138 Anne Orde, *Religion, Business and Society in North-East England: The Pease Family of Darlington in the Nineteenth Century* (Stamford, 2000), 6, 62; Cookson, „Quaker Families and Business Networks“, 123, 133–134; M. W. Kirby, *Men of Business and Politics: The Rise and Fall of the Quaker Pease Dynasty of North-East England, 1700–1943* (London, 1984), 71–72.

139 Siehe Orde, *Religion, Business and Society in North-East England*, 14; *A History of the County of Durham*, darin Gillian Cookson, „Trade and Industry: The Textile Industry“, 150–165, 161–162; Cookson, „Growth and Development: Urban and Suburban Darlington, 1800–1914“, 29–51, 36, 43; Kirby, *Men of Business and Politics*, 4–6, 83–84.

140 Dent, *My Memoirs*, 3–7, 7.

Marktschreiern und Puppenspielern; seit 1768 gab es zudem regelmäßige Theater- und Opernaufführungen. Jedoch wurde erst 1841 ein kleines Theater, das „Albert Saloon“, von Arbeitern für Arbeiter, gegründet. Herumreisenden Theatergruppen, wie die von Dent beschriebene, blieb für ihre Aufführungen zunächst nur ein großes Zelt am Stadtrand. Später wurde eine Art Scheune gebaut, die ab 1854 als „Edwards' Theatre“ bekannt war, benannt nach dem Eigentümer John Price Edwards. Dieser Auftrittsort lag in der Nähe des Gemeindehauses der *Society of Friends* und verursachte eine sofortige Kontroverse. Die Quäkergemeinschaft beschwerte sich über Belästigungen und lärmende Besucher, die von den Attraktionen des Theaters angelockt wurden. Joseph Pease versuchte gar, zu verhindern, dass Edwards die Erlaubnis zur Unterhaltung eines Theaters erteilt wurde. Obwohl Edwards nur Stücke spielen ließ, die der *Lord Chamberlain's Examiner and Licenser of Plays* genehmigte,¹⁴¹ hielt Pease das Theater allgemein für bildungsschädlich. Trotz des Einflusses der Pease-Familie konnte das Theater nicht verhindert werden und wurde bald als „Old McDonald“ bezeichnet; erst 1867 erhielten herumreisende Theatergruppen eine feste Unterkunft.¹⁴²

Das Theater in Darlington wurde also nicht nur gesellschaftlich, sondern auch ganz real marginalisiert. Dies wird besonders deutlich, wenn Dent über die Bürger der Stadt spricht: „[R]espectable Darlingtonians would not like to have admitted in those days that they had been to the theatre or knew anything about it“. Nur um Missverständnissen, vorzubeugen, fügt er an: „[M]y father and mother were respectable“.¹⁴³ Überraschend ist diese Episode dennoch. Dent erläutert ausführlich, dass sich der Vater mit seiner Begeisterung für die Musik den Vorgaben der *Society of Friends* widersetzte und gar stolz darauf war, in späteren Jahren in Quäkerfamilien Musikunterricht zu erteilen.¹⁴⁴ Warum der

141 Zur Theaterzensur im neunzehnten Jahrhundert vgl. John R. Elliott, „Feeling Hot: Victorian Drama and the Censors“, *Victorian Newsletter*, 49 (1976), 5–9; M. J. D. Roberts, „Morals, Art, and the Law: The Passing of the Obscene Publications Act, 1857“, *Victorian Studies*, 28.4 (1985), 609–629; James F. Stottlar, „A Victorian Stage Censor: The Theory and Practice of William Bodham Donne“, *Victorian Studies*, 13.3 (1970), 253–282.

142 Siehe Cookson, „Social and Cultural Life“, 237–238.

143 Dent, *My Memoirs*, 3–4, Hervorhebung im Original. Auch einige methodistische Gruppen zeigten sich dem Theater gegenüber ablehnend vgl. Jane Moody, „Dictating to the Empire: Performance and Theatrical Geography in Eighteenth-Century Britain“, *The Cambridge Companion to British Theatre, 1730–1830*, hg. v. Jane Moody und Daniel O'Quinn (Cambridge, 2007), 21–41, 32.

144 Unter evangelikalem Einfluss entwickelten die Quäker in den 1870er Jahren eine freiere Religionsausübung, die unter anderem zum gemeinsamen Gesang während

Vater dem Wunsch des Sohnes nach einem Theaterbesuch nicht nachkam, bleibt unklar, zeigte sich bei ihm doch eine ähnliche Leidenschaft für die schönen Künste. Für einige Zeit waren die Gespräche und Geschichten der Freunde die einzige Möglichkeit Dents, an der viktorianischen Theaterkultur teilzuhaben. So wie die mündliche Erzählung geschriebener Geschichten dazu reizte, lesen zu lernen und selber aus einem Buch zu lesen, so reizte auch das Nacherzählen, das Theater selbst zu erfahren.

Jedoch war nicht nur das elterliche Verbot ein Hinderungsgrund für den Theaterbesuch, sondern auch das Eintrittsgeld von 3*d.* pro Aufführung, das Dent den Zugang erschwerte. Es boten sich aber der erste Job als Botenjunge und Kartenabreißer einer Kunstaussstellung 1862, das Einbehalten der Kollekte, der regelmäßigen Kirchenbesuche¹⁴⁵ oder gar das Einbehalten des Schulgeldes, sofern die Familie dieses zahlen und Dent es selbst abliefern musste, als Finanzierungsmöglichkeiten an. Aber weder das reale elterliche oder das subtile gesellschaftliche Verbot des Theaters noch der aufzubringende Eintrittspreis konnten Dent von dieser Erfahrung fernhalten. Teil der Theatergruppe war ein ‚Orchester,‘ bestehend aus drei Musikern, die Saiten für ihre Violinen in George Dents Musikgeschäft kauften und hier Bekanntschaft mit Dent machten. Dieser profitierte von der Bekanntschaft und wurde zu Aufführungen eingeladen.¹⁴⁶

Der erste Theaterbesuch wurde ein unvergessliches Erlebnis:

I still remember the first night I found myself [at the theatre], being fascinated beyond my wildest dreams with a play which I think must have been Sheridan Knowles' *Virginius*, for it had a Roman setting, and took me far away from things mundane and into a world of imagination which has haunted me ever since. I have dreamed about that first night quite lately. Having once tasted blood the theatre became the one desire of my boyish life, and I would perpetrate any meanness, deceive the home folk by any kind of prevarication, get money how and where I could – it was only threepence a night – that I might be thrilled with its excitement in melodrama, and its romance and farawayness in Shakespearean comedy and tragedy. And that was the most thrilling of all for boys; plenty of fighting for beautiful damsels and blood and thunder was a great joy. Night after night I crept to the old Barn, whilst every morning I had to deal with a conscience loaded with guilt after the untruths I had told my parents and the subterfuges I had used to get away undetected.¹⁴⁷

ihrer Versammlungen führte (siehe Orde, *Religion, Business and Society in North-East England*, 13, 92).

145 Siehe Dent, *My Memoirs*, 10, 7.

146 Siehe Dent, *My Memoirs*, 18.

147 Dent, *My Memoirs*, 14.

Diese Erinnerung wurde durch einen Traum ausgelöst, den Dent erst kürzlich gehabt haben wollte. Wie auch bereits in seiner Lektüre wird eine emotionale und eskapistische Wirkung auf den Jungen deutlich, so dass es kaum verwundert, dass die Drohungen der Eltern nicht beachtet, wenn auch von einem schlechten Gewissen begleitet wurden. Dent entwickelte nicht nur eine Obsession für das Theater, sondern auch ein Schuldbewusstsein den Eltern gegenüber. Statt seine Erlebnisse mit ihnen zu teilen, sah er sich gezwungen Stillschweigen zu bewahren.

Interessant wird es, wenn man der Äußerung der Eltern, die das Theater als Tor zur Hölle ansahen, die Wirkung des Theaters auf Dent gegenüberstellt: „[T]he theatre became the one desire of my boyish life“. Auf der einen Seite die elterliche und von den Quäkern beeinflusste lustfeindliche Einstellung, die jegliches Ausleben unnützer Vergnügungen untersagte, auf der anderen Seite das kindliche Bedürfnis nach Abenteuer und Helden, nach Unterhaltung und Ablenkung. Bis zu einem gewissen Grad ist die Aushebelung des Theaterverbotes in pubertärer Rebellion und Aufsässigkeit begründet, wie auch einer übergeordneten Sinnsuche, was mit dem eigenen Leben anzufangen sei. Diese Teenagerjahre waren für Dent geprägt von einem erwachenden Bewusstsein dafür, dass außerhalb Darlington eine aufregende Welt zu entdecken war.¹⁴⁸

Für den Moment musste er sich mit den fiktionalen Abenteuer Geschichten des Theaters begnügen. Wie auch schon die Lektüre der *Waverley*-Romane, so ist auch das Theater als Anregungsquelle für Dents Phantasie zu sehen. Ihm genügte es, gut unterhalten zu sein, er identifizierte sich mit den Helden und den Geschichten und (er)lebte sie mit. Dieses beinahe greifbare Erleben ließ Dent zum einen vergessen, wie es in seinem eigenen Leben aussah, ein eskapistisches Motiv, wie es auch in seinem Lesen zu beobachten ist. Zum anderen war es das intensive Mitfühlen, welches ihm ermöglichte, auch noch in der Retrospektive Erinnerungen, Gefühle und Geschichten abzurufen. Der gesamte Abschnitt über die Theaterbesuche ist gefüllt mit Erlebnissen und Nennungen von Theaterstücken.¹⁴⁹ Bezeichnenderweise ist der Kolummentitel dieser Passage in den späteren Ausgaben „stage-struck“,¹⁵⁰ womit die persönliche Bedeutung des Theaters für Dent unterstrichen wird.

148 Siehe Dent, *My Memoirs*, 11–12, 15.

149 Die Auflistung der Theaterstücke ist vergleichbar mit der abschließenden Aufzählung von Lektüre in Dent, *My Memoirs*, 167.

150 Siehe Dent, *The House of Dent*, 16–21.

Die Auflistung Dents umfasst etablierte Stücke wie *Virginius* (1820) von Sheridan Knowles, Edward Bulwer-Lyttons romantisches Melodram *The Lady of Lyons* (1841) und zahlreiche Stücke von William Shakespeare, die zu Dents erklärten Favoriten gehörten, wie etwa *Richard III.*, *Othello*, *The Merchant of Venice* und *Hamlet*. Ebenso nennt Dent das von Sir Walter Scotts Roman adaptierte Theaterstück *Rob Roy*, das bereits 1819, zwei Jahre nach Erscheinen der Erstauflage, für die Bühne adaptiert wurde,¹⁵¹ und hebt Richard Brinsley Sheridans *The School for Scandal* (1777), Douglas Jerrolds *Black-Eyed Susan* (1829) und Tom Taylors *The Ticket-of-Leave Man* (1863) hervor.¹⁵² Dents Auflistung schließt mit dem Hinweis, dass er noch viele weitere Stücke gesehen hatte, da beinahe jeden Abend ein neues gespielt wurde. Die Stücke sind ohne Weiteres zum Kanon der viktorianischen Theaterkultur zu zählen. Dent zeigt hier ein umfangreiches Spektrum an Theaterinteresse, das von Klassikern, englischen Sittenkomödien und nautischen Melodramen bis hin zu aktuellen Stücken reicht. Als große Gemeinsamkeit sind der komödiantische Anteil und die mitreißende und lebensnahe Handlung zu sehen. Theaterbesucher erlebten intensive Momente zwischen Betroffenheit, Schrecken und Empfindung, die sie in ihren Bann zogen und die sie mit ihrer Lebensrealität in Einklang bringen konnten.¹⁵³

Dent selbst empfand die Erinnerung an seine Theaterbesuche als lückenhaft: „[I]f only my impressions were sharp enough and I could remember the names and the occasions“.¹⁵⁴ Auch das erste Theaterstück wurde nur vage erinnert und aus der späteren Erfahrung gedeutet. Dent rief sich ein römisch anmutendes Bühnenbild ins Gedächtnis und schloss daraus, dass es sich um *Virginius: or, The Liberation of Rome*, das immens populäre Stück von Knowles, handeln musste.¹⁵⁵ Die Zuschreibung erfolgte aus der über Jahrzehnte gewachsenen persönlichen

151 Siehe Ernest Rhys, „Editor’s Note“ in Walter Scott, *Rob Roy*, Everyman’s Library, 142 (London, 1906), vii–ix, viii.

152 Siehe Dent, *My Memoirs*, 16.

153 Siehe Carolyn Williams, „Melodrama“, *The Cambridge History of Victorian Literature*, hg. v. Kate Flint (Cambridge, 2012), 193–219, 194–195, 200–205.

154 Dent, *My Memoirs*, 17.

155 Siehe T. B. Saunders, überarbeitet von Peter Thomson, „Knowles, James Sheridan (1784–1862)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, Mai 2005 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/15770>>; Harry M. Ritchie, „Kean versus Macready: Sheridan Knowles’s *Virginius*“, *Theatre Survey*, 17.1 (1976), 28–37; Richard W. Schoch, „Theatre and Mid-Victorian Society, 1851–1870“, *The Cambridge History of British Theatre: Vol. II, 1660–1895*, hg. v. Joseph Donahue (Cambridge, 2004), 331–351, 334.

Theatererfahrung und dem erworbenen Wissen um die Geschichte des britischen Theaters.

Knowles' Erfolg war nicht unbedingt darin begründet, ein literarisches Genie zu sein, sondern vielmehr darin, sich an die veränderten Gewohnheiten des viktorianischen Theaterpublikums anzupassen. In seiner *Short History of English Literature* (1898) fällt George Saintsbury ein vernichtendes Urteil: „Knowles ... had no literary genius, and not a very strong literary talent, so that his works, useful on the boards, are lumber on the shelves“.¹⁵⁶ *Virgilius* kam 1820 zur Erstaufführung und wurde von Kritikern gefeiert; der Erfolg auf der Bühne schlug sich auch, unabhängig von Saintsburys Urteil, in den Verkaufszahlen des gedruckten Dramas nieder.¹⁵⁷ Jonathan Sachs sieht in der Fülle ‚römischer‘ Theaterstücke mit Darstellungen von Helden und Ereignissen der römischen Antike den Versuch, Alternativen für politische Umsicht und gesellschaftliche Tugenden abzubilden, die durch die politische und kulturelle Bedeutung der Bühne Breitenwirkung entwickeln konnten. Dieses „Roman Revival“ ließ römische Stoffe in der Theaterlandschaft wiederaufleben und auf Knowles' *Virgilius* folgten Aufführungen von *Brutus* (John Howard Payne, 1818), *Caius Gracchus* (Knowles, 1823), der Shakespeare-Tragödien *Coriolanus* und *Julius Caesar* sowie Joseph Addisons *Cato*, und ebenso eine weitere, jedoch anonyme Aufführung des Virgilius-Stoffes (ebenfalls 1820).¹⁵⁸

Es ist unwahrscheinlich, dass sich Dent der politischen Implikationen des Stückes bewusst war. Vielmehr wird ihn die Geschichte des römischen Patriarchen interessiert haben, der seine Tochter Virginia tötete, um sie nicht in die Hände des Tyrannen Appius Claudius fallen zu lassen. In eine ähnliche Richtung ging auch die Erinnerung an eine Aufführung der Shakespeare-Tragödie *Othello*, die Dent 1863 im Alter von 14 Jahren besuchte.

Das Stück blieb Dent nicht etwa in Erinnerung, weil für die Rolle des Othello ein namhafter Schauspieler, an dessen Namen er sich jedoch nicht erinnern konnte¹⁵⁹ (oder wollte), die Theatergruppe verstärkte, sondern vielmehr, weil die

156 George Saintsbury, *A Short History of English Literature* (London, 1898), 721 Anm. 1, zitiert in Michael M. Chemers, „James Sheridan Knowles“, *Nineteenth-Century British Dramatists*, hg. v. Angela Courtney, Dictionary of Literary Biography, 344 (Detroit, 2009), 225–233, 233.

157 Siehe Chemers, „James Sheridan Knowles“, 227–230.

158 Siehe Sachs, *Romantic Antiquity*, 25–26, 126–127. Zahlreiche andere ‚römische‘ Dramen kamen nicht zur Aufführung, wurden aber publiziert und in der Presse diskutiert (siehe Norman Vance, *The Victorians and Ancient Rome* [Oxford, 1997], 41–49).

159 Siehe Dent, *My Memoirs*, 16.

Darstellung des Jago unvergessen blieb. Der Pächter der Theatertruppe, ein Mann namens Day, spielte die Rolle an diesem Tag und sorgte für Erheiterung: „[H]e was indeed a sight to serve the gods. Poor Othello, the hero of a thousand fights, looked a pigmy beside him“.¹⁶⁰ Der Pächter, ein riesiger Mann, amüsierte Dent mit seinem Erscheinungsbild: weiß bestrumpfte dünne Beinchen, dazu eine rote Tunika, die wahllos mit riesigen, schimmernden Knöpfen besetzt war, und auf dem Kopf trug der Bösewicht Jago einen Hut mit einer gewaltigen, schwingenden Straußenfeder. Statt sich mit dem tragischen Helden des Stückes, Othello, zu identifizieren, ließ sich Dent von der physischen Präsenz des (Laien-)Darstellers, der zudem mit seiner sonoren Stimme die Bühne beherrschte, beeindrucken. Nicht nur der bekannte Darsteller des Othello, auch der Darsteller des Cassio, Othellos Leutnant und Spielball von Jagos Intrige, war Day körperlich weit unterlegen. Trotz der sparsamen Szenerie und der improvisierten Kostüme war Dent von Shakespeares Stück und der Umsetzung der Theatergruppe beeindruckt.

Dent beteuert, dass sein wirkliches Interesse für Shakespeare erst mit 21 Jahren nachhaltig geweckt und er schließlich in den 1890er Jahren Vorsitzender der *Toynbee Shakespeare Society* wurde. In seinem literarischen Verständnis Shakespeares war ihm Israel Gollancz behilflich, der für Dent die *Temple Shakespeare-Reihe* herausgab.¹⁶¹ In seiner retrospektiven Erinnerung vergleicht Joseph seine frühe Theatererfahrung von Shakespeareaufführungen mit späteren und kommt zu dem Schluss: „[T]he lines of Shakespeare’s blank verse were better spoken than they are to-day even in the best of theatres, except as I remember Frank Benson’s Company in the early days“.¹⁶² Dent zeigt sich den Aufführungen des neunzehnten Jahrhunderts, mit authentischen Szenerien und Texten, die nah an Shakespeares Original waren,¹⁶³ mehr zugetan als den modernen Aufführungen des frühen zwanzigsten Jahrhunderts, die teils durch modernisierte Sprache und Kürzungen, teils durch eine abstrakte, delokalisierte und enthistorisierte Szenerie zu überzeugen versuchten.¹⁶⁴ Francis Benson (1858–1939) bildete

160 Dent, *My Memoirs*, 17.

161 Vgl. Dent, *My Memoirs*, 167, 41, 53–54; Kap. 4.3.4.

162 Dent, *My Memoirs*, 17.

163 Siehe J. L. Styan, *The Shakespeare Revolution: Criticism and Performance in the Twentieth Century* (1977; Cambridge, 1983), 11–29; Russell Jackson, „Victorian and Edwardian Stagecraft: Techniques and Issues“, *The Cambridge Companion to Victorian and Edwardian Theatre*, hg. v. Kerry Powell (Cambridge, 2003), 52–69.

164 Siehe Robert Smallwood, „Twentieth-Century Performance: The Stratford and London Companies“, *The Cambridge Companion to Shakespeare on Stage*, hg. v. Stanley Wells und Sarah Stanton (Cambridge, 2002), 98–117, 99, 111.

hier auch für Dent eine Ausnahme. Die von ihm 1883 gegründete und geleitete „F. R. Benson Company“ spielte überwiegend Stücke von Shakespeare, auf sparsam gestalteten Bühnen und in Shakespeares Blankvers. Benson vertrat die Meinung, dass weder der Bekanntheitsgrad der Schauspieler noch das Szenenbild von Shakespeares Sprache oder seinen Stücken ablenken sollten.¹⁶⁵

Wenn sich in Dents Erinnerung der Shakespeareaufführung persönliche Sympathien gegenüber den Theaterleuten zeigen, und Eskapismus und Unterhaltung im Vordergrund stehen, so sind die beschriebenen Erlebnisse dennoch von einer unglaublichen Ernsthaftigkeit durchzogen, die nahelegen, dass diese Dent auf eine Weise berührten, wie er es nie zuvor erlebt hatte. Es ist anzunehmen, dass das Theater in diesem Lebensabschnitt einen größeren Einfluss auf die Entwicklung Dents hatte, als etwa das Lesen oder die Literatur in schriftlicher Form. Die Ernsthaftigkeit, mit der er das Theater besuchte, wird besonders deutlich in einer Episode, in der er schilderte, wie ein Schauspielerfreund ihm während einer Vorstellung zuzwinkerte. Dent war erbost, da er, versunken in der tragischen Szene, nun wieder in die Realität geholt wurde. Diese Störungen, denn dies war kein Einzelfall, brachen mit Dents Verständnis von Theater, der erwarteten Intaktheit der ‚vierten Wand‘ und der Illusion von Abenteuer und fremden Welten.¹⁶⁶

Das Theater bot Dent nicht nur eine Möglichkeit der Unterhaltung, sondern schuf ein Bewusstsein für gesellschaftliche und moralische Werte, so dass er sich mit seinen eigenen Verfehlungen konfrontiert sah. Die moralischen Untertöne des Theaters, insbesondere eines nicht näher bezeichneten, aber häufiger gesehenen Stückes, verursachten dem Jugendlichen Gewissensbisse:

[T]he play to which I had been listening always caused some pricking of conscience as to the purity of motives in my life. Comparing myself with the noble hero, and seeing how far I was below him in chivalry and in the fighting of all wrong, I wondered how it was that I could deceive my parents and do all kinds of mean tricks in order that my

165 Siehe Styan, *The Shakespeare Revolution*, 25, 27; J. P. Wearing, „Benson, Sir Francis Robert (1858–1939)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, Januar 2011 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/30714>>; Pete Orford, „Capable, but Uninspired‘: Evaluating Frank Benson’s Hesitant/Heroic History Cycles“, *Shakespeare Bulletin*, 29.2 (2011), 133–163.

166 Viele Theaterbesucher schätzten das Theater und fühlten sich von Störenfriedern in ihrem Genuss gestört (siehe Dent, *My Memoirs*, 17–18; Jim Davis und Victor Emeljanow, „Victorian and Edwardian Audiences“, *The Cambridge Companion to Victorian and Edwardian Theatre*, hg. v. Kerry Powell [Cambridge, 2004], 93–108).

conscience be so stirred. It seemed good to me to be so stirred to repentance, but the means to the end were despicable.¹⁶⁷

Das Theater als didaktische Vermittlungsinstanz von Moral und der Darstellung unschuldiger, tugendhafter Charaktere geht auf das sentimentale Drama des achtzehnten Jahrhunderts zurück.¹⁶⁸ Es wird deutlich, dass das Theater eine wichtige Funktion übernahm und gesellschaftliche Werte vermittelte, die dem Zuschauer in Fleisch und Blut übergingen und aus ihm einen wertvolleren Bürger machen sowie eine nationale Identität entstehen lassen sollten.¹⁶⁹ In der Erinnerung Dents wurden in der *Old Barn* nur Stücke aufgeführt, die tiefgründig waren und sich nicht auf eine spannende Handlung reduzieren ließen. Der Einfluss der Theaterkultur auf die Vermittlung von gesellschaftlichen Werten wird hier betont. In seinem Vergleich mit dem Theater des frühen zwanzigsten Jahrhunderts macht Dent deutlich, dass es das viktorianische Theater war, das er für wichtiger und einflussreicher hielt. Er vergleicht die moralisierenden Aufführungen seiner Kindheit mit den „sexual ‚problem‘ plays“ des frühen zwanzigsten Jahrhunderts, die sich mit Ehebruch, Versuchung und sexueller Doppelmoral auseinandersetzten,¹⁷⁰ und kommt zu dem Schluss: „Life may have been simpler then, it certainly was not less hard, but at least it would have nothing to do with uncleanness on the stage nor any doubtful morals.“¹⁷¹

Es ist bemerkenswert, dass Dent sich der Familie widersetzte. Trotz des Unrechtsbewusstseins, dem schlechten Gewissen und der Angst, entdeckt zu werden, bedurfte es erst der Beendigung der Theaterverlockung durch die Abreise der Theatergruppe, um ihn auf den, aus Sicht seiner Eltern, richtigen Weg zu bringen. Denn die heimlichen Theaterbesuche wurden bereits zu einem früheren Zeitpunkt aufgedeckt: „I was forbidden, of course, under heavy

167 Dent, *My Memoirs*, 16.

168 Richard Steeles *Conscious Lovers* (1722) ist eines der bekanntesten sentimental Dramen. Steele sah im Theater unter anderem ein Mittel zur Besserung des Publikums. Tugendhafte Protagonisten der Mittelschicht, die vom rechten Weg abkamen, mussten im Handlungsverlauf moralische Prüfungen bestehen, um am Ende geläutert wieder auf den rechten Weg zu gelangen (siehe Elvena M. Green, „Three Aspects of Richard Steele’s Theory of Comedy“, *Educational Theatre Journal*, 20.2 [1968], 141–146).

169 Siehe Davis und Emeljanow, „Victorian and Edwardian Audiences“, 94–95, 99–100.

170 Siehe Sos Eltis, „The Fallen Woman on Stage: Maidens, Magdalens, and the Emancipated Female“, *The Cambridge Companion to Victorian and Edwardian Theatre*, hg. v. Kerry Powell (Cambridge, 2004), 222–236, 227; Nowak, *Literature in Britain and Ireland*, 291–304.

171 Dent, *My Memoirs*, 16.

penalties to go near the theatre again, and perhaps I promised quite honestly, but alas! the attraction was too strong“.¹⁷² Das Stück, nach dessen Genuss Dent entdeckt wurde, war Tom Taylors *Ticket-of-Leave Man*. Taylor produzierte neben seinen historischen Dramen, auch Melodramen, die das soziale Leben beschrieben. *Ticket-of-Leave Man* gilt als sein interessantestes Melodram, das als erstes das Leben Krimineller auf die Bühne brachte, einen unschuldig Verurteilten zum Helden des Stückes erklärte, einen Ermittler einführte und statt einer häuslichen Szenerie das zeitgenössische gesellschaftliche Leben darstellte.¹⁷³ In dem Stück wird dem Protagonisten, Robert Brierly, eine Straftat angehängt und aufgrund dessen zu einer Gefängnisstrafe verurteilt. Er kommt auf Bewährung frei und hilft, weitere Kriminelle hinter Gitter zu bringen. Der Makel der Schuld bleibt jedoch an ihm bis zum Schlussvorhang haften. Das Stück, eine Adaptation des französischen *Léonard: ou, La retour de Mélnon* von Edouard Brisebarre und Eugène Nus, war seit seiner Uraufführung im Londoner Olympic Theatre im Mai 1863 ein Erfolg. Die zügig voranschreitende Handlung, die von Verbrechen bedrohte Unschuld und Tugend, aber auch die Darstellung eines Mannes, der durch die Liebe einer großherzigen Frau vor einem Leben in der Kriminalität gerettet wurde, sprachen das Publikum an.¹⁷⁴ Dent konnte sich mit dem unklaren moralischen Status des Protagonisten identifizieren. Für ihn war der Theaterbesuch selbst moralisch unbedenklich, doch war er sich auch der Vorstellungen der Eltern und der Gesellschaft, die das Theater für moralisch bedenklich hielten, bewusst.

Die Entdeckung der Theaterbesuche führte nicht zu einer Bestrafung. Dent besuchte weiterhin gegen den Willen der Eltern das Theater und erst die Beseitigung der Versuchung¹⁷⁵ machte ihn schließlich für die Besserungsversuche der Eltern und des älteren Bruders empfänglich:

I was the more easily drawn by [my parents], and especially by my dear brother Hugh, to take some interest in their chapel and the various little societies connected with it. It happened too that there were opportune revival meetings being held about this time and I was persuaded to go. I did try most earnestly to be „converted“ and went to what

172 Dent, *My Memoirs*, 14.

173 Siehe Allardyce Nicoll, *A History of Late Nineteenth Century Drama, 1850–1900*, 2 Bde (Cambridge, 1949), I, 101–102.

174 Siehe David Mayer, „Encountering Melodrama“, *The Cambridge Companion to Victorian and Edwardian Theatre*, hg. v. Kerry Powell (Cambridge, 2004), 145–163, 150; Mayer, „The Ticket-of-Leave Man in Context“, *Essays in Theatre*, 6.1 (1987), 31–40, 31–32; Williams, „Melodrama“, 200–201.

175 Siehe Dent, *My Memoirs*, 14.

they called the Penitent Form and waited for the miracle that was to transform my life and make me supremely happy by lifting from me the ever-present and vivid consciousness of sin. I tried to give up everything – my boy's will – my longings for things which I believed to be evil; I tried to bring my heart and mind into conformity with the ideals of those around me, and the struggle was great. However, I rose from my knees without the wonderful transformation that I looked for, though I confessed belief that I was converted, to the joy of my dear father and mother, but with great unhappiness to myself because I knew that none of their hopes had been realised and that though I had resolved to change my life the „vision splendid“ was never mine.¹⁷⁶

In der örtlichen Kirche der Methodisten mit ihren zahlreichen Gesellschaften, die von den Dents und insbesondere von Josephs älterem Bruder Hugh regelmäßig aufgesucht wurde,¹⁷⁷ sollte Dent über die Vermittlung christlicher Werte und einem christlichen Verständnis von Gut und Böse, Richtig und Falsch auf den richtigen Weg gebracht werden. Er ließ sich überreden, an den Massenevangelisationen teilzunehmen. Diese Veranstaltungen wurden von Methodisten abgehalten, um den Glauben und den Zusammenhalt der Gläubigen zu stärken und Konvertiten zu bekehren; häufig predigten Missionare unter freiem Himmel zu Tausenden von Zuhörern.¹⁷⁸ Dent besuchte nicht nur diese Großveranstaltungen, sondern ließ sich auch darauf ein, auf der Büsserbank Erlösung und seinen Weg zum Glauben zu suchen.

Wenn man diese Textpassage mit den Passagen vergleicht, die das Lesen oder das Theater betreffen, so wird deutlich, dass Joseph Dent die christliche „vision splendid“, also das Gefühl eines Erweckungsmomentes, versagt blieb, weil er für Literatur und ihre unterschiedlichen Vermittlungsformen das empfand, was die Eltern und der Bruder Hugh in der Kirche fanden. Ebenso deutlich wird, dass Dent selbst nicht ernsthaft nach religiöser Erlösung suchte, sondern durch sein Tun versuchte, die enttäuschten Eltern zufriedenzustellen. Das Gefühl von Sicherheit, Geborgenheit und Anerkennung überkam Dent nur in seinem Umgang mit Büchern und im Theater, in der Kirche hingegen fühlte er sich fehl am Platze und gezwungen, sich bis zur Selbstaufgabe anzupassen. Interessant ist hier ein Vergleich mit Dents Reaktion auf eine literarische Entdeckung, wie sie sein Sohn Hugh Railton später beschreibt:

176 Dent, *My Memoirs*, 18.

177 Siehe Dent, *My Memoirs*, 7, 157.

178 Siehe Longstaffe, *The History and Antiquities of the Parish of Darlington*, 252–253. Der Erlösungsgedanke wurde von den meisten Nonkonformisten betont (vgl. Helmstadter, „The Nonconformist Conscience“, 66–67).

[H]e was always avid to learn. His eyes would widen, his lips open, his whole visage grow suffused with hot colour ... Then he would lament the wasted early years ... He had a shrewd hunger for learning and in his desire, figured literature as a promised land, a wonderful new country, not a too familiar mapped-out region.¹⁷⁹

Die religiöse Erlösung, die George und Isabella Dent und ihr ältester Sohn Hugh, aber auch Joseph von sich selbst, erwarteten, blieb aus. Stattdessen ist zu beobachten, dass Dent emotional und körperlich auf eine literarische ‚Erlösung‘ reagierte. Bücher wurden zum Religionsersatz. Er behielt seine fordernde und entdeckende Haltung bei, die aus einem Bewusstsein für die Unzulänglichkeiten seiner Bildung gespeist war und reagierte erregt und mit Lust auf das neu entdeckte literarische Gut. Er zeigte sich unersättlich und fand im Lesen und in der Literatur sein gelobtes Land, jedoch zunächst nicht im Kirchenbesuch und im Glauben.

Bemerkenswert ist, dass es sich bei dem Besuch der Kirche und der Öffnung für religiöse Läuterung nicht um eine von den Eltern verhängte Strafe handelte, sondern vielmehr um eine von Dent sich selbst auferlegte Buße, hervorgerufen durch tief empfundene Reue angesichts der eigenen Verfehlungen. Das durch das Theater vermittelte Wertebewusstsein kommt hier zum Tragen: Dent versuchte, sich moralisch reinzuwaschen, um gesellschaftlich konform zu agieren, während er verstand, dass sein moralisch zweifelhaftes Verhalten zu einer gesellschaftlichen Ächtung führen konnte. Die Motivation ist äußerst fragwürdig, da Dent sich erst zu diesem versöhnenden Schritt entschloss, als ihm die Möglichkeit genommen wurde, seine Theaterleidenschaft auszuleben. Nichtsdestotrotz ist dies möglicherweise ein weiteres Indiz für das eigentlich doch mangelhafte Interesse der Eltern an ihrem Sohn. Harte Strafen wurden zwar für weitere Verfehlungen angekündigt, aber dann nicht durchgesetzt. Da das Fehlverhalten so offensichtlich von den Eltern nicht negativ sanktioniert wurde, blieb ihr Einfluss auf den 15-jährigen Joseph gering.

Auch wenn Dent für sein Verhalten keine Reue empfand, so begann er dennoch, seinen älteren Bruder Hugh in die Kirche zu begleiten und nahm bald

179 Hugh Dent in *The House of Dent*, 72 Anm. Christopher Thomson, Schiffbauer, Maler und Gelegenheitsschauspieler, erging es ähnlich, wie Andrew Murphy beschreibt: Thomson, für einige Zeit dem Methodismus zugetan, wurde aufgefordert, Büchern abzuschwören, die seinem Glauben nicht zuträglich waren und tat das Gegenteil: „With a heavy heart, Thomson chose books over religion“ (*Shakespeare for the People*, 97; vgl. Christopher Thomson, *The Autobiography of an Artisan* [London, 1847], 64–66).

darauf an Sitzungen der dortigen *Mutual Improvement Society* teil. Für Dent war dies ein Umbruch in seinem Leben und in seiner Lesekarriere.

3.3.2.4 Die Darlington Mutual Improvement Society als lesebiographischer Wendepunkt

In Darlington engagierten sich neben Quäkern auch wesleyanische Methodisten in der Bereitstellung von Bildungsangeboten außerhalb eines regulären Schulbetriebes. Die Methodisten hatten ihrer 1778/8 gebauten Kirche ungefähr 1790 die erste Sonntagsschule Darlingtons angeschlossen und begründeten damit eine starke Tradition der Sonntagsschule in der Stadt. Weitere methodistische, aber auch von Quäkern gegründete und nicht konfessionsgebundene Sonntagsschulen folgten. Darüber hinaus entstanden zahlreiche Institutionen der Erwachsenenbildung: 1821 wurde ein *Mechanics' Institute* gegründet, das über eine Bibliothek verfügte und seinen Mitgliedern eine Reihe von Veranstaltungen und Vorträgen bot.¹⁸⁰ Weitere literarische und philosophische Gesellschaften fanden sich in den 1850er Jahren zusammen, darunter auch die von Dent besuchte *Darlington Mutual Improvement Society* der methodistischen Gemeinde Darlingtons.¹⁸¹

Joseph besuchte die *Mutual Improvement Society* im Alter von 15 Jahren. Die Mitglieder lasen wöchentlich alternierend ein Buch zur Diskussion oder hörten einen Vortrag. In den ersten Treffen, denen Dent beiwohnte, befassten sie sich mit William Paleys *View of the Evidences of Christianity* (1794) und Jonathan Dymonds *Essays on the Principles of Morality* (1829). Dymonds *Essays* sind, wie auch Paleys *Evidences*, zu den einflussreichen Schriften der Moralphilosophie der Zeit zu zählen. Für Dent waren dies „strange books wherewith to impress the young mind with the beauty and joy of Christ's religion!“¹⁸² Die Bezeichnung seiner Lektüre als „*Jonathan Diamond's Essay*“¹⁸³ ist irreführend und verdeutlicht Dents Schwierigkeiten mit der englischen Schriftsprache.

Der Tuchhändler Dymond (1796–1828) brachte sich aktiv in die Quäkergemeinde Exeters ein und veröffentlichte Schriften zum Pazifismus. Als sein Hauptwerk gelten die posthum publizierten *Essays*, darunter drei Essays über

180 Siehe Longstaffe, *The History and Antiquities of the Parish of Darlington*, 321–322, 327.

181 Siehe C. M. Newman, „Religious and Cultural Life“ in *A History of the County of Durham: Vol. IV, Darlington*, 193–217, 214–215; Howlett, „Education“, 220–221; Cookson, „Social and Cultural Life“, 238.

182 Dent, *My Memoirs*, 19.

183 Dent, *My Memoirs*, 19.

die Prinzipien der Moral.¹⁸⁴ Als Grundlage menschlichen Handelns sah Dymond allein den Willen Gottes. Er sprach sich dezidiert gegen utilitaristische Vorstellungen, wie sie etwa Paley vertrat, aus¹⁸⁵ und nutzte Paleys Werk, um seine christliche Moralethik zu etablieren.¹⁸⁶

Paley (1743–1805) lehrte nach seiner Ordination 1768 Moralphilosophie, Metaphysik und das Griechische Testament am Christ College, Cambridge und stellte seine Lehrmaterialien selbst zusammen. Einige dieser Vorlesungen wurden später als *Principles of Moral and Political Philosophy* (1785) veröffentlicht. Einer kurzen Zeit als Rektor in Musgrave folgte 1782 eine Stelle als Archidiacon in Carlisle, wo *A View of the Evidences of Christianity* entstand.¹⁸⁷ Der erste Teil des Werkes bildet das Hauptargument: „Of the Direct Historical Evidence of Christianity and wherein it is Distinguished from the Evidence Alledged for other Miracles“.¹⁸⁸ Paley plädierte für die Existenz eines Schöpfers und die Glaubwürdigkeit des Neuen Testaments als historisches Zeugnis der Offenbarung. Das Werk wurde von Zeitgenossen als Meisterwerk der Apologetik angesehen und bekräftigte Paleys Ansehen „as one of England’s most respected theologians“.¹⁸⁹ Paley war sich sicher, dass *A View of the Evidences of Christianity* als Standardwerk von Universitäten und für die Priesterausbildung genutzt werden würde; tatsächlich gehörte das Werk von 1822 bis 1920 zur Pflichtlektüre aller Studierenden der Universität Cambridge.¹⁹⁰

Dymonds Werk neben dem von Paley zu lesen, war sicherlich sinnvoll, da Dymond direkt auf Paley Bezug nimmt und diesem in wichtigen Punkten widerspricht. Allein die Bekanntheit von Paleys Werk erklärt die Lektüre des Titels in

184 Siehe Jonathan Dymond, *Essays on the Principles of Morality and on the Private and Political Rights and Obligations*, 3. Aufl., London, 1836; Leslie Stephen, überarbeitet von K. D. Reynolds, „Dymond, Jonathan (1796–1828)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/8368>>.

185 Siehe Stephen, „Dymond, Jonathan“; [Robert Southey], Rez., „Art. III: *Essays on the Principles of Morality* ... By Jonathan Dymond“, *The Quarterly Review*, 44 (1831), 83–120, 86–87; Dymond, *Essays on the Principles of Morality*, 16–17, 44–45, 70–72, 96–98.

186 Siehe „Preface“ in Dymond, *Essays on the Principles of Morality*, v–vi; [Southey], „Art. III: *Essays on the Principles of Morality*“, 84–88.

187 Siehe James E. Crimmins, „Paley, William (1743–1805)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, Januar 2008 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/21155>>.

188 Siehe William Paley, *A View of the Evidences of Christianity*, Dublin, 1794, ESTC T65488, in *Eighteenth Century Collections Online*.

189 Crimmins, „Paley, William“.

190 Siehe Crimmins, „Paley, William“.

der *Mutual Improvement Society*, die an die wesleyanisch-methodistische Kirche angehängt war. Die Bedeutung von Dymonds Text ist jedoch schwer einzuschätzen. Zwar gehörten auch die *Essays* vereinzelt zum universitären Curriculum der Moralphilosophie,¹⁹¹ doch unterstreicht David G. Ritchie in seiner Besprechung der 9. Auflage von 1896, dass das Werk zwar weit verbreitet und eines der wenigen Beispiele christlicher Moralethik war, es aber vermutlich in Philosophenkreisen wenig rezipiert wurde.¹⁹² Es erscheint wahrscheinlich, dass Dymonds *Essays* in der Darlingtonener Quäker-Gemeinde diskutiert wurde und über diesen Weg in der Stadt Verbreitung fand. Dass Dent Schwierigkeiten mit dem Verständnis der Argumente beider Werke hatte, ist wiederum nicht überraschend, wenn man allein sein jugendliches Alter bedenkt, aber auch den Kontext, in dem die Werke entstanden und rezipiert werden sollten.

Auch wenn Dent seiner Lektüre nicht besonders viel abgewinnen konnte, so war ihm dennoch bewusst, dass ihm die Lektüre nützlich war: „[Paley’s *Evidences of Christianity* and ... Diamond’s *Essay*] set us thinking, and their logical way of putting things helped my desultory mind a little even though they repelled me utterly“.¹⁹³ Der Erfolg der Lektüre lag also darin, dass Dent Textstrategien kennenlernte sowie verstand wie Argumente eingeführt, begründet und widerlegt wurden. Ebenso entwickelte er einen bestimmten Lesemodus, der ihm half, systematischer mit seinem bisherigen wahllosen Lesen umzugehen. Immerhin handelte es sich, nach Aussage Dents, bei dieser Lektüre um die erste ernsthafte Lektüre eines nichtfiktionalen Lesestoffes, mit dem der junge Leser erst einmal zurecht kommen musste. Hervorzuheben ist hier die Gruppe, die es Dent erleichtert haben wird, über die eigene bisherige Leseerfahrung hinaus den Text zu erleben und strukturiert damit zu arbeiten. Die Anschlusskommunikation mit Anderen bettete diese Leseerfahrung in einen angeleiteten und effektiven Rahmen, der half, die Lektüre zu verstehen.

Diese neuen Erfahrungen entwickelten sich äußerst positiv. Die Atmosphäre in der Gruppe regte Dent an und er beteiligte sich an den Lektürediskussionen, so dass ihm mit gerade einmal 15 Jahren nahegelegt wurde, sich mit einem Vortrag über Samuel Johnson zu beteiligen. Bedenkt man, dass sich die bisherigen literarischen Erfahrungen Dents auf Sir Walter Scott und Theaterbesuche beschränkten, so ist dies ein bemerkenswerter Schritt. Zunächst wird deutlich,

191 Siehe Stephen, „Dymond, Jonathan“.

192 Siehe David G. Ritchie, Rez., „Essays on the Principles of Morality ... By Jonathan Dymond. Ninth Edition“, *International Journal of Ethics*, 6,4 (1896), 519–521, 519.

193 Dent, *My Memoirs*, 19.

dass er sich mit der Situation überfordert fühlte; es offenbarten sich große Wissenslücken, die der mangelnden (ernsthaften) Lektüre geschuldet waren und nun eigenständig geschlossen werden mussten. Dent begann, zielgerichteter zu lesen und Literatur nicht um ihrer selbst willen zu erleben oder sich an fremde Orte zu träumen, sondern darum sich auf seinen Vortrag und eine Diskussion über Johnson vorzubereiten. Das Sammeln von Material für seinen Vortrag erforderte ein relativ systematisches Vorgehen, mit einer zu entwickelnden Fragestellung, einer methodischen Erarbeitung und einer angemessenen Aufarbeitung. Dies bedeutete, sich mit verschiedenen Autoren auseinanderzusetzen, neue Lesestrategien zu lernen und Kontexte zu verstehen, um diese zur Diskussion zu stellen.

Die Mitglieder der Gesellschaft begleiteten Dents Vorbereitungen aktiv, da ihm lediglich Johnsons *Dictionary* aus der väterlichen Büchersammlung bekannt war. Dent folgte den Leseempfehlungen der Mitglieder und vertiefte sich so in die ausgewählte Literatur, von Thomas Babington Macaulay über James Boswell bis hin zu Edmund Burke, Joshua Reynolds und Oliver Goldsmith – und natürlich Johnson selbst. Seine Lektüre offenbarte ihm Einblicke in die Geistesgeschichte des achtzehnten Jahrhunderts und legte das Fundament für weitere Lektüre.

Die Lektüre von James Boswells *Life of Samuel Johnson* bedeutete schließlich einen lesebiographischen Wendepunkt in Dents Leben:

I bless the day that brought me into touch with Boswell's life of [Johnson]. I got up from the book feeling there was nothing worth living for so much as literature ... To write a book seemed to me to be the only way to gain Olympus, and I am very much of the same opinion to-day, but it *must be literature*.¹⁹⁴

Dents Bewunderung sowohl für den Zirkel um den Lexikographen Samuel Johnson (1709–1784) als auch für dessen Biographen James Boswell (1740–1795) und „the world's greatest biography“¹⁹⁵ ist nicht überraschend. Boswell, der 1763 Johnsons Bekanntschaft machte, notierte in seinem Tagebuch Ereignisse und Konversationen mit Johnson, die er für sein *Life of Samuel Johnson* verwendete. Die Biographie erschien in zwei großen Quartbänden im Mai 1791 und war ein Verkaufserfolg: Bis August 1792 war die erste Auflage von 1750 Exemplaren beinahe ausverkauft. Im Juli 1793 erschien eine um Originalkorrespondenz und Annotationen erweiterte zweite Auflage in drei Bänden; der dritte Band erschien separat, um als Ergänzungsband der Erstauflage zu dienen. Zahlreiche weitere

194 Dent, *My Memoirs*, 20, Hervorhebung im Original.

195 Leopold Damrosch, Jr, „The Life of Johnson: An Anti-Theory“, *Eighteenth-Century Studies*, 6.4 (1973), 486–505, 486.

Ausgaben, teils mit neuem Material, erschienen, bis schließlich George Birkbeck Hills Ausgabe von 1887 das viktorianische Interesse an dem Meisterwerk der Biographik mit einer edierten und extensiv annotierten Ausgabe in sechs Bänden bezeugte.¹⁹⁶ In seiner Einführung der Tagebücher von Samuel Pepys, die 1906 in der *Everyman's Library* erschienen, vergleicht Richard Garnett Pepys' autobiographische Tagebücher, Dents Schreibvorbild der *Memoirs*, mit Boswells biographischem *Life of Samuel Johnson* und stellt die Einzigartigkeit der Schriften heraus: „In Pepys's Diary and in Boswell's Life of Johnson English literature may claim to have produced two unique books, the like which the world has not to show among all its innumerable biographies and autobiographies“.¹⁹⁷ Dent orientierte sich folglich an den zwei bedeutendsten Schreibvorbildern des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts.

Nach der Veröffentlichung seines *Dictionary of the English Language* (2 Bände, 1755) war Johnson der angesehenste Literat Englands.¹⁹⁸ Er passte sich den verändernden Bedingungen der Buchproduktion an und erarbeitete sich als bezahlter Autor nicht nur einen an Abgabefristen orientierten Schreibstil und -modus, sondern wusste auch seinen Status als unabhängiger Autor zu verteidigen. Johnsons Persönlichkeit und insbesondere Boswells Biographie, die nicht nur durch ihre Detailfülle, Originalquellen und aufgezeichnete Konversation bestach, sondern auch dadurch, dass ein lebendiges Bild Johnsons gezeichnet wurde, lassen den Lexikographen als Überfigur erscheinen, der beinahe im Alleingang das literarische Feld des achtzehnten Jahrhunderts reformierte. Nicht nur Boswells biographisches Monument für Johnson wird Joseph Dent interessiert haben, sondern auch die Beschreibungen der Kindheitsjahre Johnsons, die Aneignung eines professionellen Schreibstils sowie die Fähigkeit, sich wie gedruckt artikulieren zu können.¹⁹⁹ Johnson, Sohn eines Buchhändlers, war ein kränkliches Kind und verbrachte viel Zeit mit Lesen; gefördert und angeleitet durch die eigene Mutter und Lehrer, aber auch durch das eigenständige Stöbern

196 Siehe Pat Rogers, „Johnson, Samuel (1709–1784)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, Mai 2009 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/14918>>; Gordon Turnbull, „Boswell, James (1740–1795)“, Mai 2006 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/2950>>; Catherine Dille, „Hill, George Birkbeck Norman (1835–1903)“, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/33870>>.

197 Garnett, „Introduction [*Diary and Correspondence of Samuel Pepys*]“, vii–viii, vii; siehe Dent, *My Memoirs*, 1.

198 Siehe Rogers, „Johnson, Samuel“.

199 Vgl. Alvin Kernan, *Printing Technology, Letters and Samuel Johnson* (Princeton, 1987), 16–20, 26, 46, 95–97.

in der väterlichen Buchhandlung. Insbesondere diese Lektüre zeugte von einem wahllosen Leseverhalten, das wenn auch unstrukturiert so dennoch in einem breiten Verständnis der verschiedensten Themen resultierte, über die er schreiben oder Gespräche führen konnte.²⁰⁰

Diese Darstellung der Belesenheit Johnsons und der daraus abgeleiteten strukturierten Denk- und Schreibweise, aber auch Johnsons Fähigkeit, sich mit den Intellektuellen seiner Zeit zu umgeben, scheinen Dent ein Vorbild gewesen zu sein, dem es wert war, nachzueifern. In seiner Beschreibung der Lektüre von Paleys *Evidence of Christianity* und den *Essays* von Dymond deutete Dent an, dass ihm die Leseerfahrungen geholfen hätten, sein Leseverhalten zu strukturieren. Diese Deutung ist möglicherweise auf die Beschäftigung mit Johnson zurückzuführen.²⁰¹

Interessant ist, dass der Einfluss der *Mutual Improvement Society* und die Vorbereitung seines Diskussionsbeitrages in Dent das Bewusstsein für Literatur hervorgerufen haben sollen. Dies ist insbesondere überraschend, weil Dent behauptet, noch in den 1890er Jahren keine Kenntnis von Literatur gehabt zu haben, geschweige denn über Gelehrsamkeit zu verfügen.²⁰² Es scheint nicht, als hätte er selbst einen klar umrissenen Literaturbegriff gehabt. Vielmehr verwendete er einen eher weiten Literaturbegriff, der beinahe allumfassend Druckwerke meint, als einen eng umrissenen Literaturbegriff orientiert an kreativer Schöpferkraft, der sich konkret von faktenorientierten Druckerzeugnissen der Geschichte und Wissenschaft abgrenzt.²⁰³ In seinem *Dictionary of the English Language* definierte Johnson Literatur als „[l]earning; skill in letters“, und gab damit eine weite Definition von Literatur als bezogen auf das Lesen und Studieren von geschriebenen Texten zur Erweiterung des Wissens und der Bildung, der auch Dent folgte.²⁰⁴

200 Siehe Rogers, „Johnson, Samuel“; Kernan, *Printing Technology, Letters and Samuel Johnson*, 17–18, 209–217; James Boswell, *The Life of Samuel Johnson*, 2 Bde, Everyman's Library, 1–2 (1906; London, 1916), I, 15–22, 26–29 und *passim*.

201 Siehe Kernan, *Printing Technology, Letters and Samuel Johnson*, 95.

202 Siehe Dent, *My Memoirs*, 53.

203 Siehe Kernan, *Printing Technology, Letters and Samuel Johnson*, 7; Raymond Williams, *Keywords: A Vocabulary of Culture and Society* (London, 1976), 150–154; Klaus Weimar, „Literatur“, *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*, hg. v. Harald Fricke, 3 Bde, 3. Aufl. (Berlin, 1997–2000), II, 443–448, 443, 446–447.

204 Samuel Johnson, *Dictionary of the English Language*, 2 Bde (London, 1755), II, s.v. learning, letter und literature; ESTC T117231, in *Eighteenth Century Collections Online*; vgl. „literature, n.“, *Oxford English Dictionary*.

Mit der Lektüre der Werke des achtzehnten Jahrhunderts begann nicht nur Dents Verständnis für gute Lektüre, sondern auch für das Schreiben von Büchern und dies als einziger Weg den Olymp, den Berg der Götter und Musen, zu erreichen. Literatur wurde von Dent nicht nur religiös verklärt, sondern sie ruft in der Retrospektive auch ein Gefühl der Minderwertigkeit hervor, da er sich seiner mangelnden Fähigkeiten als literater Persönlichkeit bewusst wurde. Nicht nur war er nicht in der Lage, schriftstellerisch zu schreiben, er hatte grundsätzliche Schwierigkeiten, sich schriftsprachlich auszudrücken.²⁰⁵ Im Alter von 15 Jahren erschien ihm noch eine literarische Karriere im Bereich des Möglichen und sowohl Samuel Johnson als auch James Boswell wurden zu einer Art Heiligenfiguren stilisiert.²⁰⁶ Wenn auch Dent es nicht schaffte, den Olymp der Götter und Musen mit der schöngeistigen Produktion eigener Werke zu erklimmen, so legte er hier den Grundstein für seinen weiteren Lebensweg, der sich nicht allein auf die handwerkliche Produktion von Büchern beschränken sollte.

Der Einfluss der *Mutual Improvement Society* hatte zunächst einmal konkrete Auswirkungen auf das Leseverhalten Dents:

From this time forward I began to read regularly but, if it is not paradoxical, with the utmost desultoriness, always having two or three books on hand at a time and never working at anything with real zest or definite purpose ... books have been to me the great solace and helpers of my life, and it has been my supreme happiness to have been associated with literature all my days, even though only as a door-keeper of the Temple.²⁰⁷

Dent imitiert recht offen Boswells Beschreibung von Johnsons Lesefortschritten nachdem dessen Schullaufbahn 1726 im Alter von 17 Jahren beendet war:

[Johnson] had no settled plan of life, nor looked forward at all, but merely lived from day to day. Yet he read a great deal in a desultory manner, without any scheme of study, as chance threw books in his way, and inclination directed him through them.²⁰⁸

Wie sein literarisches Vorbild gibt auch Dent an, keine konkrete Lektüreauswahl getroffen, sondern alles wahllos gelesen zu haben, was sich ihm anbot. Die Lektüre wurde in beiden Fällen unmethodisch und ergebnisoffen angegangen, lediglich geleitet von persönlichen Interessen und, im Fall Dents, auf den zu haltenden Vortrag ausgerichtet. Ein weiterer Vergleich von Johnsons und Dents Leseverhalten drängt sich auf. Während Dent die Lektüre von Paleys *Evidence of*

205 Siehe Dent, *My Memoirs*, 9; Hugh Dent in Dent, *The House of Dent*, 72 Anm.; Rhys, *Everyman Remembers*, 245; Swinnerton, *The Bookman's London*, 47.

206 Vgl. Kap. 4.3.4.2; Rhys, *Everyman Remembers*, 240.

207 Dent, *My Memoirs*, 20.

208 Boswell, *The Life of Samuel Johnson*, 26.

Christianity für wenig sinnvoll hielt, so machte auch Johnson seine Erfahrungen mit schwerer Sonntagslektüre, die ihm von seiner Mutter aufgetragen wurde. Seine Lektüre von *The Whole Duty of Man* brachte Johnson keinen Erkenntnisgewinn. Dennoch hob er ihren Wert hervor: „A boy should be introduced to such books by having his attention directed to the arrangement, to the style, and other excellencies of composition; that the mind being thus engaged by an amusing variety of objects may not grow weary“.²⁰⁹ Die Denkanstöße, die Dent und Johnson durch ihre Lektüre erhielten, und die Hilfestellung der logisch aufeinander aufbauenden Argumente sollten folglich als wahrer Nutzen der Lektüre angesehen werden und nicht der Inhalt.

In seinem Lesen begann Dent, erneut das Motto Blakelocks, „reading for its own sake“, umzusetzen und seinen Lesemodus seinen neuen Leseinteressen anzupassen. Das bisherige wahllose Lesen wurde zwar beibehalten, doch entwickelte es sich zielgerichteter in dem Sinne, dass Querverweise angenommen wurden und sich die Lektüre nicht mehr auf einen Autor beschränkte. Dent versuchte, seine Kenntnisse von Literatur zu verbessern, sich weiter zu bilden, aber er wollte auch weiterhin durch das Lesen Trost erfahren. Interessant ist, dass Dent sich hier im Gegensatz zur Scott-Lektüre davor verwahrte, dass ihm das Lesen Vergnügen bereite, „never working at anything with real zest“. Noch interessanter ist, dass Hugh Dent in der edierten Ausgabe diesen Passus ausließ, beinahe als wollte er verschweigen, dass Joseph Dent sich seine Lektüre erarbeiten musste.²¹⁰ Doch ist es gerade das Erarbeiten der Bildung, im Gegensatz etwa zu bildungsprivilegierten Lesern der Mittelschicht, das die Leseerfahrungen von Autodidakten beschreibt. Durch diese Veränderung im Leseverhalten entwickelte Dent ein Bewusstsein für das, was für ihn ‚Literatur‘ ausmachte und er erschloss sich beinahe selbstständig den Kanon des achtzehnten Jahrhunderts. Die große Bedeutung, die dieses Erlebnis für den weiteren Lebensweg Dents hatte, ist nicht zuletzt daran abzulesen, dass der erste Titel der *Everyman's Library* eben Boswells *Life of Samuel Johnson* wurde.²¹¹

209 Boswell, *The Life of Samuel Johnson*, 32.

210 Dent, *The House of Dent*, 23: „I began to read regularly but, if it is not paradoxical, with the utmost desultoriness, frequently having two or three books on hand at a time and never working with definite purpose“.

211 *The Life of Samuel Johnson* erschien im Februar 1906 als Bände 1 und 2 in der *Everyman's Library* (siehe *The Reader's Guide to Everyman's Library*, hg. v. Donald Armstrong Ross [London, 1976], 54–55 [James Boswell]; Terry Seymour, *A Guide to Collecting Everyman's Library* [Bloomington, Indiana, 2005], 93; vgl. Kap. 4.3.4.2).

Als Fixpunkte der weiteren Lektüre gibt Dent lediglich eine Zeit vor seinem 21. Geburtstag (1870) und die Mitte beziehungsweise die 60er und 70er Jahre des neunzehnten Jahrhunderts an. Darunter fanden sich die großen Autoren des achtzehnten Jahrhunderts: Henry Fielding, Laurence Sterne, Samuel Richardson, Tobias Smollett, aber auch Charles Dickens als Vertreter des neunzehnten Jahrhunderts.²¹² Dent listet lediglich Autoren oder ihre Werke auf und blieb vage in seiner zeitlichen Einordnung. Es ist wenig überraschend, dass Dent darauf verweist, John Bunyans *Pilgrim's Progress* (1768) als Begleitbuch zur Bibel gelesen zu haben, ebenso wie John Milton (möglicherweise *Paradise Lost* [1667]), der Dent zu schwer war und den er nicht verarbeiten konnte. Beide Autoren sind in einem religiös-methodistischen Umfeld nicht überraschend. Die Bibel wurde zum einen im regelmäßigen Kirchenbesuch thematisiert, aber auch in der Familie gelesen. Die allgegenwärtigen, nicht näher bezeichneten Oratorien sorgten für eine bessere Kenntnis und besondere Erinnerungen der Bibelgeschichten. Die Lektüre fand vor einem klar religiösen Hintergrund statt, die von den regelmäßigen Kirchenbesuchen motiviert wurde, ihren Ursprung in den Lektüreerfahrungen der *Mutual Improvement Society* hatte oder auch von den Eltern und Geschwistern unterstützt wurde.

Für Dent war die Bibel ein Beispiel großartiger Literatur, vergleichbar mit Shakespeare: „In [the Bible and Shakespeare], if [a man] will, he may learn the whole duty of man: ‚To do justice, to love mercy, and to walk humbly with his God.‘ I have said that a man may find all he *needs* in these two libraries“.²¹³ Als Motto diente Dent ein Zitat aus Micha 6:8: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott“. Er leitete aus seiner Lektüre christlich-moralische Wertvorstellungen ab, die ihn, verinnerlicht, zu einem besseren Menschen machten.²¹⁴

Die Aufzählung der verschiedenen Lesestoffe dient mehr der Reflexion der eigenen Leseerfahrungen und gleicht der Auflistung des englischen Literaturkanons, als einer Beschreibung von (tatsächlichen) Leseerfahrungen: „I had read ... something of ... something of ... something of ... and ... One got into touch with ... All appeared in these magazines, and one read them in this way“.²¹⁵

212 Siehe Dent, *My Memoirs*, 167.

213 Dent, *My Memoirs*, 170, Hervorhebung im Original; siehe Jonathan Rose, „J. M. Dent and Sons“, *British Literary Publishing Houses, 1881–1965*, hg. v. Jonathan Rose und Patricia J. Anderson, *Dictionary of Literary Biography*, 112 (Detroit, 1991), 81–94, 83.

214 Siehe Dent, *My Memoirs*, 168.

215 Dent, *My Memoirs*, 167; vgl. Kap. 4.3.3.

Diese Passage bleibt vage und macht den Eindruck, als hätte Dent versucht, die allgemeine Lesekultur seiner Zeit zu beschreiben und vermengte diese mit seinen eigenen Erfahrungen, ohne deutlich zwischen tatsächlicher und erwarteter Lektüre zu trennen. Interessant ist dennoch, dass sich hier einer der wenigen Hinweise auf eine altersangemessene Lektüre sowie ein konkret ausgesprochenes Leseverbot findet: Dent beschreibt die Lektüre moderner Prosaliteratur, die er in literarischen Zeitschriften, wie etwa *Good Words*, dem *Cornhill Magazine* oder *The Quiver* lesen konnte. Er rühmte die hohe literarische Qualität dieser Magazine und zählte auf, dass er auf diese Weise mit zeitgenössischer Literatur von George Meredith, William Makepeace Thackeray, Anthony Trollope und Ellen Wood (Mrs Henry Wood) in Kontakt kam. Charles Kingsley ist der einzige Autor, von dem Dent den Titel nannte: *Hereward the Wake* (1865). Die Begeisterung für die periodische Veröffentlichung von Literatur war auch darauf zurückzuführen, dass *yellow-backs* im Deutschen Haushalt eigentlich verboten waren.²¹⁶

3.3.3 Joseph Dent als Leser

Joseph Dent präsentiert sich als unsicheren Leser, der auf die Anleitung und Anregung kompetenter Anderer angewiesen war, um Lese- und Lernfortschritte zu machen. Wiederholt bezeugt er, dass er sich durch den Einfluss des Lehrers Mr Blakelock und die Mitglieder der *Darlington Mutual Improvement Society* zu einem wissbegierigen Leser entwickelte, der, wenn auch nicht systematisch, so zumindest habituell zu lesen begann. Dent macht den Eindruck als hätte er das Leseverhalten anderer imitiert, um ein eigenes habituelles Leseverhalten zu verinnerlichen. Er mühte sich wiederholt mit schwieriger Lektüre ab und erkannte den Wert, aber nicht unbedingt den persönlichen Nutzen an.

Der sich einstellende Lesegenuss war schließlich überwiegend auf Abenteuerlektüre zurückzuführen. Die Romane Sir Walter Scotts waren eine bedeutende Einflussquelle und boten eine Einführung in die Literatur. Der Lektüre wohnten aber auch deutlich eskapistische Motive inne. Dent zog sich bei seiner Lektüre nicht nur emotional und mental auf sich zurück, sondern er isolierte sich bewusst von seiner Umwelt und suchte die Ruhe der Natur, in der er seiner Lektüre und den daraus resultierenden Tagträumen nachgehen konnte. Durch seine

216 Siehe Dent, *My Memoirs*, 168; vgl. Kap. 2.2.1. *Hereward the Wake* erschien zwischen Januar und Dezember 1865 als „Hereward, the Last of the English“ in zwölf Teilen in *Good Words* und behandelte die Geschichte und die Abenteuer des angelsächsischen Widerstandskämpfers Hereward gegen die normannischen Eroberer.

physische Beeinträchtigung widmete sich Joseph den Helden seiner Bücher und erlebte Abenteuer, die ihm im Spiel versagt blieben. Er ging gar so weit seine Bücher zu personalisieren und sie als Begleiter und Weggefährten zu betrachten. Dies zeugt von einer mangelnden Distanz und einer vollkommenen Identifizierung mit der Lektüre.

Als Jugendlicher versuchte Dent, sich anspruchsvollere Literatur zu erarbeiten und sein Leseverhalten zu ändern. Es wird eindrucksvoll geschildert, dass James Boswells *Life of Johnson* einen Wendepunkt in der Lesekarriere darstellte und dieser Lektüre ein Vortrag folgte. Die daraus resultierende Lektüre zahlreicher Autoren des achtzehnten Jahrhunderts und das Ergebnis des Vortrages in der *Mutual Improvement Society* wurden jedoch nicht weiter ausgeführt. Es bleibt bei einer deutlich abgesetzten Auflistung weiterer Autoren in *My Memoirs* – die Erfahrungen in der *Mutual Improvement Society* werden bereits in Kapitel 3 angesprochen, die abschließende Auflistung der Lektüre erst in Kapitel 40²¹⁷ – und es entsteht der Eindruck, als wäre dies lediglich die Auflistung des Kanons der Literatur und Zeugnis einer erforderlichen Rezeptionskompetenz.

Interessant ist, dass für Dent das Theater mitunter eine bedeutendere Rolle der Sozialisation gespielt hat als das eigentliche Lesen. Auch die Beschreibung der Theatererfahrungen folgen einem ähnlichen Muster wie die Lektüreerfahrungen: vereinzelt detaillierte und stark emotionalisierte Beschreibungen sind von längeren Aufzählungen kanonischer Stücke gefolgt. Im Theaterbesuch finden sich ebenfalls eskapistische Motive. Der jugendliche Entdeckungseifer und die Sinnsuche vermischen sich hier mit einer gewissen Flucht in fremde Erfahrungswelten. In seiner Beschreibung bestätigt Dent zudem, dass das Theater als Bildungsinstanz für die Vermittlung von gesellschaftlichen und moralischen Werten fungierte.

Abschließend ist anzumerken, dass Dent ein diffuses Bild von sich präsentiert. Auf der einen Seite stehen die ernst zu nehmenden Versuche, sich zu bilden und eine mangelhafte Schulbildung durch weiterführende Angebote zu kompensieren. Auf der anderen Seite stehen die von Minderwertigkeitskomplexen geprägten Aussagen über das eigene intellektuelle Vermögen, dass selbst nicht hoch eingeschätzt wurde. Was jedoch von größerer Bedeutung als Resultat der Lesesozialisation Dent ist, ist das Bewusstsein für einen Mangel an günstigen Lesestoffen, die ein Lesepublikum ansprachen, das keinen Zugang zu hochwertigen Ausgaben hatte sowie ein sich entwickelndes Empfinden für Ästhetik, das sich in der Berufstätigkeit weiter entwickelte.

217 Siehe Dent, *My Memoirs*, 19–20, 167–168; vgl. Dent, *The House of Dent*, 23–24.

3.4 Die Verleger William und Robert Chambers, C. Kegan Paul und J. M. Dent als Leser

Der erste Teil der Studie zum Verleger als Leser und als Vermittler von Lesekultur diente der Rekonstruktion der Lesebiographien der Verleger William und Robert Chambers sowie Charles Kegan Paul und Joseph Malaby Dent. Es lassen sich Aussagen über ihre Lesesozialisation sowie ihre Einstellung zum Buch und zum Lesen, aber auch über ihr Selbstbild als Leser treffen, um diese im zweiten Teil der Studie mit der Tätigkeit als Verleger in Beziehung zu setzen. Die Auswertungskomplexe Familie, Bildung sowie Einführung in die Welt des Lesens und erste Leseerfahrungen haben gezeigt, dass die Verleger ihre Lesesozialisation in Abhängigkeit ihrer Schichtzugehörigkeit, aber auch aufgrund von spezifisch familiären Bedingungen erlebt und beschrieben haben.

Familie

Die britische Gesellschaft des neunzehnten Jahrhunderts war weitreichenden Veränderungen unterworfen, die sich auf politischer und sozialer, aber auch auf technologischer Ebene äußerten. Zwei miteinander eng verwobene Aspekte dominieren die Diskussion der familiären Bedingungen der Verleger: Zum einen ist dies die Schichtzugehörigkeit, zum anderen die damit verbundene Trennung der Geschlechterrollen. Prägend war hier die Mittelschicht, zu der auch Unternehmer wie eben Verleger gehörten, deren gesellschaftliche Vorstellungen als Leitbild dienten.

William und Robert Chambers zählten sich aufgrund ihrer Herkunft aber auch aufgrund ihres Wohlstandes zu den besseren Familien der schottischen Provinzstadt Peebles. Die Familie zeichnete sich durch eine rege gesellschaftliche Partizipation und philanthropische Ambitionen aus. Der soziale Abstieg der Familie führte schließlich zu einer Statusinkongruenz. Die Familie verlor ihren Lebensunterhalt und zugleich ihren gehobenen gesellschaftlichen Stand. Sie war jedoch bemüht, diesen aufrechtzuerhalten und eiferte in ihrer kulturellen Ausrichtung und ihrem Bildungsverständnis weiterhin Mittelschichtsidealen nach. Das Bildungsideal der Familie fußte in erster Linie auf der kulturellen Partizipation und erhob erst in zweiter Linie den Anspruch, aufgrund dieser Bildung wirtschaftliche Erfolge erzielen zu wollen. Den Söhnen wurde die Notwendigkeit vermittelt, sich stets weiterzubilden, aber auch unabhängig zu sein und sich auf die eigenen Fähigkeiten zu verlassen.

C. Kegan Paul wuchs in einer wohlhabenden Familie auf, die zur oberen Mittelschicht zählte; sowohl ihr Habitus als auch ihr sozialer Stand und ihr

ökonomisches Vermögen sind Indikatoren dieser Zugehörigkeit. Beide Eltern waren gebildet. Die Familie bewegte sich in einem homogenen gesellschaftlichen Umfeld, in dem Bildung als Selbstverständlichkeit wahrgenommen wurde. Das Lesen und das Vorlesen gehörten zum Alltag der Mittelschichtsfamilie und wurde nicht als Mittel zum sozialen Aufstieg genutzt. Vielmehr war es eine akzeptable Freizeitbeschäftigung, der über den relativ freien Zugang zu verschiedenen Buchbeständen nachgegangen werden konnte.

Die Schichtzugehörigkeit der Familie Joseph Dents ist weniger eindeutig. Wirtschaftlich gehörte die Familie der Unterschicht an. Die Neuorientierung nach einem Geschäftsverlust führte jedoch zu einer kulturellen Tätigkeit, die aufgrund der kulturellen Partizipation und dem sozialen Ansehen der unteren Mittelschicht zuzuordnen wäre. Der Vater wurde indirekt als Leser präsentiert, doch beschreibt Joseph Dent keine Interaktionen der Eltern mit ihren Kindern, die Rückschlüsse auf ein aktiv förderndes Leseklima zulassen würden. Allerdings wurde gesellschaftlich begründete soziale Kontrolle ausgeübt, die den Theaterbesuch als schädlich kategorisierte.

Da die Grundlagen für die Entwicklung eines habituellen Leseverhaltens in der Familie gelegt werden, ist das Leseklima in der Familie von besonderem Interesse. In keiner der Familie wurde die Leserwerdung restriktiv behindert und es gab teils konkrete Lesevorbilder zur Nachahmung.

Bildung

Die Verleger durchliefen eine Bildung, die dem sozialen und wirtschaftlichen Stand der Familien zur Zeit ihrer Kindheit angemessen war.

Die Chambers-Brüder besuchten zunächst eine *dame's school*, die von dem Besuch der *burgh school* und des Gymnasiums gefolgt war. Beide Brüder lernten, zu lesen und zu schreiben, sie lernten die Grundrechenarten und ebenso lernten sie Latein. Für William war der institutionalisierte Schulbesuch nach dem Verlassen des Gymnasiums im Alter von 14 Jahren beendet und er begann ein lebenslanges, von der Nützlichkeit der Lektüre geprägtes Selbststudium. Die Familie hatte für Robert Chambers eine akademische Karriere vorgesehen und er wurde entsprechend gefördert. Dem Besuch des Gymnasiums schloss sich für ein weiteres Jahr die Lateinschule an; ebenfalls im Alter von 14 Jahren endete der Schulbesuch.

Für beide Brüder war Bildung wichtiger Bestandteil ihrer Identität. Die institutionalisierte Bildung wurde durch das Selbststudium ergänzt, das auch das praktische Experimentieren einschloss. Doch während William sich als resoluten Autodidakten darstellte, dem die Bildung zur Ausübung seines Berufes

nutzte, stellte sich Robert als Intellektuellen dar, der sich durch seine Bildung auszeichnete. Robert nutzte die Beschreibung seiner Bildungsanstrengungen als Mittel der sozialen und intellektuellen Abgrenzung und wehrte sich gegen den Verlust der sozialen Zugehörigkeit.

Im Gegensatz zu den Chambers-Brüdern, die einem breiten Spektrum an gesellschaftlichen Erfahrungen ausgesetzt waren, war Charles Kegan Pauls Umfeld eintönig. Entsprechend der Mittelschichtszugehörigkeit lehrten ihn die Eltern die Grundlagen der Bildung. Bis zu seinem achten Lebensjahr wurde er zu Hause unterrichtet und war einer intellektuellen Erfahrungswelt ausgesetzt. Dem Hausunterricht folgte der Besuch von Privatschulen, die Paul wiederum in Kontakt zu Kindern der Mittel- und Oberschicht brachten, die sich an dem (geforderten) Männlichkeitsideal, dass den sportlichen Wettstreit über eine intellektuelle Besserung stellte, orientierten. Auch Pauls Unterrichtserfahrungen deckten sich mit Beschreibungen anderer: Der Lernerfolg des Einzelnen war abhängig von den eigenen Anstrengungen und dem Willen, lernen zu wollen. Seine Bildungskarriere schloss Paul schließlich mit dem Besuch der Universität ab. Paul lernte von seinem Vater sowohl Latein als auch Griechisch; in der Schule lernte er anschließend auch Französisch.

Joseph Dent erhielt wie auch William Chambers nur eine grundlegende Bildung, ehe er in den Beruf eintrat. Er beschrieb sich als einen schlechten Schüler, der weder richtig schreiben noch eine Fremdsprache lernte. Was ihn jedoch von den anderen Verlegern unterschied, ist, dass sich die Lesesozialisation Dents auch auf die Vermittlung eines gewissen Umgangs mit Büchern sowie von Literatur auf der Bühne erstreckte und damit zur erweiterten Form der literarischen Sozialisation zu zählen ist. Die in der Schule durch einen einflussreichen Lehrer vermittelten (gesellschaftlichen) Werte wurden im Theater ergänzt und erweitert. Ebenso entscheidend sind die autodidaktische Prägung sowie die Anleitung und Begleitung der Lektüre, die Dent in der *Darlington Mutual Improvement Society* erfuhr.

Leseerfahrungen

Entsprechend ihrer Berufswahl und der autobiographischen Konventionen präsentieren sich die Verleger der Fallstudien als Vielleser, die teils gegen familiäre und gesellschaftliche Vorgaben anlasen und verschiedene Strategien nutzten, um diese Erfahrungen zu beschreiben. Leseanregungen wurden über Personen aus dem näheren Umfeld oder auch aus der Schule und dem Bekanntenkreis angenommen, aber auch aus der Bereitstellung eines gesammelten Buchbestandes abgeleitet.

Die Einführung in die Lesewelt der Chambers-Brüder fand im Rahmen paraliterarischer Sozialisation über die Vermittlung schottischer Traditionen statt. Teegesellschaften waren von dem Austausch von Sprichwörtern geprägt, es wurde gemeinsam gesungen und gelesen. Ältere Familienmitglieder gaben ihre Geschichten an die jüngere Generation weiter. William und Robert beschreiben ihre Lektüre von Klassikern insbesondere der englischen Literatur und wenden wiederholt Speise- und Bienenmetaphern an, um ihren Lesemodus zu unterstreichen. Darüber hinaus nutzten sie ihre Lektüre zum Wissenserwerb. Das gemeinsame Leseerleben wurde von dem Vater, der sich an dem privaten Selbststudium beteiligte, unterstützt und angeleitet.

Beschreibungen der Leseerfahrungen der Brüder sind mannigfaltig und umfassen kontextlose Nennungen von Einzelwerken und Autoren, die mit der eigenen Lebenswirklichkeit verknüpft wurden, ebenso wie ausführliche Beschreibungen von Lesesituationen in einem konkreten Raum- und Zeitzusammenhang und der Darstellung der Lesewirkung. Diese Beschreibungen unterstreichen das vermittelte Selbstbild der Brüder als Leser und ebenso ihren Anspruch an Bildung und Lesen im Allgemeinen. Auch Beschreibungen der Buchbeschaffung wurden auf verschiedenen Ebenen präsentiert. Anregungen erfolgten hier einerseits durch das Lesevorbild des Vaters und einige eigene Bücher, andererseits durch die Bereitstellung bestimmter Titel in der Leihbibliothek und die Bestandsvermittlung durch den Katalog.

In der Fallstudie der Chambers-Brüder zeigt sich noch ein Unterschied zu den anderen Lesern: Roberts Lektüre lässt sich in eine private und eine schulische Lektüre trennen. In seiner privaten Lektüre im Familienkontext las er literarische Klassiker der englischen Literatur und naturwissenschaftliche Texte. Für die Schule hingegen las er Texte, die an einer klassischen Bildung, am Unterricht der *public schools*, orientiert waren. Lateinische Klassiker las er im Original, für griechische nutzte er englische Übersetzungen. Bücher wurden hier als Bildungs- und Informationsmedium angesehen. Ebenso ist anzumerken, dass Roberts Erinnerungen eng mit seinem Bildungsweg verknüpft waren und sich weniger auf die allgemeine familiäre Situation zurückbezogen.

Für William fällt diese Lektüretrennung schwerer. Er teilte seine Lektüre, insbesondere die der Leihbibliothek, mit Robert. Sie diskutierten über Literatur und Bildung, doch gibt es keine Hinweise darauf, dass er sich mit antiken Autoren vertraut gemacht hätte. William legte Wert darauf, den Nützlichkeitsgedanken seiner Lektüre in den Vordergrund zu stellen.

C. Kegan Pauls Beschreibungen seiner Leseerfahrungen sind deutlich weniger differenziert als die der Chambers-Brüder. Paul stellt sich als habituellen Leser dar und nutzte hier insbesondere kommentierte Lesestellen und Auflistungen

von ähnlichen Werken und Autoren, um die Richtung seiner Lektüre wiederzugeben. Seine frühe Lesesozialisation fand ausschließlich im familiären Umfeld statt und umfasste paraliterarische Elemente wie auch eigene Leseerfahrungen. Konkrete Leseanleitungen der Eltern oder weitergehende Interaktionen, die sich an den Sohn richteten, werden nicht beschrieben. Stattdessen beschrieb Paul, dass er die Bücher der Eltern las.

Zugang zu Lesestoffen erhielt Paul ausschließlich über private Bibliotheken: die Familienbibliothek, Bibliotheken von Bekannten der Familie sowie von Mitschülern und Lehrern. Hier scheint auch die primäre Leseanregung stattgefunden zu haben. Es werden insbesondere fremdsprachliche Titel, die Paul im Original las, beziehungsweise historische Titel, denen er sich widmete, beschrieben. Es ist jedoch zu beachten, dass Paul offensiv mit der bewussten Selektion der Lektüre umging. Er rekonstruiert konsequent und bewusst seine Lektüre, um die Entwicklung seiner Leseerfahrungen, insbesondere im Hinblick auf seine Entwicklung als Christ, nachvollziehbar darzustellen. Diese bewusst-neutrale Darstellung steht den teils emotional-persönlichen und detaillierten Beschreibungen der Leseerfahrungen der anderen Verleger entgegen und unterstreicht zudem seine privilegierte Bildung im Geiste der intellektuellen Tradition der englischen Privatschule.

Joseph Dent präsentiert wiederum ein vielfältiges Spektrum an Leseerfahrungen. Seine Lektüre war zunächst stark von eskapistischen Motiven geprägt und Beschreibungen waren emotional und zielten auf eine Verknüpfung der literarischen Welt mit der eigenen Lebenspraxis ab. Weitere Lektüre orientierte sich an einem autodidaktischen Ideal, die unter der Anleitung der *Mutual Improvement Society* zu einer methodischen Lektüre führte. Dents Ansprüche an das Lesen waren sowohl die genussvolle Leseerfahrung als auch die Erweiterung der persönlichen Bildung, während jedoch kein Informationsanspruch verankert war. Dent erlebte einen Mangel an Lesestoffen und beschrieb teils implizit lediglich zwei Quellen für seine Bücher. Dents Leseanregungen waren ausschließlich an Personen geknüpft und so beschreibt er sich selbst als einen von anderen abhängigen Leser, der auf konkrete Leseanleitungen und Anschlusskommunikation reagierte und sich so weiterentwickelte. Er stellt sich als habituellen Leser dar, beschreibt aber nur vereinzelt seine tatsächliche Lektüre und diese dann in ausführlichen kommentierten Lesesituationen. Weitere Leseanstrengungen werden teils in kontextlosen Aufzählungen verhandelt, die zusammenhangslos kanonische Werke aneinanderreihen, um einen breiten Grad an Belesenheit zu vermitteln.

Alle Verleger wenden in unterschiedlicher Ausprägung die Charakteristika der Autobiographie an. Die Beschreibungen der familiären Voraussetzungen

sind von einer Diskussion des eigenen Bildungsweges und der persönlichen Leseerfahrungen gefolgt. Teils wird in diesen Beschreibungen über die allgemeinen Bedingungen der Zeit reflektiert. Trotz unterschiedlicher sozialer Zugehörigkeit durchliefen die Leser in den Fallstudien ähnliche Lesephasen und wurden stark durch ihr (Lese-)Umfeld geprägt. Diese Ähnlichkeit basierte auf der gesellschaftlich vermittelten Lesekultur, die durch die Mittelschicht und ihren Bildungsanspruch geprägt war.

Abschließend ist anzumerken, dass die Autobiographien der Verleger dazu genutzt wurden, um den Lebensweg der Persönlichkeiten nachzuzeichnen. Die Verleger erheben den Anspruch, ihre biographischen Entscheidungen zu legitimieren und in einem stimmigen Gesamtbild zu präsentieren. Für die Chambers-Brüder und Joseph Dent bedeutete dies, dass sie sich als buchaffine Persönlichkeiten präsentierten, die sich trotz ihrer Herkunft einen gewissen Bildungsstand angeeignet hatten, um ihre Verlegertätigkeit kompetent ausführen zu können. Für C. Kegan Paul bedeutete dies, dass er seinen Glaubensweg nachzeichnete, um seine späte Konversion zum römisch-katholischen Glauben zu rechtfertigen und zu deuten. Paul musste sich nicht als Buchliebhaber präsentieren, da die Verlegertätigkeit Zufallsprodukt der beruflichen Entwicklung war. Dennoch musste er seine Kompetenzen als Verleger vermitteln, um verlegerische Anerkennung auf dem Buchmarkt zu erlangen.

4 Verleger als Vermittler von Lesekultur

Ausgangspunkt für den zweiten Teil der vorliegenden Studie sind die rekonstruierten Lesebiographien der Verleger. Wie Frank Swinnerton betonte, erforderte die Verlegertätigkeit ein gewisses Maß an *literacy*. Die Verleger der Fallstudien haben sich in ihren Autobiographien als kompetente Leser dargestellt, die über unterschiedliche Leseerfahrungen verfügten. Sie haben prägende Leseerlebnisse und Ansprüche präsentiert, die im Zusammenhang mit ihrer beruflichen Entwicklung standen. Im Folgenden wird der Entwicklung der Verleger Rechnung getragen und ihr Einfluss auf die Herausbildung eines distinkten Verlagsprogrammes resultierend aus der persönlichen Einstellung zu Buch und Lesen, auch unter Berücksichtigung der eigenen Autorentätigkeit, herausgearbeitet.

4.1 Die Chambers-Brüder: „Publishers for the People“

Zentrale Aspekte der Lesesozialisation von William und Robert Chambers lassen sich auch in ihrem beruflichen Werdegang nachvollziehen. *Self-reliance* und *self-improvement* sowie der gesellschaftlich begründete Anspruch, über Kultur und Bildung den Anschluss an die Mittelschicht halten zu können, fanden ebenso Ausdruck in ihrem Selbstverständnis wie ihr pragmatisches Nützlichkeitsprinzip und spiegelten sich in der eigenen Autorentätigkeit und im Verlagsprofil wider. Auch wenn die Brüder in einer gemeinsamen Fallstudie betrachtet werden, so ist es dennoch sinnvoll, die Berufswahl von William und Robert Chambers zunächst getrennt darzustellen.

4.1.1 Die Berufsfindung der Chambers-Brüder

4.1.1.1 William Chambers: „What would I be?“

Die berufliche Entwicklung der Brüder war eng mit der wirtschaftlichen Situation der Familie verknüpft. Mit dem Verlust der Weberei 1812, den wechselnden Anstellungen des Vaters und schließlich dessen Arbeitsunfähigkeit 1816 wurde es notwendig den ältesten Sohn William in eine Ausbildung zu schicken, die ihm ein finanzielles Auskommen bot und auch zum Familieneinkommen beitrug. William war 14 Jahre alt, als er 1814 über ein mögliches Berufsfeld nachzudenken begann:

What would I be? My tastes lay in the direction of books; any department would do. A friend put on the scent, reported that on inquiry of a leading member of the

profession, bookselling was a poor business; at best, it was very precarious, and could not be recommended. Not discouraged, I still thought my vocation lay towards literature in some shape or other.¹

Erste Anfragen bei Buchhändlern scheiterten zunächst, doch erfüllte sich Williams Berufswunsch schließlich: Am 8. Mai 1814 trat er seine Ausbildung bei John Sutherland an. Sutherland war seit 1808 in Edinburgh tätig und führte neben seiner Buchhandlung auch eine Leihbibliothek und fungierte als Vertreter der staatlichen Lotterie.²

Williams Mutter war nicht davon überzeugt, dass der Buchhandel eine langfristige finanzielle Sicherung darstellen würde.³ William erinnert sich an ein Gespräch seiner Mutter mit Sutherland: „We may manage,‘ she said, ‚to get him through his apprenticeship, but I have serious fears of what is to follow. We cannot set him up in business, and how ... can he ever be able to get a stock of books like that?‘“ Sutherland hingegen konnte die Befürchtungen der Mutter zerstreuen: „There is no fear of any one getting forward in the world, if he be only steady, obliging, attentive to his duties, and exercise a reasonable degree of patience.“⁴

Über den folgenden Arbeitsalltag in der Buchhandlung ist kaum etwas zu erfahren. William erhielt eine wöchentliche Vergütung von vier Shilling und bereitete morgens die Buchhandlung vor. Über den Tag hielt er den Laden sauber und erledigte Botengänge für die Buchhandlung und die Leihbibliothek. Darüber hinaus beriet er Kunden und durfte auf keinen Fall lesen.⁵ Er fühlte sich angesichts der zahlreichen Aufgaben und der langen Arbeitstage gnadenlos überarbeitet. Dennoch entwickelte William ein Gespür für Arbeitserfolg und war Sutherland dankbar für die Vermittlung einer Arbeitsdisziplin. Während

1 Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 76.

2 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 78–80; „Sutherland, John“, in *Scottish Book Trade Index*.

3 Der Handel galt allgemein nicht als profitable oder angesehene Tätigkeit (vgl. W. J. Reader, *Professional Men: The Rise of the Professional Classes in Nineteenth-Century England* [London, 1966], 6), doch bildete gerade der Buchmarkt eine Ausnahme, insbesondere, da er – aufgrund der Anforderungen an Bildung und Belesenheit – berufliches und gesellschaftliches Ansehen brachte.

4 Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 82.

5 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 81–82, 89; vgl. Adolf Growoll, *The Profession of Bookselling: A Handbook of Practical Hints for the Apprentice and Bookseller*, 2 Bde (New York, 1893–95), I, 1–6, 25–47.

der Ausbildung verinnerlichte er Arbeitstugenden, die ihm in der Führung des eigenen Verlages zugutekommen sollten.⁶

Die Familie zog im August 1815 nach Musselburgh um, wo James Chambers eine Anstellung in einem Salzwerk gefunden hatte.⁷ William musste nun mit fünfzehn Jahren selbstständig werden. Er mietete sich für 18*d.* die Woche eine Unterkunft bei einer Witwe, die ebenfalls aus Peebles stammte. Robert zog mit der Familie um und musste fortan einen beinahe 10km langen Schulweg zu Mackays *Academy* zu Fuß zurücklegen. Dieses Arrangement wurde jedoch alsbald aufgegeben und die Brüder teilten sich Williams angemietetes Zimmer.⁸

Unter den spärlichen Habseligkeiten, die William in seine erste eigene Bleibe mitnahm, fanden sich „two or three books, including a pocket Bible – the whole contained in a small blue-painted box“.⁹ William gewöhnte sich schnell ein und begann, Kontakte zu seinen Mitbewohnern zu knüpfen. Diese Mitbewohner waren Theologiestudenten, aber auch Handwerker, die Predigten und kontroverse theologische Positionen, insbesondere der reformierten presbyterianischen Kirche, diskutierten:

They talked of the *Hind Let Loose*, Boston's *Marrow*, the *Crook in the Lot*, and the *Fourfold State* – standard topics among the class to which they belonged; and if I did not quite apprehend or was not improved by the discussions, they at least afforded an amusing study of character.¹⁰

William teilte die Lektüre nicht und gibt zu, dass er den Diskussionen kaum folgen konnte. Er hielt sie für unnützlich, weil er sie nicht verstand. Um sein Unvermögen zu verbergen, äußert er sich spöttisch und nutzt seine Mitbewohner stattdessen für eine Charakterstudie über die strikten Ansichten der reformierten Presbyterianer.

Im Mai 1819 beendete William seine Lehre. Das Angebot, weiter als Assistent für Sutherland tätig zu sein, lehnte er ab, um sich als Buchhändler selbstständig zu machen.¹¹

6 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 89; auch Crosland, *Landmarks of a Literary Life*, 81, 92–93.

7 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 83.

8 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 84.

9 Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 84, 111.

10 Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 86; vgl. Alexander Shields, *The Hind Let Loose: or, An Historical Representation of the Testimonies of the Church of Scotland for the Interest of Christ with the True State thereof in all its Periods* (1687); Thomas Boston, *Human Nature in its Fourfold State* (1744); Boston, *The Crook in the Lot* (1768) und Edward Fisher, *Marrow of Modern Divinity* (1645; 1727 von Boston kommentiert).

11 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 133.

4.1.1.2 Robert Chambers: „*Selling the Wreck of the Family Library*“

Im Gegensatz zu seinem Bruder tat sich Robert schwer, eine sinnvolle Beschäftigung zu finden. Von Natur aus sensibel versuchte die Familie, ihn nicht mit ihren Existenzsorgen zu belasten. Roberts Strategie, um mit den Problemen zurechtzukommen, war der Rückzug auf sich selbst und das eifrige Lernen. Solange die Hoffnung bestand, dass ihm dieses Lernen eine akademische Laufbahn ermöglichen würde, wurde dies toleriert. Als jedoch die Familie erkennen musste, dass sie ihrem Sohn das Studium nicht finanzieren konnte, zeigt sich Robert voller Zukunftsangst.

Er war unentschlossen, welchen Weg er einschlagen konnte und begann, sich früh als Autor zu sehen. Durch die Lektüre der frühen Romane von Sir Walter Scott will er inspiriert gewesen sein, die Geschichte des Marquis von Montrose und seiner Rolle während des Hochlandfeldzuges von 1644 gegen die *Covenanters* zu schreiben. Dieses ambitionierte Projekt des gerade einmal 17-jährigen Roberts war jedoch überflüssig: Er beschreibt, dass kurz nach diesem Gedanken bereits Scotts *Legend of Montrose* (1819) erschien.¹² Scott, so wird insinuiert, verhinderte somit die schriftstellerische Karriere von Robert Chambers. Wichtiger als der Wahrheitsgehalt dieser Aussage ist, dass Robert sich in die Tradition des vielleicht bedeutendsten schottischen Erzählers eingliederte und angibt, dass, obwohl ihm das historische Wissen fehlte und Scott ihm mit seiner Veröffentlichung zuvorkam, er doch fest entschieden war, diesen Weg einzuschlagen.¹³

Sich selbst charakterisiert Robert als lernbegierig, wenn auch ungeschickt und ohne Bewusstsein für das, was aus ihm werden könnte, aber dennoch mit einem gewissen Eifer, die Schwierigkeiten des Lebens zu meistern.¹⁴ Er vergleicht seinen Ehrgeiz mit dem magischen Zelt des Prinzen Achmed aus *1001 Nacht*, das sowohl handlich genug ist, um in die Hand eines Mannes zu passen, aber ebenso groß genug, um ein ganzes Heer zu beherbergen.¹⁵ Mit diesem literarischen Vergleich betont Robert seine Fähigkeit, sich für seine Interessen einzusetzen und

12 Siehe Diary, 20–21; vgl. Hewitt, „Scott, Sir Walter“.

13 Vgl. Roberts Brief vom 13. April 1829 an Anne Kirkland, in dem er bekräftigte: „I am far more ambitious of being thought a good citizen and a good man, than of being held up to the world as a second Byron or Sir Walter Scott“ (*Man of Letters*, 154).

14 Siehe Diary, 22.

15 Siehe „The Story of Prince Ahmed and the Fairy Pari Banou“, *Arabian Nights Entertainments Consisting of One Thousand and One Stories*, 4 Bde, 19. Aufl. (Edinburgh, 1798), IV, 197–257, 242; ESTC T068153, in *Eighteenth Century Collections Online*.

diese zu verfolgen. Dinge, die ihm dagegen wenig sinnvoll erschienen, versuchte er, gar nicht erst ernsthaft zu bewältigen.

Das Gefühl, zu etwas Höherem berufen zu sein und eine bedeutungsvolle Karriere haben zu müssen, führte zu Minderwertigkeitskomplexen. Etwa zu dieser Zeit (um 1817/8) begann Robert seine ausgedehnten Spaziergänge durch Edinburgh, auf denen er die Stadt kennenlernte und Material für seine späteren Publikationen sammelte,¹⁶ aber auf denen er auch auf der Suche nach Arbeit war. Wie auch William sprach Robert bei unzähligen Händlern vor, die ihn jedoch nicht einstellen wollten. Für kurze Zeit war er als Privatlehrer in Portobello tätig; diese Anstellung entsprach Roberts Fähigkeiten am Besten, doch war er mit seinen Schülern unzufrieden, die er für missraten und unbelehrbar hielt. Er wurde von William als Schreiber an einen russischen Händler in Edinburgh vermittelt (Sommer 1817–Frühjahr 1818) und arbeitete für drei Wochen für einen Buchhalter (Frühjahr 1819).¹⁷ Insbesondere diese Anstellung war im Hinblick auf die berufliche Entwicklung wertvoll, da Robert hier nicht nur Grundkenntnisse der Buchhaltung erwerben konnte, sondern ebenso Kompetenzen in Unternehmensführung.

Der Einfluss des älteren Bruders bestimmte schließlich die weitere berufliche Entwicklung: Auf Anraten Williams eröffnete Robert am 18. Juni 1818, ohne formale Buchhändlerausbildung, am Edinburgher Leith Walk einen Bücherstand mit dahinter liegendem kleinen Verkaufsraum, dem auch ein Schlafräum angeschlossen war.¹⁸ Wieder zweifelte Jean Chambers, ob diese Tätigkeit für ihren Sohn angemessen wäre. Robert nahm an, dass sie diese als Schande ansehen könnte,¹⁹ vermutlich aufgrund der hohen Erwartungen an eine akademische Karriere. Und wieder war es William, der lenkend eingriff und die Familie von der richtigen Entscheidung überzeugte:

I greatly doubt if my brother would, according to ordinary expectations, ever have excelled as a clergyman ... Nature had destined him to wield the pen, not to live by exercise

-
- 16 Robert verarbeitete seine Spaziergänge in *Traditions of Edinburgh* (1824) und *Walks in Edinburgh* (1825); vgl. Kap. 4.1.4.
- 17 Siehe Robert Chambers an Anne Kirkland, 13. April 1829, *Man of Letters*, 152, zitiert in Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 126–127; Diary, 21–22.
- 18 Bücherstand ist hier als „[a] stall or stand, usually open to the street or in an arcade, where books are sold“ zu verstehen (John A. Holden, *The Bookman's Glossary: A Compendium of Information Relating to the Production and Distribution of Books* [New York, 1925], 26).
- 19 Siehe Robert Chambers an Anne Kirkland, 13. April 1829, *Man of Letters*, 152; vgl. Reader, *Professional Men*, 6.

of the tongue ... My suggestion was, that ... he should, in the humblest possible style, begin the business of a bookseller.²⁰

Nach William kamen Robert für dieses Unterfangen dessen Jugend, Gesundheit sowie Bildung und Lesekultur zugute.

Ohne formale Buchhandelsausbildung mit einer üblichen Lehrzeit von fünf bis sieben Jahren und ohne Kapital, aber mit Williams Fachkenntnissen – „[I] will shew you how the thing is to be done“²¹ – sammelte Robert so gut wie alle Bücher der Familie zusammen und eröffnete seinen Bücherstand. Interessant ist, dass es sich bei den dargebotenen Titeln auch um Roberts Schulbücher handelte.²² Horaz, einer von Roberts Lieblingsautoren, wird explizit genannt. Darüber hinaus befanden sich unter diesen Büchern auch, so William: „[A] number of old books, which had been dragged about from place to place, and were next to useless“.²³ Diese unnützen Bücher waren folglich Bücher, für die keine Kundenschaft zu erwarten war. William findet drastische Worte für das Unternehmen und lässt damit die dann folgende Erfolgsgeschichte umso erstaunlicher klingen: „Robert attempted the adventurous project of selling the wreck of the family library, along with his own small parcel of school-books“.²⁴

Roberts Unternehmen wurde von William, der nicht nur Kenntnisse des Buchhandels erworben hatte, sondern auch über soziales Kapital auf dem Buchmarkt verfügte, tatkräftig unterstützt. Um Unterhaltskosten zu sparen, bewohnten die Brüder nun gemeinsam das Hinterzimmer von Roberts Bücherstand.²⁵ Zusätzlich bot William an, von seinen Ersparnissen einige günstige und neuwertige Taschenbibeln zu kaufen, da er wusste, dass diese stark nachgefragt waren.²⁶

20 Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 126, 128. Um sich als antiquarischer Buchhändler selbstständig zu machen, war nur geringes Kapital, wengleich Buchbestand, notwendig (siehe David McKitterick, „Second-Hand and Old Books“ in *The Cambridge History of the Book in Britain*, VI, 635–673, 638).

21 Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 128.

22 Siehe Diary, 24–25, 25. Das einzige Buch, das nicht zum Verkauf stand, war eine alte, zerfledderte Familienbibel von 1606, seit 200 Jahren in Familienbesitz, die als Familienchronik diente und nach dem Tod des Vaters in Williams Besitz übergang (siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 129).

23 Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 128.

24 Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 131.

25 Siehe Diary, 25.

26 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 129; vgl. Leslie Howsam, *Cheap Bibles: Nineteenth-Century Publishing and the British and Foreign Bible Society* (1991; Cambridge, 2002), xiii, 4–6, 11–16, 35–36, 136; David Daniell, *The Bible in English: Its History and Influence* (New Haven, 2003), 659–660.

Robert begann, die Winterauktionen der Buchhändler zu nutzen, um seinen Buchbestand zu erweitern.²⁷ Günstige Erstausgaben gab es zu dieser Zeit nicht, so dass er sich auf antiquarische Titel konzentrierte und sich innerhalb des ersten Jahres antiquarisches Wissen aneignete. Hierbei ist interessant, dass Robert angibt, dass er nicht nur lernte, den Wert und den Preis eines Titels einzuschätzen, sondern dass er auch sein Wissen über die Inhalte erweiterte. Diese Titel waren keine besonders wertvollen Rara, sondern, so Robert, einigermaßen bekannte englischsprachige Bücher, die er für wiederverkaufbar hielt.²⁸

Robert veräußerte vor allem auch Bücher von schottischem Interesse, wie etwa Robert Burns' *Songs* und *Works*, Sir Walter Scotts *Rob Roy* und weitere *Waverley*-Romane sowie *The Scots* (oder *Scotch*) *Rogue: or, The Life and Actions of Donald Macdonald, a Highland Scot*. Neben der Bibel und Ausgaben des Alten Testaments, darunter auch eine griechische Ausgabe, verkaufte er auch John Bunyans *Pilgrim's Progress*, William Guthries Traktat *Christian's Great Interest* sowie William Paleys *Horæ Paulinæ* und *Evidences of Christianity*. Ebenso finden sich in dem frühen Buchbestand Schulausgaben und Wörterbücher: eine Caesar-Ausgabe, Thomas Ruddimans *Rudiments of the Latin Tongue*,²⁹ eine nicht identifizierbare Leseausgabe englischer Dichter, aber auch mehrere Wörterbücher wie etwa Samuel Johnsons *Dictionary of the English Language*, ein nicht näher bezeichnetes schottisches Wörterbuch und John Jamiesons *Etymological Dictionary of the Scottish Language*.³⁰ Diese Titelauswahl entsprach dem regionalen Lesegeschmack sowie dem zeitgenössischen Interesse an Debatten und bot ebenfalls notwendige Gebrauchsliteratur in Form von Lehr- und Nachschlagewerken.

Doch auch ein auf den ersten Blick ungewöhnlicher Titel findet sich in Roberts Aufzählung: Johann Wolfgang von Goethes *Leiden des jungen Werthers* in englischer Übersetzung.³¹ Der *Werther* war wohl deswegen für das schottische Lesepublikum von Interesse, weil hier Goethe seinen Protagonisten die Gesänge Ossians, „The Songs of Selma“ und „Berrathon“, übersetzen

27 Vgl. McKitterick, „Second-Hand and Old Books“, 639–640, 643–644.

28 Siehe Diary, 25.

29 Ruddimans Lateingrammatik wurde an James Sloans Schule in Peebles verwendet; ob dies Roberts Schulausgabe war, lässt sich nicht belegen, allerdings nutzte Benjamin Mackay in Edinburgh eine andere Grammatik, Alexander Adams *Rudiments of Latin and English Grammar* (vgl. Diary, 10).

30 Siehe Robert Chambers's Book of Sales, 26. August 1819 bis 18. Februar 1822, Chambers Deposit 341.412.

31 Siehe Robert Chambers's Book of Sales.

ließ.³² Der schottische Dichter James Macpherson gab 1760 eine Übersetzung gälischer Gedichte heraus, die *Fragments of Ancient Poetry Collected in the Highlands of Scotland*, die er aus dem Gälischen des keltischen Dichters Ossian übersetzt haben wollte.³³ Das Werk war ein sofortiger Bestseller, nicht nur in Schottland und England, sondern in ganz Europa und hatte einen wesentlichen Einfluss auf die Dichter des Sturm und Drang, insbesondere Goethe und Johann Gottfried Herder.³⁴ Die Authentizität der Gedichte und die Existenz Ossians wurden beinahe sofort angezweifelt, doch ebenso vehement gegen Anschuldigungen verteidigt.³⁵ Dieser Titel befriedigte folglich auch das regionale schottische Leseinteresse.

Roberts Beharrlichkeit, Fleiß und Selbstvertrauen sowie eine gewisse Selbstverleugnung und Askese führten den Bücherstand zum Erfolg.³⁶ Er notierte in seinen Verkaufsbüchern:

I began business on the 18th June 1818 and now on the 26th August 1819 I have drawn since commencement £157-2-6 of which £61-3-9 is Profit.

Have now in my possession 400 vols prime cost £39 of which I owe £10 which leaves remaining a stock of £19 my own besides ready cash £7 which makes my own stock £26 books & cash.

June 1820 my stock amounted to about £29.

June 1821 my clear stock amounted to £56-10 besides had debts to the amount of £22.³⁷

-
- 32 Siehe Caitriona Ó Dochartaigh, „Goethe’s Translation from the Gaelic *Ossian*“ in *The Reception of Ossian in Europe*, hg. v. Howard Gaskill (London, 2004), 156–175, 156–159, 173–175; Ehrhard Bahr, „Unerschlossene Intertextualität: Macphersons ‚Ossian‘ und Goethes ‚Werther‘“, *Goethe-Jahrbuch*, 124 (2007), 178–188, 180–181.
- 33 Siehe Derick S. Thomson, „Macpherson, James (1736–1796)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, Mai 2006 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/17728>>.
- 34 Siehe *The Reception of Ossian in Europe*, darin Dafydd Moore, „The Reception of *The Poems of Ossian* in England and Scotland“, 21–39, 32–37, und Howard Gaskill, „Introduction: ‚Genuine poetry ... like gold,‘“ 1–20, 8–9, 13–15.
- 35 Siehe Crawford, *Scotland’s Books*, 310–313; siehe auch Hugh Blair, *A Critical Dissertation on the Poems of Ossian*, London, 1763, ESTC T034417, in *Eighteenth Century Collections Online*.
- 36 Siehe Robert Chambers an Hugh Miller, 1. März 1854, *The Life and Letters of Hugh Miller*, II, 439, zitiert in Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 131.
- 37 Robert Chambers’s Book of Sales; Diary, 25. William gibt den Wert von Roberts Buchbestand nach einem Jahr mit zwölf Pfund an (siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 137).

Bereits in der ersten Novemberwoche 1818 hatte Robert sein Kapital, „not ... more than two pounds“,³⁸ verdoppelt und war in der Lage, die Miete seines Ladens zu bezahlen.³⁹ Einige Jahre später hatte Robert bereits ein Kapital von 200 Pfund erwirtschaftet⁴⁰ und die ersten Jahre, die von harter Arbeit und Entbehrungen gekennzeichnet waren, hatten sich ausgezahlt.

4.1.1.3 *Der Edinburgher Buchhandel*

Etwa zeitgleich mit Roberts Erfolg beendete William seine Ausbildung im Mai 1819 und er beschloss, in der Nähe seines Bruders ebenfalls einen Bücherstand zu eröffnen. Auch William fehlte Eigenkapital, um den Grundstock für sein Angebot zu legen, doch ein glücklicher Zufall brachte ihn in Kontakt mit einem Handelsvertreter, der nach Edinburgh gekommen war, um günstige Ausgaben gängiger Titel und Standardwerke eines geschäftstüchtigen Londoner Verlegers zu präsentieren.⁴¹ Der Name dieses Verlegers wird auffallend nicht genannt, doch wird deutlich, dass es sich hier um Thomas Tegg (1776–1846) handelte.⁴² Dieser Verleger wird von William implizit beschrieben: Er war in Cheapside wohlbekannt und seine Verlagspraxis war es, sogenannte „Trade Editions“ in günstigerer Ausstattung herauszubringen, aber auch Remittenden aufzukaufen und diese zu veräußern.⁴³

Mit den im Buchhandel üblichen Verkaufsveranstaltungen, „trade-sales“ genannt, machte Tegg Buchhändler außerhalb Londons mit dem eigenen Angebot vertraut. Auch Roberts Neffe, der Buchhandelslehrling Robert Gibson

38 Robert Chambers an Hugh Miller, 1. März 1854, *The Life and Letters of Hugh Miller*, II, 439, zitiert in Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 131. In seinem Brief an Anne Kirkland bezifferte Robert den Wert seines Grundstocks auf ungefähr 50 Shilling, also etwas mehr als zwei Pfund (13. April 1829, *Man of Letters*, 152).

39 Siehe Diary, 25.

40 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 167.

41 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 137.

42 Siehe James J. Barnes und Patience P. Barnes, „Tegg, Thomas (1776–1846)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/27102>>; Henry Curwen, *A History of Booksellers: The Old and the New* (London, 1873; Detroit, 1968), 379–398; [James Grant], „Thomas Tegg“, *Portraits of Public Characters* (London, 1841), 24–46, 29–34; „The Late Mr. Thomas Tegg“, *The Bookseller*, 1. September 1870, 756–757.

43 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 138; [Grant], *Portraits of Public Character*, 32, 38; auch „Tegg’s One Hour’s Reading“, *The Academy*, 1. September 1877, 215. Seinen größten Erfolg erzielte Tegg mit dem Aufkaufen von John Murrays *Family Library* (vgl. Kap. 3.2.2.2).

Chambers, nutzte eine der legendären *trade-sales* des Londoner Verlegers John Murray, um im November 1850 Neuerscheinungen kennen zu lernen.⁴⁴ Zu diesen Veranstaltungen waren nur Buchhändler zugelassen. Ihnen wurde eine große Anzahl von Neuerscheinungen zu Handelspreisen angeboten – ein lukratives Geschäft für beide Seiten. Neben dem Verkauf neuer Titel und der Sondierung des Marktes dienten diese Veranstaltungen auch der Kontaktpflege und dem Austausch.⁴⁵

Für den Abend der Verkaufsveranstaltung in Edinburgh benötigte Teggs Handelsvertreter einen kundigen Assistenten, der die Bücher arrangierte, und erbat Williams Hilfe. Die Verkaufsveranstaltung fand im Lord Nelson Hotel in Edinburgh statt und alle namhaften Buchhändler der Stadt waren eingeladen. Wie es üblich war, gab es ein Abendessen mit Wein, zu dem die Bücher präsentiert wurden. Die Buchhändler erhielten einen Katalog und Ansichtsexemplare zirkulierten durch die Reihen, während die Titel vorgestellt wurden. Die Veranstaltung war ein großer Erfolg, wohl auch deshalb, weil es die erste war auf der Standardwerke zu günstigen Preisen angeboten wurden.

Nach seinen Plänen für die Zukunft gefragt, nutzte William die Gunst der Stunde und gab freimütig bekannt, dass er vorhabe, sich selbstständig zu machen: „If I had [money], I should take the opportunity of buying a few of [the] specimens, for I thought I could sell them to advantage“.⁴⁶ Der Handelsvertreter belohnte die Offenheit und bot William an, dass dieser sich im Wert von zehn Pfund Bücher zu den üblichen Vergünstigungen aussuchen solle: „That was a turning-point in my life“.⁴⁷ Während William den Berufsbeginn des Bruders noch als kritisches Moment mit ungewissem Ausgang bezeichnete, sah er die eigene Berufswahl als Wendepunkt, der den (im Rückblick sicheren) Erfolg brachte.

44 Robert Gibson Chambers an Robert Chambers, Walthamstow, 3. November 1850, Letters to Robert Chambers, 1837–1859, Chambers Deposit 341.93, Brief 4.

45 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 138–139; vgl. Joseph Shaylor, „Booksellers’ Trade-Dinner Sales“, *The Fascination of Books with other Papers on Books and Bookselling* (London, 1912), 247–267, 250; Cyprian Blagden, „Booksellers’ Trade Sales, 1718–1768“, *The Library*, 5th ser., 5 (1950), 243–257; Stephen Parks, „Booksellers’ Trade Sales“, *The Library*, 5th ser., 19 (1969), 241–243. Vgl. „Literary Intelligence [Murray’s Annual Trade Sale]“, *The Publishers’ Circular*, 15. November 1858, 498; „Literary Intelligence [Bentley’s Annual Dinner Sale]“, 1. Dezember 1858, 523; „Literary Intelligence [Longman’s Annual Trade Sale]“, 1. Oktober 1862, 446.

46 Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 137–140, 140.

47 Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 140.

Auch als Leser profitierten die Brüder von derartigen abendlichen Verkaufsveranstaltungen.

Now, these were the days when any thing like a snatch of miscellaneous reading, in a field of books different from our own poor stock at home, was more delicious than stolen waters. It is not therefore to be wondered at that we were a faithful and regular attender of Peter Cairns's auction-room, and that we regarded a seat beside his volume-bestrewed table as better than a high-place at feasts. Peter's auctions were, upon the whole, poor in matter ... His stock in the auction-room was not liable to much variety. We almost read him out in the course of a single winter.⁴⁸

Bereits seit ihrer Ankunft in Edinburgh nutzten die Brüder diese Veranstaltungen als freie Bibliothek, um den armseligen Buchbestand zu Hause zu ergänzen, aber auch um vereinzelt Bücher dieser Veranstaltungen zu kaufen. Robert war zunächst weniger an den Auktionen interessiert als daran, in dieser Umgebung für die Schule zu lernen und zu lesen, unterbrochen von amüsanten Momenten der Auktionen.⁴⁹

William und Robert waren gerne Besucher der Auktionen von Cairns und John Carfrae, der ein vornehmeres Sortiment führte, weil sie neben der abendlichen Unterhaltung auch den Kontakt zur Lesekultur halten konnten. Auch wenn das Angebot Cairns' nicht den Ansprüchen genügte und es leichte Lektüre war, so freuten sich die Brüder dennoch, Abwechslung in ihren Lesestoffen zu erhalten. Cairns verkaufte pragmatische Titel, wie etwa *The Complete Letter-Writer*, eine nützliche Sammlung von Beispielbriefen für alle Gelegenheiten, mit einer Grammatik und einem Wörterbuch⁵⁰; verschiedene Ausgaben einer Umrechnungstabelle für Handelsnachlässe⁵¹ und die ersten Ausgaben von Johnsons

48 Robert Chambers, „Salerooms“, *Chambers' Edinburgh Journal*, 27. Januar 1838, 1–2, 1; siehe „Salerooms: Second and Concluding Article“, 3. Februar 1838, 9–10; leicht verändert nachgedruckt in *Select Writings of Robert Chambers: Essays, Familiar and Humorous*, 2 Bde (Edinburgh, 1847), II, 53–61, 62–69.

49 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 77–78, 120; vgl. „Cairns, Peter“, in *Scottish Book Trade Index*.

50 Siehe *The Complete Letter-Writer Containing Familiar Letters on the Most Common Occasions in Life ... a Plain and Compendious Grammar of the English Language ... Directions for Writing Letters ... and a Copious English Spelling-Dictionary*, Edinburgh, 1768, ESTC T185744, in *Eighteenth Century Collections Online*.

51 Siehe *The New Ready Reckoner: or, Trader's Sure Guide Adapted to the Use of All Persons who Buy or Sell Any Sort of Commodities*, Edinburgh, 1768, ESTC N41180.

Dictionary, die William und Robert sahen.⁵² Doch Cairns führte auch literarische Titel. Neben seinen eigenen Ausgaben der Werke von Oliver Goldsmith bot er gekürzte Ausgaben von Henry Fieldings *Tom Jones* und Samuel Richardsons *Pamela* für einen Shilling an.⁵³

Cairns' Verkaufsraum eignete sich für die Besucher der Veranstaltung zum Lesen: Die Bücher wurden auf einem langen Tisch in der Mitte des Raumes zur Schau gestellt. Wer frühzeitig dort war, erhielt einen Platz am Tisch und konnte die Bücher lesen. William und Robert sowie weitere Besucher, darunter andere mittellose Jugendliche,⁵⁴ verbrachten die Auktionsabende mit einer deutlichen Leseabsicht, auch so dass Cairns nicht selten darauf hinweisen musste, dass die Bücher zum Kauf und nicht zum Lesen angeboten wurden.⁵⁵ Als er seine Veranstaltungen aufgab – die Umsätze gingen langsam zurück⁵⁶ – mussten sich die Chambers-Brüder nach neuen Quellen umsehen. Diese fanden sie in John Carfraes Buchhandlung und Auktionshaus.⁵⁷ Im Gegensatz zu dem humorigen Auktionator Cairns war Carfrae ein freundlicher Buchhändler, der zwar nicht das Lesen während der Auktionen ermöglichte, da die Titel nicht auf einem Tisch ausgestellt wurden, sondern hinter dem Auktionator, aber im Anschluss an die Veranstaltung mit seinen Kunden Gespräche führte. Mit diesen Gesprächen erhielten die Brüder Zugang zur literarischen Gesellschaft Edinburghs.⁵⁸

In dieser Zeit gelang es ihnen auch, ein wenig Geld anzusparen, um Bücher zu kaufen. Eines der ersten Bücher war ein geheftetes Duodez-Gedichtbändchen ohne Titelblatt für 5*d.* und blieb besonders in Erinnerung: „It was mine“, schreibt Robert, „and I bore it home in triumph“.⁵⁹ Er ist sich nicht sicher, was für eine Gedichtsammlung er erworben hatte und vermutet rückblickend, dass

52 Dieser Hinweis datiert die Auktionen auf um 1818/19, da Robert Chambers Johnsons *Dictionary* in seinem Bücherstand veräußerte; Cairns könnte die Quelle gewesen sein (Robert Chambers's Book of Sales).

53 Cairns brachte zwei Bände der *Cairns' Edition of Goldsmith's Miscellaneous Works* heraus, *Selections: Essays and Poems* (1805) und *The Vicar of Wakefield* (1806). Robert gibt an, dass es mindestens zwei weitere Bände der Reihe gab (siehe „Salerooms“, 27. Januar 1838, 1).

54 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 78.

55 Siehe Chambers, „Salerooms“, 27. Januar 1838, 1; Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 77.

56 Der *Scottish Book Trade Index* listet Cairns bis 1824 in Edinburgh; vgl. Chambers, „Salerooms“, 27. Januar 1838, 1.

57 Siehe „Carfrae John and Company“, in *Scottish Book Trade Index*.

58 Siehe Chambers, „Salerooms“, 27. Januar 1838, 2.

59 Chambers, „Salerooms, Part First“, *Select Writings*, II, 53.

es zu „Ritson’s English Anthology“ gehört haben könnte, zumindest beinhaltete es Alexander Popes *Essay on Man* und „a large quantity of good poetry of the last century“.⁶⁰ Es ist fraglich, ob Robert sein Gedichtbändchen richtig zuordnete; Joseph Ritsons *English Anthology* erschien in drei Oktavbänden ohne Popes *Essay on Man*.⁶¹

Cairns’ und Carfraes waren nicht die einzigen Verkaufsveranstaltungen, die von den Chambers-Brüdern aufgesucht wurden. Zahlreiche andere Auktionen gehörten zu ihren regelmäßigen Ausflügen, auch wenn die Titelauswahl nicht immer befriedigend war: „The books were not in general of a very select kind; but of what account was that? The intellectual stomach is somewhat like the bodily: in youth, when the genuine book-hunger is upon it, any food, if it only be food, satisfies“.⁶² Der Mangel an Büchern wurde schmerzlich wahrgenommen und hier mit essentieller Nahrungsaufnahme verglichen. Weder für Robert noch für William war es in diesem Lebensabschnitt wichtig, welcher Art ihre Lektüre war, wichtiger war, dass ihnen überhaupt Lesematerial zur Verfügung stand. Die wenigen Titel, die sie beschafften, wurden damit zu überbewerteten Schätzen, da sie an anderer Stelle – zum Beispiel in der Lebenshaltung – einen Mangel hervorriefen. Kein Buchkauf in späteren Jahren war vergleichbar mit der Freude, mit der diese Ausgaben gekauft wurden. Unklar bleibt, ob die Käufe der Brüder hier ausschließlich privater oder beruflicher Natur waren, oder ob sich ihre Interessen vermischten.

Die Brüder eigneten sich auf diesen Veranstaltungen auch antiquarisches Wissen an. Bereits nachmittags wurden die Angebote der abendlichen Auktionen ausgestellt und jeder Besucher durfte die im Katalog beschriebenen Titel ansehen, anlesen und begutachten, wie William Chambers erläuterte: „I there saw and handled books which I had never before heard of, and in this manner obtained a kind of notion of bibliography“.⁶³ Hier begegneten den Brüdern in Pergament gebundene Elzevir-Ausgaben von Terenz und Virgil, französische Romane und Dramen, gut erhaltene und illustrierte Ausgaben von Matthew Prior und Alexander Pope: „Beauties, we loved ye all!“⁶⁴ Jeder Kauf wurde förmlich zelebriert; jedes Buch wurde als neuer Freund in die Familie aufgenommen.

60 Chambers, „Salerooms“, 27. Januar 1838, 2.

61 Siehe Joseph Ritson, Hg., *The English Anthology*, 3 Bde (London, 1793–94), I, 285–306; T138308, in *Eighteenth Century Collections Online*. Eine Duodeztausgabe der *Anthology* konnte nicht lokalisiert werden.

62 Chambers, „Salerooms“, 27. Januar 1838, 2.

63 Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 78.

64 Chambers, „Salerooms“, 27. Januar 1838, 2.

Neben der Beschaffung und dem Kennenlernen neuer Literatur sowie der Spannung, die eine Auktion mit sich brachte, ging es den Brüdern auch um die Ansichten der Auktionatoren über Autoren und Bücher, und darum, Kontakte zu knüpfen. Sie machten erste Erfahrungen mit der Materialität von Büchern, ihrer Ausstattung und ihrer Produktion. Insbesondere Robert zeigte ein größeres Verständnis für Zusammenhänge zwischen dem Inhalt der Titel und dem äußeren Erscheinungsbild, den Ansprüchen des Lesepublikums und der Preisgestaltung antiquarischer Bücher.

Mit diesen Erfahrungen und insbesondere mit Teggs Kredit wurde der Beginn der Selbstständigkeit für William um ein Vielfaches einfacher als für den jüngeren Bruder. Darüber hinaus verfügte William über Erfahrung im Buchhandel und begleitete Roberts Selbstständigkeit von Beginn an. Doch nicht zuletzt versprach das wertvollere Grundsortiment, mit dem William seinen Bücherstand begann, einen leichteren Erfolg: Williams „small collection of *saleable* books“ war nicht mit dem „*wreck of the family library*“, mit dem Robert begann, zu vergleichen.⁶⁵

In der *Memoir* wird deutlich, dass Williams Entscheidung, als Buchhändler tätig zu werden möglicherweise von einem anderen Buchhändler beeinflusst wurde und William bewusst begann, seine eigene Geschichte zu schreiben. Besonders Passagen, die den Berufseinstieg als unabhängiger Buchhändler und den Aufstieg als Verleger und Herausgeber beschreiben, weichen stark von dem eigentlichen Anliegen Williams ab, die korrekte Biographie des Bruders zu liefern. Diese Passage einleitend, gibt er an, einige Jahre zuvor die Autobiographie von James Lackington gelesen zu haben, der ihn nachhaltig beeindruckte. Lackington eröffnete 1774 einen Bücherstand mit alten Büchern, die nicht einmal fünf Pfund wert waren, und zog sich 1792, als er einen jährlichen Gewinn von 5000 Pfund machte, aus dem Berufsleben zurück. Als Maxime Lackington zitiert William: „*small profits, bound by industry, and clasped by economy*“.⁶⁶ Er stellt hier einen Zusammenhang zwischen bescheidenen Einkünften, Fleiß und Sparsamkeit her und betont die Konzepte *self-reliance* und *self-help*, die aus harter Arbeit und Entbehrungen, aber auch aus Beharrlichkeit (*perseverance*) resultierten. Das Beispiel Lackingtons diente William als Vorbild für das eigene Unternehmen, das konkret an das schottische Nationalbewusstsein angelehnt

65 Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 140, 131, meine Hervorhebung.

66 Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 140–141, 141, Hervorhebung im Original; vgl. Roberts Bewunderung Lackingtons in *Diary*, 24; *Memoirs of the Forty-Five First Years of the Life of James Lackington, the Present Bookseller in Chiswell-Street, Finsbury-Square, London* (1794; New York, 1974), 259–261, 259.

war und auf Wirtschaftlichkeit, asketischer Sparsamkeit sowie Leistungsfähigkeit im Überlebenskampf aufbaute.⁶⁷

4.1.2 Lesen im Buchhandel

Die Brüder unterstützten sich weiterhin in ihrem Lesen, tauschten sich vermutlich über ihre jeweilige Lektüre aus – William für sein Selbststudium und Robert zunächst für die Schule –, und gaben sich gegenseitig Leseempfehlungen. Zu früher Stunde verbesserte William seine Französischkenntnisse, eine Vorliebe, die er lebenslang pflegte und von der er gerne berichtete.⁶⁸ Während seiner Ausbildung war Sutherlands Buchhandlung die ergiebigste Quelle für neuen Lese-stoff. William und seinen Kollegen war zwar verboten, während der Arbeitszeit zu lesen, allerdings durften sie abends ein Buch, vermutlich aus der Leihbibliothek, mit nach Hause nehmen. Für die Familie brachte William Scotts *Waverley*-Romane mit.⁶⁹ Persönlich bevorzugte er Lesestoffe, die ihn bildeten und die von Nutzen waren, nicht die ihn unterhielten. William beschreibt sein Leseprogramm, das auch Robert beeinflusste:

The mornings in summer, when light cost nothing, were my chief reliance. Fatigued with trudging about, I was not naturally inclined to rise, but on this and some other points I overruled the will, and forced myself to get up at five o'clock, and have a spell at reading until it was time to think of moving off – my brother, when he was with me, doing the same. In this way I made some progress in French, with the pronunciation of which I was already familiar from the speech of the French prisoners of war at Peebles. I likewise dipped into several books of solid worth – such as Smith's *Wealth of Nations*, Locke's *Human Understanding*, Paley's *Moral Philosophy*, and Blair's *Belles-Lettres* – fixing the leading facts and theories in my memory by a note-book for the purpose.⁷⁰

William versuchte sich an theoretischen Überlegungen von John Lockes *Essay Concerning Human Understanding* (1690) über Adam Smiths *Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations* (1776) bis hin zu William Paleys *The Principles of Moral and Political Philosophy* (1785) und Hugh Blairs *Belles-Lettres* (1784). Die Lektüre ist wenig überraschend für gebildete Kreise in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts und ist auf Williams Interesse an

67 Siehe Diary, 14, 24, zitiert in Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 125; auch Maurer, *Kleine Geschichte Schottlands*, 16; Finkelstein, „Scottish Cultural Identity“, 222–223.

68 Vgl. Crosland, *Landmarks of a Literary Life*, 78–79.

69 Siehe Diary, 18.

70 Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 101.

pragmatisch-nützlicher Literatur zurückzuführen. In *Human Understanding* beschreibt Locke den Ursprung des Wissens und vertritt eine reine Erfahrungsphilosophie, die die Auffassung beinhaltet, dass es keine angeborenen Ideen gibt, sondern die Seele eine *Tabula rasa*, ohne äußere Eindrücke ist und durch Sinneseindrücke empirisch lernt.⁷¹ Für William bedeutete dies, dass soziale Herkunft und familiäre Voraussetzungen nicht vorbestimmend waren und er es selbst heraus zu etwas bringen konnte.

Auch die utilitaristische Auffassung, die der schottische Ökonom Smith in *Wealth of Nations* vermittelte, prägte William. Smith beschreibt hier ein liberales Wirtschaftssystem, das sich vom herrschenden Merkantilismus abgrenzt, er propagiert den Freihandel und die Arbeitsteilung, und stellt klar, dass in einer freien Marktwirtschaft der Eigennutz des Einzelnen dem Wohle aller dient.⁷² Später unterstützte Smith die Schule der *political economy* und setzte sich für eine Reform der Armenfürsorge ein. Er war der Auffassung, dass „die herkömmliche Armenfürsorge zur Faulheit anreize“.⁷³ Diese Auffassung teilte William: „[William] had the greatest objection to any one offering the poor unearned money ... He was all for helping people to help themselves, and this he was often enough ready to do“.⁷⁴ Die eigenen Erfahrungen hatten William gelehrt, dass es möglich war, aus eigener Kraft zu Bildung und Wohlstand zu gelangen, wenn man sich nur anstrenge und die Möglichkeiten nutzte, die sich einem präsentierten.⁷⁵

Die Lektüre Blairs ist in zweierlei Hinsicht interessant. Seine Vorlesungen zur englischen Literatur und Rhetorik sind in der Tradition von Adam Smith zu sehen, dessen Vorlesungen zur Literatur und Rhetorik unter anderem als

71 Siehe J. R. Milton, „Locke, John (1632–1704)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, Mai 2008 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/16885>>; Maurer, *Kleine Geschichte Englands*, 270; Rainer Specht, „Über angeborene Ideen bei Locke“, *John Locke: Essay über den menschlichen Verstand*, hg. v. Udo Thiel, 2., bearb. Aufl. (Berlin, 2008), 39–63.

72 Siehe *The Cambridge Companion to Adam Smith*, hg. v. Knud Haakonssen (Cambridge, 2006), darin Knud Haakonssen, „Introduction: The Coherence of Smith's Thought“, 1–21, und Emma Rothschild und Amartya Sen, „Adam Smith's Economics“, 319–365; Donald Winch, „Smith, Adam (bap. 1723, d. 1790)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, Oktober 2007 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/25767>>; Maurer, *Kleine Geschichte Schottlands*, 186–188.

73 Maurer, *Kleine Geschichte Englands*, 346–347.

74 Crosland, *Landmarks of a Literary Life*, 80.

75 Vgl. Robert J. Scholnick, „The Fiery Cross of Knowledge: *Chambers's Edinburgh Journal*, 1832–1844“, *Victorian Periodicals Review*, 32.4 (1999), 324–358, 325–326.

„Considerations Concerning the First Formation of Languages“ (1761) erschienen.⁷⁶ Blair wurde 1760 auf den neu geschaffenen Lehrstuhl für Rhetorik an der Universität von Edinburgh berufen und veröffentlichte seine Vorlesungen als „Lectures on Rhetoric and Belles Lettres“ (1784).⁷⁷ Bekannt wurde er jedoch mit der Förderung der vermeintlichen Entdeckung der frühen keltischen Dichtung Ossians in den 1760er Jahren. Blair war es, der Macpherson aufforderte, seine Entdeckung zu veröffentlichen, die 1760 als *Fragments of Ancient Poetry* erschien. Diese Publikation wurde kontrovers diskutiert und bereits kurze Zeit nach der Veröffentlichung wurde die Authentizität der Verse infrage gestellt. Als Verteidigung der Echtheit der Gedichte veröffentlichte Blair die *Critical Dissertation on the Poems of Ossian, the Son of Fingal* (1763).

Seiner Lektüre maß William nun größere Bedeutung bei und setzte sich methodisch mit den Inhalten auseinander. William gibt an, dass er für seine Lektüre ein Notizbuch anlegte, in das er die wichtigsten Thesen eintrug, um diese nicht zu vergessen. Der – nach eigener Aussage – mangelhaften institutionalisierten Bildung setzte William nicht nur ein mehr oder weniger organisiertes Lektüreprogramm entgegen, er versuchte ebenso, seine Lernfortschritte festzuhalten.⁷⁸ Der Lesemodus scheint sich also, im Vergleich zu dem wahllosen Lesen der Kinder- und Jugendzeit, in ein methodisches, zielorientiertes Lesen gewandelt zu haben. Überhaupt, so scheint es, entwickelte sich William zu einem gut organisierten jungen Erwachsenen, der nicht nur seine Lesefortschritte festhielt, sondern auch frühzeitig ein Haushaltsbuch führte, um penibel über Einnahmen und Ausgaben Buch zu führen.⁷⁹

William berichtet, dass er vor Arbeitsbeginn sein Leseprogramm befolgte. Nicht selten begann der Arbeitstag in der Buchhandlung um halb acht in der Früh und endete um neun am Abend, so dass kaum Zeit blieb, sich in der Freizeit zu bilden.

76 Siehe Winch, „Smith, Adam“; Adam Smith, „Considerations Concerning the First Formation of Languages“, *The Philological Miscellany Consisting of Select Essays from the Memoirs of the Academy of Belles Lettres at Paris and other Foreign Academies* (London, 1761), 440–479; ESTC P6093, in *Eighteenth Century Collections Online*.

77 Siehe Richard B. Sher, „Blair, Hugh (1718–1800)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, Oktober 2009 <<https://doi.org/10.1093/ref:odnb/2563>>; Hugh Blair, *Essays on Rhetoric Abridged Chiefly from Dr. Blair's Lectures on that Science*, London, 1784, ESTC T228537, in *Eighteenth Century Collections Online*.

78 Vgl. Jean Chambers' Anregung, die Brüder sollten ihre Lernergebnisse notieren (Kap. 3.1.2.4).

79 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 101; Crosland, *Landmarks of a Literary Life*, 92.

Diszipliniert bemühte sich William, vor der Arbeit einige Stunden im Selbststudium zu verbringen und behielt dieses Leseritual auch in der beruflichen Selbstständigkeit bei.⁸⁰ William beschwert sich regelrecht über die erschwerten Bedingungen junger Berufsanfänger, die in der Regel sich selbst überlassen waren, wenn sie versuchten, im Selbststudium Bildungsdefizite auszugleichen. Zu dieser Zeit gab es noch keine öffentlichen Einrichtungen, die Maßnahmen der „self-culture“ anboten.⁸¹

Das frühe Aufstehen und Lesen bot sich nur für die hellen Sommermonate an. Für die dunklen Wintermonate bedeutete es jedoch zusätzlich Ausgaben für Kerzen, und so war William froh, für den Winter 1815/16 eine andere Möglichkeit gefunden zu haben.⁸² Er wurde von einem Bäcker in der Canal Street beauftragt, ihm und den beiden Söhnen allmorgendlich für ein paar Stunden vorzulesen, noch ehe er Sutherlands Buchhandlung für den Arbeitstag vorbereitete. Diese Art des (Vor-)Lesens war nicht unüblich und gehörte in einigen Bereichen zum essentiellen Teil der Arbeitskultur; Lesestoffe reichten von aktuellen Nachrichten aus der Zeitung über zeitgenössische Autoren bis hin zu politischen Traktaten.⁸³ Als Vergütung erhielt William ein warmes Brötchen frisch aus dem Ofen.⁸⁴

Nicht nur die Weiterführung des morgendlichen Leserituals, auch die Aussicht auf ein warmes Brötchen waren Anreiz, als Vorleser zu agieren. Zudem verbergte sich hier ein altruistisches Motiv: William Chambers gab die eigenen Leseerfahrungen weiter und leitete andere in ihrem Lesen an:

Seated on a folded-up sack in the sole of the window, with a book in one hand and a penny candle stuck in a bottle near the other, I went to work for the amusement of the company. The baker was not particular as to subject. All he stipulated for was something droll and laughable. Aware of his tastes, I tried him first with the jocularities of *Roderick Random*, which was a great success, and produced shouts of laughter. I followed this up with other works of Smollett, also with the novels of Fielding, and with *Gil Blas*; the tricks and grotesque rogueries in this last-mentioned work of fiction giving the baker and his two sons unqualified satisfaction.⁸⁵

80 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 89, 150, 290–291; vgl. Diary, 15, 35; Robert Chambers an Anne Kirkland, 13. April 1829, *Man of Letters*, 150–151.

81 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 104; vgl. Kap. 2.3.2.

82 Siehe Chambers, *Story of a Long and Busy Life*, 19–21.

83 Vgl. Lyons „New Readers in the Nineteenth Century“, 341; Darnton, „First Steps toward a History of Reading“, 169; auch Altick, *The English Common Reader*, 249–251; Rose, *The Intellectual Life of the British Working Classes*, 84.

84 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 103.

85 Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 103–104.

Die Umstände der Lesesituation waren nicht ideal, es war beengt, dunkel, heiß und staubig, doch konnte William hier auf seine eigene Leseerfahrung zurückgreifen. Die einzige Vorgabe des Bäckers war, dass er sich amüsieren wollte. William machte sich Gedanken, was der Situation angemessen war und wählte Schelmenromane, bei denen er sich sicher sein konnte, dass sie sein Lesepublikum erfreuen würden.

Dies gelang mit dem französischen Schelmenroman *L'Histoire de Gil Blas de Santillane* von Alain René Le Sage, der zwischen 1715 und 1735 erschien und in Spanien situiert war. Sofort nach der Veröffentlichung war der Titel erfolgreich und wurde in die meisten europäischen Sprachen übersetzt. Die erste englische Übersetzung stammte von Tobias Smollett,⁸⁶ der sich jedoch nur frei an die Vorlage hielt. Der Einfluss von *Gil Blas* auf Smollett wird besonders an den beiden Werken *The Adventures of Roderick Random* (1748) und *The Adventures of Peregrine Pickle* (1751) deutlich.⁸⁷ Doch auch Henry Fieldings *History of Tom Jones* (1749) und später Charles Dickens' *Life and Adventures of Nicholas Nickleby* (1838–39) konnten sich seinem Einfluss und dem seiner zahlreichen Imitatoren nicht entziehen.⁸⁸

Roderick Random ist der erste und auch der bekannteste der Romane Smolletts. In seinem Vorwort beschreibt er den Einfluss von Le Sages *Gil Blas*, das er parallel übersetzte, und von Cervantes' *Don Quixote* auf sein Werk.⁸⁹ Smolletts Erfahrungen als Schiffsarzt der britischen Marine ermöglichten ihm eine realistische Darstellung der Gefahren und Abenteuer der Seefahrt sowie der brutalen Zwangsrekrutierung der Mannschaft; darüber hinaus bot der Schelmenroman gute Unterhaltung. Obwohl nicht direkt genannt, war das vorgelesene Werk Fieldings wahrscheinlich *Tom Jones* (1749). Die satirische Überhöhung zeitgenössischer Probleme und der Wandel literarischer Normen mit der Wahl der Protagonisten aus der aufkommenden Mittelschicht beziehungsweise der unteren Schichten waren attraktiv für das Lesepublikum.⁹⁰ Williams Auswahl des

86 Siehe Alain René Le Sage, *The Adventures of Gil Blas of Santillane*, übersetzt von Tobias Smollett, 4 Bde, London, 1748, ESTC T131206.

87 Siehe William Gibson, „Tobias Smollett and Cat-For-Hare: The Anatomy of a Picaresque Joke“, *Eighteenth-Century Studies*, 40.4 (2007), 571–586; Jerry C. Beasley, „Roderick Random: The Picaresque Transformed“, *College Literature*, 6.3 (1979), 211–220.

88 Siehe Marguerite Iknayan, „The Fortunes of ‚Gil Blas‘ during the Romantic Period“, *The French Review*, 31.5 (1958), 370–377.

89 Siehe Tobias Smollett, „The Preface“, *The Adventures of Roderick Random*, 2 Bde (London, 1748), iii–xi, vii; ESTC T55366, in *Eighteenth Century Collections Online*; Gibson, „Tobias Smollett and Cat-For-Hare“, 572.

90 Siehe Iknayan, „The Fortunes of ‚Gil Blas‘ during the Romantic Period“, 372–377.

(Vor-)Lesestoffes war also nicht dem Zufall überlassen, sondern folgte der Überlegung, welche ähnlichen Stoffe interessant und kurzweilig sein könnten.

Sowohl Fielding als auch Smollett gehörten mit Samuel Richardson zu den meistverkauften Autoren in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts,⁹¹ und die Popularität dieser Lektüre nahm auch im neunzehnten Jahrhundert nicht ab. Doch war dies keine von religiös-konservativen Anhängern der *Church of Scotland*, dem evangelikalen Zweig der Kirche, sanktionierte Lektüre; besonders missbilligt wurden eben Smolletts Schelmenromane.⁹² „Polite literature“, so wurde eingeräumt, sei zwar die große Schule intellektueller und moralischer Bildung, doch sei der menschliche Wille nicht stark genug, den Verlockungen der gefährlichsten der literarischen Gattungen, dem Roman, zu widerstehen.⁹³ Ein anonymen Beiträger des *Christian Observer*, einige Jahre vor der Lesesituation in der Bäckerei, kam zu dem Schluss, dass Fielding, Smollett und Sterne in keiner anständigen Familie zu finden wären.⁹⁴ Es ist also kein Zufall, dass die Bäckergemeinschaft Gefallen an der Lektüre fand.⁹⁵ Für William war dies vermutlich der erste Kontakt mit einer aufgeschlossenen Lesergemeinschaft, die womöglich aus zweierlei Gründen Schwierigkeiten hatte, an der literarischen Kultur teilzunehmen: einerseits fehlte ihnen die Zeit, um vor oder nach der Arbeit zu lesen, andererseits waren günstige Lesestoffe schwer zu beschaffen.⁹⁶ Hier dürfte auch der Grund liegen, warum diese Anfrage an William herangetragen wurde. Als Buchhandelslehrling verfügte er nicht nur über Hintergrundwissen, sondern auch über Zugang zu Büchern in der Buchhandlung. Diese Erfahrung war auch für William im Hinblick auf seine weitere berufliche Entwicklung von Bedeutung,

91 Siehe Altick, *The English Common Reader*, 49–50; Kenneth Simpson, „Smollett, Tobias George (1721–1771)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, Januar 2008 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/25947>>.

92 Siehe Altick, *The English Common Reader*, 116.

93 Siehe John Foster, „On Some of the Causes by Which Evangelical Religion Has Been Rendered Less Acceptable to Persons of Cultivated Taste“, *Essays in a Series of Letters to a Friend*, 5. Aufl. (London, 1813), 247–446, 445; Altick, *The English Common Reader*, 110.

94 Siehe „On the Influence of the Literature of Fiction“, *Christian Observer*, 1. Juni 1817, 371–375, 372; auch Altick, *The English Common Reader*, 111.

95 Siehe Altick, *The English Common Reader*, 49–50, 114, 217–218.

96 Die parlamentarische Anfrage von 1818 kam zu dem Ergebnis, dass zu dieser Zeit der Preis für neue Bücher so hoch war wie nie zuvor (siehe James Raven, *The Business of Books: Booksellers and the English Book Trade, 1450–1850* [New Haven, 2007], 303, und *Minutes of Evidence Taken before the Select Committee on the Copyright Acts in U.K. Parliamentary Papers* <<https://parlipapers.proquest.com>>).

da er hier nicht aus der eigenen Perspektive den Mangel an Lektüre erlebte, sondern vermittelt durch die gesellschaftlich wachsende neue Zielgruppe.

Robert brachte sich nicht aktiv in die Vermittlung seiner Leseinteressen ein. Für seine Lektüre nutzte er die abendlichen Auktionen auf denen die Brüder Gelegenheit hatten, zu lesen und ihr Wissen über Bücher zu erweitern. Darüber hinaus fungierte Roberts Buchbestand als Bibliothek, in der er lesen konnte, wenn keine Kundschaft zu beraten war. Neben dem Lesen widmete er sich der Kalligraphie und dem Schreiben eigener Gedichte und Prosa. Die Lektüre von überwiegend informativen und wissenschaftlichen Texten wurde durch eine Leidenschaft für Literatur ersetzt. Robert sah diese Veränderung im Rückblick zwiespältig, da er den Einfluss seiner literarischen Lektüre auf sein eigenes Schreiben als negativ einschätzte. Darüber hinaus beurteilte er die Freude an fiktionalen Lesestoffen kritisch und bezeichnete sie abschätzig als „books of fancy“.⁹⁷ Die primäre Lesesozialisation mit ihrem Fokus auf der Informationsvermittlung zeigte hier ihre Wirkung. Der veränderte Leseschwerpunkt ist aber auch mit den veränderten Umständen zu erklären. Der Lesestoff in Peebles war durch das Angebot des einzigen Buchhändlers vor Ort eingeschränkt. Sowohl William als auch Robert lasen hier auch fiktionale Lesestoffe, doch wurden sie insbesondere durch die wissenschaftlichen Laienexperimente des Vaters und die wenig literarischen Beiträge der *Encyclopædia Britannica* geprägt. Die Brüder begannen, sich nun mehr für literarische Lesestoffe zu interessieren, die ihnen zunehmend begegneten.

An diese Veränderung erinnerte sich Robert durchaus mit Freude, da er sich der Verbesserung der Lebensumstände bewusst war. Bereits im Mai 1820, zwei Jahre nach der Eröffnung, bezog er neue Räumlichkeiten. Das Sortiment der Buchhandlung hatte sich in dieser Zeit stetig erweitert und angesichts der verbesserten finanziellen Lage fügte Robert seinem Unternehmen eine Leihbibliothek sowie den Verkauf von Schreibwaren hinzu.⁹⁸ Robert war selbst für die Auswahl von Büchern verantwortlich und ließ sich nicht nur von seinen eigenen Leseinteressen leiten, sondern auch davon, was sich in seiner Buchhandlung verkaufte. Autoren, mit denen er nun in Kontakt kam waren Thomas Campbell,⁹⁹

97 Diary, 31, 28.

98 Siehe Diary, 31. Der *Scottish Book Trade Index* listet Robert Chambers erst ab 1823 als Bibliothekar und Schreibwarenhändler.

99 Thomas Campbell war Robert durch William bekannt, da ein britischer Offizier eine kalligraphische Abschrift von Campbells Gedicht „The Pleasures of Hope“ in Sutherlands Buchhandlung zur Verlosung angeboten hatte (siehe Diary, 27).

Lord Byron und erneut Sir Walter Scott. Im Gegensatz zu den Klassikern der englischen Literatur aus Elders Bibliothek waren dies zeitgenössische Autoren.

4.1.3 Die Chambers-Brüder als Drucker-Verleger

William und Robert waren beide 1819 als Buchhändler am Leith Walk vertreten, einer Hauptverkehrsstraße, die von Edinburgh nach Leith führte und entlang derer sich verschiedene Händler angesiedelt hatten.¹⁰⁰ Laut William hatte das Betreiben eines Bücherstandes, im Gegensatz zu einer Buchhandlung, den Vorteil, dass die Laufkundschaft auf der Straße den Bestand in Augenschein nehmen konnte, ohne den Laden zu betreten.¹⁰¹ Das Fehlen dieser Schwelle war ein Grund für den schnellen Erfolg. Robert eröffnete seinen Bücherstand im Juni 1818 und wirtschaftete bereits ein halbes Jahr später rentabel. William eröffnete seinen Bücherstand im Mai 1819 und konnte innerhalb kürzester Zeit den Kredit an Tegg zurückzahlen und reguläre Geschäftsbeziehungen mit ihm aufnehmen. Zusätzlich begann er, sein Angebot durch gezielte Käufe auf Buchauktionen auszubauen. Zunächst kaufte er die Bücher fertig gebunden, stellte aber bald fest, dass dies wenig rentabel war. Er entschloss sich, der alten Buchhandelspraxis zu folgen und die Bücher in Lagen zu kaufen, um sie selbst zu binden:

Why, thought I, should I not buy the books in sheets, and put them in boards myself? It is true, I had not been taught the art of bookbinding, but I had seen it executed in my frequent visits to a bookbinders' workshop, and was confident that if I had the proper apparatus I could at least put books in boards.¹⁰²

Als die notwendigen Werkzeuge erstanden waren, kaufte William seine Bücher in Lagen, faltzte und band sie selbst. Die Ersparnis lag bei durchschnittlich drei bis vier *pence* pro Buch¹⁰³ und konnte auch an Endkunden weitergegeben werden.¹⁰⁴ Williams Interesse an der Materialität war nicht auf ein besonders ausgeprägtes

100 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 135, 144. Neben William und Robert befanden sich zwei weitere Buchhändler in Leith Walk; dies waren William Davidson (1811–24) und Thomas Walter (1820–24). Die Chambers-Brüder verließen 1822/23 Leith Walk (siehe *Scottish Book Trade Index*).

101 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 143.

102 Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 141–142, 142.

103 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 142.

104 Vgl. die Anzeige für Romane des Londoner Verlags *A. K. Newman and Co.*: „Any part may be had, in boards, cloth backs, at Threepence per Volume additional“ („Works Lately Published [A. K. Newman and Co.]“; *The Publishers' Circular*, 16. Dezember 1839, 381, Nr. 4628).

ästhetisches Verständnis zurückzuführen, sondern basierte auf einem ökonomischen Interesse, die Ausgaben zu minimieren und den Gewinn zu maximieren. William mag geschickt gewesen sein, das Handwerk des Buchbinders eigenständig zu erlernen, doch darf angezweifelt werden, dass das Ergebnis dem eines gelernten Buchbinders entsprach.

William berichtet zudem von den kuriosen Vorstellungen der Käufer, die – entgegen der Entwicklung¹⁰⁵ – gebrauchte Bücher, also Bücher mit Gebrauchsspuren, erwarteten. Offensichtlich wurden neuwertige Bücher nicht einmal in Augenschein genommen und so halfen die Buchhändler nach: „The stall-keepers on the Walk found it necessary to humour purchasers of this sort. It was not difficult to do so; they had only to cut up the leaves, and soil the outside of a book, in order to make it thoroughly acceptable“.¹⁰⁶ Diese Episode vermittelt einen Eindruck von Williams Buchverständnis und gibt Hinweise auf die Kundschaft; auch Roberts Erfolg mit seinem beschädigten Buchbestand ist unter diesem Aspekt nicht ganz so erstaunlich. Die Laufkundschaft scheint Schwellenangst gehabt zu haben, eine Buchhandlung zu betreten, da dies ein Ressort der Gelehrsamkeit darstellte, in das sie sich nicht trauten. Für sie war es unvorstellbar, dass sie die angebotenen Bücher bezahlen konnten. Sie fühlten sich vielleicht auch nicht berechtigt, diese Bücher in die Hand zu nehmen, geschweige denn zu besitzen. Es ergibt sich also neben der physischen Schwelle, eine mentale Barriere, die nur dadurch überwunden werden konnte, dass die eigentlich neuwertigen Bücher durch vorsätzliche Beschädigungen im Wert symbolisch gemindert wurden.

Der Erfolg des Tagesgeschäftes der Bücherstände der Brüder war wetterabhängig und Schlechtwetter bedeutete eine Geduldprobe. Während Williams Ausbildung hatte ein britischer Offizier ein kalligraphisches Manuskript der „Pleasures of Hope“ von Thomas Campbell in der Buchhandlung verlosen lassen und einen Gewinn von beinahe 20 Pfund erzielt.¹⁰⁷ William fühlte sich herausgefordert, ebenfalls Texte kalligraphisch zu kopieren. Auch hier ahnte er eine Geschäftsmöglichkeit und hoffte, besonders schön geschriebene Stücke verkaufen zu können. Er kopierte Gedichte und kürzere Prosastücke, die für Alben genutzt werden sollten. Diese Arbeit versprach keinen hohen finanziellen Gewinn, aber: „If I spent days over the manufacture of a few verses, which sold for a single shilling – it was employment – better than sitting vaguely idle“.¹⁰⁸ Diese Einstellung, keine Minute des

105 Vgl. Raven, *The Business of Books*, 270.

106 Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 144–145, 145.

107 Siehe *Diary*, 27.

108 Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 145.

Tages mit Müßiggang zu vergeuden, war das Fundament des Erfolges von William und Robert und jeder noch so kleine Verkaufserfolg trug zum Erhalt der Unternehmung bei. Auch Robert begann mit kalligraphischen Versuchen und da er über mehr Freizeit verfügte als William, wurde er bald sehr viel besser als der ältere Bruder, der die Kalligraphie schließlich aufgab.¹⁰⁹

Zuvor hatte William jedoch einen lukrativen Auftrag ergattert. Ein junger Mann mit Heiratsabsichten beauftragte ihn, für seine Bibliothek Bücher in einheitlichen Einbänden herzustellen. William war zunächst unsicher, ob er in der Lage sein würde, diesen Auftrag auszuführen, doch wurde ihm signalisiert, dass er Buch für Buch fertigstellen könne und er für jedes einzelne bei Fertigstellung bezahlt würde. Als Bücherstandinhaber hatte William nun auch genügend Zeit, um diesen Auftrag zu erledigen. Ohne die kalligraphische Arbeit, die das Interesse des jungen Mannes geweckt hatte, wäre diese regelmäßige Arbeit und Einnahmequelle nicht zustande gekommen. Und so resümiert William: „In business, as in human affairs generally, incidents which are seemingly insignificant often lead to important results“.¹¹⁰

Dieses galt auch für Robert, dem seine kalligraphischen Übungen zu seiner persönlichen Bekanntschaft mit seinem Idol Sir Walter Scott verhalfen.¹¹¹ 1821 entdeckte der Edinburger Verleger Archibald Constable einige Gedichte von Sir Walter Scott, die von Robert kopiert wurden, und machte dem jungen Buchhändler ein Angebot: „[I]t was proposed that I should write [the songs in the *Lady of the Lake* ... the poet's pet compositions] in the shape of a volume, which I myself should present to Sir Walter, with an introductory letter from his publisher [Constable]“.¹¹² Robert stellte sein Bändchen fertig und erhielt im Februar 1822 schließlich das lang ersehnte Empfehlungsschreiben, um bei Scott vorzusprechen. Nicht nur lobte ihn der Autor, in der Folge vermittelte er Robert Kopierarbeiten, Abschriften von Reden der *Royal Society of Edinburgh* oder von Protokollen anderer Gesellschaften.¹¹³ Darüber hinaus entwickelte sich eine freundschaftliche Korrespondenz zwischen Scott und Robert Chambers.¹¹⁴

109 Siehe Diary, 28.

110 Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 145–146, 146.

111 Siehe Robert Chambers, *Traditions of Edinburgh* (1824; Edinburgh, 1868), v–xii, v; Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 175–177, 197–99.

112 Diary, 32.

113 Siehe Diary 34.

114 Siehe *The Letters of Sir Walter Scott and Charles Kirkpatrick Sharpe to Robert Chambers, 1821–45*, hg. v. C. E. S. Chambers, 1904; Folcroft, Pennsylvania, 1969; Lowell T. Frye, „W. and R. Chambers“, *British Literary Publishing Houses, 1820–1880*, hg. v. Patricia

Robert war sich der Rolle Constables in der Vermittlung des Kontaktes zu Scott bewusst.¹¹⁵ Für ihn war der Verleger, der „unquestioned emperor of the publishing world“¹¹⁶ und er erkannte die Bedeutung der Verbindung für das eigene Vorankommen. In der Folge blieb Constable Ansprechpartner für Robert und er bat ihn wiederholt um Rat.¹¹⁷ Constables Sohn Thomas stellte die Anfragen des jungen Chambers als Strapazierung der Beziehung dar: „Mr. Chambers felt he had *carte blanche* to apply to my father in all literary emergencies“.¹¹⁸ In der Tat sprach Robert den Verleger wiederholt an, ihn bei der Publikation seiner eigenen Werke zu unterstützen. Es wird deutlich, dass Robert von dem symbolischen Kapital Constables profitieren wollte:

[U]pon second, or rather I should say sixtieth thought, I found out that to print [*Illustrations of the Author of Waverley*] at such an obscure place as Leith Walk, and to publish it at the shop of such an unheard-of bookseller as your humble servant, would be at once to stamp it with ignominy, or, what is precisely the same thing, obscurity ... Wherefore I have now ... to go at once to the fountain-head of respectability, and proffer the fruits of my industry to you.¹¹⁹

William hatte kurz vorher begonnen, selbst als Drucker tätig zu werden und sich bereit erklärt, für seinen Bruder 1000 Exemplare der *Illustrations of the Author of Waverley* zu drucken.¹²⁰ Im Gegenzug erhielt er ein Drittel der Auflage zum Verkauf in seiner Buchhandlung. Jean Chambers regte an, dass Robert sich an Constable wenden sollte, um seinem Werk die größtmögliche Aufmerksamkeit zu verschaffen. Ob der Verleger tatsächlich an der Produktion beteiligt war, lässt sich nicht nachhalten. Die *Illustrations* erschienen 1822 anonym. Das

J. Anderson und Jonathan Rose, *Dictionary of Literary Biography*, 106 (Detroit, 1991), 83–91, 84.

115 Siehe David Hewitt, „Constable, Archibald (1774–1827)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, Januar 2007 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/6101>>; auch Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 171–179, 175; Chambers, *Traditions of Edinburgh*, v–xii; Constable, *Archibald Constable*, II, 456–459.

116 Chambers, „Introductory Notice [*Traditions of Edinburgh*, 1868]“, v.

117 Siehe Briefe vom 13. Mai 1822, 23. Juni 1823, 5. Juli 1823, 11. August 1823, 16. Dezember 1823 und 19. April 1827 in Constable, *Archibald Constable*, II, 459–470.

118 Constable, *Archibald Constable*, II, 466.

119 Robert Chambers an Constable, 13. Mai 1822 in Constable, *Archibald Constable*, II, 461–462.

120 Vgl. Kap. 4.1.4.

Werk wurde von William Chambers gedruckt und gibt im Impressum „Robert Chambers, Leith Walk“ an.¹²¹

Doch auch Constable profitierte von Robert Chambers. Thomas Constable widerspricht zwar William Chambers' Bericht in der *Memoir*, dass Constable den jungen Autor für seine Reihe *Constable's Miscellany* gewinnen wollte und hält fest, dass Robert sich dem Verleger angeboten hatte. Die Verbindung war dennoch zufriedenstellend. Robert trug zu vier Titeln bei, „[these] among the most interesting of the series“¹²²: *The History of the Rebellion in Scotland, 1745, 1746* (2 Bände, 1827), *History of the Rebellions in Scotland under the Marquis of Montrose and Others from 1638 till 1660* (2 Bände, 1828), *History of the Rebellions in Scotland under the Viscount of Dundee and the Earl of Mar in 1689 and 1715* (1829) und *The Life of James the First* (2 Bände, 1830).

Auch William Chambers berichtet von seinen ersten Begegnungen mit Archibald Constable. Mit Beginn seiner Ausbildung besuchte William Constables Büro regelmäßig, um die Nachfrage nach den von Constable herausgegebenen *Waverley*-Romanen in Sutherlands Buchhandlung zu befriedigen. William war beeindruckt von der vornehmen Kundschaft und der Ehrwürdigkeit Constables. Constables Werdegang war ihm nicht fremd und wurde als vorbildhaft angesehen: „I could do no better than follow the example of Archibald Constable“.¹²³ Wie seinem jüngeren Bruder verhalf Archibald Constable auch William zu wichtigen Kontakten. Im Auftrag Roberts besuchte William 1825 den Verleger zu einem Gespräch, „[an] interview between the smallest and the greatest publishers“, und knüpfte auf dessen Rat hin Verbindungen zu den Londoner Verlegern *Hurst, Robinson and Co.*, die an der Publikation der *Traditions of Edinburgh* beteiligt wurden.¹²⁴

Williams Druckversuchen von Roberts *Illustrations of the Author of Waverley* war bereits ein kleines Bändchen über die Geschichte von David Ritchie vorausgegangen, das William bei einem Drucker in Auftrag gegeben hatte. Das

121 Siehe [Robert Chambers], *Illustrations of the Author of Waverley, Being Notices and Anecdotes of Real Characters, Scenes, Incidents, &c. Presumed to be Described in his Works*, Edinburgh: Robert Chambers, Leith Walk, 1822, und den Kolophon auf S. 219: „William Chambers, Printer, Edinburgh“; vgl. Grant, *Cassell's Old and New Edinburgh*, I, 224.

122 Constable, *Archibald Constable*, II, 469–470; siehe auch Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 185–186; *Diary*, 42.

123 William Chambers, „Archibald Constable“, *Chambers's Edinburgh Journal*, 28. März 1874, 193–197, 193; siehe Chambers, *Story of a Long and Busy Life*, 17–18.

124 Chambers, „Archibald Constable“, 196.

Ergebnis, *The Life and Anecdotes of the Black Dwarf or David Ritchie* (1820), war ein Erfolg und bestärkte William darin, selbst zu versuchen, eine Druckerpresse zu bedienen, um seine selbst geschriebenen Werke zu produzieren und den Gewinn zu steigern.¹²⁵ Es gelang ihm, für drei Pfund eine gebrauchte Presse und einen 20 Jahre alten, abgenutzten Typensatz eines Zeitungsdruckers zu kaufen. Für den Setzkasten zimmerte sich William ein eigenes Gestell und er besorgte sich Winkelhaken, Blindmaterial, Schließrahmen und eine Druckwalze mit Druckfarbe.¹²⁶ William wollte sich nun dem Drucken widmen und ging methodisch vor:

In the mornings when the sun was up, I endeavoured to make use of the daylight by reading and study, as I had done formerly. Perusing the *Spectator*, I carefully scrutinised the papers of Addison and other writers, sentence by sentence, in order to familiarise myself with their method of construction and treatment ... I felt that the time had come for action, and that every hour spent in doing nothing was little better than wasted.¹²⁷

Diesmal wurde die morgendliche Lektüre nicht dem primären Ziel der intellektuellen Weiterbildung unterstellt, sondern dem Lernen von Schreibkonventionen, dem Verstehen von typographischer Gestaltung und Komposition. William war kein gelernter Setzer oder Drucker und bezog seinen Erfahrungsschatz aus diesen und anderen Beobachtungen. Der Zusammenhang wird auch hier durch die Buchhandelslehre hergestellt. Seine Botengänge hatten William auch in eine Druckerei geführt, wo er den Setzern bei ihrer Arbeit zusah: „Recollections of what I had thus seen of compositors were now revived, and I began [to print] without receiving any special instruction“.¹²⁸

In der Erstveröffentlichung der *Memoir of Robert Chambers* beschreibt William seine Druckerpresse und die anderen Materialien in Kürze, in der sechsten Auflage fügt er der Beschreibung eine längere Erläuterung der Druckerpresse und seiner Anstrengungen hinzu. Die Druckerpresse selbst war eine kleine Tischpresse, auf der vier Seiten im Oktavformat gedruckt werden konnten. Mangels Tisch wurde die Presse auf einer umgestürzten Vorratstruhe neben

125 Siehe Chambers, *Story of a Long and Busy Life*, 26–28, 27, 149; auch Crosland, *Landmarks of a Literary Life*, 76–77. Ein Exemplar der Ausgabe befindet sich in der British Library (C.116.b.19). William Brown brachte 1885 das Werk mit einer Reproduktion des Frontispizes erneut heraus (siehe *The Life and Anecdotes of David Ritchie: The Original of Sir Walter Scott's Black Dwarf*, Edinburgh, 1885 <http://www.electricscotland.com/history/glasgow/david_ritchie.pdf>).

126 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 149–151.

127 Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 150.

128 Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 151.

Williams Bett platziert: „Nothing more primitive had been attempted since Guttenberg <sic> made his rudimentary efforts in the art of printing“.¹²⁹ Die wackelige Konstruktion führte zu einem langsamen Druckprozess und einem unsauberem Schriftbild.

Mit Disziplin und einer methodischen Herangehensweise machte sich William mit dem Setzen und der Handpresse vertraut. Als erstes Druckerzeugnis wählte William einen Stoff, der für den schottischen Markt nicht ungewöhnlich war und eine sichere Investition darstellte: Als Kapitalanlage entschied er sich, eine Taschenbuchausgabe der Lieder von Robert Burns zu produzieren. Burns ist die nationale schottische Identifikationsfigur,¹³⁰ die selbst von William, der eigentlich keine Lyrik mochte, geschätzt wurde.¹³¹ William spekulierte mit dem erwarteten Profit in neues Typenmaterial zu investieren, um auch Auftragsarbeiten annehmen zu können.¹³²

Dieses erste Projekt erschien in einer Auflage von 750 Exemplaren, kartoniert mit einem bunten Umschlag. William war für die Planung, den Druck und das Binden der *Songs of Robert Burns* verantwortlich.¹³³ Die einzigen Kosten, die anfielen, waren das Papier sowie ein Holzschnitt und eine Vignette, die William bei einem arbeitslosen Schilfmacher mit künstlerischer Begabung, Peter Fyfe, in Auftrag gegeben hatte.¹³⁴ Besonders die Einheitlichkeit des Satzspiegels und das Halten der Zeilen stellten William vor große Herausforderungen, und so war das Ergebnis wenig überzeugend. Aber: „It was legible in the old ballad and chap-book style, and I was obliged to be content“.¹³⁵ Der Typensatz war begrenzt, so dass lediglich acht Seiten gesetzt werden konnten, ehe der Satzspiegel aufgebrochen werden musste. William nutzte insbesondere Schlechtwetterperioden, um in seinem Laden tagsüber die Seiten zu setzen und diese spät am Abend oder am frühen Morgen zu drucken. Diese körperlich wie geistig anspruchsvolle Arbeit erfüllte William auch beim späteren Beschreiben, insbesondere im

129 Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 6. Aufl., 160–161, 160.

130 Siehe Gerard Carruthers, „Introduction“, *The Edinburgh Companion to Robert Burns*, hg. v. Gerard Carruthers (Edinburgh, 2009), 1–5; Maurer, *Kleine Geschichte Schottlands*, 196–198; Altick, *The English Common Reader*, 241.

131 Siehe Crosland, *Landmarks of a Literary Life*, 89–90.

132 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 151.

133 Siehe Chambers, *Story of a Long and Busy Life*, 27.

134 Ein Peter Fyfe ist nur für das Jahr 1820 als Kupferstecher, Holzschneider und Lithograph in Edinburgh im *Scottish Book Trade Index* gelistet; ein weiterer Peter Fyfe, später mit seinem Sohn J. Fyfe, lässt sich ab 1829 in Glasgow lokalisieren.

135 Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 153.

Vergleich zu den mittlerweile in der Großdruckerei des eigenen Verlages eingesetzten Maschinen, mit Stolz:

After an interval of fifty years, I recollect the delight I experienced in working off my first impression – the pleasure since of seeing hundreds of thousands of sheets pouring from machines in which I claim an interest being nothing to it! If the young and thoughtless could only be made to know this – the happiness, the dignity of honest labour conducted in a spirit of self-reliance ... the proud satisfaction of acquiring by persevering industry instead of by compassionate donation.¹³⁶

Der Vergleich der auslaufenden Handpressenzeit zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts mit dem Maschinenzeitalter im letzten Viertel ließ William mit Entzücken auf das eigene Schaffen blicken.¹³⁷ Mit dem Selbstvertrauen der Jugend hatte er sich autodidaktisch verschiedene Handwerke angeeignet und zog Befriedigung aus der eigenen Leistung. Diese Befriedigung begann nicht erst mit dem fertigen Produkt, sondern bereits mit dem autodidaktischen Erlernen der handwerklichen Fertigkeiten.

Williams kleines Oktavbändchen war ein finanzieller Erfolg. Es wurde für einen Shilling pro Exemplar oder zu reduziertem Preis in größerer Menge verkauft und brachte ihm einen Gewinn von neun Pfund ein. Diesen Gewinn investierte William in einen ‚neuen‘ gebrauchten Typensatz und in Material aus dem er sich Schlagzeilen wie „Notice“, „Found“ und „Dog Lost“ schnitzen konnte, um sie für Auftragsarbeiten zu verwenden. Dieser Zusatzverdienst ermöglichte ihm schließlich die Investition in Typenmaterial für den Druck von Pamphleten und weiteren Arbeiten.¹³⁸

4.1.4 Die Chambers-Brüder als Autoren

Nach den ersten erfolgreichen Druckversuchen begann William Chambers, als Autor tätig zu werden. Das Ergebnis *Exploits and Anecdotes of Scottish Gypsies* (1821) war ein kleines Pamphlet mit einem grob gearbeiteten Kupferstich wiederum von Peter Fyfe. Die Ausgabe war schnell verkauft und brachte ihm einige

136 Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 152–153, 152.

137 Das *Chambers's Edinburgh Journal* berichtete regelmäßig über neue Entwicklungen im Buchdruck, in der Papierherstellung und den Reproduktionsmöglichkeiten. Siehe bspw. „Printing and Stereotyping“, 29. September 1832, 278; Samuel Leith, „Lithography“, 20. Juli 1833, 197–198; „The Art of Paper-Making“, 9. Mai 1835, 119–120; „The History of Wood-Engraving“, 20. Mai 1865, 309–313; Violet Chambers Tweedale, „The Gentle Art of Bookbinding“, 20. Juli 1895, 449–451.

138 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 153–157; auch 6. Aufl., 161–162.

Pfund Gewinn ein.¹³⁹ Trotz des Erfolges bei Sammlern und Bibliophilen wurde das Werk erst 1886 von William Brown, in einer limitierten Auflage von 100 Exemplaren auf Feinpapier für den Bibliophilen und in einer größeren Auflage von 300 Exemplaren auf preiswerterem Papier für den „general reader“, neu verlegt.¹⁴⁰ Für William war die Anerkennung der eigenen Arbeit als Autor viel wichtiger als der monetäre Erfolg.¹⁴¹

William hatte sich nicht nur die Grundlagen der Buchherstellung autodidaktisch angeeignet, sondern auch bewiesen, dass er ein Gespür für den Buchmarkt hatte. Bis heute sind ‚schottische‘ Titel zwar nicht das Hauptprogramm des Verlages, dennoch das wichtigste Nebenprodukt und dasjenige, das die schottischen Wurzeln der Gründer betont.¹⁴² Durch den Erfolg der *Scottish Gypsies* und die literarischen Kompositionen des jüngeren Bruders ermutigt, bereitete William die berufliche Weiterentwicklung vor.¹⁴³ Mit seinen Erfahrungen als Drucker und Verleger kleiner Druckerzeugnisse und seinem Ehrgeiz sein Unternehmen weiter auszubauen, regte er Robert an, ihn bei einem Zeitungsprojekt zu unterstützen. Ohne Publikationsabsicht verfügte Robert bereits über ein ordentliches Portfolio an Material,¹⁴⁴ das er möglicherweise hoffte, veröffentlichen zu können.

Im Oktober 1821 erschien die erste Ausgabe des *Kaleidoscope: or, Edinburgh Literary Amusement*. Die kurzlebige Zeitschrift (acht Ausgaben) im Oktavformat mit 16 Seiten für den Preis von 3d. erschien vierzehntäglich zwischen dem 6. Oktober 1821 und dem 12. Januar 1822.¹⁴⁵ William fungierte als Drucker, Verleger und Gelegenheitsautor, während Robert Herausgeber und Hauptbeiträger der Zeitschrift war. Auch der jüngere Bruder James (1804/7–Februar 1833) war an der Produktion des Blattes beteiligt und unterstützte William insbesondere beim Druck.¹⁴⁶ Das Blatt verkaufte sich gut und kann als Erfolg gewertet werden,

139 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 157–158.

140 Siehe Vorwort in William Chambers, *Exploits and Anecdotes of Scottish Gypsies* (1821; Edinburgh, 1886), [2].

141 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 158.

142 Vgl. Frye, „W. and R. Chambers“, 91; Finkelstein, „Scottish Cultural Identity“, 223–224.

143 Siehe Diary, 29–30; Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 158.

144 Siehe Diary, 31.

145 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 159, 167; auch Robert J. Scholnick und Sara Graga da Silva, „Chambers, Robert (1802–1871)“ in *Dictionary of Nineteenth-Century Journalism in Great Britain and Ireland*, hg. v. Laurel Brake und Marysa Demoor (Gent, 2009), 104–105.

146 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 159; „Chambers, James“, in *Scottish Book Trade Index*.

doch warf es – unter anderem aufgrund des hohen Papierpreises – keinen Profit ab.¹⁴⁷

William arbeitete bis zum körperlichen Zusammenbruch oft 16 Stunden am Tag mit nur kurzen Pausen für kleine Mahlzeiten an seiner kleinen Handpresse: „Enthusiasm alone kept me up – certainly no material stimulus“.¹⁴⁸ Es war eine Zeit, in der Wandel spürbar war. Nach dem Ende der Napoleonischen Kriege 1815 begann eine Zeit des Friedens. Während die unteren Schichten weiterhin kaum Zugang zu Bildung und Lesematerialien hatten, so fanden sie in den 1820er und 1830er Jahren Unterstützer, die sich für eine bessere Verteilung einsetzten. William und Robert Chambers hatten in ihrer Jugend keine Möglichkeit, an institutionalisierter Selbstbildung zu partizipieren, denn erst im Oktober 1821 wird die „School of Arts“ als *Mechanics’ Institute* auf Betreiben Leonard Horners in Edinburgh gegründet; 1825 folgte die *Edinburgh Mechanics’ Subscription Library*, die von Arbeitern geführt wurde und durchschnittlich 600 Subskribenten bediente.¹⁴⁹ William verknüpfte das Erwachen neuer Lesergruppen und den Drang nach Literatur und Bildung mit diesen Entwicklungen¹⁵⁰ und erkannte den potentiellen Markt für günstige, aber anspruchsvolle Lesestoffe. Das *Kaleidoscope* war der erste Versuch, diesen Markt zu erreichen.

Seiner harten körperlichen Arbeit für die materielle Herstellung der Zeitung stellt William die literarisch-schönegeistige Arbeit des jüngeren Bruders gegenüber und nutzt Schreibbeispiele in der *Memoir*, um das Können Roberts zu demonstrieren und dessen Selbstbild als Autor und „essayist of the middle class“ zu manifestieren.¹⁵¹ Robert sah sich primär als Autor und nicht als Verleger.¹⁵² William unterstreicht dieses Selbstbild und präsentiert unter anderem Auszüge aus einem Beitrag über einen alternden Dichter, den Robert kannte („Stewart

147 Vgl. Kap. 2.2.1.

148 Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 159.

149 Siehe Colin M. Brown, „Leonard Horner, 1785–1864: His Contribution to Education“, *Journal of Educational Administration and History*, 17 (1985), 1–10, 2–3; P. W. J. Bartrip, „Horner, Leonard (1785–1864)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, Januar 2008 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/13803>>; Grant, *Cassell’s Old and New Edinburgh*, I, 291–292; vgl. Kap. 2.3.2.

150 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 222–223.

151 Chambers, „General Preface [*Select Writings of Robert Chambers*]“, iv, zitiert in Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 234. Robert Chambers gibt an, dass aus seiner Feder mehr als 400 Veröffentlichungen, darunter Monographien, Sammelbände und Artikel, stammten, die er als Resultate seines fleißigen, lernbegierigen und einsiedlerischen Lebens sah (iii).

152 Siehe Chambers, „General Preface [*Select Writings of Robert Chambers*]“, iii.

Lewis“), und ebenso das Gedicht „To the Evening Star“, das häufig nachgedruckt wurde. Es folgen eine Reihe von Sonetten über das Golfen in St Andrews („The Nine Holes of St Andrews“), aber auch unvollständiges Material aus den Notizbüchern Roberts („Anecdote of Hugh Chisholm“, „Story of a Foundling“, „Visit to Miss Porter“ und andere).¹⁵³

James Chambers, der jüngere Bruder der Verleger, begann nach seiner Mitarbeit an *The Kaleidoscope*, enger mit William und Robert zusammenzuarbeiten. Die Umstände, unter denen er nach Edinburgh gekommen war, um seine Brüder zu unterstützen, sind nicht zu rekonstruieren. Ab 1828 war er in den ehemals von Robert angemieteten Räumlichkeiten am India Place als Buchhändler und Leihbibliothekar zu lokalisieren; ab 1831 führte er schließlich dessen Buchhandlung. Es ist möglich, dass James bei den Brüdern in die Lehre gegangen war und nun mehr Verantwortung im Tagesgeschäft übernehmen musste, da die älteren Brüder sich vermehrt ihren anderen Aufgaben widmeten und ab 1832 gemeinsam als Buchhändler und Verleger geführt werden. Die Leihbibliothek wurde noch bis 1839 unter dem Namen James Chambers geführt. James selbst starb bereits 1833 nicht einmal 30-jährig.¹⁵⁴

Innerhalb kürzester Zeit etablierten sich William und Robert Chambers als Buchhändler mit einem weit gefassten Aufgabengebiet in Edinburgh und strebten stets nach neuen Aufgaben, die sie ihrem Ziel näherbringen würden, eine bedeutungsvolle Karriere zu machen. Die verschiedenen Aufgabenbereiche teilten die Brüder untereinander auf: William, der handwerklich begabte und motivierte Arbeiter und Organisator, unterstützte und animierte seinen literarisch ambitionierten Bruder Robert. Den ersten Schritten als Herausgeber kürzerer fremder und eigener Arbeiten folgten bald größere und anspruchsvollere Publikationen, die mehr Zeit erforderten. William verstand sich hier zunächst als Drucker und Verleger, später noch als Verleger des umtriebigen jüngeren Bruders.

Robert verfasste in kurzer Zeit zahlreiche sich gut verkaufende und umfangreiche Werke. William beschreibt diese rasche Abfolge mit einer von Robert häufig wiederholten Bemerkung, die er Sir Walter Scott zuschrieb: „Literature

153 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 160–165, 166–167, 306–307, 309–324; vgl. Robert Chambers, „To the Evening Star“, *Chambers's Edinburgh Journal*, 12. Juli 1838, 192.

154 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 159, 184; „Chambers, James“, in *Scottish Book Trade Index*.

is a good cane to walk with, but not a staff to lean on“.¹⁵⁵ Roberts Publikationen befassten sich zunächst ausschließlich mit schottischen Themen und waren an einen lokalen Markt gerichtet.¹⁵⁶ Die erste dieser Veröffentlichungen waren die *Illustrations of the Author of Waverley* und versprachen einen Einblick in die realen Vorbilder einiger Charaktere aus Scotts Romanen. Der Titel wurde vom Lesepublikum gut aufgenommen, doch erschien keine zwei Jahre später eine deutlich bessere und von Robert überarbeitete Neuauflage bei einem anderen Edinburger Buchhändler.¹⁵⁷ Williams Druckbemühungen waren in der Tat amateurhaft. Die Ausgabe der *Illustrations* in der British Library ist auf sehr dünnem, rauem und ausgefranstem Papier gedruckt. Das Druckbild ist unregelmäßig: Der Tintenauftrag ist ungleichmäßig und für den Satzspiegel der Vorder- und Rückseiten wird das Register nicht gehalten. Darüber hinaus ist der Satzspiegel teilweise geneigt.¹⁵⁸

Die 1825 publizierten *Traditions of Edinburgh* und *Walks in Edinburgh* resultierten aus den stundenlangen Spaziergängen Roberts in der Altstadt Edinburghs, die er als Jugendlicher unternommen hatte,¹⁵⁹ und gaben Einblicke in die Stadtgeschichte. Zwischen März 1824 und September 1825 wurden sechs Teile der *Traditions* gedruckt, die schließlich 1825 in zwei Bänden erschienen¹⁶⁰ und 1868 in einer erweiterten Ausgabe neu veröffentlicht wurden. Selbst Sir Walter Scott bewunderte Roberts Informationsreichtum in den *Traditions*,¹⁶¹ der sich mit Roberts akribischer und methodischer Vorgehensweise¹⁶² und seinen sich stets

155 Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 185; siehe auch Robert Chambers, *Life of Sir Walter Scott* (1832; London, 1871), 45: „Let literature ... be at the utmost a staff – not a crutch“.

156 Für eine Liste von Publikationen siehe *Man of Letters*, 189–191.

157 Robert Chambers, „Preface“, *Illustrations of the Author of Waverley: Being Notices and Anecdotes of Real Characters, Scenes, and Incidents Supposed to Be Described in his Works*, 2. Aufl. (Edinburgh, 1825), [iii].

158 Siehe [Chambers], *Illustrations of the Author of Waverley*, Edinburgh, 1822; British Library, RB.23.a.12911; vgl. Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 169–170, 170.

159 Siehe Diary, 23–24; Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 119–123.

160 Siehe Coleman O. Parsons, „Serial Publication of *Traditions of Edinburgh*“, *The Library*, 4th ser., 14.2 (1933), 207–211. Die Auflagenhöhe wurde im Verlauf des Druckprozesses angepasst, um eine Auflage von 2800 Exemplare der beiden Bände zu erreichen (208).

161 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 170–183; Diary, 39; Chambers, *Traditions of Edinburgh*, v–xii.

162 Siehe Roberts Notizbücher und Materialsammlung zu *Traditions of Edinburgh*, in Chambers Deposit 341.80, 341.83, 341.436.

erweiternden Kontakten zu wichtigen Persönlichkeiten, etwa zu Charles Kirkpatrick Sharpe, erklären lässt. Robert wurde von einem gemeinsamen Bekannten an den exzentrischen Altertumsforscher und Sammler Sharpe verwiesen¹⁶³ und Sharpe wurde ein wichtiger Beiträger und Korrespondenzpartner.¹⁶⁴

Die *Traditions of Edinburgh* war die letzte Publikation, die William auf seiner kleinen Handpresse druckte und der erste größere Profit seit dem finanziellen Ruin der Familie zwölf Jahre zuvor.¹⁶⁵ Die technischen Fortschritte und die gestiegenen Notwendigkeiten der Brüder machten die Nutzung der Tischpresse unrentabel. William verkaufte seine Presse nach Glasgow und fand Genugtuung in dem Gedanken, dass der Käufer, ein angehender Drucker, seinem Vorbild folgen würde.¹⁶⁶ William begann nun, sich auf andere Aspekte seines Unternehmens zu konzentrieren und machte Pläne für weitere literarische Kompositionen.

Er versuchte sich jedoch nur mit bescheidenem Erfolg an einer Karriere als Autor. Sein erstes Werk, das *Book of Scotland* (1830), ermutigt durch Roberts *Picture of Scotland*, eine Beschreibung schottischer religiöser und säkularer Institutionen, war wenig lobenswert und bald vergessen; für die Publikation erhielt er dennoch 30 Pfund.¹⁶⁷ Eine weitere Publikation, *The Gazeteer of Scotland*, war eine Auftragsarbeit, die er in seinen Arbeitsalltag in der Buchhandlung einband, und die er zusammen mit seinem Bruder bearbeiten sollte und die ihn auf zahlreiche Reisen durch Schottland führte.¹⁶⁸ Das Werk erschien als dickes, zweispaltig und klein gedrucktes Oktavbändchen, an dem Robert lediglich als Lektor beteiligt war und das William siebzig Pfund einbrachte. Es waren jedoch nicht die kreative Arbeit oder der finanzielle Verdienst, die diese Auftragsarbeit zu einer wertvollen Erfahrung machten: „[It was] immensely serviceable as a training, preparatory to the part which it was my destiny to take in the cheap literature movement of modern times“.¹⁶⁹

Auch wenn William anerkannte, dass es Robert war, dem Schreibr Talent in die Wiege gelegt war, so verfasste er dennoch weitere Schriften von überwiegend historischem, politischem oder sozialem Interesse. Im Herbst 1838 unternahm

163 Siehe Chambers, *Traditions of Edinburgh*, v–xii.

164 Siehe *The Letters of Sir Walter Scott and Charles Kirkpatrick Sharpe*, 19–58.

165 Siehe Diary, 37; vgl. Kap. 3.1.2.1.

166 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 212.

167 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 212–213, 213.

168 Auch für zahlreiche Beiträge in *Chambers's Edinburgh Journal* reiste William durch England, Schottland, Irland und auf die Kanalinseln (siehe *Story of a Long and Busy Life*, 83–84, 105–106).

169 Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 213–215, 215.

William eine Reise durch die Niederlande, um das dortige renommierte Bildungssystem kennenzulernen und veröffentlichte seinen Bericht zunächst in 20 Teilen in *Chambers's Edinburgh Journal* und anschließend leicht erweitert in der *People's Edition* des eigenen Verlages.¹⁷⁰ Weitere Reisen führten William 1853 nach Nova Scotia, Kanada und in die Vereinigten Staaten, wo er von dem amerikanischen Präsidenten Franklin Pierce empfangen wurde. Die Erlebnisse wurden in zwei Publikationen, *Things as They Are in America* (1854) und *American Slavery and Colour* (1857), verarbeitet. Reiseberichte von Reisen nach Italien, *Something of Italy* (1862) und *Wintering at Mentone* (1870), und an die Ostküste Schottlands, *My Holidays* (1867), wurden ebenfalls publiziert.¹⁷¹

Robert blieb dabei, für ein schottisches Publikum zu schreiben und ließ seinen Geschichten aus Edinburgh eine Sammlung bekannter schottischer Balladen und Sprichwörter, die in der Familie gelesen werden sollten, *Popular Rhymes of Scotland* (1826), und eine zweibändige Beschreibung Schottlands, *Picture of Scotland* (1826), folgen.¹⁷² Seine für *Constable's Miscellany* geschriebene *History of the Rebellion of 1745–1746* wurde kontrovers diskutiert und führte zu der Anschuldigung, Robert sei Jakobit, da er für seine Recherche auf Erzählungen von Nachfahren des Jakobitenaufstandes zurückgriff und nicht auf historisches Material. Robert selbst widersprach vehement dieser Darstellung, verteidigte aber sein Vorgehen damit, dass es ihm ein Anliegen war, unparteiisch die Erlebnisse der Aufständischen wiederzugeben.¹⁷³

Robert brachte 1829 erneut eine Sammlung schottischen Liedgutes, *Scottish Ballads and Songs* (3 Bände) heraus und ließ dieser 1831 *Scottish Jests and Anecdotes* folgen.¹⁷⁴ Neben dieser umfangreichen Tätigkeit gelang es ihm noch – fast nebenbei – weitere Bände für *Constable's Miscellany* zu schreiben. Des Weiteren gab er das *Biographical Dictionary of Eminent Scotsmen* in vier Bänden heraus und schrieb eine große Anzahl der Beiträge selbst (1833–35). Er teilte mit John Gibson Lockhart Informationen für dessen *Life of Robert Burns* (1837–38),¹⁷⁵

170 Siehe William Chambers, „A Few Weeks on the Continent“, *Chambers's Edinburgh Journal*, 20. Oktober 1838–23. März 1839; William Chambers, *A Tour in Holland, the Countries on the Rhine and Belgium in the Autumn of 1838*, Edinburgh, 1839; siehe auch Chambers, *Story of a Long and Busy Life*, 67.

171 Siehe Chambers, *Story of a Long and Busy Life*, 96–110.

172 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 182–185.

173 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 186–189, 187; Robert Chambers, „Preface to the Seventh Edition“, *History of the Rebellion of 1745–46* (London, 1869), vii.

174 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 193, 186.

175 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 186.

verfasste einige Gedichte und schließlich fungierte er zwischen 1829 und 1832 als einer der Herausgeber des *Edinburgh Advertiser*.¹⁷⁶

Roberts Selbstbild war das des Autors in Diensten der Mittelschicht. Er sah sich nicht als Verleger und scheint, nur zögernd eine Partnerschaft mit William eingegangen zu sein. Williams Versuche als Autor waren weniger erfolgreich als die Roberts, doch hinterließ auch er wichtige Werke, die ihre Zeit überdauern haben. Zum einen ist dies natürlich die *Memoir of Robert Chambers*, zum anderen seine *History of Peeblesshire*, die 1864 erschien und zu weiten Teilen in die spätere *History of Peeblesshire* (1925–27), herausgegeben von James Walter Buchan und Henry Paton, eingeflossen ist. Für seine *History* machte sich William mit historischen Quellen vertraut und bereiste seine heimatische Grafschaft zusammen mit einem Künstler, der Landschaftsskizzen anfertigte. Frühe Berichte über die Grafschaft beschränkten sich auf topographische Beschreibungen, die William hoffte mit seinem umfangreichen Werk, dem er zwei Jahre widmete, zu ergänzen.¹⁷⁷ Der zunehmende Erfolg und das politische Engagement Williams machten es schließlich schwer, weiterhin umfangreich zu schreiben.

4.1.5 Die Pioniere der *cheap-literature*-Bewegung

William Chambers sah seinen Einfluss auf die *cheap-literature*-Bewegung aufgrund der erlebten Widerstände als vorbestimmt an. In der *Memoir of Robert Chambers* führt er die Ursprünge der Bewegung auf die traditionellen *chap-books* des sechzehnten Jahrhunderts zurück und gibt einen historischen Abriss, der in der Gründung des *Chambers's Edinburgh Journal* endete.¹⁷⁸ Trotz der langen Tradition wurde der Begriff ‚chap-book‘ erst im neunzehnten Jahrhundert geprägt und bezeichnet Volksbücher von geringem Umfang, die von herumreisenden Händlern (*chapmen*) verkauft wurden.¹⁷⁹

Der Umfang dieser *chap-books* variierte zwischen (meistens) 8 und (seltener) 64 Seiten, sie wurden auf Papier von minderer Qualität gedruckt, waren gefalzt ohne Umschlag und konnten grobe Illustrationen, in der Regel Holzschnitte,

176 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 189–190, 197.

177 Siehe William Chambers, „Preface“, *A History of Peeblesshire* (Edinburgh, 1864), [v]–ix, [v]; auch Chambers, *Story of a Long and Busy Life*, 100–102.

178 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 213–216.

179 Siehe „chap-book, n.“, *Oxford English Dictionary*, Juni 2017 <<http://www.oed.com/view/Entry/30555>>; Brian Findlay, „chapbook“, *The Oxford Companion to the Book*, hg. v. Michael F. Suarez, SJ und Henry R. Woudhuysen, 2 Bde (Oxford, 2010), I, 601–602.

enthalten. Als Bildmaterial dienten teils gebrauchte und abgenutzte Holzschnitte, die immer wieder und kontextunabhängig eingesetzt wurden. Satzspiegel und Schriftbild waren oft uneinheitlich, da der Drucker erst während des Druckvorganges die Typengröße an die verbleibenden Seiten anpasste. Es gab aber auch *chap-books* von außerordentlich guter Qualität, mit klaren Satzspiegeln und handkolorierten Holzschnitten. Der Inhalt reichte von Märchen, Volksliedern und gekürzten Erzählungen bis hin zu Traktaten und (Tatsachen-) Berichten von Morden und Hinrichtungen, war entweder in Prosa oder in Versform abgefasst und tagesaktuell, historisch oder erfunden. Die sich am besten verkaufenden *chap-books* erreichten Auflagen von mehr als 1 500 000 Exemplaren und eine noch höhere Anzahl von Lesern. Der geringe Preis, der Inhalt und die Distributionswege über Straßenverkäufer und auf Jahrmärkten sprachen ein ausgewähltes Lesepublikum an. Insbesondere auf Arbeiter, Bauern und weitere Angehörige der Arbeiter- und unteren Mittelschicht zielten sie ab: Der ‚Gelegenheitsleser‘ interessierte sich für die Sensationsgeschichten von Katastrophen und Verbrechen, aber auch für historische Stoffe in Balladenform und popularisierte Rittermärchen. Die Popularität von *chap-books* ist auf ihre Zugänglichkeit und ihren populären Anspruch zurückzuführen.¹⁸⁰ Nach 1850 wurde diese Form der Publikation durch die aufkommende *popular press* weitestgehend verdrängt.¹⁸¹

Als ernsthafte und nachahmenswerte Versuche, günstige aber gute und anspruchsvolle Literatur zu produzieren, sah William Chambers insbesondere Richard Steele und Joseph Addisons *Tatler* (1709–11) und *Spectator* (1711–12) an, die jeweils für den Preis von 1d. verkauft wurden und die aufstrebende Mittelschicht des achtzehnten Jahrhunderts ansprachen.¹⁸² Die Verbreitung dieser

180 Siehe Cathy Lynn Preston, „Introduction“, *The Other Print Tradition: Essays on Chapbooks, Broad­sides, and Related Ephemera*, hg. v. Cathy Lynn Preston und Michael J. Preston (New York, 1995), ix–xx, xiii–xiv; Edward J. Cowan und Mike Paterson, *Folk in Print: Scotland’s Chapbook Heritage, 1750–1850* (Edinburgh, 2007), 12–16; Altick, *The English Common Reader*, 28–29, 74; Carpenter und Prichard, *The Oxford Companion to Children’s Literature*, 105–107 (Chapbooks).

181 Siehe Rohan McWilliam, „Broad­sides and Chapbooks“ in *Dictionary of Nineteenth-Century Journalism*, 80–81. Zeitungen der *popular press*, bspw. *Lloyd’s Weekly London Newspaper*, *News of the World* oder *Reynold’s Weekly Newspaper*, erreichten in kürzester Zeit hohe Distributionsraten und verbreiteten vor allem reißerische Inhalte (siehe Rosalind Crone und John Gardner, „Popular Press“ in *Dictionary of Nineteenth-Century Journalism*, 501–502).

182 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 219; auch Richmond P. Bond, *The Tatler: The Making of a Literary Journal* (Cambridge, Massachusetts, 1971), 1–9, 21–30; *The Spectator*, hg. v. Donald F. Bond, 5 Bde (Oxford, 1965), I, xiii–xxxvi, xxxiii–cvi.

Zeitungen wurde durch die „taxes on knowledge“, insbesondere die Papier- und Stempelsteuer, behindert, da sich die erhobenen Steuern auf die Produktions- und Verkaufspreise der Publikationen auswirkten.¹⁸³ Aufgrund dieser Bedingungen hatte sich William für seine ersten Druckversuche diesen Publikationen gewidmet.¹⁸⁴

In seiner Herleitung führt William auch einen Zeitgenossen ein: Charles Knight (1791–1873), Sohn eines Buchhändlers und ab 1818 als *overseer of the poor* in seiner Heimatstadt Windsor tätig, war sich nicht nur der desolaten Lebensumstände der armen Bevölkerung bewusst, sondern auch der mangelhaften Möglichkeiten zur Selbstbildung. Für Knight war Bildung ein Weg aus der Armut und er versuchte, diesen Mangel als Verleger zu beheben. Früh in Kontakt mit der *Society for the Distribution of Useful Knowledge* (SDUK) wurde er im Juli 1827 Herausgeber der Publikationen der Gesellschaft. Neben der *Library of Useful Knowledge* war dies auch die *Library of Entertaining Knowledge* (1829–37).¹⁸⁵ Im Namen der SDUK veröffentlichte er zahlreiche Zeitschriften, eine *Penny Cyclopædia*, aber auch illustrierte Ausgaben der Bibel, illustrierte Geschichten verschiedener Länder sowie *Industrial Guides* für verschiedene Berufe und Tätigkeiten, wie zum Beispiel für Drucker, Dienstmädchen, Viehzüchter, Drogisten und Klempner.¹⁸⁶ Der bedeutendste Beitrag Knights zur Verbreitung günstiger Lektüre zur Selbstbildung war jedoch das *Penny Magazine* (1832–46), das ab 31. März 1832 erschien.¹⁸⁷

Im Entstehungskontext von *Chambers' Edinburgh Journal* setzte sich William Chambers weniger lautstark für eine Veränderung der Bedingungen ein. Ihm war bewusst, dass die Anstrengungen von Leonard Horner und George Birkbeck, Institutionen der Selbstbildung zu schaffen, aber auch die der SDUK, günstige Publikationen herauszugeben, die Entwicklung begünstigten. Ebenso hob er den Anspruch Constables hervor, mit seinem *Miscellany* neue Leser zu

183 Siehe Dagnall, „The Taxes on Knowledge“, 347; vgl. Kap. 2.2.1.

184 Siehe William, *Memoir of Robert Chambers*, 150.

185 Siehe Rosemary Mitchell, „Knight, Charles (1791–1873)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, Januar 2008 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/15716>>.

186 Vgl. „Works Published since last Circular [*The Penny Cyclopædia*]“, *The Publishers' Circular*, 16. Oktober 1837, 19, Nr. 302; „Works Published [Under the Superintendence of the Society for the Diffusion of Useful Knowledge]“, 16. Oktober 1837, 25; „Works Published since last Circular [by Charles Knight]“, 1. August 1838, 325, und *passim*.

187 Dem Vorwurf, *Chambers's Edinburgh Journal* wäre nach dem Beispiel des *Penny Magazine* konzipiert, widersprach William Chambers scharf (siehe „Chambers's Edinburgh Journal“, *The Athenæum*, 1. April 1871, 401).

bilden und zu unterhalten. Doch äußerte sich William auch kritisch, dass die Nachfrage nach günstigen Lesestoffen ebenso ephemere wie schlechte Publikationen hervorbrachte. Seine Klage richtete sich nicht an sensationsheischende Publikationen, sondern an Publikationen, die aus Ausschnitten anderer Veröffentlichungen zusammengestellt waren. Dieser „scissor-and-paste journalism“ war weder originell noch aktuell¹⁸⁸ und wurde auch von Lesern beklagt.¹⁸⁹ Die Chambers-Brüder grenzten sich bewusst von dieser Art der Publikation ab und erhoben für zahlreiche ihrer Publikationen den Anspruch, dass diese spezifisch geschrieben wurden.¹⁹⁰

4.1.5.1 Chambers's Edinburgh Journal (1832–1956)

Das Jahr 1832 wird als Wendepunkt in der Verbreitung von Publikationen, die zur Bildung und Selbstentwicklung, aber auch zur Unterhaltung des Lesepublikums beitragen, angesehen: Aufeinanderfolgend erscheinen im Februar *Chambers's Edinburgh Journal* und im März Charles Knights *Penny Magazine*.¹⁹¹ Als Buchhändler befand sich William in der vorteilhaften Position, über die neuesten Entwicklungen auf dem Markt für günstige Veröffentlichungen informiert zu sein. Durch seine Beobachtungen wurde ihm bewusst, warum die bisherigen Veröffentlichungen minderwertig in Qualität und oft auch kurzlebig waren:

They were frequently behind time on the day of publication ... they were conducted on no definite plan. They consisted for the most part of disjointed and unauthorised extracts from books, clippings from floating literature, old stories, and stale jocularities. With no purpose but to furnish temporary amusement, they were ... the perversion of what ... might become a powerful engine of social improvement.¹⁹²

188 Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 218–226; siehe Catherine Clare Feely, „Scissors-and-Paste Journalism“ in *Dictionary of Nineteenth-Century Journalism*, 561. Vgl. die Rezension von William Tegg *One Hour's Reading*, für die Tegg nicht nur Publikationen der Chambers-Brüder nutzte („Tegg's *One Hour's Reading*“, *The Academy*, 1. September 1877, 215).

189 Siehe Mitchel, *Jail Journal*, 82.

190 Vgl. „Literary Intelligence [Handy Guide to Paris]“, *The Publishers' Circular*, 15. Juni 1863, 301; „New Works [Chambers's Handy Guide to Paris]“, 15. Juni 1863, 302.

191 Siehe Matthew Taunton, „Cheap Journalism“ in *Dictionary of Nineteenth-Century Journalism*, 109–110.

192 Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 225.

William Chambers verurteilt das ausschnittshafte Publizieren und die Kurzlebigkeit der Inhalte angesichts des Potenzials der Publikationsform.¹⁹³ Einerseits hält er seinen Einfluss auf die *cheap literature*-Bewegung für sein Schicksal, andererseits wehrt er sich dagegen, als „originator of low-priced serials“ angesehen zu werden.¹⁹⁴ Dennoch war es gerade das wöchentlich erscheinende *Chambers's Edinburgh Journal*, das zur Gründung des Verlagshauses *W. & R. Chambers* führte und den Ruhm der Brüder als „great pioneers of the cheap literature movement“ begründete,¹⁹⁵ sie gar als „conquerors of the movement“ bezeichnet wurden.¹⁹⁶

Die erste Nummer des *Chambers's Edinburgh Journal* erschien am 4. Februar 1832; es folgte in wöchentlicher Erscheinungsweise ein bedruckter Bogen für drei *halfpence*. In einer Ankündigung des *Journals* wies William darauf hin, dass Zusendungen von Beiträgen nicht erwünscht seien und verdeutlichte, dass es sich bei der neuen Publikation um eine Zeitschrift handelte, deren Herausgeber zugleich Autoren der Beiträge waren und keine Auszüge anderer Zeitschriften nachdruckten. Sie grenzten sich so von anderen derartigen Veröffentlichungen durch Originalität und einen gewissen Qualitätsanspruch ab.¹⁹⁷ An die Leser der ersten Ausgabe gerichtet, stellte William das Ziel des *Journal* heraus:

The grand leading principle by which I have been actuated, is to take advantage of the universal appetite for instruction which at present exists; to supply to that appetite food of the best kind, and in such form, and at such price, as must suit the convenience of every man in the British dominions. Every Saturday, when the poorest labourer in the country draws his humble earnings, he shall have it in his power to purchase with an insignificant portion of even that humble sum, a meal of healthful, useful, and agreeable mental instruction: nay, every schoolboy shall be able to purchase with his

193 Vgl. „Reading for All“, *The Penny Magazine*, 31. März 1832, 1; „Address to the Reader“, 30. Juni 1846, 231–234.

194 Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 225, 215.

195 Grant, *Cassell's Old and New Edinburgh*, I, 224.

196 Nachdruck der *Memoir of Robert Chambers* in *Manchester Examiner and Times*, 3–4. Siehe „Letter of Mr. Robert Chambers [15. April 1834]“, *Leigh Hunt's London Journal*, 23. April 1834, 28, zitiert in Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 240–341, 241; Hunts Antwort in *The Correspondence of Leigh Hunt*, hg. v. Thornton Leigh Hunt, 2 Bde (London, 1857), II, 315–317.

197 Siehe William Chambers, „The Editor's Address to his Readers“, *Chambers's Edinburgh Journal*, 11. Februar 1832, 1–2, 1, zitiert in Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 226.

pocket-money, something permanently useful ... instead of the trash upon which the grown children of the present day were wont to expend it.¹⁹⁸

Williams Ankündigung spielt mit der Speisemetapher und setzt den Wissenserwerb mit essentieller Nahrungsaufnahme gleich: „universal appetite“, „food of the best kind“, „a meal of ... instruction“. Er nutzt die Aufbruchsstimmung der Autodidakten-Bewegung und versucht, den Hunger der Lernwilligen auf die bestmögliche Art und Weise zu stillen; bestmöglich war hier eine Portion gesundheitsfördernder, nützlicher und akzeptierter ‚Information.‘ Die nüchterne Darstellung der Ziele deckt sich mit der tatsächlichen Ausführung, denn zu keiner Zeit dachten die Brüder daran, das *Journal* etwa mit Illustrationen aufzulockern. Ihr Hauptaugenmerk lag auf der essayistischen Darstellung verschiedenster Wissensbereiche¹⁹⁹; die schmucklose Form wurde durch den geringen Preis unterstützt.

Chambers's Edinburgh Journal erschien zunächst als achtseitiges und dreispaltiges *broadsheet*, doch wurde das Format erst in ein unhandliches Quart- und schließlich im Januar 1844 in ein 16-seitiges, zweiseitiges Oktavformat geändert.²⁰⁰ In einem Bericht für das *Journal* wurde die Herstellung einer Ausgabe beschrieben: die Erstellung des Manuskriptes durch einen der beiden Herausgeber,²⁰¹ in seltenen Fällen durch beauftragte Autoren und – trotz des eigenen Originalitätsanspruchs – noch seltener aus anderen Publikationen kopiert; einseitig beschrieben, damit das Manuskript zeitgleich an mehrere Setzer herausgegeben werden konnte; das Setzen und Ausschließen der Seiten sowie das Korrekturlesen durch einen Korrektor und den jeweiligen Autor; den Herstellungsprozess der noch neuartigen Stereotypie für den Vertrieb sowohl in Edinburgh als auch in London; der eigentliche Druck der 55 000 Exemplare mit einer dampfbetriebenen Zylinderpresse. Es wird deutlich

198 Chambers, „The Editor's Address to his Readers“, 1, Hervorhebung im Original, zitiert in Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 226–227.

199 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 234. Vgl. das stark bebilderte *Penny Magazine* von Charles Knight. Den Erfolg des *Penny Magazine* schrieb Knight der großzügigen Nutzung von Illustration zu (siehe „Preface“, *The Penny Magazine*, Bd. 1 [London, 1832], [iii]–iv, [iii]).

200 Siehe „Literary News [*Chambers's Journal*]“, *The Publishers' Circular*, 15. März 1844, 84; „Periodical Publications [*Chambers's Edinburgh Journal*]“, 1. Februar 1844, 51, Nr. 149; Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 232; vgl. Ausschnitt aus *Somerset County Gazette* in Letters to the Editors, 1838–49, Chambers Deposit 341.123.

201 William und Robert Chambers waren nicht als Autoren am *Journal* beteiligt, um an Honoraren zu sparen, sie bezahlten sich die gleichen Sätze wie beauftragten Autoren (siehe Cooney, „Publishers for the People“, 94 Anm. 1).

gemacht, dass das *Journal* in dieser Form nur als maschinell hergestelltes Produkt möglich war.²⁰² Begonnen wurde es 1832 auf einer Handpresse, doch der schnelle Erfolg machte es unmöglich, pünktlich die Ausgaben auszuliefern. Für einige Zeit arbeiteten acht Drucker – und vier weitere als Ablösung – an zwei Pressen, um in Tag- und Nachtschichten 25 000 Exemplare herzustellen. Die Produktion wurde zwischenzeitlich an die Edinburger Drucker *Ballantyne and Co.* ausgelagert, bis im Januar 1834 die eigene Druckerpresse in Betrieb genommen werden konnte. Statt 125 beidseitig bedruckte Seiten auf der Handpresse, konnten auf der Dampfpresse 900 Seiten in der Stunde gedruckt werden.²⁰³

Im Gegensatz zu anderen Publikationen dieser Art, die sich durch ihre Nähe zu politischen oder sozialen Einrichtungen auszeichneten, war *Chambers's Edinburgh Journal* unabhängig.²⁰⁴ William war der geistige Vater der Zeitung und versuchte, den jüngeren Bruder als Teilhaber zu gewinnen. Doch Robert war skeptisch und sicherte lediglich seine Unterstützung als regelmäßiger Beiträger zu²⁰⁵; erst ab der vierzehnten Nummer – das *Journal* hatte sich in dieser Zeit bereits als erfolgreich herausgestellt – übernahm er auch offiziell eine verantwortliche Rolle. Von der ersten Ausgabe verkauften sich alleine in Schottland 25 000 Exemplare.²⁰⁶ Diese Zahlen konnten innerhalb kürzester Zeit auf über 50 000 Exemplare gesteigert werden. Ein Londoner Agent, William Somerville Orr, wurde engagiert, um das Blatt ab Mai 1832 auch in England zu vertreiben und die Verkaufszahlen erreichten bald um die 80 000 Exemplare.²⁰⁷ Mit der Januarausgabe von 1854 wurde das *Journal* in *Chambers' Journal of Popular Literature* umbenannt, um dem überregionalen Erfolg Rechnung zu tragen.²⁰⁸

202 Vgl. „Preface [*Penny Magazine*]“, [iii].

203 Siehe „Mechanism of Chambers's Journal“, *Chambers's Edinburgh Journal*, 6. Juni 1835, 149–151.

204 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 228–230. Vgl. auch Knights *Penny Magazine*, das der *Society for the Diffusion of Useful Knowledge* unterstellt war („Works Published since last Circular [*The Penny Cyclopædia*]“, *The Publishers' Circular*, 16. Oktober 1837, 19, Nr. 302; „Works Published [Under the Superintendence of the Society for the Diffusion of Useful Knowledge]“, 16. Oktober 1837, 25, Nr. 416–418, und *passim*).

205 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 226.

206 Siehe Cooney, „Publishers for the People“, 52 und Anm. 2.

207 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 228; Cooney, „Publishers for the People“, 96–100, 266–267.

208 Siehe „Literary Intelligence [Dropping of City Names from Imprints]“, *The Publishers' Circular*, 17. Januar 1863, 4; *Chambers's Edinburgh Journal*, 31. Dezember 1853, [417],

Der Einstieg Roberts als Herausgeber des *Journal* bedeutete, dass er seine weiteren beruflichen Verpflichtungen aufgab und gemeinsam mit seinem Bruder fortan unter dem Impressum *W. & R. Chambers* als Verleger tätig wurde.²⁰⁹ In der täglichen Arbeit gab es eine Aufgabenteilung zwischen den Brüdern: Während William für die Organisation, kaufmännische Aufgaben und den größten Teil der „popular instruction“, wie er es nannte, verantwortlich war, verfasste Robert Essays für die Ausgaben.²¹⁰ Es formulierte sich ein einfaches Ziel an dem die Brüder festhielten und das den Erfolg der Publikation manifestierte: „The object never lost sight of was not merely to enlighten, by presenting information on matters of interest, and to harmlessly amuse, but to touch the heart – to purify the affections.“²¹¹ Eine Publikation also, die bildete, unterhielt und insgesamt die ganze Familie ansprach.

Die Brüder blieben in ihrem Unterfangen nicht alleine tätig. Sie stellten hauptverantwortliche Redakteure für die Arbeit am *Journal* ein. Dies waren von 1837 bis 1842 der Dichter Thomas Smibert (1810–1854), dessen Vater mit dem Vater der Brüder befreundet war; von 1842 bis 1844 William Henry Wills (1810–1880), der im April 1846 Janet Chambers, die jüngere Schwester der Brüder, heiratete; von 1845 bis 1859 der Autor und Journalist Leitch Ritchie (1800–1865) sowie von 1858 bis Juni 1874 der Autor und Journalist James Payn (1830–1898).²¹² Payn war selbst Beiträger des *Journals* und trug zu einer

und *Chambers's Journal of Popular Literature*, 7. Januar 1854, [1]. Das *Publishers' Circular* gab für das Jahr 1864 eine Auflagenhöhe von wöchentlich 60 000 an („Literary Intelligence [Periodical Literature]“, 16. Mai 1864, 268).

209 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 231.

210 Diese Aufgabenverteilung wird auch von Camilla Crosland bestätigt, die berichtete, dass Artikel für *Chambers's Edinburgh Journal* von Robert akzeptiert wurden, schließlich jedoch nicht erschienen, weil sich William dagegen aussprach. Hingegen war es im umgekehrten Fall in der Regel ebenfalls William, der sich durchsetzte und einem Artikel zur Veröffentlichung half (siehe *Landmarks of a Literary Life*, 90; Chambers, *Story of a Long and Busy Life*, 77).

211 Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 233; vgl. T. Fairman Ordish, Rez., „*Chambers's Journal*“, *The Bibliographer*, August 1883, 57–65.

212 Siehe Bayne, „Smibert, Thomas“; Jane W. Stedman, „Wills, William Henry (1810–1880)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, Mai 2010 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/29609>>; G. C. Boase, überarbeitet von Douglas Brown, „Ritchie, (Duncan) Leitch (1800–1865)“, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/23678>>; „Literary Intelligence [Obituary Leitch Ritchie]“, *The Publishers' Circular*, 1. Februar 1865, 57; Laurel Brake, „The Popular „Weeklies““ in *The Edinburgh History of the Book in Scotland*, III, 358–369, 362.

Steigerung der wöchentlichen Verkaufszahlen um 20 000 Exemplare bei, als er seinen ersten erfolgreichen Roman, *Lost Sir Massingberd: A Romance of Real Life* (2 Bände, 1864), im *Journal* publizierte. Payn war eng mit Robert Chambers befreundet, kam jedoch mit William Chambers nicht zurecht und wurde nach dem Tod des jüngeren Bruders entweder entlassen oder trat von seinem Posten zurück.²¹³ Die Position des Herausgebers wurde anschließend von Roberts Sohn, der seit 1853 Partner im Verlag war, übernommen.²¹⁴

4.1.5.2 Konzeption der Chambers-Reihen

Nicht nur mit *Chambers's Edinburgh Journal* folgten die Brüder dem Credo der nützlichen und moralischen (Weiter-)Bildung der Leser, zahlreiche weitere Reihen – die in regelmäßigen Abständen erschienen und so nach und nach gesammelt werden konnten – wurden nach diesem Bild konzipiert. *Chambers's Edinburgh Journal* sicherte die Brüder finanziell ab und sie konnten eines der modernsten Verlags- und Druckereiunternehmen der Zeit aufbauen, mit dem es möglich war, in großem Ausmaß günstige Publikationen zu produzieren.²¹⁵ Robert J. Scholnick sieht in *Chambers's Edinburgh Journal* das materielle und intellektuelle Kapital der Verleger,²¹⁶ das den Ausbau des Verlages, aber auch andere Publikationen finanzierte und Autoren an den Verlag band. 1850 galt der Verlag *W. & R. Chambers* als einer der bedeutendsten Großbritanniens, mit einer eigenen Setzerei, Stereotypie-Abteilung, Holzschnitzerei, einer Druckerei mit zwölf Druckmaschinen sowie einer Buchbinderei und etwa 500 Mitarbeitern.²¹⁷

213 Siehe Damian Atkinson, „Payn, James (1830–1898)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, Oktober 2008 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/21640>>; Leslie Stephen, „James Payn“ in James Payn, *The Backwater of Life: or, Essays of a Literary Veteran* (London, 1899), ix–xliv, xxvii–xxx, xxxii.

214 Siehe G. A. Aitkin, überarbeitet von Sondra Miley Cooney, „Chambers, Robert (1832–1888)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/5080>>.

215 Fyfe, *Steam-Powered Knowledge*, 55–64, 89–96. Vgl. Knight, der berichtet, dass die Gewinne des *Penny Magazine* für die Finanzierung anderer Publikationen der SDUK genutzt wurden („Preface“, *The Penny Magazine*, [iii]).

216 Siehe Scholnick, „The Fiery Cross of Knowledge“, 327; vgl. Kap. 2.2.2.

217 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 261; Sondra Miley Cooney, „Die deutschen Wurzeln der ‚Chambers‘ Enzyklopädie: Ein Wörterbuch des universalen Wissens für das Volk,“ *F. A. Brockhaus, 1905–2005*, hg. v. Thomas Keiderling (Leipzig, 2005), 199–207, 199. 1881 hielt Grant fest, dass *W. and R. Chambers* (nur noch) 200 Arbeiter beschäftigte (siehe *Old and New Edinburgh*, I, 226).

Die erste Publikation, die neben dem *Journal* angestrebt wurde, war *Information for the People* (1833–34), die in längeren enzyklopädischen Essays die unterschiedlichsten Themen behandelte und zunächst in 50 Bögen in einem Quartformat und anschließend in zwei Bänden erschien. Die Essays umfassten Grundlageninformationen, Abbildungen und Beispiele, nannten die wichtigsten Vertreter unterschiedlicher Fachgebiete und boten im Fließtext teilweise auch bibliographische Hinweise an.²¹⁸ Dieses Werk wurde regelmäßig überarbeitet, ergänzt und mit neuem Bildmaterial ausgestattet. 1841 erschien eine neue Ausgabe, im Umfang auf 100 Bögen verdoppelt, auf 1600 zweiseitigen Seiten für 12s. 6d. Diese Neuauflage erschien in einem Oktavformat, um mit der ebenfalls im Oktavformat erscheinenden *People's Edition* zu korrespondieren.²¹⁹ William Chambers gibt an, dass von den *Information for the People* mehr als 170 000 Sätze verkauft wurden und es ebenso amerikanische und französische Nachdrucke gab.²²⁰ Darüber hinaus wurden Teile der Ausgabe ins Deutsche übersetzt, wie etwa Teil 19, „Auswanderung nach Australien“, der 1846 in der Reihe *Wochenbände für das geistige und materielle Wohl des deutschen Volkes* erschien.²²¹

Die Chambers-Brüder wussten auch, sich – zum Beispiel mit *Chambers's Educational Course* – konkret in die Bildungspolitik einzubringen: „The object of the present Series is to furnish the friends of an Improved System of Education with the Books required for carrying out their views in the actual business of the Nursery and School“. In der Ausgabe des *Publishers' Circular* für den 15. Januar 1840 gab W. & R. Chambers, zusammen mit dem Londoner Kooperationspartner

218 Essays der *Information for the People* umfassten „Anthropology“, „Language“, „Constitution of Society – Government“, „Education“, „Gymnastics – Out-of-Door Recreations“, „Indoor Amusements“, „Household Hints“, „Printing-Lithography“, „Engraving-Photography“, u.v.m.

219 Siehe *Chambers's Information for the People*, Bd 2, 5. Aufl., Edinburgh, 1875; „Issue of an Improved and Extended Series of Chambers's Information for the People“, *Chambers's Edinburgh Journal*, 19. Dezember 1840, 384.

220 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 254–255. Insbesondere die Bände zur Emigration wurden gut angenommen, siehe zum Beispiel R. D., Edinburgh, 20. August 1838 in *Letters to the Editors*, Chambers Deposit, 341.124.

221 Siehe *Auswanderung nach Australien*, übersetzt von Franz Kottenkamp, Stuttgart, 1846 <<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:70-dtl-0000018099>>. Der 42-seitige Beitrag ist mit anderen Übersetzungen Kottenkamps, darunter landeskundliche Beschreibungen Großbritanniens, der Vereinigten Staaten, aber auch Australiens und Chinas sowie nützlichen Hinweisen für Auswanderer in dem Exemplar der Landesbibliothek Coburg (SH W 1201) in einem Band zusammengebunden. Ein Hinweis auf *Chambers's Information for the People* fehlt.

W. S. Orr, die Publikation neuer Titel bekannt. Diese Titel umfassten Lese- und Schreibbücher, aber auch Titel zur Kunst- und Sprecherziehung; Titel, die moralische, religiöse und soziale Pflichten vermitteln sollten; Einführungen in Geschichte, Geographie, die Naturwissenschaften und Mathematik sowie Kartenmaterial verschiedener Länder. Robert Chambers selbst trug die *History of the English Language and Literature* bei. Die Bände kosteten, je nach Umfang und Ausstattung, zwischen 3d. und 3s.; die kolorierten Karten kosteten jeweils 14s.²²² Mit dieser Reihe versuchten die Brüder, Mängeln in der Bildung entgegen zu wirken. In der *Memoir* beanstandet William den fehlenden Unterricht in Geschichte, Physik und Geographie – die Globen, mit denen der Vater den Söhnen ein Gefühl für die Welt gegeben hatte,²²³ waren noch gut in Erinnerung – und hoffte, mit dem *Educational Course* diesen Mangel zu beheben. Ab 1855 bot W. & R. Chambers im Rahmen des *Educational Course* auch Globenpaare in einer einfachen Ausführung für £2. 2s. und in einer Luxusausführung mit einem Fuß aus Mahagoni und einem Kompass für £6. 6s. an.²²⁴ Der *Educational Course* wurde nicht nur in Großbritannien, sondern auch in den Kolonien gut aufgenommen und William fühlte sich bestärkt, sich vermehrt in die Bildungsdiskussion einzubringen. Aus einer Reise in die Niederlande, die von zahlreichen Besuchen in Schulen geprägt war, resultierte die Veröffentlichung *A Tour in Holland* (1839).²²⁵

„[The] crowning effort in cheap and instructive literature“²²⁶ ist schließlich *Chambers's Encyclopædia: A Dictionary of Universal Knowledge for the People*:

Messrs. Chambers announce a new Encyclopædia; A Dictionary of Universal Knowledge for the People, on the basis of the latest edition of the German Conversations Lexicon. The publication is first to appear in weekly numbers at 1½d., and is expected to form about 7 vols., similar to the Information for the People. The publishers state that the work has been in careful preparation for many years, that it will be abundantly

222 „Works Lately Published [*Chambers's Educational Course*]“, *The Publishers' Circular*, 15. Januar 1840, 29, Nr. 342–362. Die Reihe wurde stets erweitert und preislich angepasst, siehe etwa „Educational Works [*Chambers's Educational Course*]“, 1. August 1849, 269, Nr. 823. Für eine Auflistung der Titel, die im *Educational Course* erschienen sind siehe Cooney, „Publishers for the People“, 269–270.

223 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 53–54.

224 Siehe „Educational Works [*Chambers's Educational Course*]“, *The Publishers' Circular*, 17. Juli 1855, 291, Nr. 702.

225 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 255.

226 Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 259; „Chambers's Encyclopædia“, *Chambers's Edinburgh Journal*, 5. Dezember 1874, 782–784, 783.

illustrated with Maps and Engravings, be the cheapest and one of the most comprehensive Encyclopædias ever published, and is for the meantime intended as the crowning contribution of the Editors to cheap literature.²²⁷

Chambers's Encyclopædia erschien zwischen 1859 und 1868 in zehn Oktavbänden unter der Federführung von Andrew Findlater (1810–1885). An dem Werk arbeiteten über 100 Beiträger mit.²²⁸ Findlater begann bereits 1853, für die Chambers-Brüder zu arbeiten. Nach einer Neuauflage der *Information for the People* (1857) wurde er mit der Herausgabe der *Chambers's Encyclopædia* beauftragt, zu der er auch zahlreiche Artikel beitrug und dessen Neuauflage im Jahr 1874 er ebenso betreute wie die Neuauflagen von *Chambers's Dictionary* und *Chambers's Miscellanies*. Darüber hinaus trug er unter anderem Lehrbücher zur Astronomie und Sprache zu *Chambers's Educational Course* bei.²²⁹

Mit ihrer Enzyklopädie sahen sich William und Robert Chambers in direkter Nachfolge ihres Namensvetters Ephraim Chambers, dessen *Cyclopædia: or, An Universal Dictionary of Arts and Sciences* 1728 in zwei Foliobänden erschien und als erste Enzyklopädie im modernen Sinn angesehen wird.²³⁰ Auch für die Chambers-Brüder war Ephraim der große Pionier der Enzyklopädie und die *Encyclopædia Britannica*, mit der sie in Kindertagen das erste Mal in Kontakt gekommen waren, der kompletteste und nützlichste Ausdruck dieser Tradition. Doch gaben sie zu bedenken, dass Nutzer von Enzyklopädien dieses Werk nicht zur Hand nahmen, um zu lesen, sondern um präzise Informationen zu erhalten:

What we want is some precise information regarding a definite fact, as, for example, when a noted king, statesman, or other distinguished personage lived and died; when dynasties were founded and expired; explicit details in natural history, geography, general science, the useful arts, and so on. In short, an encyclopaedia ought to be nothing

227 „Literary Intelligence [Chambers's Announcement of New Encyclopædia]“, *The Publishers' Circular*, 15. März 1859, 130.

228 Siehe „Chambers's Encyclopædia“, *Chambers's Edinburgh Journal*, 5. Dezember 1874, 783. Cooney schätzt, dass insgesamt 240 Personen an der Enzyklopädie beteiligt waren, davon ein Kern von 30 Autoren (siehe „Die deutschen Wurzeln der ‚Chambers' Enzyklopädie,“ 202).

229 Siehe William Bayne, überarbeitet von H. C. G. Matthew, „Findlater, Andrew (1810–1885)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/9450>>. Zu Findlaters Beiträgen in *Chambers's Educational Course* siehe bspw. „Books Now First Advertised [Chambers's Elementary Science Manuals]“, *The Publishers' Circular*, 2. August 1877, 538, Nr. 359.

230 Siehe Collison, *Encyclopaedias*, 114–122.

more than a comprehensive dictionary, handy in dimensions, easily purchased, and conveniently accommodated in a library.²³¹

Um das Ziel zu erreichen, ein umfassendes aber dennoch handliches und günstiges Wörterbuch des Allgemeinwissens zu publizieren, wurden neben der *Cyclopædia* auch das deutsche *Conversationslexikon*, herausgegeben von (David) Friedrich Arnold Brockhaus, aber auch die *Penny Cyclopædia* der SDUK herangezogen, die mit einem Preis von 7s. 6d. per Band nicht mehr für die unteren Schichten erschwinglich war.²³²

Brockhaus' (1772–1823) Werdegang ähnelte dem der Brüder. Mit einer soliden Allgemeinbildung ausgestattet machte er, nach Anfängen als Tuchhändler mit Geschäftsbeziehungen nach England, die Literatur zum Beruf und wurde 1805 Buchhändler; ab 1818 war er zudem als Verleger tätig. Brockhaus bewies Urteilsvermögen und führte einen sicheren Verlag, dem 1808 der Erwerb des größten Erfolges des Unternehmens gelang: das *Konversationslexikon*.²³³

Das *Conversationslexikon* wurde 1796 von dem Leipziger Gelehrten Rhenatus Gotthelf Löbel (1767–1799) und dem Juristen Christian Wilhelm Franke (–1831) begonnen, um Beiträge der wichtigsten Themen rund um theoretisches Wissen und die schönen Künste zu bieten. Löbel starb nach der Fertigstellung des dritten Bandes; Franke blieb Herausgeber des Lexikons, verkaufte aber die Rechte an den Leipziger Verleger F. A. Leupold, der nach der Veröffentlichung des ersten Teiles des sechsten Bandes insolvent war. Brockhaus kaufte das Lexikon von Leupold, setzte die Publikation fort und fügte zwei Ergänzungsbände bei, die 1809–11 erschienen. Das Lexikon war ein großer Erfolg und binnen kürzester Zeit war die Auflage von 2000 Exemplaren verkauft.²³⁴

Der Beginn des neunzehnten Jahrhunderts brachte einen Boom in der Veröffentlichung von Enzyklopädiën und hier galten die *Encyclopædia Britannica* und Brockhaus' *Conversationslexikon* als Maßstäbe guter Enzyklopädiën, die gründlich recherchiert, gut geschrieben und informativ waren. Beide Enzyklopädiën wurden in regelmäßigen Abständen überarbeitet und zahlreiche Imitatoren kopierten entweder direkt oder die Struktur der erfolgreichen

231 „Chambers's Encyclopædia“, *Chambers's Edinburgh Journal*, 5. Dezember 1874, 783; siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 259–261.

232 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 260; siehe auch Collison, *Encyclopaedias*, 185; Cooney, „Die deutschen Wurzeln der ‚Chambers' Enzyklopädie,“ 199.

233 Siehe Annemarie Meiner, „Brockhaus, Friedrich Arnold“, *Neue Deutsche Biographie*, 2 (1955), 623–624 <<https://www.deutsche-biographie.de/gnd119501201.html#ndbcontent>>.

234 Siehe Collison, *Encyclopaedias*, 156–176.

Werke.²³⁵ Die Chambers-Brüder fragten Brockhaus im Sommer 1852 an, ob sie für £100 die Übersetzungs- und Veröffentlichungsrechte für eine Übertragung des Konversationslexikons ins Englische erwerben könnten. Das niedrige Angebot erklärte Robert Chambers damit, dass das Werk für den englischen Markt beträchtlich überarbeitet werden müsse und es daher keine reine Übersetzung sei. Die Verlage einigten sich schließlich auf eine Zahlung von £400.²³⁶

Erschwert wurde die Arbeit an der Enzyklopädie durch steigende Kosten des Verlages; einerseits waren dies Personal- und Herstellungskosten – die Papiersteuer wurde erst 1861 aufgehoben und auch der Krimkrieg (1853–56) hemmte den Buchhandel²³⁷ – andererseits die Außenstände des Londoner Agenten Orr. Die Geschäftsbeziehung mit Orr wurde 1853 aufgelöst, nachdem die Brüder herausfanden, dass er Verkaufszahlen manipulierte und Zahlungen nach Edinburgh unterschlug.²³⁸ Zum Zeitpunkt der Trennung schuldete Orr den Brüdern über 10 000 Pfund. Um sich weitere Unannehmlichkeiten zu ersparen, gründeten sie eine Zweigniederlassung in London, die zeitweise von David Chambers (?–1871), dem jüngsten Bruder der beiden, geleitet wurde.²³⁹ David hatte bereits ab 1844 in Glasgow erste Erfahrungen als Buchhändler und Verleger gemacht und verkaufte seine Buchhandlung zum 1. Oktober 1853 an seinen Angestellten Hutcheson Campbell.²⁴⁰ Als Robert im Frühjahr 1861 selbst nach London zog, um für das *Book of Days* (1864) zu recherchieren, übernahm er die Literaturabteilung des Verlages, während David für die geschäftliche Seite zuständig blieb.²⁴¹

235 Siehe Collison, *Encyclopaedias*, 174–175.

236 Siehe Cooney, „Die deutschen Wurzeln der ‚Chambers‘ Enzyklopädie,“ 200–201; auch die Korrespondenz zwischen *F. A. Brockhaus* und *W. & R. Chambers* in Spree, *Das Streben nach Wissen*, 365–372.

237 Vgl. Cooney, „Die deutschen Wurzeln der ‚Chambers‘ Enzyklopädie,“ 202; Spree, *Das Streben nach Wissen*, 371.

238 Siehe Chambers Deposit 341.464 (Buchhaltung und Korrespondenz mit W. S. Orr) und 465 (Anwaltskosten); Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 293–294, 298–300.

239 Siehe Sondra Miley Cooney, „William Somerville Orr, London Publisher and Printer: The Skeleton in W. & R. Chambers’s Closet“, *Worlds of Print: Diversity in the Book Trade*, hg. v. John Hinks und Catherine Armstrong (New Castle, Delaware, 2006), 135–147.

240 Siehe „Chambers, David“, in *Scottish Book Trade Index*; Notice in Family Correspondence including William Chambers’s, Chambers Deposit 341.114.

241 Siehe „Literary Intelligence [London Branch of Messrs. Chambers]“, *The Publishers’ Circular*, 15. Februar 1861, 79; „Literary Intelligence [Management of London Branch]“, 15. April 1861, 167; die Korrespondenz zwischen Robert, William und David, in Chambers Deposit 341.109, Briefe 30 (David an Robert Chambers,

Bis 1973, dem Auslaufen des Pachtvertrages der Niederlassung in London, wurden sowohl London als auch Edinburgh im Impressum des Verlages angegeben.

Chambers's Encyclopædia wurde nicht einfach ein adaptiertes Lexikon basierend auf Brockhaus' *Conversationslexikon*, sondern eine Enzyklopädie, die an die Bedürfnisse des britischen Lesepublikums ebenso angepasst war, wie an die politischen, sozialen und gesellschaftlichen Veränderungen der Zeit.²⁴² Das Konzept war ein langfristiger Erfolg: Der Gewinn der ersten Auflage belief sich auf über 5000 Pfund; der Gewinn der zweiten Auflage, die 1880 auf den Markt kam, erwirtschaftete gar einen Gewinn von über 50 000 Pfund.²⁴³

Problematisch sahen die Verleger die amerikanische Ausgabe der *Encyclopædia* an, die ab 1870 in zehn Bänden erschien und für die ein zweiter Satz an Stereotypie-Druckplatten hergestellt wurde. Die amerikanischen Verleger *Lippincott*, Philadelphia, hatten die gleiche Erfahrung gemacht wie die Chambers-Brüder: Einige der Beiträge ließen sich nicht auf die amerikanische Gesellschaft anwenden und mussten umgeschrieben werden. Dies geschah jedoch in Unkenntnis von William und Robert Chambers und zudem ohne diese Änderungen in der Ausgabe kenntlich zu machen, die als *Chambers's Encyclopædia* mit dem Originalvorwort der Brüder erschien. Die Brüder sahen sich veranlasst, auf diesen Umstand hinzuweisen und distanzierten sich von den Inhalten einiger Beiträge, die insbesondere die britisch-amerikanische Geschichte betrafen.²⁴⁴ In der überarbeiteten britischen Neuauflage der Enzyklopädie (10 Bände, 1888–92) wurde diesem Umstand Rechnung getragen und in ergänzenden und erklärenden Absätzen auf abweichende amerikanische und koloniale Perspektiven hingewiesen.²⁴⁵

11. Januar 1854) und 31 (William an David Chambers, 1. März 1862). Robert und David starben kurz nacheinander am 17. und 19. März 1871 und ließen William mit alleiniger Geschäftsverantwortung zurück (Memoranda by William Chambers, 1871, Chambers Deposit 341.82, 2).

242 Siehe Cooney, „Die deutschen Wurzeln der ‚Chambers‘ Enzyklopädie,“ 203–206; Spree, „The Translation of Useful Knowledge,“ 71, 76–79; Grant, *Old and New Edinburgh*, I, 225–226.

243 Siehe Cooney, „Die deutschen Wurzeln der ‚Chambers‘ Enzyklopädie,“ 207; auch Collison, *Encyclopaedias*, 188–189.

244 Siehe „Chambers's Encyclopædia“, *Chambers's Edinburgh Journal*, 5. Dezember 1874, 782–784; auch William und Robert Chambers, „Notice“ 31. März 1860 in *Chambers's Encyclopædia: A Dictionary of Universal Knowledge*, Bd 1, Philadelphia, 1870.

245 Siehe Ankündigung „Chambers's Encyclopædia, A Dictionary of Universal Knowledge“, *Chambers's Edinburgh Journal*, 26. November 1887, 13.

Mit einigem Recht kann dem Selbstlob, die Enzyklopädie sei die Glanzleistung des Verlages, „their crowning effort“, zugestimmt werden.²⁴⁶ Anlässlich der Neuauflage der Enzyklopädie im Jahre 1950 durch den Verleger George Newnes wurde dieses Lob wiederholt:

W. & R. Chambers have few claims as publishers, and these modest; we are far from being the world's largest book publishers; but we have our own distinctive niche, and in the making of that niche no publication has played a more distinguished part than CHAMBERS'S ENCYCLOPAEDIA.²⁴⁷

Es ist deutlich geworden, dass der Schwerpunkt der verlegerischen Tätigkeit der Chambers-Brüder nicht auf der materiellen Gestaltung der Publikationen lag,²⁴⁸ sondern der Anspruch bestand, ihren Lesern leicht verständliche Informationen und Instruktionen an die Hand zu geben, mit denen sie aus eigener Kraft und mit eigenem Antrieb ihr Selbststudium vorantreiben konnten. Dieser Anspruch ist vergleichbar mit den eigenen Erfahrungen mit der *Encyclopædia Britannica*. In einem weiteren Schritt versuchten sie durch die Herausgabe von Unterrichtsmaterial im weitesten Sinne, die Vermittlung von Bildung zu beeinflussen.

4.1.5.3 Die Chambers-Brüder und das Lesepublikum

William Chambers machte nicht zuletzt Roberts Beiträge für den Erfolg des *Chambers's Edinburgh Journal* verantwortlich, doch spielten auch andere Faktoren eine Rolle. In einem Brief des schottischen Dichters Allan Cunningham (1784–1842) an Robert Chambers, datiert auf den 27. Oktober 1832, gab Cunningham weitere Gründe an und berichtete über die Verbreitungsmöglichkeiten des *Journal*:

[T]he immense sale of Chambers's Journal. I am truly glad of your great circulation: your work is by a thousand degrees the best of all the latter progeny of the press. ... My wife who has just returned from Scotland says that your Journal is very popular among her native hills of Galloway. The shepherds who are scattered there at the rate of one to every four miles square read it constantly and they circulate it in this way: the first shepherd who gets it reads it and at an understood hour places it under a stone on a certain hill

246 „About Chambers's Encyclopaedia“, *The Publishers' Circular*, 1. Januar 1927, 7.

247 Typoskript in Chambers, *A Domestic Annal*, 4; vgl. *The Times*, 25. April 1950, 8.

248 Beide Brüder hatten jedoch ein ausgeprägtes Verständnis für die materielle Qualität eines Buches und sahen mit Genugtuung die technologischen Verbesserungen, die nicht nur das Material hochwertiger machten, sondern auch das Druckbild klarer (siehe „The External of Books“, *Chambers's Edinburgh Journal*, 17. November 1838, 337–338).

top, then shepherd the second in his own time finds it reads it and carries it to another hill where it is found ... by shepherd the third and so it passes on its way scattering information over the land.²⁴⁹

Das *Journal* wurde jedoch nicht nur in Edinburgh und London oder im schottischen Hochland verbreitet, sondern auch in den Vereinigten Staaten. Ein Freund Roberts, der aus Edinburgh in die USA emigriert war, schrieb 1858:

From what I can learn the Journal seems to hold its own here and every year seems to give it a broader base of circulation, and what I am pleased to hear from thoughtful experienced readers, it is accounted not only the best family paper in this country, but the most useful and intrinsically excellent in the world – a weighty judgement but no less weighty than true.²⁵⁰

Bereits zwanzig Jahre zuvor hatte Robert sich erfreut gezeigt, dass das *Journal* in der Gesellschaft angekommen war und zur Besserung der Mittel- und Unterschicht beitragen konnte.²⁵¹ Dass das *Journal*, wie auch das *Miscellany of Useful and Entertaining Tracts*, jedoch gerade nicht die unteren Schichten erreichte, schmälerte den Erfolg der Zeitung nicht:

There is an agreeable, dry Scots kindliness in these essays, and one needs little imagination to see how their avuncular cosiness must have appealed, particularly to younger readers. Indeed this douceness, this comfortable, middle-of-the-road enlightenment is the ultimate secret of Chambers's Journal's success and of the wide circulation of their other publications. They had no political ties, they addressed themselves 'to persons of all shades of thinking, religious and secular' and they refused to take sides. They revealed in their writings, and assumed in their readers, a decent, forward-looking, sympathetic benevolence to which all kinds of readers might give a generalised assent. They offered a place of refuge for the conscientiously uncommitted, the humbly aspiring or the more broad-mindedly pious.²⁵²

249 Letters of Noted Persons, 1833–38, Chambers Deposit 341.91, 9, zitiert in Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 236–237, 237.

250 William Wilson an Robert Chambers, Poughkeepsie, 1. Oktober 1858 in Letters of Noted Persons, 1829–62, Chambers Deposit 341.88, 103.

251 Siehe Robert Chambers an William Wilson, 1835, zitiert in Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 256.

252 Alastair R. Thompson, „The Influence of Chambers's Journal in its Early Years“, 1. Mai 1860 in Chambers, *A Domestic Annal*, 5; vgl. „Conclusion of the Miscellany“, *Chambers's Edinburgh Journal*, 27. November 1847, 352.

Zahlreiche Briefe an die Herausgeber des *Journals*, die von Mitgliedern der Arbeiterschicht verfasst wurden und die den Verlegern ihren Dank ausdrückten, eine unterhaltende wie auch informative Publikation zu einem Preis herauszugeben, der für sie erschwinglich war, zeigen, dass *Chambers's Edinburgh Journal* dennoch alle Schichten erreichte. Andere beschrieben, dass sie Ausgaben der Zeitung wieder und wieder lasen und wiederum andere machten Verbesserungsvorschläge für das Layout der Zeitung. Ein sich als konservativen Katholiken bezeichnender Leser beschreibt seine Begeisterung für das Journal und schließt: „I try to carry into practice my grateful feeling by circulating as many as I can in my limited locality“.²⁵³ Und schließlich wurden aus manchen Lesern Beiträger, wie im Fall von Hugh Miller, der sich im September 1837 mit dem Wunsch, für *Chambers's Edinburgh Journal* schreiben zu dürfen, an die Herausgeber wandte und ein halbes Jahr später seinen ersten Beitrag, „My first year of labour/The gropings of a Geologist“, lieferte.²⁵⁴

4.1.6 William und Robert Chambers als Verleger

Abschließend soll noch einmal auf das Konzept der *self-help* zurückgekommen werden, deren Bedeutung in der Fallstudie deutlich geworden ist. William Chambers selbst fand Einlass in Samuel Smiles' *Self-Help*. Smiles diskutierte die Nachteile, mit denen Lernende aus geldarmen Elternhäusern zurechtkommen mussten und zitiert Chambers, der vor einer Versammlung junger Männer in Edinburgh von seinen bescheidenen Anfängen sprach und dabei versuchte, sie zu ermutigen, im Selbststudium weiter zu lernen und als positives Beispiel zu wirken:

I stand before you ... a self-educated man. My education was that which is supplied at the humble parish schools of Scotland; and it was only when I went to Edinburgh a poor boy, that I devoted my evenings, after the labours of the day, to the cultivation of that intellect which the Almighty has given me. From seven or eight in the morning till nine or ten at night was I at my business as a bookseller's apprentice, and it was only during hours after these, stolen from sleep, that I could devote myself to study. I did not read novels: my attention was devoted to physical science, and other useful matters. I also taught myself French. I look back to those times with great pleasure, and am almost sorry I have not to go through the same experience again; for I reaped more pleasure

253 Letters to the Editors, 1838–49, Chambers Deposit 341.123.

254 Siehe Letters of Noted Persons, 1833–38, 59, 78; Hugh Miller, „Gropings of a Working Man in Geology“, *Chambers's Edinburgh Journal*, 28. April 1838, 109–110.

when I had not a sixpence in my pocket, studying in a garret in Edinburgh, than I now find when sitting amidst all the elegances and comforts of a parlour.²⁵⁵

Beide Brüder waren stark von den frühen Erlebnissen des sozialen Abstiegs geprägt. Diese Erfahrungen spiegelten sich letztlich auch in ihrer Verleger-tätigkeit wider. Vorherrschendes Merkmal der Veröffentlichungen war der enzyklopädische, essayistische Stil, mit dessen Hilfe Aspekte der unterschiedlichsten Wissensbereiche verständlich aufbereitet wurden und so eine durch fehlende Bildungsmöglichkeiten gekennzeichnete Gesellschaftsschicht angesprochen wurde.

W. & R. Chambers ist bis heute als Verlag für Wörterbücher und Enzyklopädien bekannt. *Chambers's Journal*, *Chambers's Information for the People*, *Chambers's Educational Course* und *Chambers's Encyclopædia* sind Publikationen, die den Ruhm des Hauses begründeten und bis heute erhalten. Nach dem Tod der beiden Verlagsgründer blieb das Unternehmen über die Nachkommen Roberts noch bis 1989 in Familienbesitz. Der Verlag, weiterhin unter dem Impressum W. & R. Chambers, wurde zunächst von der französischen Verlagsgruppe *Group de la Cité PLC* übernommen,²⁵⁶ die in den frühen 1990er Jahren auch den 1901 gegründeten Verlag *Harrap* übernahm. Heute gehört der Verlag der Verlagsgruppe *Hachette UK* an, die unter anderem die Imprensa der Verlagshäuser *John Murray*, *Little, Brown*, *Hodder & Stoughton* und *Cassell* unter ihrem Dach vereint. *Chambers* wird seit 2006 von der Unterdivision *The Hodder Education Group* geführt²⁵⁷ und bleibt führend in der Publikation einer großen Vielfalt an Wörterbüchern.

Doch nicht nur der Verlagsname ist im Gedächtnis der Öffentlichkeit geblieben, auch die beiden Brüder erlangten mit ihren Aktivitäten nachhaltigen Ruhm. Robert Chambers ist heute insbesondere mit seinem Beitrag zur Evolutionsgeschichte, den *Vestiges of the Natural History of Creation* in Erinnerung geblieben. Der Titel erschien 1844 anonym in London bei John Churchill, einem bekannten

255 Zitiert in Smiles, *Self-Help*, 286.

256 Siehe Frye, „W. and R. Chambers“, 91.

257 Siehe Chambers Publishers, „About Us“ <<http://www.chambersharrap.co.uk/chambers/about/index.shtml>>; Hachette UK, „Group Structure“ <<http://www.hachette-livre.co.uk/AboutUs/groupstructure>>; Hachette UK, „Corporate History Highlights“ <<http://www.hachettelivre.co.uk/AboutUs/Who-We-Are>> alle abgerufen am 21. Juli 2010.

Verleger medizinischer Titel.²⁵⁸ *Vestiges* war ein sofortiger Bestseller.²⁵⁹ Der Titel wurde von einem breiten Publikum gelesen und gilt als (populärer) Vorläufer von Charles Darwins *Origin of Species*, das 15 Jahre später (1859) erschien.²⁶⁰ Bis zur Enthüllung der Identität des Autors 1884 erschienen vierzehn Auflagen; in den USA erschienen weitere zwanzig Auflagen. Die erste deutsche Übersetzung, basierend auf der sechsten Auflage, erschien – durch die Märzrevolution von 1848 verzögert – 1851 in einer Übersetzung von Carl Vogt.²⁶¹ Zahlreiche eminente Persönlichkeiten der Zeit fanden Gefallen an den Ideen der *Vestiges*, so etwa Alfred Tennyson und die Königsfamilie. Die Nachmittage des Frühjahrs 1845 verbrachte Prince Albert damit, Königin Victoria aus *Vestiges* vorzulesen, in der Hoffnung, den Briten durch ihre Königin die neuesten naturwissenschaftlichen Erkenntnisse nahezubringen.²⁶² Auch Florence Nightingale beschrieb hitzige Diskussionen einer literarischen Gesellschaft: „[W]e had got up so high into *Vestiges* that I could not get down again“.²⁶³

Robert hatte eine anonyme Publikation und die jahrelange Verschleierung der Autorschaft bewusst gewählt, um angesichts des kontroversen Themas den Ruf des Verlagshauses nicht in Gefahr zu bringen.²⁶⁴ Als er 1848 als Bürgermeisterkandidat für Edinburgh aufgestellt wurde, legte er angesichts der Gerüchte um die Autorschaft der *Vestiges* die Kandidatur nieder.²⁶⁵ Es ist auch zu bedenken, dass William Chambers von dem Werk nicht überzeugt war und Roberts

258 Siehe P. W. J. Bartrip, „Churchill, John Spriggs Morss (1801–1875)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/5402>>.

259 Siehe McCleery, „Defining Characters“, 12; Amy Cruse, *The Victorians and their Books* (London, 1935), 84–107.

260 Siehe James A. Secord, *Victorian Sensation: The Extraordinary Publication, Reception, and Secret Authorship of „Vestiges of the Natural History of Creation“* (Chicago, 2000), 1–2, 4, 39, 155–190, 508; Buchan, „The Literature of the County“, 206.

261 Siehe Notiz von C. E. S. Chambers, März 1929, Chambers Deposit 341.13; C. E. S. Chambers, *A Catalogue of Some of the Rarer Books, also Manuscripts, in the Collection of C. E. S. Chambers* (Edinburgh, 1886), 9; James A. Secord, „Behind the Veil: Robert Chambers and *Vestiges*“, *History, Humanity and Evolution: Essays for John C. Greene*, hg. v. James R. Moore (Cambridge, 1989), 165–194, 166.

262 Siehe Secord, *Victorian Sensation*, 9–10, 168–169.

263 Edward Cook, *The Life of Florence Nightingale*, 2 Bde (London, 1913), I, 37; vgl. Secord, *Victorian Sensation*, 162; Cruse, *Victorians and their Books*, 88.

264 Siehe Frye, „W. and R. Chambers“, 90. Zur Anonymität der Publikation und Roberts Spiel damit siehe Secord, *Victorian Sensation*, 364–400.

265 Siehe „Obituary [Robert Chambers]“, *The Publishers' Circular*, 1. April 1871, 204.

Autorschaft in keiner der Ausgaben der *Memoirs* anerkannte.²⁶⁶ Als Mittelsmann zur Verschleierung der Publikation wurde Alexander Ireland (1810–1894) eingesetzt. Ireland war nicht nur dafür zuständig, im Sommer 1844 das fertige Manuskript an den Verleger weiterzuleiten,²⁶⁷ sondern wurde regelmäßig von Robert dazu aufgefordert, Erkundigungen bei Churchill einzuholen. Trotz zahlreicher Aufforderungen, die Korrespondenz zu vernichten, wurde diese nach dem Tod Irelands an Charles Chambers, Roberts Enkel, übergeben.²⁶⁸ Über Jahre wurde über Roberts Autorschaft oder zumindest über seine Beteiligung an *Vestiges* spekuliert.²⁶⁹

Andere Autoren reklamierten die Autorschaft gar für sich. So schrieb die *Chicago Tribune*: „I have [Dr. Carruthers’s] authority for saying that Robert Chambers was not the author of the *Vestiges of Creation*, but that he had a hand in it.“²⁷⁰ Auch Darwin (1809–1882) selbst wurde als Autor vermutet, für diesen eine zweifelhafte Anerkennung: „[T]hat strange, unphilosophical, but capitally-written book, the *Vestiges* ... has been by some attributed to me. – at which I ought to be much flattered & unflattered.“²⁷¹ Erst mit der zwölften Auflage von 1884 enthüllte Ireland Robert Chambers als Autor:

266 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 274–275; Crosland, *Landmarks of a Literary Life*, 86–87; Secord, *Victorian Sensation*, 377.

267 Siehe Robert Chambers an Alexander Ireland, 30. Juni und 11. August 1844, Chambers Deposit 341.109, Briefe 10 und 11.

268 Siehe Letters of R. Chambers to A. Ireland, 1836–68 (4 Bde), Chambers Deposits 341.110–113; Robert Chambers an Alexander Ireland, undatiert (1844?), Chambers Deposit 341.110, 41 und 43–46, 51–52; Secord, *Victorian Sensation*, 116.

269 Siehe „Obituary [Robert Chambers]“, *The Publishers’ Circular*, 204; Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 274–275; Anthony Slaven, „William and Robert Chambers“, *Dictionary of Scottish Business Biography, 1860–1960: Vol. 2, Processing, Distribution, Services*, hg. v. Anthony Slaven und Sydney Checkland (Aberdeen, 1990), 187–190, 189.

270 „British Literary Celebrities“, *Chicago Tribune*, 6. Oktober 1872, 6; vgl. „Obituary Notice: William Carruthers, 1830–1922“, *Transactions of the Royal Society of Edinburgh*, 28 (1923), 118–121.

271 Charles Darwin an William Darwin Fox, [24. April 1845], *The Correspondence of Charles Darwin, Volume 3: 1844–1846*, hg. v. Frederick H. Burkhardt und Sydney Smith (Cambridge, 1987), 180–181, 181; siehe Cruse, *The Victorians and their Books*, 85; Adrian Desmond, James Moore und Janet Browne, „Darwin, Charles Robert (1809–1882)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, Mai 2015 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/7176>>.

The recent death of Dr. William Chambers leaves me the sole surviving depository of a secret, which, about forty years ago, was entrusted to four persons only [his wife, his brother William, Robert Cox, and Ireland]. That secret was the authorship of the work entitled „Vestiges of the Natural History of Creation“. It is due to the author's memory and to his reputation as a philosophic thinker that I should now record the fact that the late Robert Chambers was the sole author of that work.²⁷²

Tatsächlich enthüllte Robert Chambers das Geheimnis seiner Autorschaft auch weiteren Personen, so etwa dem Arzt Neil Arnott.²⁷³ William hatte offenbar Vorbehalte gegenüber der Enthüllung des Geheimnisses für einen weiteren Kreis, doch stand für Robert der Nutzen eines kompetenten Naturwissenschaftlers, der für die Überarbeitung der *Vestiges* und der späteren *Explanations: A Sequel to the Vestiges* (1845)²⁷⁴ zur Verfügung stehen konnte, im Vordergrund.

Ihre bürgerliche Verantwortung drückten William und Robert Chambers nicht nur in ihren Publikationen aus, sondern sie führten ihr Unternehmen vorbildhaft und förderten unter ihren Angestellten Verantwortungsgefühl, Fleiß und Sparsamkeit sowie ihre stete Bildung, zum Beispiel mit einer Bibliothek zur freien Nutzung der Arbeiter. Im Sinne eines verantwortungsbewussten Kapitalismus sahen sie es als ihre Aufgabe an, ihren Arbeitern nicht nur einen festen Arbeitsplatz und gute Arbeitsbedingungen zu bieten, sondern sie auch für ihre Arbeit entsprechend zu ent- und zu belohnen.²⁷⁵ In diesem Bewusstsein führten sie im Sommer 1838 jährliche Abendveranstaltungen für alle Angestellten ein. Diese Veranstaltungen wurden als Zusammentreffen der Verleger und ihrer Familien mit ihren Angestellten und deren Familien in einem ungezwungenen Rahmen angesehen, die dazu dienten, die Bindung aller untereinander und an das Unternehmen zu stärken. Neben nichtalkoholischen Erfrischungen und

272 Alexander Ireland, „Introduction to the Twelfth Edition: Story of the Authorship of the ‚Vestiges‘ told for the First Time“, *Vestiges of the Natural History of Creation with an Introduction relating to the Authorship of the Work by Alexander Ireland*, 12. Aufl. (London, 1884), vii–viii; siehe Secord, *Victorian Sensation*, 495–498.

273 Siehe Robert Chambers an Alexander Ireland, 31. Juli 1845, Chambers Deposit 341.110, 141–142; vgl. Bill Luckin, „Arnott, Neil (1788–1874)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/694>>; Alexander Bain, „Biographical Memoir of Dr. Neil Arnott“, *Transactions of the Aberdeen Philosophical Society*, 1 (1884), 133–164, 154. Auch dem Mitherausgeber des *Chambers's Journal*, David Page, und dem Astronomieprofessor John Pringle Nichol wurde das Geheimnis später anvertraut (siehe Secord, *Victorian Sensation*, 368).

274 Siehe Robert Chambers an Alexander Ireland, Chambers Deposit 341.110, 94–95.

275 Siehe Scholnick, „The Fiery Cross of Knowledge“, 326.

vereinzelten, unterhaltenden Reden wurden die Abende musikalisch begleitet, es wurde gemeinsam gesungen und es wurden Gedichte rezitiert. Diese Abende dienten dazu, die Verdienste einzelner Angestellter oder Abteilungen herauszustellen sowie einen Überblick über die Erfolge des Verlages zu geben. Darüber hinaus wurde auch den Angestellten ein Forum geboten, sich in Reden an die Arbeitgeber zu wenden. Berichte dieser Zusammenkünfte und Ausschnitte der Reden wurden im Anschluss in *Chambers's Edinburgh Journal* veröffentlicht, um weitere Arbeitgeber anzuregen, ähnliche Veranstaltungen für ihre Angestellten einzuführen.²⁷⁶

William Chambers ist zudem für sein politisches und gemeinnütziges Engagement in Erinnerung geblieben. Er war von 1865 bis 1869 Bürgermeister von Edinburgh und setzte sich anschließend insbesondere für den Wiederaufbau der *St Giles's Cathedral* ein. Zwischen 1872 und 1883 trieb er die Restauration der Kathedrale voran, deren Kosten von Regierung, Stadtrat und privaten Geldgebern getragen werden sollten. Letztlich sorgte William mit einer Spende von 20 000 bis 30 000 Pfund für die Fertigstellung der Arbeiten. Drei Tage vor der Wiedereröffnung der Kathedrale verstarb er. So war der erste Gottesdienst die Beisetzung des Verlegers am 25. Mai 1883.²⁷⁷ Ein weiteres Vermächtnis Williams ist die Verabschiedung des *Edinburgh Improvement Act* von 1867. Ziel war es, die Lebensbedingungen der armen Bevölkerung Edinburghs, insbesondere in der überbevölkerten Altstadt, zu verbessern. Mit Ablauf seiner Amtszeit war das Projekt nicht abgeschlossen und so entschied er sich, erneut zu kandidieren. Nach erfolgter Wiederwahl trat er mit Beendigung des Projektes zurück.²⁷⁸ In Anerkennung seiner Leistungen wurde die Chambers Street in Edinburgh, ein Resultat des *Edinburgh Improvement Act*,

276 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 261–262; „Entertainments by Employers to their Workmen“, *Chambers's Edinburgh Journal*, 13. Juli 1839, 199–200; „Soirée to Working People by their Employers“, 7. August 1841, 231–232; „Messrs Chambers's Soirée“, 8. Juli 1843, 197–199; „Messrs Chambers's Soirée“, 6. September 1845, 157–160.

277 Siehe Sondra Miley Cooney, „Chambers, William (1800–1882)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, Mai 2014 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/5084>>; „William Chambers Restoration“, *St Giles's Cathedral*, Edinburgh <<http://www.stgilescathedral.org.uk/william-chambers-restorer-of-st-giles/>>; „Obituary [William Chambers]“, *The Publishers' Circular*, 1. Juni 1883, 477; siehe auch *A History of Peeblesshire*, darin B. N. H. Orphoot, „Architecture in the County“, I, 225–255, 244, 251; Buchan, „Peebles (1800–1900)“, 151–152; Robert Mathieson, „Parish of Innerleithen“, II, 373–440, 412.

278 Siehe Chambers, *Story of a Long and Busy Life*, 101–108.

nach William benannt, zusätzlich ziert eine lebensgroße Statue gegenüber des *National Museums of Scotland* die Straße.

Auch seiner Heimatstadt Peebles blieb William verbunden und er eröffnete 1859 nach einer Umbauzeit von zwei Jahren die *Chambers Institution*, eine Einrichtung, die ein Museum, eine Kunstgalerie und eine 10 000 Bände umfassende Bibliothek vereint und der Bevölkerung zugänglich gemacht wurde.²⁷⁹ Für den Besuch der Galerie, des Lesesaals und der Bibliothek wurde eine Gebühr erhoben. Nachdem Andrew Carnegie zum 50-jährigen Bestehen der *Chambers Institution* eine Rede gehalten hatte, bot er zehntausend Pfund für den Ausbau des Gebäudes an und forderte im Gegenzug die Anerkennung des *Free Library Acts*.²⁸⁰ Am 9. Oktober 1912 konnte das erweiterte Gebäude eröffnet werden.²⁸¹ Zum 150. Jubiläum der *Chambers Institution* veranstaltete die Stadt Peebles eine dreimonatige Ausstellung über die Brüder und ihre Erfolge. Abschluss der Feierlichkeiten bildete das Pflanzen zweier Eichen im Hay Lodge Park, Peebles am 6. November 2009: „[To commemorate] two of Peebles’ most famous sons“.²⁸²

Das soziale Engagement der Brüder wurde bereits zu Lebzeiten mit verschiedenen Ehrungen gewürdigt. Im Frühjahr 1871 erhielt William ein Schreiben des Senators der Universität Edinburgh, der ihm die Verleihung der Ehrendoktorwürde mitteilte.²⁸³ Im Sommer 1881 erreichte William schließlich ein Schreiben des Premierministers William Gladstone:

279 Siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 301–302; Cooney, „Chambers, William“; Buchan, „The Literature of the County“, 205; Orphoot, „Architecture in the County“, 244; „Literary Intelligence [Chambers Institution]“, *The Publishers’ Circular*, 15. August 1859, 411.

280 Vgl. George S. Bobinski, *Carnegie Libraries: Their History and Impact on American Public Library Development* (Chicago, 1969), 3.

281 Siehe Buchan, „Peebles (1800–1900)“, 151–152.

282 Der Vorsitzende der *Peebles Civic Society*, Robert Ireland, zeigte sich bestürzt, als bekannt wurde, dass mit Jahresende 2009 *Chambers Harrap Publishers Ltd.* Edinburgh verlassen und so die Verbindung Chambers-Peebles-Edinburgh beendet wurde (siehe „Chambers Brothers Honoured with Oak Trees“, *Peeblesshire News*, 6. November 2009 <http://www.peebleshirenews.com/news/13565211.Chambers_brothers_honoured_with_oak_trees/>).

283 Siehe Memorandum von William Chambers, 1871, Chambers Deposit 341.82, 2. Slaven vermutet, dass die Verleihung Williams Engagement für das Gesundheitswesen ehrte („William and Robert Chambers“, 189).

Dear Sir, I have the pleasure to propose to you, with the permission of Her Majesty, that you should receive the honour of Knighthood, in acknowledgement of your great services to popular literature, to say nothing of your outs of public munificence. I hope it may be agreeable to you to accede to my request, and I remain dear sir Your very faithful & humble W.Gladstone.²⁸⁴

Die Ritterwürde sollte eine Ehrung sein, die konkret Williams Anstrengungen, Literatur allgemein zugänglich zu machen, berücksichtigte, doch lehnte William diese ab.²⁸⁵ Das *Publishers' Circular* hatte bereits im Januar 1863 gefordert, William Chambers für sein Engagement um Gesellschaft und Literatur mit der Baronetwürde zu ehren; diese Ehre wurde ihm 1883 zuteil, doch verstarb er, ehe er von der Verleihung Kenntnis erhalten hatte.²⁸⁶

Sowohl William als auch Robert wurden in die *Royal Society of Edinburgh* aufgenommen: Robert im Februar 1840 auf Vorschlag des Mediziners Sir Charles Bell; William im April 1860 auf Vorschlag des Juristen John Schank More.²⁸⁷ Doch die persönlich größte Ehrung übermittelte J. Fotheringham den Brüdern am 24. Juli 1841 in einem offiziellen Schreiben, in dem dieser beiden die Entscheidung des Stadtrates mitteilte, ihnen die Ehrenbürgerrechte ihrer Heimatstadt Peebles zu verleihen, „as a tribute of respect for you personally, and admiration of your literary attainments“.²⁸⁸ Die Anerkennung der Leistungen – insbesondere in Bezug auf das schottische Selbstverständnis und die bürgerliche Verantwortung – durch die Bürger der Heimatsstadt bedeutete den Chambers-Brüdern mehr als die nationale Anerkennung, die die Ritterwürde ausdrückte.

284 Brief von William Gladstone an William Chambers, 10 Downing Street, Whitehall, 9. Juni 1881, Domestic, Personal, and Family Correspondence, 1832–79, Chambers Deposit 341.109, Brief 27.

285 Siehe Chambers, *Story of a Long and Busy Life*, 114.

286 Siehe „Literary Intelligence [Baronetcy for William Chambers]“, *The Publishers' Circular*, 17. Januar 1863, 6; „Obituary [William Chambers]“, 1. Juni 1883, 477; Cooney, „Chambers, William“.

287 Siehe Charles D. Waterston und Angus Macmillan Shearer, „Biographical Index of Former RSE Fellows, 1783–2002, Part 1: A–J“, *The Royal Society of Edinburgh*, 2005 <http://www.royalsoced.org.uk/cms/files/fellows/biographical_index/fells_indexp1.pdf>; Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 273.

288 Letters, 1840–53, Chambers Deposit 341.95, 16–17; siehe Chambers, *Memoir of Robert Chambers*, 301.

4.2 C. Kegan Paul als Verleger

Die Fallstudie des Verlegers Charles Kegan Paul unterstreicht dessen Mittelschichtsherkunft sowie die theologischen Einflüsse in Familie und Gesellschaft. Da Paul bereits eine berufliche Identität als Geistlicher der anglikanischen Kirche und als Autor entwickelt hatte, die sein Selbstverständnis als Verleger prägten, finden sich hier Strategien, Verlagsentscheidungen zu rechtfertigen, wie sie die anderen Verleger nicht anwendeten.

4.2.1 Pauls beruflicher Beginn und die Abkehr vom Glauben

Paul wurde am 15. Juni 1851 zum Priester geweiht. Dieser Weihe waren Zweifel an dem eigenen Glauben und der Befähigung für das Priesteramt vorangegangen, doch bewog ihn das Vorbild Charles Kingsleys, seine Aufgabe als Dienst an der Gemeinde anzusehen.¹ Nach seiner Ordination übernahm Paul temporäre Posten in Great Tew (April 1851 bis Ostern 1852) und Bloxham (Sommer 1852), ehe er sich um das Amt eines Vikars in Henley bewarb. Hier wurde er jedoch aufgrund seiner Orientierung an der Broad Church abgelehnt.² Paul arbeitete schließlich als Hauslehrer für zwei Jungen, die mit ihren Eltern im Ausland lebten (Herbst 1852 bis Sommer 1853).³

Paul berichtet, dass er mit seinen Aufgaben als Aushilfspfarrer in verschiedenen Gemeinden derart ausgelastet war, dass er keine Zeit zum Lesen fand und sein Interesse an den Kontroversen der Kirche allmählich schwand.⁴ Der Aufenthalt als Hauslehrer auf dem Kontinent führte ihn über Karlsruhe, Wiesbaden und Koblenz bis nach Konstanz. Er lernte die deutsche Sprache beinahe fließend sprechen⁵ und begann durch seine Bekanntschaft mit einem Waterlooveteranen, Alexander Pope zu verehren: „Colonel Johnson was extremely well-read, especially in poetry ... [and] he would quote Pope, Byron, or Scott literally by the canto; and I trace my still enthusiastic admiration for Pope chiefly to the long recitations and discussions with the Colonel“.⁶ Paul gibt keinen Hinweis darauf, ob er während seines Auslandsaufenthaltes auch selbst las. Es ist jedoch wahrscheinlich, dass sich den Gesprächen mit Johnson auch eine Lektüre anschloss.

1 Siehe Paul, *Memories*, 160–163; Paul, *Confessio viatoris*, 24–26.

2 Siehe Paul, *Memories*, 186–187.

3 Siehe Paul, *Confessio viatoris*, 32; Paul, *Memories*, 186–187, 187.

4 Siehe Paul, *Confessio viatoris*, 29, 33.

5 Vgl. Kap. 4.2.2.

6 Paul, *Memories*, 191–199, 196.

Nach einer Typhuserkrankung kehrte Paul im Sommer 1853 nach England zurück. Er gibt an, dass er geistliche Aufgaben vermisste und nahm eine niedrig dotierte Stelle als Kaplan und bald darauf als Lehrer in Eton an. Während einer Reise nach Wales fand er nun Zeit zum Lesen. Diese Lektüre beschreibt Paul retrospektiv als lebensverändernd:

My stay in Wales is ever memorable to me, however, from my having there read the book which did much to shake my faith in revealed religion. I do not remember what turned my attention to Positivism ... but I was induced to study the *Philosophie Positive*, and took with me into Wales Miss Martineau's translation and abridgment of that work.⁷

Harriet Martineaus Übersetzung von Auguste Comtes *Philosophie Positive* erschien 1853 in zwei Bänden bei John Chapman, mit dem Zusatz „freely translated and condensed“. Für englischsprachige Leser war dies die erste Möglichkeit, das Werk zu rezipieren, das im französischen Original bereits zwischen 1830 und 1842 als Vorlesungsreihe in sechs Bänden erschienen war. Martineau gehörte einer Gruppierung an, die sich selbst „Protestants of Positivism“ nannte und sich vorbehielt, nur die Aspekte von Comtes Positivismus zu übernehmen, die auf England übertragbar waren.⁸ Wie auf der Titelseite angekündigt, handelte es sich bei Martineaus Ausgabe um eine freie und Übersetzung. In ihrer Einleitung erklärt sie, dass ihre Eingriffe die Lesbarkeit des Werkes erhöhten und keineswegs Argumente unterschlugen.⁹

Auguste Comte entwickelte sein Konzept des Positivismus' als Kritik an Theologie und Metaphysik. Er lehnte abstrakte Prinzipien für den Erkenntnisgewinn ab und befürwortete die Beobachtung und empirisch nachweisbare wissenschaftliche Fakten. Für Comte sollten diese wissenschaftlichen Prinzipien nicht nur für die Naturwissenschaften gelten, sondern auch auf gesellschaftliche Phänomene anwendbar sein, um Zusammenhänge und Gesetzmäßigkeiten zu

7 Paul, *Memories*, 203–204.

8 Siehe Lesa Scholl, „George Eliot, Harriet Martineau, and the Popularisation of Comte's *Positive Philosophy*“, *Literature Compass*, 9.11 (2012), 764–773, 765; R. K. Webb, „Martineau, Harriet (1802–1876)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, Oktober 2006 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/18228>>.

9 Siehe Harriet Martineau, „Preface“ in Auguste Comte, *The Positive Philosophy of Auguste Comte*, übersetzt von Harriet Martineau, 2 Bde, 2. Aufl. (London, 1875), I, iv–xi, viii. Comte war von Martineaus Übersetzung so begeistert, dass er ihre Übertragung 1871 wiederum ins Französische übersetzen ließ (siehe „The Publishers' Announcement“ in Comte, *The Positive Philosophy of Auguste Comte*, I, [i]; Charles D. Cashdollar, *The Transformation of Theology, 1830–1890: Positivism and Protestant Thought in Britain and America* [Princeton, 1989], 57–63).

rekonstruieren. Comte gilt als einer der Begründer der Soziologie. Zeitgenossen verstanden seinen Ansatz als Herausforderung für den religiösen Glauben, da er nur greifbare Phänomene berücksichtigte.¹⁰

Während Paul für lange Zeit glaubte, Comtes Lehre hätte sich nur auf sein Verständnis von Politik und sozialen Angelegenheiten ausgewirkt und es wäre möglich, sowohl Positivist als auch Christ zu sein, so stellt er in der Rückschau fest: „The study of the *Philosophie Positive* was the beginning of the end of my connection with the Established Church, and, for the time, with theology.“¹¹ Für Paul wurde Comtes Ansatz schließlich zu einem Katholizismus ohne Gott, der einen hohen moralischen Anspruch, ein maßvolles und asketisches Leben propagierte und Paul Richtung und Disziplin vorgab. Comte inspirierte Paul zu seiner Lektüre von Thomas a Kempis' *Imitation of Christ*. Die *Imitation of Christ*, in der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts verfasst, gilt als bedeutendstes Werk der *Devotio moderna*, der neuen Frömmigkeit, einer spätmittelalterlichen Reformbewegung.¹² Sie sollte Novizen und Mönchen als Handlungsanleitung für ein frommes Leben dienen. Seine über Jahre andauernde tägliche Lektüre dieses Werkes brachte Paul schließlich wieder zurück zum Glauben.¹³

Pauls Vorliebe für das Ritual, Kirchenmusik, religiöse Kunst und Symbole aller Art machten ihn für viele seiner Wegbegleiter zu einem extremen Vertreter der High Church, während sich Paul selbst als „very broad High Churchman“ sah. Konkret betont er, dass er in der Ausübung kirchlicher Rituale der High Church in seiner Lehre aber der Broad Church entsprach.¹⁴ Dieses diffuse Selbstverständnis als Geistlicher war den verschiedenen Einflussfaktoren geschuldet, die auf Paul wirkten. Viele seiner Bekannten aus Oxford sowie Personen, die Paul bewunderte, gehörten der Oxford-Bewegung an, jener Bewegung, die versuchte, die katholische Tradition der anglikanischen Kirche zu stärken. Paul war glühender Anhänger von John Henry Newman, den er seinen Propheten nannte,¹⁵ und ebenso von Henry Edward Manning. Weiter bewunderte er John

10 Siehe Andreas Kablitz, „Positivismus“, *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie: Ansätze-Personen-Grundbegriffe*, hg. v. Ansgar Nünning, 5., akt. und erw. Aufl. (Stuttgart, 2013), 611–613; Cashdollar, *The Transformation of Theology*, 6–13, 50–53, 64.

11 Paul, *Memories*, 205.

12 Vgl. David McKitterick, „How Can We Tell if People Noticed Changes in Book Design? Early Editions of the *Imitation of Christ*“, *Jaarboek voor Nederlandse boekgeschiedenis*, 19 (2012), 11–31, 15–16; Rose, *The Intellectual Life of the British Working Classes*, 13, 49, 53, 390.

13 Siehe Paul, *Confessio viatoris*, 47–49.

14 Paul, *Memories*, 166; Paul, *Confessio viatoris*, 33; vgl. Kap. 2.1.

15 Siehe Paul, *Confessio viatoris*, 52.

Keble (Autor des *Christian Year*), er schloss Bekanntschaft mit James Anthony Froude (Bruder eines Wegbegleiters Newmans) und mit Edward Bouverie Pusey. Viele Mitglieder der Bewegung konvertierten später zum römisch-katholischen Glauben. Newman, als führendes Mitglied der Oxford-Bewegung, konvertierte 1845 als einer der ersten; Manning folgte 1851.¹⁶ Paul selbst konvertierte schließlich am 12. August 1890.¹⁷

Rückblickend war Comtes Positivismus für Paul nur eine Phase, die er, so lange sie andauerte, mit Eifer und Enthusiasmus verfolgte. Er fühlte sich auch den Vorstellungen Charles Kingleys nahe und orientierte sich an einem Freund, der sich in seiner eigenen Glaubenskrisen befand und versuchte, sich von einem extremen Calvinismus zu befreien.¹⁸ Nach Comtes Positivismus wandte sich Paul für kurze Zeit dem Unitarismus zu, den er grundsätzlich für inkonsequent und unlogisch hält,¹⁹ sich schließlich aber doch eingesteht: „About the year 1870, while retaining my liking for ornate services and a great deal for music in church, my opinions had, as I have already said, practically become Unitarian“. Paul schloss sich der unitarischen *Free Christian Union* an.²⁰ Auch dies geschah durch den Einfluss von zwei Broad-Church-Geistlichen, die in ihrer Lehre unitarisch ausgerichtet waren.²¹

Schließlich musste sich Paul entscheiden. Er fühlte sich nicht mehr in der Lage, das Gebetbuch der anglikanischen Kirche zu nutzen, Gottesdienste zu halten und die Botschaft der Kirche zu predigen, während er selbst zweifelte.²² 1874 legte er sein Amt nieder und siedelte nach London über, wo ihm Henry S. King eine Stelle als Lektor in seinem Verlag angeboten hatte. Paul hatte in der Vergangenheit begonnen zu schreiben, zu edieren und zu übersetzen. Darüber hinaus bestand bereits seit einigen Jahren eine Verbindung zu King – sowohl Pauls Ehefrau als auch Paul selbst hatten Titel unter dem Impressum veröffentlicht.

16 Siehe Ian Ker, „Newman, John Henry (1801–1890)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, Mai 2011 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/20023>>; David Newsome, „Manning, Henry Edward (1808–1892)“, Mai 2009 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/17970>>.

17 Siehe Paul, *Memories*, 375.

18 Siehe Paul, *Confessio viatoris*, 49–51.

19 Siehe Paul, *Memories*, 216.

20 Paul, *Memories*, 264–265, 264.

21 Siehe Paul, *Memories*, 262.

22 Siehe Paul, *Memories*, 269; Paul, *Confessio viatoris*, 45.

4.2.2 C. Kegan Paul als Autor

Paul hatte sich seit den 1850er Jahren als Autor von Artikeln und Pamphleten hervorgetan. Er veröffentlichte Artikel zur Theologie und Bildung, aber auch biographische Beiträge. Die erste Veröffentlichung war Pauls Predigt *The Communion of Saints*, die er als Kaplan Etons anlässlich der Feierlichkeiten der neu gegründeten All Saints Grammar School, Bloxham an Allerheiligen 1853 hielt. Seine Predigt widmete Paul den Schülern der Schule und forderte sie auf, anderen als Vorbild zu dienen: „But yours is the task not of following but of leading ... your names will perhaps be known to generations of school boys, your example, your conversation, will form their tone“.²³ Diese Führungsaufgabe konnte nach Pauls Auffassung durch eine christliche Lebensführung und ein Verständnis für die Bedeutung von Bildung erreicht werden. Die Schüler forderte er daher auf, ihr Lernen und ihre Vergnügungen mit einem gottgefälligen und kirchentreuem Leben zu verknüpfen.²⁴ Seine Predigt brachte Paul mit einem Aufruf zum Abschluss: „The tree of life grows by the tree of knowledge“.²⁵ Dieser Aufruf sollte später zum verlegerischen Selbstbild beitragen und fand Ausdruck in Pauls Beitrag „The Production and Life of Books“:

It is by books that mind speaks to mind, by books the world's intelligence grows, books are the tree of knowledge, which has grown into and twined its branches with those of the tree of life, and of their common fruit men eat and become as gods knowing good and evil. Of books ... [we] might still learn what [we] wished to know by the slow and pleasing habit of reading.²⁶

Die Verknüpfung von Büchern als Gärten, die durchstreift werden konnten, symbolisiert den Wissenserwerb.²⁷ Paul ging in seiner Metapher noch einen Schritt weiter und verband die Wissensvermittlung mit einer direkten Anspielung auf den Baum der Erkenntnis im Garten Eden und den Sündenfall. Dies ist eine Symbolik, die Paul auch in seinem später gewählten Verlagssignet aufgreift.

23 C. Kegan Paul, *The Communion of Saints: A Sermon Preached in the Parish Church of S. Mary, Bloxham, on Occasion of the Festival of All Saints Grammar School on All Saints Day, 1853* (London, 1853), 18, Hervorhebung im Original.

24 Siehe Paul, *Confessio viatoris*, 35–37; vgl. Chandos, *Boys Together*, 52.

25 Paul, *The Communion of Saints*, 20.

26 Paul, „The Production and Life of Books“, 224. Diese Passage wurde erst in der späteren Essaysammlung *Faith and Unfaith* eingefügt; in der Erstveröffentlichung im *Fortnightly Review* fehlt sie. Vgl. den langsamen und angenehmen Lesemodus von Paul mit der hastigen Lesefolge der Chambers-Brüder (in Kap. 3.1.2.5).

27 Siehe Anderson, „Metaphors of the Book as Garden“, 248–261; vgl. Kap. 3.1.2.6.

Das Signet zeigt zwei mit einem Banner verbundene Bäume; das Banner trägt die Aufschrift „Arbor Scientiae/Arbor Vitae“.²⁸ Gott erlaubte Adam (und später Eva) den Zugang zum Garten Eden und das Essen von den zahlreichen Bäumen im Garten, einzige Ausnahme war der Baum der Erkenntnis von Gut und Böse (Genesis 2:15–17). Als die beiden vom Baum der Erkenntnis aßen, missachteten sie Gottes Anordnung und wurden des Paradieses verwiesen (Genesis 3:6–24). Statt vom Baum der Erkenntnis essen zu können, so Paul, war der Mensch nun gezwungen, zum Wissenserwerb den mühevollen, wenngleich angenehmen Weg des Lesens zu gehen.

Für Paul war es eine Selbstverständlichkeit, durch Lesen zu lernen. Selbst privilegiert durch den Zugang zu Büchern im Elternhaus, in der Schule und bei Bekannten der Familie, war er sich bereits als Kind der fehlenden Bildung der Gemeinde bewusst. Auch als Pfarrer machte er die Erfahrung, dass einige Gemeindemitglieder Unterstützung benötigten. Um zumindest das Defizit an Unterrichtsmaterial zu beheben, veröffentlichte er 1864 ein *Reading Book for Evening Schools Designed for the Use of the More Advanced Classes*, um Schülern in Abendschulen von Nutzen zu sein: „Reading books for day schools are ... too childish for the use of older lads, and, since attendance at evening schools is apt to be desultory, it is difficult to keep up interest in a book on one continuous subject“.²⁹ Paul bereitete Ausschnitte von Werken bekannter Autoren vor, die Jungen zwischen 12 und 16 Jahren verstehen konnten. Jeder dieser Abschnitte war in sich geschlossen und sollte von ungeübten Lesern unter Einsatz eines geringen Zeitaufwandes von etwa 20 Minuten gelesen werden können.³⁰ Für 1s. 6d. erhielten Abendschüler so eine Sammlung kürzerer Beiträge unter anderem von Oliver Goldsmith, Charles Dickens, Daniel Defoe und John Bunyan. Vereinzelte Fußnoten in der Ausgabe dienen der Worterklärung, der historischen Einordnung oder geben kurze biographische Abrisse historischer Personen.

Ein erstes anspruchsvolles Projekt ging Paul 1873 an: eine in Form und Sprache originalgetreue Übersetzung des ersten Teiles von Johann Wolfgang von Goethes *Faust*.³¹ Diese Übersetzung widmete er dem geschätzten Eton-Lehrer Charles

28 Das Verlagssignet wurde erstmals im Herbst 1877 verwendet (siehe William Roberts, *Printers' Marks: A Chapter in the History of Typography* [London, 1893], 249).

29 C. Kegan Paul, „Preface“, *A Reading Book for Evening Schools Designed for the Use of the More Advanced Classes* (London, 1864), [v].

30 Siehe Paul, „Preface [*A Reading Book for Evening Schools*]“, vi.

31 Siehe Paul, *Memories*, 378–379. Pauls *Faust*-Übersetzung war nur eine von vielen, die im neunzehnten Jahrhundert erschien. William Heinemann listete zwischen 1842 und

Goodford, „because he first, and more than any other, taught the translator to value literature and to strive after mental culture“. Paul fährt mit Unterwürfigkeitsformeln fort und verdeutlicht so seine Verehrung des Lehrers: „The Provost may find [the translation] wanting in his own accurate scholarship, but it will at any rate serve to manifest the affection and gratitude of an old pupil“.³² Pauls *Faust*-Übersetzung war die erste seiner Veröffentlichungen, die bei *Henry S. King* erschien. Paul und King handelten eine Gewinnbeteiligung des Übersetzers aus und im Februar 1873 veranlasste Paul, dass Goodford ein Exemplar zugeschickt wurde.³³

Wie die Verbindung zu King entstand, lässt sich nicht mit Sicherheit rekonstruieren. Paul selbst berichtet, dass der Verleger durch Pauls Rezension von Harriet Eleanor Hamilton Kings (Kings Ehefrau) *Disciples* im Januar 1874 im *Examiner* auf ihn aufmerksam geworden war.³⁴ Doch bereits ein Jahr zuvor war Pauls *Faust*-Übersetzung erschienen und auch seine Ehefrau hatte ihren neunten Roman *Thomasina: A Biography* bei King veröffentlicht³⁵; sie blieb auch nach der Übernahme durch ihren Mann Autorin des Verlages. Im Frühjahr 1878 erschien ihr Roman *Gentle and Simple* in zwei Bänden bei *C. Kegan Paul and Co.*; der Verlag zahlte der Autorin £50 und vereinbarte eine Gewinnbeteiligung nach Abzug der Auslagen.³⁶ Für einen Beginn der Zusammenarbeit bereits im Februar 1873 spricht sich auch Leslie Howsam aus. Sie gibt an, dass Paul Frederick Wedmores *Two Girls* (2 Bände, 1873) lektorierte und erst 1874 nach London übersiedelte. Wedmores Titel wurde im Dezember 1873 als Neuerscheinung beworben.³⁷

1882 über 70 Ausgaben auf (siehe „A Bibliographical List of the English Translations and Annotated Editions of Goethe's *Faust*“, *Bibliographer*, 2.4 [1882], 100–105).

- 32 Widmung in Johann Wolfgang von Goethe, *Faust: A Tragedy*, übersetzt von C. Kegan Paul (London, 1873), [iii].
- 33 Siehe „Goethes *Faust* translated by the Rev^d C. K. Paul, M.A.“ in „H. S. King (Kegan Paul) Publication Books, 1871–1911“, in *The Archives of Kegan Paul, Trench*, I, 449–450, Rolle 1.
- 34 Siehe Paul, *Memories*, 287; auch Howsam, *Kegan Paul*, 34–35; vgl. C. Kegan Paul, Rez., „The *Disciples*“, *The Examiner*, 17. Januar 1874, 63–64.
- 35 Margaret Agnes Paul, geb. Colvile, veröffentlichte ihre Romane anonym; der erste, *Dorothy: A Tale*, erschien 1856 bei *Parker and Sons*. Es folgten sieben weitere Romane bei verschiedenen Verlagen und schließlich *Thomasina* (2 Bde, 1872). Siehe „*Thomasina* by the author of *Dorothy* &c.“ in „H. S. King (Kegan Paul) Publication Books, 1871–1911“, I, 71–72, Rolle 1.
- 36 Siehe „*Gentle and Simple*. By Margaret Agnes Paul“ in „H. S. King (Kegan Paul) Publication Books, 1871–1911“, III, 104, Rolle 2.
- 37 Siehe Howsam, *Kegan Paul*, 35, 208; „Advertisement [Four New Novels, Henry S. King & Co]“, *The Athenæum*, 20. Dezember 1873, 833.

Auch Paul blieb Kings Verlag treu. Nach der *Faust*-Übersetzung folgte noch im selben Jahr eine Sammlung der Essays des Philosophen und Autors William Godwin. Godwins Enkel Percy Shelley beauftragte Paul, die teils unvollendeten Essays Godwins herauszugeben.³⁸ Er war zu dieser Zeit möglicherweise schon als Lektor in Diensten Kings; in seiner Autobiographie berichtet er, dass er bei der Übernahme des Verlages 1877 bereits seit einigen Jahren als Kings literarischer Berater arbeitete.³⁹ Wenn dies der Fall war, dann war Paul – der Godwin, und noch mehr dessen erste Ehefrau Mary Wollstonecraft, bewunderte – sicherlich an der Entscheidung beteiligt, die Essays zu veröffentlichen. Durch den großen Zeitunterschied zwischen der Komposition und der nun erfolgenden Veröffentlichung sah es Paul als seine editorische Aufgabe an, unvollständige Essays von der Veröffentlichung auszunehmen und von Godwin frei übernommene Zitate zu korrigieren.⁴⁰

An diese Publikation schlossen zwei weitere Publikationen direkt an. Einerseits war dies eine Biographie Godwins, andererseits eine Ausgabe der Briefe Mary Wollstonecrafts an George Imlay. Für die Biographie Godwins konnte Paul wiederum auf Material zurückgreifen, das ihm Percy Shelley zur Verfügung stellte. Dies waren insbesondere Briefe, aber auch ein autobiographisches Fragment, das Godwin etwa 1800 verfasst hatte und aus dem Paul zitierte. Paul sah sich wiederum eher als Herausgeber, der Godwins Schriften edierte und bedacht auswertete.⁴¹ In dieser Biographie präsentiert Paul nicht nur Godwin, sondern auch dessen Beziehungen zu seiner Frau Mary Wollstonecraft, seinem Schwiegersohn Percy Bysshe Shelley und seinen Freunden Samuel Taylor Coleridge und Charles Lamb. Interessant ist ein Aspekt des autobiographischen Fragments Godwins, da auch Paul diesen in seiner Autobiographie verwendete: Godwin beendete sein Fragment mit dem Hinweis, dass er vorgehabt hatte, genauso explizit zu sein wie Rousseau in seinen Bekenntnissen. Paul kommentiert diesen Passus: „But finding that so minute a portrait would not be after all the truest which could be written, [Godwin] hints that posterity will judge him by his works“.⁴² Paul selbst legt in seinen *Memories* dar, dass alleine Rousseau in der Lage war, eine schonungslose Selbstanalyse zu leisten und diese für den Leser

38 Siehe C. Kegan Paul, „Editor’s Preface“, *Essays by the Late William Godwin*, hg. v. C. Kegan Paul (London, 1873), v–viii, v.

39 Siehe Paul, *Memories*, 270, 276.

40 Siehe Paul, „Editor’s Preface [*Essays by the Late William Godwin*]“, vi.

41 Siehe C. Kegan Paul, „Preface“, *William Godwin: His Friends and Contemporaries, with Portraits and Illustrations*, 2 Bde (London, 1876), I, v.

42 Paul, *William Godwin*, I, 13.

erträglich zu gestalten, er aber darauf verzichtete. Lieber wollte er, wie Godwin, mit seinen Werken in Erinnerungen bleiben und so fügte er seinen *Memories* eine Liste mit neun seiner Publikationen an.⁴³

King hielt in seinen *Publication Books* fest, dass Paul für Godwins „Memoir and Correspondence“, wie auch schon für die *Faust*-Übersetzung, eine Gewinnbeteiligung erhalten sollte. Im Juni 1873, im Januar 1874 und noch einmal im Mai 1875 wurden Paul jeweils £100 ausgezahlt.⁴⁴ Diese Summen stehen der Schlussfolgerung Howsams entgegen, dass King eine Kostenbeteiligung von £85 für die Veröffentlichung und zusätzlich £20 für Werbung von Paul erwartete und diese letztlich wahrscheinlich von Percy Shelley, der am Gewinn beteiligt werden sollte, bezahlt wurden.⁴⁵ Seinen Publikationen zu Godwin verdankte Paul auch den Auftrag, die Briefe von Mary Wollstonecraft herauszugeben. Dies ist bereits eine Publikation, die unter dem eigenen Verlagsnamen veröffentlicht wurde. 1879 erschienen die *Letters to Imlay* mit einer von Paul verfassten Kurzbiographie Wollstonecrafts.⁴⁶

Die literaturwissenschaftliche Einführung *Philological Introduction to Greek and Latin for Students* erschien 1876 in Zusammenarbeit mit E. D. Stone, der wie Paul Lehrer in Eton war. Dieses Werk basierte auf der von dem Theologen Ferdinand Baur herausgegebenen *Sprachwissenschaftlichen Einleitung in das Griechische und Lateinische für obere Gymnasialklassen* von 1874⁴⁷ und bot eine allgemeine Einführung zur lateinischen und griechischen Sprachgeschichte und zur Wortbildung sowie zu Flexionsregeln. Darüber hinaus gab es zahlreiche Beispiele, die die Sprachtheorie veranschaulichten. Die Herausgeber vereinfachten die deutsche Syntax in ihrer Übersetzung und ersetzten deutsche Beispiele durch englische, um die Lesbarkeit und Nützlichkeit in den Vordergrund zu stellen.⁴⁸

43 Siehe Paul, *Memories*, 2, 378–381; vgl. Wagner-Egelhaaf, *Autobiographie*, 163–166; Kap. 2.4.3.

44 Siehe „Memoir and Correspondence of W. Godwin“ in „H. S. King (Kegan Paul) Publication Books, 1871–1911“, I, 629–630, Rolle 1.

45 Siehe Howsam, *Kegan Paul*, 35.

46 Siehe „Letters to Imlay with Prefatory Memoir by C. Kegan Paul“ und „Wollstonecraft's Letters – Large Edn.“ in „H. S. King (Kegan Paul) Publication Account Books, 1877–1888“, II, 228, 240, Rolle 5.

47 Vgl. Winfried Zeller, „Baur, Ferdinand“, *Allgemeine Deutsche Biographie* (1875), 172–179 <<https://www.deutsche-biographie.de/gnd118507648.html#adbcontent>>; Hermann Mulert, „Baur, Ferdinand Christian“, *Neue Deutsche Biographie*, 1 (1953), 670–671 <<https://www.deutsche-biographie.de/gnd118507648.html#ndbcontent>>.

48 Siehe C. Kegan Paul und E. D. Stone, „Preface“ in Ferdinand Baur, *A Philological Introduction to Greek and Latin Students*, übersetzt von C. Kegan Paul und E. D. Stone (London, 1876), v–vi.

Die sprachwissenschaftliche Einführung war die letzte Publikation, die Paul bei Henry S. King publizierte. Doch auch als Verlagsinhaber veröffentlichte Paul weiter und zahlte sich wie seinen Autoren ein Honorar. Für die Übersetzung von Tito Vignolis *Myth & Science*, die 1882 in der *International Science Series* erschien, erhielt Paul ein Honorar von £25; das Honorar entsprach dem üblichen Satz für Übersetzungsarbeiten der Reihe.⁴⁹ Weitere Übersetzungen aus dem Französischen folgten: zum einen Blaise Pascals *Thoughts*, die 1885 in verschiedenen Formaten bei Paul erschien; 50 Exemplare wurden von der *Chiswick Press* auf handgeschöpftem Papier gedruckt.⁵⁰ Ebenfalls aus dem Französischen übersetzte Paul Joris-Karl Huysmans Roman *En Route*, der zuerst 1895 in Frankreich erschienen war und sich dort gut verkaufte. Paul begründete seine Übersetzungsauswahl mit diesem Erfolg und äußerte die Hoffnung, dass auch das englische Lesepublikum von diesem Roman profitieren würde.⁵¹ Dieser Roman war der zweite in einer Reihe von vier Romanen, die den Schriftsteller Durtal und seine Konversion zum Katholizismus zum Thema hatten. Pauls Interesse an diesem Stoff ist nicht nur mit den zu erwartenden Buchverkäufen zu begründen, sondern auch mit seinem persönlichen (Lese-)Interesse an religiösen Stoffen.⁵² Der dritte Band der Reihe, *The Cathedral*, erschien 1898 bei C. Kegan Paul and Co. Pauls schlechte Gesundheit verhinderte, dass er auch diesen Band übersetzte. Für die Übersetzung wurde Clara Bell verpflichtet; Paul fügte lediglich eine Einleitung hinzu.⁵³

Eine Publikation mit der Paul an seine biographischen Schriften anschloss war *Maria Drummond: A Sketch* von 1891. Maria und Paul waren miteinander bekannt und so traten ihre Töchter nach Marias Tod 1891 an den Verleger heran und baten ihn, eine Biographie ihrer Mutter zu schreiben.⁵⁴ Maria Drummond

49 Siehe „Myth & Science. By Tito Vignoli. Transl. By Mr. Paul“ in „H. S. King (Kegan Paul) Publication Books, 1871–1911“, IV, 181, Rolle 2. Das italienische Original erschien bereits 1879.

50 Siehe bspw. Auguste Molinier, *The Thoughts of Blaise Pascal*, übersetzt von C. Kegan Paul, London, 1885, British Library, 8469.g.23; auch Paul, *Memories*, 380; „The Thoughts of Blaise Pascal. Trans. By C. Kegan Paul Parchment Liby“ in „H. S. King (Kegan Paul) Publication Books, 1871–1911“, V, 234, Rolle 3.

51 Siehe [C. Kegan Paul], „Translator’s Note“ in Joris-Karl Huysmans, *En Route*, übersetzt von C. Kegan Paul (London, 1896), v–xi, xi.

52 Siehe [Paul], „Translator’s Note [*En Route*]“, vii.

53 Siehe Paul, *Memories*, 380–381; C. Kegan Paul, „Prefatory Note“ in Joris-Karl Huysmans, *The Cathedral*, übersetzt von Clara Bell (London, 1898), vii–xi. Der letzte Band der Reihe, *The Oblate* (1903), erschien erst 1924 in einer Übersetzung von Edward Perceval bei Kegan Paul and Co.

54 Siehe C. Kegan Paul, „Preface“, *Maria Drummond: A Sketch* (London, 1891), [5].

war die Ehefrau des Politikers Thomas Drummond sowie Mündel und Erbin des Politikers Richard Sharp, der für seinen Scharfsinn bekannt war und rege Abendgesellschaften mit den Intellektuellen seiner Zeit unterhielt.⁵⁵ Paul erhielt von Drummonds Töchtern absolut freie Hand und die Biographie gilt als angemessenes Dokument Drummonds und der Zeit.⁵⁶

Seine zahlreichen Essays publizierte C. Kegan Paul schließlich in drei Sammlungen. Bereits 1883 hatte er eine Sammlung von sechs Biographien als *Biographical Sketches* veröffentlicht, die zwischen 1863 und 1882 in verschiedenen Zeitschriften publiziert wurden. Die Sammlung umfasste Biographien von Edward Irving, John Keble, Maria Hare, Rowland Williams, Charles Kingsley, George Eliot sowie John Henry Newman und blieb weitestgehend unverändert.⁵⁷ 1891 brachte Paul eine weitere Sammlung mit sieben Beiträgen heraus, die zuvor in verschiedenen Zeitschriften erschienen waren. Die Beiträge der Sammlung *Faith and Unfaith* waren für Paul Ausdruck seines inneren spirituellen Kampfes und sollten als Symbol für dessen Ende stehen.⁵⁸ Neben religiösen Themen versuchte er sich hier auch an literarischen Beiträgen, so etwa an einem Bericht über Shakespeare und den englischen Prosastil. Für Pauls Selbstverständnis als Verleger ist jedoch der bereits 1883 erschienene Beitrag „The Life and Production of Books“ von größerer Bedeutung.⁵⁹

Abgesehen von den beiden autobiographischen Schriften, der *Confessio viatoris* (1891) und den *Memories* (1899),⁶⁰ ist wohl *On the Way Side* (1899) Pauls persönlichste Veröffentlichung. In dieser Sammlung veröffentlichte er Gedichte, Essays und Übersetzungen, die er in einem Zeitraum von 1853 bis 1890 angefertigt hatte und die seinen Lebensweg nachzeichnen. Ein erster Teil umfasst „Tourist’s Notes“ und beschreibt Pauls Reisen auf den Kontinent, insbesondere nach Deutschland und Frankreich. Dieser Teil schließt mit Pauls Gedicht „The

55 Siehe Stanley H. Palmer, „Drummond, Thomas (1797–1840)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, Januar 2008 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/8084>>; David Knapman, „Sharp, Richard (1759–1835)“, Mai 2006 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/25217>>.

56 Siehe Paul, *Memories*, 380; „Reviews: Maria Drummond“, *The Speaker*, 18. Juli 1891, 83–84.

57 Siehe C. Kegan Paul, *Biographical Sketches* (London, 1883), v; auch Paul, *Memories*, 380; „Biographical Sketches, by C. Kegan Paul“ in „H. S. King (Kegan Paul) Publication Books, 1871–1911“, V, 5, Rolle 3.

58 Siehe C. Kegan Paul, „Preface“, *Faith and Unfaith and Other Essays* (London, 1891), v–vi.

59 Vgl. Kap. 4.2.5.1.

60 Vgl. Kap. 3.2.1.

End of Wandering“ ab, das die Konversion zum Katholizismus beschließt. In einem zweiten Teil befasst sich Paul mit verschiedenen Gedichten und Übersetzungen.⁶¹ In seiner Beschreibung dieser Sammlung gibt Paul an, von Freunden zur Veröffentlichung überredet worden zu sein⁶² und versuchte so vergeblich, das Bild des verhinderten und bescheidenen Autors zu vermitteln. Auffallend an Pauls eigenen Publikationen ist, dass diese entweder autobiographischen Charakter hatten oder sich mit den Problemen seines Glaubens befassten. Ebenso präsentiert sich hier ein intellektuelles und literarisches Beziehungsgefüge, das Pauls literarischen Anspruch unterstreichen sollte. Wie der Auflistung in den *Memories* zu entnehmen ist, sind es gerade diese Titel und nicht seine Lehrbücher mit denen er in Erinnerung bleiben wollte.

4.2.3 *Henry S. King & Co.: Die Vorgeschichte*

Henry Samuel King (1817–1878), ein gelernter Banker und *India agent*,⁶³ gründete im Mai 1871, im Alter von 54 Jahren, seinen Verlag, nachdem er bereits ab 1840 erfolgreich eine Buchhandlung in Brighton geführt hatte. King hatte einen guten Ruf und galt als Bibliophiler, der seinem Beruf mit Leidenschaft nachging, der seine Kunden kompetent beriet und der nicht primär gewinnorientiert agierte.⁶⁴ Bücher, die Arbeit mit Büchern und ihre Produktion waren die große Leidenschaft Kings und er sah in seinen Verlagsprodukten mehr als nur eine Ware, die zu verkaufen war.⁶⁵ Bücher waren für ihn „shrines of literature“⁶⁶ und die Beteiligung am Produktionsprozess, von der Idee über das Manuskript, den Drucklegungsprozess bis hin zum fertigen Buch, befriedigte in ihm eine Leidenschaft für Bücher und das geschriebene Wort.

61 Siehe C. Kegan Paul, *On the Way Side: Verses and Translations*, London, 1899.

62 Siehe Paul, *Memories*, 381; vgl. Curtius, *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*, 94–95.

63 Zu den an der *East India Company* beteiligten *India Agencies* und ihren Einfluss auf die britische Wirtschaftspolitik in den Kolonien siehe Anthony Webster, „The Strategies and Limits of Gentlemanly Capitalism: The London East India Agency Houses, Provincial Commercial Interests, and the Evolution of British Economic Policy in South and South East Asia, 1800–50“, *The Economic History Review*, 59.4 (2006), 743–764.

64 Siehe [C. K. Paul], „Henry Samuel King“, *The Academy*, 23. November 1878, 497–498; eine gekürzte Version dieses Nachrufes erschien in Paul, *Memories*, 270–276. Siehe auch Paul, „The Production and Life of Books“, 216.

65 Siehe [Paul], „Henry Samuel King“, 498.

66 [Paul], „Henry Samuel King“, 497.

Durch seine Heirat mit Ellen Blakeway, deren Schwager George Smith Gründer des Verlagshauses *Smith, Elder and Co.* war, erhielt King Zugang zum Verlagswesen. Von 1853 bis 1868 war er zu einem Viertel an *Smith, Elder and Co.* beteiligt und in alle Aufgabenbereiche des Unternehmens (Buchhandel, Verlag, Vertrieb von Schreibwaren, Indienvertretung, Speditionsgeschäft, Bankgeschäft) eingebunden. Nach dem Tod Ellens und aufgrund unüberbrückbarer Differenzen der Partner⁶⁷ sah sich King gezwungen, das Unternehmen zu verlassen. Es war ihm zunächst untersagt, als Verleger tätig zu werden und er widmete sich dem expandierenden Indiensgeschäft. Nach Ablauf einer Frist von drei Jahren begann er jedoch sofort mit der Publikation von Büchern aller Art. Bemerkenswertester Autor des neuen Verlegers war sicherlich Alfred Lord Tennyson (1809–1892), der zunächst für fünf Jahre an King gebunden war.⁶⁸ Darüber hinaus publizierte King die prestigeträchtige *International Scientific Series*.⁶⁹

Howsam stellt King als einen Unternehmer dar, der es gewohnt war, sein Kapital zu investieren, um dieses zu erhöhen.⁷⁰ Hier zeigt sich Kings Hintergrund im Bankwesen, mit dem er die Finanzen des Verlages im Blick hatte und verstand, dass zum Erfolg auch Investitionen in neue Projekte und eine gewisse Risikobereitschaft gehörten. Doch war die Verlagstätigkeit eben nicht nur zusätzliches Gewinngeschäft, sondern eine Tätigkeit, die King Freude bereitere und ihm als Ausgleich von der Arbeit in der Finanzwelt diene. Auch als Verleger führte er das Bankgeschäft und die erfolgreiche *India agency* weiter: „Other branches [his bank and agency] were his business: this [the production of books] was his pleasure“.⁷¹ Die Ausweitung der anderen beiden Geschäftszweige⁷² sowie

67 Siehe George Redway, „Some Reminiscences of Publishing Fifty Years Ago“, *The Bookman*, Dezember 1931, 186–187, 186.

68 Der Vertrag mit Tennyson wurde am 16. April 1873 geschlossen und einmal unter Paul erneuert; 1883 endete das Geschäftsverhältnis (siehe *The Letters of Alfred Lord Tennyson*, hg. v. Cecil Y. Lang und Edgar F. Shannon, Jr, 3 Bde [Oxford, 1982–90], III, 59 und Anm. 2; Leslie Howsam, „Forgotten Victorians: Contracts with Authors in the Publication Books of Henry S. King and Kegan Paul, Trench, 1871–89“, *Publishing History*, 34 [1993], 51–70, 54).

69 Siehe Leslie Howsam, „An Experiment with Science for the Nineteenth Century Book Trade: The International Scientific Series“, *The British Journal for the History of Science*, 33 (2000), 187–207; Howsam, *Kegan Paul*, 32–34.

70 Siehe Howsam, „Forgotten Victorians“, 52.

71 [Paul], „Henry Samuel King“, 498.

72 Das Bank- und Indiensgeschäft war für King äußerst erfolgreich, Geschäftsstellen befanden sich in verschiedenen Städten in Großbritannien und Indien (siehe [Paul], „Henry Samuel King“, 498; auch die Werbung von *Henry S. King & Co. East India Bankers &*

die schwindende Gesundheit des Verlegers führten schließlich dazu, dass King das Verlagsgeschäft aufgab und an seinen Mitarbeiter C. Kegan Paul verkaufte.⁷³

4.2.3.1 Pauls Weg in das Verlagswesen

Paul war bereits seit einigen Jahren als freiberuflicher Lektor für King tätig, ehe ihn seine Glaubenskrise in den 1870ern nach London führte, um eine Anstellung als *literary advisor* und schließlich als *literary manager* bei Henry King anzutreten.⁷⁴ In dieser Funktion war er für die Auswahl von Manuskripten und Autoren zuständig. Paul beschreibt in seinen *Memories* den idealen Verleger, der Kapital- und Literaturverständnis vereinigte, und schränkt ein, dass eben literarisches Verständnis allein nicht ausreichte.⁷⁵ Er sah sich als Berater oder Manager und stellt sich als losgelöst vom Buchmarkt dar.

Howsam beschreibt, dass Paul sich mit Begeisterung seinen neuen Aufgaben widmete. So lernte er für die herstellende Seite des Verlagswesens neben der Typographie auch das Drucken und Buchbinden kennen, auch wurde er in administrative Aufgaben, die Verträge mit Autoren, Aufträge und das Urheberrecht betrafen, eingearbeitet. Dennoch merkt Howsam an, dass es Paul schwerfiel, sich an seine Novizenrolle zu gewöhnen, da er es im mittleren Alter gewohnt war, als Autorität anerkannt zu werden. Er fühlte sich daher in den Bereichen wohler, die seine sprachlichen Kompetenzen forderten.⁷⁶

Im Gegensatz zu den Verlegern der anderen Fallstudien verfügte Paul zwar nicht über langjährige Erfahrung auf dem Buchmarkt und war auch mit keinem der Handwerke vertraut oder zeigte Ambitionen, diese praktisch zu erlernen,

Agents in The India List and India Office List for 1905, London, 1905). Nach Kings Tod im November 1878 übernahm dessen Sohn einen Teil der Geschäfte, bis das Unternehmen im Oktober 1922 mit den Konkurrenten *Cox and Co.* zusammengeführt und schließlich im Februar 1923 von *Lloyds* übernommen wurde (siehe Mal Tedds, „Henry S. King & Co.“, *British Banking History Society*, 2010 <<http://www.banking-history.co.uk/king.html>>).

73 Siehe Paul, *Memories*, 45.

74 Siehe Paul, *Memories*, 364, 270, 276. Zu den Aufgaben des Lektors, seiner Rolle im Verlagsgeschäft und seinem Selbstbild vgl. Linda Marie Fritschner, „Publishers' Readers, Publishers, and their Authors“, *Publishing History*, 7 (1980), 45–100.

75 Siehe Paul, *Memories*, 277, 292.

76 Siehe Howsam, *Kegan Paul*, 76. In *Memories* beschreibt Paul seinen Beginn bei King nicht. Howsam gibt als Quelle für ihre Ausführung unspezifisch Briefwechsel mit Autoren an und nennt nur Tennyson als Beispiel (199 Anm. 34). Vgl. Paul, *Memories*, 280–286; [Paul], „Henry Samuel King“, 497.

doch durch die Übernahme des Verlages von King befand er sich in einer vorteilhaften Position: Aus einer untergeordneten Position übernahm er einen bereits bestehenden Verlag mit einer gewachsenen Reputation und einem stattlichen Verlagsprogramm. King hatte über seine Tätigkeit als Buchhändler, als Teilhaber von *Smith, Elder and Co* und als eigenständiger Verleger symbolisches Kapital akkumuliert. Für Paul war die berufliche Veränderung so vergleichsweise einfach: Er übernahm die Strukturen des Verlages, die Geschäftsräume, die Publikationsliste, sogar die Buchhaltung und konnte an Kings Geschäft nahtlos anknüpfen. Die einzige Veränderung war die Einführung des neuen Imprints *C. Kegan Paul and Co*. Im *Publishers' Circular* wurde der Inhaberwechsel angekündigt und Paul mit dem symbolischen Kapital seines Vorgängers ausgestattet:

DEAR SIR, – ... We beg to inform you ... that we have sold [the publication department] of our business to MESSRS. C. KEGAN PAUL & CO., who will henceforth carry it on at No. 1 Paternoster Square, where it has been hitherto established. We have pleasure in stating that Mr. Paul has been connected with our business for some years, and is thus personally known to nearly all the constituents of our publishing branch, with which he has been intimately associated.

We are, dear Sir, yours faithfully,
Henry S. King & Co.⁷⁷

In einer Anmerkung verdeutlichten die Herausgeber des *Publishers' Circular*, dass Paul auf dem Buchmarkt kein Unbekannter war: „Mr. C. Kegan Paul, who is well known in literature as the author of a ‚Life of William Godwin,‘ ... has long been Messrs. King’s chief literary adviser, and enters upon his arduous task with the good wishes of all“.⁷⁸ Diese mediale Unterstützung und die bereits etablierten Strukturen waren ein nicht zu unterschätzender Vorteil. Die Übernahmebedingungen sind zwar nicht überliefert,⁷⁹ doch ist anzunehmen, dass Paul den Verlag mitsamt Publikationsliste, Verträgen, Material, Kontakten, etc. von King kaufte.⁸⁰ Dieser Kauf war nicht damit vergleichbar, wenn sich junge Verleger

77 Die Ankündigung ist auf den 1. Oktober 1877 datiert und an den Herausgeber des *Publishers' Circular* adressiert („Literary Intelligence [Announcement of Sale to Charles Kegan Paul]“, 16. Oktober 1877, 764).

78 Ankündigung in *The Publishers' Circular*, 16. Oktober 1877, 764.

79 Vgl. Howsam, „Forgotten Victorians“, 53.

80 In seiner Einführung zum Verlagsarchiv gibt Brian Maidment an, dass *C. Kegan Paul and Co.* die Bücher von *Henry S. King and Co.* weiterführte; neuere Einträge werden in der Regel nur mit einem „C. K. P. and Co.“ oder „K. P. T. and Co.“ eingeleitet (siehe „New Introduction“, *The Archives of Kegan Paul*, [i–ii], Rolle 1; „H. S. King [Kegan Paul] Publication Books, 1871–1911“, III, 104; IV, 181, Rolle 2).

selbstständig machten und erste Publikationen verlegten. Trotz der finanziellen Belastung konnte Paul bestehende Verlagsstrukturen nutzen. Zudem war der Erfolg der ersten Publikation nicht entscheidend für den Fortbestand des Verlages, da Renditen der Titel des alten Impressums weiterhin zu erwarten waren. Das Risiko zu versagen, scheint zumindest geringer gewesen zu sein. Dennoch konnte das Erbe Kings, sowohl die Publikationsliste als auch das Prestige des Verlages, eine Bürde sein. Pauls Leistungen würden zunächst an denen von King gemessen werden.

Mit fünfzig Jahren begann C. Kegan Paul eine neue Karriere, mehr aus der Notwendigkeit und der Möglichkeit die sich ergab, als aus dem echten Drang, eigenverantwortlich Bücher verlegen zu wollen. Die Alternative für Paul wäre höchstwahrscheinlich nur die Aussicht auf eine neue Anstellung gewesen, sei es als Lektor für einen anderen Verleger, als Lehrer oder vielleicht hätte er auch versucht, durch das Schreiben allein seinen Lebensunterhalt zu bestreiten. Doch muss einschränkend angemerkt werden, dass Paul nicht der Meinung war, dass eine literarische Tätigkeit allein den Lebensunterhalt sichern sollte: „[L]iterature is not in itself a profession“.⁸¹

4.2.3.2 *Das Verlagsprofil von C. Kegan Paul and Co.*

Mit der Übernahme des Verlages führte Paul das etablierte Profil weiter. King führte einen Publikumsverlag, der neben Romanen und Lyrik auch Reisebeschreibungen und wissenschaftliche Titel zu Theologie oder Politik publizierte und sich nicht auf eine Gattung spezialisierte. Gefördert durch seine Beteiligung am Indienhandel und seine kaufmännischen Erfahrungen verfügte er über überseeische Geschäftsbeziehungen und beschränkte seinen Handel mit Büchern nicht nur auf Großbritannien. Durch diese anderen Tätigkeiten war King finanziell unabhängig und konnte es sich leisten, Projekte zu unterstützen, von denen er überzeugt war.⁸²

King etablierte zwei Reihen, die kaum gegensätzlicher sein konnten: die *Cornhill Library of Fiction* und die umfangreiche *International Scientific Series*. In der *Cornhill Library* erschienen zwischen 1872 und 1875 elf Titel.⁸³ Dies

81 Paul, *Memories*, 292–294, 292; siehe Leslie Howsam, „Kegan Paul, Trench, Trübner and Company Limited“, *British Literary Publishing Houses, 1820–1880*, hg. v. Patricia J. Anderson und Jonathan Rose, *Dictionary of Literary Biography*, 106 (Detroit, 1991), 238–245, 240.

82 Siehe Howsam, *Kegan Paul*, 15–47, 31.

83 Siehe *A List of Henry S. King's Publications, March 1877*, 1–31, 7, in Austin Dobson, *Proverbs in Porcelain*, London, 1877.

waren Nachdrucke, die für den Verlag relativ risikoarm waren und versprachen, über Jahre einen Absatzmarkt zu finden. Als Ziel der Reihe gab King aus: „It is intended ... to produce books of such merit that readers will care to preserve them on their shelves.“⁸⁴ Hier wird der uniforme und ansprechende Charakter der Reihe in den Vordergrund gestellt, der einen Kaufanreiz bot, um diese Bände im eigenen Bücherregal zu präsentieren. In der Betitelung der Reihe nutzte King einerseits den Standort des Verlages in 65 Cornhill, aber auch die Reputation des bekannten Rezensionsblattes *Cornhill Magazine*.⁸⁵ Der erste Band der Reihe, Charles Gibbons *Robin Gray*,⁸⁶ erschien im Juni 1872 und wurde dem Start der Reihe als angemessen angesehen; die Bände wurden als sehr ansehnlich bezeichnet.⁸⁷ Paul übernahm Kings Reihe und führte sie als *Colonial Library* beziehungsweise als *Indian and Colonial Library* fort.⁸⁸

Ein ambitionierteres Projekt war die *International Scientific Series*, die zwischen 1871 und 1911 96 Titel herausbrachte.⁸⁹ Howsam betont, dass die *International Scientific Series* in allen Aspekten ihres Titels beachtet werden muss: an der Reihe waren sechs Verleger aus sechs Ländern sowie Herausgeber verschiedener Nationen beteiligt⁹⁰; die Reihe war wissenschaftlich ausgerichtet und beinhaltet nicht nur naturwissenschaftliche, sondern auch sozialwissenschaftliche Titel.⁹¹

-
- 84 „A Selection of Works Published by Henry S. King & Co.“, 1–8, 7, in *The Works of Alfred Tennyson: Early Poems*, London, 1874.
- 85 Vgl. Andrew Maunder, „‘Discourses of Distinction’: The Reception of the ‚Cornhill Magazine,‘ 1859–60“, *Victorian Periodicals Review*, 32.3 (1999), 239–258; Barbara Quinn Schmidt, „Introduction: ‚The Cornhill Magazine.‘ Celebrating Success“, *Victorian Periodicals Review*, 32.3 (1999), 202–208.
- 86 Gibbons Roman war bereits 1869 als Fortsetzungsroman in *All the Year Round* erschienen (siehe A. F. Pollard, überarbeitet von Katharine Chubbuck, „Gibbon, Charles [1843–1890]“, *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/10588>>).
- 87 Siehe „Books Received [Gibbon, *Robin Gray*]“, *The Publishers’ Circular*, 1. Juni 1872, 341.
- 88 Siehe Leslie Howsam, „Sustained Literary Ventures: The Series in Victorian Book Publishing“, *Publishing History*, 31 (1992), 5–26, 16–17; Howsam, *Kegan Paul*, 124–126.
- 89 Siehe Howsam, „An Experiment with Science“, 193; Howsam, *Kegan Paul*, 33; Roy M. MacLeod, „Evolutionism, Internationalism and Commercial Enterprise in Science: The International Scientific Series, 1871–1910“, *Development of Science Publishing in Europe*, hg. v. A. J. Meadows (Amsterdam, 1980), 63–93, 84–88.
- 90 Hauptverantwortlich und an der Planung der Reihe beteiligt waren der Physiker John Tyndall, der Biologe Thomas Henry Huxley sowie der Philosoph und Soziologe Herbert Spencer (siehe Howsam, *Kegan Paul*, 32).
- 91 Siehe Howsam, „An Experiment with Science“, 193.

Die 96 Titel der britischen Reihe waren nicht deckungsgleich mit den Titeln der amerikanischen, französischen, deutschen, italienischen und russischen Reihe, auch wenn zahlreiche Titel in verschiedene Sprachen übersetzt wurden.⁹² Initiator der Reihe war der Amerikaner Edward Livingston Youmans, der versuchte, den wissenschaftlichen Markt für eine breitere Leserschaft zu erschließen und Laien die neuesten wissenschaftlichen Entwicklungen zu vermitteln.⁹³ Auch Henry King bewarb die Reihe für den Laien:

Messrs. HENRY S. KING & CO., in calling attention to this Series of Monographs, or compressed Handbooks, on a wide range of scientific topics, by the leading thinkers of different countries, desire to remark that the Works will all of them be explanatory in character, and as free from technicalities as is compatible with entire truthfulness of representation. The object of each Author will be to bring his subject as near as possible to the general reader.⁹⁴

Der Verlag hoffte insbesondere, dass einige der Bände als Hand- und Lehrbücher in Schulen und Universitäten Verwendung finden würden. Folglich war das Ziel der Reihe nicht primär als Lernmaterial von Autodidakten genutzt, sondern im institutionalisierten Bildungswesen eingesetzt zu werden. Die *International Scientific Series* war ein außerordentlicher Erfolg. Die Titel wurden entsprechend der Nachfrage stetig nachgedruckt und blieben so über die Dauer der Reihe lieferbar.

Als Paul 1877 den Verlag kaufte, übernahm er auch die erfolgreiche Wissenschaftsreihe und führte sie weiter. Entscheidungen über die Aufnahme von neuen Titeln wurden bis dahin von einem externen Komitee aus Wissenschaftlern getroffen. Während sich King den Entscheidungen dieses Komitees in der Regel beugte, ignorierte es Paul vollständig. Er war der Meinung, dass ein Verlag

92 Henry S. King und der amerikanische Verlag *Appleton* teilten sich die Produktionskosten der *stereotype plates*, die zwischen den Verlagen getauscht wurden. Bildmaterial als Chromolithographien oder auch als *electrotype plates* konnten für alle Reihen verwendet werden (siehe Howsam, „An Experiment with Science“, 199). In Deutschland war F. A. Brockhaus Vertragspartner der *International Scientific Series* (siehe Postkarte über Zahlungen von F. A. Brockhaus an Messrs Kegan Paul, Trench, Trübner & Co. Ltd., 14. August 1893 in „Kegan Paul Contracts, N-Y“, in *The Archives of Kegan Paul*, Rolle 22).

93 Siehe Mark Pittenger, „Youmans, Edward Livingston“, *American National Biography*, Februar 2000 <<http://www.anb.org/articles/13/13-01867.html>>; Howsam, „An Experiment with Science“, 197.

94 „Educational Works [The International Scientific Series]“, *The Publishers' Circular*, 1. August 1874, 519, Nr. 339.

als Autokratie geführt werden musste⁹⁵ und Entscheidungen über neue Titel in den Händen der Verleger und nicht in denen der Wissenschaftler lagen.⁹⁶ In der Folge wurde das Komitee aufgelöst und Paul und sein Partner Alfred Trench, der seit August 1878 im Verlag arbeitete und 1881 Partner wurde,⁹⁷ gaben der Reihe eine neue Ausrichtung. Der ehemalige Kleriker und der Sohn des Erzbischofs entschieden sich insbesondere gegen die Aufnahme ‚anti-christlicher‘ Titel, die etwa neuere Evolutionstheorien beschrieben.⁹⁸ Darüber hinaus wurden unter ihrer Leitung literatur- und sprachwissenschaftliche Titel aufgenommen.⁹⁹ Die Titel der Reihe trugen nicht nur zu Pauls Verlagsprofil bei und generierten symbolisches Kapital, sie trugen auch wesentlich zum ökonomischen Kapitalgewinn bei.

Paul profitierte ebenso von der Übernahme einzelner Autoren und generierte vor allem symbolisches Kapital. Besonders hervorzuheben ist hier die Übernahme des Vertrages mit Alfred Lord Tennyson, der noch bis 1879 gültig war. Tennyson, dessen Werke in den verschiedensten Ausgaben bei Paul erschienen, diente als Zugpferd für weitere Autoren. Der etablierte Dichter war von dieser Entwicklung nicht begeistert und bestand darauf, dass Paul seinen Veröffentlichungen auf der Titelseite den Zusatz „Successors to the Publishing Department of Henry S. King & Co.“ anfügte – und damit die Herkunft von Pauls symbolischem Kapitel verdeutlichte.¹⁰⁰

Paul begann, sich langsam ein eigenes Profil zu erarbeiten. Eine der ersten Publikationen, die er prägte, war das Magazin *The Nineteenth Century*, herausgegeben von James Knowles, der sich bereits um das renommierte *Contemporary Review* verdient gemacht hatte. Die erste Nummer des monatlich erscheinenden

95 Siehe Paul, *Memories*, 301.

96 Siehe Paul, *Memories*, 282. Paul zeigt sich indigniert, dass die Berater für Titelempfehlungen und Übersetzervorschläge ein Honorar von £100 erhielten, während der Verlag die eigentliche Arbeit erledigte.

97 Ab Oktober 1881 führte der Verlag das Impressum *Kegan Paul, Trench and Co.*

98 Siehe MacLeod, „Evolutionism, Internationalism and Commercial Enterprise in Science“, 75; Bernard Lightman, „The International Scientific Series and the Communication of Darwinism“, *Journal of Cambridge Studies*, 5.4 (2010), 27–38, 35–36 und Anm. 25.

99 Siehe MacLeod, „Evolutionism, Internationalism and Commercial Enterprise in Science“, 84–88; Howsam, „An Experiment with Science“, 206–207.

100 Siehe bspw. Alfred Tennyson, *In Memoriam*, London: C. Kegan Paul & Co. ... (successors to the publishing department of Henry S. King & Co.), 1878, und die Werbung in *The Guardian*, 1. Oktober 1877, 1432; auch Howsam, *Kegan Paul*, 15, 39; vgl. Kap. 4.2.4.2.

Magazins erschien im März 1877 noch unter dem Impressum von *H. S. King*. Knowles' Freund Tennyson eröffnete die Ausgabe mit einem Sonnet.¹⁰¹ *The Nineteenth Century* erschien bei *Paul*, bis 1891 *Sampson Low, Marston and Co.* die Publikation übernahm. Ursprünglich sollten in dem Magazin Beiträge wissenschaftlicher Entdeckungen und aktueller Debatten veröffentlicht werden, doch wurden bald auch literarische, politische und soziale Themen besprochen; von Beginn an waren die Beiträge von dem jeweiligen Autor gezeichnet.¹⁰² Knowles nutzte seine persönlichen Kontakte, etwa zu dem britischen Premierminister William Ewart Gladstone, der über 50 Artikel und Rezensionen schrieb, und zu Tennyson, um diese als Beiträger für sein Magazin zu gewinnen.¹⁰³

Mit der *Education Library* versuchte Paul 1881, an den Erfolg der *International Scientific Series* anzuknüpfen. Diese Reihe ist ein Beispiel dafür, dass Paul als Verleger auch Entscheidungen traf, die sich nicht rechneten. Lesebücher, Grammatiken und Schulbücher waren in den 1870ern und 1880ern stark nachgefragt und bedeuteten eine sichere Einnahmequelle – für Verlage wie *Bell, Blackie* und *Cassell*. Dieses Interesse an Schulbüchern war dem 1870 verabschiedeten *Elementary Education Act* geschuldet, der den Grundstein für eine flächendeckende Schulversorgung legte und 1880 durch die allgemeine Schulpflicht erweitert wurde. Das *Publishers' Circular* war sich im Januar 1871 sicher: „[T]he Education Question will be the most prominent for some time to come“.¹⁰⁴ Doch *Kegan Paul and Co.* kümmerte sich nicht um diese Produkte, sondern entschloss sich, eine Reihe mit Titeln zur Bildungsgeschichte und Bildungstheorien für Lehrer und ihre Ausbilder herauszugeben. Sie versuchten also nicht, praxisnahe Titel zu publizieren, die den Nutzer direkt ansprachen, sondern sie richteten sich an eine akademische Zielgruppe, die versuchen sollte, Impulse dieser Werke umzusetzen. Nach nur fünf Veröffentlichungen zwischen 1881 und 1888¹⁰⁵ musste Paul

101 Siehe Alfred Tennyson, „Those that of late...“, *The Nineteenth Century*, 1 (1877), 1; Sidney Lee, überarbeitet von H. C. G. Matthew, „Knowles, Sir James Thomas (1831–1908)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, September 2010 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/34353>>.

102 Siehe Walter E. Houghton, „The Nineteenth Century, 1877–1900“, *The Wellesley Index to Victorian Periodicals, 1824–1900*, 5 Bde (Toronto, 1966–89), II, 621–722, 622–626.

103 Siehe Lee, „Knowles, Sir James Thomas“. Für eine Liste der Persönlichkeiten, die Knowles unterstützten, siehe „The Nineteenth Century“, *The Athenæum*, 10. Februar 1877, 205.

104 „Literary Intelligence [Educational Question]“, *The Publishers' Circular*, 18. Januar 1871, 2.

105 Die Titel der kurzlebigen Reihe waren: Oscar Browning, *An Introduction to the History of Educational Theories* (1881), Simon Laurie, *John Amos Comenius, Bishop of the*

einsehen, dass die Reihe ein Fehlschlag war und die Nachfrage nach Schulbüchern sich nicht auf Bildungstheorie ausweiten ließ.¹⁰⁶

Zwei weitere Reihen stellen beispielhaft Pauls inhaltliche und materielle Ansprüche dar: die *Parchment Library* und der *Pulpit Commentary*. Die *Parchment Library* war Ausdruck von Pauls ästhetischem und intellektuellem Verständnis und Manifest seines verlegerischen Selbstbildes. Die Reihe wird weiter unten in Zusammenhang mit seinem Essay zur Produktion von Büchern diskutiert.¹⁰⁷ In der Reihe *Pulpit Commentary* erschienen zwischen 1881 und 1897 49 Titel, die sich an den Büchern der Bibel orientierten. Sie wurde von dem Geistlichen Joseph S. Exell begonnen, der bereits sechs Bände fertiggestellt hatte, als er mit Paul einen Vertrag schloss.¹⁰⁸ Die Reihe entstand in Zusammenarbeit mit Alfred Trench, und es ist nicht überraschend, dass theologische Titel den größten Posten in Pauls Verlagsprogramm darstellten.¹⁰⁹ Die Bände des *Pulpit Commentary* richteten sich nicht an ein weites Lesepublikum, sondern sollten Geistlichen als Nachschlagewerke dienen. Im Gegensatz zu den anderen Bänden des Verlagshauses wurden die Bände der Reihe in einem unhandlichen *superroyal*-Oktavformat gedruckt und in schmucklose Einbände gebunden.¹¹⁰

Die Bände der *Pulpit-Commentary*-Reihe waren gleichförmig aufgebaut: Einer allgemeinen Einleitung folgen kapitelweise Kommentare der Verse und wie diese in der Predigt anzuwenden sind; abgeschlossen werden diese Einheiten von Beispielpredigten.¹¹¹ Während die Einleitungen und Kommentare überwiegend

Moravians: His Life and Educational Works (1881), J. P. Mahaffy, *Old Greek Education* (1881), Joseph Landon, *School Management* (1883) und Philip Magnus, *Industrial Education* (1888).

106 Siehe Howsam, „Sustained Literary Ventures“, 17.

107 Siehe Kap. 4.2.5.2.

108 Die Herausgeber erhielten £100 für ihre Tätigkeit sowie regelmäßige Honorare (siehe „H. S. King [Kegan Paul] Publication Account Books, 1877–1883“, IX, 200–201, 209–210, 215–216, Rolle 6).

109 Siehe Howsam, *Kegan Paul*, 92. Unter Kings Verlagsleitung nahmen noch Romane mit 16,5% den größten Anteil am Verlagsprogramm ein; unter Paul waren es nur noch 4,8% – nur Medizin hatte mit nur 1,6% einen noch geringeren Anteil.

110 Siehe bspw. *The Pulpit Commentary: Daniel*, hg. v. J. E. H. Thomson und W. F. Adeney, London, 1897.

111 Siehe bspw. *The Pulpit Commentary: Exodus*, hg. v. George Rawlinson, London, 1882. Da auch Bibelstellen abgedruckt wurden, musste *Kegan Paul, Trench and Co.* Abdruckgenehmigungen mit den Universitäten Oxford und Cambridge vereinbaren (siehe Howsam, *Kegan Paul*, 119). Zu den Zahlungen an Autoren siehe bspw. „Pulpit Commentary. Judges and Ruth. Edited by the Revd. J. S. Exell“ in „H. S. King (Kegan Paul) Publication Account Books, 1877–1883“, VIII, 209–210, Rolle 6.

positiv rezensiert wurden, finden sich kaum lobende Worte zu den konkreten Predigtanleitungen, die als wenig nützlich und langatmig angesehen wurden.¹¹² Insgesamt wurde die Reihe jedoch als wertvolle Publikation wahrgenommen, die theologisch fundierte und detailreiche Kommentare bot und als Vorbild für andere Publikationen dieser Art dienen konnte.¹¹³

Doch Paul konnte sich auch für Einzelpublikationen begeistern, von denen er sich Gewinn erhoffte. Als er hörte, dass die Tagebücher Charles George Gordons (1833–1885) nach der Belagerung von Khartum gefunden worden waren, überbot er einige andere Verleger, um die Publikationsrechte zu erwerben. Sir Henry William Gordon, der Bruder des Gefallenen und Verwalter des Nachlasses, übertrug dem Verlag die Rechte an der Publikation der sechs Tagebücher.¹¹⁴ Der Verlag trug sämtliche Kosten und verfügte, dass Gordon mit dem Erscheinungstag Ende Juni 1885, aber keinesfalls später als am 1. November 1885, den Betrag von 5000 Guineen für die Rechte – einschließlich der Auslandsrechte¹¹⁵ – erhalten sollte. Die Ausgabe sollte in zwei Bänden als Demy-Oktav erscheinen und für 32 Shilling verkauft werden. Nach dem Verkauf von 13 000 Exemplaren stand Gordon ein Honorar von 25% des Verkaufspreises zu, zudem erhielt er 25 Freiemplare.¹¹⁶

Die Tagebücher Gordons umfassen die letzten Monate der britischen Belagerung der sudanesischen Stadt Khartum (10. September bis 14. Dezember 1884)

112 Siehe „The Pulpit Commentary“, *The Dublin Review*, 6.1 (1881), 263–264; „The Pulpit Commentary: Judges; Ruth“, *The Wesleyan-Methodist Magazine*, September 1881, 716–717; „The Pulpit Commentary: Numbers“, *The Wesleyan-Methodist Magazine*, Januar 1882, 80; „The Pulpit Commentary: Genesis; Exodus; Leviticus; I. Kings“, *London Quarterly Review*, Juli 1882, 502–503.

113 Siehe „Art. VI. The Pulpit Commentary: Nehemiah“, *London Quarterly Review*, Oktober 1880, 149–170, 170; „The Pulpit Commentary: Genesis; Exodus; Leviticus; I. Kings“, 502.

114 Siehe „Kegan Paul Contracts, E-M“, in *The Archives of Kegan Paul*, Rolle 21. Der Vertrag ist auf den 7. Mai 1885 datiert.

115 Paul verkaufte die Rechte an den Tagebüchern sowohl nach Australien als auch an die amerikanischen Verleger *Houghton Mifflin and Co.* (siehe „The Journals of Mr. G. C. G. Gordon CB. Edited by Egmont Hake“ in „H. S. King [Kegan Paul] Publication Books, 1871–1911“, V, 294, Rolle 3).

116 Siehe „Kegan Paul Contracts, E-M“. In den Geschäftsbüchern des Verlages wurde am 25. Juni 1885 eine Zahlung von £5250 an Gordon notiert (siehe „The Journals of Mr. G. C. G. Gordon CB“, V, 294, Rolle 3; vgl. „Index to Books Published between June 16 and 30 [Gordon, *Journals at Kartoum*]“, *The Publishers' Circular*, 1. Juli 1885, 599; „Notes and News [Gordon, *Journals at Kartoum*]“, 1. Juni 1885, 489).

und wurden als starrsinnig, egozentrisch und manipulativ beschrieben. Das Kabinett stimmte 1885 der Veröffentlichung zwar zu, aber nur unter der Voraussetzung, die kompletten Tagebücher unzensiert zu publizieren, um Gordons Wahnsinn zu verdeutlichen. Im Zuge der Berichterstattung über Gordons gewaltsamen Tod wurde er zu einem Nationalheiligen stilisiert, zu dessen Mythos auch die von Egmont Hake herausgegebenen Tagebücher beitrugen. Hake, wie auch Königin Victoria, tadelte die vermeintlich Verantwortlichen der gescheiterten Khartum-Mission: Premierminister Gladstone, Außenminister Earl Granville und Kriegsminister Marquess Hartington.¹¹⁷ Gladstone hatte erst verspätet eine Rettungsmission beauftragt, die sogenannte „Gordon Relief Expedition“, um Gordon aus dem Sudan zurückzuholen. In der Folge widerstand Gladstone nur knapp einem Misstrauensantrag und musste es sich fortan gefallen lassen, als „MOG [Murderer Of Gordon]“ statt als „GOM [Grand Old Man]“ bekannt zu sein.¹¹⁸

Für Paul war diese risikoreiche aber ebenso Erfolg versprechende Veröffentlichung ein Verlustgeschäft. Die Produktionskosten summierten sich schnell auf 7000 Guineen¹¹⁹ und es kam zu unerfreulichen Verzögerungen, so dass dieses dem aktuellen Tagesgeschehen zuzuschreibende Werk erst veröffentlicht werden konnte, als das große Interesse bereits wieder abgeebbt war.¹²⁰ General Gordon wurde bereits im März 1885 in einem großen Trauergottesdienst in der St Paul's Cathedral beigesetzt; weitere Trauergottesdienste fanden im

117 Siehe Richard Davenport-Hines, „Gordon, Charles George (1833–1885)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, Januar 2008 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/11029>>; Cristiano Camporesi, „Hake, Alfred Egmont (1849–1916)“, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/75599>>; zu Gordons Verehrung vgl. Frederick W. Pomeroy, „Tomb of General Gordon“, *The Victorian Web*, 19. Juni 2012 <<http://www.victorianweb.org/sculpture/pomeroy/55.html>>.

118 H. C. G. Matthew, „Gladstone, William Ewart (1809–1898)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, Mai 2011 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/10787>>.

119 Siehe „The Journals of Mr. G. C. G. Gordon CB“, V, 294, Rolle 3; „Kegan Paul Publication Account Books, 1883–1911“, XI, 116–124, Rolle 9.

120 Siehe Paul, *Memories*, 287–290; auch „Literary Intelligence [Availability of Gordon's Diaries from February 1885]“, *The Publishers' Circular*, 16. März 1885, 236. Auch andere Verlage veröffentlichten Biographien Gordons; vgl. bspw. die Werbung des Verlegers Walter Scott für *The Life of General Gordon, A New Edition*, London, 1886, in *Malory's History of King Arthur and the Quest of the Holy Grail*, hg. v. Ernest Rhys, London, 1886; „Swan Sonnenschein and Co.'s New One-Shilling Books [A New Life of General Gordon: The Hero Sacrificed]“, *The Publishers' Circular*, 15. Juni 1885, 564.

ganzen Land statt.¹²¹ Erschwert wurde der angestrebte Verkauf zusätzlich durch das exzessive Zitieren langer Passagen in Rezensionen der Literaturzeitschriften. Nachdem ein Aufruf Pauls gegen diese Praxis kurz nach Veröffentlichung nicht den gewünschten Erfolg hatte, sah er sich gezwungen, den Fall vor Gericht auszutragen.¹²² Der sechste und letzte Band der Tagebücher erschien schließlich im November 1885; Teil dieser Ausgabe waren photographische Reproduktionen des Originaltagebuchs.¹²³ 1886 erschienen *Events in the Life of Charles George Gordon* von Henry William Gordon, eine weitere Publikation, die dem General ein literarisches Denkmal setzen und dem Verlag weiteren Profit einbringen sollte.

Auch die personelle Situation des Verlages war Veränderungen unterworfen. Bereits 1881 wurde Trench Partner des Verlages. Im Dezember 1888 wurde eine Vereinbarung mit den Verlagen von Nicholas Trübner, einem Spezialisten für orientalische Literatur, und George Redway, Verleger esoterischer Titel, getroffen und die Aktiengesellschaft *Kegan Paul, Trench, Trübner & Co., Ltd.* gegründet. George Redway wurde als Verlagsleiter eingesetzt und C. Kegan Paul war weiterhin für die Literaturabteilung verantwortlich. Der Verlag bezog 1891 repräsentative Räumlichkeiten in Paternoster House in Charing Cross Road. Alfred Trench zog sich währenddessen aus gesundheitlichen Gründen aus dem Unternehmen zurück. Die Jahre waren für den Verlag erfolgreich, er wurde an der Börse gehandelt, bis Paul hohe Summen in der 1889 von Horatio William Bottomley gegründeten Hansard Publishing Union verlor.¹²⁴ Aufgrund rapide fallender Profite wurde George Redway im Juni 1895 durch einen neuen Direktor, Spencer Collinson Blackett, ersetzt. Im Oktober des gleichen Jahres wurde Paul durch einen Verkehrsunfall arbeitsunfähig und verließ den Verlag. Dieser wurde schließlich 1911 von *George Routledge and Sons* übernommen.¹²⁵ Mit der Übernahme versuchte *Routledge*, akademisches Ansehen zu erlangen. Der Verlag führte eine Liste solider populärer Literatur und war insbesondere für die *Railway Library* bekannt. Die Unterscheidung der Impressen nach populärer und

121 Siehe „Funeral Services for General Gordon“, *The Daily News*, 14. März 1885, ohne Seite.

122 Siehe „Literary Intelligence [Circular Letter of *Kegan Paul, Trench and Co.* on Excessive Reviewing of *Journals of General Gordon at Kartoum]*“, *The Publishers' Circular*, 1. Juli 1885, 586–587; „Literary Intelligence [*Kegan Paul and Co.* and the *Pall Mall Gazette*]“, 15. August 1885, 735–736.

123 Siehe „Gordon's Last Journal“, *The Saturday Review*, 28. November 1885, 716.

124 Siehe „The Hansard Union“, *The Saturday Review*, 18. April 1891, 464–465.

125 Siehe „Publishers of To-day“, *The Publishers' Circular*, 10. Oktober 1891, 424–426; Howsam, *Kegan Paul*, 209–210.

wissenschaftlicher Literatur blieb auch nach der Übernahme bis 1947 erhalten; seither wurden die Listen vereinigt und der Verlag als *Routledge and Kegan Paul* geführt.¹²⁶

4.2.4 Kegan und Paul: Der Verleger und seine Autoren

Literatur hatte für *Henry S. King* einen höheren Stellenwert als für Paul, doch auch unter dessen Leitung wurden Romane und insbesondere Lyrik veröffentlicht, darunter Autoren, die heute zu den Klassikern viktorianischer Literatur gehören. Von King übernahm er den Vertrag mit Tennyson, doch es gelang dem Verlagsneuling auch, schnell eigene Autoren zu gewinnen. Neben Robert Louis Stevenson waren dies unter anderem Thomas Hardy und George Meredith. Paul sah den Verlag *C. Kegan Paul* als literarischen und akademischen Verlag an, als dessen Aufgabe er unter anderem definierte, junge aufstrebende Autoren zu entdecken und zu fördern, auch wenn diese dem Verlag zunächst keinen Profit brachten: „For good or evil our firm always preferred to be literary and scholarly, and nothing was so great a delight, both to Mr. King and to ourselves, as to lend a helping hand to any young authors in whom we saw promise rather than immediate profit.“¹²⁷ Diese Sicht war sicherlich möglich, da durch einige der lukrativen Publikationen regelmäßige Gewinne erwartet werden konnten. Doch gelang es Paul nicht, seine jungen neu entdeckten Autoren langfristig zu binden, um von ihnen als etablierten Autoren zu profitieren. Das Selbstbild des fördernden Verlegers steht so in starkem Kontrast zu der Wahrnehmung Pauls durch seine Autoren.

Die Beziehungen zwischen Autoren und ihren Verlegern waren von jeher kompliziert. Auch wenn die Interessen der beiden Parteien theoretisch identisch waren – beide wollten ein (literarisches) Werk der Öffentlichkeit vorlegen –, so gestaltete sich der professionelle Umgang miteinander dennoch häufig schwierig. In der Regel ging es in ihren Streitigkeiten um Urheberrechtsfragen oder eine angemessene Bezahlung der Leistung des Autors; Verleger mussten sich der Vorwürfe erwehren, sich auf Kosten ihrer Autoren zu bereichern. Zeitgenössische Zeitungen und Magazine sind gefüllt mit Darstellungen des angespannten Verhältnisses.¹²⁸

126 Siehe Norman Franklin, *Routledge & Kegan Paul: 150 Years of Great Publishing* (London, 1986), 13, 18–19; Howsam, „Forgotten Victorians“, 52–54–55.

127 Paul, *Memories*, 294–295, 299; vgl. Mumby, *The House of Routledge*, 193–194.

128 Siehe bspw. „Literary Intelligence [Author-Publisher Relations]“, *The Publishers' Circular*, 16. April 1860, 195; 2. November 1863, 547–548; 1. Februar 1864, 57–58; auch „Literary Intelligence [Obituary William Makepeace Thackeray]“, 31. Dezember 1863,

Pauls Beziehung zu seinen Autoren war aus verschiedenen Gründen spannungsreich. Zwar schenkten ihm gerade junge Autoren ihr Vertrauen, wohl in der Annahme, dass ein Verleger mit eigenen literarischen Ambitionen ihre Sorgen und Nöte verstehen würde – oder zumindest als ehemaliger Kleriker karitatives Verständnis haben sollte. Doch zeigte sich Paul trotz seiner eigenen Schreibtätigkeit und seines Selbstbildes als Förderer des literarischen Nachwuchses nicht als Unterstützer junger, unbekannter Autoren und auch nicht als verständnisvoller und freigiebiger Unterstützer bereits etablierter Autoren. Nicht nur war Paul der Meinung, dass Autoren nicht von ihrem Schreiben alleine leben können sollten,¹²⁹ er war sich auch der Risiken des Verlagswesens bewusst. George Redway begründet in einem Interview im *Publishers' Circular* Pauls Vorsicht:

[M]anuscripts may be divided into three classes – the class you unhesitatingly accept (this class the authors know well how to dispose of to the best advantage); the class you unhesitatingly condemn; and a third class, which is by far the largest, consisting of manuscripts that are neither good nor bad but simply indifferent, concerning which the mind is kept in a state of see-saw, first inclining one way, then the other ... the publisher's business is a difficult one, and taxes heavily not merely his knowledge of commerce and literature, but his courage and temper.¹³⁰

Für den erfolgreichen Verleger waren fundierte Kenntnisse des Buchmarktes und Verständnis für die wirtschaftliche Seite des Geschäftes unabdingbar, doch ebenso notwendig war eine gewisse Risikobereitschaft, Entscheidungen zu treffen. Für Paul bedeutete dies zum einen die Förderung junger Autoren, die er aufbauen konnte, um langfristig Gewinn zu generieren. Zum anderen bedeutete dies, sichere Entscheidungen zu treffen, wie etwa langfristige Reihen zu planen, die einen festen Umsatz kalkulierbar machten, aber auch die Bindung erfolgreicher Autoren an den Verlag.

Im Folgenden sollen diese beiden Pole beispielhaft an dem jungen Autor Robert Louis Stevenson und dem etablierten Dichter Alfred Lord Tennyson verdeutlicht werden. Stevenson (1850–1894) gab nach einigen teils anonymen, teils pseudonymen Veröffentlichungen in literarischen Zeitschriften im Mai 1878 sein erstes Werk in Buchform bei C. *Kegan Paul* heraus. Der junge Autor versuchte verzweifelt, sein Talent zu Geld zu machen, um vom Schreiben leben zu können;

800–801; W. W. „Why Virtue and Merit Are Rarely Rewarded“, *Fraser's Magazine*, 61.364 (April 1860), 474–485; Putnam, *Authors and Publishers*, 2–8, 143–144. Vgl. die Sammlung der zeitgenössischen Diskussion in *The Hardships of Publishing*, London, 1893.

129 Siehe Paul, *Memories*, 292–294, 333–334.

130 „Publishers of To-day“, *The Publishers' Circular*, 10. Oktober 1891, 424–426, 426.

bis dies gelang, war er auf die finanziellen Zuwendungen seiner Eltern angewiesen.¹³¹ Die Korrespondenz Stevensons mit seinen literarischen Mentoren, Sidney Colvin und William Ernest Henley,¹³² zeigt Stevensons Schwierigkeiten mit Paul bezüglich einer – aus Sicht des Autors – angemessenen Bezahlung und taktischer Verfehlungen des Verlegers. Im Gegensatz zu Stevenson war Tennyson bereits ein etablierter und gut situierter Autor als Paul den Vertrag seines Vorgängers übernahm.¹³³ Gewohnt, sich auf freundschaftlicher Ebene mit seinen Verlegern auseinanderzusetzen und seine eigenen Vorstellungen durchzusetzen, sah sich Tennyson in Paul mit einem Typus von Verleger konfrontiert, der schon allein wegen seiner Persönlichkeit dem Autor missfiel. Beide Autoren konnten Erfolge mit dem Verleger Paul verzeichnen, doch hatten sie ähnliche Probleme mit ihm und nutzten ihre Korrespondenz mit Familie und literarischen Bekannten, um sich über den Verleger auszutauschen.

4.2.4.1 C. Kegan Paul und Robert Louis Stevenson

C. Kegan Paul war Robert Louis Stevensons erster Verleger. Stevenson hoffte, dass der Verleger sein erstes Buch, *An Inland Voyage*, herausbringen würde, einerseits aus finanziellen Gründen – Stevenson war notorisch in Geldnot und schrieb Bettelbriefe an Familie und Freunde¹³⁴ –, andererseits um endlich auf dem literarischen Markt zu debütieren und sich einen Namen zu machen, wie er Colvin in einem Brief vom 1. Januar 1878 anvertraut:

131 Siehe Ernest Mehew, „Stevenson, Robert Louis (1850–1894)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, September 2014 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/26438>>.

132 Siehe Bradford A. Booth und Ernest Mehew, „The Main Correspondents“ in *The Letters of Robert Louis Stevenson*, hg. v. Bradford A. Booth und Ernest Mehew, 8 Bde (New Haven, 1994–95), I, 44–62; auch Ernest Mehew, „Colvin, Sir Sidney (1845–1927)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, Mai 2006 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/32518>>; Mehew, „Henley, William Ernest (1849–1903)“, Mai 2006 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/33817>>.

133 Siehe Christopher Ricks, „Tennyson, Alfred, first Baron Tennyson (1809–1892)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, Mai 2006 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/27137>>; vgl. „Literary Intelligence [Tennyson’s Publications]“, *The Publishers’ Circular*, 15. August 1864, 451.

134 Trotz seiner permanenten Geldnot zeigte sich Stevenson gegenüber Bekannten großzügig und lieh ihnen Geld (siehe *The Letters of Robert Louis Stevenson*, III, 75 Anm. 2; auch II, 529 und Anm. 2; *The Letters of William Ernest Henley to Robert Louis Stevenson*, hg. v. Damian Atkinson [High Wycombe, 2008], 45, 65).

God grant Paul may take the thing; I want coin so badly, and besides it would be something done – something put outside of me and off my conscience; and I should not feel myself such a muff as I do, if once I saw the damned thing in boards with a ticket on its back.¹³⁵

Paul war sich der Unsicherheiten, einen unbekanntem jungen Autor zu verlegen, bewusst und blieb zurückhaltend beim Erwerb der Rechte. Er zahlte lediglich £20¹³⁶ und sollte mit seiner Zurückhaltung recht behalten. Der Titel brachte ihm keinen Profit ein: *An Inland Voyage* (Mai 1878) bedeutete für den Verleger einen Verlust von £180.¹³⁷ Für Stevensons Freund und Berater Henley war der Misserfolg nicht bei Stevenson zu suchen, sondern bei Paul selbst, dessen Ehrbarkeit und Kompetenz Henley anzweifelte: „It’s none of our faults if that *Inland Voyage* is not in a fifteenth edition. What the Kegan’s about is more’n I can say. He’s made up of equal parts of knave & fool“.¹³⁸

Stevensons *Inland Voyage* erschien mit einem Frontispiz des bekannten Illustrators Walter Crane, das die beiden Kanus der Reise durch Frankreich und Belgien im Hintergrund zeigt und einen am Flussufer sitzenden Pan, der das Treiben beobachtet. Die Veröffentlichung dieser Ausgabe verzögerte sich, da das Frontispiz nicht rechtzeitig vorlag und Paul sich nicht verantwortlich fühlte. Noch im März schrieb Stevenson selbst an Crane und bat den Illustrator, das Frontispiz bald anzufertigen: „The sooner you can get the frontispiece for us, the better the book will swim“.¹³⁹

Nach dieser ersten Veröffentlichung trat Stevenson im Frühjahr 1879 erneut mit der Bitte an Paul heran, eine Sammlung von Beiträgen unter dem Titel *Latter-Day Arabian Nights* zu veröffentlichen, die er zuvor in der von Henley herausgegebenen Zeitschrift *London* veröffentlicht hatte (8. Juni bis 26. Oktober 1878). Henley versuchte zunächst, diese Sammlung, oder zumindest einen

135 *The Letters of Robert Louis Stevenson*, II, 233; vgl. Mumby, *The House of Routledge*, 190.

136 Siehe Stevenson an Henley, 19. Juli 1883, *The Letters of Robert Louis Stevenson*, IV, 144; *The Letters of William Ernest Henley*, 187, 17. Juli 1883.

137 Siehe Roger G. Swearingen, *The Prose Writings of Robert Louis Stevenson* (London, 1980), 29–30. Bis Juli 1879 hatten sich erst 485 Exemplare verkauft (siehe *The Letters of Robert Louis Stevenson*, II, 326; vgl. „An Inland Voyage. By R. L. Stevenson“ in „H. S. King (Kegan Paul) Publication Account Books, 1877–1883“, VII, 25–26, Rolle 6).

138 *The Letters of William Ernest Henley*, 71, 31. Juli 1878. Im gleichen Brief wird Henley noch deutlicher und fragt Stevenson: „The Kegan is a hass [ass]?“

139 Stevenson an Walter Crane, ca. 16. März 1878, *The Letters of Robert Louis Stevenson*, II, 247; Swearingen, *The Prose Writings of Robert Louis Stevenson*, 30; vgl. Walter Crane, *An Artist’s Reminiscences* (London, 1907), 196–198.

Teil davon, bei *Chatto and Windus* unterzubringen, doch traf er Andrew Chatto im Juni 1878 nicht im Verlag an und entschied sich kurzerhand für Paul: „Called on Chatto ... [he] was out ... Have not seen the Kegan. Am going to write to him about ‚Young Man‘ [‚The Story of the Young Man with Cream Tarts‘]. God knows to what end“.¹⁴⁰ In der Tat lehnte Paul das Angebot ab. Edmund Gosse brachte in seiner Einleitung der *Pentland*-Ausgabe der *New Arabian Nights* sein Unverständnis über diese Ablehnung zum Ausdruck: „After much consideration, that publisher refused to do so on account of their preposterous character“.¹⁴¹ Gosse zeigte wenig Verständnis für das Verhalten Pauls und bezog dies auf die Persönlichkeit des Verlegers und nicht auf die vorangegangenen Verluste mit Stevenson, oder gar auf die Missbilligung der Geschichten durch einige Leser. Erst nachdem Stevenson im Frühjahr 1882 tatsächlich zu den Verlegern *Chatto and Windus* wechselte, erschienen die zweibändigen *New Arabian Nights* (1882), deren erster Band die von Paul abgelehnten *Latter-Day Arabian Nights* enthielt. Nicht nur erhielt Stevenson allein für dieses Werk mehr als für seine ersten Publikationen bei Paul zusammen, es kennzeichnete auch Stevensons Beginn als finanziell erfolgreichen Autor.¹⁴²

Bis dahin brachten auch die beiden folgenden Veröffentlichungen mit Paul, *Travels with a Donkey* (Juni 1879) und *Virginibus Puerisque* (1881), weder dem Verleger noch Stevenson einen finanziellen Gewinn ein. Stevenson erhielt für seine Beschreibungen einer Reise mit einem Esel durch die südfranzösischen Cevennen £30,¹⁴³ für seine Essaysammlung erneut nur

140 *The Letters of William Ernest Henley*, 51, 20. Juni 1878.

141 Edmund Gosse, „Introduction“, *The Works of Robert Louis Stevenson [Pentland Edition], Volume IV: New Arabian Nights, The Story of a Lie*, hg. v. Edmund Gosse (London, 1906), 3–5, 4; siehe Swearingen, *The Prose Writings of Robert Louis Stevenson*, 31.

142 Siehe Swearingen, *The Prose Writings of Robert Louis Stevenson*, 30–31; *Melbourne Daily Telegraph*, 14. Februar 1890, zitiert in Swearingen, 78–79, 78. In einem auf den 15. April 1882 datierten Brief an Charles Baxter, Anwalt und Stevensons finanzieller Berater, gibt Henley an, dass er *New Arabian Nights* für £50 verkauft hatte: „As much, that is, as Louis got for the *Donkey* & the *Voyage* put together“ (*The Selected Letters of William Ernest Henley*, hg. v. Damian Atkinson [Aldershot, 2000], 108). Swearingen vermerkt eine Zahlung von £20, eine Summe, die angezweifelt werden darf, da Stevenson für *An Inland Voyage* allein £20 erhalten hatte (siehe Stevenson an Henley, 19. Juli 1883, *The Letters of Robert Louis Stevenson*, IV, 144; Swearingen, *The Prose Writings of Robert Louis Stevenson*, 78).

143 Henley teilte Stevenson im März 1880 mit, dass von Paul ein Scheck für die ‚zweite Auflage‘ eingetroffen sei, tatsächlich wurden lediglich 500 Exemplare der ersten Auflage nachgedruckt. Auch hier befürchtete Henley im Juli 1883, dass sein Freund nur £10 erhalten habe (*The Letters of William Ernest Henley*, 91 und Anm. 94, 187).

£20.¹⁴⁴ Insbesondere die schlechte Bezahlung für *Virginibus Puerisque* erzürnte Stevenson: „I only got £20 for *Virginibus Puerisque*. I could take Paul by the beard and knock his head against the wall“.¹⁴⁵ Doch auch Henley war schockiert, denn Stevenson hatte nicht nur die Druckrechte an Paul verkauft, sondern das Werk an sich.¹⁴⁶ Die Wut beider und insbesondere Stevensons ist durchaus zu verstehen, hatte ihm doch eine Auftragsarbeit von Paul, „The Story of a Lie“ (1879),¹⁴⁷ zuvor tatsächlich bereits £50 eingebracht. Entgegen seiner Behauptung junge Autoren zu fördern und zu unterstützen, scheint Paul wenig gewillt gewesen zu sein, unkalkulierbare Risiken einzugehen und den Autor bei seinen ersten Schritten zu unterstützen und ihn als Zukunftsinvestition zu begreifen.¹⁴⁸ Es ist jedoch anzumerken, dass insbesondere diese frühen Veröffentlichungen mit Paul für Stevenson einen Reputationsgewinn bedeuteten und ihn auch für andere Verleger interessant machten. So war etwa Charles James Longman aus dem Verlagshaus *Longman* von *Travels with a Donkey* angetan und hätte gerne etwas von Stevenson publiziert. Ebenso interessiert war John Tulloch, Herausgeber von *Fraser's Magazine*, der regelrecht nach Stevensons Arbeiten verlangte.¹⁴⁹ Dieser Reputationsgewinn zeigte sich auch in den Verkaufszahlen: Von der ersten Auflage der *Travels with a Donkey* von 750 Exemplaren wurden bis Juli 1879 bereits 450 bis 460 Exemplare verkauft. Doch Stevenson war wiederum erbost: „Trench (Paul's pardner <sic>) told me it was the only book of theirs that was selling at all“.¹⁵⁰ Natürlich wurde Stevenson nicht nachträglich an den Gewinnen beteiligt.

Auf der anderen Seite war es auch Stevenson, der seinen Verleger enttäuschte und ihm einen unnötigen finanziellen Verlust beibrachte. Im August 1879 brach Stevenson zu einer Amerikareise auf. *The Amateur Emigrant* war das literarische Resultat dieser Reise, die Stevenson bis August 1880 unternahm, um die

144 Siehe *The Letters of Robert Louis Stevenson*, IV, 144.

145 Stevenson an seine Mutter, 13. Dezember 1881, *The Letters of Robert Louis Stevenson*, III, 261.

146 Siehe *The Letters of William Ernest Henley*, 187, [17. Juli 1883].

147 Siehe Swearingen, *The Prose Writings of Robert Louis Stevenson*, 42; auch *The Letters of Robert Louis Stevenson*, II, 302 und Anm. 3; „The Story of a Lie“, *New Quarterly Magazine*, 25 (1879), 307–355.

148 Die geringen Verkaufszahlen führten schließlich dazu, dass sich Stevenson nach neuen Verlegern umsah (siehe Swearingen, *The Prose Writings of Robert Louis Stevenson*, 56–57, 57).

149 Siehe *The Letters of William Ernest Henley*, 78, 3. Februar 1880.

150 Stevenson an seine Mutter, Juli 1879, *The Letters of Robert Louis Stevenson*, II, 326 und Anm. 1; vgl. „An Inland Voyage. By R. L. Stevenson“ in „H. S. King (Kegan Paul) Publication Account Books, 1877–1883“, VII, 26, Rolle 6.

Amerikanerin Fanny Osbourne zu heiraten.¹⁵¹ Drängendster Grund, die Reise schriftlich zu verarbeiten, war, wie so oft, die finanzielle Not.¹⁵² Stevenson hoffte, mit der Veröffentlichung der Reisebeschreibung, etwa in *Pall Mall Gazette*, *Harper's Magazine* oder *Fraser's Magazine*, £40 einnehmen zu können.¹⁵³

In der Regel vertraute der Autor seinen beiden literarischen Ratgebern, doch im Falle des *Amateur Emigrant* setzte er sich über die Meinungen Colvins und Henleys hinweg, die sich gegen eine Veröffentlichung aussprachen.¹⁵⁴ Stevenson war sich durchaus der Schwächen seiner Arbeit bewusst.¹⁵⁵ Auf Henleys Kritik¹⁵⁶ antwortete er jedoch: „I never thought [the *Emigrant*] a masterpiece. It was written to sell, and I believe it will sell.“¹⁵⁷ Es war hier nicht der literarische Ruf, den Stevenson in den Vordergrund stellte, sondern seinen notwendigen finanziellen Verdienst. Nachdem der Herausgeber der *Good Words*, Rev. Donald Macleod, die Publikation für 1880 ablehnte,¹⁵⁸ traten Colvin und Henley doch an Paul heran. Paul hatte zunächst nur einen ersten Teil des *Amateur Emigrant* erhalten und forderte von Henley bald den zweiten Teil an.¹⁵⁹ Der Verleger tat sich mit

151 Siehe Stevenson an Colvin, 17. August 1879, *The Letters of Robert Louis Stevenson*, III, 5–6 und Anm. 1; an W. E. Henley, Oktober/November 1879, III, 21; an Colvin, Monterey, Dezember 1879, III, 29, und *passim*; siehe auch *The Letters of William Ernest Henley*, 69.

152 Siehe Stevenson an Colvin, Anfang Dezember 1879, *The Letters of Robert Louis Stevenson*, III, 29, 56; II, 233.

153 Siehe Stevenson an Henley, Oktober/November 1879, *The Letters of Robert Louis Stevenson*, III, 21, 5, 29. Henley machte sich insbesondere für William Isbister stark, der als Partner des Verlagshauses *Strahan and Co.*, *Amateur Emigrant* nicht nur in der hauseigenen Zeitung *Good Words* unterbringen, sondern auch als Buch veröffentlichen konnte (*The Letters of William Ernest Henley*, 78, 3. Februar 1880).

154 Während Edmund Gosse von *Amateur Emigrant* überzeugt war (Gosse an Stevenson, 27. Oktober 1879 in Evan Charteris, *The Life and Letters of Sir Edmund Gosse* [London, 1931], 121), hielten Colvin und Henley den Titel für schwach und für Stevenson nicht angemessen. Nichtsdestotrotz versuchten sie, den Titel bei einem Verlag unterzubringen (siehe *The Letters of William Ernest Henley*, 78, 83, 88; Swearingen, *The Prose Writings of Robert Louis Stevenson*, 43; *The Letters of Robert Louis Stevenson*, III, 56 und Anm. 3, 65 und Anm. 2).

155 Siehe *The Letters of Robert Louis Stevenson*, III, 29.

156 Siehe *The Letters of William Ernest Henley*, 78, 83, 3. und 12. Februar 1880.

157 *The Letters of Robert Louis Stevenson*, III, 56 und Anm. 3.

158 Siehe Swearingen, *The Prose Writings of Robert Louis Stevenson*, 43; auch *The Letters of William Ernest Henley*, 83 und Anm. 54, 88, 12. Februar und 2. März 1880.

159 Siehe *The Letters of William Ernest Henley*, 88, 2. März 1880. In der Tat war der Entscheidungsprozess für Paul nicht leicht. Er ließ sich Zeit mit seiner Rückmeldung,

seiner Entscheidung schwer,¹⁶⁰ aber er entschied sich schließlich für die Veröffentlichung. Mittlerweile war der Streit innerhalb der Familie Stevensons beendet, die Eltern sagten ihrem Sohn im März 1880 einen jährlichen Unterhalt von £250 zu¹⁶¹ und Stevenson sah sich plötzlich wieder der Literatur und seinem Ruf verpflichtet. Er entschied sich auf Drängen seines Vaters, die Veröffentlichung von *The Amateur Emigrant* zurückzuziehen¹⁶²:

I have written to Paul to break it to him gently. I fear there will be a storm; and I suppose that at any rate I shall remain under an obligation to him to produce the book again, in better form, for the same sum. But whatever may be the pecuniary loss, my father is willing to bear it.¹⁶³

Verständlicherweise war Paul nicht begeistert von der Rücknahme des Titels. Im Februar 1880 war der Titel bereits im *Athenæum* angekündigt worden¹⁶⁴ und bis Mitte April hatten C. Kegan Paul and Co. das Werk setzen lassen.¹⁶⁵ Im Oktober 1880 war der Verlag schließlich gezwungen, im *Athenæum* anzukündigen, dass auf Betreiben Stevensons der Titel nicht erscheinen würde: „Mr. R. L. STEVENSON has determined to suppress his ‚Amateur Emigrant,‘ announced by us some little time ago, and has withdrawn it from his publisher’s hands“.¹⁶⁶ Um die angespannte Situation zu entschärfen und den Verleger nicht noch weiter zu verärgern, bat Stevenson seinen Vater in einem Brief vom 11. Oktober 1880 um

sodass Henley gar überlegte, doch MacLeods Angebot anzunehmen und zu warten, um 1881 in *Good Words* zu veröffentlichen (März 1880, 91).

160 Siehe „Publishers of To-day“, 426.

161 Siehe Stevenson an Colvin, Mitte April 1880, *The Letters of Robert Louis Stevenson*, III, 75; Mehew, „Stevenson, Robert Louis“.

162 Siehe Stevenson an Colvin, 27. August 1880, *The Letters of Robert Louis Stevenson*, III, 97.

163 Stevenson an Colvin, 27. August 1880, *The Letters of Robert Louis Stevenson*, III, 97; siehe Graham Balfour, *The Life of Robert Louis Stevenson*, 2 Bde (London, 1901), I, 177–178.

164 Siehe „Literary Gossip [*The Amateur Emigrant*]“, *The Athenæum*, 7. Februar 1880, 185–186.

165 Siehe Swearingen, *The Prose Writings of Robert Louis Stevenson*, 45.

166 „Literary Gossip [Suppression of *The Amateur Emigrant*]“, *The Athenæum*, 23. Oktober 1880, 534. Ein Teil des *Amateur Emigrant* erschien 1883 in *Longman’s Magazine* unter dem Titel „Across the Plains“; Stevenson erhielt hierfür £45. Das Werk, mit geringen Veränderungen, erschien schließlich 1895 als Band 3 (Teil 2 der *Travels and Excursions*) in der von Colvin herausgegebene *Edinburgh Edition* von Stevensons Werken.

£20: „[A]nd then I could go and see Paul and pay him down without trouble“.¹⁶⁷ Paul hatte ursprünglich £50 für *The Amateur Emigrant* geboten, wohl auch als Zeichen wachsender Beliebtheit des Autors Stevenson, doch Stevenson wollte das Copyright behalten und nur das Recht zur Veröffentlichung verkaufen.¹⁶⁸ Da Paul für gewöhnlich erst nach Veröffentlichung zahlte, ist die Rückzahlung von £20 also als Kompensation der Auslagen des Verlegers zu verstehen. Auch wenn die Unzufriedenheit mit seinem Verleger ein wiederkehrendes Thema in Stevensons Korrespondenz ist, so war sich der Autor auch bewusst, dass er von dem Verleger in gewisser Hinsicht abhängig war und versuchte nun, ihn milde zu stimmen.

Es war nicht nur die schlechte Bezahlung, die die Unzufriedenheit Stevensons steigerte, sondern auch das Verhalten Pauls gegenüber seinen Autoren. Als Pauls Lagerbestand durch ein Feuer vernichtet wurde,¹⁶⁹ waren darunter auch unverkaufte Exemplare von Stevensons *An Inland Voyage* und *Travels with a Donkey*. Paul beteiligte die betroffenen Autoren nicht an dem erhaltenen Versicherungsgeld.¹⁷⁰ Für Stevenson war dies eine weitere „Pauline swindleation“, die ihn zu dem Gedanken führte, dass Manager in ihrer Profitgier Verlegern nicht unähnlich waren.¹⁷¹ Stevenson greift hier die auch von Paul selbst gemachte Unterscheidung seiner beruflichen Tätigkeit heraus und vergleicht den Manager Paul mit Verlegern, die (vereinzelt) in dem Ruf standen, sich an ihren Autoren zu bereichern.

Attribute, mit denen Stevenson Paul in seiner Korrespondenz beschreibt, sind durchweg negativ: „foul Paul“, „vile Paul“, „nefarious Kegan“, „dull Paul“, „the flint-hearted publisher“ und „O dam Paul“.¹⁷² In einem Brief an seine Mutter erklärt Stevenson, dass er sich zusammen mit George Meredith, ebenfalls Autor des Verlages, über Paul lustig gemacht hatte.¹⁷³ Paul hatte die Veröffentlichung

167 *The Letters of Robert Louis Stevenson*, III, 106; II, 235; IV, 192.

168 Siehe *The Letters of Robert Louis Stevenson*, III, 5.

169 Siehe bspw. George Meredith an Frederick A. Maxse, 18. April 1883, *The Letters of George Meredith*, hg. v. C. L. Cline, 3 Bde (Oxford, 1970), II, 695; *The Letters of William Ernest Henley*, 197, 5. Februar 1884.

170 Siehe den Vermerk „burnt out of print“ in „*An Inland Voyage*“, VII, 26, Rolle 6.

171 Siehe Stevenson an Charles Baxter, 5. Juli 1883, *The Letters of Robert Louis Stevenson*, IV, 139–140, 106, 109; *Stevenson's Letters to Charles Baxter*, hg. v. John DeLancey Ferguson und Marshall Waingrow (New Haven, 1956), 119.

172 *The Letters of Robert Louis Stevenson*, II, 303; III, 7, 173, 283, 306; IV, 145; siehe *Stevenson's Letters to Charles Baxter*, 66.

173 Siehe *The Letters of Robert Louis Stevenson*, II, 322 und Anm. 1, 9. Juni 1879; auch *The Letters of William Ernest Henley*, 88, 2. März 1880.

von Merediths *The Egoist* für £100 an den *Glasgow Weekly Herald* verkauft und ihnen die Änderung des Titels in *Sir Willoughby Patterne: The Egoist* zugestanden, ohne mit Meredith Rücksprache zu halten. Meredith erwartete zuerst bei *C. Kegan Paul and Co.* zu erscheinen: „The diplomatic Kegan has dealt me a stroke ... I wrote to him in my incredulous astonishment. He replied to me, excusing himself with cool incompetency. He will have to learn (he is but young at it) that these things may be done once – not more.“¹⁷⁴ So unerfahren im Verlagswesen wie Meredith es darstellt, war Paul nicht mehr, als *C. Kegan Paul and Co.* dem Autor im März 1879 zweimal £100 und im Juni noch einmal £300 für das Copyright des *Egoist* zahlten. Am 31. Mai wurde schließlich dem *Glasgow Herald* die Abdruckgenehmigung erteilt.¹⁷⁵ Für Meredith war nicht nur der Umstand ärgerlich, dass Paul *The Egoist* eigenmächtig weiterverkaufte und einer Titeländerung zustimmte, sondern ebenso, dass das Werk in Teilen und nicht als Ganzes veröffentlicht wurde. *Sir Willoughby Patterne* erschien vom 21. Juni 1879 bis zum 10. Januar 1880 in wöchentlichen Fortsetzungen im *Glasgow Weekly Herald*.¹⁷⁶ Pauls Ausgabe erschien im November 1879 in drei Bänden, ohne den Hinweis auf die zeitgleiche Veröffentlichung in der Zeitung; im Sommer 1880 erschien bereits eine zweite Auflage. Weitere Zahlungen an den Autor sind in den Kassenbüchern des Verlages aber nicht vermerkt.¹⁷⁷ Stevenson fand also in Meredith einen Leidensgenossen, mit dem er sich über das diplomatische (Un-)Geschick des Verlegers austauschen konnte.

Pauls Geschäftsgebaren war es schließlich, das die Beziehung zwischen Autor und Verleger beendete: „I found out another misdeed of Paul's ... I am out of all charity with that eagle-eyed Hebrew“.¹⁷⁸ Stevenson nutzt hier einerseits eine Anspielung auf Pauls christliche Herkunft und eine der drei christlichen

174 Meredith an Stevenson, 26. Juli 1879, *The Letters of George Meredith*, II, 577 und Anm. 3, 569, 1007.

175 Siehe „Egoist: A Comedy in Narration. By Geo. Meredith. 3 vols“ in „H. S. King (Kegan Paul) Publication Books, 1871–1911“, III, 258, Rolle 2; auch „The Egoist. By Geo. Meredith“ in „H. S. King (Kegan Paul) Publication Account Books, 1877–1883“, II, 246, Rolle 5.

176 Siehe „Periodical Information“, *At the Circulating Library: A Database of Victorian Fiction, 1837–1901*, hg. v. Troy J. Bassett, 10. Mai 2017 <http://www.victorianresearch.org/atcl/show_journal.php?jid=70>.

177 Siehe George Meredith, *The Egoist: A Comedy in Narrative*, 3 Bde, London, 1879; „The Egoist. By Geo. Meredith“, II, 246, Rolle 5.

178 Stevenson an seinen Vater, 9. Dezember 1881, *The Letters of Robert Louis Stevenson*, III, 258.

Tugenden, *caritas*, also die selbstlose und bedingungslose christliche Nächsten- und Gottesliebe¹⁷⁹; andererseits nutzt er das stereotype Bild des kapitalistischen, geldgierigen Juden, um den Geiz, die Knauserigkeit und die Anhäufung von Geld des (stereotypen) Verlegers hervorzuheben, und um auf die Unehrlichkeit der Arbeit hinzuweisen.¹⁸⁰ Juden erhielten zwar bereits 1858 das Recht zur politischen Mitsprache in Großbritannien, doch blieb umstritten, ob sie als vollwertige Mitglieder einer christlichen Nation gelten konnten. Mit der verstärkten Einwanderung osteuropäischer Juden in den 1880er Jahren – zur Zeit von Stevensons Schreiben – verstärkten sich antijüdische Tendenzen.¹⁸¹ In diesem Kontext bleibt Stevenson davon unbeeindruckt, dass Paul, obwohl mit Glaubensproblemen behaftet, kein Jude war.¹⁸² Hatte sich Stevenson im November 1878 angesichts möglicher finanzieller Probleme des Verlegers noch verständnisvoll gezeigt, so bringt er gute drei Jahre später kein Verständnis mehr dafür auf, als vermeintlicher Wohltäter auftreten zu müssen, während sich der Verleger an seinen Autoren bereicherte. Nun reimt er sich wortwörtlich seine Abkehr von Paul zusammen: „No more, no more, my truant feet, go wandering down into Kegan Street! My wary eye, whate'er befall, avoid the slot of Kegan Paul; and, nostrils, when you meet a stench, Remember Kegan Paul and Trench“.¹⁸³

Der Abschied von Paul als Verleger wurde Stevenson leicht gemacht. Nicht nur war er von seiner Entlohnung enttäuscht, sondern auch davon, dass Paul, anscheinend absichtlich, die Veröffentlichung von einer Reihe von Stevensons Essays, die er ab 1876 unter dem Kürzel R.L.S. im *Cornhill Magazine* veröffentlicht hatte, verzögerte. Bereits im März 1880 hatte Henley Stevenson informiert, dass Paul die Essays für Ostern angekündigt hatte, der Verleger aber sein Wort gebrochen habe.¹⁸⁴ Stevenson kommentiert die Situation Mitte April in einem Brief an Colvin: „Paul seems to have behaved most disobligingly about the

179 Siehe „charity, n.“; *Oxford English Dictionary*, Juni 2017 <<http://www.oed.com/view/Entry/30731>>.

180 Zu Herkunft und Ausbildung des ökonomischen Stereotyps siehe Abraham H. Foxman, *Jews and Money: The Story of a Stereotype* (New York, 2010), 67–73; David Cesarani, „British Jews“ in *The Emancipation of Catholics, Jews and Protestants*, 33–55.

181 Siehe Cesarani, „British Jews“, 34.

182 Siehe Paul, *Memories*, 373–377; Howsam, „Paul, (Charles) Kegan“; Howsam, „Kegan Paul, Trench, Trübner and Company Limited“, 239–240. Vgl. Pauls eigene antijüdische Tendenzen in *Memories*, 356.

183 Stevenson an seinen Vater, 9. Dezember 1881, *The Letters of Robert Louis Stevenson*, III, 258.

184 Siehe *The Letters of William Ernest Henley to Robert Louis Stevenson*, hg. v. Atkinson, 91.

essays; likewise, and as usual, most slimily“.¹⁸⁵ Auch ein Jahr später hatte sich die Situation nicht verändert und Henley bemängelt noch im März 1881, dass es von Paul keinerlei Informationen gab.¹⁸⁶ *Virginibus Puerisque* erschien schließlich kurz darauf, mit einer Widmung Stevensons an Henley. Der Autor wünschte, dass dem Freund ein Exemplar zukommen sollte. Erst mit reichlich Verzögerung und einer überfälligen Entschuldigung lieferte Paul schließlich ein Freiemplar an Henley. Für Stevenson war dies Anlass, den Verleger als verschlagen und sein Verhalten als schändlich zu bezeichnen.¹⁸⁷

Trotz des harten Kurses, den Paul einschlug, wusste er dennoch, wie er Stevenson für sich gewinnen konnte. Zu Beginn der Verbindung verwendete er viel Zeit darauf, sich mit Stevenson darüber auseinanderzusetzen, in welcher Form *An Inland Voyage* erscheinen sollte. Zudem ermutigte er den jungen Autor: „Paul telling me how much he liked my book, and how glad he was to publish it“.¹⁸⁸ Kurze Zeit später lobte er Stevensons Entwürfe: „Don't think meanly of your book, which is delightful“.¹⁸⁹ Stevenson war sich alsbald seiner Abhängigkeit von dem Verleger bewusst und fühlte sich ihm beinahe schicksalhaft ausgeliefert, „my fate lay in his hands“.¹⁹⁰

Doch Stevenson fühlte sich vor allem von seinem Verleger ausgenutzt: „[I] have been played like a fish by a publisher“¹⁹¹; „the foul Paul has dodged me all

185 *The Letters of Robert Louis Stevenson*, III, 75, auch 21 Anm. 1, 65.

186 Siehe *The Letters of William Ernest Henley*, 108. In den Kassenbüchern ist der Druck der Ausgabe für den 10. März 1881 festgehalten, anschließend erhielt Stevenson £20 für das Copyright („*Virginibus Puerisque*. By R. L. Stevenson“ in „H. S. King [Kegan Paul] Publication Account Books, 1877–1883“, IX, 38, Rolle 6).

187 Siehe *The Letters of William Ernest Henley*, 108, 110 und Anm. 196, 114, 15. März 1881, 23. und 26. April 1881; Swearingen, *The Prose Writings of Robert Louis Stevenson*, 56. Alfred Lord Tennyson vermerkte in seiner Ausgabe eines bei Paul publizierten Titels: „(no gift from my publishers!)“ („Catalogue of the Library of Alfred Tennyson“, 265, *Tennyson Research Centre*, 25. April 2007 <https://www.lincolnshire.gov.uk/upload/public/attachments/893/Catalogue_of_the_library_of_Alfred_Tennyson1.pdf>).

188 Stevenson an seine Mutter, 7. Januar 1878, *The Letters of Robert Louis Stevenson*, II, 234–235.

189 Stevenson fügte den Brief des Verlegers vom 12. Februar einem Schreiben an seine Mutter bei: „I enclose publisher's letter to amuse and make you vain“ (13. Februar 1878, *The Letters of Robert Louis Stevenson*, III, 239 und Anm. 1).

190 Stevenson an seine Mutter, 7. Januar 1878, *The Letters of Robert Louis Stevenson*, II, 235.

191 Siehe Stevenson an Arthur Patchett Martin, September 1878, *The Letters of Robert Louis Stevenson*, II, 269.

round, I am shorn and bleating: a poor, lone, penniless man of letters“,¹⁹² „I hate to be shorn as he wishes to shear me“.¹⁹³ Stevenson blieb mit seinen Verunglimpfungen bei christlichen Vergleichen und sah sich als wehrloses Opferlamm, das nicht von dem guten Hirten (Paul) geschützt und versorgt, sondern im Gegenteil geschoren und ausgebeutet wurde.¹⁹⁴ Auch wenn Stevenson sein Missfallen in privater Korrespondenz mit Familie, Freunden und literarischen Bekannten äußerte, so erfuhr Paul dennoch von Stevensons Haltung ihm gegenüber. Stevensons Klage in seiner Korrespondenz mit Arthur Patchett Martin, dass sich Stevenson von seinem Verleger manipuliert fühlte, erschien im April 1880 in einem Beitrag in *The Melbourne Review* und führte zu großen Verstimmungen zwischen beiden Parteien. Stevenson sah sich schließlich gezwungen, sich in aller Form zu entschuldigen¹⁹⁵ – aus dem Bewusstsein heraus, von dem Verleger abhängig zu sein. Es stand Stevenson sicherlich frei, einen anderen Verleger zu suchen – nach eigener Aussage hatte er schließlich einige Angebote. Er wünschte jedoch vorerst, bei Paul zu bleiben und entschloss sich mit einer Entschuldigung die Wogen zu glätten.

Als Paul 1880 anbot, *cheap editions* der *Inland Voyage* und *Travels with a Donkey* herauszubringen, die einen erweiterten Markt ansprechen würden, war Stevenson von der Idee angetan, aber nicht mehr bereit, die Rechte beider Werke für zusammen £20 an den Verleger abzugeben, wie er es zuvor getan hatte.¹⁹⁶ Für Stevenson war dieses Angebot nicht gut genug und er stellt klar: „Nothing will make me part with my interest in the books“.¹⁹⁷ Für Paul hingegen war eine günstige Ausgabe nur machbar, wenn er das Copyright erhalten würde. Als deutlich

192 Stevenson an Edmund Gosse, 8. März 1879, *The Letters of Robert Louis Stevenson*, hg. v. Booth und Mehew, II, 303, 320. Paul bezahlte seinen Autor erst am Publikationstag; über die in Aussicht gestellten £30 für *Travels with a Donkey* zeigt Stevenson sich nicht erfreut und findet, er hätte mindestens £50 verdient (II, 305, 313).

193 Stevenson an Charles Baxter, ca. 9. Dezember 1880, *The Letters of Robert Louis Stevenson*, hg. v. Booth und Mehew, III, 134; siehe auch *Robert Louis Stevensons Letters to Charles Baxter*, hg. v. Ferguson und Waingrow, 83.

194 Vgl. Stevenson an Gosse, 8. März 1879, *The Letters of Robert Louis Stevenson*, II, 303–304. An Henley schrieb Stevenson spät im April 1881: „For [Paul] there is no place hot enough in hell“ (III, 173).

195 Siehe Stevenson an Arthur Patchett Martin, Oktober 1883, *The Letters of Robert Louis Stevenson*, IV, 192 und Anm. 2; III, 109 und Anm. 3.

196 Vgl. Pauls Versuch, sich die Rechte an *The Amateur Emigrant* zu sichern (*The Letters of Robert Louis Stevenson*, III, 5).

197 Stevenson an Charles Baxter, Mitte November 1880, und an Sidney Colvin, Mitte November 1880, *The Letters of Robert Louis Stevenson*, III, 119–120.

wird, dass Stevenson keinesfalls die Rechte aufgeben würde, zieht der Verleger sein Angebot zurück und bietet eine Gewinnbeteiligung an den verkauften Titeln. Stevenson ist geneigt, dieses Angebot anzunehmen, ist er sich doch der Bedeutung der günstigen Ausgabe bewusst: „To get into cheap editions means being popular (so-called)“.¹⁹⁸ Es ist wahrscheinlich, dass die 1881, mit dem Zusatz „Second Edition“, veröffentlichte Ausgabe der *Inland Voyage* das Ergebnis der Verhandlungen um diese Ausgabe war.¹⁹⁹ Sie ist nicht nur im Satzspiegel, sondern auch in den Fehlern mit der ersten Ausgabe von 1878 identisch²⁰⁰; dies war also keine zweite Auflage, sondern ein Nachdruck der ersten Auflage.

Das Ende der Verbindung war letztlich ebenso unrühmlich wie die gesamte Geschäftsbeziehung. Stevenson hatte sich mittlerweile einen Namen als Autor gemacht und wollte davon profitieren. 1881 erhielt er ein großzügiges Angebot von *Chatto and Windus*, seine *Familiar Studies of Men and Books*, biographische Sketche unter anderem von Robert Burns, Victor Hugo, Samuel Pepys und Walt Whitman, herauszubringen.²⁰¹ Henley verhandelte für Stevenson mit den Verlegern, erzielte £100 für die Druckerlaubnis und erkannte die Möglichkeiten, die sich aus dieser Verbindung ergaben. Gemeinsam mit Colvin versuchte er, Stevenson zu einem endgültigen Verlagswechsel zu bewegen und ebenso Chatto davon zu überzeugen, die Rechte von Paul zu kaufen.²⁰² Stevenson stimmt dem Wechsel freudig zu: „I should surely like to have my copyrights removed from Paul ... I have grown to hate him almost; so false I have found him, in the bulk and sample“.²⁰³

Henley befürchtet bereits jetzt und zu Recht, dass Paul sich nicht freiwillig von seinen ‚erbeuteten‘ Rechten an Stevensons früheren Werken trennen würde: „All depends on the price the Paul & Partner Joe put on their victims spoils. The

198 Stevenson an seinen Vater, Anfang Dezember 1880, *The Letters of Robert Louis Stevenson*, III, 129.

199 Siehe „An Inland Voyage. By R. L. Stevenson“ in „H. S. King (Kegan Paul) Publication Books, 1871–1911“, III, 105, Rolle 2; Swearingen, *The Prose Writings of Robert Louis Stevenson*, 29.

200 So weist zum Beispiel der Kolummentitel, „Down the Oise, &c.“, auf S. 163 des Nachdruckes den gleichen Fehler in der Typographie auf, wie in der ersten Auflage: ein Riss im unteren Bogen des „&c.“ (siehe Robert Louis Stevenson, *An Inland Voyage*, London, 1881, British Library, RB.23.a.34429 (1)).

201 Siehe Stevenson an seinen Vater, 9. Dezember 1881, *The Letters of Robert Louis Stevenson*, III, 257, 259; Stevenson an Gosse, 22. Dezember 1881, III, 269.

202 Siehe *The Letters of William Ernest Henley*, 150, 17. Dezember 1881.

203 *The Letters of Robert Louis Stevenson*, III, 268.

robber-in-chief declares, I know, that the property is not worth sixpence to him; but I imagine that if we put him to the proof, it would turn out a horse of another colour“.²⁰⁴ Während Paul sich zu Anfang vielleicht berechtigt in der Bezahlung seines noch unerfahrenen Autors zurückhielt, interessierten sich *Chatto and Windus* für einen bereits bekannten und etablierten Autor, dessen Wert gut einzuschätzen war. Es lag also in Pauls Interesse, aus dem Verlust des Autors Profit zu ziehen. Für Stevenson sah es jedoch so aus, als würde er von Paul um seinen rechtmäßigen Lohn betrogen.²⁰⁵ Stevenson wurde nicht müde, diese Ansichten in seiner Korrespondenz auszuführen. Als Henley ihn sorgenvoll nach seinen Abmachungen mit Paul fragte und noch besorgter fragte, ob sein Freund überhaupt bezahlt wurde,²⁰⁶ schreibt Stevenson: „Paul rooked me to the bone“.²⁰⁷ Die Weigerung des Verlegers, dem Transfer zuzustimmen, kommentiert der Autor in einem Brief an Gosse mit dem pessimistischen Ausblick: „Paul has closed my career“.²⁰⁸ Durchaus amüsant sind die Beispiele Stevensons in denen er „KEGAN-PAULINEUM“ als „The New Approved Remedy for Success“ anpries: „KEGAN-PAULINEUM; or, How to be Poor; By one who has used it“.²⁰⁹ Schließlich einigte sich Paul mit Stevensons Vater: Erst im Januar 1884 wechselten die drei Titel, inklusive unverkauftem Lagerbestand und Druckplatten der *Inland Voyage* und der *Travels with a Donkey*, für £102 den Besitzer.²¹⁰

Stevenson war zeit seines Lebens gezwungen, hart an seiner literarischen Karriere zu arbeiten und durch das Schreiben seinen Lebensunterhalt zu verdienen.²¹¹ Die beiden Werke, die heute mit seinem Namen insbesondere in Verbindung gebracht werden, *Treasure Island* (1883) und *Strange Case of Dr Jekyll and Mr Hyde* (1886), erschienen letztlich weder bei C. Kegan Paul, Trench and

204 *The Letters of William Ernest Henley*, 150, 17. Dezember 1881; siehe 183–184, 187, 188, 190, 194.

205 Siehe Stevenson an W. E. Henley, 11. Dezember 1881, *The Letters of Robert Louis Stevenson*, III, 260; siehe auch Stevenson an Gosse, 13. Dezember 1881, III, 262; Stevenson an seine Mutter, IV, 131.

206 Siehe *The Letters of William Ernest Henley*, 187, 17. Juli 1883.

207 *The Letters of Robert Louis Stevenson*, IV, 144, 19. Juli 1883.

208 *The Letters of Robert Louis Stevenson*, III, 306, 28. März 1882.

209 Stevenson an Gosse, 26. Dezember 1881, *The Letters of Robert Louis Stevenson*, III, 271; siehe auch das „Unrivalled Diuretic: KEGANPAULINEUM“ in einem Brief an Gosse, 22. Dezember 1881, III, 269.

210 Siehe „Kegan Paul Publication Account Books 1883–1911“, IX, 43, 45, Rolle 8; *The Letters of Robert Louis Stevenson*, V, 155 Anm. 2; auch Swearingen, *The Prose Writings of Robert Louis Stevenson*, 70–71.

211 Siehe Mehew, „Stevenson, Robert Louis“.

Co. noch bei *Chatto and Windus*, sondern bei den Londoner Verlegern *Cassell and Co.* beziehungsweise *Longmans, Green and Co.*²¹²

Stevenson war ein geübter und produktiver Briefeschreiber; mehr als 2800 Briefe sind in der Standardausgabe der Korrespondenz gesammelt. Er nutzte diese Briefe als eine Art Tagebuch, in denen er seine täglichen Erfahrungen niederschrieb und sein literarisches Geschick verbesserte.²¹³ Die Beschreibungen des Verlegers Paul sind zum Teil den Lebensumständen Stevensons geschuldet. Das finanzielle Auskommen war nicht nur für ihn selbst permanente Realität, sondern wurde auch im Freundes- und Bekanntenkreis thematisiert. Dass in dem Verleger ein Schuldiger gesucht wurde, ist nicht überraschend, doch traf es auch keinen Unschuldigen. Paul war ein schwieriger Zeitgenosse, der sich gegenüber seinen Autoren häufig undiplomatisch verhielt und ihnen das Janusgesicht, ‚Kegan‘ und ‚Paul,‘²¹⁴ des Verlegers zeigte.

4.2.4.2 C. Kegan Paul und Alfred Lord Tennyson

Im Gegensatz zu Stevenson hatte Alfred Lord Tennyson lange bevor er Paul traf, nämlich bereits 1850, seinen Karrierehöhepunkt erreicht. Im Juni war *In Memoriam*, ein Gedicht, das den frühen und unerwarteten Tod des Freundes Arthur Hallam (1811–1833) beklagte, erschienen. Im November wurde der Dichter zum *poet laureate* ernannt,²¹⁵ ein Amt, das er bis zu seinem Tod im Jahr 1892 innehatte.

Alfred und Emily Tennyson waren bereits freundschaftlich mit Paul verbunden, ehe dieser sich als Verleger für den Dichter interessierte. Während seiner Zeit in der Pfarrei Sturminster Marshall (1862–74) nahm Paul Schüler in seinem Haus auf, darunter die beiden Tennyson-Söhne Hallam und Lionel. Hallam sollte hier auf die Privatschule Marlborough College in Wiltshire vorbereitet werden (Mai 1864–Mai 1865), Lionel auf Eton College (Mai 1864–68).²¹⁶ Paul

212 Siehe Swearingen, *The Prose Writings of Robert Louis Stevenson*, 63–70, 98–102; Mehw, „Stevenson, Robert Louis“.

213 Siehe Barry Menikoff, Rez., „Recent Books: Grub Street in a Velvet Coat. *The Letters of Robert Louis Stevenson*, Vol. 1–6“, *Nineteenth-Century Literature*, 50.4 (1996), 541–551.

214 Siehe Kap. 4.2.5.

215 Siehe *The Letters of Queen Victoria: A Selection of Her Majesty's Correspondence between the Years 1837 and 1861*, hg. v. Arthur Christopher Benson und Viscount Esher (Reginald Baliol Brett), 3 Bde (London, 1908), II, 266, 272; Walter Hamilton, *The Poets Laureate of England being a History of the Office of Poet Laureate* (New York, 1970), 263–300.

216 Siehe Hallam Tennyson, *Alfred Lord Tennyson: A Memoir*, 4 Bde (Leipzig, 1899), III, 12, 24. Mai 1865; *Lady Tennyson's Journal*, hg. v. James O. Hoge (Charlottesville, 1981),

und seine Frau waren in der Folge häufiger bei den Tennysons eingeladen.²¹⁷ Insbesondere mit Hallam verband Paul ein freundschaftliches Verhältnis. Im September 1866, nachdem Hallam Pauls Haushalt verlassen hatte, machte er ihm ein Buchgeschenk.²¹⁸ Aus dieser Lehrer-Schüler-Verbindung entstand eine die Zeit überdauernde freundschaftliche Beziehung, die das schwierige Geschäftsverhältnis zwischen Paul und den Tennysons zumindest abmildern konnte. Die Schwierigkeiten Tennysons mit Paul begannen bereits als Letzterer noch Kings Geschäftsinteressen vertrat und im Verlag angestellt war. Nachdem er den Verlag von King übernommen hatte und damit offiziell Tennysons Verleger wurde, versuchte Hallam, zu vermitteln und sandte Paul am 3. November 1877 eine Grußbotschaft als Zeichen des guten Willens und in der Hoffnung auf eine gute Zusammenarbeit.²¹⁹

Es entsteht leicht der Eindruck, dass allein Paul für das Misstrauen Tennysons gegenüber der Verlegerzunft verantwortlich war, doch bereits mit den Erben des verstorbenen Verlegers Edward Moxon hatte er schlechte Erfahrungen gemacht, wie Emily in einem Brief vom 17. März 1874 an ihren Mann zusammenfasst: „Assuredly the race of publishers cannot stand high with us as far as our experience goes“.²²⁰ Moxon hatte erstmals 1832 eine Sammlung von Tennysons Gedichten herausgebracht, die jedoch von Kritikern verrissen wurde und bald in Vergessenheit geriet. Daraufhin zog sich Tennyson aus der Öffentlichkeit zurück und lehnte Angebote seines Verlegers, eine neue Ausgabe herauszubringen, ab. Moxon glaubte an seinen Dichter und hielt engen Kontakt; es entstand eine vertrauensvolle Bekanntschaft, die sich schließlich auszahlte. 1842 erschien eine neue Ausgabe mit überarbeiteten und unveröffentlichten Gedichten. Diesmal waren es wohlgesonnene Freunde, Richard Monckton Milnes und James Spedding, die von Moxon gebeten wurden, das Werk zu rezensieren, um zu verhindern, dass diese Ausgabe ein ähnliches Schicksal erlitt wie das Erstlingswerk. Als negative Kritiken ausblieben und sich finanzieller Erfolg einstellte, wurde aus der Autor-Verleger-Verbindung eine enge Freundschaft. Tennyson war regelmäßiger Gast im Haus des Verlegers. Hier trafen sich die großen Dichter der Zeit wie etwa William Wordsworth und Robert Browning. Dass Tennyson auf die

225, 22. Mai 1865; auch *The Letters of Emily Lady Tennyson*, hg. v. James O. Hoge (University Park, 1974), 81–82 und Anm. 1.

217 Siehe *The Letters of Alfred Lord Tennyson*, II, 286; auch *Lady Tennyson's Journal*, 223, 239, 273, 303, 315, 349.

218 Siehe June Steffensen Hagen, *Tennyson and his Publishers* (London, 1979), 144–145.

219 Siehe Hagen, *Tennyson and his Publishers*, 144.

220 *The Letters of Emily Tennyson*, 307; siehe Hagen, *Tennyson and his Publishers*, 100–118.

Zuneigung und Unterstützung seines Verlegers angewiesen war, nicht nur in verlegerischen, sondern auch in alltäglichen Dingen – von der Organisation seines Tagesablaufes über Botengänge bis hin zur Verwaltung des Bankkontos – blieb auch seinen Zeitgenossen nicht verborgen. So berichtete Robert Browning seiner Frau: „Moxon’s care of ... Tennyson ... is the charmingest thing imaginable, and he seems to need it all“²²¹ Moxon brachte Verständnis für die Launen und Absonderlichkeiten des Dichters auf und förderte ihn entsprechend geduldig.²²²

Als Tennysons zweites Werk, *The Princess*, im September 1847 erschien, brauchte sich Moxon nicht mehr um negative Kritiken zu kümmern. Tennyson war dabei, sich einen Namen zu machen und die Ausgabe verkaufte sich schnell. Als schließlich *In Memoriam* anonym erschien, sorgte Moxon dafür, dass die Autorschaft bekannt wurde. Mit der Ernennung zum *poet laureate* war Tennysons Popularität schließlich kaum zu übertreffen und der Wert des Dichters im Hinblick auf die Umwandlung sozialen und symbolischen Kapitals in ökonomischen Gewinn für seinen Verleger stieg.²²³ Mit dem Erfolg Tennysons wandelte sich auch die Beziehung zu Moxon, die nun zunehmend geschäftsmäßiger wurde. Als 1868, zehn Jahre nach dem Tod des Verlagsgründers,²²⁴ Gerüchte über finanzielle Schwierigkeiten von *Moxon and Co.* in Umlauf gerieten, erwartete Tennyson, unverzüglich informiert zu werden: „Seeing that I ... really have been and am the main pillar of [the house of Moxon], it seems to me ... that I should be fully informed of the state of affairs“²²⁵ Tennyson forderte eine Sonderstellung ein und brachte sein Bewusstsein für das symbolische Kapital, das er darstellte, zum Ausdruck. Gleiches forderte er später auch von King und wünschte im Oktober 1877 unverzüglich von der Übernahme des Verlages durch C. Kegan Paul informiert zu werden.²²⁶ Der Konkurs von *Moxon and Co.*

221 *The Letters of Robert Browning and Elizabeth Barrett Barrett, 1845–1846*, hg. v. Elvan Kintner (Cambridge, Massachusetts, 1969), 701, 13. Mai 1846.

222 Siehe Harold G. Merriam, *Edward Moxon: Publisher of Poets* (New York, 1939), 169–187, 175; Hans Ostrom, „Moxon, Edward (bap.1801, d. 1858)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, September 2014 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/19463>>.

223 Siehe Harold Nicolson, *Tennyson: Aspects of his Life, Character, and Poetry* (Freeport, 1972), 168.

224 Zunächst sah es so aus, als würde der Verlag mit ähnlichem Erfolg weitergeführt werden; der Name Tennyson diente hier als Zugpferd (siehe „Literary Intelligence [New Editions of Tennyson’s Works with Heirs of Moxon]“, 1. November 1859, 531, 552, 554, 556, 597).

225 Tennyson an James Bertrand Payne, 26. September 1867, *The Letters of Alfred Lord Tennyson*, II, 467.

226 Siehe Howsam, *Kegan Paul*, 39–40.

bedeutete für Tennyson wahrscheinlich auch einen finanziellen Verlust. Bis 1855 hatte Moxon sieben Ausgaben Tennysons herausgebracht, jede einzelne davon, abgesehen von der ersten, war ein finanzieller Erfolg. Die frühe Unterstützung des Dichters und die Geduld, mit der Moxon Tennyson gegenübertrat, zahlten sich für beide langfristig aus.²²⁷

Ehe Tennyson 1874 *Henry S. King and Co.* zu seinem Verleger machte wurde er von Alexander Strahan betreut. Strahan war sich, wie auch Paul später, der Zugkraft des Namens bewusst. Allein die Aussicht, Tennyson vertreten zu dürfen, versetzte ihn in Verzückung, wie sich etwa William Tinsley erinnert: „All excitement because [Strahan] had signed an agreement with Tennyson to publish his books for a certain number of years, and boasted he had gained the blue ribbon of the publishing trade“.²²⁸ Strahan schloss einen Fünfjahresvertrag mit Tennyson (1869–73), der dem Dichter jährlich £4300 zusicherte.²²⁹ Trotz hoher Honorarzahlungen war die Verbindung für beide Seiten zufriedenstellend und profitabel, bis sich Strahan 1872 aus dem Geschäft zurückzog.²³⁰

Tennyson fiel es nicht leicht, sich erneut nach einem Verleger umzusehen. Nach dem Niedergang von *Moxon and Co.* suchte er Kontinuität und Sicherheit und fand wiederum unruhige Geschäftsbedingungen. Mittlerweile war er ein gefragter Dichter, der sich seiner Marktmacht bewusst und sich sicher war, dass er seine Vorstellungen durchsetzen konnte. Aufgrund seiner Popularität und seiner finanziellen Absicherung konnte er Ansprüche an seine Verleger stellen. Hier unterschied er sich von dem jungen Stevenson, der weder finanziell abgesichert war, noch von seiner Popularität zehren konnte. Aufgrund seines Ansehens konnte Tennyson seinen Einfluss geltend machen und die Aufsicht darüber, wie seine Werke gedruckt und gebunden und wie sie beworben wurden, behalten. Tennyson bevorzugte eine bescheidene Ausstattung ohne unnötige

227 Siehe Merriam, *Edward Moxon*, 169–187.

228 Tinsley, *Random Recollections of an Old Publisher*, I, 237–238; vgl. Hagen, *Tennyson and his Publishers*, 119.

229 Siehe Tinsley, *Random Recollections of an Old Publisher*, I, 238. Die Verträge, mit denen Tennyson seine Verleger an sich band, begünstigten in erster Linie den Dichter selbst (siehe Hagen, *Tennyson and his Publishers*, 119), auch wenn sich die Verleger mit dem großen Namen schmücken durften und sich dadurch das symbolische Kapital des Dichters, das sich auf den Verleger übertragen hatte, in einen finanziellen Gewinn umwandelte (siehe *The Letters of Alfred Lord Tennyson*, II, 512).

230 Siehe Patricia Srebrnik, „Strahan, Alexander Stuart (1833–1918)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/40987>>.

Verzierungen. Seinen Verlegern ließ er lediglich freie Hand in der Organisation des Vertriebes und Verkaufes.

Nach dem Rückzug Strahans fiel Tennysons Wahl des Verlegers auf Henry King: „Tennysons choice of King ... probably coming from a combination of respect for his character, satisfaction with his business attitudes, and a feeling that continuing with someone who was a partner with Alexander Strahan would reduce the discomfort of switching publishers“.²³¹ Die Entscheidung für King fiel nicht in erster Linie aus dem Wunsch heraus, sich finanziell zu verbessern. King hatte sich einen Ruf als literarischer Kenner erarbeitet, der über ästhetisches Bewusstsein verfügte. Des Weiteren zeugen Beschreibungen Kings von einer angenehmen Persönlichkeit.²³² Zudem bot King £5000 pro Jahr für die bereits erschienenen Titel Tennysons. Er verlangte lediglich fünf Prozent Kommission auf neue Titel und freie Hand in Entscheidungen über die Form der Publikationen.²³³ Dieser letzte Punkt war entscheidend, da Tennyson eigentlich darauf bestand, die Form der Publikationen zu bestimmen. Dennoch erklärte er sich mit den Konditionen einverstanden.²³⁴

Auch Emily Tennyson hielt dies für ein gutes Angebot und hoffte, dass die erneute Suche nach einem vertrauenswürdigen Verleger beendet war.²³⁵ Am 15. Januar 1874 war der Verlagswechsel offiziell und im Oktober informiert Tennyson Francis Turner Palgrave: „King and Co. hire my copyright for five years“.²³⁶ Die Erwartungen an *Henry S. King* bewahrheiteten sich und die Zeit war für Tennyson äußerst zufriedenstellend, wie sich Hallam Tennyson erinnert: „With none of the publishers into whose hands circumstances had thrown

231 Hagen, *Tennyson and his Publishers*, 133; siehe *The Letters of Alfred Lord Tennyson*, III, 59. Strahan und King gingen offenbar bereits im Oktober 1872 eine Verbindung ein (siehe III, 37, 39–42; *Lady Tennyson's Journal*, 190 und Anm. 1, 10. Oktober 1863, 226, 22. Juni 1865; vgl. Srebrnik, *Alexander Strahan*, 122, 129; Howsam, *Kegan Paul*, 40–41; „Literary Intelligence [Strahan v. King]“, *The Publishers' Circular*, 2. August 1877, 508).

232 Siehe MacLeod, „Evolutionism, Internationalism and Commercial Enterprise in Science“, 68; Howsam, *Kegan Paul*, 45–47.

233 Siehe *The Letters of Alfred Lord Tennyson*, III, 59; Hagen, *Tennyson and his Publishers*, 119, 134.

234 Siehe Tennyson an Henry S. King, 16. April 1873, *The Letters of Alfred Lord Tennyson*, III, 59 und Anm. 2.

235 Siehe *Lady Tennyson's Journal*, 368, 29.–31. Dezember 1873; Tennyson, *Alfred Lord Tennyson*, III, 145, 19. Dezember 1873.

236 *The Letters of Alfred Lord Tennyson*, III, 87, 16. Oktober 1874; *Lady Tennyson's Journal*, 369; siehe Tennyson, *Alfred Lord Tennyson*, III, 152, 16. Oktober 1874.

my father, was the connection so uninterruptedly pleasant as with Messrs. Macmillan, unless perhaps that with Mr. Henry King²³⁷.

Die zufriedenstellende Zusammenarbeit mit King wurde lediglich durch das Geschäftsgebaren Pauls getrübt, der dem Verlag etwa zeitgleich beiträt. Anfang August 1874 beschwert sich Tennyson bei Paul:

I wish to express to you ... my utter disapproval of the kind of illustrations you wish to prefix to my volumes ... it seems now that I am to be Americanized and vulgarised: both my houses and my birthplace etc. are to be exhibited as if I were a dead man. When the 2d volume arrived here with the view of Aldworth I felt all the blood in me flush to my face with vexation: if Farringford is to follow I shall be absolutely disgusted. Moreover all the world will impute these Yankeeisms to me not to my publishers.²³⁸

Tennysons *Poems* erschienen im August 1874 mit einem Porträt des Dichters (Band 1) und einer Abbildung des Landsitzes Aldworth (Band 2) in Kings *Cabinet Edition*,²³⁹ obwohl Tennyson gehofft hatte, dass – wenn überhaupt – Abbildungen nach Motiven der Gedichte verwendet werden würden.²⁴⁰ Er fürchtete insbesondere, dass die Zurschaustellung des Privaten in der Öffentlichkeit als Eitelkeit des Autors (miss-)verstanden werden würde. Dass Tennyson mit seiner Einschätzung richtig lag, zeigt ein Kommentar, der bereits am 1. August 1874 im *Publishers' Circular* erschien:

[The volume] is adorned with a view of Aldworth, Mr. Tennyson's residence, which seems a charming place, prettier and far more grand than any poet's residence we remember. It is at least fit for a duke, and a great deal better than that which many a duke formerly resided in. We rejoice to find the Laureate so well lodged. Literature it seems, indeed, to be ,going up' in the market.²⁴¹

Tennysons finanzieller Erfolg war an seinem Lebensstil abzulesen und er setzte sich dem Verdacht der ungebührlichen Vermarktung seiner Dichtung aus.²⁴²

237 Tennyson, *Alfred Lord Tennyson*, IV, 118.

238 *The Letters of Alfred Lord Tennyson*, III, 83. Dies scheint ein wiederkehrendes Problem gewesen zu sein, bereits in seinen Vertrag mit Alexander Strahan hatte er ein Veto-recht gegen „distasteful' advertisements“ aufnehmen lassen (Srebrnik, *Alexander Strahan*, 107).

239 Siehe „Educational Works [Cabinet Edition of Mr. Tennyson's *Poems*]“, *The Publishers' Circular*, 1. August 1874, 537, Nr. 356.

240 Siehe *The Letters of Alfred Lord Tennyson*, III, 86, 4. Oktober 1874.

241 „Books Received [Henry S. King's Cabinet Edition of Tennyson]“, *The Publishers' Circular*, 1. August 1874, 483.

242 Vgl. Kathryn Ledbetter, *Tennyson and Victorian Periodicals: Commodities in Context* (Aldershot, 2007), 46, 81.

Auch wenn der Dichter seinen Erfolg genoss, so war es ihm doch unangenehm, diesen zur Schau zu stellen. Das Interesse am Privaten und insbesondere am Privatleben von Persönlichkeiten schien ihm aus Amerika eingeführt worden zu sein. Paul war sich ebenso der Macht der Bilder bewusst und versuchte, die Attraktivität und damit den Marktwert der Ausgaben zu steigern. Immerhin hatte Tennyson den Vertragskonditionen mit King weitestgehend zugestimmt, der sich die alleinige Entscheidung über die Form der Publikation vorbehielt.

Seine Stellung jedoch erlaubte es Tennyson, Forderungen gegen seine Verleger durchzusetzen und so etablierte sich das Bild des Dichters als gewissenhafter Geschäftsmann:

One who lived by literature alone is Lord Tennyson, who for many years was associated with us and with whom our relations were always friendly and pleasant. He was, however, a thorough man of business, and our final parting at the end of one of our periods of agreement was that we, as publishers, and he, as author took a different view of his pecuniary value.²⁴³

Als der unter King geschlossene Vertrag im Frühjahr 1878 auslief, verhandelte der Dichter hart mit Paul. Trotz der persönlichen Schwierigkeiten der beiden war es ihm ein Anliegen, weiterhin von dem Verleger vertreten zu werden. Über seinen Anwalt Arnold William White ließ Tennyson Paul ausrichten, dass mit Ablauf der Vertragslaufzeit der Verlag alle Rechte an Tennysons Werken verlieren würde und keines dieser Werke unter dem Paul-Imprimatur erscheinen dürfe.²⁴⁴ Tennysons Drohung resultierte schließlich in einem detaillierten Verlagsvertrag, der Tennyson umfangreiche Vetorechte für die Form der Publikation einräumte, den beide Parteien im Februar 1879 unterzeichneten.²⁴⁵ Tennyson behielt beispielsweise weitreichende Vetorechte in Bezug auf Änderungen für

243 Paul, *Memories*, 294; vgl. Hagen, *Tennyson and his Publishers*, 146–147. Tinsley teilt die Ansicht Pauls, dass Tennyson geschickt seinen Marktwert in die Höhe trieb: „I have no idea when poets became somewhat business-like, and began to know the value of their works, and claimed it; and I do not know who was the best business man amongst them before Alfred Tennyson. He, I feel sure, received more money for his poetry than all the other Poet Laureates, from Dryden to Wordsworth. I do not forget that Southey, Eusden, Whitehead, Pye and others received good sums of money for their work; but there is no intimation of one of them having been such a shrewd business man as Tennyson was“ (*Random Recollections of an Old Publisher*, I, 237).

244 Siehe Tennyson an Arnold White, 14. April 1878, *The Letters of Alfred Lord Tennyson*, III, 158 und Anm. 1.

245 Siehe „Appendix II: Deed of Agreement ... between Alfred Tennyson and C. Kegan Paul & Co.“ in Hagen, *Tennyson and his Publishers*, 188–193.

Neuaufgaben: „No annotated edition ... without the written consent [of the author]“. Werbemaßnahmen, die der Dichter für geschmacklos hielt, waren fortan ausgeschlossen.²⁴⁶

Insbesondere die Einbeziehung persönlicher Aspekte waren Tennyson unangenehm. Im November 1864 schrieb er seiner Frau Emily, dass er eine neue photographische Aufnahme als Vorlage für eine Lithographie zur Illustration einer *people's edition* machen lassen musste: „Publishers say that will sell 2000 more“.²⁴⁷ Für den Moment ließ Tennyson das Verkaufsargument noch gelten, aber zunehmend hielt er diesen Personenkult für unangebracht und verwahrte sich gegen derlei Maßnahmen. Mit Paul war es zwar bereits beinahe zum Eklat gekommen, als dieser sich nicht besonders erfreut über die Weigerung Tennysons, sein Werk angemessen zu bewerben, zeigte. In seiner Funktion als Lektor in Kings Verlag ließ er Tennyson daher in einem Brief vom 12. Oktober 1874 wissen:

While we endeavour as far as possible to put ourselves in your position, and look on these matters as you do, in which we have not always succeeded, I am sure you will forgive our asking you to remember that the success of literature has two sides, and that the trade element is an important one, nor if rightly considered is it, I think, a wholly prosaic one.²⁴⁸

In seinem Schreiben spielt Paul auf sein Verständnis des guten Verlegers an, der neben der literarischen Seite des Geschäftes auch die wirtschaftliche Marktseite bedenken musste. Darüber hinaus wird hier deutlich, dass der von Paul geforderte Mut für Verlagsentscheidungen nicht nur die eigene Risikobereitschaft betraf, Titel zu publizieren, für die es keinen Markt gab, sondern auch beinhaltete, Autoren unbequeme Wahrheiten mitzuteilen.²⁴⁹ Paul hielt Tennyson für einen „thorough man of business“,²⁵⁰ der jedoch auch überzogene Vorstellungen hatte: „Tennyson's dreams of royalties were beyond the publisher's dreams of possible realities in cash returns“.²⁵¹ Das Unvermögen beider Parteien, die Position des jeweils anderen in Betracht zu ziehen, führte – trotz vorübergehender vertraglicher Zugeständnisse seitens des Verlages – letztendlich zur Trennung. Bis

246 „Appendix II: Deed of Agreement“, 189, 191.

247 *The Letters of Alfred Lord Tennyson*, II, 386.

248 Paul an Tennyson, 12. Oktober 1874, Tennyson Research Centre, Lincoln, zitiert nach Hagen, *Tennyson and his Publishers*, xiii.

249 Siehe „Publishers of To-day“, 426.

250 Paul, *Memories*, 294; vgl. Howsam, „Kegan Paul, Trench, Trübner and Company Limited“, 241.

251 [Meynell], „Charles Kegan Paul“, 116; vgl. Howsam, „Kegan Paul, Trench, Trübner and Company Limited“, 239–240; Paul, *Memories*, 292, 333–334.

es soweit war, nutzte Paul seine Rechte exzessiv aus und publizierte Tennysons Werke in verschiedenen Formen und Ausstattungen.²⁵²

Das Ende der Geschäftsbeziehung zwischen Paul und Tennyson kam mit dem Wechsel des Dichters Anfang 1884 zu *Macmillan and Co.* Die Trennung ist nicht mit unterschiedlichen ästhetischen Ansprüchen oder verspäteten Publikationen zu begründen, sondern mit unterschiedlichen Vorstellungen über den ökonomischen Wert des Dichters. Paul musste erkennen „[that] our final parting at the end of one of our periods of agreement was that we, as publishers, and he, as author, took a different view of his pecuniary value“.²⁵³ Wie auch bei Stevenson, der etwa zeitgleich im Januar 1884 den Verlag verließ, verhielt sich der Verleger nicht diplomatisch. Arnold White erboste sich, weil Paul einen Teil der Tennyson zustehenden Gelder zurückbehält. White fühlt sich gar genötigt darauf hinzuweisen, wie enttäuschend dieses Verhalten sei: „[T]hat a firm of your eminence should think it becoming ... to adopt a course so narrow, and I may almost add, insulting“.²⁵⁴ Trotz Pauls offensichtlichem Gefallen an Literatur und dem Bemühen, Literatur und Autoren zu fördern, war dies Ausdruck eines zweifelhaften Geschäftsgebarens. Paul war bekannt für seine „mean & tricky ways“,²⁵⁵ die jeglichem fairen Umgang miteinander entgegenstanden und „a Kegan Pully proceeding“ wurde zu einem allgemein verständlichen Bild für gewieftes Verhandeln.²⁵⁶

4.2.5 C. Kegan Paul als Verleger

C. Kegan Paul war unfähig, aufstrebende junge oder gestandene Autoren dauerhaft zu binden und versäumte es, mit einer wohlwollenden Haltung spätere Profite einzustreichen. Wilfried Meynell führt das Verhalten Pauls auf dessen „Jekyll and Hyde“-Persönlichkeit zurück. Meynell erinnert an eine Anekdote, in der Robert Louis Stevenson die zwei Gesichter Pauls herausstellte und so zu seinem Werk *Dr Jekyll and Mr. Hyde* inspiriert worden sein soll: „Oh, yes, Kegan is an

252 Siehe „H.S. King [Kegan Paul] Publication Account Books, 1877–1883“, II, 1–101, 200–210, 257–273, Rolle 5; Hagen, Tennyson and his Publishers, 149.

253 Zitiert nach Howsam, „Kegan Paul, Trench, Trübner and Company Limited“, 241.

254 Arnold White in einem Brief an Charles Kegan Paul, 15. Januar 1884, zitiert nach Hagen, *Tennyson and his Publishers*, 159.

255 Arnold White in einem Brief an Hallam Tennyson, 29. Januar 1884, zitiert nach Hagen, *Tennyson and his Publishers*, 159.

256 Der Verleger George Lillie Craik (1835–1905), Partner des Verlages *Macmillan and Co.*, soll Pauls Geschäftsverhalten so bezeichnet haben (vgl. Hagen, *Tennyson and his Publishers*, 148).

excellent good fellow, but Paul is a [publisher]²⁵⁷ Diese Erinnerung verdeutlicht die janusköpfige Persönlichkeit des Verlegers, der sich in seiner täglichen Arbeit damit konfrontiert sah, zwischen literarischen und ästhetischen aber auch kommerziellen Ansprüchen vermitteln zu müssen und der – in den Augen einiger Autoren – seine Arbeit nicht zufriedenstellend verrichtete. Für Meynell offenbaren sich in dieser Anekdote die Gegensätze, die der Verleger zu vereinen versuchen musste: „[A] division ... that separates business from pleasure, commerce with money from commerce with men ... The man who gets from the man who gives“.²⁵⁸ Er unterstreicht das wechselseitige Abhängigkeitsverhältnis: Der Autor war von seinem Verleger abhängig, sein Werk zu publizieren; der Verleger war auf den Autor angewiesen, ihm ein Manuskript zur Veröffentlichung zu liefern.

Paul wurde insbesondere von vielen jungen Autoren als einer von ihnen wahrgenommen, der aus der eigenen literarischen Erfahrung schöpfen und ihnen mit einer ehrlichen Entscheidung den Weg zur Veröffentlichung ebnen konnte. Aber sie hatten nicht mit der Transformation Pauls gerechnet, die als Verlageigner stattfand: „They did not reckon with the great natural forces who believed that a golden day had dawned for the writer, when the man of schoolbooks had put them aside, and the parson had come forth from his rectory and knew no other Paternoster but the Square“.²⁵⁹ Meynell insinuiert, dass Paul bereits seit Langem seine literarischen Ambitionen hinter sich gelassen hatte, zumal dieser ein Buchgelehrter, ein Lehrer gewesen war, der seine Pfarrei aufgab, um das spirituelle Leben mit dem Geschäftsleben zu tauschen. Mit den Risiken des Verlagsgeschäftes konfrontiert, sah sich Paul nicht in der Lage, allein nach literarischen (oder christlichen) Gesichtspunkten zu entscheiden, verlegerische Risiken einzugehen und zunächst erfolglose Autoren mit lukrativen Verträgen langfristig zu binden.

Paul selbst zeigt sich durchaus reflektiert, was das Selbstbild als Verleger angeht: „Publishing is not by any means the ready road to wealth that many people think it, and that it is very inexpedient for any one without a large capital and considerable literary skill to enter such a business“.²⁶⁰ Paul schätzte das Verlagswesen realistisch ein und war sich bewusst, dass Kapital und literarisches Geschick notwendig waren, um Erfolg zu haben. Ebenso erkannte er, dass das

257 [Meynell], „Charles Kegan Paul“, 115; T. P. O’Connor, „Origin of ‚Jekyll and Hyde,‘“ *Stevensoniana: An Anecdotal Life and Appreciation of Robert Louis Stevenson*, hg. v. J. A. Hammerton (Edinburgh, 1907), 80–81; vgl. Swearingen, *The Prose Writings of Robert Louis Stevenson*, 98–102, 101.

258 [Meynell], „Charles Kegan Paul“, 115.

259 [Meynell], „Charles Kegan Paul“, 115.

260 Paul, *Memories*, 277; vgl. Raven, *The Business of Books*, 294–319.

Streben nach Reichtum hinderlich in der Berufsausübung sein würde. Nicht nur war für Paul der Verlegerberuf kein Sprungbrett zu Reichtum, er ging auch kritisch mit Autoren ins Gericht, die anstrebten, von ihrem literarischen Schaffen allein leben zu können.²⁶¹ Meynell fasst zusammen wie Paul über die Schwierigkeiten seiner Aufgabe dachte: „A publisher with real literary taste is handicapped because he takes unsuccessful good things, and rejects successful bad ones“.²⁶² Doch auch die Erkenntnis, dass es beim Verlegen um ein Gleichgewicht zwischen Kunst und Kommerz, literarischen Ambitionen und Verkaufszahlen, Mäzenatentum und Profit ging, bewahrte Paul nicht davor, einige der bedeutendsten Autoren des ausgehenden neunzehnten Jahrhunderts zu verlieren.

Doch Paul musste sich auch mit konkreten Misserfolgen auseinandersetzen. Veränderungen in der Ausrichtung der *International Scientific Series*, die auf Pauls Glauben zurückzuführen waren, und Fehleinschätzungen des Marktes bezüglich der *Education Library* trugen ebenso zu Schwierigkeiten des Verlages bei wie der Verlust von Autoren, die anderen Verlagen Profit einbrachten, oder die Verzögerungen um die tagesaktuellen Tagebücher von General Gordon. Diese Beispiele illustrieren nicht nur Pauls mangelndes Geschäftsempfinden beziehungsweise eine Überforderung mit den Anforderungen des Buchmarktes, sondern zeigen auch, dass die Übernahme eines Verlages nicht nur Vorteile mit sich brachte. Paul war kein gewachsener Verleger, der sich durch die verschiedenen Bereiche des Handwerkes gearbeitet und Kontakte auf dem Buchmarkt geknüpft hatte, um schließlich als wichtigster Entscheidungsträger die Geschicke des Verlagsgeschäfts zu leiten. Die fehlende Buchmarktsozialisation wurde ebenso deutlich in dem von George Meredith geäußerten fehlenden Vertrauen (vielleicht sogar fehlenden Respekt), der dem Verlagsneuling Fehlentscheidungen zugestand. Als Quereinsteiger fehlten Paul die Rückschläge der Berufsanfänger, das Kalkulieren am Existenzminimum und vielleicht auch die Leidenschaft für die Arbeit als Verleger. Paul brachte dem Produkt ‚Buch‘ durchaus Wertschätzung entgegen und achtete auf inhaltliche wie auch materielle Qualität doch tat er dies nicht unbedingt im Hinblick auf eine am Leser orientierte Verlagspolitik.

Paul legitimierte seine Berufsentscheidung und Verlegertätigkeit über seine Bildung und sein Verständnis für Literatur und nicht über eine breite Kenntnis des Buchmarktes oder seine Einbindung mittels verschiedener Kontakte. Paul war ein gebildeter Mann, der Eton und Oxford absolvierte, zum Priester geweiht

261 Siehe Paul, *Memories*, 292, 333–334; Howsam, „Kegan Paul, Trench, Trübner and Company Limited“, 240.

262 [Meynell], „Charles Kegan Paul“, 116; vgl. Paul, *Memories*, 292.

wurde und selbst bereits einige Titel veröffentlicht hatte. Er verknüpfte nicht so sehr die Kenntnis des Marktes und handwerkliche Fähigkeiten mit seiner Verlegerfähigkeit als vielmehr seine intellektuellen Fähigkeiten, die er bereits als Lektor bzw. *literary manager* angewandt hatte.

Paul lernte das Verlagsgeschäft durch Henry King kennen, der seine Verlagsprodukte wie ein Kind von dem ersten Gedanken bis zum fertigen Produkt begleitete. King verfügte zwar über einen kaufmännischen Hintergrund, doch war er auch ein Buchliebhaber, der das materielle Objekt ebenso wertschätzte wie die Literatur. Als Buchhändler und Verleger war er auf dem Buchmarkt vernetzt und für seine Kompetenz akzeptiert. Tennyson machte in seiner Forderung, dass der Inhaberwechsel im Impressum seiner Werke kenntlich gemacht werden musste, deutlich, dass Paul von Kings Reputation und dessen Netzwerk profitierte. Im Bewusstsein dieses Erbes versuchte Paul, den Verlag weiter zu führen. Er übernahm Autoren und Reihen und brachte vereinzelt Veränderungen in den Verlag ein. Basierend auf seiner persönlichen und beruflichen Entwicklung entwickelte er ein Selbstverständnis dafür, was einen guten Verleger ausmachte, und ebenso, was ein gutes oder ‚wahres‘ Buch ausmachte. Hierbei spielten einerseits literarästhetische Aspekte eine Rolle, andererseits aber auch materielle Aspekte. Entsprechend dieser Selbstwahrnehmung fungierte Paul als *gate-keeper*, der die inhaltliche und materielle Qualitätskontrolle als zentrale Aufgabe des Verlegers ansah. Dieses Selbstverständnis brachte Paul in Vorträgen zu der Produktion von Büchern zum Ausdruck und es spiegelt sich auch in einem der anspruchsvollsten Produkte des Verlages wider: der *Parchment Library*.²⁶³

4.2.5.1 „The Production and Life of Books“

In seinem Essay „The Production and Life of Books“ (1883) wendet sich Paul dem Prozess der Buchherstellung zu und verdeutlicht seine Absicht: „It is intended to trace ... the life of a book, from its first conception in the womb of an author's mind to its grave“.²⁶⁴ In Pauls Beitrag klingen die Kreisläufe des Buches an, wie sie 1982 und 1986 von Robert Darnton sowie Thomas Adams und Nicolas Barker beschrieben wurden.²⁶⁵ Für Paul beginnt – wie für Darnton – das Leben eines Buches beziehungsweise einer Idee mit dem Autor und setzte sich mit dem Schreibprozess fort. Für die nächste Phase wendet er sich der materiellen

263 Siehe Kap. 4.2.5.2.

264 Paul, „The Production and Life of Books“, 191.

265 Vgl. Darnton, „What is the History of the Book“, 68, 75–76; Adams und Barker, „A New Model for the Study of the Book“, 14.

Herstellung des Buches zu: der Papierherstellung, dem Druck und der Buchbinderei. Wie auch Adams und Barker, die den Beginn des Lebenszyklus' des Buches in der Entscheidung eines Verlegers dieses zu publizieren sehen, betont Paul die Bedeutung des Verlegers und der Buchhändler für den Verkauf und den Vertrieb von Büchern und beschreibt verschiedene Vertragsformen zwischen Autoren und ihren Verlegern. Sein Argument schließt Paul mit Gedanken über das Überdauern von Büchern. In seinem Beitrag verknüpft er seine Vorstellungen von literarästhetischem Anspruch an den Autor sowie materieller Gestaltung und Vermittlerfunktion durch den Verleger.

Als Verleger las Paul regelmäßig die Manuskripte von Autoren. Darunter waren Autoren, die schrieben, weil sie mussten, weil sie von ihren Freunden dazu ermutigt wurden und weil sie sich Ruhm und Geld erhofften. Doch Paul warnt, dass nicht alle Autoren, die schrieben, auch wirklich etwas zu sagen hatten. Für ihn musste das ‚wahre Buch‘ etwas Besonderes in den Gedanken und Erfahrungen des Schreibers beinhalten, und dieses Besondere war die Inspiration, also eine Form künstlerischer Kreativität, die dem Schreibprozess voranging. Das Schlimmste für Paul waren Autoren, die schrieben, ohne zu wissen was und warum. Neben der Inspiration fordert Paul von Autoren eine umfassende Bildung, die es ihnen ermöglichte, besser zu schreiben und mit ihren gebildeten Lesern in einen Dialog zu treten.²⁶⁶ Paul disqualifiziert allgemein den ungebildeten und ignoranten Autor und hofft, dass Autoren lernten, sich vernünftiger selbst einzuschätzen: „[Few books spring from] the author's feeling that he has something to say which will benefit others to hear“.²⁶⁷ Dieses Selbstbild korrespondierte mit der Wahrnehmung des Verlages als Literatur- und Wissenschaftsverlag, der Titel kompetenter Autoren für ein gebildetes Publikum publizierte.

Doch bemängelt Paul nicht nur die mangelnde Befähigung von Autoren, sondern auch den Niedergang der englischen Sprache und Grammatik,²⁶⁸ der Sorgfalt und ebenso die Unfähigkeit, gute Übersetzungsarbeit zu leisten.

266 Siehe Paul, „The Production and Life of Books“, 192–194.

267 Siehe Paul, „The Production and Life of Books“, 192. Der schlimmste Ausdruck dieser Entwicklung waren für Paul Leihbibliotheken, die in seinen Augen die Massenproduktion zweitklassiger Romane förderten (217).

268 In seinem Beitrag „On English Prose Style“ erläuterte Paul die Grundlagen guten Schreibens und stellte gute Beispiele der englischen Literatur schlechten Beispielen gegenüber. Sich auf andere Literaturkritiker stützend, gab Paul den Rat, sich als Autor an drei Punkten zu orientieren: „directness, plainness, and simplicity“ (in *Faith and Unfaith*, 225–249, 228).

Insbesondere an mangelndem Sprachgefühl nahm Paul Anstoß.²⁶⁹ Viele Autoren glaubten, dass Übersetzungen mit Leichtigkeit angefertigt werden konnten. Paul, der – wie auch seine Frau²⁷⁰ – selbst übersetzte, widerspricht vehement: „[Translating] is one of the very hardest [tasks] to execute well“.²⁷¹

Für Paul waren hauptsächlich Frauen Frevlerinnen der Sprache und Übersetzung. Möglicherweise resultierte diese Meinung aus den Erfahrungen mit der Übersetzerin des Romans *La Cathédral* (1898) von Joris-Karl Huysmans – Clara Bell.²⁷² Bell übersetzte aus dem Deutschen, Französischen, Niederländischen, Italienischen und Spanischen; häufig arbeitete sie an mehreren Werken parallel. Während sie etwa Huysmans' Roman übersetzte, arbeitete sie unter anderem auch für Joseph Dent an dessen Balzac-Ausgabe und übersetzte dreizehn der 40 Bände. Ihren Übersetzungen merkte man die Eile der Anfertigung an²⁷³; falsche Übersetzungen, das Auslassen von Handlungsinformationen und eine übermäßige Orientierung an den fremdsprachigen Originalen waren nur einige der Kritikpunkte.²⁷⁴

Ebenso kritisch beurteilt Paul die mangelhaften Übersetzungen der Briefe von Helmuth von Moltke und Théodule Ribots *Sur L'Hérédité*.²⁷⁵ Während Bell auch Moltkes Briefe übersetzte, wiederum kritisiert für die flüchtige und fehlerhafte Übersetzung,²⁷⁶ bezieht Paul seine Kritik auch auf die Übersetzerin Robina Napier.²⁷⁷ Paul gibt an, dass er einen großen Teil seines Urlaubes auf die

269 Siehe Paul, „The Production and Life of Books“, 194–195; auch Paul, *Memories*, 279–286, 280–281; Mumby, *The House of Routledge*, 189.

270 Siehe Macleod, „Evolutionism, Internationalism and Commercial Enterprise in Science“, 79.

271 Paul, „The Production and Life of Books“, 195; siehe Paul, *Memories*, 282.

272 Paul nennt weder in seinen *Memories* noch in seinem Beitrag Namen. Die Übersetzerinnen sind jedoch über die genannten Titel zu identifizieren.

273 Siehe Margaret Lesser, „Bell, Clara (1834–1927)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, Januar 2011 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/98433>>.

274 Siehe J. P. Mahaffy, Rez., „Uarda: A Romance of Ancient Egypt, by Georg Ebers, from the German by Clara Bell“, *The Academy*, 9. Juni 1877, 502–503; E. M. A., Rez., „The Life of Henrik Ibsen, by Henrik Jaeger, Translated by Clara Bell“, *Time*, Dezember 1890, 1343–1344; „The Cathedral, by J.-K. Huysmans, Translated by Clara Bell“, *The Saturday Review*, 7. Mai 1898, 629.

275 Siehe Paul, *Memories*, 280–284.

276 Siehe „The Franco-German War of 1870–71“, *The Athenæum*, 10. Oktober 1891, 477–478; A. Alison, Rez., „von Moltke's Franco-German War of 1870–71“, *Blackwood's Edinburgh Magazine*, November 1891, 679–691, 689.

277 Der Übersetzer oder die Übersetzerin von Ribots *Heredity* lässt sich nicht ermitteln. Das Werk erschien nur mit dem Vermerk: „From the French of Th. Ribot.“

Überarbeitung dieser Übersetzungen verwenden musste. Ribots Werk wurde bereits 1875 ohne Angabe eines Übersetzers unter dem King-Impressum publiziert; 1878 erschienen die Briefe Moltkes in einer Übersetzung von Napier bei Paul. Die Übersetzung der Briefe wurde wahlweise als „fairly well“ und „generally successful“²⁷⁸ oder „excellent“²⁷⁹ beschrieben. Allerdings ist anzumerken, dass vermutet wurde, dass nicht nur ein Übersetzer, sondern zwei verantwortlich waren.²⁸⁰ Es scheint also, als würden unterschiedliche Übersetzungsstile von Napier und eben Paul erkennbar sein.

Da der Verlag Napier bereits bezahlt hatte,²⁸¹ hielt es Paul nicht für nötig, sie von seinen Änderungen in den Briefen Moltkes zu unterrichten. Eine weitere Übersetzungsarbeit Napiers lehnte Paul später ab, jedoch nicht, ohne wenigstens die erste Seite gelesen zu haben, die bereits einige Fehler enthielt. Paul gibt das Werk als *Biographie Bismarcks* an, doch handelte es sich bei dieser Übersetzung vermutlich um die *Memoiren des Prinzen von Metternich*, die 1880–82 in fünf Bänden bei *Richard Bentley and Son* erschienen, mitsamt der falschen Übersetzung. Paul führt dies auf die vergleichsweise gute Reputation der Übersetzerin zurück.²⁸²

Ungleich problematischer gestaltete sich der Übersetzungsauftrag eines Titels zur Photographie, der in der *International Scientific Series* erscheinen sollte. *Henry S. King* hatte für die Übersetzung von Hermann Vogels *Chemischen Wirkungen des Lichts und die Photographie* einen Übersetzer beauftragt, der aufgrund von Zeitmangel die Übersetzung an seinen Schwager weitergab, der wiederum die Übersetzung in die Hände seiner Ehefrau gab. Paul selbst erhielt erst die Fahnen des Werkes und beurteilte die Übersetzung als inadäquat, so dass die komplette

278 G. Strachey, Rez., „Field-Marshal Moltke's Letters from Russia“, *The Academy*, 30. November 1878, 516–517, 517.

279 „Minor Notices [Moltke's Russian Letters]“, *The Saturday Review*, 16. März 1878, 349; „Contemporary Literature [Moltke's Letters from Russia]“, *Contemporary Review*, 32 (April 1878), 188.

280 Siehe Strachey, „Field-Marshal Moltke's Letters from Russia“, 517.

281 Robina Napier erhielt für ihre Übersetzung £15. Zudem wurden in den Kassenbüchern Zahlungen für Verbesserungen (£19 12s. 2d.) und Stornierungskosten für den Setzer (£1 14s.) notiert (siehe „Moltke's Letters. Translated by Robina Napier“ in „H. S. King [Kegan Paul] Publication Books, 1871–1911“, III, 75, Rolle 2; „Moltke's Letters. Trans. by Mrs Napier“ in „H.S. King [Kegan Paul] Publication Account Books, 1877–1883“, II, 211–212, Rolle 5).

282 Siehe Paul, *Memories*, 284–285; Joanne Shattock, „Napier, Macvey (1776–1847)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, Januar 2016 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/19760>>.

Auflage von 1250 Exemplaren angeblich eingestampft wurde.²⁸³ In den Kassensbüchern des Verlages wurde tatsächlich für den 1. Januar 1877 vermerkt: „Old Edition not to be Sold“²⁸⁴; allerdings erhielt Clara Bell erst 1887 eine Zahlung von £5 für Verbesserungen.²⁸⁵ Es ist fraglich, ob dies in der Tat so gehandhabt wurde. Vogels *Chemistry of Light and Photography* erschien 1875, sowohl in London bei *Henry S. King* als auch bei *D. Appleton* in New York. Bereits ein Jahr später erschien eine neue und grundlegend überarbeitete Übersetzung.²⁸⁶

So wie sich Paul in seinem Essay für den gebildeten Autor einsetzt, der etwas zu sagen hatte und seine Leser fördern und fordern sollte, so setzt er sich ebenso für den kompetenten Verleger ein, der aufgrund seiner Erfahrung und seiner Übersicht über den Buchmarkt in der Lage sein sollte, die Produktion konzeptionell anzuleiten und das fertige Produkt auf den Markt zu bringen: „A book arranged by an amateur is almost always disagreeable to the eye ... Nor can an amateur successfully advertise or distribute his book“²⁸⁷ Er reklamiert die Anerkennung der Kompetenz des Verlegers und betont, dass der literarische Wert eines Autors nicht deckungsgleich mit dem kommerziellen Wert des Autors ist. Folglich übernimmt der Verleger für Paul nicht nur organisatorische Aufgaben, in dem er die Produktion und den Vertrieb von Büchern leitet, sondern er wiegt auch die Wirtschaftlichkeit und im weitesten Sinne den gesellschaftlichen Nutzen der Veröffentlichung ab.²⁸⁸ In seinem Beitrag zum Prosastil in der englischen Sprache präsentiert Paul den Verleger als *gate-keeper*, der durch seine Vorauswahl und Selektion dem Leser Entscheidungen über die Qualität eines bestimmten Titels abnimmt.²⁸⁹ Dass Paul diese Funktion des Verlegers entschieden annimmt, wird an der veränderten Ausrichtung der *International Scientific Series* deutlich.

283 Siehe Paul, *Memories*, 280–281. In der Folge ließ Paul bei Übersetzungsarbeiten Vorsicht walten (281–284).

284 „The Chemistry of Light. By Dr. H. Vogel. International Scientific Series“ in „H. S. King (Kegan Paul) Publication Account Books, 1877–1883“, I, 88–89, 88, Rolle 4.

285 Siehe „Chemistry of Light. Dr. H. Vogel. I. S. Series“ in „Kegan Paul Publication Account Books 1883–1911“, I, 44–46, 45, Rolle 6. Erst 1909 wurde eine komplette Überarbeitung vermerkt (siehe „Vogels Chemistry of Light. Edited by E. A. Garrett, Esq.“ in „H. S. King [Kegan Paul] Publication Books, 1871–1911“, IX, 305, Rolle 4).

286 Zur Kritik an dieser Ausgabe siehe W. J. Stillman, „Science: The Chemistry of Light“, *The Academy*, 14. Oktober 1876, 386; MacLeod, „Evolutionism, Internationalism and Commercial Enterprise in Science“, 79. Laut MacLeod wurde die erste Auflage von Mrs Morrel übersetzt, die Überarbeitung von D. Pike.

287 Paul, „The Production and Life of Books“, 201, 216.

288 Vgl. Paul, *Memories*, 292.

289 Siehe Paul, „On English Prose Style“, 226.

Hier lehnte er nicht nur die Auswahl durch ein Expertenkomitee ab, sondern brachte auch seine eigenen Vorstellungen der Wissenschaft ein. Publikationen mussten mit seinem Glaubensverständnis konform sein und er förderte folglich keine Projekte, die diesem entgegenstanden.

Ebenso wichtig wie die Qualität der geistigen Produktion war für Paul die materielle Qualität. In Bezug auf die Typographie hebt er die Aldinen von Aldus Manutius und die Buchkunst von William Morris hervor. Paul bemängelt, dass im Zuge der Industrialisierung nicht nur die Handwerkskunst, sondern auch der künstlerische Anspruch etwa an das Typenmaterial verloren ging. Morris hält er für einen Meister ornamentaler Kunst, dem es gelang, Typenmaterial nur für die erlesensten englischen Bücher herzustellen, um diese ästhetisch von der Massenproduktion des Maschinenzeitalters abzuheben.²⁹⁰ Wohlgermerkt bezieht Paul diesen Wunsch nicht auf die Produktion sämtlicher Bücher, sondern nur auf Ausgaben, die besonderen ästhetischen Kriterien genügen mussten. Dies wird besonders deutlich, wenn man die auf (wissenschaftliche) Nützlichkeit ausgerichteten schmucklosen Bände des *Pulpit Commentary* mit den ansprechenden Vellumbänden der *Parchment Library* vergleicht. Auch wenn Paul bemüht war, seine Vorstellungen eines ‚wahren Buches‘ als eine von vielen Möglichkeiten Bücher zu produzieren, darzustellen, so macht er deutlich, dass die massenhafte Buchproduktion das im Überfluss anbot, was eigentlich wertvoll war und nur in geringer Anzahl ansprechend produziert werden konnte.²⁹¹

Neben Wünschen für eine originellere Verwendung von Typenmaterial propagiert Paul ebenso einen bedachteren Umgang mit der fortschreitenden Mechanisierung: „Mechanism is fatal to the higher and more spiritual qualities which make art“.²⁹² Nicht nur ging für ihn durch die mechanische Buchherstellung eine besondere Qualität, der Kunstcharakter von Hand hergestellter Bücher, verloren,²⁹³ er bekräftigt auch, dass die materielle Qualität litt. Von Hand aus Lumpen hergestelltes Papier hält er für qualitativ wertvoller als von Maschinen hergestelltes Papier aus günstigen Ersatzstoffen wie Espartogras oder Kalikofasern.²⁹⁴

290 Siehe Paul, „The Production and Life of Books“, 207–208; vgl. Dunlap, „Charles Kegan Paul“, 22–23.

291 Siehe Paul, „The Production and Life of Books“, 209. Vgl. Longmans Haltung, Teile der Bevölkerung hätten keinen Anspruch auf Zugang zu Literatur in Kap. 2.2.2.

292 Paul, „The Production and Life of Books“, 209.

293 Vgl. Walter Benjamin zum Verlust der Aura in *The Work of Art in the Age of Mechanical Reproduction* (1936; London, 2008), 5–12.

294 Siehe Paul, „The Production and Life of Books“, 209–210.

Gleiches gilt für den Druckprozess: Nur die einfühlsame (und gelernte) Hand des Druckers war in der Lage, die benötigte Druckkraft zu antizipieren, die notwendig war, um ein ebenmäßiges Druckbild zu erhalten, ohne das Ergebnis zu zerstören. Paul vergleicht hier mechanische Druckmaschinen mit Handpressen und das mechanische Pressen von Trauben zur Herstellung von Wein mit der sanften Methode des Weinstampfens, um eine besserer Qualität zu erreichen und resümiert: „It cannot too often be said that machinery crushes and destroys that highest art which demands the human touch.“²⁹⁵ Paul war nicht für eine gänzliche Rückkehr zu althergebrachten Methoden der Buchherstellung, sondern lediglich für eine bedachtere Nutzung der Ressourcen für bestimmte Ausgaben.

Ein weiteres Anliegen Pauls war die sensible ästhetische Ausnutzung jeder einzelnen Seite mit großzügigem Rand, ohne die Seiten mit Text zu überfrachten. Auch hier sah er die Kompetenz und die Erfahrung der Buchproduzenten, im Gegensatz zu dem Amateur, der zwar den Unterschied erkennen, aber nicht selbst generieren könne.²⁹⁶ Einhergehend mit dieser Einstellung stellt sich Paul gegen das Beschneiden des Buchblockes, das der sorgfältigen Symmetrie schaden würde:

The reason is that when a volume is bound, the edges, thrown out of the level of smoothness they have acquired from the first cutting, will need a second trimming, and the margin will be sensibly reduced, so that the broad type will have a miserably inadequate setting, as though you should put a picture in a frame too narrow for it.²⁹⁷

Im Gegensatz zum Drucker, der – die Einsparung im Blick – versucht war, möglichst viele Zeilen auf eine Seite zu bekommen, stellt Paul das ästhetische Erscheinungsbild in den Vordergrund und berücksichtigt die Ausgewogenheit des Satzspiegels auf der Seite. Diese ästhetischen Überlegungen korrespondierten mit dem Wunsch vieler Leser nach unbeschnittenen Buchblöcken für

295 Paul, „The Production and Life of Books“, 210.

296 Siehe Paul, „The Production and Life of Books“, 201. Paul sprach sich nicht dezidiert dagegen aus, Bücher selbst zu produzieren, doch ebenso wie das Verlegen auf Kommissionsbasis, hielt er diese Form für amateurhaft.

297 Paul, „The Production and Life of Books“, 214; Büttenränder wurden insbesondere von Sammlern geschätzt, als Nachweis, dass diese vor der Einführung von Verlags-einbänden mit dem Einbinden beschnitten worden wären. John Carter bezeichnet das Festhalten an dieser Tradition als unnötigen „deckle-fetishism“. Außer ihrem antiquarischen Charme hatten die Büttenränder keine Funktion (vgl. „deckle-fetishism“ in John Carter und Nicolas Barker, *ABC for Book Collectors*, 8. Aufl. [New Castle, Delaware], 2006, 79).

einen antiquarischen Charme.²⁹⁸ Ebenso dachte er an den weiteren Nutzen der Ausgaben. Fertig produzierte Bücher wurden häufig in den günstigeren *boards*, in Pappeinbänden, verkauft. Dem Leser war es überlassen, sich schließlich für einen Einband zu entscheiden, der den individuellen Vorstellungen entsprach und gegebenenfalls mit anderen Bucheinbänden in der eigenen Bibliothek korrespondierte. Für den wirklichen Buchliebhaber stand das Umbinden außer Frage: „Whoever will have his books really cared for must ... spend at least as much pains about the clothing of his books as about that of his own person“.²⁹⁹ Auf der einen Seite überhöht Paul die Bedeutung des Buchbesitzes in dem er diesen personifiziert, auf der anderen Seite vergleicht er eine Bibliothek mit einer Kathedrale und die Bücher der Bibliothek mit Monumenten.³⁰⁰ Beides weist auf einen sorgsamen, ehrfurchtsvollen und hingebungsvollen Umgang mit Büchern als Kulturschatz hin, entsprechend der ebenso sorgsamen, ehrfurchtsvollen und hingebungsvollen Herstellung dieser Schätze.

4.2.5.2 Die Parchment Library

Die Reihe, die Pauls Selbstverständnis als Verleger besonders zum Ausdruck bringt und die Wahrnehmung des Verlagshauses mit einer Reputation für ernsthafte und schöne Bücher entscheidend prägte, ist die *Parchment Library*. Zwischen 1880 und 1894 erschienen über vierzig Bände dieser Reihe, sowohl in Vellumeinbänden für 7s. 6d. als auch in Pergament- und Leineneinbänden für jeweils 6s.³⁰¹ Das konsequente Umsetzen von Pauls Prinzipien war das Erfolgsgeheimnis dieser Ausgaben, die allein durch ihre aufwändige aber zurückhaltende Gestaltung Aufmerksamkeit erregten, wie das *Publishers' Circular* anmerkte: „If ‚good wine needs no bush,‘ the ‚Parchment Library‘ certainly needs no praise, although in typography, paper, and ‚get-up‘ – or should we say ‚absence of get-up‘ – it is worthy of the warmest praise“.³⁰²

298 Paul ging es bei seiner übersichtlichen Gestaltung nicht nur um großzügige Ränder und einen symmetrischen Satzspiegel, sondern beispielsweise auch um eine ausgewogene Darstellung der Titelseiten. Titel erschienen in rot, neben der Nennung des Verlegers und dem Verlagssignet fanden sich keine weiteren Zusätze auf den Publikationen des Verlages.

299 Paul, „The Production and Life of Books“, 215–216.

300 Siehe Paul, „The Production and Life of Books“, 220.

301 Siehe „Kegan Paul, Trench & Co.'s List“, *Merry England*, 4.22 (1885), ohne Seite; „The Parchment Library“, *The Athenæum*, 12. Dezember 1891, 811.

302 „Books Received [Shakspeare's Works]“, *The Publishers' Circular*, 15. Juni 1883, 522. Eine vergleichbare Einstellung zur Verbindung von guten lesbaren Büchern und

In seiner Autobiographie bringt Paul das Ziel dieser Reihe für den bibliophilen Sammler auf den Punkt: „The intention of this series was to present in thoroughly good paper and print some of the most distinguished English classics, and we certainly set the fashion of really beautiful books.“³⁰³ Die erste Ausgabe der *Parchment Library*, Alfred Lord Tennysons *In Memoriam*, erschien 1880, gefolgt von Tennysons *The Princess* (1883). Die Entscheidung, mit Tennyson die Reihe zu beginnen, fiel aus mehreren Gründen. Zum einen handelte es sich bei den ausgewählten Titeln des *poet laureate* um zwei seiner beliebtesten Gedichte, so dass diese Veröffentlichungen eine sichere Investition darstellten, zum anderen war Tennyson für weitere vier Jahre an C. Kegan Paul and Co. gebunden und der Verleger sah die Gelegenheit, von Beginn an aus dieser Verbindung Profit zu ziehen.³⁰⁴ Paul spekulierte nicht nur mit dem finanziellen Erfolg, sondern auch mit dem symbolischen Kapital, das mit dem Namen Tennyson verbunden war. Tennyson diente folglich als Werbeträger für die *Parchment Library*.

Die Bände der Reihe sind einheitlich gestaltet. Die Titelseiten, wie zum Beispiel *In Memoriam*, sind dezent in rot und schwarz gehalten und geben nur die notwendigsten Informationen: den Titel in rot, Verlagssignet und Impressum in schwarz. Auch der Bucheinband aus Pergament ist dezent dekoriert. Der Buchdeckel zeigt in der oberen linken Ecke den Titel der Ausgabe in rot; in der unteren rechten Ecke wird das Verlagssignet in schwarz wiederholt. Der Buchrücken ist rot-schwarz bedruckt und gibt Autor-, Titel- und Verlagsinformationen. Der Kopfschnitt ist vergoldet, während der Büttensrand an Vorder- und Fußschnitt erhalten ist. Der Band ist auf handgeschöpftem Papier der Papierhersteller „T. D. & Co.“ gedruckt, es gibt breite Ränder und ein klares Druckbild. Für das Format der Ausgabe ist die Schriftgröße recht klein gewählt, doch ist sie durch breite

ihrer inhaltlichen Qualität zeichnete auch Joseph Dent aus, der als Inspiration für seine *Temple Library* Pauls *Parchment Library* angibt (vgl. Kap. 4.3.4.1; siehe Dunlap, „Charles Kegan Paul“, 26–27 und Anm. 13).

303 Paul, *Memories*, 290. Zur Gestaltung der *Parchment Library* siehe Dunlap, „Charles Kegan Paul“, 20–27, 24.

304 Siehe Howsam, *Kegan Paul*, 113. Dooley listet 14 verschiedene Ausgaben und Reihen auf, in denen Tennysons Werke veröffentlicht wurden (siehe *Author and Printer*, 119; „A List of the Various Forms in which Mr. Tennyson's Works Are Published“ in Tennyson, *The Works: The Princess* [London, 1883], 157–160; „H.S. King [Kegan Paul] Publication Account Books, 1877–1883“, II, 1–101, 200–210, 257–273, Rolle 5).

Ränder und großzügigen Durchschuss gut lesbar. Die verantwortliche Druckerei war die *Chiswick Press* von Charles Whittingham.

Die *Chiswick Press* wurde bereits 1811 von dem Drucker Charles Whittingham (1767–1840) gegründet und spezialisierte sich auf hochwertige Nachdrucke von Klassikerausgaben. Whittinghams Neffe, ebenfalls Charles Whittingham (1895–1876), gründete nach der Lehrzeit bei seinem Onkel seine eigene Druckerei und machte sich schnell einen Namen als Produzent hochwertiger Ausgaben, die durch ein präzises Druckbild und die Auswahl der Typen bestachen. Nach dem Tod des Onkels 1840, übernahm Charles nicht nur dessen Druckerpressen und weiteres Druckmaterial, sondern auch das Impressum. Whittingham, der Jüngere konzentrierte sich bei seinen Druckaufträgen auf kleine Auflagen, die er überwiegend von Verlegern, Gesellschaften oder Einzelpersonen erhielt und die seine ästhetischen Vorlieben teilten. In seiner Arbeit folgte er seinem Onkel und verwendete noch bis 1872 ausschließlich Handpressen. Darüber hinaus experimentierte er in den 1830er und 1840er Jahren mit Drucktypen und führte Nachschnitte historischer Typen wieder ein. Bis 1850 entwickelte er einen wiedererkennbaren Hausstil mit seinen Typen und der Verwendung von Rahmenornamenten. Auch nach dem Tod Charles Whittinghams 1876 produzierte die Druckerei weiter hochwertige Bücher. Beide Söhne des Druckers führten zunächst mit wechselnden Partnern die Druckerei weiter, die 1880 von dem Verleger George Bell aufgekauft wurde.³⁰⁵

Paul erreichte schnell sein Ziel, ansprechend gebundene und gedruckte Klassiker für Bibliophile und Sammler zu produzieren. Bereits der erste Titel der *Parchment Library* wird als perfektes Beispiel der Typographiekunst angesehen: „This beautiful little volume [of *In Memoriam*] is ... a perfect specimen of the art of the typographer“.³⁰⁶ Auch die Veröffentlichung von Tennysons *Poems*

305 Siehe Janet Ing Freeman, „Whittingham, Charles (1767–1840)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/29326>>; Freeman, „Whittingham, Charles (1795–1876)“, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/29327>>; Alexis Weedon, „Bell family (per. 1814–1968)“, Mai 2006 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/66131>>; vgl. William S. Peterson, *The Kelmscott Press: A History of William Morris's Typographical Adventure* (Oxford, 1991), 22–26.

306 „Poetry: In Memoriam“, *The Examiner*, 3. Januar 1880, 23. Allerdings wird die Qualität des Einbandes des Rezensionsexemplars bemängelt: „The bookbinder has not been quite so careful to produce a perfect work as the printers and publishers. The copy we have before us declines to close properly“.

1883 wurde positiv aufgenommen, doch findet sich hier eine vorsichtige Kritik, die sich an den Anspruch Pauls richtete und dessen bereits erworbene Reputation unterstreicht.³⁰⁷ Die Reihe wurde mit hohen Ansprüchen an die materielle Gestaltung geplant und beworben, entschieden auch als Gegenentwurf zur mechanischen Reproduktion. Tennysons zweibändige Gedichtsammlung erschien jedoch mit einem Frontispiz von W. B. Richmond auf satiniertem Papier. Diese Reproduktion schien dem Kritiker der *Academy* nach irgendeiner mechanischen Art reproduziert worden zu sein, die mit dem Standard der *Parchment Library* nicht vereinbar war. Dennoch bleibt das Urteil positiv: „All else is well-nigh perfect, both in substance and in form“.³⁰⁸

Die von Paul in seinem Essay dargelegten Schwierigkeiten der Buchherstellung im technischen Zeitalter fanden Berücksichtigung in der *Parchment Library*, die gerade diesen Prinzipien folgte und dafür von Rezensenten und Lesern anerkannt wurde. So wurden die von Austin Dobson herausgegebenen *Fables of Mr. John Gay* (1883) besonders für ihren Einband und das verwendete Papier gepriesen.³⁰⁹ Mit seiner *Parchment Library* schuf Paul Bände, die einfach und nüchtern gestaltet waren und durch ihre Schlichtheit bestachen. Ein Rezensent der Horaz-Ausgabe von 1882 verglich diese mit Aldinen und Elzevirs, die unerschwinglich waren,³¹⁰ während die eleganten und handlichen Ausgaben der *Parchment Library* bezahlbar blieben und den Buchliebhaber erfreuten. Ein anonymes Beitrag im *Bookworm* berichtete im Januar 1880 von dem Wiederaufleben des Elzevir Wahns und bezeichnete Elzevirs und Aldinen

307 Vgl. die Rezension des *Christian Year*, in der beschrieben wird, dass *Kegan Paul, Trench and Co.* den Buchliebhaber bereits an besonders hochwertige Typographie, Papier und Einbände gewöhnt hatte („Gift-Books: The Christian Year“, *The Academy*, 18. November 1882, 360).

308 „New Editions: Parchment Library“, *The Academy*, 17. März 1883, 184. Der Rezensent gibt an, dass die Ausgabe zwei Zeichnungen von Richmond enthielt; sowohl die normale Ausgabe als auch die *large paper copy* der British Library weisen als einzige Illustration jedoch das Frontispiz auf (12209.ppp.4 und 12200.k.10.).

309 Siehe „Rev. The Parchment Library. *Fables of Mr. John Gay*, with a Memoir by Austin Dobson“, *The British Quarterly Review*, 154 (1883), 488–489; „Gift-Books [*Parchment Library*]“, *The Academy*, 1. November 1884, 287; „Gays Fables. Memoir by Austin Dobson. Parchment Library“ in „H. S. King (Kegan Paul) Publication Books, 1871–1911“, IV, 321, Rolle 2.

310 Siehe „Current Literature [*Parchment Library*]“, *The Academy*, 15. Juli 1882, 46; „Gift-Books [*The Christian Year*]“, *The Academy*, 18. November 1882, 360; „Kegan Paul, Trench & Co.’s List“, *Merry England*, 4.22 (1885), ohne Seite.

als literarische siamesische Zwillinge. Beide Verlagshäuser zeichneten sich durch die materielle und inhaltliche Qualität sowie die Eleganz und Ästhetik ihrer Ausgaben aus und waren begehrte Sammlerstücke.³¹¹ Die *Parchment Library* ist im Kontext der *Arts-and-Crafts*-Bewegung zu sehen, die sich ab den 1870/80ern als Gegenentwurf maschineller Produktion auch auf die Herstellung von Büchern auswirkte.³¹² In diesem Kontext orientierte sich Paul an Frühdrucken als Sammelobjekte und der materiellen wie inhaltlichen Qualität der Verlagsprodukte.

Mit der *Parchment Library* sprach C. Kegan Paul ein gehobenes und konservatives Sammlerpublikum an, das Bücher und Literatur als bewahrenswerte Kulturschätze anerkannte und durch den Kauf dieser Titel kulturelles Kapital erwarb. Pauls Konservatismus wurde auch in seinem Verständnis der ‚wahren‘ Buchproduktion deutlich. Im industrialisierten Verlagswesen des ausgehenden neunzehnten Jahrhundert konnte auch er sich nicht vor den Vorzügen der maschinellen Produktion verschließen. Von Titeln des Verlages, darunter auch Titel der *Parchment Library*, wurden in der Regel Stereotypiedruckplatten angefertigt von denen spätere Ausgaben schnell nachgedruckt oder für eine Publikation in Amerika versendet werden konnten.

Als Verleger war Paul durch seine Mittelschichtszugehörigkeit, seinen Glauben und seine (literar-)ästhetischen Vorstellungen geprägt. Er präsentierte sich als *expert manager*, gar als Verleger-Autokrat, der aufgrund seiner Rezeptionskompetenz in der Lage war und es ebenso zu seinen Pflichten sowie seiner Verantwortung zählte, insbesondere die Auswahl von Titeln für das Verlagsprogramm zu bestimmen. Diese Auswahl betraf nicht nur literarische Titel, die ein Lese- und Sammlerpublikum ansprechen sollten, sondern auch wissenschaftliche Titel für ein Fachpublikum. Paul sah nicht nur die Titelauswahl oder auch Übersetzungen als seinen Kompetenzbereich an, sondern auch Entscheidungen über die Gestalt der jeweiligen Publikationen.

4.3 J. M. Dent: „Door-keeper of the Temple“

Die abschließende Fallstudie beschäftigt sich mit Joseph Malaby Dent, der sich als Leser an der Anleitung anderer orientierte und einen weiten Literaturbegriff anwendete, um sich die Klassiker der Weltliteratur anzueignen. Auch als Verleger

311 Siehe „The Elezevirs“, *The Bookworm*, 1. Januar 1889, 97–101; „Aldines and Elzevirs“, *The Saturday Review*, 14. August 1889, 202–203.

312 Vgl. Kap. 4.3.4.1.

setzte Dent diese Orientierung an anderen über ein umfassendes Beraternetzwerk und seine Reihenpublikationen mit dem Anspruch eines ganzheitlichen Buch-Erlebens im Hinblick auf Haptik und Ästhetik fort.

4.3.1 Dent als Drucker-Buchbinder

J. M. Dent beendete seine Schullaufbahn im Alter von 13 Jahren und begann seine Lehre in einem buchbezogenen Beruf. Seine Kontakte zu der Theatergruppe, die in der *Old Barn* Darlington gastierte sowie seine Einführung in die *Mutual Improvement Society* der Stadt fanden statt, als er bereits als Buchbinder tätig war. Dent bedauerte das Ende seiner Schulbildung nicht. Er selbst schätzte seinen schulischen Erfolg als dürftig ein und sah in seinem von Dritten gestützten und angeleiteten Selbststudium seine eigentliche und verspätete Bildung. Rückblickend hält er die frühen Jahre für verschwendet. Seinen eigenen Kindern vermittelte er den Eindruck einer unzureichenden Bildung, die ihn nach Wissen und Literatur hungern ließ.¹ Einerseits entschuldigt er sein mangelndes Verständnis für Literatur, rechtfertigt seine Abhängigkeit von anderen und mahnt die eigenen Kinder, sich auf die Schule zu konzentrieren und Anregungen anzunehmen. Andererseits schlug sich dieser frühe Mangel in dem Selbstverständnis als Verleger nieder, der sich verpflichtete, Literatur allen zugänglich zu machen.

Die berufliche Entwicklung zeichnet Dent in seiner Autobiographie stringent nach. Das erste Einkommen erhielt er als Botenjunge und Kartenabreißer einer Kunstausstellung, die 1863 in Darlington gastierte. Diese Kunstausstellung zeigte Teile der Londoner Weltausstellung von 1851, deren Exponate 1852 im neugegründeten *South Kensington Museum* aufgegangen waren. Mit dieser kulturnahen Beschäftigung erhielt Dent die Möglichkeit, Vorträgen beizuwohnen, die verschiedene Kunstströmungen des Erdballs zum Thema hatten, wie auch Führungen durch die Ausstellung zu begleiten und die Kunst besser kennen und schätzen zu lernen.² Die ‚ernsthafte‘ Karriere, wie Dent sie bezeichnet, begann schließlich um 1863 im Alter von 14 Jahren als Setzer- und Druckerlehrling:

1 Siehe Hugh Dent in Dent, *The House of Dent*, 72 Anm.

2 Siehe Dent, *My Memoirs*, 10.

I began my career in earnest by going to a printer with the idea of being apprenticed as an all-round workman, that is to say, both a compositor and pressman, and to learn all the other little arts of the man who wanted to be a full craftsman, such as roller making, casting leads, etc., etc.³

Die genauen Beweggründe für diesen Schritt werden nicht erläutert und so macht die Entscheidung für einen buchbezogenen Beruf einen beinahe zufälligen Eindruck. Dent erweckt den Anschein, er habe sich irgendwie überlegt, dass er diesen Beruf erlernen könnte. Möglicherweise spielte hier der zu erwartende Verdienst eine Rolle. Das Druckerhandwerk bot dafür gute Möglichkeiten; insbesondere Setzer galten als Gutverdiener des Handwerks. In der Provinz konnte Dent zudem die Berufe des Setzers und des Druckers sowie weitere Aspekte des Handwerks erlernen. In der technisch weiterentwickelten Metropole London hatte sich bereits um die Mitte des Jahrhunderts eine Trennung der beiden Berufe vollzogen und Lehrlinge spezialisierten sich entweder als Setzer oder als Drucker.⁴ Es ist auch anzunehmen, dass Joseph seinem älteren Bruder Hugh in der Berufswahl folgte. Zwar ist nichts über Hugh Dents Ausbildungsweg überliefert, doch war er es, der Joseph später in London den Kontakt zu den bekannten Londoner Druckern *Waterlow and Sons* vermittelte, bei denen er selbst angestellt war.⁵

Erst Dents Sohn Hugh Railton nennt 1935 in dem Vorwort der Veröffentlichung eines Vortrages der *J. M. Dent Memorial Lectures* den Namen des Druckers, bei dem Joseph in die Lehre ging.⁶ Dies war William Dresser (1836–1899), der sich 1858 nach seiner Lehrzeit bei dem Hausdrucker der Pease-Familie, Harrison Penney, selbstständig gemacht hatte und bereits in kürzester Zeit erfolgreich war und selbst Lehrlinge aufnehmen konnte. Einer der ersten dieser Lehrlinge war Joseph Dent.⁷

Auch wenn er die kurze Zeit an der Druckerpresse für eine wertvolle Erfahrung hielt und in Grundzügen das Handwerk erlernte, wurde schnell klar, dass die Berufswahl für Dent eine Fehlentscheidung war. Er konnte sich die einfachsten Arbeitsschritte nicht merken und knüpfte in seiner autobiographischen

3 Dent, *My Memoirs*, 10.

4 Vgl. Seville, *Literary Copyright Reform*, 71–72, 109–110; Altick, *The English Common Reader*, 262.

5 Siehe Dent, *My Memoirs*, 21–26; zu Hugh Dent siehe 157–158.

6 Siehe Hugh R. Dent, „Foreword“ in Douglas Leighton, *Modern Bookbinding: A Survey and Prospect*, J. M. Dent Memorial Lectures, 5 (London, 1935), 5.

7 Siehe Chris Lloyd, „Darlington: Addressing Dressers“, *The Northern Echo*, 16. November 2010 <http://www.thenorthernecho.co.uk/news/8638032.Addressing_Dressers/>.

Beschreibung an sein vermitteltes Selbstbild als Schüler an, dem es auch nicht gelungen war, konzentriert zu lernen und dem Unterricht zu folgen. So war Dent froh, als er nach einiger Zeit seine Ausbildung als Buchbinder bei einem Mr Rutherford fortführen konnte. Die Buchbinderei als handwerkliche Tätigkeit, die sich mit ästhetischen Anforderungen verknüpfen ließ, bot Dent die Möglichkeit, sich dem schönen Buch abseits von (literarischen) Inhalten zu widmen. Dent hatte zumindest die Grundlagen des Setzens und Druckens erlernt, da er später ohne Schwierigkeiten kleinere Druckaufträge auf einer handlichen Tischpresse, die er in seinem Schlafzimmer aufbaute, erledigte.⁸

Rutherford scheint, seinem Beruf ein besonderes Interesse entgegengebracht zu haben. Er sah die Buchbinderei als Berufung an und machte aus dem Handwerk eine sinnliche Erfahrung. Dent bescheinigt seinem Lehrmeister ein umfangreiches handwerkliches Vermögen, das viele Londoner Buchbinder nicht hatten. So konnte er alle gewünschten Einbandarten herstellen und diese verzieren und dekorieren. Für Dent war das Buchbinden ein sinnliches Erlebnis mit dem er dem Produktionsvorgang vom Buchblock zum fertig gebundenen und verzierten Buch folgen konnte. Hier kommt auch eine retrospektive Deutung zum Tragen, denn Dent bemängelt die veränderten Buchbindertechniken, die im neunzehnten Jahrhundert die Prozesse mechanisierten und so aus einem zusammenhängenden Arbeitsablauf mehrere unabhängige wurden.⁹ Die Kenntnisse, die Dent als Druckerlehrling und insbesondere als Buchbinderlehrling erwarb, trugen nicht nur zu seinem Selbstverständnis als Buchproduzent bei, sondern ermöglichten ihm auch Einsichten in den Buchmarkt.¹⁰

In der Buchbinderwerkstatt konnte Dent Zeit darauf verwenden, die Bücher näher zu inspizieren, die er band.¹¹ Er entschied sich letztlich konkret für dieses Segment des Buchmarktes. Hier konnte er die Liebe zu schönen Büchern mit der Literatur am Besten vereinbaren und dementsprechend früh kam der Gedanke an eine eigene Buchbinderwerkstatt auf. Nach zwei oder drei Jahren – etwa um 1865 – musste Mr Rutherford sein Unternehmen aufgeben. Dent hatte zu dieser

8 Siehe Dent, *My Memoirs*, 11, 21. Zu dem Buchbinder Rutherford vgl. Willman Spawn und Thomas E. Kinsella, *Ticketed Bookbindings from Nineteenth-Century Britain* (Bryn Mawr, Pennsylvania, 1999), 137, Nr. 170; Douglas Ball, *Victorian Publishers' Bindings* (London, 1985), 185, Nr. 76; „Rutherford, John“, in *Scottish Book Trade Index*; „Death of Nonagenarian [Mrs. J. D. Rutherford]“, *The Sydney Morning Herald*, 23. Februar 1923, 7, in *Trove Digitised Newspapers and More* <<http://nla.gov.au/nla.news-article16040487>>.

9 Siehe Dent, *My Memoirs*, 11; vgl. Kap. 2.2.1.

10 Siehe Rose, „Dent, Joseph Malaby“.

11 Siehe Dent, *My Memoirs*, 168.

Zeit gerade einmal die Hälfte der üblichen Lehrzeit von sieben Jahre absolviert und sah sich noch nicht in der Lage, eigenständig eine Buchbinderei zu führen. Darüber hinaus fehlten ihm die finanziellen Mittel, um sich selbstständig zu machen.¹² Stattdessen ging er nach London, wo Hugh bereits als Abteilungsleiter für *Waterlow and Sons* arbeitete, um seine Lehre zu beenden.

Im August 1867 machte sich Joseph Dent im Alter von fast 18 Jahren auf den Weg nach London. Sein Bruder unterstützte ihn nicht nur moralisch, sondern auch finanziell. Von seinem Gehalt von 12s. 6d. in der Woche konnte er nicht einmal die Miete von 14s. bezahlen. Hugh bezahlte die Differenz und war so großzügig, dem Bruder dessen Überstundenvergütung zu lassen, die dieser für Kleidung und als Taschengeld verwendete. Ob dieses Geld auch für Bücher ausgegeben wurde, ist nicht belegt. Darüber hinaus brachte Hugh seinem Bruder die kulturellen Vorzüge der Stadt näher.¹³

Seine Lehre konnte Dent bei einem Buchbinder namens Hipkins fortsetzen, der seine Werkstatt in Bucklersbury, Cheapside hatte. Über den Arbeitsalltag ist wenig zu erfahren. Dent begann morgens um acht Uhr mit der Arbeit und beendete diese um acht Uhr abends, mit einer Stunde Mittagspause und einer weiteren halben Stunde für eine Teepause. Häufig dauerte der Arbeitstag allerdings bis zehn Uhr; auch samstags endete der Arbeitstag erst um vier Uhr nachmittags. Anschließend legte Joseph den Weg zu seiner Unterkunft in Kings Cross trotz seiner Gehbehinderung zu Fuß zurück.¹⁴

In der Unterkunft lebten neben Hugh Dent auch Josephs spätere Ehefrau, Hannah Wiggins, und ihre Schwester, die den Haushalt der Vermieterin führten, zwei weitere Untermieter sowie ein junges Ehepaar. Dent beschreibt die Bewohner als Kirchgänger und trotz seiner langen Arbeitstage und den langen Wegen zwischen Unterkunft und Werkstatt gelang es ihm, ebenfalls regelmäßig an Treffen der Methodisten teilzunehmen.¹⁵

Dent deutete an, dass er mit dem Ende seiner Ausbildung 1870 zunächst bei Hipkins verbleiben konnte und nun für 28s. die Woche arbeitete. Der jungen Familie reichte dieser Verdienst nicht und Hannah musste für den Großteil des Lebensunterhalts aufkommen, vermutlich wiederum als Hausmädchen. Um die Kosten zu decken, nahmen die Dents Hausgäste auf, darunter auch ein Nat

12 Siehe Dent, *My Memoirs*, 21.

13 Siehe Dent, *My Memoirs*, 22–24.

14 Siehe Dent, *My Memoirs*, 21, 24.

15 Nach Abschluss seiner Lehre bei Hipkins heiratete Dent Hannah Wiggins, die er bereits an seinem ersten Abend kennenlernte, am 1. Oktober 1870 (siehe Dent, *My Memoirs*, 25).

Brooks, der ebenso wie Dent Buchbinder war – wenngleich nach Dents Auffassung ein besserer Handwerker. Brooks fand sich nach einer kurzen Zeit als selbstständiger Buchbinder in einem Angestelltenverhältnis wieder. Dent ließ sich nicht von dem Scheitern Brooks' abschrecken und übernahm einen Teil von dessen Werkstattausstattung, um sich 1872 als Buchbinder mit dem Unternehmen *J. M. Dent & Co.* selbstständig zu machen. Die Kosten wurden mit Brooks' fälliger Miete verrechnet und Dent benötigte kein flüssiges Kapital. Die ersten Aufträge verdankte Dent seinem Bruder Hugh, der ihn bei *Waterlow and Sons* vorstellte. Darüber hinaus erhielt er durch einen Botenjungen, den er beschäftigte, Aufträge von der Warenhauskette *Civil Services Stores*. Innerhalb des ersten Jahres erhielt Dent so viele Aufträge, dass er einen Jungen permanent und ab und zu auch einen Gesellen beschäftigen konnte.¹⁶

Dent war in einer Zeit tätig, in der sich die Technisierung des Handwerks langsam auch auf die Buchbinderei auswirkte. Die Kosten für die Maschinerie insbesondere für kleinere Betriebe rentierten sich aber nicht, so dass das Buchbindergewerbe im neunzehnten Jahrhundert zu weiten Teilen ein Handwerk blieb.¹⁷ Dent war von Beginn an bemüht, seinem Unternehmen ein regelmäßiges Einkommen zu sichern, um nicht von sporadischen Aufträgen abhängig zu sein. Er trat an Verleger heran, die ihre publizierten Titel in Lagen an Buchhändler verkauften, die diese wiederum für ihre Kunden binden ließen. Dent machte das Angebot, ihnen Lagen abzunehmen, um diese in attraktive Einbände zu binden und selbst mit Profit an Buchhändler weiterzuverkaufen. Auf diese Art knüpfte er Kontakte zu Verlegern und Buchhändlern, und Dents Geschäftsmodell war von Erfolg gekrönt, so dass er das Unternehmen stetig erweitern konnte.¹⁸ Mit seinen Investitionen ging Dent wiederholt Risiken ein, war gezwungen, Hypotheken für seine Werkstätten aufzunehmen und bildete auch zwei oder drei Lehrlinge aus, die ihm Lehrgeld zahlten. Einer dieser Lehrlinge, Harry Benwell, blieb Dent treu und arbeitete noch in den 1920er Jahren für ihn.¹⁹

16 Siehe Dent, *My Memoirs*, 26.

17 Vgl. Gaskell, *A New Introduction to Bibliography*, 231–237; Leighton, *Modern Book-binding*, *passim*.

18 Das Unternehmen unterhielt verschiedene Standorte überwiegend in Shoreditch, ehe Dent in der Bedford Street, Covent Garden sesshaft wurde. Der Standort Letchworth wurde erst mit der *Everyman's Library* 1906 erworben (siehe Dent, *My Memoirs*, 26–27, 72, 75–77, 101–103).

19 Siehe Dent, *My Memoirs*, 26–27; auch *Aldine House*, 1; Hugh Dent in Dent, *The House of Dent*, 37–40 Anm.

Auch wenn die Auftragslage für Dent als Buchbinder gut war und er sein Unternehmen stetig ausbauen konnte, so waren die damit verbundenen Kosten und Zinszahlungen für Kredite enorm. Als 1874 Dents ehemaliger Ausbilder verstarb und dessen Buchbinderwerkstatt zum Verkauf stand, hielt er dieses Angebot für unwiderstehlich. Immerhin hatte der Ausbilder etwa ein Dutzend Männer und noch mehr Frauen beschäftigt. Dent suchte einen Kreditgeber und fand diesen in George Carter, einem Lebensmittelhändler, der bereits zuvor kleinere Kredite an Dent vergeben hatte. Carter hatte zunächst Vorbehalte und forderte Dent auf, doch erst seine übrigen Kredite abzulösen, doch ließ er sich nach Besichtigung der Werkstatt überzeugen. Und Dent glaubte, nun ein Vermögen machen zu können.²⁰

Trotz weiterhin guter Aufträge warf das Unternehmen jedoch keinen Profit ab. Immer wieder hatte Dent Schwierigkeiten, seine Angestellten zu bezahlen und war abhängig von der Wohltätigkeit anderer.²¹ Der größte Schicksalsschlag ereilte ihn im November 1887 als seine Frau Hannah nach kurzer, schwerer Krankheit starb und er sich mit Mühe und Not als Witwer mit sechs Kindern dem Bankrott widersetzte. Mit den Schwierigkeiten der Buchbinderwerkstatt und den finanziellen Problemen vertraut, war es Hannahs letzter Wunsch gewesen, dass keines der Kinder für den Vater arbeiten sollte; dieser Wunsch erfüllte sich nicht.²² Sowohl Dents Buchbinderei als auch der Verlag blieben bis zum Verkauf an *Weidenfeld and Nicolson* 1986 in Familienhand und dadurch stark von

20 Siehe Dent, *My Memoirs*, 27.

21 Siehe Dent, *My Memoirs*, 28.

22 Siehe Dent, *My Memoirs*, 31. Hugh R. Dent war ab 1888 im Verlag tätig. Er beaufsichtigte 1906 den Fortschritt der *Temple Press* in Letchworth und wurde nach dem Tod des Vaters Direktor des Verlages (1926–38). Paxton und Austen Dent, die Universitätsabschlüsse aus Oxford beziehungsweise Cambridge hatten, traten vor 1914 in den Verlag ein; beide Söhne starben im Ersten Weltkrieg. John Dent, der als Radierer arbeitete, erledigte zunächst Auftragsarbeiten für den Vater und trat während des Krieges ebenfalls in den Verlag ein; Johns Sohn Martin trat 1924 in den Verlag ein und war von 1963 bis 1986 Direktor. In seiner Ergänzung zu den *Memoirs* gibt Hugh Dent zudem an, dass sein älterer Bruder George 1886 für sechs Jahre als Buchbinder bei seinem Vater in die Lehre ging, ehe er aus gesundheitlichen Gründen nach Neuseeland auswanderte. Der einzige Direktor des Verlages, der nicht zur Familie gehörte, war W. G. Taylor (1938–63), der ab 1916 im Verlag tätig und bald für die Buchhaltung verantwortlich war (siehe „Obituary: Mr. H. R. Dent. The Production of Books“, *The Times*, 22. November 1938, 16; Dent, *My Memoirs*, 49, 104–105, 102–121, 136, 141, 148, 152; Dent, „The Remaining Years, 1926–1938“, 267–268, 286–287).

der Persönlichkeit des Gründers geprägt. Durch Modernisierungsbestrebungen in den Nachkriegsjahren verringerte sich dieser Einfluss nur allmählich.²³

Kurze Zeit nach dem Tod der Ehefrau folgte ein weiterer Schicksalsschlag: Über den Jahreswechsel 1887/88 erreichte Dent die Nachricht, dass die Buchbinderwerkstatt in Flammen stand. Dem ersten Schock folgte die trotzige Einsicht, dass die Entbehrungen und Rückschläge der vergangenen Jahre nicht vergebens gewesen sein sollten. Er schöpfte Kraft aus dem plötzlichen Tod der Ehefrau und dem beinahe gleichzeitigen Verlust der Buchbinderwerkstatt und akzeptierte die Ereignisse: „[I]t was the turning-point in my business life“.²⁴ Mit dem Geld der Versicherung war es Dent möglich, seine Gläubiger auszuzahlen und war zum ersten Mal in seinem Berufsleben schuldenfrei. Dent versuchte, auch George Carter seine Kredite zurückzuzahlen, doch dieser verzichtete großzügig: „What! and leave you to begin life again without capital – not me; get to work ... and I will stand by you.“²⁵ 1896 schließlich gelang es Dent, auch endlich Carter auszubezahlen. Im Rückblick beschreibt Dent, dass sich die harte Arbeit als Verleger lohnte, es aber in seinen 49 Jahren auf dem Buchmarkt nur wenige Momente gab, in denen er kein Kapital benötigte.²⁶

Dent war bereits seit einigen Jahren Mitglied der noch jungen *Toynbee Hall*²⁷ und schloss sich nach seinen Schicksalsschlägen 1888 einer Reise nach Florenz an. Die Erlebnisse dieser Reise in eine von der Industrialisierung unberührte Landschaft, veränderten ihn und machten aus ihm nach eigener Aussage einen neuen Menschen: „I came back from this journey a new man. It seemed to send the years of suffering further back into the past, and I started a renewed life with hope again as my vanguard and my mind alive with new ideas“.²⁸ Die Eindrücke dienten der Reinigung von jahrelangem Ballast, der Überwindung der Trauer und dem Schöpfen neuer Kraft. Die beiden retrospektiv als Wendepunkte beschriebene Lebensereignisse – der Tod der Ehefrau in Verbindung mit dem Verlust der beruflichen Grundlage sowie die erneuernde Reise nach Italien – resultierten in der Verlagsgründung und der Idee einer Buchreihe über die mittelalterlichen Städte Europas, die Dent ab 1898 realisierte.²⁹

23 Vgl. Kap. 4.3.4.2.

24 Dent, *My Memoirs*, 32.

25 Dent, *My Memoirs*, 32.

26 Siehe Dent, *My Memoirs*, 72.

27 Vgl. Kap. 2.3.2.

28 Dent, *My Memoirs*, 34; vgl. Pimlott, *Toynbee Hall*, 155–160.

29 Vgl. Kap. 4.3.4.1.

4.3.2 *J. M. Dent and Co.: Zwischen Traditionsbewusstsein und industrieller Buchproduktion*

Es überrascht, dass Dent sich dazu entschied, nicht nur die Buchbinderei wieder aufzubauen,³⁰ sondern zusätzlich als Verleger tätig zu werden, da es sich hier um mittlerweile getrennte Bereiche des Buchmarktes handelte. Einerseits stellt er den Berufswechsel als Kindheitstraum dar, der auch in seinem Umfeld auf Zustimmung stieß, andererseits kann die Verlegertätigkeit als Erweiterung der handwerklichen Produktion von Büchern angesehen werden.³¹ Dent hatte bereits als junger Buchbinderlehrling in Darlington Erfahrungen mit kleineren Druckaufträgen gemacht. Später gestaltete er zusammen mit seiner Frau Geburtstagsbücher mit Gedichten von Wordsworth und anderen, um diese in seinen eigenen Ledereinbänden zum Verkauf anzubieten.³² Frank Swinnerton beschreibt Dents Beginn als Verleger ebenfalls als eher zufälliges Ereignis, das daraus resultierte, dass er mit der Qualität der Lagen, die er von Verlegern zum Binden bekam, nicht zufrieden war.³³ Swinnerton stellt implizit den Zusammenhang zwischen persönlichen ästhetischen Vorlieben und dem Wunsch, die Buchproduktion nach eigenem ästhetischem Empfinden zu gestalten, her.

Joseph Dent verfügte über einen weiteren Vorteil, der ihm die berufliche Neuorientierung als Verleger erleichterte: Neben seinen handwerklichen Fähigkeiten und seiner Berufserfahrung hatte er als Buchbinder Kontakte geknüpft, die er nun als Verleger nutzen konnte. Die Akkumulation von symbolischem und sozialem Kapital war sicherlich hilfreich in der Ausübung des neuen Berufes,³⁴ doch stellte das ökonomische Kapital eine nicht zu verleugnende Hürde dar. Dent bleibt vage, was die Schritte nach dem verheerenden Feuer angeht.

30 Bereits drei Tage nach dem Feuer konnten neue Räumlichkeiten bezogen werden, um das Unternehmen fortzuführen. George Carter sorgte dafür, dass die Rechnungen der ersten Wochen beglichen wurden (siehe Hugh Dent in Dent, *The House of Dent*, 47 Anm.).

31 Siehe Dent, *My Memoirs*, 34.

32 Siehe Dent, *My Memoirs*, 21, 34; *Aldine House*, 1. Diese Geburtstagsbücher waren Bücher in Kalenderform mit Zitaten von Autoren oder anderen Persönlichkeiten sowie leeren Seiten für persönliche Eintragungen (vgl. „birthday book, n.“ in „birthday, n.“, *Oxford English Dictionary*, Juni 2017 <<http://www.oed.com/view/Entry/19398>>).

33 Siehe Swinnerton, *The Bookman's London*, 47.

34 Dieses Kapital im bourdieuschen Sinn hatte sich Dent nicht nur als Buchbinder erarbeitet, sondern auch durch sein politisches und soziales Engagement. Im Alter von 25 Jahren wurde Dent in die Gemeindevertretung von Shoreditch gewählt und ab 1886/87 war er in *Toynbee Hall* aktiv (siehe Dent, *My Memoirs*, 29–30, 33).

Einzigster Hinweis ist, dass das Geld der Versicherung zur Ausbezahlung der Gläubiger genutzt wurde und nach einiger Zeit der Entschluss feststand, sich als Verleger zu versuchen. Diese Entscheidung war möglicherweise auch dem Umstand geschuldet, dass für die Aufrechterhaltung des Unternehmens und die Verlagsproduktion zwar Kapital notwendig war, Dent aber keine weitere Produktionsstätte oder Arbeitsmaterial beschaffen musste. Als Verleger beauftragte er Drucker und gelegentlich andere Buchbinder und verauslagte Materialkosten mit der Hoffnung auf Profit. Im neunzehnten Jahrhundert war es zudem üblich, Rechnungen nicht direkt zu bezahlen, sondern durch Wechsel zu begleichen. Diese Wechsel wurden zu einem bestimmten vorher festgelegten Fälligkeitszeitpunkt bezahlt. Für Dent bedeutete dies, dass er seine laufenden Kosten erst begleichen musste, wenn er bereits Profit seiner Publikationen erhielt. Darüber hinaus konnte er sich auf etablierte Geschäftsbeziehungen verlassen, wie das Beispiel seiner Papierlieferanten zeigt: Als die *Everyman's Library* 1906 begonnen wurde, war zunächst geplant, dass die Einnahmen der ersten Ausgaben genutzt werden sollten, um weitere Ausgaben zu finanzieren. Nach dem raschen Erfolg der ersten Ausgaben wurden sofortige Nachdrucke notwendig. Dent stand abermals vor dem Problem der Finanzierung weiterer Ausgaben. Er versicherte seinen Papierlieferanten glaubhaft, dass es notwendig sei, die *Everyman's Library* im Druck zu halten. Die Papierhersteller ließen sich überzeugen und gewährten einen Zahlungsaufschub, um die Produktion nicht zu gefährden.³⁵

Der Beginn der neuen Karriere mutet ambitioniert an. Man würde erwarten, dass Dent versuchen würde, sich mit einigen kleinen und zurückhaltenden Publikationen ein verlegerisches Standbein aufzubauen, stattdessen begann er mit einem großen Projekt: der *Temple Library*.³⁶ Zum einen ermöglichte die relative finanzielle Unabhängigkeit dieses Projekt, zum anderen konnte Dent sein als Buchbinder erworbenes symbolisches Kapital nutzbringend einsetzen.³⁷

Um dieses symbolische Kapital zu erhöhen, begann Dent sich mit dieser Reihe bewusst in eine mythologisch-literarische Tradition einzuordnen, die nicht nur in seiner Selbstbeschreibung als ‚Türhüter des Tempels‘ durchscheint,³⁸ sondern auch in der Verwendung dieser Symbolik in seinen Verlagsprodukten. Dent akzeptiert den Umstand, dass er als Autor unbegabt war und stilisiert sich stattdessen in seiner Funktion als Verleger als Türhüter, dem die Aufgabe oblag, zu

35 Siehe Dent, *My Memoirs*, 99; Rhys, *Everyman Remembers*, 243–244.

36 Vgl. Kap. 4.3.4.1.

37 Siehe *Aldine House*, 1.

38 Siehe Dent, *My Memoirs*, 20.

entscheiden, wer unter welchen Umständen in den Tempel vorgelassen wurde, welcher Autor oder welches Werk es folglich wert war, veröffentlicht zu werden. In diesem Selbstbild werden die jugendlichen Leseerfahrungen in der retrospektiven Reflexion mit der späteren Lebenswirklichkeit in Zusammenhang gebracht. Es wird ein verlegerisches Selbstbild generiert, das dem Ziel folgte, der Öffentlichkeit nur das zu präsentieren, was Dents literarischen Ansprüchen genügte, es wert war, publiziert zu werden und die Zeit zu überdauern.

Die Wahl des Türhüters als verlegerisches Selbstbild ist interessant. Dieses Bild ist damit zu erklären, dass ein Türhüter die Selektionsmacht innehatte und Unbefugten den Zutritt verweigerte.³⁹ Darüber hinaus handelte es sich bei einem Türhüter um eine Position, die bereits in der Bibel erwähnt wird: Der alttestamentarische Türhüter bewachte einerseits die Tore der Stadt (2. Samuel 18:26–27; 2. Könige 7:10–11) und andererseits den Zugang zum Tempel Jerusalems (2. Könige 12:9–10, 22:4, 23:4; 1. Chronik 9:22–34, 23:5). In der römisch-katholischen Kirche gehörte das Amt des Türhüters, lat. *ostiarius*, zu den niederen Weihen des Priestertums. Der Türhüter war damit beauftragt, die Kirchentüren zu bewachen und insbesondere während des Messopfers dafür zu sorgen, dass Ungetaufte während dieser Zeit die Kirche nicht betreten. Darüber hinaus öffneten Türhüter die Kirche für die Gläubigen zum Gottesdienst, öffneten die Sakristei und schlugen dem Prediger das Buch auf. Dieses Amt galt der Vorbereitung auf die Priesterweihe und diente dazu, den Weihelikandidaten mit dem Leben im Dienste Gottes vertraut zu machen und ihm Ehrfurcht vor dem Heiligen einzuprägen.⁴⁰

Dents Selbstbild als bescheidener Arbeiter im Dienste der Literatur wird also nicht nur sprachlich eingeschränkt, „only as a door-keeper“, sondern auch durch den Vergleich mit einer niederen und ehrfurchtsvollen Position, die der Heiligkeit huldigte, aber als Vorbereitung auf Höheres notwendig war. Diese Einordnung in einen religiösen Kontext stimmte mit seiner religiösen Verklärung der Literatur überein. Er war bemüht, den Zugang zum literarischen Feld angemessen zu reglementieren. Darüber hinaus war er, um im Bild des Verlegers als Türhüter zu bleiben, dafür verantwortlich, das Feld vorzubereiten, auf dem Autoren und ihre Bücher präsentiert werden konnten. Auch wenn dies eine untergeordnete Position war, so war sie dennoch von großer Verantwortung geprägt. Der

39 Zum Verleger als *gate-keeper* vgl. Coser, „Publishers as Gatekeepers of Ideas“, 17–18.

40 Siehe *The Oxford Dictionary of the English Church*, 504 (doorkeeper), 1097 (Minor Orders); *Evangelical Dictionary of Theology*, hg. v. Walter A. Elwell, 2. Aufl. (1984; Grand Rapids, Michigan, 2007), 778 (Minor Orders).

Verleger Dent sah sich als zentraler Vermittler zwischen der von ihm publizierten Literatur und dem Lesepublikum. Primär ist hier die Zugänglichkeit der verschiedenen Bevölkerungsschichten zu Literatur zu sehen, erst in einem weiteren Schritt die Vermittlung literarischer Inhalte – einerseits durch den Text, andererseits als Impuls sich mit Literatur auseinanderzusetzen.

Doch Dent versuchte, sich nicht nur über literarische Persönlichkeiten wie Samuel Pepys und Samuel Johnson, der englischen literarischen Tradition anzuschließen. Weitere literarische Bezüge werden in der Betitelung der ersten Reihe des Verlages deutlich: Die *Temple Library* benannte Dent nach dem Londoner Tempeldistrikt, in dem die Autoren der ersten beiden Bände, Charles Lamb und Oliver Goldsmith, gelebt hatten.⁴¹ Auch in den weiteren Reihen und der 1906 gegründeten *Temple Press* verwendet er den Tempel-Zusatz⁴² und beginnt, mit dem Erfolg nicht nur an die literarische Tradition des achtzehnten Jahrhunderts anzuknüpfen, sondern für seinen Verlag ein Wiedererkennungsmerkmal zu etablieren. Neben der sprachlichen Zuschreibung als *Temple*-Reihe beinhaltete dieser Wiedererkennungswert auch eine ähnliche materielle Gestaltung mit einem wiedererkennbaren Dent-Stil.⁴³

Auch wenn Dent die Namensfindung und ihre Verbindung zu Lamb und Goldsmith konkret benennt,⁴⁴ so ist es nicht allzu abwegig, auch einen Zusammenhang zum christlichen Tempel als Heiligtum und zum Musentempel der griechischen Mythologie zu ziehen. Der Tempel als Ort der Verehrung und des Opfers der dort ansässigen Götter⁴⁵ ist für Dent das Bild in dem er sich auf dem literarischen Markt bewegte. Ihm selbst war aus Mangel an Bildung und origineller Schöpferkraft der Weg auf den Olymp, den Sitz der Götter, verwehrt. Ihm blieb einzig, als Türhüter des Tempels zu fungieren. In der griechischen Mythologie ist den zwölf Göttern ein Tempel geweiht. Apollon, als Gott der Künste, stand den neun Musen vor, die ihren Sitz auf dem Parnass hatten und den Olymp zu ihrer Lieblingsstätte machten.⁴⁶ In seiner Funktion als Verleger wird Dent zum

41 Siehe Dent, *My Memoirs*, 35. Zur Verbindung des Middle Temples mit Charles Lamb und Oliver Goldsmith vgl. Hugh H. L. Bellot, *The Inner and Middle Temple: Legal, Literary, and Historic Associations* (London, 1902), 71–76, 108, 235, 274–292.

42 Siehe *Aldine House*, 4; zur *Temple Press* siehe Thornton, *A Tour of the Temple Press*.

43 Vgl. Kap. 4.3.4.1.

44 Siehe Dent, *My Memoirs*, 35.

45 Vgl. *The Oxford Dictionary of the Christian Church*, 1596–1597 (Temple); *Evangelical Dictionary of Theology*, 1165–1167 (Tabernacle, Temple).

46 Vgl. Edward Tripp, *Reclams Lexikon der antiken Mythologie*, übersetzt von Rainer Rauthe, 7. Aufl. (1970; Stuttgart, 2001), 63–68 (Apollon), 113–117 (Athene), 353–354 (Musen), 389–390 (Olymp), 408 (Parnaß); *Der Kleine Pauly: Lexikon der Antike*, hg.

Bewacher der Musen und Götter, das heißt der literarischen Kunst, und fungiert hier nicht nur als *gate-keeper*, der den Zugang zum Tempel reglementierte, sondern er wird zum Verehrer und Bewahrer, in dem er einer Auswahl literarische Produkte ein dauerhaftes und ansprechendes Äußeres gibt. Ebenso wird er zur Vermittlerinanzinstanz von Wissen und Bildung, wie die griechische Göttin Athene, die Wissen, Weisheit und Kunst förderte und mit der Eule als Attribut dargestellt wurde. Diese Eule der Weisheit findet sich als blindgeprägte Einbanddekoration auf Dents Reihe der *Temple Classics* und in Druckermarken wieder.⁴⁷

Eine weitere Tradition an die Dent bewusst anknüpft, ist die des venezianischen Druckers Aldus Manutius, den er ebenso wie Lamb und Goldsmith konkret als Inspiration und Vorbild benennt, aber zu dem er auch indirekt durch die Übernahme der Manutius-Druckermarke einen Bezug herstellt. Dents Bewunderung stellt er in einem Vortrag zur Buchherstellung heraus: „[I]t was Aldus Manutius and his fellow printers who began the great tradition ... and brought their earliest designs very near to the pitch of taste and perfection“.⁴⁸ Die Leistung von Manutius bestand jedoch nicht nur darin, nahezu perfekte Bände zu produzieren, er veröffentlichte Ausgaben griechischer und lateinischer Klassiker, die sogenannten Aldinen, die in ihrer materiellen Gestaltung nicht nur ansehnlich und handlich waren, sondern auch zu einem vergleichsweise günstigen Preis verkauft werden konnten und Klassiker verfügbar machten. Darüber hinaus entwickelte Manutius sein eigenes Typenmaterial. Er nutzte die Möglichkeiten der noch jungen Druckerpresse und publizierte Ausgaben mit einem klaren Druckbild, auf starkem, weißem Papier, in handlichen Einbänden, um diese als Mittel der Wissenserweiterung und Bildung zu verbreiten; ob er allerdings auch einen erweiterten Leserkreis erreichte, bleibt fraglich.⁴⁹ Die Druckermarke, die einen

v. Konrat Ziegler und Walther Sontheimer, 5 Bde (München, 1979), darin Wolfgang Fauth, „Athena“, I, 681–685; Walter Pötscher, „Musai“, III, 1475–1479.

47 Siehe bspw. Charles Lamb, *The Last Essays of Elia*, London, 1898; William Wordsworth, *The Prelude or Growth of a Poet's Mind*, London, 1896.

48 Zitiert nach Ernest Rhys, „Introduction“ in R. Farquharson Sharp, *The Reader's Guide to Everyman's Library, Being a Catalogue of the First 888 Volumes*, Everyman's Library, 889 (London, [1932]), ix–lxiv, xv; vgl. Anja Wolkenhauer, *Zu schwer für Apoll: Die Antike in humanistischen Druckerzeichen des 16. Jahrhunderts* (Wiesbaden, 2002), 35–46, 165–185.

49 Siehe Martin Lowry, *The World of Aldus Manutius: Business and Scholarship in Renaissance Venice* (Oxford, 1979), 142–149, 300–307; Leona Rostenberg und Madeleine B. Stern, *From Revolution to Revolution: Perspectives on Publishing and Bookselling, 1501–2001* (New Castle, Delaware, 2002), 11–24.

Anker umschlingenden Delphin darstellt, steht in Verbindung zu dem Sprichwort „Festina lente [Eile mit Weile]“⁵⁰ und hebt den Anspruch des Verlegers, sowohl Manutius' als auch Dents, hervor, ein Gleichgewicht zwischen Schnelligkeit und Gewissenhaftigkeit zu erhalten, um durch Qualität langfristigen Erfolg zu erzielen. Dent verwendete zahlreiche Variationen dieser Druckermarke⁵¹ und nennt die Räumlichkeiten des Verlages, der sich ab November 1911 in einem Neubau an der Ecke Bedford Street/Chandos Street befand, *Aldine House*. Darüber hinaus wurde die kanadische Zweigstelle in Toronto im März 1913 ebenfalls als *Aldine House* eröffnet.⁵²

Dent schloss sich nicht nur bereits bestehenden Traditionen an, sondern zeigte auch Humor, in dem er 1893 ein an Namenswappen erinnerndes Druckerzeichen übernahm, das von Aubrey Beardsley gestaltet wurde. Dieses Löwenzahn-Druckerzeichen ist ein Wortspiel mit der französischen Bezeichnung der Pflanze, *dent-de-lion*, und dem Namen des Verlegers. Diese Druckermarke findet sich zum ersten Mal auf den Titelseiten der von Beardsley gestalteten Ausgabe von Thomas Malorys *Morte Darthur*⁵³ und wurde schließlich das Signet der *Temple Press*.⁵⁴

Dent gelang es, sich mit bewussten Entscheidungen und einer Verknüpfung von Materialität und Inhalt einen Markt zu erschließen, der dem Verlag und der angeschlossenen Buchbinderei Erfolge sicherte. Diese Erfolge bauten auf einem wiedererkennbaren Stil, aber auch einer sorgfältigen Auswahl von Herausgebern und Titeln auf. Dents Ansatz blieb jedoch nicht auf die materielle Gestaltung der Ausgaben begrenzt, auch wenn dies als Kernkompetenz Dents dargestellt wird. So beschreibt etwa Frank Swinnerton Dent als Handwerker mit künstlerischem Anspruch.⁵⁵ A. J. Hoppé, langjähriger Mitarbeiter des Verlages, schloss sich

50 Der Anker symbolisiert hier Langsamkeit und Bedächtigkeit, während der Delphin für Schnelligkeit steht (siehe Rostenberg und Stern, *From Revolution to Revolution*, 13).

51 Für Dents Druckermarken siehe *The House of Dent, passim*. Dent verwendete unzählige verschiedene Druckermarken, etwa das Agnus Dei, ein Sonnenuhrmotiv, allegorische Motive oder verzierte Initialen.

52 Siehe *Aldine House*, 28, 31; Hugh Dent in Dent, *The House of Dent*, 200–201 Anm. Donald Armstrong Ross weiß zu berichten, dass Dent bereits seine erste Buchbinderei *Aldine Bindery* nannte (siehe „Introduction“ in *The Reader's Guide to Everyman's Library*, hg. v. Donald Armstrong Ross [London, 1976], vii–xxvi, xxiii).

53 Siehe Thomas Malory, *Morte Darthur*, London, 1893–1894; Faksimile: Woodbridge, Suffolk, 1985; auch Edmund V. Gillon, Hg., *Beardsley's Illustrations for Le Morte Darthur, Reproduced in Facsimile from the Dent Edition of 1893–94* (New York, 1972), [xiii], 71.

54 Siehe bspw. Thornton, *A Tour of the Temple Press*, 96.

55 Siehe Swinnerton, *An Autobiography*, 65.

dieser Einschätzung an und bezeichnet Dent als „practical book-producer“;⁵⁶ der seinen gelernten Beruf auch als Verleger nicht abstreifen konnte. Für die inhaltliche Betreuung der Ausgaben wandte sich Dent jedoch an Experten.⁵⁷ Auch wenn sich Dent mit kompetenten Freunden, Bekannten und auch Wissenschaftlern als Beratern umgab, so wurden alle Verlagsentscheidungen von ihm selbst getroffen.⁵⁸ Als einzige Ausnahme darf hier vermutlich Hugh Railton Dent gelten, der die rechte Hand des Vaters war.⁵⁹

Der erste von Dent beauftragte Herausgeber war Augustine Birrell (1850–1933), der die Lamb-Ausgaben der *Temple Library* betreute. Birrell hatte sich als Essayist und Literaturkritiker einen Namen gemacht, insbesondere mit seiner Essaysammlung *Obiter dicta* (1884). Dent nutzte seine Kontakte, um etwa, für die *Temple Shakespeare*-Ausgaben den Literaturwissenschaftler Sidney Lee (1859–1926) zu gewinnen. Dent und Lee kannten sich aus *Toynbee Hall*, in der sich Dent als Vorsitzender der Shakespeare-Gesellschaft und Lee als Vorsitzender der *Elizabethan Literary Society* engagierte. Lee lehnte das Angebot jedoch ab. Dents zweite Wahl, der Geistliche Henry Charles Beeching (1859–1919),⁶⁰ lehnte das Angebot ebenfalls ab, da er sich Dents Vorgaben, die Annotationen der Ausgaben sollten keine kritischen Anmerkungen beinhalten, nicht

-
- 56 A. J. Hoppé, *A Talk on Everyman's Library ... Delivered at the L.C.C. Barrett Street Trade School on 24th January 1938 on the Series of Talks on Bookselling Sponsored by the London Branch of the Associated Booksellers of Great Britain & Ireland* (London, 1938), 9. Vgl. Richard de la Mares Vortrag, in dem er fordert, dass sich Verleger mit der materiellen Produktion von Büchern vertraut machen sollten, um ein Verständnis für das Gesamtprodukt zu erhalten, aber auch, um konkrete Anweisungen für die Ausarbeitung liefern zu können (*A Publisher on Book Production Delivered at the London School of Printing on Friday the Twenty-Third of October 1936*, J. M. Dent Memorial Lectures, 6 [London, 1936], 3–4, 18–19; vgl. Kap. 4.2.5.1).
- 57 Neben den Herausgebern, die die Auswahl der Titel mit Dent diskutierten, reiste der Verleger auch selbst in die Vereinigten Staaten und nach Kanada, um vor Ort mit Buchhändlern und Verlegern zu sprechen und Anregungen für das Verlagsprogramm zu erhalten (Dent, *My Memoirs*, 38–40, 75, 114–115, 129–136, 144–147, 153–156; Rhys, „Introduction [*The Reader's Guide to Everyman's Library*, 1932]“, xv).
- 58 Siehe Swinnerton, *Background with Chorus*, 113.
- 59 Siehe Dent, *My Memoirs*, 49.
- 60 Siehe Pat Jalland, „Birrell, Augustine (1850–1933)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, Mai 2012 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/31901>>; Alan Bell und Katherine Duncan-Jones, „Lee, Sir Sidney (1859–1926)“, Oktober 2009 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/34470>>; F. P. Sprent, überarbeitet von H. C. G. Matthew, „Beeching, Henry Charles (1859–1919)“, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/30671>>.

unterordnen wollte. Dent forderte, dass die einfache Nutzung der Ausgaben im Vordergrund stehen sollte und nur Hintergrundinformationen zu Daten, Lesarten und Varianten und darüber hinaus ein Glossar obsoletter Worte angefügt werden sollten.⁶¹ Als Herausgeber der Reihe wurde schließlich der Shakespeare-Experte Israel Gollancz (1863–1930) gewonnen, der ein Jahr zuvor die Ausgabe von Charles Lambs *Specimens of the Elizabethan Dramatists* (1893) betreut hatte und seitdem zu Dents Freundeskreis zählte.⁶²

Für seine umfangreiche *Everyman's Library* nutzte Dent die Hilfe von Ernest Percival Rhys (1859–1946), dessen Dienste er bereits für die *Lyric Poets*-Reihe in Anspruch genommen hatte. Darüber hinaus hatte sich Rhys, der sich auch selbst als Autor versuchte, mit der erfolgreichen *Camelot-Classics*-Reihe (1885) des Verlegers Walter Scott einen Namen gemacht und konnte diese Erfahrungen auch für Dents Publikationen nutzen.⁶³ In der *Lyric-Poets*-Reihe, die Rhys betreute während er noch für Scott arbeitete,⁶⁴ wurden kleine Gedichtbändchen publiziert, die jedoch wenig erfolgreich waren. Rhys beschreibt die blassblau-goldenen, sehr klein gedruckten Gedichtbändchen als „almost too pretty-pretty“.⁶⁵ In der Tat handelt es sich bei diesen Bändchen um sehr hübsche und handliche Ausgaben, mit großzügigen Rändern und mit Einbänden, die mit floralen Mustern in Gold dekoriert sind.⁶⁶ Erst nach der Jahrhundertwende hatten sowohl

61 Siehe Dent, *My Memoirs*, 41.

62 Vgl. Kap. 4.3.4.1.

63 Siehe John R. Turner, „The Camelot Series, Everyman's Library, and Ernest Rhys“, *Publishing History*, 31 (1992), 27–46, 30–31, 40; auch Alec Waugh, überarbeitet von Katharine Chubbuck, „Rhys, Ernest Percival (1859–1946)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, Mai 2007 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/35733>>. Als Beispiele der *Camelot Classics* siehe Thomas de Quincey, *Confessions of an English Opium-Eater*, London, 1886 (in rotem Leineneinband mit schwarzer Einbanddekoration; Universitäts- und Landesbibliothek Münster, 48 Okt 10171 g), und Thomas Malory, *History of King Arthur and the Quest of the Holy Grail (from the Morte D'Arthur)*, London, 1886 (in blauem Leineneinband ohne Bandprägung; Universitätsbibliothek Tübingen, 1 A 7496).

64 Siehe Turner, „The Camelot Series“, 36; Ernest Rhys zitiert von Hugh Dent in Dent, *The House of Dent*, 70–72 Anm.; Dents Anerkennung von Rhys' editorischer Erfahrung in Dent, *My Memoirs*, 98.

65 Rhys, *Everyman Remembers*, 238.

66 Siehe zum Beispiel *The Lyric Poems of Robert Burns*, London, [1895], British Library, 11607.ccc.6; *The Lyric Poems of William Wordsworth*, hg. v. Ernest Rhys, London, [1897], British Library, 11607.ccc.12; *Lyrical Poetry from the Bible*, London, [1895?], British Library, VX17/0351. Die Bände sind zwar in ihrem Originaleinband erhalten,

Dent als auch Rhys unabhängig voneinander die Idee, eine umfangreiche Reihe literarischer Klassiker herauszubringen. Mit der *Everyman's Library* erfüllte sich der Wunsch nach einer in Umfang und Ausstattung herausragenden und wiedererkennbaren Reihe.⁶⁷

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Joseph Dent nach kurzer Zeit als Druckerlehrling und in der Buchbinderei seine Erfüllung in der Produktion schöner Bücher fand. Als Verleger begann er, diese erworbenen Kompetenzen einzusetzen und legte nicht nur Wert darauf, Klassiker zu publizieren, sondern diesen auch ein ansprechendes Äußeres zu geben. Statt die materielle Produktion an Drucker und Buchbinder auszulagern, behielt er diese Schritte unter einem Dach und es war so möglich, nicht nur gleichbleibende Qualität zu sichern, sondern auch einen gleichbleibenden und vor allen Dingen wiedererkennbaren Stil zu gewährleisten. Wie bereits während der Lesesozialisation wurde auch die berufliche Sozialisation dazu genutzt, ein breites Netzwerk an Experten und Unterstützern aufzubauen, das dem Zweck des Verlages dienen konnte.

4.3.3 Lesen im Beruf

Mit dem Verlassen der Schule und dem Antritt der Lehrzeit veränderte sich das Leseverhalten Joseph Dents. Dent selbst nahm eine Trennung der ersten Phase der Lektüre von der späteren beruflichen Phase vor. Der Eintritt in den Lehrberuf um 1863 wird wie nebenbei erwähnt: Nach dem Bericht seiner Leseerfahrungen wird das erste Einkommen als Kartenabreißer sowie Drucker- und Buchbinderlehrling beschrieben, um anschließend mit dem Besuch des Theaters fortzufahren. Die Beschreibung der Erfahrungen im Theater und in der *Mutual Improvement Society* ist schließlich gefolgt von dem Bericht über das Ende der Lehrzeit bei dem Londoner Buchbinder Hipkins.⁶⁸ Es bietet sich aufgrund dieser durch Dent vorgegebenen Chronologie eine Trennung der Lesephasen in private und berufliche Lektüre an. Zudem veränderte sich die Lesemotivation zunehmend. Ging es zunächst darum, möglichst umfassend zu lesen, stand spätestens mit der Verlagsgründung auch das Publikationsinteresse im Fokus. Aus der privaten wurde die berufliche Lektüre; während die berufliche Lektüre stets auch der persönlichen Weiterbildung diene.

diese sind allerdings dunkelgrün (Burns und Wordsworth) beziehungsweise aus Pergament (Bibel).

67 Vgl. Kap. 4.3.4.2.

68 Siehe Dent, *My Memoirs*, 9–11, 21.

Dent beschreibt, dass er als Buchbinder viel Zeit darauf verwendete, in die Bücher einzutauchen, die er band: „When I began business as a bookbinder [in 1872] I am afraid many an hour was taken up by dipping into the books I was binding, which had to be made up by working late into the nights“.⁶⁹ Auch wenn er sich später als Geschäftsmann auszeichnete und als schwieriger Vorgesetzter galt, so erinnert sich Dent dennoch an diese Situation. Als der junge Frank Swinnerton die Frage, ob er James Anthony Froudes Essay *The Book of Job* (1854) gelesen habe, verneinte, forderte Dent Swinnerton, auf sich sofort ans Lesen zu machen; was dieser zum Erstaunen der Kollegen auch sofort tat.⁷⁰

Dent nutzte als Buchbinder die Möglichkeit, neue Bücher kennenzulernen, aber es blieb dem Zufall überlassen, was ihm in die Hände kam beziehungsweise welche Aufträge ihn erreichten. In der Retrospektive scheint gerade dieser wahllose Zufall, dazu genutzt worden zu sein, einen spezifischen Lesegeschmack zu entwickeln: „[T]he serious work (outside the fiction) had little attraction for me excepting some of the poetry – Tennyson for instance – science had no lure, or even travel, but the essay always appealed to me“.⁷¹ Dent unterschied hier (vielleicht unbewusst) zwischen ernsthafter und unterhaltender Literatur, eine Wertung die innerhalb der Gesellschaft des neunzehnten Jahrhunderts immer dann diskutiert wurde, wenn es darum ging, dass (und was) die weniger privilegierten Gesellschaftsschichten lasen. Interessant ist, dass Joseph Dent es hier vielleicht bewusst vermied, den Begriff ‚Literatur‘ zu verwenden. In *The House of Dent* veränderte Hugh Dent die Passage: „Serious literature had little attraction for me, excepting some poetry – Tennyson’s for instance. Science had no lure, nor even travel, while essays were more tempting“.⁷² Hier wird der weite Literaturbegriff des Vaters (und möglicherweise des Sohnes) unterstrichen, der sich eben nicht nur auf literarische, also fiktional-ästhetische Texte, bezog, sondern ein weiteres Feld abdeckte. Darüber hinaus fällt auf, dass Hugh Dent den Ausdruck des Vaters korrigierte.

Auch in London nutzte Dent Angebote der Erwachsenenbildung, die in *Toynbee Hall* im Londoner East End bereitgestellt wurden.⁷³ Dent hörte 1886 oder 1887 zum ersten Mal von *Toynbee Hall*; zu dieser Zeit mühte er sich als Buchbinder und war Mitglied des Kirchenvorstandes in Shoreditch. Er hatte bereits

69 Dent, *My Memoirs*, 168.

70 Siehe Swinnerton, *An Autobiography*, 69.

71 Dent, *My Memoirs*, 168.

72 Dent, *The House of Dent*, 25–26.

73 Vgl. Kap. 2.3.2.

zuvor verschiedene Ämter in methodistischen Gemeinden übernommen und Erfahrungen mit kirchlich-missionarischer Philanthropie gesammelt. Doch waren diese Bemühungen für Dent scheinheilig und zielten nicht darauf ab, den Gemeindemitgliedern zu helfen.⁷⁴ Ein Freund machte ihn schließlich mit den Zielen von *Toynbee Hall* bekannt. Besonders zu schätzen wusste Dent den Austausch der gebildeten Akademiker mit den wissensdurstigen Arbeitern. Er selbst war empfänglich für die Lehrangebote und gibt bescheiden an, dass er mehr von der Bewegung profitierte, „I had so much need of getting“,⁷⁵ als die Bewegung von ihm. Er besuchte einige Veranstaltungen, wie etwa den Vortrag des Verlegers C. Kegan Paul über die Herstellung von Büchern.⁷⁶

Entgegen seiner Aussage engagierte sich Dent auch aktiv: Er war zunächst Mitglied des *Education Committee* und später für mehr als zwanzig Jahre Mitglied des Rates. Er saß der *Shakespeare Society* vor und war Mitglied des Reiseclubs. Er regte an, das Unterhaltungsprogramm des Wochenendes um musikalische Angebote zu erweitern und initiierte die berühmten Sonntagnachmittagkonzerte.⁷⁷ Im Hinblick auf die Quäker-Vergangenheit wie auch das väterliche Musikinteresse ist dies besonders interessant. Dent sah den Sonntag als „day of real leisure“ an⁷⁸ und wünschte sich eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung an diesem Tag, sei es durch Konzerte oder Vorträge. Darüber hinaus unterstützte er die Bewegung finanziell; diese Unterstützung wurde später mit der Widmung des Salons in *Toynbee Hall* als „Dent Room“ geehrt.⁷⁹

Zum Abschluss seiner Erweiterung der *Memoirs* des Vaters fasst Hugh Dent die beiden wichtigsten Aspekte im Leben Joseph Dents zusammen: „[H]is interest in the welfare of others and his interest in his craft“⁸⁰ Dies wird in seinen Bemühungen in *Toynbee Hall* und den daraus resultierenden Publikationsprojekten mit dem Wunsch Literatur zu verbreiten deutlich. Als Beispiel für Dents Verbindung privater (Lese-)Erfahrungen und beruflichem Anspruch kann sein Interesse an Shakespeare dienen. Dent war bereits als Jugendlicher mit den Stücken Shakespeares in Kontakt gekommen, doch erst als er um die 30 Jahre alt war, begann er, Shakespeare in der Shakespeare-Gesellschaft in *Toynbee Hall*

74 Siehe Dent, *My Memoirs*, 163.

75 Dent, *My Memoirs*, 164, 33.

76 Siehe Dent, *My Memoirs*, 80; vgl. Kap. 4.2.5.1; Howsam, *Kegan Paul*, 86.

77 Siehe Dent, *My Memoirs*, 164–166, 33, 36–37, 41; Pimlott, *Toynbee Hall*, 54–55, 173–174.

78 Dent, *My Memoirs*, 165.

79 Siehe Dent, „The Remaining Years, 1920–1926“, 256.

80 Dent, „The Remaining Years, 1926–1938“, 303.

ernsthaft und vor allem strukturiert und in einer sinnvollen Reihenfolge zu lesen. Er bezeichnet diese Entdeckung als Schatz, der ihm half, das Leben und seine Mitmenschen mit all ihren Besonderheiten zu verstehen. Den Ablauf der Sitzungen der Shakespeare-Gesellschaft beschreibt er wie folgt:

We discussed the plays with very great avidity, reading a scene and then discussing each item of it, so that when we had read a play through we really did know something about it; and we did not simply argue about the philological items and the little differences in the readings and so on, but we discussed the living spirit of them and every character was criticised as if he had been a living man.⁸¹

Die Arbeiter lasen ihren Shakespeare begierig und vor allen Dingen lasen sie ihn der Gruppe laut vor, sicherlich auch in Vorbereitung auf die jährlichen Theateraufführungen, die von der *Shakespeare Society* inszeniert wurden. Die Stücke wurden regelrecht mit einem gesellschaftlichen Interesse durchgearbeitet und auf ihren konkreten Nutzen hin befragt. Dennoch wird hier auch ein anderer Umgang mit der Lektüre deutlich. Es offenbart sich ein sekundäres literaturwissenschaftliches Interesse an den Varianten der verschiedenen Ausgaben und Lesarten. Bereits zuvor beschreibt Dent sein verlegerisches Interesse:

It was amusing to see the kinds of editions that were brought to our readings – second-hand editions, quartos, Bowdlerised school editions – no two texts being the same and without any proper machinery for elucidating difficulties, whilst neither types nor pages were suitable for reading aloud.⁸²

Es war dieses Erlebnis, dass Dent dazu bewegte, eine komplette und günstige Ausgabe der Shakespeare-Stücke und der Sonette in 40 Taschenbuchbänden herauszugeben.⁸³ Trotz der zusammengesuchten Ausgaben bedeuteten diese Treffen für Dent wahres Glück und er war entzückt, dass an seinem letzten Abend in Hill Lodge, Enfield, 1920, einige der ursprünglichen Mitglieder der Gesellschaft zu einem gemeinsamen Lesen von *As You Like it* zusammenkamen.⁸⁴

Neben den Werken von William Shakespeare schätzte Joseph Dent insbesondere die Lektüre der Bibel:

[A] man who ... studies with unprejudiced mind his English Bible and his Shakespeare, need lack very little of all that appertains to true thinking or to true manhood. He will of course miss many side-lights, much of knowledge of the detail of life – perhaps some of the minor pleasures and entertainment, but nothing of the higher enjoyment

81 Dent, *My Memoirs*, 166.

82 Dent, *My Memoirs*, 41.

83 Vgl. Kap. 4.3.4.1.

84 Siehe Dent, *My Memoirs*, 166.

of great thinking, of broad outlooks, of high principles, of zest for noble endeavour, of a perfect charity, of true forbearance, of justice and right. He will have all the highest humour, a close touch with nature, a tenderness and compassion that no other books will give him.⁸⁵

Kenntnisse der Bibel waren für Dent nicht an eine religiöse Lektüre gebunden, sondern an eine Würdigung des sprachlichen Gehaltes der Bibel. Dieser Sprachschatz wurde durch die „marvellous translation“⁸⁶ der *King James Bible* (1611) ins Englische vermittelt. Dent glaubte, dass durch die Lektüre der Bibel in ihrer sprachlichen Qualität nicht nur die Ausdrucksweise der Leser reiner und erhabener, sondern auch ihre Art zu Denken verbessert wurde. Das Verständnis der Bibel als Literatur, und nicht als Religion, trat erst Mitte des neunzehnten Jahrhunderts auf und resultierte unter anderem aus der Verwendung der Bibel als Schullektüre, aber auch aus dem Verständnis der Bibel als literarischem Klassiker, der Lesern Anleitung und Trost im täglichen Leben, aber auch historische Fakten und literarische Form bot.⁸⁷

Der Literarisierung der Bibel stand die beinahe religiöse Verehrung Shakespeares gegenüber. Viktorianische Vorstellungen ließen sich nicht von einer gewissen religiösen Verehrung Shakespeares lösen. Shakespeare-Liebhaber forderten die Anerkennung der Werke als säkulare, nationale Bibel und der *poet laureate* Alfred Lord Tennyson soll auf seinem Todesbett nach seinem Shakespeare und nicht nach der Bibel verlangt haben.⁸⁸ Diese quasi-religiöse Verehrung von Literatur war nur möglich mit der zeitgleich stattfindenden Diskussion der Bibel als Literatur und diente beiden Seiten: Gläubige versuchten, in Shakespeare das Christliche zu finden; Atheisten nutzten Shakespeare als Bibelpersatz.⁸⁹ Dents Akzeptanz beider Werke als bedeutende Literatur ist daher schlüssig und entsprach seiner Zeit. Der Wunsch, die *Temple Bible* herauszubringen, wird zwar nicht expliziert, war jedoch Ausdruck dieses Verständnisses.⁹⁰

Das gemeinschaftliche Lesen hielt Dent auch im privaten, erwachsenen Kreis hoch. Hugh Dent erinnert sich, dass der Vater den Kindern regelmäßig aus dem

85 Dent, *My Memoirs*, 169.

86 Dent, *My Memoirs*, 112.

87 Vgl. David Norton, *A History of the Bible as Literature: Vol. 2, From 1700 to the Present Day* (Cambridge, 1993), 262–267, 272–300; Charles Laporte, „The Bard, the Bible, and the Victorian Shakespeare Question“, *English Literary History*, 74.3 (2007), 609–628, 612.

88 Siehe Ricks, „Tennyson, Alfred“.

89 Siehe Laporte, „The Bard“, 609–610, 612–613.

90 Vgl. Kap. 4.3.4.1.

Neuen Testament und aus verschiedenen Werken von Charles Dickens vorlas.⁹¹ Darüber hinaus hieß er regelmäßig Hausgäste in Woodford in der Nähe von Epping Forest willkommen. Unter diesen Besuchern waren Philip Wicksteed, dessen Dante-Übersetzungen in Dents *Temple-Classics*-Reihe erschienen, der Romanist und Dechant der Kathedrale von Ely Edmund Gardner, Charles Stubbs, der Historiker Thomas Martin Lindsay und auch der *Toynbee-Hall*-Gründer Canon Barnett sowie dessen Frau. Bevor die Familie Dent nach Woodford kam, wurde auch hier eine Art *Mutual Improvement Society* gegründet, die sich abwechselnd bei ihren Mitgliedern traf. Dent trat dieser Gruppe bei und überredete seine Freunde, Vorträge aus ihrem jeweiligen Fachgebiet zu halten. Wicksteed sprach über William Wordsworth, Gardner über Dante, Stubbs über Robert Browning und Canon Barnett hielt einen Vortrag über soziale Themen.⁹²

Doch Dent beließ es nicht dabei, seine Freunde anzuregen, wissenschaftliche Vorträge in ungezwungenem Rahmen für die Nachbarn zu halten. Er begann, einen wöchentlichen Lesekreis zu etablieren, der sich bei ihm traf. Der Lesekreis machte es sich zur Aufgabe, die längeren Gedichte englischer Dichter zu lesen. Begonnen wurde mit William Wordsworths *Prelude*, gefolgt von Alfred Lord Tennysons *In Memoriam*. Die Mitglieder waren überwiegend Grundschullehrer, die im Lesekreis neue Literatur kennenlernten, die sie auch im Schulalltag als Multiplikatoren verwenden konnten, und die sich als überaus eifrig erwiesen. Dent schildert die Lektüre von Robert Brownings *The Ring and the Book* und wie er bedauerte, dass das Original, *The Old Yellow Book*, ein italienischer Rechtsbericht von 1698 auf dem das Gedicht basierte, nicht in englischer Übersetzung vorlag, um die beiden Gedichte zu vergleichen. Einige Tage später erhielt er eine Nachricht eines der Mitglieder des Lesekreises, der ihn korrigierte und tatsächlich eine Übersetzung mit Faksimile aufgetrieben hatte. Auch hier nutzte Dent seine private Lektüre, um eine Publikation voranzutreiben: Er schaute sich die Übersetzung der amerikanischen Ausgabe an, besorgte die Erlaubnis, das Werk nachzudrucken und publizierte es schließlich 1911 als Band 503 in der *Everyman's Library*.⁹³

Das Lesen Dents im Beruf beschränkte sich jedoch nicht auf die Anregungen durch *Toynbee Hall* oder von Freunden; als Verleger musste er notwendigerweise lesen. Während die *Temple-Shakespeare*-Reihe im Druck war, schlug Dents Mitarbeiter A. R. Waller eine Übersetzung von Honoré de Balzacs Opus *Comédie*

91 Siehe Hugh Dent in Dent, *The House of Dent*, 42 Anm.

92 Siehe Dent, *My Memoirs*, 73.

93 Siehe Dent, *My Memoirs*, 74; Seymour, *A Printing History of Everyman's Library*, 195.

Humaine vor. Dent musste zugeben, dass er mit Ausnahme von *Père Goriot* nichts von Balzac gelesen hatte und er skeptisch war, ob das englische Lesepublikum Interesse an der Lektüre haben würde. Er begann, einige der kürzeren Teile der Werke zu lesen; darunter, auf Wallers Empfehlung, *La Peau de Chagrin* in einer amerikanischen Übersetzung:

The book was a revelation to me and it has since remained my favourite among the whole of the forty volumes that we produced. Eagerly I read many other of the volumes, and though I still doubted whether the English public would appreciate such an undertaking, still I agreed to attempt the publication if we could find adequate translators ... I went on reading, and began to feel that if the English reading public did not support me it was because they did not know the value of Balzac.⁹⁴

Dent fand Gefallen an der Lektüre Balzacs und traf die Entscheidung, eine vierzig Bände umfassende Ausgabe zu publizieren.⁹⁵ Es brauchte wiederum nur eine Initialisierung, bis sich Dent für einen Autor begeisterte und er dessen Werke komplett las. Als Verleger war er skeptisch, ob sich eine Veröffentlichung verkaufen lassen würde, doch überwog das Bewusstsein für die Vermittlerrolle. Die Gründe für seine Skepsis bleibt Dent schuldig, doch sollte er recht behalten. Das englische Lesepublikum wusste Balzac nicht zu schätzen. Die Übersetzung von Ellen Marriage wurde zwar von Kritikern hochgelobt und, so fand Swinnerton, die Publikation war eine von Dents besten,⁹⁶ dennoch war die Ausgabe auf dem heimischen Markt ein Misserfolg. Der Verkaufserlös deckte nicht einmal die Papierkosten. Die Rettung kam in Form des amerikanischen Zweiges des Verlages *Macmillan*, der Dent eine große Menge abnahm und so zumindest einen gewissen finanziellen Erfolg ermöglichte.⁹⁷

Für Dent erwies sich jedoch nicht nur die Lektüre von Balzac als ein erfreuliches Erlebnis, sondern auch die sich aus der Publikation ergebende Freundschaft zu George Saintsbury, der als Herausgeber der Bände engagiert wurde.

94 Dent, *My Memoirs*, 69.

95 Waller machte Dent mit der Übersetzerin Ellen Marriage bekannt, die für einen Großteil der vierzig Bände verantwortlich war, für einige der kühneren Werke aber unter dem Pseudonym James Waring übersetzte. Swinnerton war sich nicht sicher, ob dies auf Geheiß Dents geschah oder Marriages Entscheidung war. Auch die von C. Kegan Paul wenig geschätzte Clara Bell übersetzte Teile dieser Ausgabe (siehe Margaret Lesser, „Marriage, Ellen [1865–1946]“, *Oxford Dictionary of National Biography*, 2010 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/98379>>; Swinnerton, *Background with Chorus*, 68; vgl. Kap. 4.2.5.1).

96 Siehe Swinnerton, *Background with Chorus*, 47, 67.

97 Siehe Dent, *My Memoirs*, 70–71.

Dent widerlegte das Bild Saintsbury's als anmaßenden Choleriker und beschreibt ihn als äußerst freundlich, mitfühlend und ausnahmslos höflich. Doch was Dent noch mehr interessierte als Saintsbury's Charakter oder seine Abendgesellschaften war dessen Bibliothek: „His was a wonderful library with books crowded everywhere, on shelves, desks, and chairs ... He was indeed an omnivorous reader, and a gourmand among books“.⁹⁸ Es ist sehr wahrscheinlich, dass Dent nicht nur Saintsbury's Bibliothek bewunderte und sich mit Saintsbury über Literatur unterhielt, sondern auch, dass er hier Anregungen für weitere Lektüre erhielt. Dent genoss die Gesellschaft dieses belesenen Akademikers und engagierte ihn für wissenschaftliche Einführungen zu weiteren Ausgaben, unter anderem der *Everyman's Library*.⁹⁹

Dent rühmte sich mit seinen vielen literarischen und akademischen Bekanntschaften, die er für die wissenschaftliche Betreuung seiner Ausgaben gewinnen konnte und mit denen er teilweise enge Freundschaften schloss. Richard Wilson, der Dent zur Veröffentlichung von Schulbüchern beriet, berichtet in einer Notiz an Hugh Dent, dass der Verleger gute Gespräche über alles schätzte: „One of his chief enjoyments was a ‚good talk‘ either with a kindred spirit or with an adversary possessing a sense of humour“.¹⁰⁰ Diese guten Gespräche, über Literatur, soziale Themen und Religion, führte Dent mit seinen Bekannten,¹⁰¹ so etwa mit dem Prediger und Kritiker Stopford Brooke, der von den Größen der Literatur erzählte, oder dem Literaturwissenschaftler Frederick Furnivall, der Dents Arbeit lobte und Anregungen für neue Publikationen gab. Aber auch mit Ernest Rhys, der Gespräche über neue Bücher und alte Autoren als pure Unterhaltung empfand.¹⁰² Im Kontakt mit diesen Männern wurde sich Dent wieder seiner mangelnden Bildung bewusst, genießt aber die Gespräche und Anregungen,

98 Dent, *My Memoirs*, 70; vgl. Alan Bell, „Saintsbury, George Edward Bateman (1845–1933)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/35908>>.

99 Siehe Dent, „The Remaining Years, 1920–1926“, 263; Seymour, *A Printing History of Everyman's Library*, 287–288. Saintsbury schrieb Einleitungen für 25 Titel der *Everyman's Library*.

100 Richard Wilson zitiert nach Hugh Dent in Dent, *The House of Dent*, 199 Anm. und 228 Anm.

101 Zu seinen weiteren literarischen Bekannten gehörten der Jurist und Historiker James Bryce, der Rektor des Oxford Balliol Colleges, Alexander Lindsay, die Autoren John Masefield, Hilaire Belloc und G. K. Chesterton sowie der Präsident der Harvard Universität Charles William Eliot und der spanisch-amerikanische Philosoph und Literaturkritiker George Santayana (siehe Dent, *My Memoirs*, 99).

102 Siehe Rhys, *Everyman Remembers*, 237.

denen er in der täglichen Arbeit ausgesetzt war: „How full life was to me in those days! I seemed like a man wandering in a country of flowers, knowing hardly the names of them, being no botanist (or critic), and only the perfume and the colour and the form being delight enough for me“.¹⁰³

Dent war sehr bemüht, seine Lektürelücken zu schließen und nutzte die Tage, um zu arbeiten und die Nächte, um zu lesen. Seine Lektüre war hierbei nicht nur auf den eigenen Lustgewinn bezogen, sondern mit Blick auf das Verlagsgeschäft und die stetig zu erweiternde *Everyman's Library*.¹⁰⁴

Since I became a publisher I have, of course, read extensively over a wide field of English literature, and I have had the pleasure of enjoying a great deal of Russian literature in translation and have also covered much of the Greek and Roman classics, also of course in translation; especially of late years have I been reading Plato, much to my profit, particularly the Socratic dialogues.¹⁰⁵

Wie ernst es Dent damit war, eine Weltbibliothek zu veröffentlichen, ist daran abzulesen, dass die verschiedensten Literaturen in der *Everyman's Library* nebeneinander vertreten sind: französische, deutsche, italienische, norwegische, italienische, russische, griechische, lateinische, isländische und finnische Literatur ganz selbstverständlich neben hinduistischen und islamischen Texten und Übersetzungen aus dem Sanskrit. Mit der Arbeit als Verleger und dem damit verbundenen Lesen entwickelte sich also auch der Lesegeschmack weiter, zumindest aber die Leseerfahrungen weit über die frühen Erlebnisse mit Sir Walter Scott und dem Johnson-Zirkel hinaus. Dent war nun bei nicht-englischsprachiger Literatur angelangt und erweiterte sein Literaturverständnis über die Lektüre wichtiger philosophischer Texte, die ihm mangels einer klassischen Bildung bis dato vorenthalten geblieben waren. Dennoch konnte das Lesen als Verleger nicht unterschiedlicher sein vom Lesen als Privatperson:

Alas! much of the time of a publisher is taken up with reading MSS. not five per cent. of which he can ever hope to publish, and the hours which useless MSS. absorb take from the time one has to explore the great stores of new and old literature.¹⁰⁶

Das rein private Lesen trat zunehmend in den Hintergrund. In der Retrospektive werden das private Lesen und die Erweiterung des literarischen Verständnisses mit dem unerlässlichen, aber auch enervierenden Lesen als Verleger kontrastiert. Dent nahm regelmäßig Manuskripte von Autoren zum Lesen mit nach

103 Dent, *My Memoirs*, 80–83, 83, 109.

104 Siehe Dent, *My Memoirs*, 110.

105 Dent, *My Memoirs*, 170.

106 Dent, *My Memoirs*, 170.

Hause. Für den Verleger war es unabdingbar, ein Literaturverständnis zu entwickeln, zu verstehen, wie der Buchmarkt funktionierte und diesen genau zu beobachten, um Trends rechtzeitig zu erkennen und um auf Veränderungen im Lesegeschmack des Publikums reagieren zu können. Für Dent als Verleger von Klassikerausgaben war das momentane Lese(r)interesse, das etwa modernen Lesetrends folgte, nicht von so großer Bedeutung wie etwa für Verleger von zeitgenössischen Autoren, dennoch war es auch für ihn unabdingbar, sein Handwerk zu verstehen und seine Pflicht, sich literarisch weiterzubilden. Er musste mit einem geschärften Blick eingereichte Manuskripte lesen, die zum einen in das Verlagsprogramm passen mussten (als unabhängige Produktionen, als Einleitungen für die *Everyman's Library* oder aber auch als Auftragsarbeiten zum Beispiel für die *Medieval Towns Series*¹⁰⁷), sich aber zum anderen auch verkaufen ließen. Dent bedauerte, dass lediglich fünf Prozent der Manuskripte, die ihm vorgelegt wurden, tatsächlich Produktionsreife erlangten,¹⁰⁸ so dass der Auswahlprozess tatsächlich den Eindruck der Zeitverschwendung machte und diese Zeit viel besser mit privater Lektüre angefüllt werden konnte. Dennoch war gerade das Lesen von Manuskripten eine wichtige Aufgabe im Selektionsprozess, die einen geübten und geschulten Leser erforderte.

4.3.4 Das Verlagsprofil von *J. M. Dent and Co.*

1831 führte Hugh Dent die *J. M. Dent Memorial Lectures* ein, um einem interessierten Fachpublikum die Veränderungen des Buchmarktes des frühen zwanzigsten Jahrhunderts durch Vorträge von Buchmarktpersönlichkeiten vorzustellen.¹⁰⁹ Den sechsten dieser Vorträge begann der Verleger Richard de la Mare mit einer Erinnerung, wie ihm als kleiner Junge die ersten Bände der *Everyman's Library*, die sein Vater, der Dichter Walter de la Mare, rezensieren sollte, in die Hände fielen:

[W]hat impressed me then about those beautifully compact and well produced books – marvels for their price then as they are now – was their flat backs, that gave them that slightly brick-like shape, not possessed by most books, and *me* the delight, incidentally,

107 Siehe Dent, *My Memoirs*, 36–37, 55–68.

108 Dies scheint ein nicht unüblicher Prozentsatz zu sein: Einige Jahrzehnte später nennt Gordon B. Neavill einen New Yorker Verleger, der lediglich jedes 50. eingesandte Manuskript annahm (vgl. „Role of the Publisher in the Dissemination of Knowledge“, *The Annals of the American Academy of Political and Social Sciences*, 421 [1975], 23–33, 26).

109 Zwischen 1931 und 1939 fanden insgesamt neun Vorträge statt. Vgl. Kap. 4.3.5.

of discovering that they made specially good material for building railway tunnels and the like! But, if that was my first practical experience of the „Everyman's Library“, it was not long before I began to appreciate it for other reasons ... I do truly remember my first conscious judgment of the good appearance and pleasant handling qualities of those volumes – which led me, I am amused to think, to judge my other youthful acquisitions not by their contents but more often by their outward appearance!¹¹⁰

Mare datiert diesen Erstkontakt auf etwa ein bis zwei Jahre nachdem die ersten Bände der Reihe publiziert wurden, also 1907/8, als er selbst sechs oder sieben Jahre alt war. Es verwundert ein wenig, dass der Junge nicht an den Inhalten interessiert war,¹¹¹ sondern sich die Materialität zunutze machte und mit den kompakten rechteckigen Bänden Tunnel baute. Zu dieser Zeit wurden Bücher in der Regel mit einem abgerundeten Rücken hergestellt. Die *Everyman's Library* erschien jedoch bis 1928 mit abgeflachten Rücken, die zwar im Buchregal gut aussahen, aber weniger robust waren. Darüber hinaus hatte die bunte Einbandgestaltung einen weiteren Reiz.¹¹² In seinem Vortrag stellt Mare insbesondere die materielle Gestaltung der Verlagsprodukte Dents in den Mittelpunkt und bezeichnet die gute handwerkliche Buchproduktion als „oases in a desert“, die sich von den einheitlichen und langweiligen Einbänden der Zeit abhoben, und betont, die Bedeutung des innovativen Verlegers für die Gestaltung wiedererkennbarer Bücher. Der Verleger, der sich für die materielle Gestaltung seiner Produkte interessierte, sich gar verantwortlich fühlte, entdeckte, so Mare, zwei Tugenden: „the well produced book that has character, and hardly less important the ‚house style.“¹¹³

110 Mare, *A Publisher on Book Production*, 1–2, Hervorhebung im Original.

111 Unter den ersten Bänden der Reihe waren einige Titel, die Kinder ansprachen: bspw. Hans Christian Anderson, *Fairy Tales* (Band 4); Nathaniel Hawthorne, *Wonder Book and Tanglewood Tales* (5); Sir Walter Scott, *Ivanhoe* (16), *The Fortunes of Nigel* (71), *Woodstock* (72) und *Waverley* (75); Jakob und Wilhelm Grimm, *Household Tales* (56); Thomas Hughes, *Tom Brown's Schooldays* (58); Daniel Defoe, *Robinson Crusoe* (59); Jonathan Swift, *Gulliver's Travels* (60) und einige mehr.

112 Vgl. John B. Krygier, „Everyman's Library: The Flatback Era, 1906–1928“ in *Collecting Everyman's Library: A Visual Resource for Collectors of the Original Everyman's Library*, hg. v. Jeffrey S. Anderson, 2007 <<http://everymanslibrarycollecting.com/flatback.html>>; Hoppé, *A Talk on Everyman's Library*, 18. In den 1820er Jahren kamen flache Buchrücken in Mode. Da diese weniger robust waren, hielt der Trend nicht einmal bis in die 1840er Jahre an. Die Buchbinder T. J. Cobden-Sanderson und Douglas Cockerell, beide aktiv in der Privatpressenbewegung, belebten den flachen Buchrücken in den 1880er Jahren wieder, während der Rundrücken weiterhin dominierte (siehe Middleton, *A History of English Craft Bookbinding Technique*, 59–61).

113 Mare, *A Publisher on Book Production*, 2.

Auch wenn die *Everyman's Library* das Monumentalwerk Dents ist, das sich bis heute auswirkt und die Reputation des Verlages manifestierte, so war dies nicht die Reihe, die den Verleger auf dem Buchmarkt etablierte. In diese Publikation flossen aber Dents Erfahrungen ein, die sich auf die materielle Gestaltung und die Konzeption der Reihe auswirkten und neben einem klaren wiedererkennbaren Stil auch einen individuellen Reihencharakter schufen.

Besonders in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts ist eine Schwemme von Buchreihen, die in der Themenvielfalt alle erdenklichen Genres abdeckte und dem Lesepublikum die gesamte Bandbreite möglicher Nachdrucke bot, zu beobachten. Zwar war diese Form der Publikation bereits seit dem letzten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts bekannt,¹¹⁴ doch erst mit dem Ausgang des folgenden Jahrhunderts erlangte sie ihre Bedeutung. Eine Reihe zeichnete sich durch ihre Uniformität aus, das heißt, sie umfasste unter einem gemeinsamen Titel eine Reihe von gleich gebundenen, gleich preisigen und thematisch verwandten Publikationen.¹¹⁵ Beinahe jede Reihenpublikation warb zu dieser Zeit mit den Attributen, für einen Shilling dem interessierten Leser der Mittelschicht und ganz besonders der Arbeiterschicht eine neue Welt der Literatur zu eröffnen. Für Dent bedeutete dies auch, dass in seinen Reihen diese Texte von erstklassigen Einführungen begleitet und in hochwertiger Aufmachung veröffentlicht wurden.¹¹⁶ Dieses Interesse an dem zunehmend gebildeten und einigermaßen zahlungskräftigen Leser¹¹⁷ ist ein Merkmal des fortgeschrittenen neunzehnten Jahrhunderts und ging einher mit den Bemühungen um eine Verbesserung der Bildungsbedingungen, die sowohl im institutionalisierten Schulsystem, als auch in der Erwachsenenbildung mit ihren *Mutual Improvement Societies* und *Mechanics' Institutes* Ausdruck fand. Aus der Fülle der Reihen gelang es J. M. Dent, hervorzustechen. Ein Unterscheidungsmerkmal, das Dent für sich in Anspruch nahm, war, dass seine Reihen, insbesondere die *Everyman's Library*, in der Regel nicht abgeschlossen waren.¹¹⁸

114 Siehe Richard D. Altick, „From Aldine to Everyman: Cheap Reprint Series of the English Classics, 1830–1906“, *Studies in Bibliography*, 11 (1958), 3–24, 6.

115 Siehe Howsam, „Sustained Literary Ventures“, 5; William B. Todd, „Books in Series“, *Collectible Books: Some New Paths*, hg. v. Jean Peters (New York, 1979), 68–94, 69.

116 Altick sieht mit der *Everyman's Library* den Anfang einer schönen Gestaltung günstiger Bücher gekommen (siehe *The English Common Reader*, 316).

117 Siehe Rhys, „Introduction [*The Reader's Guide to Everyman's Library*, 1932]“, lx; auch Alticks Diskussion der Veränderungen des Lesepublikums im neunzehnten Jahrhundert in *The English Common Reader*, 1–8.

118 Zwar wurde die *Everyman's Library* als tausendbändige Reihe geplant, dennoch begann sie nicht als thematisch abgeschlossene Reihe. Darüber hinaus wurde sehr

Dent selbst hatte die unzureichende Versorgung mit Lesestoffen seiner Kindheit und Jugend als Mangel empfunden und entdeckte als Verleger stets neue Bücher, die ihm bis dahin unbekannt waren. Er begann, sein Wissen um den Mangel zu nutzen, um anderen diesen zu ersparen. Josephs Sohn Hugh fasste die Motivation des Vaters als Verleger zusammen: „[T]o make [literature] free to others ... was one of the prime motives in all his enterprises – his Temple Shakespeare, Temple Classics, Medieval Towns Series, and a few years later – Everyman’s Library“.¹¹⁹

4.3.4.1 Dents Reihenpublikationen

Joseph Dent begann seine Verlagskarriere nicht mit Einzelpublikationen, um den Markt zu testen, sondern konzipierte eine Reihe, die einerseits durch ihre materielle Gestaltung bestechen und andererseits einen hohen literarischen Wert vermitteln sollte. Mit der bewussten Entscheidung, überwiegend Reihen in gleichartigen Einbänden zu veröffentlichen, strebte Dent ein Lesepublikum an, dass sich durch die Uniformität der Bände dazu verleiten ließ, weitere Bände zu kaufen.

The Temple Library (ab 1888)

Dent begann seine Karriere 1888 als Verleger mit der *Temple Library*. Er entschied sich bewusst, nicht nur inhaltlich, sondern vor allem auch in der materiellen Gestaltung der Ausgaben, sein Werteverständnis zu manifestieren und sein Selbstverständnis als Verleger zu etablieren. Für die ersten beiden Titel der Reihe wählte er Charles Lambs *Essays of Elia* (1888) sowie Oliver Goldsmiths *Citizen of the World* (2 Bände, 1889). Die Ausgaben erschienen in einheitlicher Ausstattung und in limitierten Auflagen¹²⁰; 400 Exemplare für den britischen Markt, 350 Exemplare für den amerikanischen Markt, die von *Macmillan and Co.* vertrieben wurden sowie 200 Exemplare einer *large-paper*-Auflage mit großzügigerem Rand, davon 150 Exemplare für den heimischen Markt. Die Ausgaben wurden auf handgefertigtem Papier der Papierhersteller *Spalding and Hodge* gedruckt und behalten durch den unbeschnittenen Büttenrand und den vergoldeten Kopfschnitt ihren antiquarischen Charme.¹²¹ Gebunden wurden die Ausgaben

bald deutlich, dass mit Erreichen des 1000. Bandes die Reihe fortgeführt würde (siehe Hoppé, *A Talk on Everyman’s Library*, 30).

119 Hugh Dent in Dent, *The House of Dent*, 72 Anm.

120 Siehe Dent, *My Memoirs*, 35.

121 Vgl. Carter und Barker, *ABC for Book Collectors*, 79.

in grauem Leinen, mit vergoldeter Aufschrift auf dem Buchdeckel. Die Titelseiten sind in rot und schwarz gestaltet: sowohl der Titel der Ausgabe, etwa *Citizen of the World*, als auch die Verlagsangabe, *J. M. Dent and Co.*, werden rot hervorgehoben. Alle übrigen Informationen der Titelseite sind schwarz gehalten. Titel und Impressum werden von einem der Verlagssignets Dents, einer Sonnenuhr mit dem Agnus Dei, dem Lamm Gottes, und dem Motto: „Shadows we are and like shadows depart“ getrennt. Das Motto wandelt eine Geisteranrufung der drei Hexen aus Shakespeares *Macbeth* ab: „Come like shadows, so depart“ (IV, i, 111). Das Lamm-Symbol ist Teil des Wappens des Middle Temple, einer der vier Anwaltskammern der Inns of Court, und das Epigramm findet sich tatsächlich auf einer Sonnenuhr von 1686, die im Pump Court des Middle Temple zu sehen ist und die Vergänglichkeit des Daseins unterstreicht.¹²² Die Ausgabe des *Citizen of the World* ist sparsam illustriert. Die zwei Kupferstiche der Ausgabe sowie Ornamente und verzierte Initialen der Kapitelanfänge wurden von Herbert Railton gestaltet. Austin Dobson konnte als Herausgeber der Reihe gewonnen werden. Für den Druck der Ausgaben verantwortlich war die *Chiswick Press*.¹²³

Die Verbindung Dents zur *Chiswick Press* war für die Gestaltung der Ausgaben der *Temple Library* nicht unwichtig. In Vorbereitung der Reihe begegnete Dent anderen Publikationen der Druckerei. Anhänger der *Arts-and-Crafts*-Bewegung, wie etwa William Morris, ließen einige ihrer frühen Werke von der *Chiswick Press* drucken; der letzte Titel von Morris vor der Gründung der *Kelmscott Press*, *The Story of Gunnlaug the Worm-Tongue*, erschien 1890/1.¹²⁴ Schließlich stieß Dent auf die von C. Kegan Paul publizierte *Parchment Library*¹²⁵; er ist von dessen materieller Gestaltung und Druckbild angetan und nutzt diese Eindrücke als Inspiration¹²⁶:

The idea of the format of the series I began with was very little of my own, but was reminiscent of a series published by Kegan Paul called the ‚Parchment Library.‘ I was, however, not conscious of this; probably the real suggestion came from the Chiswick

122 Siehe Jeffrey S. Anderson, „Everyman’s Library Dust Jackets“, *Collecting Everyman’s Library: A Visual Resource for Collectors of the Original Everyman’s Library*, hg. v. Jeffrey S. Anderson, 2015 <<http://everymanslibrarycollecting.com/jackets.html>>; vgl. Bellot, *The Inner and Middle Temple*, 28, 300.

123 Siehe Oliver Goldsmith, *The Citizen of the World*, hg. v. Austin Dobson, 2 Bde, London, 1891.

124 Siehe Peterson, *The Kelmscott Press*, 71. Der Titel wurde im November 1890 gedruckt, der Kolophon datiert den Druck jedoch auf 1891.

125 Vgl. Kap. 4.2.5.2.

126 Siehe Dunlap, „Charles Kegan Paul“, 20–27.

Press who submitted sample pages. However that may be, I know that most infinite pains were taken with every detail.¹²⁷

Die *Parchment Library* erschien erstmalig 1880, mit dem Ziel Nachdrucke englischer Klassiker zu produzieren, die durch hochwertiges Papier und einen exakten Druck eine schöne Ausgabe hervorbringen sollten. Es ist wenig überraschend, dass die Druckerei ihrem neuen Kunden Musterseiten zur Verfügung stellt, um die Qualität der Arbeit zu unterstreichen. Ebenso wenig überrascht es, dass Dent sich mehr oder weniger bewusst von diesen Musterseiten beeinflussen ließ.

Neben einem ansprechenden Druckbild und attraktiven Einbänden legte er großen Wert auf die Illustrationen seiner Ausgaben und engagierte teils junge Künstler für die künstlerische Gestaltung. Für die *Temple Library* nutzte er die Dienste des Illustrators Herbert Railton, ein entfernter Cousin, den er 1887 getroffen hatte und der gerade begann, sich einen Namen zu machen. Railtons Spezialität waren Außenansichten von Gebäuden, ein Erbe seiner Ausbildung als Bauzeichner. Seine Illustrationen wurden auch für einige Bände der *Medieval Towns Library* sowie die *Temple*-Ausgabe von Sir Walter Scotts Romanen und Boswells *Life of Johnson* verwendet.¹²⁸

Die Ausgaben der *Temple Library* waren aus finanzieller Sicht mäßig erfolgreich. Dass Dents hohe Ansprüche an die Qualität seiner Ausgaben richtig waren, zeigt allerdings ein Lob des Buchhändlers Bernard Quaritch, an das sich Dent erinnert; sicherlich ein Lob, das die Entwicklung der Karriere entscheidend vorantreiben konnte: „[I]f this was the first production of our house, the public would soon want to hear more of us, and that it was the best piece of book-making [Quaritch] had seen for many a year, or words to that effect“.¹²⁹ Viel wichtiger als der sofortige finanzielle Gewinn wog folglich der Zugewinn an symbolischem Kapital des Verlegers. Es waren diese Ausgaben, die die Reputation Dents als Verleger von hochwertigen Büchern, die hohen inhaltlichen wie

127 Dent, *My Memoirs*, 34–35.

128 Siehe Ian Rogerson, „Railton, Herbert (1857–1910)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, Oktober 2008 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/35651>>.

129 Dent, *My Memoirs*, 35; *Aldine House*, 2; vgl. Arthur Freeman, „Quaritch, Bernard Alexander Christian (1819–1899)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, Oktober 2009 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/22943>>; *Bernard Quaritch Ltd: Rare Books & Manuscripts since 1847* <<http://quaritch.com>>. In einem Beitrag über Joseph Dent in der *Times* wurde berichtet, dass Quaritch nie zuvor von Dent gehört hatte, er aber überzeugt gewesen sei, dass sich die Bekanntheit Dents nach der Veröffentlichung der *Temple Library* änderte (Hugh Dent in Dent, *The House of Dent*, 241 Anm.).

auch ästhetischen Ansprüchen genügten, begründeten.¹³⁰ Die folgenden (Reihen-)Publikationen festigten das Dent'sche Profil und führten die Ästhetik dieser ersten Reihe fort.

The Temple Shakespeare (40 Bände, 1894–96)

Nach dem Erfolg der ersten Bände der *Temple Library* begann Dent, weitere Reihen in einem wiedererkennbaren Stil zu konzipieren, darunter die *Temple-Shakespeare*-Reihe. In der *Shakespeare Society* der *Toynbee Hall* und in Gesprächen mit Frederick Evans wurde sich Dent bewusst, dass es an einer autoritativen Gesamtausgabe der Werke Shakespeares fehlte, die sowohl die Freude am Lesen als auch das wissenschaftliche Interesse verschiedener Leser ansprach. Wie auch bereits für die *Temple Library* suchte er einen kompetenten Herausgeber, der die Ausgaben wissenschaftlich aufbereiten konnte. Nach längerer Suche fiel die Wahl auf den angesehenen Shakespeare-Spezialisten Israel Gollancz, der versuchte, Shakespeare für Leser außerhalb eines spezialisierten Expertenkreises zu etablieren.¹³¹

Dent setzte sich zum Ziel, Shakespeare in einem nützlichen Taschenformat, auf dem besten Papier und mit einheitlichem Satzspiegel auf den Markt zu bringen; vorausgesetzt, die Titel konnten für einen Shilling verkauft werden. Wie auch in der *Temple Library* wurden auch hier die Titelseiten in rot (Titel und Impressum) und schwarz gedruckt; für die künstlerische Gestaltung war der Buchkünstler Walter Crane verantwortlich. Die Titelinformationen sind von zwei Rahmen umgeben. Während der innere Rahmen lediglich geometrische Dekorationselemente aufweist, zeigt der äußere Rahmen Theatermasken zwischen Blattwerk. Titel und Impressum sind durch eine emblematische Szene passend zum jeweiligen Titel voneinander getrennt. Der Schmutztitel enthält die Reiheninformationen: in der oberen linken Ecke ist das Agnus Dei zu sehen, zentriert auf dem Schmutztitel *The Temple Shakespeare*, darunter Pegasus, als Sinnbild der Dichtkunst. Die Reihe ist einheitlich in dunkelrotem Leinen über Pappdeckeln gebunden. Auf den Buchdeckel ist Shakespeares Wappen geprägt, das sich auch in Varianten auf dem vorderen und hinteren Spiegel befindet und hier zusätzlich das Familienmotto, „Non sans droict“, angibt. Der Rückentitel der Ausgaben ist jeweils vergoldet. Die Ausgaben erschienen mit einem Lesebändchen aus beiger

130 Siehe Kap. 4.3.4.3.

131 Siehe A. M. Hyamson, überarbeitet von William Baker, „Gollancz, Sir Israel (1863–1930)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, Mai 2006 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/33445>>.

Seide, unbeschnittenem Büttenrand und einem vergoldeten Kopfschnitt. Alle Ausgaben erhielten Frontispize, denen auf dem Schutzpapier ein Zitat einer Persönlichkeit gegenübergestellt wurde.

Der Text der *Temple-Shakespeare*-Reihe basiert auf der Cambridge Ausgabe von William Aldis Wright, die in acht Bänden zwischen 1863 und 1866 erschien.¹³² Gollancz führt in ausführlichen Einführungen in den jeweiligen Text ein, die Bände sind mit einem Glossar und einem Anmerkungsapparat abgeschlossen. Typographisch sind die Ausgaben ansprechend gestaltet, sehr klar gedruckt und wie auch die Titelseite in rot und schwarz gehalten. Absätze in den Einführungen werden durch rote Schlagwörter markiert, Akt- und Szeneneinteilungen durch rote Nummerierung. Kolumnentitel sind am Bundsteg schwarz, an den Außenstegen ebenfalls rot. Eine Zeilennummerierung erleichtert die Handhabung. Trotz ihrer geringen Größe und den großzügigen Rändern sind diese Ausgaben nicht nur angenehm anzusehen, sondern auch überaus lesbar.¹³³ Erinnerung sei hier an Dents Klage, dass die verschiedenen Shakespeare-Ausgaben auf dem Markt, sich kaum für lautes Vorlesen in Lesekreisen eigneten.¹³⁴ Dass die Ausgaben tatsächlich ihrer Bestimmung dienten, zeigt das Exlibris der Ausgabe der *Comedy of the Two Gentlemen of Verona* (1894), das auf das von Charlotte Mason (1842–1923) geführte *House of Education*, eine Schule für Gouvernanten in Ambleside, verweist. Mason war der Meinung, dass eine gute Bildung allen zustehen sollte, dass Kinder gar ein Geburtsrecht auf Bildung hatten, und förderte unter anderem die Lektüre von Shakespeare in ihrem Unterricht.¹³⁵ Schließlich gibt Dent selbst an, dass sich ein Markt für die Ausgaben fand und sich für einige Zeit 250 000 Exemplare jährlich verkauften.¹³⁶

132 Der erste Band des *Temple Shakespeares*, *The Tempest*, wurde im Januar 1894 veröffentlicht, Shakespeares Sonnette vollendeten die Reihe im Oktober 1896 (siehe Dent, *My Memoirs*, 42).

133 Siehe bspw. *Shakespeare's Troilus and Cressida, with Preface, Glossary, &c.*, London, 1911; *Shakespeare's Tragedy of Cymbeline, with Preface, Glossary, &c.*, London, 1896.

134 Siehe Dent, *My Memoirs*, 41.

135 Siehe *Shakespeare's Comedy of the Two Gentlemen of Verona, with Preface, Glossary, &c.*, London, 1894, British Library, X16/5598; vgl. Barbara Caine, „Mason, Charlotte Maria Shaw (1842–1923)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, Mai 2015 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/37743>>; Jenny King, *Charlotte Mason Reviewed: A Philosophy of Education*, Ilfracombe, 1981; Charlotte Mason, „Books and Things: Selections from *Home and School Education*, Chapters XVI, XX and XXI“ in *Essex Cholmondeley, The Story of Charlotte Mason, 1842–1923* (Petersfield, 1960), 241–250.

136 Siehe Dent, *My Memoirs*, 43. Zwischen 1934 und 1936 erschien eine Neuauflage der Reihe, *The New Temple Shakespeare*, in 40 Bänden, entweder als Leinen- oder als

An die *Temple-Shakespeare*-Ausgaben angelehnte Publikationen erschienen in der *Temple-Dramatists*-Reihe sowie den *Temple Shakespeare Manuals*. Die *Temple Dramatists* sind inhaltlich wie die *Temple-Shakespeare*-Ausgaben aufgebaut: einer Einführung folgt der Text des Stückes, abgeschlossen werden die Ausgaben mit einem Glossar und einem Anmerkungsapparat. In den *Temple Shakespeare Manuals* werden Hintergrundinformationen zu Shakespeare zusammengefasst, so etwa Edward Naylor's *Shakespeare and Music* oder T. Fairman Ordish's *Shakespeare's London*.¹³⁷ In ihren Vorworten wandten sich die Autoren konkret an einen Leserkreis, dem Shakespeare und Shakespeares Welt fremd waren. Während Naylor angibt, weder dem Shakespeare-Kenner noch Musikern neues Wissen vermitteln zu können, beschreibt Ordish, dass sein Büchlein aus Vorträgen vor *Working Men's Societies* entstand, in denen er Shakespeares London mit dem der Viktorianischen Zeit verglich.¹³⁸ Eine großformatige Bibliotheksausgabe der *Temple-Shakespeare*-Reihe, die mit erklärenden Illustrationen im Glossar und dem Anmerkungsapparat ausgestattet ist und in einer größeren Schriftart gedruckt wurde, erschien 1898 in zwölf Bänden und wurde ebenfalls von Israel Gollancz herausgegeben.¹³⁹

The Temple Classics (ab 1896)

Den Erfolg der Shakespeare-Ausgabe im Taschenbuchformat deutete Dent als Hinweis der Leserschaft, dass eine Neuauflage von Klassikern in diesem Format gewünscht war und sich absetzen würde. Er begann, eine Reihe zu planen, die ausgewählte Literatur für den Buchliebhaber anbot und sowohl inhaltlich als auch materiell und ästhetisch den höchsten Ansprüchen genüge:

I set myself ... to plan out a series that should include the very choice literature for the real book-lover and yet be so produced and printed on really good paper, thin and yet opaque and strong, that a volume like Bacon's *Essays* could be carried lightly in the pocket without disturbing the symmetry of the most fashionably cut coat and could therefore be always a companion.¹⁴⁰

Lederausgabe, herausgegeben von M. R. Ridley (siehe Werbung auf Schutzumschlag in Christopher Marlowe, *Edward the Second*, hg. v. A. W. Verity, 1896; London, 1942).

137 Siehe Edward W. Naylor, *Shakespeare and Music, with Illustrations from the Music of the 16th and 17th Centuries*, London, 1896; T. Fairman Ordish, *Shakespeare's London: A Study of London in the Reign of Queen Elizabeth*, London, 1897.

138 Siehe Naylor, *Shakespeare and Music*, v–vi; Ordish, *Shakespeare's London*, v–vii.

139 Siehe Dent, *My Memoirs*, 79.

140 Dent, *My Memoirs*, 52.

Interessant ist, dass Dent hier die inhaltliche und materielle Qualität der Ausgaben mit der Nützlichkeit für den Leser in Einklang zu bringen versuchte. Der Nutzen für den Leser bestand aber nicht nur darin, Stimulation für die Lektüre oder die Selbstbildung zu erhalten, sondern darin das kleine und handliche Format einfach handhaben zu können. Dieses Format sollte gut in der Hand liegen und seine Leser als Gefährte überall unaufdringlich hin begleiten.

Israel Gollancz betreute auch diese Reihe und auf seinen Rat hin verzichtete man diesmal auf Einleitungen, um dem Leser ein unvoreingenommenes Leseerlebnis zu präsentieren. Die Ausgaben sollten bescheidenen Ansprüchen genügen: Die editorische Arbeit beschränkte sich auf die Auswahl eines autoritativen Textes sowie minimale Annotationen durch einen Experten, die nützlich sein sollten, aber den Text keinesfalls ausschmückten oder erläuterten. Unter den Bänden der Reihe finden sich Titel, die üblicherweise nicht in einer Reihe mit populärem Anspruch erscheinen würden. So nennt Dent etwa Ben Jonsons *Timber*, John Miltons *Areopagitica* und George Chapmans *Homer*-Übersetzung als anspruchsvolle Ergänzungen. Weitere Titel der *Temple Classics* waren zuvor nicht ohne Weiteres für den Leser zugänglich, so etwa die von F. S. Ellis übersetzte *Romance of the Rose*, die in einer limitierten Auflage von William Morris gedruckt worden war, aber auch eine ebenfalls von Ellis übersetzte Ausgabe von Caxtons *Golden Legend* sowie die erste komplette bilinguale Ausgabe der Werke Dantes, die von Philip Henry Wicksteed und Thomas Okey übersetzt wurde. Doch auch moderne englische Literatur wurde aufgenommen: Neben George Eliots *Silas Marner* und William Wordsworths *Prelude* waren darunter Gedichte von Alfred Lord Tennyson und Robert Browning, aber auch Alexander Kinglakes Reisebericht aus dem Mittleren Osten, *Eothen*.¹⁴¹

Dent verschrieb sich mit Enthusiasmus dem ambitionierten Projekt und genoss den Kontakt mit den Wissenschaftlern, die die einzelnen Bände betreuten. Es ergaben sich jedoch bald Schwierigkeiten in der Zusammenarbeit mit Israel Gollancz, der ein langjähriger Freund und Wegbegleiter war und den Dent für seine literarische Kompetenz und eben seine Freundschaft schätzte. Dent bleibt vage über die Gründe der Beendigung der beruflichen wie auch privaten Beziehung, führt jedoch aus, dass er Gollancz für einen größeren Wissenschaftler gehalten habe, als er tatsächlich gewesen sei.¹⁴² Eine Vermutung, die sich nicht bestätigen lässt, gilt doch Gollancz als hervorragender Kenner von Shakespeare und englischer Literatur, dem für seine wissenschaftlichen Verdienste

141 Siehe Dent, *My Memoirs*, 52–53.

142 Siehe Dent, *My Memoirs*, 53–54.

1919 die Ritterwürde verliehen wurde.¹⁴³ Als Herausgeber der *Temple Classics* wurde Gollancz durch Oliphant Smeaton ersetzt; der Erfolg der Reihe konnte nicht aufrechterhalten werden.¹⁴⁴

Die *Temple-Classics*-Ausgaben waren in ihrer Materialität an die *Temple-Shakespeare*- und *Temple-Library*-Ausgaben angelehnt, erschienen aber in einem größeren Format. Wie auch die anderen Reihen sind die Titelseiten in rot (Titel und Impressum) und schwarz gedruckt, allerdings innerhalb eines floralen Rahmens. Der Schmutztitel gibt die Reihenzugehörigkeit sowie den Titel der jeweiligen Ausgabe wieder. Eine Besonderheit in dieser Reihe ist die rot gedruckte Vignette der Sonnenuhr mit dem Agnus Dei im Zentrum des Schmutztitels. Der Text ist mit großzügigem Rand gedruckt, der mittels Schlagwörtern auf den Inhalt der jeweiligen Seite oder des jeweiligen Abschnitts eingeht. Auch in diesen Ausgaben ist der Kopschnitt vergoldet, während der Büttenrand des Vorder- und Fußschnitts erhalten geblieben ist. Die Bände sind in dunkelblaues Leinen gebunden und zeigen eine blindgeprägte Eule als Sinnbild der Weisheit auf dem vorderen Buchdeckel. Ein rotes Lesebändchen aus Seide vervollständigt das ansprechende Gesamtbild.¹⁴⁵

The Temple Bible (30 Bände, 1901–03)

Auch die Ausgaben der *Temple-Bible*-Reihe schlossen an die materielle Gestaltung der *Temple*-Reihe an. Diese Reihe sollte – unter der Aufsicht des Herausgebers Oliphant Smeaton – die Bücher der Bibel in einzelnen Bänden als literarisches Gesamtwerk behandeln und von kompetenten Wissenschaftlern eingeführt werden. Nicht nur die kanonischen Bücher, sondern auch die Apokrypha des Alten und Neuen Testaments sollten in 30 Bänden veröffentlicht werden. Dent glaubte, dass die *Temple Bible* vom Lesepublikum genauso aufgenommen werden würde, wie der *Temple Shakespeare*, da beide Reihen versuchten, ein Desiderat zu decken.¹⁴⁶ Hier spielt Dents eigener Lesegeschmack eine Rolle, da für ihn die Bibel und Shakespeare zur besten Literatur gehörten

143 Siehe Hyamson und Baker, „Gollancz, Sir Israel“.

144 Swinnerton mutmaßte, dass das Zerwürfnis Dents mit Gollancz aus Auseinandersetzungen über die Bezahlung des Herausgebers, der sich ebenso wie Dent für den Initiator der *Temple-Shakespeare*-Reihe hielt, resultierte. Dent und Gollancz konnten ihren Streit nicht beilegen und der Disput wurde zum Nachteil Dents gerichtlich geklärt (siehe *Background with Chorus*, 34–35; Swinnerton, *The Bookman's London*, 48).

145 Siehe bspw. Charles Lamb, *The Last Essays of Elia*, London, 1898; William Wordsworth, *The Prelude or Growth of a Poet's Mind*, London, 1896.

146 Siehe Dent, *My Memoirs*, 112.

und unbedingt gelesen werden mussten.¹⁴⁷ Die unbefangene und unvoreingenommene Lesehaltung liefert Dent als Begründung für die bescheidene textliche Aufarbeitung, die sich auf neutrale und historisch anmutende Einleitungen mit Bezug auf das jeweilige Buch beschränkte.

Auch diese Ausgaben sind mit einer rot-schwarzen Titelseite ausgestattet, als Vignette wurde eine Taube mit einer Harfe gewählt. Jedes Bändchen erhielt ein Frontispiz namhafter Künstler. Die beiden ersten Ausgaben, *Genesis* und *Exodus*, wurden etwa von Edward Burne-Jones beziehungsweise John Everett Millais begleitet. Die Vignette des Schmutztitels zeigt wiederum das Agnus Dei in rot. Jedes Buch ist mit einer Einführung eingeleitet, die versucht, den Text in einen historischen Kontext einzubetten und folgt hier dem Anspruch, die Bibel als Literatur zu lesen. Typographisch orientiert sich die *Temple Bible* am *Temple Shakespeare* und nutzt auch hier den Rotdruck, um Zwischenüberschriften sowie Buch- und Versangaben hervorzuheben. Randbemerkungen geben eine kurze Zusammenfassung der jeweiligen Verse. Der Kopfschnitt ist vergoldet, während der Büttenrand von Vorder- und Fußschnitt erhalten ist. Gebunden sind die Ausgaben in grasgrünes Kalbsleder mit einem blindgeprägten Agnus Dei auf dem Buchdeckel und dem goldgeprägten Titel auf dem Rücken. Ein rotes Lesebändchen aus Seide vervollständigt auch hier die Ausgabe. Das Format ist ein kleines, leicht quadratisches Taschenformat. Trotz dieser ansprechenden Aufmachung und Handlichkeit der *Temple-Bible*-Bände, war diese Reihe jedoch nur ein bescheidener Erfolg.¹⁴⁸

Im Gegensatz zu den anderen *Temple*-Reihen wurden die *Temple-Bible*-Bände in Kooperation mit dem amerikanischen Verlag *J. B. Lippincott*, Philadelphia herausgegeben. Der Verlagsgründer, Joshua Ballinger Lippincott, hatte sich auf Bibeln und Gebetbücher spezialisiert. Er begann, nach 1850 mit zahlreichen britischen Verlegern zu kooperieren und errichtete 1875 eine Zweigstelle in London. Die Brüder Chambers gehörten zu der Riege britischer Verleger, die mit Lippincott kooperierten und ließen den Verlag ab 1870 ihre *Encyclopædia* für den amerikanischen Markt produzieren.¹⁴⁹

147 Siehe Dent, *My Memoirs*, 169.

148 Siehe Dent, *My Memoirs*, 112; vgl. bspw. *The First Book of Moses Called Genesis*, hg. v. A. H. Sayce, London, 1902; *The Second Book of Moses Called Exodus*, hg. v. A. R. S. Kennedy, London, 1903.

149 Vgl. Kap. 4.1.5.2. J. B. Lippincott erhielt den Beinamen ‚Napoleon des Buchhandels,‘ in Anerkennung seiner großen Verlagsprojekte und dem Willen Risiken einzugehen (siehe ‚J. B. Lippincott Company, 1792–1936‘, *The Publishers’ Weekly*, 7 [1936], 1840–1843; Karen A. Keely, ‚Lippincott, Joshua Ballinger‘, *American National Biography*, Februar 2000 <<http://www.anb.org/articles/16/16-02451.html>>). Erinnert sei hier an

Medieval Towns Library (ab 1898)

Zahlreiche Reisen nach Italien hinterließen tiefen Eindruck bei Dent und er beschloss bereits zu Beginn seiner Verlegerkarriere, diese Eindrücke in einer Reihe zu veröffentlichen.¹⁵⁰ Insbesondere städtegeschichtliche und architektonische Besonderheiten faszinierten ihn und er bemühte sich, mit Kennern italienischer Orte und Lebensart in Kontakt zu treten und sie für die Reihe *Medieval Towns Library* zu gewinnen. Diese Reihe war möglicherweise die persönlichste Dents. Er widmet ihr vergleichsweise viel Platz in seinen *Memoirs* und beschreibt detailliert einzelne Titel und ihre Autoren.¹⁵¹

Siena sollte Mittelpunkt der ersten dieser Ausgaben werden. Als Autorin wählte Dent Margaret Oliphant (1828–1897), deren *Makers of Florence* (1876) und *Makers of Venice* (1887) er gelesen hatte. Oliphant finanzierte ihre Reisen durch Vorauszahlungen ihres Verlegers Blackwood für kulturhistorische Städtebiographien. Hohe Ausgaben zwangen sie, trotz gesundheitlicher Probleme, auch Dents Auftrag anzunehmen und im April 1897 für Recherchen nach Siena zu reisen; im Juni des Jahres verstarb sie entkräftet an Darmkrebs.¹⁵² Dents Mitarbeiter Gerald Duckworth, später selbst Verleger, hatte Dent mit Mrs Oliphant bekannt gemacht.¹⁵³ Die Geschichte der Stadt Siena (und San Gimignano) erschien schließlich erst 1902, geschrieben von Edmund Garratt Gardner, ein Freund Philip Wicksteeds, der auch die *Story of Florence* (1900) zur *Medieval Towns Library* beitrug.¹⁵⁴

Ehe diese Reihe tatsächlich begann, musste Dent einen weiteren Rückschlag einstecken. Maurice Hewlett (1861–1923) war zunächst gewillt, die Stadtgeschichte Sienas zu übernehmen; er hatte bereits *Masque of Dead Florentines* (1895) und *Earthwork out of Tuscany* (1895) bei Dent veröffentlicht. Dent

Ernest Rhys, der Joseph Dent gefragt haben will, ob dieser „a Napoleon of Publishers“ werden wolle und natürlich an Bernard Quaritch, den Napoleon britischer Buchhändler (siehe Rhys, „Introduction [*The Reader's Guide to Everyman's Library*, 1932]“, ix; Freeman, „Quaritch, Bernard Alexander Christian“).

150 Siehe Dent, *My Memoirs*, 34, 36–37, 72, 110–111.

151 Siehe Dent, *My Memoirs*, 55–62, 110–111.

152 Siehe Elisabeth Jay, „Oliphant, Margaret Oliphant Wilson (1828–1897)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/20712>>.

153 Siehe Dent, *My Memoirs*, 55.

154 Siehe Jonathan Usher, „Gardner, (John) Edmund Garratt (1869–1935)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/65483>>; Dent, *My Memoirs*, 56.

berichtet jedoch, dass Hewlett schlicht mitteilte, er könne nicht nach Italien reisen.¹⁵⁵ Dent sah seine Unternehmung in ernsthafter Gefahr. Wiederum war es Gerald Duckworth, der seine Kontakte nutzte: Duckworth, der Stiefsohn von Leslie Stephen, zählte John Addington Symonds zu seinen Freunden. Dessen Tochter Margaret zeigte sich sehr interessiert, hatte sie doch bereits das Bändchen *On a Venetian Farm* veröffentlicht, und schlug vor, dass sie in Zusammenarbeit mit Lina Duff-Gordon einen Titel zu Dents Reihe beitragen könnte; die beiden entschieden sich für Perugia. Das Ergebnis ihrer Reise nach Perugia profitierte von der tatkräftigen Unterstützung der Einwohner der Stadt sowie zahlreicher Bekannter vor Ort.

Im Vergleich zu anderen Reihen Dents ist die *Medieval Towns Library* bescheidener gestaltet. Das nüchterne Titelblatt zeigt den üblichen rot-schwarzen Druck, einige Bände zeigen eine Verlagsvignette mit den Initialen „J. M. D.“ Dem Text sind zahlreiche Illustrationen beigegefügt, die von Helen M. James angefertigt wurden. Der Kopfschnitt ist vergoldet, während der Büttenrand von Vorder- und Fußschnitt erhalten blieb. Die Ausgaben der Reihe sind einheitlich in hellgrauem Leinen gebunden, mit einer Goldprägung auf dem vorderen Buchdeckel, die eine mittelalterliche Stadtansicht in der oberen linken Ecke zeigt und den Titel der jeweiligen Ausgabe in der unteren rechten Ecke in einem floralen Ornament mit Banner. Der Buchrücken ist sorgfältig in gold geprägt. Neben Autor-, Titel- und Verlagsinformationen findet sich hier auch ein mittelalterliches Design mit Helm und Leier.¹⁵⁶

Helen M. James war die hauptverantwortliche Illustratorin der Reihe. Dent beschreibt sie als gebrechliche Frau, die wegen ihres verdrehten Rückens an Krücken lief. Besonders beeindruckte Dent, dass James ihn trotz ihrer körperlichen Schwäche davon überzeugte, für den Verlag nach Moskau zu reisen, um dort Zeichnungen für einen Band der Stadt anzufertigen. Dent hatte ein Angebot von Wirt Gerrare erhalten und überlegte dieses abzulehnen, weil er einerseits die Kosten für einen Russlandaufenthalt nicht zahlen konnte (oder wollte), andererseits keinen Band ohne Illustrationen publizieren wollte. James, die nicht auf das Honorar von Dent angewiesen war, lernte Russisch und verbrachte einige Zeit auf den Straßen Russlands. Gerrares Band erschien 1900.¹⁵⁷

155 Swinnerton erklärt, dass Maurice Hewlett um 1900 den Verlag wechselte und für Dent deshalb nicht mehr zur Verfügung stand (siehe *Background with Chorus*, 32).

156 Siehe bspw. Margaret Symonds und Lina Duff-Gordon, *The Story of Perugia*, illustriert von Helen M. James, London, 1898; Theodore Andrea Cook, *The Story of Rouen*, illustriert von Helen M. James und Jane E. Cook, London, 1899.

157 Siehe Dent, *My Memoirs*, 56–57; Wirt Gerrare, *The Story of Moscow*, illustriert von Helen M. James, 1900; London, 1903.

Dents Verbindungen nach Italien wurden durch Lina Duff-Gordon weiter gefestigt, die Dent mit ihrer Tante, Janet Ross, bekannt machte und bei der er sich auf seinen Reisen nach Florenz einquartierte. Nicht nur die Freundschaft zu Ross,¹⁵⁸ auch ihr literarischer Zirkel, der sich jeden Sonntagnachmittag traf, erwies sich als bereichernd. Hier lernte Dent Professoren kennen, hörte den Geschichten von Janets Ehemann über die Türkei und Ägypten zu und erfreute sich an der Bekanntschaft mit Guido Biagi, dem Direktor der *Biblioteca Medicea Laurenziana*, zu deren Schätzen er Zugang erhielt.¹⁵⁹ Diese Bibliothek basierte auf der Privatsammlung der Medici (etwa 3000 Bände) und wurde 1571 in der Hauskirche der Familie, dem Kloster von San Lorenzo, für die Öffentlichkeit aufgestellt – in einer von Michelangelo geplanten Bibliothek. Ein sorgsamer Bestandsaufbau mit dem Ziel nicht nur textlich wertvolle Titel zu sammeln, sondern auch solche von besonderem ästhetischen Wert, sorgte dafür, dass die *Laurenziana* eine wertvolle Sammlung an Manuskripten und Inkunabeln konservierte; besonders im achtzehnten Jahrhundert vermachten zahlreiche Florentiner Familien ihre Privatbibliotheken der *Laurenziana*.¹⁶⁰

Haddon Hall Library (8 Bände, 1899)

Besonders schöne Beispiele britischer Buchbinderkunst produzierte Dent auf Anregung von George A. B. Dewar, einem Autor von Werken zur Naturgeschichte und Mitherausgeber des *Saturday Review*: die *Haddon Hall Library*. Diese Reihe bestand aus acht Bänden im Oktavformat, die sich verschiedenen Freiluftaktivitäten widmeten, dem Fliegenfischen, dem Jagen, Cricket und Golf, der Vogelbeobachtung, dem Schießen und der Farmarbeit, aber auch Bänden zur Flora und Fauna und zum englischen Garten.

Die Bände sind auf festem cremefarbigem Papier der niederländischen Papierhersteller *Van Gelder & Zonen* gedruckt.¹⁶¹ Das Druckbild ist sehr klar und durch großzügige Ränder ansprechend gestaltet. Die Titelseiten sind, wie bereits in den kleinformatigen *Temple*-Ausgaben, in rot und schwarz gehalten: auch hier werden Titel und Verlagsangabe rot hervorgehoben. Haddon Hall,

158 Vgl. Rosemary Mitchell, „Ross, Janet Ann (1842–1927)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, Mai 2008 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/50475>>.

159 Siehe Dent, *My Memoirs*, 59–60, 60.

160 Siehe *Biblioteca Medicea Laurenziana* <<https://www.bmlonline.it/en/la-biblioteca/>>.

161 Dieses Papier wurde auch für den Druck eines Teiles der Ausgabe von Malorys *Morte Darthur* verwendet (siehe R. A. Walker, *Le Morte Darthur with Beardsley Illustrations: A Bibliographical Essay* [Bedford, 1945], 6–7, in Malory, *Le Morte Darthur* [Faksimile], ohne Seitenzählung).

der namensgebende Landsitz der Manners-Familie, ziert als Vignette das Titelblatt. Die Reihe wird weiter durch die Verwendung des Schmuckes des Wappens der Familie, ein radschlagender Pfau sowie des Wappens und des Familienmottos, „Pour y parvenir“, mit dem Landsitz in Verbindung gebracht. Als Herausgeber der Reihe konnten Dewar und John James Robert Manners, Marquis von Granby, der damalige Besitzer von Haddon Hall, gewonnen werden.¹⁶²

Für die künstlerische Gestaltung der Bände war der Maler und Illustrator Arthur Rackham (1867–1939) verantwortlich, der sich gerade einen Namen als Buchkünstler machte.¹⁶³ Rackham illustrierte die Spiegel, die eine Acker- und Jagdszene darstellte sowie dekorative Szenen, die Kapitelfanfänge und -abschlüsse zierten. Weiteres Bildmaterial, unter anderem photographische Reproduktionen und Chromolithographien, kamen von verschiedenen Künstlern.¹⁶⁴ Die Titel sind in Pergamenteinbänden mit goldenen Verzierungen gebunden: Der Buchdeckel zeigte großformatig den Pfau der Manners Familie und den Landsitz Haddon Hall umspannt von Banderolen. Der Buchrücken informiert inmitten von dekorativen Ornamenten über die Reihe, Titel und Autor sowie den Verlag, und schließlich zeigt der hintere Buchdeckel das Wappen und Motto der Manners-Familie. Ein rotes Lesebändchen aus Seide vervollständigt die Einbandgestaltung.¹⁶⁵

Die *Haddon-Hall*-Reihe brachte dem Verleger Dent zumindest Freude in der Umsetzung, aber auch für einige Zeit einen finanziellen Erfolg.¹⁶⁶ Die Bände sind hochwertig gearbeitet und der Wert dieser in limitierten Auflagen von nur 150 Exemplaren publizierten Ausgaben ist hoch.

162 Siehe „The Owners of Haddon Hall“, *Haddon Hall* <www.haddonhall.co.uk/history-and-virtual-tour/owners-of-haddon-hall/>; Jonathan Parry, „Manners, John James Robert, seventh duke of Rutland (1818–1906)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, Mai 2006 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/34855>>.

163 Siehe James Hamilton, „Rackham, Arthur (1867–1939)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, Oktober 2009 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/35645>>.

164 Das Bildmaterial wurde nicht einheitlich in die Bände eingepasst. In S. Reynolds Hole, *Our Gardens* (London, 1899; British Library, K.T.C.35.b/13/3) ist das Bildmaterial auf rauem, braunen Papier gedruckt, dass den Gesamteindruck des Bandes mindert; möglicherweise ist dies ein Einzelfall.

165 Siehe bspw. Hole, *Our Gardens*; J. Otho Paget, *Hunting*, London, 1900.

166 Siehe Dent, *My Memoirs*, 78–79.

Malorys Morte Darthur (12 Teile, 1893–94)

Ein Meisterwerk des Verlages ist ohne Frage Thomas Malorys *Le Morte Darthur*. Dent plante die Publikation einer illustrierten Ausgabe von Malorys Werk, die ein breites Publikum ansprechen und zugleich den mittelalterlichen Geist des Buches beibehalten sollte. Der Verleger hatte bereits zuvor junge Künstler beauftragt, seine Titel zu illustrieren, viele davon im Begriff, sich einen Ruf zu erarbeiten, doch keiner dieser Künstler kam infrage. Wiederum war es Frederick Evans, der Dent helfen konnte. Evans führte eine Buchhandlung in Cheapside und war Zentrum eines Zirkels von Buchliebhabern und Autoren. Eines Tages forderte er Dent auf, in seine Buchhandlung zu kommen, um ihm einige Entwürfe eines jungen Künstlers zeigen zu können, den er als Illustrator des *Morte Darthur* für gut genug befand. Dieser junge Künstler war der gerade 19-jährige Aubrey Beardsley (1872–1898). Beardsley kam regelmäßig in Evans' Buchhandlung, um zu lesen, kaufte aber nie Bücher. Nachdem Evans mit dem jungen Künstler ins Gespräch gekommen war und er herausfand, dass Beardsley zeichnete, entwickelte sich eine formlose Vereinbarung: Ab und zu tauschte Evans eines seiner Bücher, in der Regel Bildbände und kritische Ausgaben englischer Klassiker, gegen eine von Beardsleys Zeichnungen.¹⁶⁷ Dent studierte die Entwürfe, die ihm Evans vorlegte und gibt im Rückblick an, dass ihm bewusst war, dass er Zeuge einer künstlerischen Neuerung geworden war, auch wenn sich ihm die Tragweite noch nicht erschloss.¹⁶⁸ Auch Hugh Dent legte Wert darauf, herauszustellen, dass die Entscheidung Malorys Werk mit Beardsleys Illustrationen zu veröffentlichen, der Entdeckung des Künstlers vorausging.¹⁶⁹ Joseph Dent folglich für den Erfolg Beardsleys verantwortlich sein sollte.

Dent hatte konkrete Vorstellungen, wie die künstlerische Gestaltung der Publikation auszusehen hatte und wollte im Grunde Illustrationen, die nach Edward Burne-Jones und der *Kelmscott Press* aussahen, aber nicht so viel kosteten.¹⁷⁰ Dent beauftragte Beardsley im Jahr 1892, für 200 Pfund etwa 400 Schwarz-Weiß-Zeichnungen anzufertigen. Für seine Arbeit analysierte Beardsley Morris' *Kelmscott*-Stil und besuchte Galerien und Museen, um sich inspirieren zu

167 Siehe Robert Ross, *Aubrey Beardsley* (London, 1909), 19–20; Stanley Weintraub, *Aubrey Beardsley: Imp of the Perverse* (University Park, Pennsylvania, 1976), 30. Möglicherweise verkaufte Evans auch Reproduktionen von Beardsleys Zeichnungen an seine Kunden (siehe *The Letters of Aubrey Beardsley*, hg. v. Henry Maas, J. L. Duncan und W. G. Good [Rutherford, 1970], 5).

168 Siehe Dent, *My Memoirs*, 46–47.

169 Siehe Dent, „The Remaining Years, 1926–1938“, 282–283.

170 Siehe Ross, *Aubrey Beardsley*, 37; Weintraub, *Aubrey Beardsley*, 31–32.

lassen.¹⁷¹ Beardsley benötigte 18 statt der veranschlagten 12 Monate zur Fertigstellung der 351 verschiedenen Kapitelanfänge, Rahmen, Initialen, Ornamente und weiterer Illustrationen, darunter 20 ganz- oder doppelseitige Illustrationen; als Lohn erhielt er 250 Pfund.¹⁷²

Die Ausgabe wurde vom 10. Juni 1893 bis zum 12. November 1894 in 12 Teilen publiziert; einige der Zeichnungen zirkulierten bereits zuvor – nützliche Werbung wie Dent fand.¹⁷³ Neben einer normalen Auflage von 1500 Exemplaren wurde auch eine großformatige Ausgabe auf handgeschöpftem Papier der niederländischer Papierhersteller *Van Gelder* angeboten, die auf 300 Exemplare limitiert und sofort auf Subskriptionsbasis ausverkauft war. Diese Ausgabe war bereits zu Lebzeiten Dents ein Sammlerstück, während die normale Ausgabe sich als Ladenhüter herausstellte.¹⁷⁴ Da die Ausgabe in separaten Teilen veröffentlicht wurde, wurde den Teilen nicht nur der Hinweis beigefügt, dass die Ausgabe in zwei, wenn nicht sogar in drei Bänden gebunden werden sollte, sondern auch zwei Titelseiten mit abweichenden Publikationsdaten (Band 1: 1893; Bände 2 und 3: 1894) sowie zwei Frontispize (Band 1: „How King Arthur saw the Questing Beast, and thereof had great maruel“; Bände 2 und 3: „The achieving of the Sangreal“).¹⁷⁵ Darüber hinaus bot *J. M. Dent* an, die Teilpublikationen in der eigenen Buchbinderei binden zu lassen. Ebenso konnte ein Schuber aus Pergament mit der Beardsley Einbanddekoration gekauft werden.¹⁷⁶ 1897–98 veröffentlichte Dent *Le Morte Darthur* zusätzlich in vier Bänden in der *Temple-Classics*-Reihe und nutzte Beardsleys Frontispize (I: „The Lady of the Lake telleth Arthur of the Sword Excalibur“; II: „How Morgan le Fay gave a shield to Sir Tristram“; III: „La Beale Isoud at Joyous Gard“; IV: „The achieving of the Sangreal“)

171 Siehe Weintraub, *Aubrey Beardsley*, 35. Beardsley besuchte auch William Morris selbst (Peterson, *The Kelmscott Press*, 154).

172 Siehe Aubrey Beardsley an E. J. Marshall, Herbst 1892, an A. W. King, 9. Dezember 1892 und an G. F. Scotson-Clark, ca. 15. Februar 1893, in *The Letters of Aubrey Beardsley*, 34, 37, 44; Walker, *Le Morte Darthur with Beardsley Illustrations*, [10–19].

173 Siehe Weintraub, *Aubrey Beardsley*, 44. Im September und Oktober 1894 organisierte Dent eine Ausstellung von Schwarz-Weiß-Zeichnungen der Illustratoren des Verlages, darunter Beardsley, aber auch Arthur Rackham und Walter Crane (siehe Dent, *My Memoirs*, 47–48; „Messrs. Dent’s Book Illustrations“, *The Saturday Review*, 22. September 1894, 322).

174 Walker gibt an, dass die Ausgabe beinahe unbeachtet blieb und die wenigen Rezensionen aussagelos waren (siehe *Le Morte Darthur with Beardsley Illustrations*, [10–19]).

175 Siehe Dent, *My Memoirs*, 46–47; Ross, *Aubrey Beardsley*, 37; Gillon, Hg., *Beardsley’s Illustrations for Le Morte Darthur*, *passim*.

176 Siehe Walker, *Le Morte Darthur with Beardsley Illustrations*, [6–7].

und einige Ornamente für diese ansonsten unillustrierte Ausgabe; all dies ohne sich mit Beardsley abzusprechen.¹⁷⁷

Während Beardsley an Dents Ausgabe des *Morte Darthur* arbeitete, nahm er weitere Illustrationsaufträge an, um neue Inspiration für die Arbeit zu finden. Darunter waren auch weitere Arbeiten für Dent. So illustrierte Beardsley drei kleine Bändchen *Bon Mots* von Sidney Smith und Richard Brinsley Sheridan, Charles Lamb und Douglas Jerrold sowie Samuel Foote und Theodore Hook, mit etwa 130 verschiedenen Zeichnungen (London, 1893–94).¹⁷⁸ Im Oktober 1896 schließlich bat Dent Beardsley darum, eine Ausgabe von Bunyans *Pilgrim's Progress* zu illustrieren, mit dem unsensiblen Kommentar, dass sich Beardsley, Zeit seines Lebens kränklich und sich von einem Tuberkuloseanfall erholend, mit Leiden auskennen würde.¹⁷⁹ Beardsley lehnte ab.

4.3.4.2 Die Everyman's Library

J. M. Dent hatte sich mit seinen zahlreichen Reihenpublikationen aber auch mit aufwändigen Einzelpublikationen als Verleger auf dem Buchmarkt etabliert. Doch die Reihe, mit der das Verlagshaus *J. M. Dent* noch heute identifiziert wird, ist die *Everyman's Library*. Terry Seymour unterteilt die Entwicklung der *Everyman's Library* in vier Phasen. Die erste Phase umfasst die Anfangsjahre von 1906 bis zum Ersten Weltkrieg und wurde insbesondere durch Joseph Dent, seine handwerkliche Herangehensweise und den Enthusiasmus des Beginns geprägt. Die zweite Phase ist von Josephs Sohn Hugh Dent geprägt, der für die Modernisierung der Reihe zwischen den Weltkriegen verantwortlich war, aber die Arbeit im Sinne des Vaters (und zu Beginn mit dessen Unterstützung) weiterführte. Die aufwändige künstlerische Gestaltung der Anfangsjahre wurde 1935 durch einfache und abstrakte Designs von Eric Ravilious

177 Siehe Thomas Malory, *Le Morte Darthur*, 4 Bde, 2. Aufl., London, 1898; vgl. Aubrey Beardsley an Leonard Smithers, 16. März (2 Briefe) und 18. März 1897, *The Letters of Aubrey Beardsley*, 277–279. Eine reine Textausgabe erschien 1906 als Bände 45 und 46 der *Everyman's Library*.

178 Siehe Weintraub, *Aubrey Beardsley*, 47; Aymer Vallance, „List of Drawings by Aubrey Beardsley“ in Ross, *Aubrey Beardsley*, 59–112, 82, Nr. 65. Eine weitere langwierige Auftragsarbeit (1893–94) waren die Illustrationen für Oscar Wildes *Salome* (London: Elkin Mathews und John Lane, 1894), die einen Skandal verursachten (siehe Weintraub, *Aubrey Beardsley*, 54–79; Vallance, „List of Drawings“, 88–90, Nr. 86).

179 Siehe Aubrey Beardsley an André Raffalovich, 7. Oktober 1896, *The Letters of Aubrey Beardsley*, 180–181 und Anm. 5.

sowie Kurzbiographien der Autoren ersetzt.¹⁸⁰ In der dritten Phase nach dem Zweiten Weltkrieg bis in die 1970er Jahre verlor die Reihe ihr charakteristisches Erscheinungsbild. Dieser Verlust resultierte aus einer grundlegenden Vereinfachung der Erkennungsmerkmale der *Everyman's Library*.¹⁸¹ Allerdings wurden umfangreiche Überarbeitungen der Einleitungen sowie eine Erweiterung des Angebots um wissenschaftliche Ausgaben angestrebt, unter anderem die *Everyman's University Library*, die ab 1972 veröffentlicht wurde. Ab den 1970er Jahren befand sich die *Everyman's Library* in einem Abwärtstrend. Die wirtschaftliche Lage Großbritanniens mit einer hohen Inflationsrate machte die Produktion hochwertiger Ausgaben zu günstigen Preisen unmöglich. Die *Everyman's Library* verlor in diesen Jahren endgültig ihr Markenzeichen: den bunten Leineneinband. Bereits seit 1960 erschienen einige Bände auch als billige Taschenbücher, bei denen die materielle Gestaltung sekundär war. Der letzte Band erschien 1975.¹⁸²

Konzipiert wurde die *Everyman's Library* als tausendbändige Reihe, als „democratic library“, mit Nachdrucken von Klassikern in hochwertigen, aber dennoch erschwinglichen Ausgaben. Im Grundsatz war dies kein innovativer Ansatz, auch die Zielgruppe, „the worker, the student, the cultured man, the child, the man and the woman“,¹⁸³ also „Everyman“, barg keine Überraschungen. Dennoch ist gerade dieses Projekt des frühen zwanzigsten Jahrhunderts von großer Bedeutung, da es in einer einzigen Reihe eine außerordentliche Bandbreite der verschiedensten Genres und Autoren vereinte.

180 Zu den von Eric Ravilious gestalteten Designs siehe *For Shop Use Only: Eric Ravilious, Curwen & Dent Stock Blocks & Devices, with Contributions by John Lewis, Enid Marx and Robert Harling* (Devizes, Wiltshire, 1993), 8, 12–13, 22–25, 31.

181 Vgl. John B. Krygier, „Everyman's Library: The Shield Era, 1928–1934“ in *Collecting Everyman's Library*, 2007 <<http://everymanslibrarycollecting.com/shield.html>>; „Everyman's Library: The Ravilious Era, 1935–1952“, 2007 <<http://everymanslibrarycollecting.com/ravilious.html>>; Seymour, *A Printing History of Everyman's Library*, 9.

182 Siehe Seymour, *A Guide to Collecting Everyman's Library*, xvii; Seymour, *A Printing History of Everyman's Library*, 14; Ross, „Introduction [*The Reader's Guide to Everyman's Library*, 1976]“, xvii; vgl. Anthony Trollope, *The Small House at Allington*, 1965; London, 1970, mit einer groben, bunten Illustration von Faith Jaques auf dem Papiercover.

183 Dent, *My Memoirs*, 98, 97.

Dent hatte die Vision, nach Vorbild der französischen „Bibliothèque Nationale“¹⁸⁴ oder der Leipziger *Reclam*-Reihe,¹⁸⁵ repräsentative Titel der englischsprachigen aber auch der Weltliteratur in Übersetzung in einer Reihe zu einem geringen Preis zu veröffentlichen. Diese Reihe sollte in Untergruppen eingeteilt werden und sich vor allem durch schöne, stabile und handliche Ausgaben auszeichnen. Ein entscheidender Punkt in der Konzeption dieser Reihe war das Nutzen urheberrechtsfreier Titel, die der Verleger ohne weitere Kosten nachdrucken konnte.¹⁸⁶

Etwa zur gleichen Zeit hatte auch Ernest Rhys die Idee, Scotts *Camelot Classics* weiterzuführen. Auf der Suche nach einem Verleger machte sich Rhys seinen Kontakt zu Dent zunutze. Er stellte eine Liste mit Autoren und Titeln zusammen und schickte diese an Dent. Dent und Rhys einigten sich und begannen unter Mitarbeit von Dents Sohn Hugh und zwei oder drei Angestellten des British Museums, wo Rhys seine Recherchebasis einrichtete, mit der Konzeption der Reihe.¹⁸⁷ Dent machte sich über die materielle Gestaltung der Bücher Gedanken, war er sich doch bewusst, dass er in einem engen finanziellen Rahmen kalkulieren und gleichzeitig den Geschmack des Lesepublikums treffen musste.¹⁸⁸

184 Dies ist wahrscheinlich die französische *Bibliothèque bleue*, die mit englischen *chap-books* vergleichbar ist. Sie wurde vom siebzehnten bis zum frühen neunzehnten Jahrhundert publiziert und war an ihren blauen Papierumschlägen erkennbar. Texte in dieser Reihe umfassten Heiligenlegenden, Almanache, Andachtsbücher, aber auch Ritterromane, Märchen und Ratgeber, die zuvor in anderen Formen und für ein anderes Lesepublikum herausgegeben wurden und nun mit Bildmaterial und neuer Zusammenstellung neue Lesergruppen erschlossen (siehe Roger Chartier, „Reading Matter and ‚Popular‘ Reading: From the Renaissance to the Seventeenth Century“, *A History of Reading in the West*, hg. v. Guglielmo Cavallo und Roger Chartier [Cambridge, 2003], 268–283, 278).

185 In der Universal-Bibliothek des Reclam-Verlages erscheinen seit 1867 Klassikerausgaben in einheitlichen Papiereinbänden zu einem geringen Preis. Die beiden ersten Bände der Reihe waren Goethes *Faust*. Möglich gemacht wurde diese Reihe durch eine Entscheidung der Bundesversammlung, die das Urheberrecht auf 30 Jahre nach dem Tod des Autors festlegte; 1867 markierte diesen Termin (siehe *Reclam: 125 Jahre Universal-Bibliothek, 1867–1992. Verlags- und kulturgeschichtliche Aufsätze*, hg. v. Dietrich Bode [Stuttgart, 1992], darin Gerd Schulz, „Das Klassikerjahr 1867 und die Gründung von Reclams Universal-Bibliothek“, 11–28; Georg Jäger, „Reclams Universal-Bibliothek bis zum Ersten Weltkrieg: Erfolgsfaktoren der Programmpolitik“, 12–44; Lothar Kretschmar, „Die Umschläge von Reclams Universal-Bibliothek, 1867–1945“, 451–477).

186 Siehe Dent, *My Memoirs*, 97–98; vgl. Kap. 2.2.1.

187 Siehe Swinnerton, *The Bookman's London*, 143.

188 Siehe Rhys, „Introduction [*The Reader's Guide to Everyman's Library*, 1932]“, x–xv; Rhys, *Everyman Remembers*, 239; Dent, *My Memoirs*, 98–100.

Nach der Finanzierung und der Aufgabenverteilung war die Namensgebung der Reihe die schwierigste Hürde. Der Titel sollte gleichermaßen attraktiv und explizit sein. Letztlich war es eine Eingebung von Rhys, die der Reihe ihren Namen gegeben haben soll:

[W]hen we had begun to despair of the search, one day on my way through Garrick Street to the publisher's office in Bedford Street, the lines of the old play: „Everyman, I will go with thee and be thy guide,/In thy most need to go by thy side“, came into my head. Here, unexpectedly, was the waiting word, *Everyman's Library*. It took me ere long into the office of the old Chief saying: „Eureka! I have found a title“. For a moment he stared incredulously, and then repeated „Everyman's Library, – you have it!“¹⁸⁹

Zur Namensfindung der Reihe gibt John Turner jedoch zu bedenken, dass im März 1905 das Verlagshaus *Methuen* eine ganzseitige Anzeige im *Athenæum* schaltete, in der *Methuen's Standard Library* als „Everyman's Library“ angekündigt wurde.¹⁹⁰ Möglich ist jedoch auch eine Gleichzeitigkeit der Ereignisse. 1901, kurz vor Beginn der Planungsphase der *Everyman's Library*, wurde die erste moderne Produktion des Theaterstückes „Everyman“ nach fast vierhundert Jahren von der *Elizabethan Stage Society* im Londoner *Charterhouse* wieder aufgeführt; von dieser Aufführung kann Rhys gewusst haben.¹⁹¹ Dies ist umso wahrscheinlicher, als Rhys die Inspiration auf einem Spaziergang in der Garrick Street im Londoner West End gekommen sein will.

Sowohl Rhys als auch Dent beschreiben die Schwierigkeiten des Verlagshauses, das Großprojekt der *Everyman's Library* zu realisieren. Nach der Aussage des Verlagsmitarbeiters Frank Swinnerton war *J. M. Dent* zwar ein etablierter, aber im Vergleich zu den alten Verlagen *Murray*, *Longman* und *Macmillan*, nur ein kleiner Verlag.¹⁹² Dennoch sollte nicht Band für Band, sondern jeweils ein Bündel von fünfzig Titeln zeitgleich und termingerech publiziert werden. Dies

189 Rhys, „Introduction [*The Reader's Guide to Everyman's Library*, 1932]“, xvi. In seinen *Memoirs* beschreibt Dent die Namensfindung nicht. Hugh Dent, der möglicherweise Zeuge des Austausches zwischen seinem Vater und Rhys geworden war, fügt die Episode dennoch in die Autobiographie ein, ohne seinen editorischen Eingriff kenntlich zu machen (siehe *The House of Dent*, 125). Auch Rhys beschreibt seine Eingebung in seinen Autobiographien (siehe *Wales England Wed* [London, 1840], 167; *Everyman Remembers*, 239).

190 Siehe Turner, „The Camelot Series“, 38; „Everyman's Library [Methuen's Standard Library]“, *The Athenæum*, 25. März 1905, 357.

191 Vgl. Harold Child, „Revivals of English Dramatic Works, 1901–1918, 1926“, *The Review of English Studies*, 3 (1927), 169–185, 171.

192 Siehe Swinnerton, *An Autobiography*, 52, 54.

bedeutete einen hohen organisatorischen Aufwand, um Titel auszuwählen, die Autoren der Einleitungen zu koordinieren und die materielle Produktion der Bände zu veranlassen. Der Druck der Reihe wurde zunächst auf acht verschiedene Drucker, die bereits für den Verlag gearbeitet hatten, aufgeteilt.¹⁹³ Doch auch das Binden der Reihe musste ausgelagert werden, da Dent die Masse mit seiner Buchbinderei nicht realisieren konnte.¹⁹⁴

Als der erste Band, James Boswells *The Life of Samuel Johnson*, im Februar 1906 erschien, war der Erfolg der *Everyman's Library* noch nicht abzusehen.¹⁹⁵ Selbst Dent hatte nicht damit gerechnet, binnen kürzester Zeit bereits einen Nachdruck liefern zu müssen. Zwischen 1906 und 1912 wurden jeweils nicht ganz 50 000 Exemplare der ersten beiden Bände für den englischen und amerikanischen Markt gedruckt.¹⁹⁶ Das Kapital von 10 000 Pfund war mit dem Druck der ersten Auflagen der ersten Bände bereits aufgebraucht. Dent hatte gehofft, die Rendite des Verkaufes der Bände in der Produktion der nächsten Titel aufwenden zu können; stattdessen erforderte die hohe Nachfrage einen raschen Nachdruck.¹⁹⁷ Kurzfristig wurde das Problem durch den Papierlieferanten *Spalding and Hodge* gelöst, der sich davon überzeugen ließ, den Kredit auf seine Lieferungen auszuweiten.¹⁹⁸

Fast noch schwerwiegender als das finanzielle Problem waren die fehlenden Produktionskapazitäten. Jeder Titel der *Everyman's Library* sollte mindestens in

193 Für eine Auflistung der Drucker siehe Seymour, *A Printing History of Everyman's Library*, 32; Chenault und Seymour, *The ABC of Collecting Everyman's Library*, 10. Dent hatte 1889 den Verlag *Suttaby and Co.* gekauft und deren Verträge mit den Druckern *Turnbull and Spears* übernommen (Hugh Dent in Dent, *The House of Dent*, 54 Anm.).

194 Siehe Seymour, *A Guide to Collecting Everyman's Library*, xiv–xv; Dent, *My Memoir*, 99–100; Rhys, „Introduction [*The Reader's Guide to Everyman's Library*, 1932]“, xii; Rhys, *Everyman Remembers*, 244–245.

195 1906 erschienen insgesamt 155 Titel in der *Everyman's Library*: 50 im Februar, 50 im Mai und weitere 55 im Herbst (siehe Seymour, *A Guide to Collecting Everyman's Library*, xv–xvi).

196 Siehe „The First Everyman's Library Sales Ledger“, *Everyman's Library*, Alfred A. Knopf <http://www.randomhouse.com/knopf/classics/pdf/pr_ledger.pdf>. Die Verkäufe der ersten 50 Bände der *Everyman's Library* zeigen eine stetige Nachfrage dieser Titel, erst mit dem nahenden Ersten Weltkrieg gingen die Zahlen zurück; einige Titel wurden ab 1918 insbesondere für den amerikanischen Markt nicht mehr nachgedruckt.

197 James Boswells *Life of Johnson*, Bände 1 und 2 der *Everyman's Library*, wurde im Juli 1906 nachgedruckt, John Lockharts *History of Napoleon Buonaparte* (Band 3), Hans Christian Andersens *Fairy Tales* (4) und Nathaniel Hawthornes *Wonder Book and Tanglewood Tales* (5) bereits im April 1906 (siehe Seymour, *A Printing History of Everyman's Library*, 59–60, 171, 39, 142–143).

198 Siehe Dent, *My Memoirs*, 99.

einer Auflage von 10 000 bis 12 000 Exemplaren produziert werden, seltener waren Auflagen von nur 8000 Exemplaren.¹⁹⁹ Titel, für die von vornherein ein höherer Umsatz zu erwarten war, wie etwa von Charles Dickens oder William Shakespeare, sollten gleich in Auflagen von 20 000 bis 30 000 Exemplaren produziert werden.²⁰⁰ Es war nicht nur problematisch, die Produktionskosten zu decken, sondern auch in der vorgeschriebenen Zeit die nötigen Stückzahlen zu erreichen und genügend Lagerplatz zu schaffen. Die Lösung, Zulieferer zu beauftragen, erwies sich auf Dauer als nicht praktikabel, so dass es bald Überlegungen gab, neben der eigenen Buchbinderei auch eine Druckerei zu unterhalten, die die komplette Produktion der Reihe leisten konnte. Diese Überlegungen gingen gegen den Trend der Trennung von Produktion und Vertrieb, die bereits zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts weitestgehend abgeschlossen war.²⁰¹ Abhilfe geschaffen wurde schließlich mit der Errichtung eines auf die Bedürfnisse der Buchbinderei und nun auch einer eigenen Druckerei ausgerichteten Gebäudes außerhalb von London.²⁰²

Dent hatte bei einem Vortrag einen Vertreter der neugegründeten Gartenstadt in Letchworth, Hertfordshire²⁰³ getroffen und entschloss sich, hier seine Produktionsstätte zu bauen. Spatenstich war im Juni 1906 und bereits im November konnte die *Temple Press* in Betrieb genommen werden. Hier vereinte Dent unter einem Dach die Druckerei und die Buchbinderei mit den neuesten Maschinen.

199 Das Verkaufsjournal der Reihe gibt als größte Auflage Charles Reades *The Cloister and the Hearth* (Band 29) an, insgesamt wurden über 16 000 Exemplare gedruckt (14 000 für den heimischen Markt, 2250 für den amerikanischen Markt). Die niedrigste Auflage ist für William Henry Giles' *Peter the Whaler* (6) verzeichnet, gerade einmal 7014 Exemplare (5914 für den heimischen Markt, 1100 für den amerikanischen) wurden in Auftrag gegeben (siehe „The First Everyman's Library Sales Ledger“).

200 Siehe Dent, *My Memoirs*, 98; Hoppé, *A Talk on Everyman's Library*, 28.

201 Vgl. Pollard, „The English Market for Printed Books“, 19; Feather, *Communicating Knowledge*, 4–10.

202 Siehe Dent, *My Memoirs*, 101.

203 Vgl. C. B. Purdom, *The Letchworth Achievement*, London, 1963. Ziel dieses sozial-reformerischen Projektes war es, die Vorzüge des Stadtlebens mit den Vorzügen des Landlebens zu verbinden. Neben der Planung der Verteilung von Wohnhäusern, Geschäften und Industrie wurden auch Möglichkeiten der Unterhaltung und Freizeitgestaltung bedacht. Um den Kern, der auf etwa 30 000 Einwohner begrenzten Stadt, erstreckte sich ein Gürtel mit landwirtschaftlich genutzten Feldern und Bauernhöfen. Über den Fern- und Nahverkehr wurde Letchworth an die Städte der Umgebung angebunden.

Ohne diese räumliche Vergrößerung hätte die *Everyman's Library* möglicherweise den Ruin des Verlages bedeutet.²⁰⁴

Seinen Einfluss auf die materielle Herstellung der *Everyman's Library* beschränkte Dent nicht nur auf die Gestaltung der Einbände, sondern er gab auch die Herstellung einer Druckertypen für die Monotype-Maschine in Auftrag, um möglichst ökonomisch drucken zu können. Mit dieser Typen war es möglich, umfangreiche Werke wie zum Beispiel Boswells *Life of Johnson* in lediglich zwei Bänden herauszubringen. Darüber hinaus wurde Papier in 20 verschiedenen Gewichten verwendet, um einen ähnlichen Umfang unterschiedlich langer Werke zu erreichen. Die Ausgaben der *Everyman's Library*, wie auch einige andere Publikationen Dents, wurden von Stereotypie-Druckplatten gedruckt. Der bald zu erwartende Erfolg machte es notwendig, für eventuelle Nachdrucke vorzusorgen.²⁰⁵

In einer Woche konnten vom Setzen des ersten Buchstabens bis zum Binden der fertigen Ausgabe 45 000 Ausgaben in der *Temple Press* produziert werden. Doch nicht alle gedruckten Titel wurden sofort gebunden. Der geringere Teil wurde an die Buchbinderei weitergeleitet und anschließend entweder an einen Endabnehmer geliefert oder an Dents Verkaufsräume in London. Der ungebundene Teil der Auflage wurde in Letchworth eingelagert bis eine Bestellung eintraf. Das Lager umfasste ungefähr sechs Millionen ungebundene Bücher, davon etwa zwei Millionen der *Everyman's Library*.²⁰⁶

In seinen Erinnerungen berichtet Dent oberflächlich von langjährigen Angestellten, die ihn seit ihrer Lehrzeit begleiteten. Auch James Thornton berichtet von langjährigen Mitarbeitern, die teils mehr als zwanzig Jahre für Dent arbeiteten. Insbesondere die Arbeiter genossen die Arbeitsatmosphäre in Letchworth. Ungefähr 300 Angestellte arbeiteten an fünf Tagen in einer 48-Stunden-Woche; die Betriebsgröße hatte nun nichts mehr mit dem kleinen Haus, wie Swinerton es beschrieb, zu tun.²⁰⁷ Um seiner sozialen Verantwortung nachzukommen, führte Dent einen Sparfond ein und langjährige Mitarbeiter erhielten Bonuszahlungen. Die Arbeitsbedingungen wurden regelmäßig überprüft und verbessert.

204 Siehe Dent, *My Memoirs*, 101–103; Thornton, *A Tour of the Temple Press*, 12–13, 19.

205 Siehe Thornton, *A Tour of the Temple Press*, 19, 44; Hoppé, *A Talk on Everyman's Library*, 9–10, 17–18. Seymour listet nur 62 Titel auf, die aufgrund niedriger Nachfrage nicht nachgedruckt wurden (*A Guide to Collecting Everyman's Library*, 40–42).

206 Siehe Thornton, *A Tour of the Temple Press*, 89–90.

207 Dent selbst gibt an, dass bereits 1909 500 Angestellte in Letchworth arbeiteten, davon etwa 200 Frauen (siehe *My Memoirs*, 122). Hugh Dent korrigierte diese Zahl stillschweigend nach unten und gibt fast 400 Arbeiter an (vgl. *The House of Dent*, 151).

Die Arbeiter hatten zudem die Möglichkeit, kostenlose Gesundheitsuntersuchungen in Anspruch zu nehmen, auf dem Fabrikgelände gab es Fußball- und Tennisfelder und die Arbeiter gründeten Sportclubs und Musikgruppen. Darüber hinaus führte Dent, ebenso wie die Chambers-Brüder, ein jährliches Betriebsfest ein, auf dem die Belegschaft über den Fortschritt des Unternehmens informiert wurde.²⁰⁸

Der Erfolg der *Everyman's Library* ist nicht nur auf ihren Umfang, sondern vor allem auch auf ihre materielle Gestaltung zurückzuführen, die Wiedererkennung, Handlichkeit und Stabilität verband. Der Umfang erforderte die Unterteilung der Reihe in verschiedene Teilbereiche, jeder mit eigenen Erkennungsmerkmalen. Jede der ursprünglich 13 Kategorien der *Everyman's Library* ist durch die Einbandfarbe²⁰⁹ auf den ersten Blick identifizierbar.²¹⁰ Darüber hinaus erhielt jede einzelne Kategorie ein kunstvolles Titelblattdesign, mit einem vorangestellten Motto und einer gesonderten Titelvignette, das, zusammen mit den Vorsatzpapieren und den vergoldeten Rücken, an die aufwändige Gestaltung der *Kelmscott Press* erinnern sollte. Der erste Titel der *Everyman's Library* war James Boswells *Life of Samuel Johnson* in zwei Bänden. Die beiden Bände wurden der Kategorie *Biography* zugeordnet und in graues Leinen gebunden. Der doppelseitige Titel zeigt einen floralen Rahmen mit Titel- und Verlagsinformationen sowie einer floralen Vignette. In dem Bildertitel, gegenüber dem Titel, wird in verflochtenem Rankenwerk aus John Miltons *Areopagitica*, ein Traktat gegen den *Licensing Act* von 1643 durch den die Vorzensur wieder eingeführt

208 Siehe Thornton, *A Tour of the Temple Press*, 95–96; Dent, *My Memoirs*, 122; Hugh Dent in Dent, *The House of Dent*, 151–154 Anm.; vgl. Kap. 4.1.6.

209 Die bunten Leineneinbände sind das Erkennungsmerkmal und die übliche Einbandform der *Everyman's Library*, doch wurden tatsächlich vier verschiedene Einbände angeboten: Leinen, Leder mit vergoldetem Kopfschnitt, Halbleder und ein robuster Bibliothekseinband. Der Ledereinband war nur für 263 besonders beliebte Titel verfügbar (siehe Seymour, *A Guide to Collecting Everyman's Library*, 1–3; R. Farquharson Sharp, *The Bookseller's Guide to Everyman's Library Being a Catalogue of the First 888 Volumes* [London, 1932], 257–258).

210 Grau = Biography, Blassgrün = Classical, Orange = Essays & Belles Lettres, Karminrot = Fiction, Scharlachrot = History, Braun = Oratory, Olivgrün = Poetry & Drama, Kastanienbraun = Reference, Blau = Romance, Beige = Science, Violett = Theology & Philosophy, Dunkelgrün = Travel & Topography, Hellblau = For Young Readers (siehe Jeffrey S. Anderson, „Everyman's Library Bindings“ in *Collecting Everyman's Library*, 2010 <<http://everymanslibrarycollecting.com/bindings.html>>).

wurde, zitiert.²¹¹ Die Verwendung der Mottos der einzelnen Bände, aber auch das der Reihe, sorgten vereinzelt für Kritik. So bemängelt etwa das Magazin der John Ruskin-Gesellschaft die stetige Wiederholung des Everyman-Mottos und ebenso die Einbindung der Bildertitel mit Mottos. Diese würden den Anschein erwecken, sich auf den konkreten Titel zu beziehen,²¹² während die Zitate für die Kategorie der Reihe standen und willkürlich ausgewählt wurden.²¹³ Alle Ausgaben der *Everyman's Library* wurden zudem mit Schutzumschlägen aus Papier verkauft. Die ersten Umschläge (1906–27) waren aus schlichtem braunen Papier, das rot bedruckt, neben den Titelinformationen auf Zweidritteln, eine Erläuterung zum Zweck der Reihe lieferte, aber auch weitere Dent-Reihen bewarb. Diese Schutzumschläge wurden vermutlich überwiegend sofort nach dem Kauf vernichtet, da sie im Vergleich zu den bunten Einbänden und den künstlerisch gestalteten Buchrücken unansehnlich waren.²¹⁴ Auf den Buchrücken ist ein vergoldetes florales Flechtwerk, gestaltet von Reginald Knowles (1879–1950), zu sehen.²¹⁵

Die Gestaltung der illustrierten Vorsatzpapiere und fliegenden Blätter sowie die Titelseiten der *Everyman's Library* waren von William Morris' *Kelmscott Press* inspiriert und von Knowles ausgearbeitet, der bereits um 1900 begann, als Künstler für den Verlag zu arbeiten. Die Verbindung der Dent-Ausgaben zur *Kelmscott Press* wird besonders in dieser Titelseitengestaltung deutlich. Die Titelseiten sind prunkvoll mit floralen Rahmen gestaltet, Titelinformationen verschwinden beinahe hinter dem Rankenwerk.²¹⁶ Der Ansatz von Morris, ansprechende Bücher,

211 Für weitere Zitate der Kategorien und Titelseiten siehe Jeffrey S. Anderson, „Everyman's Library Title Pages“ in *Collecting Everyman's Library*, 2015 <<http://everymanslibrarycollecting.com/titles.html>>; Seymour, *A Printing History of Everyman's Library*, 13–14.

212 Siehe „Everyman's Library. London, J. M. Dent & Co. 1906“, *Saint George*, 9.34 (April 1906), 139.

213 Siehe Rhys, „Introduction [*The Reader's Guide to Everyman's Library*, 1932]“, xix.

214 Konsens im Verlag war, dass die Bände der *Everyman's Library* keine schmückenden und oberflächlich attraktiven Schutzumschläge benötigten (siehe Hoppé, *A Talk on Everyman's Library*, 18); der Schutzumschlag sollte hier seine ursprüngliche Funktion wiedererlangen: das Buch zu schützen.

215 Siehe Anderson, „Everyman's Library Dust Jackets“; Seymour, *A Guide to Collecting Everyman's Library*, 19–34; vgl. Alan Horne, „Knowles, Reginald Lionel (1879–1950)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/69376>>.

216 Vgl. bspw. Band 1 der *Everyman's Library*, James Boswells *Life of Samuel Johnson*, mit William Morris' *Story of the Glittering Plain* (1884) und *The Works of Geoffrey Chaucer*

die lesbar waren, zu produzieren, ist durchaus mit dem von Dent zu vergleichen. Doch wendete sich Morris, im Gegensatz zu Dent, vehement gegen die maschinenproduzierte Masse, die „mechanical ugliness“ der viktorianischen Industrie, und propagierte ein harmonisches Kunstwerk.²¹⁷ Morris beschreibt, was bei der Produktion seiner Bücher beachtet werden musste: „I found I had to consider chiefly the following things: the paper, the form of the type, the relative spacing of the letters, the words, and the lines and lastly the position of the printed matter on the page“.²¹⁸ Dent versuchte, mit seinen Ausgaben an Morris' *Kelmscott Press* zu erinnern und dessen Prinzipien zu folgen, machte sich aber die technischen Möglichkeiten des frühen zwanzigsten Jahrhunderts zunutze und hatte eine gewisse Ökonomie der Bände im Sinn. A. J. Hoppé beschreibt Dents Anspruch:

Dent ... was first and foremost a practical book-producer, so he took the greatest care with the production of the Everyman volumes. In the first place the size and shape ... He ... wanted to give the greatest value in the number of words in a volume, to avoid splitting long books into two volumes, as far as possible. So he gave as large a type area to the page as possible, and he had a special fount of type cut, a particularly large face 10 point; for, while he wanted the maximum number of words on a page, the words had to be in a good size which would not try the eyes ... a good but cheap paper, in several weights and finishes, was a prime necessity; after many trial lots had been made, [Dent] settled on a paper made chiefly of esparto grass and the best wood sulphite, with a little cotton rag ... J. M. Dent sensed exactly the feeling of the time, and the decorated title-pages, end-papers, and binding, in the William Morris manner, were a big factor in the initial success. Those designs were brilliant examples of their kind.²¹⁹

Dent legte großen Wert auf die materielle Gestaltung seiner Publikationen,²²⁰ aber mit der Einschränkung, dass diese bezahlbar bleiben mussten und sich an

(1896); auch Arthur Clutton-Brock, *William Morris* (1914; New York, 2007), 97–116, 139–140.

217 Peterson, *The Kelmscott Press*, 4.

218 „A Note by William Morris on his Aims in Founding the Kelmscott Press“ in H. Halliday Sparling, *The Kelmscott Press and William Morris, Master-Craftsman* (1924; Folkestone, 1975), 135–138, 135.

219 Hoppé, *A Talk on Everyman's Library*, 9–10; siehe Rhys, „Introduction [*The Reader's Guide to Everyman's Library*, 1932]“, xii.

220 Dent hatte hohe Ansprüche an die Qualität seiner Ausgaben und ließ bspw. den gesamten ersten Druck von Lambs *Essays of Elia* (Everyman's Library, 14, London, 1906) unter erheblichen finanziellen Einbußen einstampfen, da er seinen ästhetischen Ansprüchen nicht genüge. Es war Dent persönlich und im Hinblick auf seinen Ruf wichtiger, ästhetisch wertvolle Titel zu publizieren als mittelmäßige, die seinem Namen möglicherweise schaden würden (vgl. Swinnerton, *An Autobiography*, 65). Auch ein Titel in einer Sprache, die im Verlag niemand sprach, kurioserweise auch

das Lesepublikum richteten. Hierbei sollte nicht vergessen werden, dass dies dem Interesse von Morris entgegenstand. Seine Produktion orientierte sich nicht an einem erwartbaren Umsatz oder an einer bestimmten Lesergruppe. Morris' Interesse war rein ästhetisch. Darüber hinaus war er durch ein Erbe finanziell abgesichert und nicht auf den Erfolg der *Kelmscott Press* angewiesen. Zudem wurden die Publikationen auf Subskriptionsbasis veröffentlicht, so dass das finanzielle Risiko begrenzt blieb. Ebenso wandte sich Morris nicht an ein breites Publikum, wie es Dent tat, sondern zielte auf ein überwiegend an Kunst interessiertes Publikum, das zwar auch an dem Lesestoff Gefallen finden, aber sich vor allem durch das schön gestaltete Buch angesprochen fühlen sollte. Morris entwickelte sich in einer Gruppe, die insbesondere die Verkünstelung der Handwerkskunst anprangerte.²²¹ Noch während er seine *Kelmscott Press* in den 1890ern plante, entwickelte sich eine Diskussion über ein Wiederaufleben von Ornamenten und Illustrationen in der Gestaltung von Büchern.²²²

Die Vorsatzpapiere der *Everyman's Library* stellen den Zusammenhang des Reihentitels zu dem aus dem Niederländischen tradierten mittelalterlichen *morality play* „Everyman“ her.²²³ Auf den hellgrünen bedruckten Vorsatzpapieren ist auf der rechten Seite Good Deeds zu sehen, die im Rankenwerk des Baumes des Lebens steht, das sich über beide Seiten erstreckt. Auf der linken Seite ist in einem Banner das Gelöbnis ihrer Schwester Knowledge, das Motto der *Everyman's Library*, zu lesen: „Everyman, I will go with thee, & be thy guide in thy most need to go by thy side“.²²⁴ In der betreffenden Szene des Theaterstückes ist es der Charakter Knowledge, der den Everyman auf seinem Weg in den Tod mit diesen Worten begleitet, nachdem ihm seine Freunde die Unterstützung versagten. Nach seiner Läuterung gelingt es ihm auch noch die Charaktere Strength, Discretion, Five-Wits und Beauty für sich zu gewinnen, doch nur Knowledge

der Lektor nicht, wurde zurückgerufen, nachdem ein Rezensent auf die zahlreichen Fehler in der Ausgabe hingewiesen hatte; der Lektor wurde entlassen (siehe Swinerton, *Background with Chorus*, 114).

221 Siehe Clutton-Brock, *William Morris*, 8–12, 113.

222 Siehe Peterson, *The Kelmscott Press*, 134.

223 Siehe Ernest Rhys, „Introduction“, *Everyman and Other Interludes*, *Everyman's Library*, 381 (London, 1955), xviii–xix. Zur Tradition des Jedermann-Motivs siehe Elsa Strietmann, „The Middle Dutch ‚Elckerlijc‘ and the English ‚Everyman‘“, *Medium Ævum*, 52 (1983), 111–114; A. C. Cawley, „Introduction“ in *Everyman*, hg. v. A. C. Cawley (Manchester, 1961), x–xiii.

224 Rhys, „Introduction [*The Reader's Guide to Everyman's Library*, 1932]“, xiii; vgl. *Everyman*, 15.

bleibt letztendlich, um den Eintritt in den Himmel zu bezeugen. Im Drama spendet Knowledge dem Everyman Trost und Unterstützung. Auch die Titel der *Everyman's Library* sollten den lesenden Jedermann auf seiner individuellen Reise begleiten, ihn intellektuell stimulieren und ihn zu einem vollkommeneren Menschen machen. Diese Erklärung steht im Einklang mit Dents Wunsch, jeden Leser anzusprechen, vom Arbeiter über den Studenten, den Gebildeten bis hin zu dem Kind, dem Mann und der Frau. Der Everyman für Dent war jeder Einzelne für den er seine Bücher produzierte und dem er intellektuellen Reichtum brachte.²²⁵

Eine weitere Interpretationsmöglichkeit verbindet das Motto der Reihe mit den materiellen Vorzügen der Ausgaben: Dent produzierte handliche Ausgaben, die nicht nur durch ihre Größe angenehm waren, sondern auch im Bücherregal gut aussahen und nicht zu klein wirkten. Der Verleger achtete darauf, dass die Bände nicht zu dick beziehungsweise dass mehrbändige Werke in so wenigen Teilbänden wie möglich produziert wurden.²²⁶ Knowledges Gelöbnis, „I will go with thee“, konnte also auch den Leser dazu verführen, seine Bändchen überall mit hinzunehmen, um in jeder freien Minute zu lesen.

Dass der erste Titel der *Everyman's Library* ausgerechnet Boswells *Life of Johnson* ist, war keine zufällige Entwicklung. Ernest Rhys beschreibt in seinen Erinnerungen den Auswahlprozess der Autoren der Reihe: „[E]very author in turn was hotly discussed, and at times fought over. We had no great trouble in deciding on the first volume of all –Boswell's *Life of Johnson*“.²²⁷ Es war nicht nur bezeichnenderweise das Buch, welches lebensverändernde Auswirkungen auf Dent selbst hatte,²²⁸ es erhielt auch ein vorgestelltes Motto, das Rhys als „the book-lover's creed“ bezeichnet²²⁹ und das sich an dem Lebensgefühl und dem Selbstverständnis Dents als Teilnehmer auf dem Buchmarkt orientierte: „A good book is the precious life-blood of a master spirit, embalmed & treasured upon purpose to a life beyond life“.²³⁰

225 Vgl. Dent, *My Memoirs*, 97; Rhys, „Introduction [*The Reader's Guide to Everyman's Library*, 1932]“, lxii.

226 Siehe Hoppé, *A Talk on Everyman's Library*, 9–10; Seymour, *A Guide to Collecting Everyman's Library*, xvi.

227 Rhys, *Everyman Remembers*, 239–240.

228 Vgl. Kap. 3.3.2.4.

229 Rhys, „Introduction [*The Reader's Guide to Everyman's Library*, 1932]“, xix; siehe Ross, „Introduction [*The Reader's Guide to Everyman's Library*, 1932]“, vii.

230 Siehe Boswell, *The Life of Samuel Johnson*, Titelseite; auch Anderson, „Everyman's Library Title Pages“. Hugh Dent greift in seinem Resumée über das Leben des Vaters dieses Motto wieder auf und hält fest, dass Bücher der Lebenssaft des Verlegers (und

Auch wenn versucht wurde, die *Everyman's Library* auf einem konstant hohen Niveau zu halten und den eigenen Ansprüchen gerecht zu werden, so bedeutete dies nicht, dass dies eine statische Reihe war, die nicht mit der Zeit ging. Im Gegenteil: Hoppé bezeichnet die Reihe als „*living institution*“,²³¹ die sich gesellschaftlichen und ökonomischen Veränderungen anpasste; insbesondere aus ökonomischer Sicht war es wiederholt notwendig, die Preisstruktur der Bände an die Produktionskosten anzupassen. Die beiden Weltkriege bedeuteten tiefe Einschnitte in die Produktionsmöglichkeiten und -kosten. Zwischen Januar 1916 und August 1922 wurde der Preis eines Bandes der *Everyman's Library* auf zwei Shilling angehoben, zwischenzeitlich betrug er gar 2s.6d. Doch nicht nur die Preise mussten angepasst werden, auch die dekorative Gestaltung der Bände. Ab 1915 war es unmöglich, echtes Blattgold für die Einbanddekoration aufzutreiben (bis 1928 waren die Rücken der Bände noch komplett goldgeprägt), so dass unechtes Blattgold verwendet werden musste, das jedoch anfällig für Oxidation war und die Goldprägung mit der Zeit schwarz wurde.²³²

Inhaltliche Neuerungen betrafen zum einen die Aufnahme moderner Autoren, die den Rahmen der *Everyman's Library* als Reihe von Klassikern der Weltliteratur erweiterten. In der Regel wurde jedoch auch hier darauf geachtet, dass die betreffenden Werke nicht mehr dem Urheberrecht unterlagen. So wurde etwa Robert Louis Stevenson 1925 in sieben Bänden veröffentlicht²³³; es folgten Oscar Wilde und Samuel Butler.²³⁴ Jonathan Rose macht direkt Dent für die strikte und ‚puritanische‘ Auswahl von Werken verantwortlich und kritisiert, dass er – unabhängig vom Urheberrecht – nur Werke veröffentlichte, die er in seiner Reihe sehen wollte. Als Beispiele nennt Rose Daniel Defoes *Moll Flanders* und Tobias Smollett, die nicht zu Joseph Dents Lebzeiten erschienen.²³⁵ Diese

des Autors) sind („The Remaining Years, 1926–1938“, 307). Boswells *Life* war für Dent eine Art Lebenselixier, von dem er zehrte, seine Begeisterung hierfür teilte und seine Belesenheit durch Zitieren zur Schau stellte, wie sich Rhys erinnert: „The trouble was that Dent grew so enthusiastic over a book like Boswell's that he was tempted to spend half an hour in quoting favourite passages“ (Rhys, *Everyman Remembers*, 240).

231 Hoppé, *A Talk on Everyman's Library*, 20, meine Hervorhebung.

232 Siehe Hoppé, *A Talk on Everyman's Library*, 12; Seymour, *A Guide to Collecting Everyman's Library*, xvi.

233 Siehe Seymour, *A Guide to Collecting Everyman's Library*, 37–38.

234 Siehe Hoppé, *A Talk on Everyman's Library*, 12–13, 15. Hugh Dent hatte in den 1930er Jahren die Aufnahme aktueller Werke vorangetrieben (siehe „Obituary: H. R. Dent“, 16).

235 Siehe Rose, „Dent, Joseph Malaby“. Vgl. Swinnerton, der berichtet: „Dent drew the line at Smollett“ (*The Bookman's London*, 47).

Darstellung ist mit Sicherheit zu relativieren. Während Dent als Verlagsseigner für die Auswahl der Titel zwar (haupt-)verantwortlich war, so entschied er in Diskussionen mit Ernest Rhys, als verantwortlichem Herausgeber, und Hugh Dent, als Mitglied der Geschäftsführung, über die Aufnahme jedes einzelnen Titels.²³⁶ Hoppé schließlich begründet die Aufnahme von Giovanni Boccaccios *Decameron* (1930), François Rabelais' *Gargantua and Pantagruel* (1929), Defoes *Moll Flanders* (1930), Tobias Smolletts *Roderick Random* (1927),²³⁷ Jean-Jacques Rousseaus *Confessions* (1931) und Gustave Flauberts *Madame Bovary* (1928) mit den veränderten moralischen Vorstellungen der 1920er und 1930er Jahre und nicht mit dem Tod des Verlagsgründers 1926. Darüber hinaus weist Hoppé darauf hin, dass Henry Fieldings *Tom Jones* (1909) und Laurence Sternes *Tristram Shandy* (1912) bereits frühzeitig in die Reihe aufgenommen wurden.²³⁸

Der gesellschaftliche Einfluss wird auch an einem anderen Beispiel deutlich. Ein Ziel der *Everyman's Library* war es, ungekürzte und zuverlässige Texte zu veröffentlichen, die sowohl wissenschaftlichen Kriterien genügten, als auch den ‚normalen‘ Leser erfreuten.²³⁹ Joseph Dent wollte nichts mit bereinigten Texten zu tun haben, so dass für die Veröffentlichung des *Decameron* eine interessante Lösung gefunden wurde. Der Text basierte auf der Übersetzung des Historikers James McMullan Rigg²⁴⁰ von 1903, der einen Teil der zehnten Novelle des dritten Tages, in der die junge Alibech dem Einsiedler Rustico begegnet und von ihm lernt, ‚den Teufel in die Hölle zu schicken,‘ wobei der Teufel und die Hölle für das männliche beziehungsweise das weibliche Genital stehen, nicht übersetzte und den italienischen Originaltext stehen ließ. Edward Hutton, der das *Decameron* einleitet, riet dem Verlag zu diesem Verfahren. Während er in seiner Einleitung darauf eingeht, dass das Werk bereits von Anfang an Eingriffen in

236 Siehe Rhys, *Everyman Remembers*, 239–240. Dent entschied bis zu seinem Tod 1926 aktiv mit, welche Titel in die *Everyman's Library* aufgenommen würden (siehe Dent, „The Remaining Years, 1920–1926“, 252).

237 Zumindest Tobias Smollett gehörte zu den Autoren, die Dent auch in seiner Jugend las (siehe Dent, *My Memoirs*, 167).

238 Siehe Hoppé, *A Talk on Everyman's Library*, 13–14.

239 Auch der Rezensent des *Speaker* fand scharfe Worte gegen Eingriffe in den Text und lobte Dent für seinen Anspruch: „[W]e hope that Mr. Dent will adhere to this rule, for it cannot be too often repeated that the text of the classics should be sacred from the attacks of the Bowdlers and all their kin, who would ‚improve‘ an author's morals, and tell him what he ought to have said“ („Everyman's Library“, 28. April 1906, 102).

240 Vgl. G. J. Turner, überarbeitet von G. Martin Murphy, „Rigg, James McMullen (1855–1926)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/35758>>.

den Text unterlegen hatte und teilweise der kirchlichen Zensur zum Opfer fiel, so geht er nicht darauf ein, dass eben diese Textstelle auch in Riggs Übersetzung unübersetzt blieb. Die betreffende Textstelle ist lediglich mit einer Anmerkung versehen: „No apology is needed for leaving in accordance with precedent, the subsequent detail untranslated.“²⁴¹ Das Anliegen des Verlages, den Text in seiner Gesamtheit zu präsentieren, wenn auch in einem kleinen Teil unübersetzt, scheint Leser und Buchhändler eher verärgert zu haben, als das sie dankbar für das Angebot waren.²⁴² Dieser Kniff erlaubte es dem Verlag jedoch, die Ausgabe als ungekürzt anzukündigen.²⁴³

Das Konzept der *Everyman's Library* ist auch nach dem Einstellen der originalen *Everyman's Library* 1975 nicht aus der Gegenwart verschwunden. Douglas Armstrong Ross, Herausgeber des letzten offiziellen *Reader's Guide to Everyman's Library*,²⁴⁴ gibt an, dass in diesen nicht ganz siebzig Jahren 994 Titel in 1239 Bänden erschienen und davon mehr als sechzig Millionen Exemplare verkauft wurden.²⁴⁵ 1991 wurde *Everyman's Library* durch eine Verlagskooperation des britischen Verlages *Random House* mit dem amerikanischen Verlag *Alfred A. Knopf* wiederbelebt. In der Ausstattung entspricht die neue *Everyman's Library* der ursprünglichen Reihe: mit dekorativ-gebundenen, leserfreundlichen Ausgaben der Neuauflage wird das Konzept, eine möglichst komplette Sammlung der Klassiker der Weltliteratur für den Leser bereitzustellen, fortgeführt. Auch diese Ausgaben werden mit dem *Everyman*-Zitat eingeführt, es folgen Einführungen

241 Edward Hutton, „Introduction“ in Giovanni Boccaccio, *The Decameron*, 2 Bde, *Everyman's Library*, 845 (1930; London, 1953), I, vii–xviii, xvii; für die unübersetzte italienische Passage, siehe 222–224 und Anm. 1.

242 Siehe Hoppé, *A Talk on Everyman's Library*, 14.

243 Siehe bspw. *The Fortnightly Library*, 127 (1930), 567; *The Bookman*, Juni 1930, 199.

244 Der Verlag hatte zuvor bereits drei *Guides* herausgegeben. R. Farquharson Sharp, Keeper of Printed Books des British Museum, war für die Zusammenstellung der ersten beiden Auflagen, die 1932 und 1939 erschienen, verantwortlich; 1932 erschien zudem eine leicht veränderte Ausgabe für Buchhändler, ohne Einführung von Ernest Rhys, dafür mit einem Appendix, der die verschiedenen Einbandarten aufzählte. Die vierte Auflage des *Reader's Guide* wurde 1960 von A. J. Hoppé bearbeitet und jeweils 1962, 1966 und 1971 ergänzt. *Ross' Reader's Guide* ist die vierte Auflage und erhebt den Anspruch, komplett zu sein.

245 Siehe Donald Armstrong Ross, „Chronology of the Publishing of Everyman's Library“ in *The Reader's Guide to Everyman's Library*, v; siehe auch Seymour zu den Schwierigkeiten, genaue Angaben zur Anzahl der verkauften Bände zu machen (*A Guide to Collecting Everyman's Library*, 58–62).

und Bibliographien.²⁴⁶ Wie Dents *Everyman's Library* setzte sich die neue *Everyman's Library* ein ambitioniertes Ziel und veröffentlichte im ersten Jahr bereits 130 Titel; darüber hinaus wurden zusätzlich eine *Everyman*-Kinderbuchklassikerreihe und eine Taschenbuchserie für Lyrik ins Leben gerufen.²⁴⁷

4.3.4.3 Reputation des Verlages J. M. Dent and Co.

Der Verlag *J. M. Dent* hatte sich bereits mit den ersten Bänden der *Temple Library* einen Namen gemacht und einen Wiedererkennungswert – eine Marke – geschaffen. Es gelang Joseph Dent, diese Reputation aufrecht zu erhalten. Im März 1892 hofft der *Speaker* auf eine Fortführung der Qualität der Bände des Verlages:

Messrs. J. M. Dent & Co. are earning for themselves what we hope they will prize beyond rubies, the gratitude of the ever-increasing band who love good books in goodly form. They display commendable courage in their selection of dead authors, and show a confidence in the public taste which we believe the facts warrant ... Their bindings illuminate the shelf with a most pleasing glitter; their printing, though the type is small, is clear; their size does not weary the hand; whilst their price ... is eminently reasonable.²⁴⁸

Es war die Ausgewogenheit zwischen Inhalt und Materialität, die für den Rezensenten eine Ausgabe Dents ausmachte. Die sorgfältige Planung der Bände, von der Auswahl der Autoren über die Aufbereitung der Texte bis hin zu Überlegungen, wie der Text auf der Seite präsentiert werden sollte und wie der Einband das Gesamtbild abrunden konnte, zeichneten das Verlagshaus aus und schufen einen Ruf, den bereits Bernard Quaritch anerkannt hatte.

Dent gelang es, diesem Ruf in allem was er tat, gerecht zu werden. Kritiker überschlugen sich förmlich in ihrem Lob²⁴⁹ und hoben die Vorzüge der Dent-Ausgaben hervor:

246 Siehe bspw. Thomas Hardy, *The Mayor of Casterbridge*, New York, 1993. Dies ist Band 148 der neuen *Everyman's Library*, entsprechend der Genre-Unterteilung in weinrotem Stoff (*Victorian Literature-19th Century*), mit Einleitung, Chronologie und Bibliographie von Craig Raine. *The Mayor of Casterbridge* war nicht in Dents *Everyman's Library* enthalten (siehe Seymour, *A Printing History of Everyman's Library*, 141).

247 Siehe <<http://www.everymanslibrary.co.uk/>> und <<http://www.randomhouse.com/knopf/classics/>>.

248 „A Literary Causerie [Dent's Edition of Walter Savage Landor's *Imaginary Conversations*]“, *The Speaker*, 5. März 1892, 292.

249 Vgl. „The Temple Classics“, *The Saturday Review*, 24. August 1901, 246.

Cheap reprints of classics are both good and numerous nowadays, but we have no hesitation in saying that, taking all important things into account, editing, type, good taste in binding, lightness and portability, Messrs. Dent's are beyond comparison the best ... [T]he prospect of [works] in so cheap, so tasteful, and so convenient a form, is something for book-lovers of limited means to grow excited over.²⁵⁰

Es fällt auf, dass neben den materiellen und inhaltlichen Vorzügen der Bände auch Dents Anspruch, günstige Ausgaben zu präsentieren, die ein weiteres buchliebendes Lesepublikum erreichten, das sich keine Prachtbände leisten konnte, hervorgehoben wird. Durch diese Merkmale gelang es Dent, sich von der Masse abzusetzen. Diese Anerkennung wird auch von dem Rezensenten der *Academy* geteilt, der den Entscheider hinter den Bänden für ein Genie hielt.²⁵¹ Seltener wurde negative Kritik geäußert. Neben der übermäßigen Verwendung der Mottos auf den Vorsatzpapieren der *Temple Classics* waren dies noch Wünsche, den Publikationen keine Einleitungen vorzustellen, da diese von den Meisterwerken ablenken würden. Dass die *Temple Classics* ohne Einführungen angeboten wurden, war dann auch Grund, sie wiederum besonders zu empfehlen.²⁵²

Die *Temple Bible* wurde als einzigartiges Werk gelobt, das in handlichen und ansehnlichen Bänden die Bibel zu einem geringen Preis verfügbar machte, tatsächlich soll es sogar die attraktivste Ausgabe, die je veröffentlicht wurde, gewesen sein.²⁵³ Doch auch hier werden die Einleitungen einiger Ausgaben kritisiert. Für diese wurden verschiedene Autoren verpflichtet, die teils unterschiedliche Auffassungen vertraten und sich so in ihren Erläuterungen widersprachen.²⁵⁴ Insgesamt aber entstand ein Gesamtbild eines Verlages, der sein Hauptaugenmerk auf die Produktion schöner und guter Ausgaben legte.²⁵⁵

250 „The Temple Classics; The Temple Dramatists“, *The Bookman*, Februar 1897, 155.

251 Siehe „The Temple Classics“, *The Academy*, 22. Mai 1897, 544.

252 Siehe „The Essays of Elia [Temple Classics]“, *The Academy*, 13. Februar 1897, 207. Der Herausgeber, Israel Gollancz, hatte angeregt, die Ausgaben für sich sprechen zu lassen (siehe Dent, *My Memoirs*, 52–53).

253 Siehe „The Temple Bible“, *London Quarterly Review*, April 1902, 373.

254 Siehe „The Temple Bible“, *The Athenæum*, 23. August 1902, 245.

255 Siehe „The Temple Classics“, *The Review of Reviews*, Dezember 1900, 590. Dents Ausgaben waren so erfolgreich, dass sie auch imitiert wurden. Dies betraf nicht nur den Stil, den Dent mit seiner Ausgabe von Thomas Malorys *Morte Darthur* vorgab (siehe Dent, *My Memoirs*, 47–48), sondern auch die Konzeption einer gesamten Reihe. Im Oktober 1895 beschwerte sich Dent öffentlich, dass der Verlag *Ward and Lock* mit seiner *Nautilus Series* Dents *Iris Series* in jedem Aspekt – Format, Leineneinband, Vorsatzpapieren, Layout, Schmutztitelgestaltung, Papier und Schriftart – imitierte (siehe „Imitation“, *The Athenæum*, 14. September 1895, 357; „A Publisher's Protest“,

Die *Everyman's Library* konkurrierte mit zahlreichen Klassikerreihen, die als relativ günstige Nachdrucke auf den Markt kamen. Dents Reihe stach jedoch heraus, weil er sich nicht mit dem Fundament der Reihenpublikationen zufriedengab und sich so von der zahlreichen Konkurrenz absetzen konnte. Frank Swinnerton berichtet von der Einführung der *Everyman's Library* als Sensation, die das Lesepublikum zu Begeisterungstürmen verleitete und die Verleger überrollte: „It was like an avalanche. Such publishing, I feel sure, had never previously been known“.²⁵⁶ Zum einen gelang dies durch einen moralischen Unterton, auf den Dent in den ausgewählten Werken Wert legte,²⁵⁷ zum anderen machte er sich das Design und die Ausstattung der Publikationen zunutze, die unter dem Einfluss der *Arts and Crafts Movement* entstanden und schließlich sorgte das schiere Ausmaß des Unternehmens für das Verstummen der Konkurrenz. Nicht allein der Anspruch, 1000 Titel der Weltliteratur zu veröffentlichen, sondern auch der Zeitraum, jeweils vierteljährlich 50 Titel, in dem dies geschehen sollte, war schlicht konkurrenzlos.²⁵⁸ Da verwundert es dann auch kaum, dass die ersten Ausgaben²⁵⁹ in der Presse überaus positiv besprochen wurden. Neben den üblichen Attributen Preis, Einführungen und Zielgruppe wird in der ersten

The Saturday Review, 5. Oktober 1895, 442). Ausgaben der *Iris Series* konnten nicht lokalisiert werden.

256 Siehe Frank Swinnerton, *The Georgian Literary Scene*, *Everyman's Library*, 943 (London, 1938), vii–ix, viii.

257 Siehe Turner, „The Camelot Series“, 28; auch Feather, *A History of British Publishing*, 107, 110, 160.

258 Siehe Turner, „The Camelot Series“, 29. Bereits eineinhalb Jahre nach der ersten Veröffentlichung gab Dent bekannt, dass beinahe drei Millionen Exemplare der *Everyman's Library* verkauft waren (28); im März 1928 waren es bereits 23 Millionen (siehe „Everyman's Library“, *The Times Literary Supplement*, 22. März 1928, 209) und zum sechzigsten Jubiläum der Reihe 1966 verkündete der Verlag, dass mehr als 50 Millionen Exemplare verkauft waren (siehe „Everyman's Library is Sixty“, *The Times Literary Supplement*, 7. April 1966, 286). Seymours Angabe, dass diese Zahl in 75 Jahren erreicht wurde, darf angezweifelt werden (siehe *A Guide to Collecting Everyman's Library*, x).

259 Die Sensation mit der die *Everyman's Library* wie aus dem Nichts auf dem Buchmarkt auftauchte, war perfekt als die erste öffentliche Bekanntmachung das Publikationsdatum um zehn Tage verschob: „[O]wing to the extraordinary demand from the Trade for Everyman's Library – over 600,000 copies ... have been sold already! – they are reluctantly compelled to Postpone Publishing Day from February 5 to February 15“ („Everyman's Library“, *The Publishers' Circular*, 3. Februar 1906, 135; siehe Turner, „The Camelot Series“, 27).

Rezension im *Athenæum* vom 3. März 1906 auch auf die Spannweite und die Ausstattung Bezug genommen:

The books are wonderful, and both publishers and editor are to be congratulated on the far-reaching character of the scheme and its execution. At a moderate price the reader has an introduction; a bibliographical note; a good text (in which we are glad to notice a standard of accuracy very different from that of the ordinary cheap reprint); a decorative title-page, which is faced by a suitable motto similarly decorated; and a gold-lettered binding which varies according to the nature of the contents.²⁶⁰

Doch es waren auch die inhaltlichen Aspekte, die die Reihe hervorstechen ließen. Neben den Texten wurden die Einführungen gelobt, die die Bände auf ansprechende Art einleiteten und die Balance zwischen wissenschaftlichem Anspruch und populärem Reiz hielten.²⁶¹ Es zeigt sich, dass die Befürchtungen der Herausgeber der *Everyman's Library* nicht unberechtigt waren und sie sorgfältig auf ihre Zielgruppe achten mussten, um diese nicht durch eigenen Anspruch zu verfehlen. Auch die erste Ankündigung in der *Academy* vom 17. Februar 1906 warnte davor, (wissenschaftliche) Einleitungen den Bänden voranzustellen, seien dies doch häufig langweilige Einführungen, die dem Leser vorgaben, wie er zu lesen habe. Dennoch wurde angemerkt, dass eine Einordnung in die Geistes- und Literaturgeschichte hilfreich sein könne und immerhin Experten die jeweiligen Bände einleiteten.²⁶²

Auf die Rezension der *Everyman's Library* im *Athenæum* folgte ein Vergleich mit der ebenfalls umfassend konzipierten *Universal-Library*-Reihe des Verlages *Routledge*. Die Beschreibung der *Routledge*-Reihe beschränkte sich jedoch auf eine reine Aufzählung neuer Bände und stand somit der detaillierten materiellen und inhaltlichen Beschreibung der *Everyman's Library* nach.²⁶³ Im Gegensatz hierzu trat die *Academy* an, drei *reprint*-Reihen verschiedener Verleger miteinander zu vergleichen, ohne die Reihen gegeneinander aufwiegen zu wollen. *Methuen's Standard Library*, jene Reihe, die die Titelfindung der Dent-Reihe beeinflusst haben sollte,²⁶⁴ wurde als weniger umfassend, aber als wissenschaftlicher, mit einem größeren Augenmerk auf die sorgfältige Auswahl der Texte, als die *Everyman's Library* beschrieben. Während die *Methuen*-Ausgaben in

260 „[Everyman's Library]“, *The Athenæum*, 3. März 1906, 263–264, 263; siehe Turner, „The Camelot Series“, 27; „[Everyman's Library]“, *The Bookseller*, 9. März 1906, 180.

261 Siehe „[Everyman's Library]“, *The Athenæum*, 3. März 1906, 263–264.

262 Siehe „The Bookshelf: Everyman's Library“, *The Academy*, 17. Februar 1906, 165.

263 Siehe „[Everyman's Library]“, *The Athenæum*, 3. März 1906, 264.

264 Siehe „Everyman's Library [Methuen's Standard Library]“, *The Athenæum*, 25. März 1905, 357; vgl. Turner, „The Camelot Series“, 38.

einfachen aber ebenso ansehnlichen Leineneinbänden veröffentlicht wurden, ließ die Reihe an der Transportfähigkeit der Bände Wünsche offen: „[T]hese are not books for the waistcoat pocket, though they go very comfortably into the side-pockets of a great coat“. Die in blaues Leder gebundenen Bände der *Routledge*-Reihe stellten zwar einen kostbaren Besitz dar, doch konnte der Verlag den Universalanspruch, „[u]niversal is a big word“, nicht einlösen.²⁶⁵

Auch wenn die *Academy* versuchte ein unparteiisches Bild aktueller *reprint*-Reihen zu präsentieren, so ergriff sie dennoch Partei für die *Everyman's Library*, die neben einer qualitativ hochwertigen materiellen Ausstattung einen strukturierten und gut zu überblickenden Korpus an Titeln präsentierte, die moderate Einleitungen von Kennern der Materie boten. Darüber hinaus präsentierten die Kategorien einen guten Überblick über die Titel, die nicht nur als Findhilfe dienten, sondern auch als Inspiration.²⁶⁶ Dent konnte den Anspruch der *Everyman's Library* aufrecht erhalten, und die Veröffentlichungen weiterer Bände in den folgenden Jahren waren von ähnlich positiven Rezensionen begleitet, teils mit Verwunderung, dass es den Verantwortlichen weiterhin gelang, die umfangreiche Liste zu erweitern.²⁶⁷

In seinem Vortrag vor der Vereinigung der Buchhändler Großbritanniens und Irlands im Januar 1938 beschreibt der für den Verkauf und die Öffentlichkeitsarbeit zuständige Mitarbeiter von *J. M. Dent and Sons*, A. J. Hoppé,²⁶⁸ die ersten Jahre und den Erfolg der *Everyman's Library*. Als entscheidend für diesen Erfolg sah er die Leidenschaft der Herausgeber an, deren Enthusiasmus und Überzeugung der materiellen wie inhaltlichen Qualität der Reihe sich auf den Buchhandel, das Verlagswesen und die Leser auswirkte.²⁶⁹ Hoppé bescheinigte der *Everyman's Library* den Charakter einer Institution, ohne die das kulturelle

265 „[Dent's *Everyman's Library*, Methuen's *Standard Library*, Routledge's *New Universal Library*]“, *The Academy*, 14. April 1906, 363–364, 363, 364.

266 Siehe „[Dent's *Everyman's Library*, Methuen's *Standard Library*, Routledge's *New Universal Library*]“, 364; siehe Rhys, „Introduction [*The Reader's Guide to Everyman's Library*, 1932]“, xix.

267 Siehe „[*Everyman's Library*]“, *The Athenæum*, 28. April 1906, 514, „Reprints and New Editions [*Everyman's Library*]“, 2. März 1907, 252; „Literary Gossip [*Everyman's Library*]“, 31. August 1907, 241; „*Everyman's Library*“, 24. Februar 1912, 221; auch „*Everyman's Library*“, *The Speaker*, 28. April 1906, 102; „*Everyman* <sic> *Library*“, *The English Review*, August 1927, 246–247; „*Everyman's Library*“, Januar 1929, 124.

268 A. J. Hoppé war seit 1925 für den Verlag tätig (siehe Dent, „*The Remaining Years, 1926–1938*“, 269).

269 Die Macher hinter der Reihe wurden ebenfalls in den Rezensionen gelobt. Die *Academy* beschrieb sie als „men who are at once scholars and men of business“ („*The Bookshelf: Everyman's Library*“, 17. Februar 1906, 165); das *Athenæum* stellte Rhys'

Leben Großbritanniens leiden würde.²⁷⁰ Dieser Institutionscharakter wurde nicht nur durch die kontinuierlich hohe materielle Qualität erreicht, sondern auch durch einen bedachten Selektionsprozess, welche Inhalte in die Reihe aufgenommen werden sollen. Ernest Rhys berichtete von hitzigen Debatten der Verantwortlichen und langwierigen Kriegsräten über die Aufnahme verschiedener Titel²⁷¹; Hoppé stellte heraus, dass die Aufnahme in die Reihe einem Gütesiegel glich, denn nur Werke von besonderer Qualität und andauernder Gültigkeit verdienten die Aufnahme in den Kreis repräsentativer Titel aller Wissensbereiche.²⁷²

4.3.5 Der „Door-keeper of the Temple“: Dent als Verleger

Joseph Dent berichtete, dass die Entscheidung, Verleger zu werden, die Erfüllung eines Kindheitstraumes war.²⁷³ Dieser Traum war gespeist von den Erfahrungen des Lektüremangels und dem Entdecken einer literarischen Welt, die er sich mithilfe anderer und im eigenen Streben erschließen musste, um das von Swinnerton geforderte Mindestmaß an *literacy* zu erfüllen.²⁷⁴ Mit diesem biographischen Hintergrund sah sich der Verleger Dent als Heilsbringer für die unterprivilegierten und bildungsfernen Gesellschaftsschichten. Jonathan Rose hält fest: „Dent was inspired by an almost religious mission to bring culture to the masses.“²⁷⁵ Hier klingt die Überzeugung des Autobiographen als Kulturbringer an, wie ihn Stefan Goldmann beschreibt. Indem sich Dent als Kulturbringer verstand, war es ihm möglich, an die Türhüter- und Tempelsymbolik anzuknüpfen, die ihm in seiner Kulturleistung, dem Bewahren, Huldigen und Veröffentlichenden von Literatur, Unsterblichkeit verlieh.²⁷⁶ Für Rose war Dent auf einem Kreuzzug,

Erfahrung und Dents Eifer und Enthusiasmus heraus (siehe „Our Library Table [*Everyman's Library*]“, 3. März 1906, 263).

270 Auch Swinnerton bemühte dieses Bild: „Everyman's Library is now calmly accepted as an institution“ (*The Georgian Literary Scene*, vii).

271 Hugh Dent ergänzte stillschweigend die Erinnerungen des Vaters um den Vergleich der Besprechungen als Kriegsräte: „Our councils of war were carried on during many arduous field-days, when we would begin early in the forenoon, lunch in the midst of a litter of books and papers, and not close till we had mapped out a forward list of some fifty possible volumes“ (*The House of Dent*, 125).

272 Siehe Hoppé, *A Talk on Everyman's Library*, 5, 8, 10, 15, 23, 29.

273 Siehe Dent, *My Memoirs*, 34.

274 Siehe Swinnerton, *The Bookman's London*, 37.

275 Rose, „Dent, Joseph Malaby“.

276 Siehe Goldmann, „Topos und Erinnerung“, 669–671.

um die Standards der Buchproduktion zu heben.²⁷⁷ Diese Beschreibungen Dents sind durchaus zutreffend. Aus Dents Leseerfahrungen ist deutlich geworden, dass er es nicht allein aus eigenem Antrieb schaffte, sich zu einem habituellen Leser und einem Bücherliebhaber zu entwickeln, er im Gegenteil die Anleitung von Personen aus seinem Umfeld annahm und durch ihr Vorbild (Mr Blakelock) und ihre Anleitung (die Mitglieder der *Darlington Mutual Improvement Society* aber auch von *Toynbee Hall* und die zahlreichen literarischen Wegbegleiter) eine lebenslange Hingabe für das Buch entwickelte. Als Verleger war es ihm möglich und ein Anliegen, dieses Bewusstsein und die Hingabe an ein weites Lesepublikum zu vermitteln.²⁷⁸

Im Gegensatz zu den Verlegern William und Robert Chambers und C. Kegan Paul trat Dent selbst als Autor wenig in Erscheinung. Dem Vorschlag von Ernest Rhys, sein eigener Boswell zu sein, begegnete Dent zunächst mit Entsetzen,²⁷⁹ die *Memoirs* wurden schließlich nur für einen kleinen Kreis geschrieben und privat verbreitet. Erst die überarbeitete Version des Sohnes wurde einer breiteren Öffentlichkeit präsentiert. Dent war für einige Einleitungen und Vorworte seiner Reihen verantwortlich. So etwa für Oliver Goldsmiths *She Stoops to Conquer* in der *Temple-Dramatists-Reihe*²⁸⁰; für die *Everyman's Library* schrieb er Einleitungen zu Elizabeth Gaskells *Cranford*, einem seiner Lieblingsbücher, das ihn an seine Mutter Isabella erinnerte,²⁸¹ und Oliver Goldsmiths *The Vicar of Wakefield*.²⁸² Darüber hinaus stellte Dent eine Sammlung englischer Kurzgeschichten für die *Everyman's Library* zusammen, die von Ernest Rhys eingeleitet wurde.²⁸³ Für die Reihe *Kings Treasures of Literature* stellte Dent drei Bände zusammen: *A Shakespeare Progress* (1920) und zusammen mit Miss Mackie, *Lighter English Prose* (1923) und *A Book of Lighter Verse* (1924).²⁸⁴

277 Siehe Rose, „Dent, Joseph Malaby“.

278 Vgl. Dent, *My Memoirs*, 20.

279 Siehe Rhys, *Everyman Remembers*, 240.

280 Siehe Oliver Goldsmith, *She Stoops to Conquer: or, The Mistakes of the Night. A Comedy*, London, 1905.

281 Siehe Dent, *My Memoirs*, 7; Hugh Dent in Dent, *The House of Dent*, 8 Anm.

282 Siehe J. M. Dent, „Forewords“ in Elizabeth Gaskell, *Cranford: A Tale*, Everyman's Library, 83 (1906; London, 1910), ix–xiii; Dent, „Introduction“ in Oliver Goldsmith, *The Vicar of Wakefield*, Everyman's Library, 295 (1908; London, 1965), v–ix; Seymour, *A Printing History of Everyman's Library*, 273, 126, 133–134.

283 Siehe *English Short Stories*, Everyman's Library, 743, 1921; London, 1923.

284 Siehe Dent, *My Memoirs*, 177–178; Hugh Dents Zusammenfassung der väterlichen Autorentätigkeit in *The House of Dent*, 239 Anm.; Dent, „The Remaining Years, 1920–1926“, 252.

Dent ordnet sich durch die Verwendung einer gewissen Symbolik, zum einen die Anker-Delphin-Druckermarken, zum anderen die *Temple*-Reihen, in eine Drucker-Verleger- aber auch eine literarische Tradition ein, der er eingebettet in seine Zeit gerecht werden konnte. Die eigene Leistung schätzt er wenig bescheiden ein; über den ersten Erfolg der *Temple Library* schreibt er: „These [volumes] proving moderately successful I was fairly launched as a publisher.“²⁸⁵ Nach einer Reise in die Vereinigten Staaten im Jahre 1893, noch vor dem Erfolg des von Bearsdley illustrierten *Morte Darthur*, die ihm Aufträge im Wert von 7000 Pfund einbrachten, bezeichnet er sich selbst als „new little star in the publishing firmament.“²⁸⁶ Dieser Erfolg ermöglichte es ihm nicht nur, Bücher zu veröffentlichen, für die es einen Markt gab, sondern auch Titel, die er selbst für wichtig hielt. Dent entschied sich, einige Titel von Honoré de Balzac zu publizieren, obwohl er nicht glaubte, dass diese sich gut verkaufen würden.²⁸⁷ Dents Selbstbild umfasste folglich nicht nur die Publikation ansehnlicher Ausgaben, sondern ebenso die Bewahrung und Vermittlung von Titeln, die dem Lesepublikum unbekannt waren.

Doch die Erfolge als Verleger verlangten Dent einiges ab: Er arbeitete lange Tage, um das Geschäft aufrechtzuerhalten.²⁸⁸ Stets die größte Sorge war das finanzielle Auskommen.²⁸⁹ In seiner Autobiographie *Everyman Remembers* zollt Rhys seinem Verlegerfreund Dent Respekt für dessen Werdegang. Rhys beschreibt Dent als „an original East End bookbinder“, als „unconventional bookbinder-publisher“ und schließlich als „simple ... intrepid self-educated bookbinder.“²⁹⁰ Rhys verdeutlicht nicht nur die einfache Herkunft und ihre Auswirkungen auf die Berufsauffassung Dents, sondern hebt auch den praktischen Anspruch der Tätigkeit Dents hervor. Weder sah Dent sich selbst als gebildet an, noch wurde er in seinem Umfeld so wahrgenommen, doch wurde ihm Respekt für seine Verlagsentscheidungen und seine handwerklichen Visionen gezollt. Trotz oder gerade wegen dieses Hintergrundes sieht Rhys Dent als „determined

285 Dent, *My Memoirs*, 35.

286 Dent, *My Memoirs*, 38–40, 38.

287 Siehe Dent, *My Memoirs*, 70–71.

288 Siehe Dent, *My Memoirs*, 52, 110. Das Familienleben Dents litt unter diesem Arbeitseifer und Dent fand es schwierig, zu seinen jüngeren Kindern eine Beziehung aufzubauen (49). Hugh Dent erinnerte sich, dass der Vater selten zu Hause war, sich aber dann trotz seiner Erschöpfung liebevoll kümmerte und sie zum Lesen und zum Umgang mit Büchern anregte (in Dent, *The House of Dent*, 42 Anm.).

289 Siehe Dent, *My Memoirs*, 72.

290 Rhys, *Everyman Remembers*, 237, 243, 248.

book-producer“ und beschreibt ihn als Enthusiasten, dem es gelang, kühne Projekte umzusetzen.²⁹¹ Durch sein eigenes Engagement gelang es Dent, seine Mitarbeiter mitzureißen und so die geringen personellen Ressourcen zu kompensieren. Deutlich wird hier, dass Dent nicht nur als Verleger zu sehen ist, der in einer Art Managerfunktion die Publikation verschiedener Titel koordinierte, vielmehr sah er sein Haus als einen wichtigen Teil der Produktionskette, dessen Arbeitsschritte von Dent genauestens überwacht und durch seine praktische Erfahrung nachvollziehbar wurden.²⁹² Nach einem ersten Treffen mit Dent hatte Rhys den Eindruck, dass der Verleger das Zeug hatte ein weiterer John Murray zu werden.²⁹³ Nach dem Verweis auf Napoleon²⁹⁴ nutzte Rhys eine der bedeutendsten Verlegerdynastien Großbritanniens, um die verlegerische Motivation Dents zu verdeutlichen und meinte hier sicherlich einerseits die Verdienste des zweiten John Murray (1778–1843), der sich einen Namen als literarischer Verleger gemacht hatte und für seine Verbindung zu Lord Byron bekannt ist, andererseits auch die besondere Einstellung zu Autoren und Büchern des *gentleman-publisher* John Murray III (1808–1892).²⁹⁵

Rhys schildert die Besessenheit Dents, die bereits in dessen *Memoirs* deutlich geworden ist, ebenso wie die Investition von persönlicher Kraft und finanzieller Ressourcen, um mit Herzblut den Verlag zu leiten. Was Rhys aber ebenso deutlich werden lässt, ist, dass der Umgang mit Dent schwierig sein konnte. Autoren, die unangemeldet (und unaufgefordert) in das Büro des Verlegers kamen, erlebten dessen Zorn; Rhys selbst fand Dent in Tränen aufgelöst vor²⁹⁶ und als besonders mühsam empfand er Verhandlungen über sein Gehalt. Dent arbeitete mit kleinem Budget und für lange Zeit basierte das Unternehmen auf dem guten Willen von wohlgesonnenen Kreditgebern. Zusätzlich zu dem knapp bemessenen Geschäftsbudget kam Dents Auffassung, dass die Mitarbeit an großartigen

291 Rhys, *Everyman Remembers*, 248, 238.

292 Vgl. Mare, *A Publisher on Book Production*, 18–19.

293 Siehe Rhys, *Everyman Remembers*, 237–238.

294 Siehe Rhys, *Everyman Remembers*, 238.

295 Vgl. Carpenter, *The Seven Lives of John Murray*, 41–148; William Zachs, *et al.*, „Murray family (per. 1768–1967)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, April 2016 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/64907>>.

296 Dieses Erlebnis scheint besonders verstörend gewesen zu sein. Einen Tag später traf Rhys mit H. G. Wells zusammen und fragte ihn, ob er je einen Verleger habe weinen sehen. Dieser antwortete: „Yes, I did once, in the house of Dent“ (zitiert nach Rhys, *Everyman Remembers*, 243). Auch Frank Swinnerton berichtet von Dents Tränenausbrüchen (siehe *An Autobiography*, 71).

Projekten und für das Wohl der Gesellschaft Lohn genug sei und für ein geringes Einkommen entschädige.²⁹⁷ Dent bezahlte keinen der Beiträger der *Medieval Towns Library* und auch die Illustratoren konnten keine Kompensation erwarten.²⁹⁸

Auch die Übersetzer und Verfasser von Einleitungen der *Everyman's Library* konnten keinen Lohn für ihre Arbeit erwarten: „Many scholars who had been making *con amore* translations of their favourite authors were glad to have the opportunity of making them useful in print.“²⁹⁹ Rhys hatte diese Erfahrung bereits als Herausgeber der *Lyric-Poets*-Reihe gemacht, die sich nicht gut verkaufte und er von Dent gebeten wurde, auf einen Teil des vereinbarten Gehalts zu verzichten. Darüber hinaus versprach Dent Rhys eine angemessene Bezahlung, sollte dieser seine weiteren Verpflichtungen als Kritiker und Autor zugunsten der *Everyman's Library* aufgeben. Als sich Rhys während des Ersten Weltkriegs mit finanziellen Sorgen an seinen Arbeitgeber wandte, ignorierte dieser dessen Bitten.³⁰⁰ Diese Episode führte dazu, dass der Herausgeber das Projekt verlassen wollte, doch die beiden rauften sich zusammen und Rhys blieb. Nicht so Israel Gollancz, Herausgeber des *Temple Shakespeare* und der *Temple Classics*, mit dem sich Dent überwarf.³⁰¹

Joseph Dents Vorhaben die *Everyman's Library* nicht nach und nach sondern in Gruppen von 50 Titeln zu veröffentlichen, bedeutete für alle Beteiligten des Verlagshauses Überstunden. Frank Swinnerton berichtet, dass einige der Verpacker Tage durcharbeiteten und er selbst wechselnden Schreibkräften Briefe diktierte. Als Lohn der zusätzlichen Arbeit erhielten alle die Möglichkeit, drei Titel der *Everyman's Library* zu wählen. Die Angestellten verhöhnten das Angebot und dichteten das Motto der Reihe um: „Everyman, I will go with thee and be thy curse; / And at the end will bring thee to thy hearse.“³⁰² Harry Benwell, jener

297 Erst nach Dents Tod erhielt Rhys durch Hugh Dent schließlich sein Auskommen (siehe Rhys, *Everyman Remembers*, 246). Dass Dent sich des Problems durchaus bewusst war, wird aus der Danksagung in seinen *Memoirs* deutlich: „I must mention ... many others who for entirely inadequate pay did most helpful work for the public service, and to whose scholarship I wish to offer my homage, and for their self-denying labours my most sincere thanks“ (108).

298 Siehe Dent, *My Memoirs*, 56–57.

299 Dent, *My Memoirs*, 108–109, 108; siehe Swinnerton, *An Autobiography*, 71.

300 Siehe Rhys, *Everyman Remembers*, 238, 246. Rhys verkaufte einen Teil seiner wertvollen Büchersammlung, um während der Kriegsjahre über die Runden zu kommen (246–247).

301 Siehe Swinnerton, *Background with Chorus*, 34–35.

302 Swinnerton, *An Autobiography*, 72.

Buchbinder, der bereits seine Lehre bei Dent absolviert hatte, erklärt, dass Dent sich nicht für Geld interessierte, er es vielmehr als Mittel zum Zweck ansah³⁰³ und gleiches von seinen Angestellten erwartete.

Doch nicht nur die Bezahlung seiner Autoren und Angestellten machte es schwierig, mit Dent zu arbeiten. Swinnerton, der im Alter von 17 Jahren als Bürojunge bei Dent anfang, beschreibt den Arbeitsalltag als Tanz auf dem Vulkan. Dent wird als Choleriker dargestellt, der gerade noch tief in Gedanken im nächsten Moment explodieren konnte. Während das höchste Lob das Schweigen war, kritisierte er seine Angestellten regelmäßig, häufig eingeleitet durch: „Why, you donkey...“³⁰⁴ Auch Rhys erinnert sich an die Launenhaftigkeit Dents und bezeichnet sie als „exciting“, weil er sich nie sicher sein konnte, in welcher Laune er Dent antreffen würde und ob diese sich nicht noch änderte.³⁰⁵ Doch trotz des schwierigen Charakters war es sowohl Rhys als auch Swinnerton ein Anliegen, Dent ihre Hochachtung und Zuneigung entgegen zu bringen.³⁰⁶ Dent wird für seinen Optimismus, seinen Enthusiasmus und für seine Lebensgeschichte bewundert: „[Dent] was backed by a genuine belief in the book, beautiful and ideal, which should be the instrument of the living word, and by means of a collective Golden Commonwealth resolve itself into a League of Books and help to bring about the Peace of the World“.³⁰⁷

So schwierig Dent im Berufsalltag war, so umgänglich scheint er im Privaten gewesen zu sein. Für Freunde und Bekannte hatte er ein offenes Haus, mit der Familie wurden ausschweifende Weihnachten gefeiert, für die Dent kurze Theaterstücke schrieb und inszenierte.³⁰⁸ Doch auch für das Wohlbefinden seiner Angestellten setzte er sich ein: jährliche Betriebsfeste, ein Rentenfonds, Sportmöglichkeiten sowie die regelmäßige Verbesserung der Arbeitssicherheit und eine Kürzung der wöchentlichen Arbeitszeit.³⁰⁹ Trotz seiner unberechenbaren Art galt er als guter Arbeitgeber.³¹⁰ Es lässt sich nicht vermeiden, den Idealismus mancher Verleger in Zweifel zu ziehen: In erster Linie war das Überleben des Verlages an den wirtschaftlichen Erfolg gebunden. Dennoch nimmt man Dent

303 Siehe Harry Benwell zitiert nach Hugh Dent in Dent, *The House of Dent*, 39 Anm.

304 Swinnerton, *An Autobiography*, 66–68, 67; Swinnerton, *The Bookman's London*, 47–48.

305 Rhys, *Everyman Remembers*, 240.

306 Siehe Rhys, *Everyman Remembers*, 243; Swinnerton, *An Autobiography*, 70.

307 Rhys, *Everyman Remembers*, 248–249; vgl. Kenner, *A Sinking Island*, 31.

308 Siehe Dent, *My Memoirs*, 73; Dent, *The House of Dent*, 43.

309 Siehe Hugh Dent in Dent, *My Memoirs*, 152–154 Anm.; Dent, „The Remaining Years, 1920–1926“, 257; Dent, „The Remaining Years, 1926–1938“, 271–272, 288–290.

310 Siehe Chenault und Seymour, *The ABC of Collecting Everyman's Library*, 12.

ab, dass er nicht des Geldes wegen Verleger wurde, sondern sich seinem Ziel verpflichtet sah, gute Literatur für jedermann zugänglich zu machen.³¹¹

Joseph Dents Name wird heute immer noch mit der *Everyman's Library* in Verbindung gebracht. Nicht zuletzt ist er heute Werbeträger für die neu aufgelegte Reihe und fungiert als Beispiel des autodidaktischen Erfolges.³¹² Darüber hinaus engagierte er sich im Rat der *British and Foreign School Society*, der ihn wieder mit seiner Heimatstadt Darlington verband, da die Gesellschaft dort ein Lehrerausbildungscollege errichtet hatte. Der Legende nach reiste Freda Hawtrey, Rektorin des Colleges, nach London, um für die Darlingtoner Vorschule, die dringend neue Räumlichkeiten benötigte, Geldmittel von der *British and Foreign School Society* zu erbitten. Auf ihrer Reise lernte sie Dent kennen, der ihr unbekannt war, und berichtete ihm von ihren Schwierigkeiten. Am Ende der Reise hatte Dent ihr eine Spende zugesagt, mit der ein Umzug realisiert werden konnte. Nach Dents Tod wurde verfügt, dass die Vorschule von *Fairfield School* in *George Dent Nursery School* umbenannt wurde. Eine Plakette in der Schule erinnert sowohl an Joseph als Spender wie auch an seinen Vater George, der zeit seines Lebens in Darlington lebte.³¹³

Joseph Dents Sohn Hugh Railton versuchte, nicht nur durch die Publikation der *Memoirs*, dem Vater ein Denkmal zu setzen, sondern tat dies auch in Form öffentlicher Vorträge zum Buchmarkt, den *J. M. Dent Memorial Lectures* (1931–39). Diese Vorträge sollten jedoch nicht die Leistungen des Buchbinders und Verlegers honorieren, sondern für die Beschäftigten dieser Bereiche von Nutzen sein, um die Produktion und die wirtschaftliche Verbreitung von Büchern zu verbessern. Für dieses Vorhaben konnte die Unterstützung des *Education Committee* des *London County Council*, der *London School of Printing* und der

311 Dass Dent dieses Ziel erreichte, zeigen die zahlreichen Arbeiter-Einrichtungen die Dents Ausgaben nutzten und die Verweise in Autobiographien und anderen Egodokumenten (siehe Rose, *The Intellectual Life of the British Working Classes*, 42–43, 48, 131–136, 370; vgl. bspw. Vero Walter Garratt, *A Man in the Street* [London, 1939], 96, in *Reading Experience Database, 1450–1945* <http://www.open.ac.uk/Arts/reading/UK/record_details.php?id=31087>; D. H. Lawrence, *The Letters of D. H. Lawrence*, hg. v. James T. Boulton, 8 Bde [Cambridge, 1979–2000], I, 89, 98, 144, und *passim*).

312 Siehe den Prospekt zum 100. Jubiläum der *Everyman's Library* von Alfred A. Knopf „Everyman's Library Celebrates 100 Years of Publishing the Most Extensive and Distinguished Library of Books of our Time, 1906–2006“, 22. März 2006 <https://www.randomhouse.com/knopf/classics/pdf/EML100_catalog.pdf>.

313 Siehe Hugh Dent in Dent, *The House of Dent*, 175 Anm.; Dent, „The Remaining Years, 1926–1938“, 303–304; auch „George Dent Nursery School: History“ <<http://www.georgedent.darlington.sch.uk/history.html>>.

Stationers' Company gewonnen werden. Dem ersten Vortrag von Basil Blackwell am 1. Oktober 1931 in *Stationers' Hall* folgte die Anfrage, ob dieser nicht für ein breiteres Publikum veröffentlicht werden könnte.³¹⁴ Es folgten acht weitere Vorträge, die ebenso wie Blackwells anschließend publiziert wurden.³¹⁵

Während die meisten Sprecher in ihren Vorträgen keinen Bezug zu dem Widmungsträger der Vorlesungsreihe herstellten und diesen bestenfalls erwähnten,³¹⁶ nutzten Basil Blackwell, Michael Sadleir und Richard de la Mare ihre Vorträge, um die Leistungen des Verlegers hervorzuheben. In seinem Vortrag „The World of Books“ gibt Basil Blackwell (1889–1984), einer der einflussreichsten Buchhändler und Verleger Großbritanniens,³¹⁷ einen Überblick über den Buchmarkt des frühen zwanzigsten Jahrhunderts,³¹⁸ ohne die Leistung Joseph Dents außer Acht zu lassen. Für Blackwell vereinte Dent essentielle Charakterzüge eines „good bookman“: „[H]e succeeded in the Book World because with his courage, faith, and joy in the work, his native craftsmanship and love of literature (self-taught), he combined the vital qualities of shrewdness and idealism“. Dent, als Paradebeispiel des autodidaktischen Selfmademans, sollte Inspirationsquelle

314 Hugh Railton Dent, „Foreword“ in Basil Blackwell, *The World of Books: A Panorama*, J. M. Dent Memorial Lectures, 1 (London, 1932), 5–7.

315 Hugh Dent führte bei fast allen dieser Vorträge den Vorsitz, Ausnahme bildete John Johnsons Vortrag, für den Hugh aufgrund von Krankheit durch Stanley Unwin vertreten wurde. Die letzte *J. M. Dent Memorial Lecture*, Frank Swinnertons „The Reviewing and Criticism of Books“, wurde wegen des Ausbruchs des Zweiten Weltkriegs abgesagt. Nach Hugh Dents Tod 1938 übernahm dessen Sohn Martin die Organisation und veröffentlichte Swinnertons Vortrag.

316 Vgl. John Johnson, *The Printer, his Customers and his Men*, London, 1933; Robert Henderson Clapperton, *Paper and its Relationship to Books*, London, 1934; Douglas Leighton, *Modern Bookbinding: A Survey and Prospect*, London, 1935; R. P. Gossop, *Book Illustration: A Review of the Art as It Is To-Day*, London, 1937; Harold Raymond, *Publishing and Bookselling: A Survey of Post-War Developments and Present-Day Problems*, London, 1938, und Frank Swinnerton, *The Reviewing and Criticism of Books*, London, 1939.

317 Siehe John Brown, überarbeitet von Clare L. Taylor, „Blackwell, Sir Basil Henry (1889–1984)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, September 2013 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/30824>>.

318 Blackwell betrachtete die Akteure des Buchmarktes: Autoren, Verleger, Drucker, Papierhersteller, Buchbinder, Buchhändler, Bibliotheken, den Großhandel und die Leseöffentlichkeit, aber auch Privatpressen, Berufsorganisationen sowie die Materialität von Büchern und ihre Vermarktung.

und Vorbild sein. Für Blackwell war es insbesondere die Schöpferkraft von Persönlichkeiten, wie J. M. Dent, die das Gerüst des Buchmarktes bildeten.³¹⁹

Der zweite Vortrag der Reihe, „Authors and Publishers“, wurde 1932 von Michael Sadleir (1888–1957) gehalten. Die Verbindung zwischen Autoren und Verlegern war für Sadleir die wesentliche auf dem Buchmarkt und er hält fest: „[F]or author or for publisher ... there lurks a pot of gold“.³²⁰ Der Bibliograph und Autor Sadleir, der seit 1912 für das Verlagshaus *Constable* tätig war,³²¹ zeigte verschiedene Autorentypen und ihre Beziehung zu Verlegern auf, gab aber zu bedenken, dass seine Sicht, die des Verlegers war.³²² Abschließend bezeugt auch er Dent seine Anerkennung, hob jedoch hervor, dass Dent in seiner Verlagsarbeit weniger mit lebenden Autoren zu tun hatte und wenn dies der Fall war, er sie für überprivilegiert hielt und das Urheberrecht von 1911 vehement ablehnte. Diese Ablehnung, so Sadleir, resultierte aus dem Verständnis, dass Bücher, die bereits lange genug Autoren und Verlegern Profite gebracht hatten, dem Leser, der sich keine teuren Ausgaben leisten konnte, in günstigen Ausgaben angeboten werden sollten.³²³

Richard de la Mares Vortrag zur Buchproduktion wurde bereits erwähnt. Auch Mare spricht Joseph Dent seine Hochachtung aus. Er sieht Dent als Pionier, der sich gegen durchschnittliche Verlagsausgaben wandte und mit guter Handwerksarbeit bewundernswerte Ausgaben produzierte; dies als Zeit und Sorgen einsparende Maschinerie noch nicht umfangreich zur Verfügung standen. Für Mare zeigte Dent gegenüber seinen Publikationen Verantwortungsbewusstsein, in dem er sich mit den unterschiedlichen Produktionsvorgängen vertraut machte und diese gekonnt aufeinander abstimmte, um Bücher zu produzieren, auf die er stolz sein konnte und die zum Aushängeschild des Verlages werden konnten.³²⁴

319 Blackwell, *The World of Books*, 10–12, 51, 11.

320 Michael Sadleir, *Authors and Publishers: A Study in Mutual Esteem* (1932; London, 1939), 9–10, 10.

321 Siehe Derek Hudson, überarbeitet von Sayoni Basu, „Sadleir, Michael Thomas Harvey (1888–1957)“, *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/35904>>.

322 Siehe Sadleir, *Authors and Publishers*, 13, 30.

323 Siehe Sadleir, *Authors and Publishers*, 53–55. Zum Urheberrecht von 1911 siehe Evan James MacGillivray, Hg., *The Copyright Act of 1911, Annotated, with Appendix Containing the Revised Convention of Berne* (London, 1912), iv–vi, 45, 50.

324 Siehe Mare, *A Publisher on Book Production*, 2–3.

Hugh Dent hatte als Antrieb seines Vaters herausgestellt, dass dieser versuchte, Literatur für alle verfügbar zu machen und sich dieser Antrieb in allen Publikationen niederschlug.³²⁵ Seine fehlende literarische Bildung kompensierte Dent durch seine literarischen Kontakte, aber auch durch seine eigene Leseneugier. Doch was vielleicht Dents größte Stärken waren, waren sein Idealismus, seine Visionen, sein Durchsetzungsvermögen und nicht zuletzt sein ästhetisches Verständnis.

4.4 Die Verleger William und Robert Chambers, C. Kegan Paul und J. M. Dent als Vermittler von Lesekultur

Der zweite Teil der Studie zum Verleger als Leser und als Vermittler von Lesekultur widmete sich der Rekonstruktion des verlegerischen Selbstbildes und der jeweiligen Verlagsprofile. Diese Rekonstruktion orientierte sich an Fragen nach der konkreten Entscheidung als Verleger tätig zu werden, ebenso wie an Fragen nach Zusammenhängen zwischen privater und beruflicher Lektüre und ob und wie sich diese auf das Berufsverständnis auswirkte. Darüber hinaus wurde den unterschiedlichen Legitimierungsstrategien der Verleger, auf dem Buchmarkt tätig zu sein, Rechnung getragen. Die Auswertungskomplexe Berufswahl, Verlagsprofil, Reputation des Verlages und Selbstbild haben gezeigt, dass die Verleger unterschiedliche Ansprüche an ihre Verlegertätigkeit stellten, die sowohl im zeitlichen Kontext zu sehen, aber auch biographisch begründbar sind.

Berufswahl und Ausbildung

Sowohl für William als auch für Robert Chambers war die Berufswahl zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts an ihr Bildungsideal gebunden. William stellte deutlich heraus, dass er einen Beruf ergreifen wollte, in dem er sein Selbststudium fortsetzen konnte und in dem seine Lektürekennnisse von Nutzen waren. Der Buchhandel war zwar ein unsicherer Handel mit Gütern, die nicht für den unmittelbaren Bedarf benötigt wurden, doch war er mit Ansehen verknüpft und generierte symbolisches Kapital. Als Buchhandelsgehilfe lernte William in seinem täglichen Umgang den Buchmarkt kennen und erwarb wertvolle Kenntnisse der Zusammensetzung des Lesepublikums. Diese Erfahrungen wurden als Vorleser in einer Backstube erweitert. Darüber hinaus knüpfte er Kontakte zu anderen Buchhändlern, zu Verlegern und zu Produzenten. Er beobachtete Setzer und Drucker bei der Arbeit, erlebte den renommierten Verleger-Buchhändler

325 Siehe Hugh Dent in Dent, *The House of Dent*, 72 Anm.

Archibald Constable und besuchte regelmäßig Auktionen antiquarischer Buchhändler.

Als William sich 1819 als Buchhändler selbstständig machte, verfügte er bereits über ein Netzwerk an Kontakten und eine entsprechende Reputation auf dem Buchmarkt. Seinen Anspruch, sich stets weiterzubilden, nutzte William als Buchhändler für den persönlichen Vorteil. Zusätzlich zu seiner Buchhandelsausbildung lernte er durch Beobachtung und die eigene Übung das Drucken und Buchbinden. Er war geschäftstüchtig und begann, die so hergestellten Produkte zu verkaufen. Projekte, die keinen wirtschaftlichen Erfolg erzielten, wurden nach einiger Zeit aufgegeben und neue Ziele anvisiert. Der Handel mit den Verlagsprodukten anderer wurde sukzessive durch den Handel mit eigenen Verlagsprodukten ersetzt. William zeigte ein großes Verständnis für die Funktionsweisen des Buchmarktes. Ihm gelang es, zielgruppenspezifisch zu produzieren und zu vermarkten und das eigene Geschäft stets zu vergrößern. Darüber hinaus nutzte er die Fähigkeiten des jüngeren Bruders, um seine Ziele zu verwirklichen.

Robert, dem eine akademische Karriere verwehrt blieb, war weniger enthusiastisch als sein Bruder, einen buchbezogenen Beruf zu ergreifen. Er sah sich auch in späteren Jahren eher als Autor und nicht als Verleger. Die Entscheidung eine Buchhandlung zu eröffnen und antiquarische Bücher zu veräußern wurde im Hinblick auf die Vereinbarkeit mit dem eigenen Schreiben, getroffen – nicht um gesellschaftlichen Einfluss auszuüben. In der beruflichen Zusammenarbeit findet sich eine enge Verbindung des Brüderpaares. Robert orientierte sich an den Entscheidungen des älteren Bruders und entwickelte sich in der Zusammenarbeit mit William zu einem Verleger. Die Stärken des jüngeren Bruders lagen in der geistigen Produktion und so war er in der Zusammenarbeit für editorische und kompositorische Aufgaben zuständig, während William die Verantwortung für die Organisation und Weiterentwicklung des Unternehmens trug. Diese Kompetenzaufteilung war ein Erfolg, und das gemeinsame Verlagsunternehmen wuchs stetig.

C. Kegan Paul wurde nicht für den Buchmarkt ausgebildet. Er war als Tutor und Lehrer tätig, ehe er zum anglikanischen Priester ordiniert wurde. Erste Kontakte zum Buchmarkt erhielt er als Autor, der sich einerseits an aktuellen theologischen Debatten beteiligte und andererseits versuchte, Einfluss auf Bildungsdebatten zu nehmen. Diese Autorperspektive wandelte sich mit der Übernahme einer Lektorentätigkeit und später der Leitung der Literaturabteilung für den Verlag *Henry S. King*. Er wurde in alle Aspekte des Verlagsgeschäftes eingeführt, von der Produktion über die Verwaltung bis hin zu Vertrieb und Werbung. Paul reflektierte zwar die Rolle des Verlegers im neunzehnten Jahrhundert, doch entsprach sein Selbstbild das des *literary managers*, der als

distanzierter Verantwortlicher die Geschicke des Verlages leitete und nicht als Verleger oder Verlegerpersönlichkeit, mit einer persönlichen und teils emotionalen Bindung an das eigene Unternehmen gebunden war. Paul zeigte nur ein theoretisches Verständnis für die handwerkliche Produktion von Büchern und entwickelte ästhetische Ansprüche, die auf ein gehobenes Publikum ausgerichtet waren und sich an dem *revival of printing* des ausgehenden neunzehnten Jahrhunderts orientierten. Auch nach außen vermittelte Paul dieses distanzierte Berufsverständnis und wurde entsprechend nicht als Verleger(-persönlichkeit) wahrgenommen, sondern – entsprechend seiner primären beruflichen Sozialisation – als Kleriker.

Wie auch die Chambers-Brüder begann J. M. Dent seine berufliche Ausbildung auf dem Buchmarkt. Sich selbst präsentierte er als nicht besonders gebildet; er zog das Buchbinderhandwerk einer Handelstätigkeit vor. Hier konnte er sein ästhetisches Empfinden umsetzen und das Handwerk mit der Handwerkskunst vereinen. Er stellte Geburtstagsbücher und Alben zusammen und verkaufte sie in selbst gestalteten Einbänden. Es ist anzunehmen, dass Dent Muster und Ausführungen bereithielt, aus denen die Kunden wählen konnten. Er bediente folglich eine konkrete Nachfrage.

Nach einem Brand der Buchbinderei erweiterte Dent sein Unternehmen um einen Verlag. Er begann, Bücher, die nicht mehr vom Urheberrecht geschützt waren, in eigenen Einbänden zu publizieren. Die Auslagen, die er hier erbringen musste, betrafen in erster Linie Materialkosten und die handwerkliche Herstellung. Der Vertrieb konnte zunächst über Kontakte zum Buchhandel organisiert werden. Die Verbindung von wiedererkennbaren Einbänden des Verlages und frei verfügbaren Titeln war erfolgreich und Dent etablierte sich als Verleger von Nachdruckreihen.

Auch wenn die Trennung der verschiedenen Bereiche des Buchmarktes – Buchdruck, Buchhandel und Verlag – bereits zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts weitestgehend abgeschlossen war, so fällt auf, dass sowohl die Chambers-Brüder als auch Joseph Dent Unternehmen führten, in denen alle Bereiche wieder zusammengeführt wurden, während Paul einen Verlag führte, der sich auf das Verlagsgeschäft beschränkte. Für Dent hatte die Fortführung der Buchbinderei praktische Gründe: zum einen generierte die Buchbinderei ein sicheres Einkommen, zum anderen konnte er auf die Einbandgestaltung als Teil des Buches Einfluss nehmen. Die Entscheidung, eine Fabrik zu errichten, in der alle Bereiche der Buchproduktion unter einem Dach operierten, war schließlich dem Umstand geschuldet, dass das Großprojekt der *Everyman's Library* nicht mit Aufträgen an Druckereien (und Buchbindereien) durchzuführen war.

Lesen im Beruf

Beschreibungen des Lesens der Verleger im Beruf und die Anknüpfung an das private Lesen variieren zwischen den Verlegern und umfassen verschiedene Formen der Leseerfahrungen. An das rein auf das private Lesevergnügen ausgerichtete Lesen schließen sich berufliche Anforderungen an, die es notwendig machen, Entwicklungen des Buchmarktes sowie des Lesepublikums zu erfassen und für den eigenen Verlag umzusetzen.

Die Chambers-Brüder nutzten die Angebote des antiquarischen Buchhandels von Edinburgh, um ihre Lektürestrengungen auszuweiten. Ihr Leseverhalten war weitestgehend mit dem der Kindheit und Jugend vergleichbar: Sie lasen in jeder freien Minute und alles, was sie in die Hände bekamen. Die Lektüre behielt die Funktion der Bildungserweiterung und der Informationsaneignung. Insbesondere Robert verfolgte die Lektüre klassischer Autoren, während William sich philosophischen und politischen Texten widmete. Durch die Berufsausübung war William an Lesezeiten außerhalb der Arbeitszeiten gebunden. Zudem wurde er als Vorleser tätig und vermittelte seine eigene Lesekompetenz an andere. Auch Robert nutzte seine Freizeit für die Lektüre und das private Studium. Als selbstständiger Buchhändler war es ihm zudem möglich, während der Öffnungszeiten seiner Buchhandlung zu lesen.

Die Brüder beschreiben keine konkret auf die Berufsausübung als Verleger gerichtete Lektüre. Wie die Brüder mit Manuskripten umgingen, ob sie durch ihre private Lektüre Autoren beauftragten, für sie zu schreiben oder ob ihre Lektüre konkrete Publikationen anregte, wird nicht beschrieben. Allerdings ist zu erfahren, dass die Besuche antiquarischer Auktionen auch dafür genutzt wurden, bibliographische Kenntnisse zu erwerben. Sie lernten, zwischen attraktiven Bänden zum Sammeln und praktischen Ausgaben zum Lesen zu unterscheiden. Weitere Funktionen dieser Auktionen waren das Etablieren von Netzwerken und der Erfahrungsaustausch mit anderen. Nebenbei berichten die Brüder, dass die führenden Buchmarktpersönlichkeiten der Zeit diese Auktionen besuchten, um Neuigkeiten auszutauschen und neue Publikationen kennenzulernen. Darüber hinaus waren hier gleichaltrige Gleichgesinnte (Leser) und ebensolche Berufsanfänger anzutreffen, mit denen sich Erfahrungen austauschen ließen.

Auch die Beschreibungen von Pauls Lektüre während seiner Berufstätigkeit sind denen der Kindheit und Jugend ähnlich und stark theologisch ausgerichtet. Die berufliche Lektüre beschränkte sich in den ersten Jahren auf Literatur, die er für die Vorbereitung von Gottesdiensten und seine tägliche Arbeit benötigte. Darüber hinaus folgte er aktuellen Debatten und las die Publikationen seiner theologischen Vorbilder, aber auch die der Gegner. Paul berichtet auch hier

von prägender Literatur, die ihm in seinem Glaubensverständnis die Richtung gewiesen habe. Zu seiner privaten Lektüre zählt Paul insbesondere die Lyrik, die er zunehmend zu schätzen lernte. Paul berichtet ebenso, wenn auch unkonkret, über seine berufliche Lektüre und macht deutlich, dass es notwendig war, Manuskripte mit kritischer Distanz zu lesen. Er war folglich bemüht, die eigenen Lektürevorlieben nicht als Maßstab für Verlagsentscheidungen zu nutzen, sondern diese basierend auf einer Einschätzung des Lesepublikums zu treffen.

Joseph Dent schließlich führt seine private wie berufliche Lektüre ausführlich aus. Für ihn waren die Grenzen fließend. Er nutzte etwa die Lektüreerfahrungen in *Toynbee Hall*, um zielgruppenspezifisch Ausgaben herauszugeben; ebenso löste die berufliche Lektüre private Leseleidenschaften aus. Des Weiteren genoss er Gespräche über Bücher und Literatur und nutzte seine über den Buchmarkt etablierten Kontakte, um sich mit Intellektuellen und Experten auszutauschen und von diesen zu lernen. Ähnlich wie auch William Chambers seine Lektüreerfahrungen vermittelte, so versuchte auch Dent, diese weiterzutragen und er forderte Mitarbeiter auf, ihre Lesedefizite durch eine sofortige Lektüre zu beheben. Zahlreiche Wegbegleiter berichten von Dents wiederholten Verweisen auf seine Lektüre und enthusiastischem Zitieren ganzer Passagen. Besonders deutlich wird die Verbindung privater Leserlebnisse und beruflicher Entscheidungen im Fall von James Boswells *Life of Johnson*. Diese Leseerfahrung aus der Jugend prägte auch Dents Verlegertätigkeit und ließ ihn als Auftakt der *Everyman's Library* diesen Titel wählen.

Verlagsprofil, Reputation und Selbstbild

Die untersuchten Verlage waren stark von den Persönlichkeiten der Verleger und ihrer Biographien geprägt. Ihre Entwicklung wurde nicht nur durch Familie, Schule und die erfahrene Lesesozialisation geprägt, sondern in großem Maße auch durch die primäre berufliche Sozialisation sowie das entsprechende berufliche Umfeld.

Wie im ersten Teil dieser Studie dargelegt, war die Lesesozialisation der Chambers-Brüder von einer Orientierung an Bildungsidealen der Mittelschicht geprägt, die einerseits eine klassische Bildung umfasste und andererseits politische und gesellschaftliche Partizipation forderte. Bildung und hier insbesondere durch Lesen erworbene Bildung wurde als Mittel für sozialen Aufstieg und gesellschaftliche Teilhabe verstanden. Hierbei ging es folglich nicht nur darum, die persönliche Situation zu verbessern, sondern auch um eine grundsätzliche Charakterbildung. Als Verleger ließen sich William und Robert Chambers von diesen Grundsätzen leiten und nutzten hier insbesondere die Schlagworte

„instructive“ und „entertaining“. Ihr Anspruch war es, Wissen und Information leicht verständlich und in großem Umfang zu vermitteln. Hierbei richteten sie sich an ein spezifisches Lesepublikum, das sich überwiegend aus Autodidakten, Informationssuchenden und Berufspraktikern zusammensetzte. Für diese Zielgruppe publizierten sie Hand- und Lehrbücher, Nachschlagewerke und Medien zur Information, die für einen geringen Preis zu erwerben waren. Darüber hinaus etablierten sie eine der erfolgreichsten Wochenzeitschriften, das *Chambers's Journal*, mit dem sie konkret den Anspruch verfolgten, ihren Lesern nützliche Informationen, aber auch unterhaltende Beiträge anzubieten.

Die Brüder präsentieren sich eher als Bildungsliebhaber denn als Buchliebhaber. Das Buch als materielles Objekt war für die Entwicklung des Verlagsprogrammes ohne Bedeutung. Viel wichtiger war es, durch das eigene Schaffen Einfluss zu nehmen. Eines der hervorstechenden Merkmale des Verlages *W. & R. Chambers* war, dass die Brüder und insbesondere Robert Chambers als Mit-eigentümer des Verlages zu einem großen Teil der Publikationen als Autoren beitrugen. Der Einfluss der Brüder wurde so von der Vermittlungsinstanz durch die Distribution als Verleger um eine Vermittlungsinstanz durch die Produktion als Autoren erweitert und das nachahmenswerte, erfolgreiche Modell der Erfolgsgeschichte der Verlegerbrüder um eine konkrete Anleitung erweitert.

Ihre Verlegertätigkeit legitimieren beide Brüder über ihre autodidaktische an einem Ideal der Mittelschicht orientierte Bildung, die sie im Bewusstsein der *cheap-literature*-Bewegung des frühen neunzehnten Jahrhunderts vermittelten. Diesen Anspruch drückten sie jedoch nicht nur in ihren Persönlichkeiten, in ihren Autorentätigkeiten und in der Ausrichtung des Verlages aus, sondern auch in ihren philanthropischen Anstrengungen, die die Bereitstellung von Möglichkeiten zur Selbstbildung umfasste.

C. Kegan Paul war als Verleger im Kreise der starken Verlegerpersönlichkeiten der Chambers-Brüder und Joseph Dents vergleichsweise weniger profilbildend. Den Großteil des Verlagsprogrammes übernahm er von seinem Vorgänger Henry King, der sich auf die Publikation von Reihen mit literarischer oder wissenschaftlicher Ausrichtung konzentrierte. Paul führte den Verlag im Sinne Kings weiter. Pauls Verlegertätigkeit orientierte sich stark an seiner Mittelschichtszugehörigkeit und seiner primären beruflichen Identität als Kleriker. Aus der Rekonstruktion der Lesebiographie ist festzuhalten, dass für Paul literarästhetische Vorstellungen mit einer umfangreichen literarischen Bildung in Verbindung standen, das Lesen und die Literatur aber nicht zum Informations- oder Wissenserwerb genutzt wurden. Im Gegensatz zu William und Robert Chambers, die einen buchbezogenen Beruf als ihr Schicksal ansahen, und auch im Gegensatz zu Joseph Dent, der sich einen Kindheitstraum erfüllte, präsentiert

sich Paul als distanzierter (Literatur-)Manager, der ohne persönliche Bindung an das Unternehmen ein gehobenes Publikum ansprach.

Doch brachte Paul auch Aspekte seiner eigenen Biographie in das Verlagsprofil ein. Aufgrund seines Glaubens wurde die wissenschaftliche Ausrichtung der *International Scientific Series*, die unter Henry King begonnen wurde, auf geisteswissenschaftliche Titel ausgeweitet, während Titel zur Evolutionstheorie abgelehnt wurden. Des Weiteren sah er sich als Förderer junger Autoren, ohne jedoch als Wohltäter auftreten zu wollen. Hiermit entsprach er weniger dem Bild des umsorgenden *gentleman-publisher* als dem des modernen Unternehmers. Als Verleger – oder *literary manager* – legitimierte sich Paul über seine akademische Bildung, seine Erfahrungen als Autor und seine Literaturkenntnis. Er orientierte sich einerseits an den Bedürfnissen eines akademischen Lesepublikums und andererseits an den Ansprüchen eines gehobenen Sammlerpublikums im Kontext des *revival of printing*, die Paul in den ‚wahren‘ Büchern der *Parchment Library* verwirklicht sah.

J. M. Dent schließlich war der Handwerker unter den Verlegern. Aus der eigenen Biographie leitete er ein breites Literaturverständnis ab und präsentierte sich als Bildungsaufsteiger mit Minderwertigkeitskomplexen. Sich selbst sah er aufgrund mangelnder intellektueller Fähigkeiten nicht in der Lage, aktiv – etwa als Autor – auf die Lesekultur der Zeit einzuwirken. Stattdessen entwarf er ein Verlegerselbstbild, mit dem er sich zum Bewahrer von Kultur, gar zum Kulturbringer selbst stilisierte. Die Mangelerfahrungen der persönlichen Lese-sozialisation führten zu dem Anspruch, umfangreiche Reihen mit Nachdrucken englischsprachiger und internationaler (Literatur-)Klassiker zu produzieren und günstig an ein breites Lesepublikum zu verkaufen. Die Einflussnahme des Verlegers erfolgte hier auf zwei Ebenen: Einerseits stellte Dent seine Reihen bewusst zusammen und spekulierte mit den Anreizen, die diese Struktur für den Leser bereithielt. Andererseits nutzte er ein breites Netzwerk von Kontakten – Wissenschaftler, Intellektuelle, aber auch andere Buchmarktpersönlichkeiten –, um seinen Bänden Autorität zu verleihen. Ein hervorstechendes Merkmal des Verlegers Dent war die Betonung der Materialität der Verlagsprodukte. Aus der Anleitung Mr Blakelocks, dem Buch an sich Wertschätzung entgegen zu bringen, aber auch der beruflichen Entwicklung als Buchbinder ist zu erklären, dass Dent materielle Merkmale der Buchproduktion betonte. Die ästhetische Präsentation erfolgte über wiedererkennbare Stilmittel sowie die Qualität der verwendeten Materialien. Die handwerkliche Umsetzung dieser ästhetischen Vorstellungen erfolgte im Rahmen industrieller Entwicklungen. Dent zeigte, dass eine Verbindung industrieller Massenproduktion mit ästhetischen Vorstellungen des *revival of printing* möglich und rentabel war.

5 Schlussbetrachtung: Verleger als Leser und als Vermittler von Lesekultur

Ausgangspunkt der vorliegenden Studie war die Frage, ob sich Aspekte der Lese- und Buchsozialisation von Verlegern auf ihre Tätigkeit und damit auf die Lesekultur ihrer Zeit auswirken und wie Verleger diesen Zusammenhang selbst herstellen. Für die Studie wurden biographische Ansätze der modernen Leserforschung mit einem biographischen Ansatz der Verlagsgeschichte, der die Verlegerpersönlichkeit in den Mittelpunkt des Interesses rückt, verknüpft. Der an modernen Quellen entwickelte lesebiographische Ansatz konnte über eine zeitliche Kontextualisierung auch für das neunzehnte Jahrhundert angewendet werden.

In dem ersten Teil der Studie wurden die Lesebiographien der vier Verleger William und Robert Chambers, C. Kegan Paul sowie J. M. Dent rekonstruiert und Variationen der Beschreibungen der unterschiedlichen Lesesituationen dargestellt. Die Verleger nutzten verschiedene Formen der Beschreibung von Lesesituationen für unterschiedliche Zwecke. Es ist zu beobachten, dass sie abhängig von ihren Biographien, und hier insbesondere ihrer Schichtzugehörigkeit, die Notwendigkeit sahen, sich als Leser zu legitimieren und verschiedene Strategien der Beschreibungen ihrer Leseerfahrungen anzuwenden.

In dem zweiten Teil wurden Verlegerselbstbild und Verlagsprofile herausgearbeitet. Die Vermittlung des Verlegerselbstbildes findet ebenso wie die Vermittlung eines bestimmten Leserbildes über Legitimierungsstrategien statt. Diese Strategien dienten der Anerkennung der Kompetenzen der Verleger auf dem Buchmarkt; diese Kompetenzen wurden auf verschiedenen Ebenen (Literatur, Buchmarkt, Netzwerke) dargestellt. Das Fehlen beruflicher Standards ermöglichte (und bedingte) eine freie Persönlichkeitsentwicklung und die flexible Berufsausübung, die die Herausbildung unterschiedlicher Verlegertypen begünstigte. Die unterschiedlichen Legitimierungsstrategien der Verleger lassen sich wiederum durch biographische Bedingungen und insbesondere ihre schichtspezifische Zugehörigkeit erklären.

Der Untersuchungszeitraum der Studie ergibt sich aus den Lebensdaten der untersuchten Verleger und erstreckt sich vom Beginn des neunzehnten Jahrhunderts, dem Geburtsjahr William Chambers' 1800, bis zum Todesjahr Joseph Dents 1926. Den vielfältigen Veränderungen der Zeit, die in einem engen Zusammenhang mit den bildungspolitischen und technologischen Veränderungen stehen, konnte so Rechnung getragen werden. Innerhalb des Untersuchungszeitraumes

stiegen die Alphabetisierungsraten und das Lesepublikum veränderte sich nachhaltig. Die Erweiterung von Bildungsangeboten begünstigte diese Entwicklung ebenso wie die Verfügbarkeit der verschiedensten Lesestoffe. Technologische Veränderungen ihrerseits führten den Buchmarkt von einem reinen Handwerk zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts zu einer industriellen Massenproduktion, die zielgruppenspezifischer produzierte und so verschiedene Leser- und Käufergruppen erreichen konnte. In diesem Kontextrahmen wurden die Verleger der Fallstudien sozialisiert und waren als Verleger tätig. Sie sind jeweils repräsentativ für einen bestimmten Verlegertypus, der sich durch die Bedingungen der Zeit entwickelte.

Untersuchungsgrundlage waren die autobiographischen Schriften der Verleger. Diese Quellen sowie ihre Zugänglichkeit begünstigen die Auswertung, da hier insbesondere Bildungs- und Sozialisationsaspekte diskutiert und in einen lebensgeschichtlichen Zusammenhang gebracht werden. Die detaillierte Auswertung innerhalb dieser Studie ist jedoch nur möglich, weil die Autobiographen konkret auf diese Entwicklung eingehen und Variationen ihrer Beschreibungen von Lesesituationen bieten. Doch ist einzuschränken, dass Autobiographien eine mehr oder weniger bewusste Selektion der Lebenswirklichkeit des Autobiographen darstellen. Dieser Unsicherheit wurde mit einer Kontextualisierung über Berichte von Zeitgenossen (Fremdbildkontextualisierung) sowie über zeitgenössische Darstellungen und insbesondere den Verlagsprodukten selbst begegnet.

Der Fokus der Fragestellung auf einer Rekonstruktion der Lesebiographien von Verlegern, die bis dato in der Forschung vernachlässigt wurden, unterstreicht den Einfluss, den die Lesesozialisation auf die Entwicklung eines ‚Buchmenschen‘ haben kann und wie sich diese Entwicklung auf das eigene Selbstbild und auf die Darstellung des Verlagsprofils auswirken kann. Im Rückgriff auf die Lesesozialisation der Verleger der Fallstudien wird deutlich, dass die Lesesozialisation nicht nur eine Einführung in das Lesen umfasste, sondern auch weitergefasst die kulturelle Erziehung sowie den Umgang mit dem Buch, ein Verständnis für Literatur in einem engen und weiten Sinn und ebenso eine gewisse gesellschaftliche Verantwortung meint. Es zeigen sich hier auch die begrenzten Möglichkeiten eines vergleichenden Ansatzes mit einem kleinen Korpus an Fallbeispielen. Das Herstellen einer simplen Kausalität sollte vermieden werden. Eine erfolgreiche Lesesozialisation führt nicht automatisch in ein lebenslanges habituelles Leseverhalten. Ebenso wenig resultiert die Entwicklung eines habituellen Leseverhaltens automatisch in den Berufswunsch Verleger zu werden. Vielmehr sind diese Entwicklungen Resultate eines komplexen Zusammenspiels verschiedener Faktoren. Familiäre Voraussetzungen, der individuelle Bildungsweg mit Angeboten formaler Institutionen, aber auch außerschulischen

Einrichtungen der Selbstbildung sowie gesellschaftliche Einflüsse und die berufliche Sozialisation prägen diese Entwicklung. Darüber hinaus kann ein Fehlen bestimmter Einflüsse durch andere Faktoren kompensiert werden.

Trotz der unterschiedlichen Voraussetzungen der besprochenen Verleger, der verschiedenen Einflussfaktoren und der individuellen Schwerpunktsetzung der autobiographischen Lebensbeschreibung sowie der Verteilung auf einen großen Zeitraum lassen sich Überschneidungen, aber auch zeitspezifische Unterschiede der Verleger als Leser und als Vermittler von Lesekultur ableiten, die nur in einem diachronen Vergleich betrachtet werden konnten.

Verlegerautobiographien als Quellen der historischen Leserforschung: Zur autobiographischen Selbstdarstellung der Verleger

Es offenbaren sich einige Unterschiede in der Selbstbeschreibung der Autobiographen der Fallstudien. Diese Unterschiede umfassen insbesondere Form und Zweck der Autobiographien.

Von Robert Chambers sind unveröffentlichte Manuskripte eines Tagebuches und eines autobiographischen Fragments erhalten, von denen letzteres von William Chambers in der Biographie über den Bruder verwendet wurde. Es ist nicht auszuschließen, dass die erhaltenen Manuskripte die Vorstufe einer Veröffentlichung als Autobiographie Roberts vorgesehen waren. Williams eigene autobiographische Aufzeichnungen sind als Erläuterungen in diese Biographie sowie in seine eigenen auf die Etablierung des Chambers's *Edinburgh Journal* ausgerichtete Memoiren eingegangen. Die Biographie des Bruders erfuhr über die Jahre zahlreiche Überarbeitungen und Ergänzungen. C. Kegan Paul hinterließ ebenfalls sowohl eine Autobiographie als auch auf die Konversion zum katholischen Glauben ausgerichtete Memoiren. Joseph Dent hingegen ließ seine Autobiographie zunächst nur für den privaten Kreis drucken, ehe sie für eine interessierte Öffentlichkeit neu aufgelegt wurde und schließlich als Basis für die Geschichte des Verlages zum Firmenjubiläum verwendet wurde. Es ist zu beobachten, dass es auf Basis dieser Dokumente möglich ist, sowohl die Lese(r)- als auch die Verlegerbiographie zu rekonstruieren. Neben den chronologisch aufgebauten autobiographischen Veröffentlichungen werden zusätzlich oder nachträglich besondere Aspekte der Verlegerkarriere in Form von Memoiren oder Erweiterungen ergänzt oder hervorgehoben.

Die auf dem Buchmarkt sozialisierten ‚Buchmenschen‘ William und Robert Chambers sowie Joseph Dent nutzen die Form der Autobiographie, um buchbezogene Wendepunkte und Entscheidungen zu erläutern und unter anderem

biographisch zu begründen. Sie zeichnen eine stringente, kaum von Brüchen gekennzeichnete Entwicklung nach, die in dem Erfolg ihrer Verlegertätigkeit mündete. Der Fokus der Chambers-Brüder liegt auf der Darstellung ihrer teils stark idealisierten Selbstbildungsanstrengungen, die durch die Lebens- und Bildungsstände in Schottland begünstigt wurden. Ähnlich profitierte Dent ein halbes Jahrhundert später von der inzwischen entstandenen Autodidaktenbewegung und kokettiert mit seinem intellektuellen Unvermögen, das nur durch die Anleitung Anderer überwunden werden konnte. Leseerfahrungen werden von diesen drei Verlegern in allen Spektren dargestellt und reichen von Nennungen eines Einzelwerkes oder Autors, über Auflistungen und Kommentare bis zu langen Beschreibungen, die die Lesehandlungen in einen größeren Kontext einbetteten. Sie zeigen sich versiert im Umgang mit Literatur und ihren verschiedenen Leseerfahrungen und erbringen den Beweis, dass sie in der Lage waren, an der Buchkultur ihrer Zeit teilzunehmen. Darüber hinaus dienen diese Stellen auch der Selbstvergewisserung der persönlichen Leistung. Die Versiertheit wurde auch später in der Beschreibung der jeweiligen handwerklichen Kompetenzen deutlich, die insbesondere bei Dent dazu dienen, die Qualität der Verlagsprodukte hervorzuheben. Ebenso nutzen die Verleger ihre lange Erfahrung auf dem Buchmarkt, um ihre Beziehungsgefüge und ihre Netzwerke zu präsentieren. Was ihnen an intellektuellem Kapital durch eine formalisierte Schulbildung und/oder durch ihre Schichtzugehörigkeit fehlte, machten sie durch ihre Leistung und ihren Arbeitseifer wett und wandelten dies in kulturelles, soziales und damit vor allem in symbolisches Kapital um, das sich durch die Autobiographien manifestierte.

Die Fallstudien der Chambers-Brüder und Joseph Dents stehen C. Kegan Paul entgegen, der in seiner Autobiographie einen von Brüchen gekennzeichneten Lebensweg nachzeichnet und primär das Ziel verfolgt, seinen Glaubensweg in einen Lebenszusammenhang zu bringen. Wendepunkte beziehen sich folglich nicht auf buchbezogene Ereignisse, sondern auf Veränderungen in seinem Leben als Christ. Die Verlegerkarriere Pauls ist lediglich ein Aspekt des Gesamtbildes. Aufgrund der Zweckbestimmung der Autobiographie, aber auch aufgrund der privilegierten Schichtzugehörigkeit nutzt Paul diese nicht, um seine Leseerfahrungen detailliert zu beschreiben und seine literarischen Kompetenzen zu verdeutlichen. Paul als Verleger musste sich nicht über eine erarbeitete Bildung und vielfältige Leseerfahrungen legitimieren, diese gehörten ebenso wie der Buchbesitz bereits zu seiner Schichtidentität dazu. Es ist jedoch zu beachten, dass sich Paul reflektiert über die Verlagstätigkeit äußert und seine Kompetenzen ebenso darlegt. Dieses Reflexionsbewusstsein war für Paul als Quereinsteiger auf dem Buchmarkt wichtig, um deutlich zu machen, dass ihm die Beziehungsgefüge

und Strukturen des Buchmarktes bewusst waren und er sich an bestimmten Verhaltensweisen und beruflichen Ethiken orientieren konnte. Ohne buchbezogene Ausbildung stellt er so seine Buchmarktcompetenz unter Beweis, um auf dem Markt Anerkennung zu erhalten.

Verlagsprofile und Verlegerpersönlichkeit

Für die besprochenen Verleger ließen sich unterschiedliche Verlagsprofile herausarbeiten, die in einem biographischen Zusammenhang zu sehen sind und durch eine Untersuchung ausgewählter repräsentativer Verlagsprodukte ergänzt wurden. Es hat sich gezeigt, dass sich die Verleger dem Spannungsfeld, in dem sie tätig waren, bewusst waren. Während sie den kulturellen Anspruch an ihre Verlagsprodukte hervorheben, berücksichtigen sie dennoch in besonderem Maße die Anforderungen des Buchmarktes der jeweiligen Zeit.

Die Chambers-Brüder publizierten die ersten Titel ihres Verlages für einen lokalen und regionalen Absatzmarkt in Schottland, der stetig Nachfrage generierte. Mit einsetzendem Erfolg – und damit ökonomischem Kapital – sowie dem technologischen Wandel von der Handpresse zur Druckmaschine orientierten sie sich schließlich an einem überregionalen Markt, der zunehmend autodidaktische Materialien umsetzte. Das den Brüdern vermittelte Bildungsideal und den ebenso vermittelten Habitus konnten die Brüder nun auch in ihrer Tätigkeit als Verleger weiter leben. Sie sahen es als ihre Aufgabe an, lehrreiche und nützliche Publikationen für ein breites Lesepublikum zu publizieren, die in ihrer Preisgestaltung moderat waren. Sie profitierten von den fehlenden institutionalisierten Angeboten der späteren Autodidaktenbewegung und trugen mit ihren größtenteils selbst geschriebenen Publikationen zur (Selbst-)Bildung ihrer Leser bei. Sie wendeten sich hier nicht nur an Autodidakten, sondern waren auch engagiert, zur Verbesserung der (Selbst-)Bildung beizutragen. Mit diesem Konzept entsprechen sie den Bedürfnissen der Zeit und der Verlag *W. & R. Chambers* entwickelt sich zu einem renommierten Verlag, der die Selbstbildung unterstützte und aktiv an der Vermittlung von Lesekultur insbesondere an bisher ausgeschlossene Kreise mitwirkte.

C. Kegan Paul war aufgrund seines Bildungs- und Schichthintergrundes, aber auch aufgrund seiner theologischen Ausbildung konservativ. Er achtete auf die inhaltliche Qualität der Publikationen des Verlages und vermittelte das Bild eines Verlegers, der mit höchsten literarästhetischen Ansprüchen Verlagsentscheidungen traf. Durch seinen eigenen Bildungshintergrund sah er sich zudem veranlasst, sich in Literaturdebatten einzubringen und wandte sich implizit von einer Erweiterung des Lesepublikums ab. Auch er orientierte sich mit seinem

Verlagsprogramm an den Bedürfnissen der Zeit, wandte sich jedoch an das gehobene und gebildete Lesepublikum, das handwerklich produzierte Bücher im Gegensatz zu den Massenprodukten der Industrialisierung vorzog. Er machte sich das nostalgische Mittelschichtpublikum zunutze und präsentierte Literatur in ästhetisch und materiell hochwertigen Ausgaben, die auch durch ihren musealen Charakter bestachen. Seine Reputation verdankte er dann auch einem Meisterstück dieser Bewegung, der *Parchment Library*.

Joseph Dent schließlich konnte sich das erweiterte Lesepublikum und die technischen Möglichkeiten Ende des neunzehnten sowie des beginnenden zwanzigsten Jahrhunderts zunutze machen. Während sich die ersten Publikationen noch grundsätzlich an den englischen Literaturkanon hielten, erweiterte Dent schon bald seine Publikationsliste um den Anspruch, die Klassiker der Weltliteratur in einer einheitlichen und günstigen Reihe zu vereinen. Er entschied sich bewusst für die Publikation urheberrechtlicher Werke und setzte moderne Maschinen ein, um die Produktion ökonomisch effizient zu gestalten. Er legte seine Berufsidentität als Buchbinder nie ab und entwickelte einen Hausstil – sowohl in Typographie und Layout als auch im Einband –, der zur Wiedererkennungsmarke wurde. Zudem nutzte er die Form der Reihenpublikation, um diese Titel in einen Zusammenhang einzuordnen und diese sammelfähig zu machen. Er richtete sich an ein an Literatur im weitesten Sinne interessiertes Lesepublikum, das sich teure Bücher nicht leisten konnte und auch kein Interesse an einer zu aufwändigen Gestaltung von Büchern hatte. Dent sah sich selbst als Türhüter, der es sich zum Ziel setzte, einem erweiterten Lesepublikum Literatur und damit Lesekultur zu vermitteln.

In der Retrospektive begründen die Verleger ihre kulturelle Tätigkeit und ihre Erfolge mit unterschiedlich detaillierten Beschreibungen von Kompetenzen, die für die Verlegertätigkeit von Bedeutung waren. Wie es Frank Swinnerton betonte, war ein Mindestmaß an *literacy* notwendig, um den Beruf ausüben zu können. Folglich erachteten die Autodidakten der Fallstudien ihre literarischen Kompetenzen und ihre jeweiligen Ausbildungen auf dem Buchmarkt notwendigerweise als Rechtfertigungskriterien und fühlen sich veranlasst, ihre Qualifikationen deutlich zu beschreiben. Sie betonen aber auch ihre handwerklichen Fertigkeiten. Das Zusammenspiel der teils eigenverantwortlich vorangetriebenen Lesesozialisation mit breiten Leseerfahrungen und der Verankerung im Buchmarkt machten sie auf der inhaltlichen wie auch der materiellen Ebene der Buchproduktion zu kompetenten Experten. Zudem sollte nicht vergessen werden, dass die sozialen Aufsteiger ihre Bildung und berufliche Entwicklung nicht als Selbstverständlichkeit erlebten und aufgrund erlebter und angenommener Statusinkongruenz die Notwendigkeit sahen, ihren Werdegang als Verleger zu

rechtfertigen. Den Autodidakten steht entsprechend C. Kegan Paul entgegen, der aufgrund seiner Mittelschichtszugehörigkeit und seiner privilegierten Bildung weder darauf angewiesen war noch es für nötig hielt, seine literarische Kompetenz unter Beweis zu stellen. Sein Selbstverständnis erforderte es auch nicht, sich über handwerkliche Fertigkeiten zu definieren. Vielmehr reichten der soziale Status, Bildungsabschlüsse sowie intellektuelle Verbindungen zu Persönlichkeiten der Zeit, aber eben auch der Anspruch an die eigenen Verlagsprodukte aus, um sich als kompetenter Verleger darzustellen.

Es ist zu betonen, dass gerade die inneren und äußeren Strukturen des Buchbeziehungswesens des literarischen Marktes die Verlegertätigkeit und auch das Verlegerselbstbild entscheidend beeinflussten. Neben der Verfügbarkeit von ökonomischem Kapital als Grundvoraussetzung benötigten Verleger insbesondere soziales Kapital in Form von Kontakten und sozialen Beziehungen. Diese Beziehungen auf dem Buchmarkt betrafen Kontakte zu Verlegern, zu Akteuren des Buchmarktes, aber auch zu Autoren und Experten. Darüber hinaus waren persönliche Fertigkeiten und Fähigkeiten hilfreich in der Berufsausübung und diese wurden auch in der Legitimierung hervorgehoben. Auch hier lassen sich literarische Kompetenzen der Verleger als Autoren, von ‚Produktions‘-Kompetenzen der Verleger als Drucker und Buchbinder sowie soziale Kompetenzen als Fähigkeit, Netzwerke aufzubauen und zu pflegen, aber auch als Bewusstsein der Gesellschaft etwas zurückzugeben, unterscheiden. Der persönliche Anspruch mit der eigenen Tätigkeit gesellschaftlich zu wirken war bei allen Verlegern stark ausgeprägt. Während die Chambers-Brüder hofften, als Verleger und auch als Autoren zur Bildungsgeschichte beizutragen, hatte Paul den Anspruch Literatur, insbesondere von jungen Autoren, zu fördern, und Dent versuchte, mit seinen literarischen Klassikern Literatur einem breiten Publikum zugänglich zu machen.

Die vorliegende Studie hat mittels detaillierter Rekonstruktionen der Lesebiographien und der Herausarbeitung der Verlagsprofile ausgewählter Verleger des neunzehnten Jahrhunderts gezeigt, dass sich unter anderem Erfahrungen der Buch- und Lesesozialisation auf ihr Selbstverständnis und ihre berufliche Identität ausgewirkt und somit die Lesekultur ihrer Zeit beeinflusst haben. Ausgehend von Roman Herzogs Frage nach der gesellschaftlichen Bedeutung von Verlegern ist deutlich geworden, dass eine Gesellschaft ohne Verleger tatsächlich um vieles ärmer wäre.

Literaturverzeichnis

Archivmaterial

The Archives of Kegan Paul, Trench, Trübner, and Henry S. King, 1853–1912. Hg. v. Brian Maidment. 81 Bde auf 27 Mikrofilmrollen. Hertfordshire, 1973. Institut für Buchwissenschaft & Textforschung, MF E:2.

W. and R. Chambers. Deposit 341. Edinburgh, National Library of Scotland.

Siehe auch „Inventory: Dep. 341. W. and R. Chambers“ <<http://www.nls.uk/catalogues/online/cnmi/inventories/dep341.pdf>> Juni 2007, überarb. August 2014 (alle Onlinequellen – soweit nicht anders ausgewiesen – wurden zuletzt am 3. September 2017 abgerufen).

Periodika des neunzehnten Jahrhunderts

Für *The Publishers' Circular* wurden die Mikrofiche-Ausgabe (*Publishers' Circular, 1837–1900*, hg. v. Simon Eliot und John Sutherland, Cambridge, 1986) sowie die Online-Datenbank *Nineteenth Century Serials Edition* <www.ncse.ac.uk/> genutzt.

Die folgenden Periodika wurden über die Online-Datenbanken *British Periodicals* <<http://search.proquest.com/britishperiodicals/>>, *The Making of America* <<http://digital.library.cornell.edu/m/moa/>>, *Periodicals Archive Online* <<http://search.proquest.com/pao/>>, *PapersPast* <<http://paperspast.natlib.govt.nz/>>, das Archiv der *Chicago Tribune* <<http://archives.chicagotribune.com/>>, *Trove Digitised Newspapers and More* <<http://trove.nla.gov.au/ndp/del/article/16040487>> sowie die von *Gale Cengage Learning* bereitgestellten Sammlungen *Times Literary Supplement Historical Archive, 1902–2009* und *19th Century British Newspapers* abgerufen. Für vollständige bibliographische Angaben ungezeichneter Beiträge siehe die jeweiligen Fußnoten.

The Academy

The Argus [Melbourne]

The Athenæum

Atlantic Monthly

The Bookman

The Bookseller

The British Quarterly Review

Caledonian Mercury

Chambers's Edinburgh Journal
Chicago Tribune
Christian Observer
Contemporary Review
The Daily News
Downside Review
The Dublin Review
The Edinburgh Literary Journal
The English Review, 1908–1937
The Examiner
Freeman's Journal and Daily Commercial Advertiser
The Gentleman's Magazine
Imperial Magazine
Jackson's Oxford Journal
Leigh Hunt's London Journal
The Literary Gazette
The London Magazine
London Quarterly Review
Longman's Magazine
Manchester Weekly Times
Merry England
The Monthly Magazine
The Monthly Review
New Englander and Yale Review
The New Monthly Magazine
New York Times
Northern Echo
Notes and Queries
The Outlook
The Review of Reviews
Saint George
The Saturday Review
Sharpe's London Magazine
The Speaker

The Sydney Morning Herald
The Times
The Times Literary Supplement
The Wesleyan-Methodist Magazine

Autobiographische Quellen der Verleger

William und Robert Chambers

- Chambers, Robert. Autobiographisches Fragment, ca. 1860. Edinburgh, National Library of Scotland. Chambers Deposit 341.74.
- . Diary of Robert Chambers, 28. Juni 1833. Edinburgh, National Library of Scotland. Chambers Deposit 341.29.
- „Letter of Mr. Robert Chambers [15. April 1834]“. *Leigh Hunt's London Journal*, 23. April 1834, 28.
- Man of Letters: The Early Life and Love Letters of Robert Chambers*. Hg. v. Christopher H. Layman. Edinburgh, 1990.
- Chambers, William. *Memoir of Robert Chambers: With Autobiographic Reminiscences of William Chambers*. Edinburgh, 1872.
- . *Memoir of Robert Chambers with Autobiographic Reminiscences of William Chambers*. 2. Aufl. Edinburgh, Februar 1872. Bodleian Library, (OC) 210 m.141 <<http://dbooks.bodleian.ox.ac.uk/books/PDFs/600080985.pdf>>.
- . *Memoir of Robert Chambers with Autobiographic Reminiscences of William Chambers*. New York, 1872.
- . *Memoir of Robert Chambers with Autobiographic Reminiscences of William Chambers*. 3. Aufl. New York, Januar 1872. Harvard University Library, 20455.5.9 <<http://nrs.harvard.edu/urn-3:HUL.FIG:002801431>>.
- . „Memoir of Robert Chambers with Autobiographic Reminiscences of William Chambers“ [Ausschnitte]. *Manchester Examiner and Times*, 23. und 28. Februar 1872.
- . „Memoir of Robert Chambers“ [Ausschnitte]. *Supplement to the Manchester Weekly Times*, 2. März 1872, 68.
- . „Memoir of Robert Chambers“ [Ausschnitte]. *Supplement to the Manchester Weekly Times*, 9. März 1872, 76.
- . *Memoir of Robert Chambers with Autobiographic Reminiscences of William Chambers*. 3. Aufl. Edinburgh, März 1872. Koninklijke Bibliotheek/ Nationale bibliotheek van Nederland, 9010 F 23 <<http://opc4.kb.nl/DB=1/XMLPRS=Y/PPN?PPN=358029740>>.

- . *Memoir of Robert Chambers with Autobiographic Reminiscences of William Chambers*. 4. Aufl. Edinburgh, Januar 1872.
- . *Memoir of Robert Chambers with Autobiographic Reminiscences of William Chambers*. 5. Aufl. Edinburgh, April 1872.
- . *Memoir of Robert Chambers with Autobiographic Reminiscences of William Chambers*. 6. Aufl. Edinburgh, Juli 1872.
- . *Memoir of Robert Chambers with Autobiographic Reminiscences of William Chambers*. 8. Aufl. Edinburgh, 1873. Ohio State University Library, Z325.C44 C3 1874 <<http://hdl.handle.net/2027/osu.32435065629073>>.
- . *Memoir of Robert Chambers with Autobiographic Reminiscences of William Chambers*. 10. Aufl. Edinburgh, 1878.
- . *Memoir of Robert Chambers with Autobiographic Reminiscences of William Chambers*. 11. Aufl. Edinburgh, 1882.
- . *Memoir of William and Robert Chambers ... with Supplementary Chapter*. 12. Aufl. Edinburgh, Juli 1883.
- . *Memoir of William and Robert Chambers ... with Supplementary Chapter*. 13. Aufl. Edinburgh, 1884. Bodleian Library, 2696 e.29 <<http://dbooks.bodleian.ox.ac.uk/books/PDFs/590216154.pdf>>.
- . *Memoir of William and Robert Chambers*. Edinburgh, 1893.
- . *Memories of the Chambers Brothers: An Account by William Chambers of the Early Struggles of himself and his Brother Robert*. Hg. v. Derek Maggs. London, 1967.
- . *Memoir of Robert Chambers with Autobiographic Reminiscences of William Chambers*. Bristol, 1996.
- . „Our Jubilee Year: Reminiscences of a Long and Busy Life“. *Chambers's Edinburgh Journal*, 28. Januar 1882, 49–59.
- . *Story of a Long and Busy Life*. Edinburgh, 1882.

C. Kegan Paul

- Paul, C. Kegan. *Confessio viatoris*. London, 1891.
- . *Memories*. London, 1899.
- . *Memories*. 1899; London, 1971.

J. M. Dent

- Dent, J. M. *My Memoirs, 1849–1921*. London: privat gedruckt, 1921. Bodleian Library, 2581 e.654 <<http://dbooks.bodleian.ox.ac.uk/books/PDFs/502762187.pdf>>.

- . *The Memoirs of J. M. Dent, 1849–1926 with Some Additions by Hugh R. Dent*. Hg. v. Hugh R. Dent. London, 1928.
- . *The House of Dent, 1888–1938: Being The Memoirs of J. M. Dent with Additional Chapters Covering the Last 16 Years by Hugh R. Dent*. Hg. v. Hugh R. Dent. London, 1938.

Weitere Autobiographien

- Augustinus, Aurelius. *Confessiones-Bekenntnisse*. Übersetzt von Wilhelm Thimme. Düsseldorf, 2004.
- Bagster, Samuel. *Samuel Bagster of London, 1772–1851*. London, 1952.
- Balfour, Frances. *Ne Obliviscaris: Dinna Forget*. 2 Bde. London, 1930.
- Black, Adam. *Memoirs of Adam Black*. Hg. v. Alexander Nicolson. Edinburgh, 1885.
- Blackie, W. G. *Sketch of the Origin and Progress of the Firm of Blackie & Son, Publishers, Glasgow, from its Foundation in 1809 to the Decease of its Founder in 1874*. Privat gedruckt, 1897.
- Burnett, Frances Hodgson. *The One I Knew the Best of All*. London, 1893.
- Cellini, Benvenuto. *The Life of Benvenuto Cellini*. Übersetzt v. John Addington Symonds. 3. Aufl. New York, 1942.
- Cooper, Thomas. *The Life of Thomas Cooper*. London, 1872.
- Corke, Helen. *In Our Infancy: An Autobiography, Part 1: 1882–1912*. Cambridge, 1975.
- Crane, Walter. *An Artist's Reminiscences*. London, 1907.
- Crosland, Camilla. *Landmarks of a Literary Life, 1820–1892*. London, 1893.
- England, Edward. *An Unfading Vision: The Adventure of Books*. London, 1982.
- Franklin, Benjamin. *The Life of Benjamin Franklin Written by Himself*. Hg. v. John Bigelow. London, 1943.
- Hamerton, Philip Gilbert. *An Autobiography, 1834–1858, and A Memoir by his Wife, 1858–1894*. Boston, 1896.
- Hamilton, Cicely. *Life Errant*. London, 1935.
- Horner, Frances. *Time Remembered*. London, 1933.
- Hughes, Thomas. *Memoir of Daniel Macmillan*. London, 1883.
- Hutton, William. *The Life of William Hutton, Stationer of Birmingham*. London, 1841.
- Knight, Charles. *The Old Printer and the Modern Press*. London, 1854.

- Lackington, James. *Memoirs of the Forty-Five First Years of the Life of James Lackington, the Present Bookseller in Chiswell-Street, Finsbury-Square*. London. 1794; New York, 1974.
- The Life and Letters of Hugh Miller*. Hg. v. Peter Bayne. 2 Bde. London, 1871.
- Mayo, Isabella Fyvie. *Recollections of What I Saw, What I Lived Through, and What I Learned, During More Than Fifty Years of Social and Literary Experience*. London, 1910.
- Mitchel, John. *Jail Journal: or, Five Years in British Prisons*. New York, 1854.
- Mitchell, Hannah. *A Hard Way Up: The Autobiography of Hannah Mitchell, Suffragette and Rebel*. Hg. v. Geoffrey Mitchell. London, 1977.
- Moore, George. *Hail and Farewell: Ave*. New York, 1923.
- Nichols, John Gough. *Memoir of the Late John Gough Nichols*. Hg. v. Robert Cradock Nichols. Westminster, 1874.
- Rhys, Ernest. *Wales England Wed*. London, 1840.
- . *Everyman Remembers*. London, 1931.
- Sala, George Augustus. *The Life and Adventures of George Augustus Sala*. 2 Bde. 2. Aufl. London, 1895.
- Smiles, Samuel. *The Autobiography of Samuel Smiles*. Hg. v. Thomas Mackay. London, 1905.
- Swinnerton, Frank. *An Autobiography*. New York, 1936.
- . *The Bookman's London*. London, 1951.
- . *Background with Chorus: A Footnote to Changes in English Literary Fashion between 1901 and 1917*. London, 1956.
- Tinsley, William. *Random Recollections of an Old Publisher*. 2 Bde. London, 1905.
- Thomson, Christopher. *The Autobiography of an Artisan*. London, 1847.
- Trollope, Anthony. *An Autobiography*. 1883; London, 1999.
- Vincent, William. *Seen from the Railway Platform: Fifty Years' Reminiscences*. London, 1919.

Auswahl der Schriften der Verleger

- Chambers, Robert, Hg. *The Book of Days: A Miscellany of Popular Antiquities in Connection with the Calendar including Anecdote, Biography, and History, Curiosities of Literature and Oddities of Human Life and Character*. 2 Bde. 1862–64; Detroit, 1967.
- . *Cyclopædia of English Literature*. 2 Bde. Edinburgh, 1844.
- . *Explanations: A Sequel to the Vestiges*. London, 1845.

- . *History of the English Language and Literature*. Edinburgh, 1835.
- . *History of the Rebellion in Scotland, 1745, 1746*. 2 Bde. Edinburgh, 1827.
- . *History of the Rebellion in Scotland under the Marquis of Montrose and Others from 1638 till 1660*. 2 Bde. Edinburgh, 1828.
- . *History of the Rebellion of 1745–46*. London, 1869.
- . *History of the Rebellions in Scotland under the Viscount of Dundee and the Earl of Mar in 1689 and 1715*. Edinburgh, 1829.
- [———]. *Illustrations of the Author of Waverley: Being Notices and Anecdotes of Real Characters, Scenes, Incidents, &c. Presumed to be Described in his Works*. Edinburgh, 1822; 2. Aufl. Edinburgh, 1825.
- . *The Life of James the First*. 2 Bde. Edinburgh, 1830.
- . *The Life of Robert Burns with his Correspondence and Fragments*. London, 1826.
- , Überarb. James Currie. *The Life of Robert Burns with a Criticism of his Writings*. Edinburgh, 1838.
- . *Life of Sir Walter Scott*. 1832; London, 1871.
- , Hg. *The Life and Works of Robert Burns*. 4 Bde. Edinburgh, 1851–52.
- . *Picture of Scotland*. Edinburgh, 1826.
- . *Popular Rhymes of Scotland with Illustrations: Chiefly Collected from Oral Sources*. Edinburgh, 1826.
- . „Salerooms“. *Chambers's Edinburgh Journal*, 27. Januar 1838, 1–2.
- . „Salerooms: Second and Concluding Article“. *Chambers's Edinburgh Journal*, 3. Februar 1838, 9–10.
- . *Scottish Ballads and Songs*. 3 Bde. Edinburgh, 1829.
- . *Scottish Jests and Anecdotes*. Edinburgh, 1831.
- . *Select Writings of Robert Chambers: Essays, Familiar and Humorous*. 2 Bde. Edinburgh, 1847.
- . *Smollett: His Life and a Selection from his Writings*. London, 1867.
- . „To the Evening Star“. *Chambers's Edinburgh Journal*, 12. Juli 1838, 192.
- . *Traditions of Edinburgh*. 1824; Edinburgh, 1868.
- . *Vestiges of the Natural History of Creation*. London, 1844.
- . *Walks in Edinburgh*. Edinburgh, 1825.
- , Hg. *Edinburgh Advertiser*. 1829–1832.
- Chambers, William. „Archibald Constable“. *Chambers's Edinburgh Journal*, 28. März 1874, 193–197.
- . *Book of Scotland*. Edinburgh, 1830.

- . „Chambers’s Edinburgh Journal“. *The Athenæum*, 1. April 1871, 401.
- . „The Editor’s Address to his Readers“. *Chambers’s Edinburgh Journal*, 11. Februar 1832, 1–2.
- . *Exploits and Anecdotes of Scottish Gypsies*. 1821; Edinburgh, 1886.
- . „A Few Weeks on the Continent“. *Chambers’s Edinburgh Journal*, 20. Oktober 1838–23. März 1839.
- . *A History of Peeblesshire*. Edinburgh, 1864.
- . *My Holidays*. Edinburgh, 1867.
- . *Something of Italy*. Edinburgh, 1862.
- . *Things as They Are in America*. London, 1854.
- . *A Tour in Holland, the Countries on the Rhine and Belgium in the Autumn of 1838*. Edinburgh, 1839.
- . *Wintering at Mentone*. London, 1870.
- Chambers, William, und Robert Chambers. *The Gazeteer of Scotland*. Glasgow, 1838.
- . „Notice“. 31. März 1860. *Chambers’s Encyclopædia: A Dictionary of Universal Knowledge*. Bd 1. Philadelphia, 1870.
- Dent, J. M., und MissMackie, Hgg. *A Book of Lighter Verse*. London, 1924.
- , Hg. *English Short Stories*. Everyman’s Library, 743. 1921; London, 1923.
- . „Forewords“. In Elizabeth Gaskell. *Cranford: A Tale*. Everyman’s Library, 83 (1906; London, 1910), ix–xiii.
- . „Introduction“. In Oliver Goldsmith. *The Vicar of Wakefield*. Everyman’s Library, 295 (1908; London, 1965), v–ix.
- , und MissMackie, Hgg. *Lighter English Prose*. London, 1923.
- , Hg. *A Shakespeare Progress*. London, 1920.
- Paul, C. Kegan. *Biographical Sketches*. London, 1883.
- . *The Communion of Saints: A Sermon Preached in the Parish Church of S. Mary, Bloxham, on Occasion of the Festival of All Saints Grammar School on All Saints Day, 1853*. London, 1853.
- , Rez. „The Disciples“. *The Examiner*, 17. Januar 1874, 63–64.
- , Hg. *Essays by the Late William Godwin*. London, 1873.
- . *Faith and Unfaith and Other Essays*. London, 1891.
- , Übers. *Faust: A Tragedy by Goethe*. London, 1873.
- [———]. „Henry Samuel King“. *The Academy*, 23. November 1878, 497–498.
- , Übers. Joris-Karl Huysmans. *En Route*. London, 1896.

- , Hg. *Mary Wollstonecraft: Letters to Imlay*. London, 1879.
- [———]. „In Memoriam Charles Old Goodford, D.D., Provost of Eton“. *The Academy*, 17. Mai 1884, 349–350.
- . *Maria Drummond: A Sketch*. London, 1891.
- , Übers. Auguste Molinier. *The Thoughts of Blaise Pascal*. London, 1885.
- . *On the Way Side: Verses and Translations*. London, 1899.
- . „Prefatory Note“. In Joris-Karl Huysmans. *The Cathedral*. Übersetzt von Clara Bell (London, 1898), vii–xi.
- . „The Production and Life of Books“. *Fortnightly Review*, 33.196 (April 1883), 485–499. Nachgedruckt in *Faith and Unfaith and Other Essays* (London, 1891), 191–224.
- . *A Reading Book for Evening Schools Designed for the Use of the More Advanced Classes*. London, 1864.
- , Übers. Tito Vignoli. *Myth & Science*. London, 1882.
- . *William Godwin: His Friends and Contemporaries, with Portraits and Illustrations*. 2 Bde. London, 1876.
- , und E. D. Stone, Übers. Ferdinand Baur. *A Philological Introduction to Greek and Latin Students*. London, 1876.

Auswahl der Publikationen der Verlagshäuser

W. and R. Chambers (1832–1989)

- Chambers's Edinburgh Journal*, 2. Februar 1832 bis 24 November 1900.
- Chambers's Encyclopædia: A Dictionary of Universal Knowledge for the People*. 10 Bde. Edinburgh, 1859–68.
- Chambers's Information for the People*. 2 Bde. Edinburgh, 1833–34; 5. Aufl. Edinburgh 1875.
- Chambers's Miscellany of Useful and Entertaining Tracts*. 20 Bde. Edinburgh, 1844–47.
- The Kaleidoscope: or, Edinburgh Literary Amusement*. 6. Oktober 1821 bis 12. Januar 1822.
- The Life and Anecdotes of the Black Dwarf or David Ritchie*. Edinburgh, 1820.
- The Life of Benjamin Franklin Comprising the Account of the Early Part of his Life Written by himself and a New and Greatly Extended Narrative in Continuation till his Death ... also the Miscellaneous Writings of Franklin*. Edinburgh, 1838.

C. Kegan Paul and Company (1877–81); Kegan Paul, Trench and Company (1881–88); Kegan Paul, Trench, Trübner and Company Limited (1889–1912)

- Browning, Oscar. *An Introduction to the History of Educational Theories*. London, 1881.
- The Colonial Library/Indian and Colonial Library*. 40 Titel. 1887–96.
- Cornish, Francis Warre, Hg. Q. *Horati Flacci opera*. London, 1882.
- Dobson, Austin, *Proverbs in Porcelain*. London, 1877.
- , Hg. *The Fables of Mr. John Gay*. London, 1883.
- The Education Library*. 5 Titel. 1881–88.
- Gordon, Henry William. *Events in the Life of Charles George Gordon*. London, 1886.
- Hake, Egmont, Hg. *The Journals of Major-Gen. C.G. Gordon, C.B., at Kartoum*. London, 1885.
- Huysmans, Joris-Karl. *En Route*. Übersetzt von C. Kegan Paul. London, 1896.
- . *The Oblate*. Übersetzt von Edward Perceval. London, 1924.
- . *The Cathedral*. Übersetzt von Clara Bell. London, 1898.
- The International Scientific Series*. 96 Titel. 1871–1911.
- Keble, John. *The Christian Year*. London, 1882.
- Landon, Joseph. *School Management*. London, 1883.
- Laurie, Simon. *John Amos Comenius, Bishop of the Moravians: His Life and Educational Works*. London, 1881.
- Magnus, Philip. *Industrial Education*. London, 1888.
- Mahaffy, J. P. *Old Greek Education*. London, 1881.
- Meredith, George. *The Egoist: A Comedy in Narrative*. 3 Bde. London, 1879.
- . *The Egoist: A Comedy in Narrative*. 2. Aufl. London, 1880.
- Moltke, Helmut. *Letters from Russia*. Übersetzt von Robina Napier. London, 1878.
- The Nineteenth Century*. März 1877–Juni 1891.
- Paul, Margaret Agnes. *Gentle and Simple*. 2 Bde. London, 1878.
- The Pulpit Commentary*. Hg. v. Joseph S. Exell. 49 Titel. London, 1881–97.
- . *Daniel*. Hg. v. J. E. H. Thomson und W. F. Adeney. London, 1897.
- . *Exodus*. Hg. v. George Rawlinson. London, 1882.
- Stephen, James, et al. *Folkstone Ritual Case: The Argument Delivered before the Judicial Committee of the Privy Council (January 23–February 1, 1877) in the Case of Ridsdale v. Clifton and Others*. 1877; London, 1878.

- Stevenson, Robert Louis. *An Inland Voyage*. London, 1878. Neue Aufl. London, 1881.
- . „The Story of a Lie“. *New Quarterly Magazine*, 25 (1879), 307–355.
- . *Travels with a Donkey*. London, 1879.
- . *Virginibus Puerisque and Other Papers*. London, 1881.
- Tennyson, Alfred. *In Memoriam*. London, 1878.
- . *Poems*. 2 Bde. London, 1883.
- . *The Princess*. London, 1883.
- . „Those that of late...“ *The Nineteenth Century*, 1 (1877), 1.
- . *The Works: The Princess*. London, 1883.

J. M. Dent and Company (1888–1909); J. M. Dent and Sons (1909–1980)

- Aldine House*. London, 1921.
- Balzac, Honoré de. *La Comedie humaine*. Hg. v. George Saintsbury. 40 Bde. London, 1895–99.
- Blackwell, Basil. *The World of Books: A Panorama*. J. M. Dent Memorial Lecture, 1. London, 1932.
- Boccaccio, Giovanni. *The Decameron*. 2 Bde. Everyman's Library, 845. 1930; London, 1953.
- Bon Mots*. Illustriert von Aubrey Beardsley. London, 1893–94.
- Boswell, James. *The Life of Samuel Johnson*. 2 Bde. Everyman's Library, 1–2. 1906; London, 1916.
- Clapperton, Robert Henderson. *Paper and its Relationship to Books*. J. M. Dent Memorial Lecture, 4. London, 1934.
- Cook, Theodore Andrea. *The Story of Rouen*. Illustriert von Helen M. James und Jane E. Cook. London, 1899.
- Fielding, Henry. *A Journey from this World to the Next and A Voyage to Lisbon*. Hg. v. George Saintsbury. Illustriert von Herbert Railton und E. J. Wheeler. London, 1893.
- The First Book of Moses Called Genesis*. Hg. v. A. H. Sayce. London, 1902.
- Gardner, Edmund Garratt. *Story of Florence*. London, 1900.
- . *Story of Siena*. London, 1902.
- Gerrare, Wirt. *The Story of Moscow*. Illustriert von Helen M. James. 1900; London, 1903.

- Goldsmith, Oliver. *The Citizen of the World*. Hg. v. Austin Dobson. 2 Bde. London, 1891.
- . *She Stoops to Conquer: or, The Mistakes of the Night. A Comedy*. London, 1905.
- Gossop, R. P. *Book Illustration: A Review of the Art as it is To-Day*. J. M. Dent Memorial Lecture, 7. London, 1937.
- Haddon Hall Library*. 8 Bde. London, 1899.
- Hawthorne, Nathaniel. *Wonder Book and Tanglewood Tales*. Everyman's Library, 5. London, 1906.
- Headlam, Cecil. *The Story of Chartres*. Illustriert von Herbert Railton. London, 1902.
- Hewlett, Maurice. *Earthwork out of Tuscany*. London, 1895.
- . *Masque of Dead Florentines*. London, 1895.
- Hole, S. Reynolds. *Our Gardens*. London, 1899.
- Hoppé, A. J. *A Talk on Everyman's Library ... Delivered at the L.C.C. Barrett Street Trade School on 24th January 1938 on the Series of Talks on Bookselling Sponsored by the London Branch of the Associated Booksellers of Great Britain & Ireland*. London, 1938.
- Hughes, Thomas. *Tom Brown's Schooldays*. Everyman's Library, 58. London, 1906.
- Johnson, John. *The Printer, his Customers and his Men*. J. M. Dent Memorial Lecture, 3. London, 1933.
- Lamb, Charles. *Essays of Elia*. 1888; Everyman's Library, 14. London, 1906.
- . *The Last Essays of Elia*. London, 1898.
- Leighton, Douglas. *Modern Bookbinding: A Survey and Prospect*. J. M. Dent Memorial Lectures, 5. London, 1935.
- The Lyric Poems of Robert Burns*. London, [1895].
- The Lyric Poems of William Wordsworth*. Hg. v. Ernest Rhys. London, [1897].
- Lyrical Poetry from the Bible*. London, [1895?].
- Malory, Thomas. *Morte Darthur*. London, 1893–94; Faksimile: Woodbridge, Suffolk, 1985.
- . *Le Morte Darthur*. 4 Bde. 2. Aufl. London, 1898.
- . *History of King Arthur and the Quest of the Holy Grail (from the Morte D'Arthur)*. London, 1886.
- Malory's History of King Arthur and the Quest of the Holy Grail*. Hg. v. Ernest Rhys. London, 1886.

- Mare, Richard de la. *A Publisher on Book Production Delivered at the London School of Printing on Friday the Twenty-Third of October 1936*. J. M. Dent Memorial Lectures, 6. London, 1936.
- Marlowe, Christopher. *Edward the Second*. Hg. v. A. W. Verity. 1896; London, 1942.
- Naylor, Edward W. *Shakespeare and Music, with Illustrations from the Music of the 16th and 17th Centuries*. London, 1896.
- Noyes, Ella. *Saints of Italy*. Illustriert von Dora Noyes. London, 1901.
- . *The Story of Ferrara*. Illustriert von Dora Noyes. London, 1904.
- . *The Casentino and its Story*. Illustriert von Dora Noyes. London, 1905.
- . *The Story of Milan*. Illustriert von Dora Noyes. London, 1908.
- Ordish, T. Fairman. *Shakespeare's London: A Study of London in the Reign of Queen Elizabeth*. London, 1897.
- Paget, J. Otho. *Hunting*. London, 1900.
- Pepys, Samuel. *Diary and Correspondence ... Deciphered by the Rev. J. Smith, AM, from the Original Shorthand MS in the Pepysian Library, with Notes by Richard Lord Braybrooke*. Hg. v. J. Smith. 2 Bde. Everyman's Library, 53–54. London, 1906.
- Raymond, Harold. *Publishing and Bookselling: A Survey of Post-War Developments and Present-Day Problems*. J. M. Dent Memorial Lecture, 8. London, 1938.
- Ross, Donald Armstrong, Hg. *The Reader's Guide to Everyman's Library*. London, 1976.
- Sadleir, Michael. *Authors and Publishers: A Study in Mutual Esteem*. J. M. Dent Memorial Lecture, 2. London, 1932.
- Scott, Walter. *Rob Roy*. Everyman's Library, 142. London, 1906.
- The Second Book of Moses Called Exodus*. Hg. v. A. R. S. Kennedy. London, 1903.
- Shakespeare's Comedy of the Two Gentlemen of Verona, with Preface, Glossary, &c.* Hg. v. Israel Gollancz. London, 1894.
- Shakespeare's Tragedy of Cymbeline, with Preface, Glossary, &c.* Hg. v. Israel Gollancz. London, 1896.
- Shakespeare's Troilus and Cressida, with Preface, Glossary, &c.* Hg. v. Israel Gollancz. London, 1911.
- Sharp, R. Farquharson. *The Bookseller's Guide to Everyman's Library Being a Catalogue of the First 888 Volumes*. London, 1932.
- . *The Reader's Guide to Everyman's Library Being a Catalogue of the First 888 Volumes*. Everyman's Library, 889. London, 1932.

- Swinerton, Frank. *The Georgian Literary Scene*. Everman's Library, 943. London, 1938.
- . *The Reviewing and Criticism of Books*. J. M. Dent Memorial Lecture, 9. London, 1938.
- Symonds, Margaret, und Lina Duff-Gordon. *The Story of Perugia*. Illustriert von Helen M. James. London, 1898.
- The Temple Bible*. 30 Bde. London, 1901–03.
- The Temple Library*. London, 1888–?.
- The Temple Shakespeare*. 40 Bde. London, 1894–96.
- Thornton, James. *A Tour of the Temple Press: An Account by James Thornton, M.A., of Printing and Binding Books at the Works of J. M. Dent & Sons Ltd. at Letchworth Garden City in Hertfordshire*. London, 1935.
- Trollope, Anthony. *The Small House at Allington*. 1965; London, 1970.
- Wordsworth, William. *The Prelude or Growth of a Poet's Mind*. London, 1896.

Weitere Primärquellen

- A., E. M., Rez. „The Life of Henrik Ibsen, by Henrik Jaeger, Translated by Clara Bell“. *Time*, Dezember 1890, 1343–1344.
- „Act for Preventing the Frequent Abuses in Printing Seditious Treasonable and Unlicensed Bookes and Pamphlets and for Regulating of Printing and Printing Presses“. *The Statutes of the Realm* (London, 1819), V, 428–433.
- Alison, A., Rez. „von Moltke's Franco-German War of 1870–71“. *Blackwood's Edinburgh Magazine*, November 1891, 679–691.
- Arnold, Matthew. *Reports on Elementary Schools, 1852–82*. Hg. v. Francis Sandford. London, 1889.
- Bailey, Samuel. „Literary Adoption“. *The Athenæum*, 1. Dezember 1860, 752.
- Bain, Alexander. „Biographical Memoir of Dr. Neil Arnott“. *Transactions of the Aberdeen Philosophical Society*, 1 (1884), 133–164.
- Balfour, Graham. *The Life of Robert Louis Stevenson*. 2 Bde. London, 1901.
- Besant, Walter. „The Maintenance of Literary Property“. *The Grievances between Authors and Publishers: Being the Report of the Conferences of the Incorporated Society of Authors Held at Willis's Rooms in March 1887* (London, 1887), 14–51.
- Bonnerot, L., Rez. „The House of Dent, 1888–1939“. *Études anglaises*, 3 (1939), 218.
- Brown, Thomas Joseph. *Supplement to the Downside Discussion*. London, 1836.

- Bunyan, John. *The Pilgrims Progress Illuminated*. Glasgow, [1857].
- Chambers, C. E. S. *A Catalogue of Some of the Rarer Books, also Manuscripts, in the Collection of C. E. S. Chambers*. Edinburgh, 1886.
- Charteris, Evan. *The Life and Letters of Sir Edmund Gosse*. London, 1931.
- Cheviot, Andrew. *Proverbs, Proverbial Expressions, and Popular Rhymes of Scotland*. London, 1896.
- Coleridge, Samuel Taylor. *The Collected Works of Samuel Taylor Coleridge: Vol. 12. Marginalia: Vol. 2*. Princeton, 1984.
- . *Poetical Works: I. Poems*. Hg. v. J. C. C. Mays. Bd 16. Princeton, 2001.
- The Collected Letters of Thomas Hardy: Vol. II, 1893–1901*. Hg v. Richard Little Purdy und Michael Millgate. Oxford, 1980.
- Comte, Auguste. *The Positive Philosophy of Auguste Comte*. Übersetzt von Harriet Martineau. 2 Bde. 2. Aufl. London, 1875.
- Constable, Thomas. *Archibald Constable and his Literary Correspondents: A Memorial*. 3 Bde. Edinburgh, 1873.
- Cook, Edward. *The Life of Florence Nightingale*. 2 Bde. London, 1913.
- Cornaro, Alvise. *Vom massvollen Leben oder Die Kunst, gesund alt zu werden*. Hg. v. Klaus Bergdolt. 2. überarb. Aufl. Heidelberg, 1997.
- The Correspondence of Charles Darwin, Volume 3: 1844–1846*. Hg. v. Frederick H. Burkhardt und Sydney Smith. Cambridge, 1987.
- The Correspondence of Jonathan Swift*. Hg. v. David Woolley. 5 Bde. Frankfurt am Main, 1999–2014.
- The Correspondence of Leigh Hunt*. Hg. v. Thornton Leigh Hunt. 2 Bde. London, 1857.
- Cunningham, Peter. *Hand-Book of London: Past and Present*. London, 1850.
- Curwen, Henry. *A History of Booksellers: The Old and the New*. London, 1873; Detroit, 1968.
- David, Samuel Auguste. *Advice to People in General, with Respect to their Health*. Edinburgh, 1766.
- Dent, Hugh R. „Foreword“. In Basil Blackwell. *The World of Books: A Panorama*. J. M. Dent Memorial Lectures, 1 (London, 1932), 5–7.
- . „Foreword“. In Douglas Leighton. *Modern Bookbinding: A Survey and Prospect*. J. M. Dent Memorial Lectures, 5 (London, 1935), 5.
- . „Preface“. In J. M. Dent. *The House of Dent, 1888–1938: Being The Memoirs of J. M. Dent with Additional Chapters Covering the Last 16 Years by Hugh R. Dent*. Hg. v. Hugh R. Dent (London, 1938), 249–258.

- . „The Remaining Years, 1920–1926“. In J. M. Dent. *The House of Dent, 1888–1938: Being The Memoirs of J. M. Dent with Additional Chapters Covering the Last 16 Years by Hugh R. Dent*. Hg. v. Hugh R. Dent (London, 1938), 249–258.
- . „The Remaining Years, 1926–1938“. In J. M. Dent. *The House of Dent, 1888–1938: Being The Memoirs of J. M. Dent with Additional Chapters Covering the Last 16 Years by Hugh R. Dent*. Hg. v. Hugh R. Dent (London, 1938), 261–308.
- Dibdin, Thomas Frognall. *Bibliophobia: Remarks on the Present Languid and Depressed State of Literature and the Book Trade*. London, 1832.
- Dickens, Charles. *The Life and Adventures of Nicholas Nickleby*. 20 Teile. 1838–39; Faksimile: Menston, 1970.
- Dillon, Charles. *The Mysteries of Paris: A Drama in Two Acts*. London, 1844.
- Donaldson, Alexander. „The Humble Petition of Alexander Donaldson, Bookseller in St Paul’s Church-yard, London“. *Petitions and Papers Relating to the Bill of the Booksellers, now before the House of Commons*. In *The Literary Property Debate: Eight Tracts, 1774–1775*. Hg. v. Stephen Parks (New York, 1974), 9–12.
- Dymond, Jonathan. *Essays on the Principles of Morality and on the Private and Political Rights and Obligations*. 3. Aufl. London, 1836.
- Emerson, Ralph Waldo. *Man the Reformer: A Lecture Read before the Mechanics’ Apprentices’ Library Association at the Masonic Temple, Boston, 25th January 1841*. Boston, 1841.
- . „Self-Reliance“ (1841). *The Norton Anthology of American Literature. Volume B: American Literature, 1820–1865*. Hg. v. Nina Baym. 6. Aufl. (New York, 2003), 1160–1176.
- Everyman*. Hg. v. A. C. Cawley. Manchester, 1961.
- Falconer, William. *The Shipwreck: A Poem, with a Life by Robert Carruthers*. Illustriert von Birket Foster. Edinburgh, 1858.
- Foster, John. „On Some of the Causes by Which Evangelical Religion Has Been Rendered Less Acceptable to Persons of Cultivated Taste“. *Essays in a Series of Letters to a Friend*. 5. Aufl. (London, 1813), 247–446.
- Gosse, Edmund. „Introduction“. *The Works of Robert Louis Stevenson [Pentland Edition], Volume IV: New Arabian Nights, The Story of a Lie*. Hg. v. Edmund Gosse (London, 1906), 3–5.
- . *The Life of Philip Henry Gosse*. London, 1890.
- Grant, James. *Cassell’s Old and New Edinburgh: Its History, its People, and its Places*. Band 1. London, [1881].

- [— — —]. *Portraits of Public Characters*. London, 1841.
- The Grievances between Authors and Publishers: Being the Report of the Conferences of the Incorporated Society of Authors Held at Willis's Rooms in March 1887*. London, 1887.
- Growoll, Adolf. *The Profession of Bookselling: A Handbook of Practical Hints for the Apprentice and Bookseller*. 2 Bde. New York, 1893–95.
- H., A. J. „Replies [Satan's Invisible World Discovered]“. *Notes and Queries*, 27. April 1929, 305.
- Hansard, Thomas Curson. *Typographia: An Historical Sketch of the Art of Printing ... with a Description of Stereotyping*. London, 1825.
- The Hardships of Publishing*. London, 1893.
- Hardy, Thomas. *The Mayor of Casterbridge*. [New] Everyman's Library, 148. New York, 1993.
- Henderson, Andrew. *Scottish Proverbs*. Hg. v. James Donald. 1881; Detroit, 1969.
- Heinemann, William. „A Bibliographical List of the English Translations and Annotated Editions of Goethe's *Faust*“. *The Bibliographer*, 2.4 (1882), 100–105.
- Herford, C. H. *Philip Henry Wicksteed: His Life and Work*. London, 1931.
- Hetherington, William Maxwell. *History of the Westminster Assembly of Divines*. Edinburgh, 1843.
- Hislop, Alexander. *The Proverbs of Scotland*. Edinburgh, [1868].
- Hughes, Joseph. „William Chambers, LL.D“. *The Practical Teacher*, 2.1 (1882), 38–39.
- The India List and India Office List for 1905*. London, 1905.
- Ireland, Alexander. „Introduction to the Twelfth Edition: Story of the Authorship of the ‚Vestiges‘ told for the First Time“. *Vestiges of the Natural History of Creation with an Introduction relating to the Authorship of the Work by Alexander Ireland*. 12. Aufl. (London, 1884), vii–viii.
- Johnson, Uwe. *Jahrestage: Aus dem Leben von Gesine Cresspahl*. 2 Bde. Frankfurt am Main, 1993.
- Keble, John. *The Christian Year: Thoughts in Verse for the Sundays and Holydays throughout the Year*. Oxford, 1827.
- [Knight, Charles]. „Education of the People“. *The London Magazine*, 3rd. ser., 1.1 (1828), 1–13.
- — —. „Preface“. *The Penny Magazine*. Bd. 1 (London, 1832), [iii–iv].
- Lady Tennyson's Journal*. Hg. v. James O. Hoge. Charlottesville, 1981.
- Leith, Samuel. „Lithography“. *Chambers's Edinburgh Journal*, 20. Juli 1833, 197–198.

- The Letters of Alfred Lord Tennyson*. Hg. v. Cecil Y. Lang und Edgar F. Shannon, Jr. 3 Bde. Oxford, 1982–90.
- The Letters of Aubrey Beardsley*. Hg. v. Henry Maas, J. L. Duncan und W. G. Good. Rutherford, 1970.
- The Letters of D. H. Lawrence*. Hg. v. James T. Boulton. 8 Bde. Cambridge, 1979–2000.
- The Letters of Emily Lady Tennyson*. Hg. v. James O. Hoge. University Park, 1974.
- The Letters of George Meredith*. Hg. v. C. L. Cline. 3 Bde. Oxford, 1970.
- The Letters of Queen Victoria: A Selection of Her Majesty's Correspondence between the Years 1837 and 1861*. Hg. v. Arthur Christopher Benson und Viscount Esher (Reginald Baliol Brett). 3 Bde. London, 1908.
- The Letters of Robert Browning and Elizabeth Barrett Barrett, 1845–1846*. Hg. v. Elvan Kintner. Cambridge, Massachusetts, 1969.
- The Letters of Robert Burns: Vol. I, 1780–1789*. Hg. v. John De Lancey Ferguson. Oxford, 1931.
- The Letters of Robert Louis Stevenson*. Hg. v. Bradford A. Booth und Ernest Mehew. 8 Bde. New Haven, 1994–95.
- The Letters of Sir Walter Scott and Charles Kirkpatrick Sharpe to Robert Chambers, 1821–45*. Hg. v. C. E. S. Chambers. 1904; Folcroft, Pennsylvania, 1969.
- The Letters of William Ernest Henley to Robert Louis Stevenson*. Hg. v. Damian Atkinson. High Wycombe, 2008.
- The Little Deserter: or, Holiday Sports*. Glasgow, ca. 1845.
- Longfellow, Henry Wadsworth. *The Works of Henry Wadsworth Longfellow: Vol. 8, Hyperion and Kavanaugh*. Boston, 1886.
- Longstaffe, W. Hylton Dyer. *The History and Antiquities of the Parish of Darlington*. Darlington, 1854.
- Mackay, Benjamin. „Appendix No. X: Mr Mackay's System of Education Practised in the High School of Edinburgh“. In William Steven. *The History of the High School of Edinburgh* (Edinburgh, 1849), 166–203.
- Mackay, Thomas. „Preface“. In *The Autobiography of Samuel Smiles*. Hg. v. Thomas Mackay (London, 1905), vii–xiii.
- Mahaffy, J. P., Rez. „Uarda: A Romance of Ancient Egypt, by Georg Ebers, from the German by Clara Bell“. *The Academy*, 9. Juni 1877, 502–503.
- Martineau, Harriet. „Preface“. In Auguste Comte. *The Positive Philosophy of Auguste Comte*. Übersetzt von Harriet Martineau. 2 Bde. 2. Aufl. (London, 1875), I, iv–xi.

- Mason, Charlotte. „Books and Things: Selections from *Home and School Education*, Chapters XVI, XX and XXI“. In Essex Cholmondeley. *The Story of Charlotte Mason, 1842–1923* (Petersfield, 1960), 241–250.
- Mayhew, Henry. *London Labour and the London Poor*. 4 Bde. 1861–62; New York, 1968.
- [Meynell, Wilfried]. „Charles Kegan Paul by One Who Knew Him“. *The Academy*, 26. Juli 1902, 114–116.
- Mill, John Stuart. „The Complete Text of John Stuart Mill’s *Utilitarianism*“. *The Blackwell Guide to Mill’s „Utilitarianism“*. Hg. v. Henry R. West (Malden, Massachusetts, 2006), 63–113.
- Miller, Hugh. „Gropings of a Working Man in Geology“. *Chambers’s Edinburgh Journal*, 28. April 1838, 109–110.
- Morris, William. „A Note by William Morris on his Aims in Founding the Kelmscott Press“. In H. Halliday Sparling. *The Kelmscott Press and William Morris, Master-Craftsman* (1924; Folkestone, 1975), 135–138.
- . *Story of the Glittering Plain*. Hammersmith, 1894.
- . *The Works of Geoffrey Chaucer*. Hammersmith, 1896.
- Newman, John Henry. *Lyra Apostolica*. Derby, 1836.
- Official Catalogue of the Great Exhibition of the Works of All Nations 1851*. London, 1851.
- Official Descriptive and Illustrated Catalogue of the Great Exhibition of the Works of Industry of All Nations 1851*. 3 Bde. London, 1851.
- Ordish, T. Fairman, Rez. „Chambers’s Journal“. *The Bibliographer*, August 1883, 57–65.
- P. Terentii Afri Comœdiæ*. Hg. v. Charles Goodford. London, 1854.
- Page, H. A. „Robert Chambers: The Editor“. *Noble Workers: A Book of Examples for Young Men* (London, 1875), 96–126.
- Patmore, Coventry. „The Angel in the House“. In Ian Anstruther. *Coventry Patmore’s Angel: A Study of Coventry Patmore, his Wife Emily and „The Angel in the House“* (London, 1992), 104–122.
- The Poems of William Cowper*. Hg. v. John D. Baird und Charles Ryskamp. 3 Bde. Oxford, 1980–95.
- Putnam, George Haven. *Authors and Publishers: A Manual of Suggestions for Beginners in Literature*. 7. Aufl. London, 1904.
- . „A Distinguished Publisher“. *The Saturday Review*, 9. Februar 1929, 658.
- Quincey, Thomas de. *Confessions of an English Opium-Eater*. London, 1886.

- Readings in Poetry: A Selection from the Best English Poets from Spenser to the Present Times and Specimens of Several American Poets.* London, 1833.
- Redway, George. „Some Reminiscences of Publishing Fifty Years Ago“. *The Bookman*, Dezember 1931, 186–187.
- Rhys, Ernest. „Editor’s Note“. In Walter Scott. *Rob Roy*. Everyman’s Library, 142 (London, 1906), vii–ix.
- . „Introduction“. *Everyman and Other Interludes*. Everyman’s Library, 381 (London, 1955), xviii–xix.
- . „Introduction“. In R. Farquharson Sharp. *The Reader’s Guide to Everyman’s Library, Being a Catalogue of the First 888 Volumes*. Everyman’s Library, 889 (London, [1932]), ix–lxiv.
- . „Introduction“. In James Boswell. *The Life of Samuel Johnson*. 2 Bde. Everyman’s Library, 1–2 (1906; London, 1916), I, vii–xiii.
- Roberts, William. *Printers’ Marks: A Chapter in the History of Typography*. London, 1893.
- Robinson, Henry. „St. Alban Hall, Oxford“. *Reminiscences of Oxford by Oxford Men, 1559–1850*. Hg. v. Lilian M. Quiller-Couch (Oxford, 1892), 346–355.
- Salt, Henry S. „Confessions of an Eton Master“. *The Nineteenth Century*, 17 (Januar 1885), 170–184.
- The Selected Letters of William Ernest Henley*. Hg. v. Damian Atkinson. Aldershot, 2000.
- Shaylor, Joseph. *The Fascination of Books with other Papers on Books and Book-selling*. London, 1912.
- Shelley, Mary. *The Journals of Mary Shelley, 1814–1844: Vol. 1, 1814–1822*. Hg. v. Paula R. Feldman und Diana Scott-Kilvert. Oxford, 1987.
- Sherwood, Mary Martha. *The Nun*. London, 1833.
- Sinnett, John Taylor. „Additional Observations on ‚How to Read.‘“. *Reynolds’s Miscellany*, 22. Mai 1847, 26–28.
- Smiles, Samuel. „Our Weekly Gossip“. *The Athenæum*, 15. Dezember 1860, 832.
- . *Self-Help with Illustrations of Character, Conduct, and Perseverance*. Hg. v. Peter Sinnema. 1866; Oxford, 2002.
- Sprigge, S. Squire. *The Methods of Publishing*. 2. Aufl. London, 1891.
- Stephen, Leslie. „James Payn“. In James Payn. *The Backwater of Life: or, Essays of a Literary Veteran* (London, 1899), ix–xliv.
- Steven, William. *The History of the High School of Edinburgh*. Edinburgh, 1849.
- Stevenson’s Letters to Charles Baxter*. Hg. v. John DeLancey Ferguson und Marshall Waingrow. New Haven, 1956.

- Stillman, W. J. „Science: The Chemistry of Light“. *The Academy*, 14. Oktober 1876, 386.
- The Story of Puss in Boots*. Glasgow, 1845?.
- Strachey, G., Rez. „Field-Marshal Moltke's Letters from Russia“. *The Academy*, 30. November 1878, 516–517.
- Substance of the Arguments Adopted by the Roman Catholic Advocates in the Recent Discussion at Cheltenham on the Rule of Faith, Collected from Notes Taken during the Discussion*. Cheltenham, 1830.
- Sue, Eugène. *The Mysteries of Paris*. London, 1844.
- Tennyson, Hallam. *Alfred Lord Tennyson: A Memoir*. 4 Bde. Leipzig, 1899.
- Todhunter, John. „Reading a Dictionary“. *The Cornhill Magazine*, August 1898, 207–217.
- Trench, Richard Chevenix. *Proverbs and their Lessons* (1853). Hg. v. Wolfgang Mieder. Burlington, Vermont, 2003.
- Tristram, Henry. „Mr. Newman and Father Clement“. *The Dublin Review*, 196 (1935), 100–114.
- Tweedale, Violet Chambers. „The Gentle Art of Bookbinding“, *Chambers's Edinburgh Journal*, 20. Juli 1895, 449–451.
- W., W. „Why Virtue and Merit Are Rarely Rewarded“. *Fraser's Magazine*, 61.364 (April 1860), 474–485.
- Wilde, Oscar. *Salome*. London, 1894.
- Willmott, Robert Aris. *Pleasures, Objects and Advantages of Literature: A Discourse*. 3. Aufl. London, 1854.
- Wilson, John. *Poems: Vol. 2, Miscellaneous Poems*. Edinburgh, 1825.
- Woolf, Virginia. *The Death of the Moth and Other Essays*. London, 1945.
- The Works of Alfred Tennyson: Early Poems*. London, 1874.

Forschungsliteratur

- Abrahams, Roger D., und Barbara A. Babcock. „The Literary Use of Proverbs“. *The Journal of American Folklore*, 90.358 (1977), 414–429.
- Adams, Thomas, und Nicolas Barker. „A New Model for the Study of the Book“. *A Potencie of Life: Books in Society. The Clark Lectures, 1986–1987*. Hg. v. Nicolas Barker (London, 1993), 5–43.
- Alderson, Brian, und Andrea Immel. „Mass Markets: Children's Books“. *The Cambridge History of the Book in Britain: Volume VI, 1830–1914*. Hg. v. David McKitterick (Cambridge, 2009), 382–415.

- Allington, Daniel. „On the Use of Anecdotal Evidence in Reception Study and the History of Reading“. *Reading in History: New Methodologies from the Anglo-American Tradition*. Hg. v. Bonnie Gunzenhauser (London, 2010), 11–28.
- Altick, Richard D. *The English Common Reader: A Social History of the Mass Reading Public, 1800–1900*. 2. Aufl. Columbus, Ohio, 1998.
- . „From Aldine to Everyman: Cheap Reprint Series of the English Classics, 1830–1906“. *Studies in Bibliography*, 11 (1958), 3–24.
- . *Victorian Studies in Scarlet*. London, 1972.
- Anderson, Randall L. „Metaphors of the Book as Garden in the English Renaissance“. *The Yearbook of English Studies*, 33 (2003), 248–261.
- Artelt, Cordula, et al. *Förderung von Lesekompetenz: Expertise*. Hg. v. Bundesministerium für Bildung und Forschung. Berlin, 2007.
- . „Lesekompetenz: Testkonzeption und Ergebnisse“. *PISA 2000: Basiskompetenzen von Schülerinnen und Schülern im internationalen Vergleich*. Hg. v. Jürgen Baumert, et al. (Opladen, 2001), 69–137.
- Attenborough, John. *A Living Memory: Hodder and Stoughton. Publishers, 1868–1975*. London, 1975.
- Avery, Donald H., und Irmgard Steinisch. „Industrialisierung und ihre sozialen und politischen Folgen, 1877–1914“. *Länderbericht USA: Geschichte-Politik-Wirtschaft-Gesellschaft-Kultur*. Hg. v. Peter Lösche und Hans Dietrich von Loeffelholz. 4., akt. und neu bearb. Aufl. (Bonn, 2004), 78–108.
- Avery, Gillian. „The Beginnings of Children’s Reading to c.1700“. *Children’s Literature: An Illustrated History*. Hg. v. Peter Hunt (Oxford, 1995), 1–25.
- Baer, Andreas, et al. „Politische Rahmenbedingungen der Lesekultur“. *Handbuch Lesen*. Hg. v. Bodo Franzmann, et al. (Baltmannsweiler, 2006), 432–470.
- Bahr, Ehrhard. „Unerschlossene Intertextualität: Macphersons ‚Ossian‘ und Goethes ‚Werther.‘“. *Goethe-Jahrbuch*, 124 (2007), 178–188.
- Ball, Douglas. *Victorian Publishers’ Bindings*. London, 1985.
- The Ballantyne Press and its Founders, 1796–1908*. Edinburgh, 1909.
- Ballantyne, Tony, und Antoinette Burton. „Imperien und Globalität“. *Geschichte der Welt, 1870–1945: Weltmärkte und Weltkriege*. Hg. v. Akira Iriye und Jürgen Osterhammel (München, 2012), 288–432.
- Barker, Nicolas. *Stanley Morison*. London, 1972.
- Barnes, James J., und Patience P. Barnes. „Reassessing the Reputation of Thomas Tegg, London Publisher, 1776–1846“. *Book History*, 3 (2000), 45–60.
- Bautz, Annika. *The Reception of Jane Austen and Walter Scott: A Comparative Longitudinal Study*. London, 2007.

- Beasley, Jerry C. „Roderick Random: The Picaresque Transformed“. *College Literature*, 6.3 (1979), 211–220.
- Becker, Susanne. „Vom Vorlesen und Vorleben: Literarische Sozialisation vor dem Schulbeginn“. *Schüler 2003: Lesen und Schreiben*. Hg. v. Achim Barsch, et al. (Seelze, 2003), 62–64.
- , Sabine Elias und Bettina Hurrelmann. „Quellenrecherche und -interpretation: zur Rekonstruktion historischer Formen von Lesesozialisation“. *Siegener Periodicum zur empirischen Literaturwissenschaft*, 18.1 (1999), 154–171.
- Beetham, Margaret, und Sophie Levie, Hgg. *Historical Readers and Historical Reading/Historische Leser und historisches Lesen*. Sonderheft *Siegener Periodicum zur Internationalen Empirischen Literaturwissenschaft*, 19.1 (2000).
- Bell, Bill. „Introduction“. *The Edinburgh History of the Book in Scotland: Volume 3. Ambition and Industry, 1800–80* (Edinburgh, 2007), 1–14.
- Bellot, Hugh H. L. *The Inner and Middle Temple: Legal, Literary, and Historic Associations*. London, 1902.
- Bell-Villada, Gene H. *Art for Art's Sake and Literary Life: How Politics and Markets Helped Shape the Ideology and Culture of Aestheticism, 1790–1900*. Lincoln, 1996.
- Bell, Edward. *George Bell, Publisher: A Brief Memoir*. London, 1924.
- Bemrose, H. H. *The House of Bemrose, 1826–1926*. Derby, 1926.
- Benjamin, Walter. *The Work of Art in the Age of Mechanical Reproduction*. 1936; London, 2008.
- Bennett, Scott. „The Family Library, 1825–1835: The Uses of Literacy in a Revolutionary Age“. Dissertation, Indiana University, 1967.
- . „John Murray's Family Library and the Cheapening of Books in Early Nineteenth Century Britain“. *Studies in Bibliography*, 29 (1976), 139–166.
- Bergdolt, Klaus. „Einführung“. In Alvise Cornaro. *Vom Massvollen Leben oder Die Kunst, gesund alt zu werden*. Hg. v. Klaus Bergdolt. 2. überarb. Aufl. (Heidelberg, 1997), 7–32.
- Berlyn, Alfred. „Eminent Bookmen and their Opinions: III. J. M. Dent“. *The Academy*, 4. Juli 1914, 6–7.
- Berns, Jörg Jochen, und Wolfgang Neuber. „Mnemotechnik zwischen Renaissance und Aufklärung“. *Ars memorativa: Zur kulturgeschichtlichen Bedeutung der Gedächtniskunst, 1400–1750*. Hg. v. Jörg Jochen Berns und Wolfgang Neuber (Tübingen, 1993), 373–385.
- Bhaskar, Michael. *The Content Machine: Towards a History of Publishing from the Printing Press to the Digital Network*. London, 2013.

- Bidwell, John. „The Industrialization of the Paper Trade“. *The Cambridge History of the Book in Britain: Volume V, 1695–1830*. Hg. v. Michael F. Suarez, SJ und Michael L. Turner (Cambridge, 2009), 200–217.
- Bischof, Janika. *Testaments, Donations, and the Values of Books as Gifts: A Study of Records from Medieval England before 1450*. Münster, 2014.
- Bittkow, Silke, et al. „Vorwort“. *Das BuchMarktBuch: Der Literaturbetrieb in Grundbegriffen*. Hg. v. Erhard Schütz (Reinbek, 2005), 5–9.
- Blagden, Cyprian. „Booksellers' Trade Sales, 1718–1768“. *The Library*, 5th ser., 5 (1950), 243–257.
- . *The Stationers' Company: A History, 1403–1959*. Stanford, 1960.
- Bloom, Allan. „An Outline of Gulliver's Travels“. *The Writings of Jonathan Swift: Authoritative Texts, Backgrounds, Criticism*. Hg. v. Robert A. Greenberg und William Bowman Piper (New York, 1973), 648–661.
- Bobinski, George S. *Carnegie Libraries: Their History and Impact on American Public Library Development*. Chicago, 1969.
- Bond, Donald F., Hg. *The Spectator*. 5 Bde. Oxford, 1965.
- Bond, Richmond P. *The Tatler: The Making of a Literary Journal*. Cambridge, Massachusetts, 1971.
- Bonfadelli, Heinz. „Leser und Leseverhalten heute: Sozialwissenschaftliche Buchlese(r)forschung“. *Handbuch Lesen*. Hg. v. Bodo Franzmann, et al. (Baltmannsweiler, 2006), 86–144.
- , Angela Fritz und Renate Köcher. *Leseerfahrungen und Lesekarrieren*. Gütersloh, 1993.
- Booth, Bradford A., und Ernest Mehew. „The Main Correspondents“. *The Letters of Robert Louis Stevenson*. Hg. v. Bradford A. Booth und Ernest Mehew. 8 Bde (New Haven, 1994–95), I, 44–62.
- Bourdieu, Pierre. *Die feinen Unterschiede: Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt am Main, 1978.
- . „Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital“. *Soziale Ungleichheiten*. Hg. v. Reinhard Kreckel (Göttingen, 1983), 183–198.
- . *Die Regeln der Kunst: Genese und Struktur des literarischen Feldes*. Frankfurt am Main, 2001.
- Brake, Laurel. „The Popular ‚Weeklies.‘“. *The Edinburgh History of the Book in Scotland: Vol. 3, Ambition and Industry, 1800–80*. Hg. v. Bill Bell (Edinburgh, 2007), 358–369.
- Briggs, Asa. *The Age of Improvement*. London, 1959.
- . *A History of Longmans and their Books, 1724–1990: Longevity in Publishing*. London, 2008.

- Briggs, Julia, und Dennis Butts. „The Emergence of Form, 1850–1890“. *Children's Literature*. Hg. v. Peter Hunt (Oxford, 1995), 130–165.
- Brown, Colin M. „Leonard Horner, 1785–1864: His Contribution to Education“. *Journal of Educational Administration and History*, 17 (1985), 1–10.
- Buchan, James Walter. „Appendix VIII. Peebles: The Burgh Schools“. *A History of Peeblesshire*. Hg. v. James Walter Buchan und Henry Paton. 3 Bde (Glasgow, 1925–27), III, 643–654.
- . „Peebles: Early Manners and Customs“. *A History of Peeblesshire*. Hg. von James Walter Buchan und Henry Paton. 3 Bde (Glasgow, 1925–27), II, 167–217.
- , mit James R. Marshall. „Peebles (1800–1900)“. *A History of Peeblesshire*. Hg. von James Walter Buchan und Henry Paton. 3 Bde (Glasgow, 1925–27), II, 124–166.
- Buchan, John. „The Literature of the County“. *A History of Peeblesshire*. Hg. v. James Walter Buchan und Henry Paton. 3 Bde (Glasgow, 1925–27), I, 165–216.
- Burnett, John, David Vincent und David Mayall. *The Autobiography of the Working Classes*. 3 Bde. Brighton, 1984–89.
- Butts, Dennis. „The Beginnings of Victorianism, c.1820–1850“. *Children's Literature: An Illustrated History*. Hg. v. Peter Hunt (Oxford, 1995), 77–101.
- Carpenter, Humphrey. *The Seven Lives of John Murray: The Story of a Publishing Dynasty, 1768–2002*. Hg. v. Candida Brazil und James Hamilton. London, 2008.
- , und Mari Prichard. *The Oxford Companion to Children's Literature*. Oxford, 1984.
- Carruthers, Gerard. „Introduction“. *The Edinburgh Companion to Robert Burns*. Hg. v. Gerard Carruthers (Edinburgh, 2009), 1–5.
- Carter, John, und Nicolas Barker. *ABC for Book Collectors*. 8. Aufl. New Castle, Delaware, 2006.
- Cashdollar, Charles D. *The Transformation of Theology, 1830–1890: Positivism and Protestant Thought in Britain and America*. Princeton, 1989.
- Cawley, A. C. „Introduction“. *Everyman*. Hg. v. A. C. Cawley (Manchester, 1961), x–xiii.
- Cesarani, David. „British Jews“. *The Emancipation of Catholics, Jews and Protestants: Minorities and the Nation State in Nineteenth-Century Europe*. Hg. v. Rainer Liedtke und Stephan Wendehorst (Manchester, 1999), 33–55.
- Chandos, John. *Boys Together: English Public Schools, 1800–1864*. Oxford, 1985.

- Charing, Sarah. „Self-Help v State Intervention: The 1850 Public Library Act as a Reflection of Mid-Victorian Doctrine“. *The Australian Library Journal*, 44.1 (1995), 47–54.
- Chartier, Roger. „Reading Matter and ‚Popular‘ Reading: From the Renaissance to the Seventeenth Century“. *A History of Reading in the West*. Hg. v. Guglielmo Cavallo und Roger Chartier (Cambridge, 2003), 268–283.
- Chemers, Michael M. „James Sheridan Knowles“. *Nineteenth-Century British Dramatists*. Hg. v. Angela Courtney. Dictionary of Literary Biography, 344 (Detroit, 2009), 225–233.
- Chenault, Libby, und Terry Seymour. *The ABC of Collecting Everyman's Library: Archives, Books, Collectors. Selections from the Collection of Terry Seymour and the Manuscript Department and Rare Book Collection, The University of North Carolina at Chapel Hill, Wilson Library, January-March 2008*. Chapel Hill, 2008.
- Chevasco, Berry Palmer. *Mysterymania: The Reception of Eugène Sue in Britain, 1838–1860*. Oxford, 2003.
- Child, Harold. „Revivals of English Dramatic Works, 1901–1918, 1926“. *The Review of English Studies*, 3 (1927), 169–185.
- Childers, Joseph W. „Industrial Culture and the Victorian Novel“. *The Cambridge Companion to the Victorian Novel*. Hg. v. Deirdre David (Cambridge, 2001), 77–96.
- Clementz, Heinrich. „Einleitung“. *Des Flavius Josephus Jüdische Altertümer*. Hg. v. Heinrich Clementz. 11. Aufl. (1899; Wiesbaden, 1993), 3–12.
- Clowes, W. B. *Family Business, 1803–1953*. London, [1953].
- Clutton-Brock, Arthur. *William Morris*. 1914; New York, 2007.
- Cockshut, A. O. J. *The Art of Autobiography in 19th and 20th Century England*. New Haven, 1984.
- Coe, Richard N. *When the Grass Was Taller: Autobiography and the Experience of Childhood*. New Haven, 1984.
- Collins, A. S. „Some Aspects of Copyright from 1700 to 1780“. *The Library*, 4th ser., 7 (1926), 67–81.
- Collison, Robert. *Encyclopaedias: Their History throughout the Ages*. London, 1964.
- Cookson, Gillian. „Growth and Development: The Growth of a Market Town, 1600–1800“. *A History of the County of Durham: Vol. IV, Darlington*. Hg. v. Gillian Cookson (Woodbridge, 2005), 20–29.

- . „Growth and Development: Urban and Suburban Darlington, 1800–1914“. *A History of the County of Durham: Vol. IV, Darlington*. Hg. v. Gillian Cookson (Woodbridge, 2005), 29–51.
- . „Quaker Families and Business Networks in Nineteenth-Century Darlington“. *Quaker Studies*, 8.2 (2004), 119–140.
- . „Social and Cultural Life“. *A History of the County of Durham: Vol. IV, Darlington*. Hg. v. Gillian Cookson (Woodbridge, 2005), 235–247.
- . „Trade and Industry: The Textile Industry“. *A History of the County of Durham: Vol. IV, Darlington*. Hg. v. Gillian Cookson (Woodbridge, 2005), 150–165.
- Cooney, Sondra Miley. „Die deutschen Wurzeln der ‚Chambers‘ Enzyklopädie: Ein Wörterbuch des universalen Wissens für das Volk.“ *F. A. Brockhaus, 1905–2005*. Hg. v. Thomas Keiderling (Leipzig, 2005), 199–207.
- . „William Somerville Orr, London Publisher and Printer: The Skeleton in W. & R. Chambers’s Closet“. *Worlds of Print: Diversity in the Book Trade*. Hg. v. John Hinks und Catherine Armstrong (New Castle, Delaware, 2006), 135–147.
- Corr, Helen. „Dominies and Domination: Schoolteachers, Masculinity and Women in 19th Century Scotland“. *History Workshop Journal*, 40 (1995), 150–164.
- Coser, Lewis A. „Publishers as Gatekeepers of Ideas“. *The Annals of the American Academy of Political and Social Science*, 421 (1975), 14–22.
- Cowan, Edward J. und Mike Paterson. *Folk in Print: Scotland’s Chapbook Heritage, 1750–1850*. Edinburgh, 2007.
- Craig, Cairns. „The Making of a Scottish Literary Canon“. *The Edinburgh History of the Book in Scotland: Volume 3. Ambition and Industry, 1800–80*. Hg. v. Bill Bell (Edinburgh, 2007), 266–277.
- Crain, Patricia. „New Histories of Literacy“. *A Companion to the History of the Book*. Hg. v. Simon Eliot und Jonathan Rose (Malden, Massachusetts, 2009), 467–479.
- Crawford, John. „Libraries“. *The Edinburgh History of the Book in Scotland: Volume 3. Ambition and Industry, 1800–80*. Hg. v. Bill Bell (Edinburgh, 2007), 188–199.
- Crawford, Robert. *Scotland’s Books: A History of Scottish Literature*. Oxford, 2009.
- Credland, W. R. *The Manchester Public Free Libraries: A History and Description, and Guide to their Contents and Use*. Manchester, 1899.

- Crone, Rosalind, und John Gardner. „Popular Press“. *Dictionary of Nineteenth-Century Journalism in Great Britain and Ireland*. Hg. v. Laurel Brake und Marysa Demoor (Gent, 2009), 501–502.
- Crowther, M. A. „Church Problems and Church Parties“. *Religion in Victorian Britain: Volume IV, Interpretations*. Hg. v. Gerald Parsons (Manchester, 1988), 4–27.
- Cruse, Amy. *The Victorians and their Books*. London, 1935.
- Curtius, Ernst Robert. *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*. 5. Aufl. Bern, 1965.
- Cutt, Margaret Nancy. *Mrs. Sherwood and her Books for Children*. London, 1974.
- Dagnall, H. *The Taxation of Paper in Great Britain, 1643–1861: A History and Documentation*. Edgware, 1998.
- . „The Taxes on Knowledge: Excise Duty on Paper“. *The Library*, 6th ser., 20 (1998), 347–363.
- Damrosch, Leopold, Jr. „The Life of Johnson: An Anti-Theory“. *Eighteenth-Century Studies*, 6.4 (1973), 486–505.
- Daniell, David. *The Bible in English: Its History and Influence*. New Haven, 2003.
- Darnton, Robert. „First Steps toward a History of Reading“ (1986). *The Kiss of Lamourette: Reflections in Cultural History* (New York, 1990), 154–187.
- . „What is the History of Books?“. *Daedalus*, 111.3 (1982), 65–83.
- Darton, F. J. Harvey. *Children's Books in England: Five Centuries of Social Life*. 3. Aufl. London, 1999.
- Davis, Jim, und Victor Emeljanow. „Victorian and Edwardian Audiences“. *The Cambridge Companion to Victorian and Edwardia Theatre*. Hg. v. Kerry Powell (Cambridge, 2004), 93–108.
- Dehn, Mechthild, et al. „Lesesozialisation, Literaturunterricht und Leseförderung in der Schule“. *Handbuch Lesen*. Hg. v. Bodo Franzmann, et al. (Baltmannsweiler, 2006), 568–637.
- De Man, Paul. „Autobiography as De-Facement“. *Modern Language Notes*, 94 (1979), 919–930.
- Dimmick, John. „The Gate-Keeper: An Uncertainty Theory“. *Journalism Monographs*, 37 (1974).
- Dooley, Allan C. *Author and Printer in Victorian England*. Charlottesville, 1992.
- Draws, Wolfram. „Bücherverschlingung als kulturelle Praxis? Magisch-wunderbare Kommunikation in der spanischen Hagiographie des Hochmittelalters“. *Archiv für Kulturgeschichte*, 86 (2004), 124–161.

- Dubois, Jacques. „Pierre Bourdieu and Literature“. *SubStance*, 29.3 (2000), 84–102.
- Dunlap, Joseph Riggs. „Two Victorian Voices Advocating Good Book Design: I. Henry Stevens and the Shoddimites“. *Printing History*, 1 (1979), 18–25.
- . „Two Victorian Voices Advocating Good Book Design: II. Charles Kegan Paul, Perceptive Publisher“. *Printing History*, 3 (1980), 20–27.
- Eggert, Hartmut, und Christine Garbe. *Literarische Sozialisation*. 2. Aufl. Stuttgart, 2003.
- Elias, Sabine. „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm: Lesesozialisation in der Familie“. *Schüler 2003: Lesen und Schreiben*. Hg. v. Achim Barsch, et al. (Seelze, 2003), 58–61.
- Eliot, Simon. „The Business of Victorian Publishing“. *The Cambridge Companion to the Victorian Novel*. Hg. v. Deirdre David (Cambridge, 2001), 37–60.
- . „1825–6: Years of Crisis?“ *The Edinburgh History of the Book in Scotland: Volume 3. Ambition and Industry, 1800–80*. Hg. v. Bill Bell (Edinburgh, 2007), 91–95.
- . *Some Patterns and Trends in British Publishing, 1800–1919*. London, 1994.
- Elliot, John. „Parish of Peebles“. *The New Statistical Account of Scotland by the Ministers of the Respective Parishes*. 15 Bde (Edinburgh, 1848), III, 1–23.
- Elliott, John R. „Feeling Hot: Victorian Drama and the Censors“. *Victorian Newsletter*, 49 (1976), 5–9.
- Eltis, Sos. „The Fallen Woman on Stage: Maidens, Magdalens, and the Emancipated Female“. *The Cambridge Companion to Victorian and Edwardian Theatre*. Hg. v. Kerry Powell (Cambridge, 2004), 222–236.
- Erben, Tom. „Markt“. *Das BuchMarktBuch: Literaturbetrieb in Grundbegriffen*. Hg. v. Erhard Schütz (Reinbek, 2005), 266–270.
- Evangelical Dictionary of Theology*. Hg. v. Walter A. Elwell. 2. Aufl. 1984; Grand Rapids, Michigan, 2007.
- Evans, R. A. „The University and the City: The Educational Work of Toynbee Hall, 1884–1914“. *History of Education*, 11.2 (1982), 113–125.
- Fauth, Wolfgang. „Athena“. *Der Kleine Pauly: Lexikon der Antike*. Hg. v. Konrat Ziegler und Walther Sontheimer. 5 Bde (München, 1979), I, 681–685.
- Feather, John. *Communicating Knowledge: Publishing in the 21st Century*. München, 2003.
- . „Copyright and Literary Property“. *A Companion to the History of the Book*. Hg. v. Simon Eliot und Jonathan Rose (Malden, Massachusetts, 2009), 520–530.

- . „From Rights in Copies to Copyright: The Recognition of Authors' Rights in English Law and Practice in the Sixteenth and Seventeenth Centuries“. *The Construction of Authorship: Textual Appropriation in Law and Literature*. Hg. v. Martha Woodmansee und Peter Jaszi (Durham, 1994), 191–209.
- . *A History of British Publishing*. 2. Aufl. London, 2006.
- . „The Merchants of Culture: Bookselling in Industrial England“. *Studies on Voltaire*, 217 (1983), 11–21.
- . *Publishing, Piracy and Politics: An Historical Study of Copyright in Britain*. London, 1994.
- Feely, Catherine Clare. „Scissors-and-Paste' Journalism“. *Dictionary of Nineteenth-Century Journalism in Great Britain and Ireland*. Hg. v. Laurel Brake und Marysa Demoor (Gent, 2009), 561.
- Feltes, N. N. „International Copyright: Structuring 'The Condition of Modernity' in British Publishing“. *The Construction of Authorship: Textual Appropriation in Law and Literature*. Hg. v. Martha Woodmansee und Peter Jaszi (Durham, 1994), 271–280.
- Fetz, Bernhard. „Biographisches Erzählen zwischen Wahrheit und Lüge, Inszenierung und Authentizität“. *Handbuch Biographie: Methoden, Traditionen, Theorien*. Hg. v. Christian Klein (Stuttgart, 2009), 54–60.
- Fielden, Kenneth. „Samuel Smiles and Self-Help“. *Victorian Studies*, 12.2 (1968), 155–176.
- Findlay, Brian. „chapbook“. *The Oxford Companion to the Book*. Hg. v. Michael F. Suarez, SJ und Henry R. Woudhuysen. 2 Bde (Oxford, 2010), I, 601–602.
- Finkelstein, David. *The House of Blackwood: Author-Publisher Relations in the Victorian Era*. University Park, Pennsylvania, 2002.
- . *Print Culture and the Blackwood Tradition, 1805–1930*. Toronto, 2006.
- . „Publishing and the Materiality of the Book“. *The Cambridge History of Victorian Literature*. Hg. v. Kate Flint (Cambridge, 2012), 15–33.
- . „Publishing, 1830–80“. *The Edinburgh History of the Book in Scotland: Volume 3. Ambition and Industry, 1800–80*. Hg. v. Bill Bell (Edinburgh, 2007), 96–106.
- . „Scottish Cultural Identity in 19th Century Publishing Memoirs“. *Interfaces*, 15 (1999), 221–229.
- . „'The Secret': British Publishers and Mudie's Struggle for Economic Survival, 1861–1864“. *Publishing History*, 34 (1993), 21–50.
- , und Alistair McCleery. *An Introduction to Book History*. 2. Aufl. London, 2013.

- Fleishman, Avrom. *Figures of Autobiography: The Language of Self-Writing in Victorian and Modern England*. Berkeley, 1983.
- Flint, Kate. *The Woman Reader, 1837–1914*. Oxford, 1993.
- For Shop Use Only: Eric Ravilious, Curwen & Dent Stock Blocks & Devices, with Contributions by John Lewis, Enid Marx and Robert Harling*. Devizes, Wiltshire, 1993.
- Forti, Tova. „Bee’s Honey: From Realia to Metaphor in Biblical Wisdom Literature“. *Vetus Testamentum*, 56.3 (2006), 327–341.
- Foxman, Abraham H. *Jews and Money: The Story of a Stereotype*. New York, 2010.
- Franklin, Colin. „Foreword“. In Charles Kegan Paul. *Memories* (1899; London, 1971), vii–x.
- Franklin, Norman. *Routledge & Kegan Paul: 150 Years of Great Publishing*. London, 1986.
- Fritschner, Linda Marie. „Publishers’ Readers, Publishers, and their Authors“. *Publishing History*, 7 (1980), 45–100.
- Fröhlich, Gerhard, und Boike Rehbein. „Symbol (symbol)“. *Bourdieu-Handbuch: Leben-Wirken-Wirkung*. Hg. v. Gerhard Fröhlich und Boike Rehbein (Stuttgart, 2009), 228–230.
- Frye, Lowell T. „W. and R. Chambers“. *British Literary Publishing Houses, 1820–1880*. Hg. v. Patricia J. Anderson und Jonathan Rose. *Dictionary of Literary Biography*, 106 (Detroit, 1991), 83–91.
- Furlong, Gillian. *The Archives of Routledge & Kegan Paul Ltd. (1853–1973): Publishers. A Handlist*. London, 1978.
- Fyfe, Aileen. „Science“. *Edinburgh History of the Book in Scotland: Volume 3. Ambition and Industry, 1800–80*. Hg. v. Bill Bell (Edinburgh, 2007), 296–302.
- . *Steam-Powered Knowledge: William Chambers and the Business of Publishing, 1820–1860*. Chicago, 2012.
- Galbraith, Gretchen R. *Reading Lives: Reconstructing Childhood, Books, and Schools in Britain, 1870–1920*. New York, 1997.
- Gardiner, John. *The Victorians: An Age in Retrospect*. London, 2002.
- Garlitz, Barbara. „The Immortality Ode: Its Cultural Progeny“. *Studies in English Literature, 1500–1900*, 6.4 (1966), 639–649.
- Garnett, Richard. „Introduction“. *Diary and Correspondence of Samuel Pepys*. Hg. v. J. Smith. 2 Bde. *Everyman’s Library*, 53–54 (London, 1906), vii–viii.
- Garside, Peter. „Publishing, 1800–30“. *The Edinburgh History of the Book in Scotland: Volume 3. Ambition and Industry, 1800–80*. Hg. v. Bill Bell (Edinburgh, 2007), 79–90.

- . „The Rise of the Scottish Literary Market“. *The Edinburgh History of the Book in Scotland: Volume 3. Ambition and Industry, 1800–80*. Hg. v. Bill Bell (Edinburgh, 2007), 203–211.
- Gascoigne, Bamber. *How to Identify Prints: A Complete Guide to Manual and Mechanical Processes from Woodcut to Ink Jet*. London, 1986.
- Gaskell, Philip. *A New Introduction to Bibliography*. Oxford, 1972.
- Gaskell, Howard. „Introduction: ‚Genuine poetry ... like gold.‘“ *The Reception of Ossian in Europe*. Hg. v. Howard Gaskell (London, 2004), 1–20.
- Gastell, Daniela. „Verlagsgeschichtsschreibung ohne Verlagsarchiv“. *Verlagsgeschichtsschreibung: Modelle und Archivfunde*. Hg. v. Corinna Norrick und Ute Schneider (Wiesbaden, 2012), 46–59.
- Genette, Gérard. *Paratexte: Das Buch vom Beiwerk des Buches*. Frankfurt am Main, 2001.
- Gibson, William. „Tobias Smollett and Cat-For-Hare: The Anatomy of a Picaresque Joke“. *Eighteenth-Century Studies*, 40.4 (2007), 571–586.
- Giesecke, Michael. *Von den Mythen der Buchkultur zu den Visionen der Informationsgesellschaft: Trendforschungen zur kulturellen Medienökologie*. Frankfurt am Main, 2002.
- Gilbert, Sandra M., und Susan Gubar. *The Madwoman in the Attic: The Woman Writer and the Nineteenth-Century Literary Imagination*. New Haven, 1979.
- Gill, Baljit, Mark Dunn und Eileen Goddard. *Student Achievement in England: Results in Reading, Mathematical and Scientific Literacy among 15-Year-Olds from OECD PISA 2000 Study*. London, 2000.
- Gill, Gillian. *We Two: Victoria and Albert. Rulers, Partners, Rivals*. New York, 2010.
- Gillon, Edmund V., Hg. *Beardsley's Illustrations for Le Morte Darthur, Reproduced in Facsimile from the Dent Edition of 1893–94*. New York, 1972.
- Glenn, Cheryl. „Author, Audience, and Autobiography: Rhetorical Technique in the Book of Margery Kempe“. *College English*, 54.5 (1992), 540–553.
- Goerke, Jochen. „Papiermaschine“. *Reclams Sachlexikon des Buches: Von der Handschrift zum E-Book*. Hg. v. Ursula Rautenberg. 3. vollst. überarb. und akt. Aufl. (Stuttgart, 2015), 304–305.
- Goldmann, Stefan. „Topos und Erinnerung: Rahmenbedingungen der Autobiographie“. *Der ganze Mensch: Anthropologie und Literatur im 18. Jahrhundert*. Hg. v. Hans-Jürgen Schings (Stuttgart, 1994), 660–675.
- Graf, Werner, und Martin Kaspar. „Lektüreautobiografien als Erhebungsinstrument der qualitativen Leseforschung“. *Sieger Periodicum zur internationalen empirischen Literaturwissenschaft*, 18.1 (1999), 72–85.

- Grant, Robert M. „Dietary Laws among Pythagoreans, Jews, and Christians“. *The Harvard Theological Review*, 73.1–2 (1980), 299–310.
- Gray, W. Forbes. „Alexander Donaldson and his Fight for Cheap Books“. *Juridical Review*, 38 (1926), 180–202.
- Green, Elvena M. „Three Aspects of Richard Steele’s Theory of Comedy“. *Educational Theatre Journal*, 20.2 (1968), 141–146.
- Greenblatt, Stephen, und M. H. Abrams. *The Norton Anthology of English Literature: Volume 2*. 8. Aufl. New York, 2006.
- Grenby, M. O. „Adults Only? Children and Children’s Books in British Circulating Libraries, 1748–1848“. *Book History*, 5 (2002), 19–38.
- Grenville, Vernon. „Democratic Publishing“. *The Commonweal*, 17. April 1929, 698.
- Griest, Guinevere. *Mudie’s Circulating Library and the Victorian Novel*. Newton Abbot, 1970.
- . „A Victorian Leviathan: Mudie’s Select Library“. *Nineteenth-Century Fiction*, 202 (1965), 103–126.
- Groeben, Norbert. „(Lese-)Sozialisation als Ko-Konstruktion: Methodisch-methodologische Problem-(Lösungs-)Perspektiven“. *Lesesozialisation in der Mediengesellschaft: Ein Forschungsüberblick*. Hg. v. Norbert Groeben und Bettina Hurrelmann (Weinheim, 2004), 145–168.
- , Hg. „Interdisziplinäre Methodik der Lesesozialisationsforschung“. Sonderheft *Siegener Periodicum zur internationalen empirischen Literaturwissenschaft*, 18.1 (1999).
- , Hg. *Lesesozialisation in der Mediengesellschaft: Ein Schwerpunktprogramm*. Tübingen, 1999.
- , Hg. *Lesesozialisation in der Mediengesellschaft: Zentrale Begriffsexplikationen*. Köln, 1999.
- , und Bettina Hurrelmann, Hgg. *Medienkompetenz: Voraussetzungen, Dimensionen, Funktionen*. Weinheim, 2002.
- Grossman, Joyce. „Ayahs, Dhayes, and Bearers: Mary Sherwood’s Indian Experience and ‚Constructions of Subordinated Others.‘“. *South Atlantic Review*, 66.2 (2001), 14–44.
- Grundmann, Matthias. *Sozialisation: Skizze einer allgemeinen Theorie*. Konstanz, 2006.
- Gunzenhauser, Bonnie. „Introduction“. *Reading in History: New Methodologies from the Anglo-American Tradition*. Hg. v. Bonnie Gunzenhauser (London, 2010), 1–9.

- Haakonssen, Knud. „Introduction: The Coherence of Smith’s Thought“. *The Cambridge Companion to Adam Smith*. Hg. v. Knud Haakonssen (Cambridge, 2006), 1–21.
- Hagen, June Steffensen. *Tennyson and his Publishers*. London, 1979.
- Hales, Samuel. „Toynbee Hall“. *The Library*, 1st ser., 5 (1893), 177–189.
- Halsey, Katie. „Reading the Evidence of Reading: An Introduction to the Reading Experience Database, 1450–1945“. *Popular Narrative Media*, 1.2 (2008), 123–137.
- Hamilton, Walter. *The Poets Laureate of England being a History of the Office of Poet Laureate*. New York, 1970.
- Hardie, Philip. „The Speech of Pythagoras in Ovid’s *Metamorphoses* 15: Empedoclean Epos“. *The Classical Quarterly*, ns 45.1 (1995), 204–214.
- Harp, Jerry. „Apologias“. *Encyclopedia of Life Writing: Autobiographical and Biographical Forms*. Hg. v. Margaretta Jolly. 2 Bände (London, 2001), I, 44–45.
- Harper, Emily. „The tormented shadow of the Fairchild children: What Can *The History of the Fairchild Family* Tell us about Child-Rearing in the Early Nineteenth-Century?“. *History of Education Research*, 73 (2004), 1–10.
- Harrison, J. F. C. *Learning and Living, 1790–1960: A Study in the History of the Adult Education Movement*. 1961; London, 2007.
- Heideking, Jürgen. *Geschichte der USA*. 3., überarb. und erw. Aufl. Tübingen, 2003.
- Heinritz, Charlotte, Rez. „*Die Autobiographie: Zu Form und Geschichte einer literaturwissenschaftlichen Gattung*, hg. v. Günter Niggel (Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1989)“. *BIOS*, 2 (1990), 263–264.
- Hejl, Peter M. „Kultur“. *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie: Ansätze-Personen-Grundbegriffe*. Hg. v. Ansgar Nünning. 5., akt. und erw. Aufl. (Stuttgart, 2013), 413–414.
- Helmstadter, Richard J. „The Nonconformist Conscience“. *Religion in Victorian Britain: Volume IV, Interpretations*. Hg. v. Gerald Parsons (Manchester, 1988), 61–95.
- Henderson, Heather. *The Victorian Self: Autobiography and Biblical Narrative*. Ithaca, 1989.
- Henke, Christoph. „Common Sense und *Englishness* in der englischen Literatur des 18. Jahrhunderts“. *Kulturgeschichte der englischen Literatur: Von der Renaissance bis zur Gegenwart*. Hg. v. Vera Nünning (Tübingen, 2005), 113–124.
- Herman, Arthur. *How the Scots Invented the Modern World: The True Story of How Western Europe’s Poorest Nation Created Our World & Everything in It*. New York, 2001.

- Herzog, Roman. „An Aufgaben kein Mangel! Über die gesellschaftliche Bedeutung von Verlegern“. *Bertelsmann Briefe*, 136 (1996), 4–5. Gekürzter Nachdruck von: „Das Buch als Fundament für unsere Gedankenarbeit“. *Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung*, 61 (1996), 666–667.
- Hewitt, David. „Historical Note“. In Walter Scott. *Rob Roy*. Hg. v. David Hewitt. The Edinburgh Edition of the Waverley Novels, 5 (Edinburgh, 2008), 470–480.
- Higginson, J. H. „Dame Schools“. *British Journal of Educational Studies*, 22.2 (1974), 166–181.
- Hilton, Ronald. „Four Centuries of Cervantes: The Historical Anatomy of a Best-selling-Masterpiece“. *Hispania*, 30.3 (1947), 310–320.
- Hobsbawm, E. J. *Industry and Empire: The Pelican Economic History of Britain. Volume 3: From 1750 to the Present Day*. Harmondsworth, 1971.
- Hoffmann, Hartmut. „Lesekultur“. *Lexikon des gesamten Buchwesens*. Hg. v. Severin Corsten. 2. Aufl. Band 4 (Stuttgart, 1995), 483–484.
- Hofmann, Joan M. „„She loves with love that cannot tire‘: The Image of the Angel in the House across Cultures and across Time“. *Pacific Coast Philology*, 42.2 (2007), 264–271.
- Holden, John A. *The Bookman's Glossary: A Compendium of Information Relating to the Production and Distribution of Books*. New York, 1925.
- Holdenried, Michaela. *Autobiographie*. Stuttgart, 2000.
- Holt, Jenny. *Public School Literature, Civic Education and the Politics of Male Adolescence*. Aldershot, 2008.
- Hood, Paxton. *Scottish Characteristics*. London, 1883.
- Houghton, Walter E. „The Nineteenth Century, 1877–1900“. *The Wellesley Index to Victorian Periodicals, 1824–1900*. 5 Bde (Toronto, 1966–89), II, 621–722.
- Houston, R. A. *Scottish Literacy and the Scottish Identity: Illiteracy and Society in Scotland and Northern England, 1600–1800*. Cambridge, 1985.
- Howlett, D. J. „Education“. *A History of the County of Durham: Vol. IV, Darlington*. Hg. v. Gillian Cookson (Woodbridge, 2005), 220–235.
- Howsam, Leslie. *Cheap Bibles: Nineteenth-Century Publishing and the British and Foreign Bible Society*. 1991; Cambridge, 2002.
- . „An Experiment with Science for the Nineteenth Century Book Trade: The International Scientific Series“. *The British Journal for the History of Science*, 33 (2000), 187–207.
- . „Forgotten Victorians: Contracts with Authors in the Publication Books of Henry S. King and Kegan Paul, Trench, 1871–89“. *Publishing History*, 34 (1993), 51–70.

- . „The History of the Book in Britain, 1801–1914“. *The Book: A Global History*. Hg. v. Michael F. Suarez, SJ und H. R. Woudhuysen (Oxford, 2013), 300–310.
- . „Kegan Paul, Trench, Trübner and Company Limited“. *British Literary Publishing Houses, 1820–1880*. Hg. v. Patricia J. Anderson und Jonathan Rose. *Dictionary of Literary Biography*, 106 (Detroit, 1991), 238–245.
- . *Kegan Paul, A Victorian Imprint: Publishers, Books and Cultural History*. London, 1998.
- . „Sustained Literary Ventures: The Series in Victorian Book Publishing“. *Publishing History*, 31 (1992), 5–26.
- Hülk, Walburga. *Als die Helden Opfer wurden: Grundlagen und Funktion gesellschaftlicher Ordnungsmodelle in den Feuilletonromanen „Les Mystères de Paris“ und „Le Juif errant“ von Eugène Sue*. Heidelberg, 1985.
- Hurrelmann, Bettina. „Ein erweitertes Konzept von Lesekompetenz und Konsequenzen für die Leseförderung“. *Schieflagen im Bildungssystem: Die Benachteiligung der Migrantenkinder*. Hg. v. Georg Auernheimer. 5. Aufl. (Wiesbaden, 2013), 161–176.
- . „Sozialisation: (individuelle) Entwicklung, Sozialisationstheorien, Enkulturation, Mediensozialisation, Lesesozialisation(-erziehung), literarische Sozialisation“. *Lesesozialisation in der Mediengesellschaft: Zentrale Begriffsexplikationen*. Hg. v. Norbert Groeben (Köln, 1999), 105–115.
- , Michael Hammer und Ferdinand Nieß. *Leseklima in der Familie: Eine Studie der Bertelsmann Stiftung*. Gütersloh, 1993.
- Hurrelmann, Klaus. „Sozialisation“. *Lexikon Soziologie und Sozialtheorie*. Hg. v. Sina Farzin und Stefan Jordan (Stuttgart, 2008), 253–256.
- Hutton, Edward. „Introduction“. In Giovanni Boccaccio. *The Decameron*. 2 Bde. Everyman's Library, 845 (1930; London, 1953), I, vii–xviii.
- Iknayan, Marguerite. „The Fortunes of ‚Gil Blas‘ during the Romantic Period“. *The French Review*, 31.5 (1958), 370–377.
- Iser, Wolfgang. *Der Akt des Lesens: Theorie ästhetischer Wirkung*. München, 1976.
- Jackson, Russell. „Victorian and Edwardian Stagecraft: Techniques and Issues“. *The Cambridge Companion to Victorian and Edwardian Theatre*. Hg. v. Kerry Powell (Cambridge, 2003), 52–69.
- Jacobs, Edward. „Circulating Libraries“. *The Oxford Encyclopedia of British Literature*. Hg. v. David Scott Kastan. 5 Bde (Oxford, 2006), II, 5–10.
- . „Eighteenth-Century British Circulating Libraries and Cultural Book History“. *Book History*, 6 (2003), 1–22.
- „J. B. Lippincott Company, 1792–1936“. *The Publishers' Weekly*, 7 (1936), 1840–1843.

- Jäger, Georg. „Historische Lese(r)forschung“. *Die Erforschung der Buch- und Bibliotheksgeschichte in Deutschland*. Hg. v. Werner Arnold, Wolfgang Dittrich und Bernhard Zeller (Wiesbaden, 1987), 486–507.
- . „Reclams Universal-Bibliothek bis zum Ersten Weltkrieg: Erfolgsfaktoren der Programmpolitik“. *Reclam: 125 Jahre Universal-Bibliothek, 1867–1992. Verlags- und kulturgeschichtliche Aufsätze*. Hg. v. Dietrich Bode (Stuttgart, 1992), 12–44.
- Jauß, Hans Robert. „Der Leser als Instanz einer neuen Geschichte der Literatur“. *Poetica*, 7 (1975), 325–344.
- . „Literaturgeschichte als Provokation der Literaturwissenschaft“. *Rezeptionsästhetik: Theorie und Praxis*. Hg. v. Rainer Warning. 4. Aufl. (München, 1994), 126–162.
- Jefferies, Julie. „The UK Population: Past, Present and Future“. *Focus on: People and Migration*. Hg. v. Roma Chappell (Houndmills, Basingstoke, 2005), 1–18.
- John, John St. *William Heinemann: A Century of Publishing, 1890–1990*. London, 1990.
- Johnson, James W. „That Neo-Classical Bee“. *Journal of the History of Ideas*, 22.2 (1961), 262–266.
- Joos, Judith Claudia. *Trustees for the Public? Britische Buchverlage zwischen intellektueller Selbstständigkeit, wirtschaftlichem Interesse und patriotischer Verpflichtung zur Zeit des Zweiten Weltkriegs*. Wiesbaden, 2008.
- Joseph, M. K. „William Falconer“. *Studies in Philology*, 47.1 (1950), 72–101.
- Joseph, Michael. *The Commercial Side of Publishing*. London, 1925.
- Kablitz, Andreas. „Positivismus“. *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie: Ansätze-Personen-Grundbegriffe*. Hg. v. Ansgar Nünning. 5., akt. und erw. Aufl. (Stuttgart, 2013), 611–613.
- Kallendorf, Craig. „Education“. *The Classical Tradition*. Hg. v. Anthony Grafton, Glenn W. Most und Salvatore Settis (Cambridge, Massachusetts, 2010), 292–299.
- Kelly, Douglas F. „The Westminster Shorter Catechism“. *To Glorify and Enjoy God: A Commemoration of the 350th Anniversary of the Westminster Assembly*. Hg. v. John L. Carson und David W. Hall (Carlisle, Pennsylvania, 1994), 101–126.
- Kendal, Gordon. „Introduction“. In Gavin Douglas. *The Aeneid (1513): Vol. I, Introduction, Books I-VIII*. Hg. v. Gordon Kendal (London, 2011), xi–xli.
- Kenner, Hugh. *A Sinking Island: The Modern English Writers*. London, 1988.
- Kerlen, Dietrich. „Das Buch zwischen Kulturgut und Ware“. *Bertelsmann Briefe*, 136 (1996), 24–26.

- Kernan, Alvin. *Printing Technology, Letters and Samuel Johnson*. Princeton, 1987.
- King, Jenny. *Charlotte Mason Reviewed: A Philosophy of Education*. Ilfracombe, 1981.
- Kinnell, Margaret. „Publishing for Children, 1700–1780“. *Children's Literature: An Illustrated History*. Hg. v. Peter Hunt (Oxford, 1995), 26–45.
- Kirby, M. W. *Men of Business and Politics: The Rise and Fall of the Quaker Pease Dynasty of North-East England, 1700–1943*. London, 1984.
- Knowles, Edwin B. „Don Quixote through English Eyes“. *Hispania*, 23.2 (1940), 103–115.
- Köhler, Lotte. „Zur Entstehung des autobiographischen Gedächtnisses“. *Kinder-Kindheit-Lebensgeschichte: Ein Handbuch*. Hg. v. Imbke Behnken und Jürgen Zinnecker (Seelze-Velber, 2001), 65–83.
- Kretschmar, Lothar. „Die Umschläge von Reclams Universal-Bibliothek, 1867–1945“. *Reclam: 125 Jahre Universal-Bibliothek, 1867–1992. Verlags- und kulturgeschichtliche Aufsätze*. Hg. v. Dietrich Bode (Stuttgart, 1992), 451–477.
- Landon, Richard G. „Small Profits Do Great Things: James Lackington and Eighteenth-Century Bookselling“. *Studies in Eighteenth-Century Culture*, 5 (1976), 387–399.
- Landow, George P. *Images of Crisis: Literary Iconology, 1750 to the Present*. London, 1982.
- Lang, Leonora Blanche. „The Fairchild Family and their Creator“. *Longman's Magazine*, 21 (1893), 579–594.
- Laporte, Charles. „The Bard, the Bible, and the Victorian Shakespeare Question“. *English Literary History*, 74.3 (2007), 609–628.
- Laqueur, Thomas W. „Literacy and Social Mobility in the Industrial Revolution in England“. *Past and Present*, 64 (1974), 96–107.
- Latham, Robert. „The Diarist“. *The Diary of Samuel Pepys*. Hg. v. Robert Latham und William Matthews. 11 Bde (Berkeley, 1970–71), I, xvii–xl.
- Latham, Robert. „Previous Editions: The History of the Manuscript and its Publication, 1660–1899“. *The Diary of Samuel Pepys*. Hg. v. Robert Latham und William Matthews, 11 Bde (Berkeley, 1970–71), I, lxxviii–xcvi.
- Law, Graham, und Robert L. Patten. „The Serial Revolution“. *The Cambridge History of the Book in Britain: Volume VI, 1830–1914*. Hg. v. David McKitterick (Cambridge, 2009), 144–171.
- Ledbetter, Kathryn. *Tennyson and Victorian Periodicals: Commodities in Context*. Aldershot, 2007.
- Lehmann, Paul. „Autobiographies of the Middle Ages“. *Transactions of the Royal Historical Society*, 5th ser., 3 (1953), 41–52.

- Leinster-Mackay, D. P. „Dame Schools: A Need for Review“. *British Journal of Educational Studies*, 24.1 (1976), 33–48.
- Lejeune, Philippe. *Der autobiographische Pakt*. 1975; Frankfurt am Main, 1994.
- Lewin, Kurt. „Frontiers in Group Dynamics: II. Group Life, Social Planning and Action Research“. *Human Relations*, 1.2 (1947), 143–153.
- Lightman, Bernard. „The International Scientific Series and the Communication of Darwinism“. *Journal of Cambridge Studies*, 5.4 (2010), 27–38.
- Limmroth-Kranz, Susanne. „Lesen im Lebenslauf: Lesesozialisation und Leseverhalten 1930–1996 im Spiegel lebensgeschichtlicher Erinnerungen“. Dissertation, Universität Hamburg, 1997.
- Little, Douglas. „The Speech of Pythagoras in Metamorphoses 15 and the Structure of Metamorphoses“. *Hermes*, 98.3 (1970), 340–360.
- Loewenstein, Joseph F. „Legal Proofs and Corrected Readings: Press-Agency and the New Bibliography“. *The Production of English Renaissance Culture*. Hg. v. David Lee Miller, Sharon O’Dair und Harold Weber (Ithaca, New York, 1994), 93–122.
- Lowry, Martin. *The World of Aldus Manutius: Business and Scholarship in Renaissance Venice*. Oxford, 1979.
- Luckham, Bryan. „Literalität, Lesen und die Wissenschaft in Großbritannien“. *Lesen im internationalen Vergleich: Band I, Bundesrepublik Deutschland, Deutsche Demokratische Republik, Schweiz, Österreich, Großbritannien, Frankreich, USA*. Hg. v. Stiftung Lesen. 3. Aufl. (Mainz, 1993), 147–169.
- Luckscheiter, Roman. *L’art pour l’art: Der Beginn der modernen Kunstdebatte in französischen Quellen der Jahre 1818 bis 1847*. Bielefeld, 2003.
- Lyons, Martyn. „New Readers in the Nineteenth Century: Women, Children, Workers“. *A History of Reading in the West*. Hg. v. Guglielmo Cavallo und Roger Chartier (Cambridge, 2003), 313–344.
- McClay, David. „Samuel Smiles and Self-Help: A Nineteenth-Century Bestseller“. *Journal of the Edinburgh Bibliographical Society*, 3 (2008), 63–69.
- MacGillivray, Evan James, Hg. *The Copyright Act of 1911, Annotated, with Appendix Containing the Revised Convention of Berne*. London, 1912.
- Machin, Ian. „British Catholics“. *The Emancipation of Catholics, Jews and Protestants: Minorities and the Nation State in Nineteenth-Century Europe*. Hg. v. Rainer Liedtke und Stephan Wendehorst (Manchester, 1999), 11–32.
- McIntosh, Douglas M. „Scottish Education, Past, Present and Future“. *International Review of Education*, 6.2 (1960), 176–187.
- Mackay, Thomas. „Preface“. *The Autobiography of Samuel Smiles*. Hg. v. Thomas Mackay (London, 1905), vii–xiii.

- McKitterick, David. „How Can We Tell if People Noticed Changes in Book Design? Early Editions of the *Imitatio Christi*“. *Jaarboek voor Nederlandse boekgeschiedenis*, 19 (2012), 11–31.
- McKitterick, David. „Second-Hand and Old Books“. *The Cambridge History of the Book in Britain: Volume VI, 1830–1914*. Hg. v. David McKitterick (Cambridge, 2009), 635–673.
- MacLeod, Roy M. „Evolutionism, Internationalism and Commercial Enterprise in Science: The International Scientific Series, 1871–1910“. *Development of Science Publishing in Europe*. Hg. v. A. J. Meadows (Amsterdam, 1980), 63–93.
- McNulty, Robert. „Leatherstocking and the American Spirit“. *New York History*, 22.1 (1941), 46–51.
- McWilliam, Rohan. „Broad­sides and Chapbooks“. *Dictionary of Nineteenth-Century Journalism in Great Britain and Ireland*. Hg. v. Laurel Brake und Marysa Demoor (Gent, 2009), 80–81.
- Maidment, Brian. „General Bibliographical Note“. *The Archives of Kegan Paul, Trench, Trübner, and Henry S. King, 1853–1912*. Hg. v. Brian Maidment. 81 Bde auf 27 Mikrof­ilmrollen (Hertfordshire, 1973), Rolle 1.
- Maidment, Brian. „New Introduction“. *The Archives of Kegan Paul, Trench, Trübner & Henry S. King*. Hg. v. Brian Maidment. 81 Bde auf 27 Mikrof­ilmrollen (Hertfordshire, 1973), [i–ii], Rolle 1.
- Mann, Peter. „Lesen in Großbritannien“. *Lesen im internationalen Vergleich: Band I, Bundesrepublik Deutschland, Deutsche Demokratische Republik, Schweiz, Österreich, Großbritannien, Frankreich, USA*. Hg. v. Stiftung Lesen. 3. Aufl. (Mainz, 1993), 170–182.
- Marcham, A. J. „Recent Interpretations of the Revised Code of Education, 1862“. *History of Education*, 8.2 (1979), 121–133.
- Marsden, John. „Frederick Denison Maurice, Christian Socialism and the Future of Social Democracy“. *Heythrop Journal*, 45 (2004), 137–157.
- Marshall, James R. „The County in the Nineteenth Century“. *A History of Peeblesshire*. Hg. v. James Walter Buchan und Henry Paton. 3 Bde (Glasgow, 1925–27), I, 72–126.
- Marshall, James R., mit James Walter Buchan. „Peebles (1800–1900)“. *A History of Peeblesshire*. Hg. von James Walter Buchan und Henry Paton. 3 Bde (Glasgow, 1925–27), II, 124–166.
- Mason, Philip. *The English Gentleman: The Rise and Fall of an Ideal*. London, 1982.
- Mathews, H. F. *Methodism and the Education of the People, 1791–1851*. London, 1949.

- Mathieson, Robert. „Parish of Innerleithen“. *A History of Peeblesshire*. Hg. v. James Walter Buchan und Henry Paton. 3 Bde (Glasgow, 1925–27), II, 373–440.
- Matthews, William, Hg. *British Autobiographies: An Annotated Bibliography of British Autobiographies Published or Written before 1951*. Hamden, 1968.
- Matthews, William. „The Diary as Literature“. *The Diary of Samuel Pepys*. Hg. v. Robert Latham und William Matthews. 11 Bde (Berkeley, 1970–71), I, xcvi–cxiii.
- Maunder, Andrew. „Discourses of Distinction: The Reception of the ‚Cornhill Magazine,‘ 1859–60“. *Victorian Periodicals Review*, 32.3 (1999), 239–258.
- Maurer, Michael. *Kleine Geschichte Englands*. 1997; Stuttgart, 2007.
- Maurer, Michael. *Kleine Geschichte Irlands*. 1988; Stuttgart, 2009.
- Maurer, Michael. *Kleine Geschichte Schottlands*. Stuttgart, 2008.
- Mayer, David. „Encountering Melodrama“. *The Cambridge Companion to Victorian and Edwardian Theatre*. Hg. v. Kerry Powell (Cambridge, 2004), 145–163.
- Mayer, David. „The Ticket-of-Leave Man in Context“. *Essays in Theatre*, 6.1 (1987), 31–40.
- Mayer, Günter. „Josephus Flavius“. *Theologische Realenzyklopädie*. Hg. v. Robert Balz, et al. Band 17 (Berlin, 1988), 258–264.
- Mays, Kelly J. „The Publishing World“. *A Companion to the Victorian Novel*. Hg. v. Patrick Brantlinger und William B. Thesing (Malden, Massachusetts, 2006), 11–29.
- Meek, Donald E. „Gaelic Printing and Publishing“. *The Edinburgh History of the Book in Scotland: Volume 3. Ambition and Industry, 1800–80*. Hg. v. Bill Bell (Edinburgh, 2007), 107–122.
- Menikoff, Barry, Rez. „Recent Books: Grub Street in a Velvet Coat“. *The Letters of Robert Louis Stevenson, Vol. 1–6*. *Nineteenth-Century Literature*, 50.4 (1996), 541–551.
- Merriam, Harold Guy. *Edward Moxon: Publisher of Poets*. New York, 1939.
- Middleton, Bernard C. *A History of English Craft Bookbinding Techniques*. 4. Aufl. Newcastle, Delaware, 1996.
- Misch, Georg. „Begriff und Ursprung der Autobiographie“. *Die Autobiographie: Zu Form und Geschichte einer literarischen Gattung*. Hg. v. Günter Niggel. 2. Aufl. (Darmstadt, 1998), 33–55.
- Misch, Georg. *Geschichte der Autobiographie*. 4 Bde. Leipzig, 1907–69.
- Moody, Jane. „Dictating to the Empire: Performance and Theatrical Geography in Eighteenth-Century Britain“. *The Cambridge Companion to British Theatre, 1730–1830*. Hg. v. Jane Moody und Daniel O’Quinn (Cambridge, 2007), 21–41.

- Moore, Dafydd. „The Reception of *The Poems of Ossian* in England and Scotland“. *The Reception of Ossian in Europe*. Hg. v. Howard Gaskill (London, 2004), 21–39.
- Morrish, Ivor. *Education since 1800*. 1970; London, 2007.
- Mosley, James. „The Technologies of Printing“. *The Cambridge History of the Book in Britain: Volume V, 1695–1830*. Hg. v. Michael F. Suarez, SJ und Michael L. Turner (Cambridge, 2009), 163–199.
- Müller-Oberhäuser, Gabriele. „Lesende Mädchen und Frauen im Viktorianischen England: Lesebiographische (Re-)Konstruktionen“. *Die lesende Frau*. Hg. v. Gabriela Signori (Wiesbaden, 2009), 345–383.
- . „Lesesozialisation und Enkulturation im Viktorianischen England – am Beispiel der Artusliteratur für junge Leser“. *Medienkompetenz: Voraussetzungen, Dimensionen, Funktionen*. Hg. v. Norbert Groeben und Bettina Hurrelmann (Weinheim, 2002), 25–43.
- . „Mnemotechnik“. *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie: Ansätze – Personen – Grundbegriffe*. Hg. v. Ansgar Nünning. 5., akt. und erw. Aufl. (Stuttgart, 2013), 533–534.
- Mumby, F. A. *The House of Routledge, 1834–1934: With a History of Kegan Paul, Trench, Trübner and Other Associated Firms*. London, 1934.
- Murphy, Andrew. „The History of the Book in Britain, c.1475–1800“. *The Book: A Global History*. Hg. v. Michael F. Suarez, SJ und H. R. Woudhuysen (Oxford, 2013), 287–299.
- . *Shakespeare for the People: Working-Class Readers, 1800–1900*. Cambridge, 2008.
- Murray, John, [IV]. *John Murray III, 1808–1892: A Brief Memoir*. London, 1919.
- Murray, Padmini Ray. „Reference“. *Edinburgh History of the Book in Scotland: Volume 3. Ambition and Industry, 1800–80*. Hg. v. Bill Bell (Edinburgh, 2007), 304–310.
- Muth, Ludwig, Hg. *Der befragte Leser: Buch und Demoskopie*. München, 1993.
- Myers, Robin. „The London Scots“. *The Edinburgh History of the Book in Scotland: Volume 3. Ambition and Industry, 1800–80*. Hg. v. Bill Bell (Edinburgh, 2007), 396–407.
- Nadel, Ira Bruce. „Portraits of the Queen“. *Victorian Poetry*, 25.3–4 (1987), 169–191.
- Nash, Richard. „What is the Business of Literature?“ *Virginia Quarterly Review*, 89.2 (2013), 14–27.
- Neavill, Gordon B. „Role of the Publisher in the Dissemination of Knowledge“. *The Annals of the American Academy of Political and Social Sciences*, 421 (1975), 23–33.

- Nelson, James G. *Publisher to the Decadents: Leonard Smithers in the Careers of Beardsley, Wilde, Dowson*. High Wycombe, 2000.
- Newman, C. M. „Religious and Cultural Life“. *A History of the County of Durham: Vol. IV, Darlington*. Hg. v. Gillian Cookson (Woodbridge, 2005), 193–217.
- Nicoll, Allardyce. *A History of Late Nineteenth Century Drama, 1850–1900*. 2 Bde. Cambridge, 1949.
- Nicolson, Harold. *Tennyson: Aspects of his Life, Character, and Poetry*. Freeport, 1972.
- N., J. D., Hg. *Adam and Charles Black, 1807–1957: Some Chapters in the History of a Publishing House*. London, 1957.
- Norton, David. *A History of the Bible as Literature: Vol. 2, From 1700 to the Present Day*. Cambridge, 1993.
- Nowak, Helge. *Literature in Britain and Ireland: A History*. Tübingen, 2010.
- Nünning, Ansgar. „Das Britische Empire in der viktorianischen Literatur“. *Kulturgeschichte der englischen Literatur: Von der Renaissance bis zur Gegenwart*. Hg. v. Vera Nünning (Tübingen, 2005), 196–206.
- . „Fiktionalität, Faktizität, Metafiktion“. *Handbuch Biographie: Methoden, Traditionen, Theorien*. Hg. v. Christian Klein (Stuttgart, 2009), 21–27.
- Nünning, Vera. „Das Neunzehnte Jahrhundert: Einführung“. *Kulturgeschichte der englischen Literatur: Von der Renaissance bis zur Gegenwart*. Hg. v. Vera Nünning (Tübingen, 2005), 139–145.
- „Obituary Notice: William Carruthers, 1830–1922“. *Transactions of the Royal Society of Edinburgh*, 28 (1923), 118–121.
- O'Connor, T. P. „Origin of ‚Jekyll and Hyde.‘“. *Stevensoniana: An Anecdotal Life and Appreciation of Robert Louis Stevenson*. Hg. v. J. A. Hammerton (Edinburgh, 1907), 80–81.
- ÓDochartaigh, Caitriona. „Goethe's Translation from the Gaelic *Ossian*“. *The Reception of Ossian in Europe*. Hg. v. Howard Gaskill (London, 2004), 156–175.
- Oliphant, Margaret. *Annals of a Publishing House: William Blackwood and his Sons, their Magazine and Friends*. 2 Bde. Edinburgh, 1897; New York, 1974.
- Orde, Anne. *Religion, Business and Society in North-East England: The Pease Family of Darlington in the Nineteenth Century*. Stamford, 2000.
- Orford, Pete. „‚Capable, but Uninspired‘: Evaluating Frank Benson's Hesitant/Heroic History Cycles“. *Shakespeare Bulletin*, 29.2 (2011), 133–163.
- Orphoot, B. N. H. „Architecture in the County“. *A History of Peeblesshire*. Hg. v. James Walter Buchan und Henry Paton. 3 Bde (Glasgow, 1925–27), I, 225–255.

- O'Sullivan, Vincent. *Aspects of Wilde*. New York, 1936.
- Oster, Sandra. „Repräsentation und Erinnerung: Funktionen des Verlegerporträts im Kaiserreich“. *Archiv für Geschichte des Buchwesens*, 68 (2013), 155–171.
- Ott, Christine. *Feinschmecker und Bücherfresser: Esskultur und literarische Einverleibung als Mythen der Moderne*. München, 2001.
- The Oxford Dictionary of the English Church*. Hg. v. F. L. Cross. Überarbeitet von E. A. Livingstone. 3. Aufl. Oxford, 2005.
- The Oxford Dictionary of English Proverbs*. Hg. v. William George Smith, überarb. v. Frank Percy Wilson. 3. Aufl. Oxford, 1970.
- Parks, Stephen. „Booksellers' Trade Sales“. *The Library*, 5th ser., 19 (1969), 241–243.
- Parsons, Coleman O. „Serial Publication of *Traditions of Edinburgh*“. *The Library*, 4th ser., 14.2 (1933), 207–211.
- Paterson, Michael. *A Brief History of Life in Victorian Britain: A Social History of Queen Victoria's Reign*. London, 2008.
- Patten, Robert L. *Charles Dickens and his Publishers*. Oxford, 1978.
- Penning-Rowsell, Edmund Lionel. „... Social Side“. *The Times Literary Supplement*, 2. April 1971, 376.
- Peterson, Linda. *Victorian Autobiography: The Tradition of Self-Interpretation*. New Haven, 1986.
- Peterson, William S. *The Kelmscott Press: A History of William Morris's Typographical Adventure*. Oxford, 1991.
- Pettigrew, Jane. *A Social History of Tea*. London, 2001.
- Picard, Liza. *Victorian London: The Life of a City, 1840–1870*. London, 2006.
- Picht, Werner. *Toynbee Hall und die englische Settlement-Bewegung: Ein Beitrag zur Geschichte der sozialen Bewegung in England*. Tübingen, 1913.
- Pike, G. Holden. *John Cassell*. London, 1894.
- Pimlott, J. A. R. *Toynbee Hall: Fifty Years of Social Progress, 1884–1934*. London, 1935.
- Pötscher, Walter. „Musai“. *Der Kleine Pauly: Lexikon der Antike*. Hg. v. Konrat Ziegler und Walther Sontheimer. 5 Bde (München, 1979), III, 1475–1479.
- Pollard, Graham. „The English Market for Printed Books: The Sandars Lectures, 1959“. *Publishing History*, 4 (1978), 7–48.
- Porter, Andrew. „Introduction: Britain and the Empire in the Nineteenth Century“. *The Oxford History of the British Empire: Volume III, The Nineteenth Century*. Hg. v. Andrew Porter und Alaine Low (Oxford, 1999), 1–28.

- Porter, Mary. *Annals of a Publishing House: John Blackwood. The Third Volume of William Blackwood and his Sons, their Magazine and Friends*. 2. Aufl. Edinburgh, 1898; New York, 1974.
- Pratt, John. *Punishment and Civilization: Penal Tolerance and Intolerance in Modern Society*. London, 2002.
- Preston, Cathy Lynn. „Introduction“. *The Other Print Tradition: Essays on Chapbooks, Broad­sides, and Related Ephemera*. Hg. v. Cathy Lynn Preston und Michael J. Preston (New York, 1995), ix–xx.
- Price, Leah. „Reading: The State of the Discipline“. *Book History*, 7 (2004), 303–320.
- Purdom, C. B. *The Letchworth Achievement*. London, 1963.
- Radcliffe, Christopher. „Mutual Improvement Societies and the Forging of Working-Class Political Consciousness in Nineteenth-Century England“. *International Journal of Lifelong Education*, 16.2 (1997), 141–155.
- . „Mutual Improvement Societies in the West Riding of Yorkshire, 1835–1900“. *Journal of Educational Administration and History*, 18.2 (1986), 1–16.
- Radway, Janice. *Reading the Romance: Women, Patriarchy, and Popular Literature*. Chapel Hill, 1984.
- Ransom, Guy H. „The Kingdom of God as the Design of Society: An Important Aspect of F. D. Maurice’s Theology“. *Church History*, 30.4 (1961), 458–472.
- Rautenberg, Ursula. „Papier“. *Reclams Sachlexikon des Buches: Von der Handschrift zum E-Book*. Hg. v. Ursula Rautenberg. 3. vollst. überarb. und akt. Aufl. (Stuttgart, 2015), 301–303.
- , und DirkWetzel. *Buch*. Tübingen, 2001.
- Raven, James. *The Business of Books: Booksellers and the English Book Trade, 1450–1850*. New Haven, 2007.
- Redhead, Valerie. *Darlington Public Library: A Centenary History, 1885–1985*. Darlington, 1985.
- Real, Hermann Josef. „Nachwort“. In Jonathan Swift. *Gullivers Reisen*. Übersetzt von Hermann J. Real und Heinz J. Vienken (1987; Stuttgart, 2011), 470–500.
- Reckwitz, Andreas. „Kulturelle Differenzen aus praxeologischer Perspektive: Kulturelle Globalisierung jenseits von Modernisierungstheorie und Kulturessentialismus“. *Kulturen vergleichen: Sozial- und kulturwissenschaftliche Grundlagen und Kontroversen*. Hg. v. Ilja Srubar, Joachim Renn und Ulrich Wenzel (Wiesbaden, 2005), 92–111.
- Reader, W. J. *Professional Men: The Rise of the Professional Classes in Nineteenth-Century England*. London, 1966.

- Rehbein, Boike, und Gernot Saalman. „Feld (*champ*)“. *Bourdieu-Handbuch: Leben-Wirken-Wirkung*. Hg. v. Gerhard Fröhlich und Boike Rehbein (Stuttgart, 2009), 99–103.
- . „Habitus (*habitus*)“. *Bourdieu-Handbuch: Leben-Wirken-Wirkung*. Hg. v. Gerhard Fröhlich und Boike Rehbein (Stuttgart, 2009), 111–118.
- . „Kapital (*capital*)“. *Bourdieu-Handbuch: Leben-Wirken-Wirkung*. Hg. v. Gerhard Fröhlich und Boike Rehbein (Stuttgart, 2009), 134–140.
- Ritchie, David G. Rez. „Essays on the Principles of Morality ... By Jonathan Dymond. Ninth Edition“. *International Journal of Ethics*, 6.4 (1896), 519–521.
- Ritchie, Harry M. „Kean versus Macready: Sheridan Knowles's *Virginius*“. *Theatre Survey*, 17.1 (1976), 28–37.
- Rivington, Septimus. *The Publishing Family of Rivington*. London, 1919.
- Roberts, Lewis. „Trafficking in Literary Authority: Mudie's Select Library and the Commodification of the Victorian Novel“. *Victorian Literature and Culture*, 34.1 (2006), 1–25.
- Roberts, M. J. D. „Morals, Art, and the Law: The Passing of the Obscene Publications Act, 1857“. *Victorian Studies*, 28.4 (1985), 609–629.
- Robertson, Frances. *Print Culture: From Steam Press to Ebook*. London, 2013.
- Rodrick, Anne B. *Self-Help and Civic Culture: Citizenship in Victorian Birmingham*. Aldershot, 2004.
- Roscoe, Sydney, und R. A. Brimmell. *James Lumsden and Son of Glasgow: Their Juvenile Books and Chapbooks*. Pinner, 1981.
- Rose, Jonathan. „How Historians Study Reader Response: or, What Did Jo Think of *Bleak House*?“ *Literature in the Marketplace: Nineteenth-Century British Publishing and Reading Practices*. Hg. v. John O. Jordan und Robert L. Patten (Cambridge, 1995), 195–212.
- . *The Intellectual Life of the British Working Classes*. New Haven, 2001.
- . „J. M. Dent and Sons“. *British Literary Publishing Houses, 1881–1965*. Hg. v. Jonathan Rose und Patricia J. Anderson. *Dictionary of Literary Biography*, 112 (Detroit, 1991), 81–94.
- Rose, Mark. *Authors and Owners: The Invention of Copyright*. London, 1993.
- Rosenberg, Emily S. „Transnationale Strömungen in einer Welt, die zusammenrückt“. *Geschichte der Welt, 1870–1945: Weltmärkte und Weltkriege*. Hg. v. Akira Iriye und Jürgen Osterhammel (München, 2012), 816–998.
- Rosenblatt, Louise. *L'Idée de l'art pour l'art dans la littérature anglaise pendant la période Victorienne*. Paris, 1931.

- Ross, Ellen M. „Spiritual Experience and Women's Autobiography: The Rhetoric of Selfhood in ‚The Book of Margery Kempe.‘“ *Journal of the American Academy of Religion*, 59.3 (1991), 527–546.
- Ross, Robert. *Aubrey Beardsley*. London, 1909.
- Rostenberg, Leona, und Madeleine B. Stern. *From Revolution to Revolution: Perspectives on Publishing and Bookselling, 1501–2001*. New Castle, Delaware, 2002.
- Rothschild, Emma, und Amartya Sen. „Adam Smith's Economics“. *The Cambridge Companion to Adam Smith*. Hg. v. Knud Haakonssen (Cambridge, 2006), 319–365.
- Runge, Anita. „Literarische Biographik“. *Handbuch Biographie: Methoden, Traditionen, Theorien*. Hg. v. Christian Klein (Stuttgart, 2009), 103–112.
- Sachs, Jonathan. *Romantic Antiquity: Rome in the British Imagination, 1789–1832*. Oxford, 2010.
- Sanderson, Michael. „Literacy and Social Mobility in the Industrial Revolution in England“. *Past and Present*, 56 (1972), 75–104.
- Sattler, Julia. *Nationalkultur oder europäische Werte? Britische, deutsche und französische Auswärtige Kulturpolitik zwischen 1989 und 2003*. Wiesbaden, 2007.
- Schmidt, Barbara Quinn. „Introduction: ‚The Cornhill Magazine.‘ Celebrating Success“. *Victorian Periodicals Review*, 32.3 (1999), 202–208.
- Schneider, Ulrich Johannes. „Bücher als Wissensmaschinen“. *Seine Welt wissen: Enzyklopädien in der Frühen Neuzeit*. Hg. v. Ulrich Johannes Schneider (Darmstadt, 2006), 9–20.
- Schneider, Ute. „Verlagsgeschichte als Unternehmensgeschichte“. *Verlagsgeschichtsschreibung: Modelle und Archivfunde*. Hg. v. Corinna Norrick und Ute Schneider (Wiesbaden, 2012), 77–92.
- Schoch, Richard W. „Theatre and Mid-Victorian Society, 1851–1870“. *The Cambridge History of British Theatre: Vol. II, 1660–1895*. Hg. v. Joseph Donahue (Cambridge, 2004), 331–351.
- Schön, Erich. „Geschichte des Lesens“. *Handbuch Lesen*. Hg. v. Bodo Franzmann, et al. (Baltmannsweiler, 2006), 1–85.
- . „Lesekultur: Einige historische Klärungen“. *Lesen im Medienzeitalter: Biographische und historische Aspekte literarischer Sozialisation*. Hg. v. Cornelia Rosebrock (Weinheim, 1995), 137–164.
- Schofield, R. S. „Dimensions of Illiteracy, 1750–1850“. *Explorations in Economic History*, 10.4 (1973), 437–454.
- Scholl, Lesa. „George Eliot, Harriet Martineau, and the Popularisation of Comte's Positive Philosophy“. *Literature Compass*, 9.11 (2012), 764–773.

- Scholnick, Robert J. „The Fiery Cross of Knowledge: *Chambers's Edinburgh Journal*, 1832–1844“. *Victorian Periodicals Review*, 32.4 (1999), 324–358.
- , und Sara Graga da Silva. „Chambers, Robert (1802–1871)“. *Dictionary of Nineteenth-Century Journalism in Great Britain and Ireland*. Hg. v. Laurel Brake und Marysa Demoor (Gent, 2009), 104–105.
- Schulz, Gerd. „Das Klassikerjahr 1867 und die Gründung von Reclams Universal-Bibliothek“. *Reclam: 125 Jahre Universal-Bibliothek, 1867–1992. Verlags- und kulturgeschichtliche Aufsätze*. Hg. v. Dietrich Bode (Stuttgart, 1992), 11–28.
- Schulze, Winfried. „Ego-Dokumente: Annäherung an den Menschen in der Geschichte? Vorüberlegungen für die Tagung ‚EGO-DOKUMENTE.‘“ *Ego-Dokumente: Annäherungen an den Menschen in der Geschichte*. Hg. v. Winfried Schulze (Berlin, 1996), 11–30.
- Scott, Joan W. „Gender: A Useful Category of Historical Analysis“. *American Historical Review*, 91 (1986), 1053–1075.
- Secord, James A. „Behind the Veil: Robert Chambers and *Vestiges*“. *History, Humanity and Evolution: Essays for John C. Greene*. Hg. v. James R. Moore (Cambridge, 1989), 165–194.
- . *Victorian Sensation: The Extraordinary Publication, Reception, and Secret Authorship of „Vestiges of the Natural History of Creation“*. Chicago, 2000.
- Seitel, Peter. „Proverbs: A Social Use of Metaphor“. *Genre*, 2.2 (1969), 143–161.
- Seville, Catherine. *Literary Copyright Reform in Early Victorian England*. Cambridge, 1999.
- Seymour, Terry. *A Guide to Collecting Everyman's Library*. Bloomington, Indiana, 2005.
- . *A Printing History of Everyman's Library, 1906–1982*. Bloomington, Indiana, 2011.
- Shapin, Steven, und Barry Barnes. „Science, Nature and Control: Interpreting Mechanics' Institutes“. *Social Studies of Science*, 7.1 (1977), 31–74.
- Sheringham, Michael. „Conversion and Turning Points“. *Encyclopedia of Life Writing: Autobiographical and Biographical Forms*. Hg. v. Margaretta Jolly. 2 Bde (London, 2001), I, 233–234.
- Shumaker, Wayne. *English Autobiography: Its Emergence, Materials, and Form*. Berkeley, 1954.
- Sinnema, Peter W. „Introduction“. In Samuel Smiles. *Self-Help with Illustrations of Character, Conduct, and Perseverance*. Hg. v. Peter W. Sinnema (1866; Oxford, 2002), vii–xxviii.
- Skinner, John. „*Don Quixote* in 18th-Century England: A Study in Reader Response“. *Cervantes: Bulletin of the Cervantes Society of America*, 7.1 (1987), 45–57.

- Skorupski, John. „The Place of Utilitarianism in Mill’s Philosophy“. *The Blackwell Guide to Mill’s „Utilitarianism“*. Hg. v. Henry R. West (Malden, Massachusetts, 2006), 45–59.
- Slaven, Anthony. „William and Robert Chambers“. *Dictionary of Scottish Business Biography, 1860–1960: Vol. 2, Processing, Distribution, Services*. Hg. v. Anthony Slaven und Sydney Checkland (Aberdeen, 1990), 187–190.
- Smallwood, Robert. „Twentieth-Century Performance: The Stratford and London Companies“. *The Cambridge Companion to Shakespeare on Stage*. Hg. v. Stanley Wells und Sarah Stanton (Cambridge, 2002), 98–117.
- Smith, John Harrington. „Tony Lumpkin and the Country Booby Type in Antecedent English Comedy“. *PMLA*, 58.4 (1943), 1038–1049.
- Sommer, Roy. „Kulturbegriff“. *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie: Ansätze-Personen-Grundbegriffe*. Hg. v. Ansgar Nünning. 5., akt. und erw. Aufl. (Stuttgart, 2013), 417–418.
- [Southey, Robert], Rez. „Art. III: Essays on the Principles of Morality ... By Jonathan Dymond“. *The Quarterly Review*, 44 (1831), 83–120.
- Spawn, Willman, und Thomas E. Kinsella. *Ticketed Bookbindings from Nineteenth-Century Britain*. Bryn Mawr, Pennsylvania, 1999.
- Specht, Rainer. „Über angeborene Ideen bei Locke“. *John Locke: Essay über den menschlichen Verstand*. Hg. v. Udo Thiel. 2., bearb. Aufl. (Berlin, 2008), 39–63.
- Speck, W. A. „Politicians, Peers, and Publication by Subscription, 1700–50“. *Books and their Readers in Eighteenth Century England*. Hg. v. Isabel Rivers (Leicester, 1982), 47–68.
- Spree, Ulrike. *Das Streben nach Wissen: Eine vergleichende Gattungsgeschichte der populären Enzyklopädie in Deutschland und Großbritannien im 19. Jahrhundert*. Tübingen, 2000.
- . „The Translation of Useful Knowledge’: Allgemeine Enzyklopädien als Medien der Wissensvermittlung“. *Aneignung und Abwehr: Interkultureller Transfer zwischen Deutschland und Großbritannien im 19. Jahrhundert*. Hg. v. Rudolf Muhs, Johannes Paulmann und Willibald Steinmetz (Bodenheim, 1998), 71–88.
- Srebrnik, Patricia Thomas. *Alexander Strahan, Victorian Publisher*. Ann Arbor, 1986.
- Stansby-Williams, R. „William Falconer and ‚The Shipwreck.‘“ *Golden Hours: A Monthly Magazine for Family and General Reading*, 15 (1882), 267–273.
- Starnes, DeWitt T. *Renaissance Dictionaries: English-Latin and Latin-English*. Austin, 1954.
- Stavans, Ilan. „One Master, Many Cervantes“. *Humanities*, 29.5 (2008) 22–27.

- Staves, Susan. „Don Quixote in Eighteenth-Century England“. *Comparative Literature*, 24.3 (1972), 193–215.
- Stedmann, Gesa. „Gefährliche Gefühle? Emotionen in der viktorianischen Literatur“. *Kulturgeschichte der englischen Literatur: Von der Renaissance bis zur Gegenwart*. Hg. v. Vera Nünning (Tübingen, 2005), 170–181.
- Stephens, W. B. „Literacy in England, Scotland, and Wales, 1500–1900“. *History of Education Quarterly*, 30.4 (1990), 545–571.
- Stottlar, James F. „A Victorian Stage Censor: The Theory and Practice of William Bodham Donne“. *Victorian Studies*, 13.3 (1970), 253–282.
- Strietmann, Elsa. „The Middle Dutch ‚Elckerlijc‘ and the English ‚Everyman.‘“. *Medium Ævum*, 52 (1983), 111–114.
- S्यान, J. L. *The Shakespeare Revolution: Criticism and Performance in the Twentieth Century*. 1977; Cambridge, 1983.
- Sullivan, Alice, und Matt Brown. *Social Inequalities in Cognitive Scores at Age 16: The Role of Reading*. London, 2013.
- Sunderland, Norman. *The History of the Free Grammar School of Queen Elizabeth*. Darlington, 1963.
- Sutherland, John. *Victorian Novelists and Publishers*. London, 1976.
- Swearingen, Roger G. *The Prose Writings of Robert Louis Stevenson*. London, 1980.
- Taunton, Matthew. „Cheap Journalism“. *Dictionary of Nineteenth-Century Journalism in Great Britain and Ireland*. Hg. v. Laurel Brake und Marysa Demoor (Gent, 2009), 109–110.
- Thackeray, Henry St John. *Josephus: The Man and the Historian*. 1929; New York, 1967.
- Thomas, Jane. „‚Forming the Literary Tastes of the Middle and Higher Classes‘: Elgin’s Circulating Libraries and their Proprietors, 1789–1870“. *Worlds of Print: Diversity in the Book Trade*. Hg. v. John Hinks und Catherine Armstrong (New Castle, Delaware, 2006), 91–111.
- Thompson, Peter. „Acting and Actors from Garrick to Kean“. *The Cambridge Companion to British Theatre, 1730–1830*. Hg. v. Jane Moody und Daniel O’Quinn (Cambridge, 2007), 3–19.
- Timmermann, Heiner. „Europa und die Revolution“. *1848 – Revolution in Europa: Verlauf, politische Programme, Folgen und Wirkungen*. Hg. v. Heiner Timmermann (Berlin, 1999), 13–23.
- Todd, William B. „Books in Series“. *Collectible Books: Some New Paths*. Hg. v. Jean Peters (New York, 1979), 68–94.

- Towheed, Shafquat, Rosalind Crone und Katie Halsey, Hgg. *The History of Reading: A Reader*. London, 2011.
- [Trappes-Lomax, Michael]. *Early Chapters in the History of Burns & Oates*. London, 1960.
- Tripp, Edward. *Reclams Lexikon der antiken Mythologie*. Übersetzt von Rainer Rauthe. 7. Aufl. 1970; Stuttgart, 2001.
- Turner, Frank M. „The Victorian Conflict between Science and Religion: A Professional Dimension“. *Religion in Victorian Britain: Volume IV, Interpretations*. Hg. v. Gerald Parsons (Manchester, 1988), 170–197.
- Turner, John R. „The Camelot Series, Everyman’s Library, and Ernest Rhys“. *Publishing History*, 31 (1992), 27–46.
- Utton, Michael Arthur. „Books Are Not Different After All: Observations on the Formal Ending of the Net Book Agreement in the UK“. *International Journal of the Economics of Business*, 7.1 (2000), 115–126.
- Vallance, Aymer. „List of Drawings by Aubrey Beardsley“. In Robert Ross. *Aubrey Beardsley* (London, 1909), 59–112.
- Vance, Norman. *The Victorians and Ancient Rome*. Oxford, 1997.
- Van Dyke, Henry. *Studies in Tennyson*. 1920; Port Washington, New York, 1966.
- Vickery, Amanda. „Golden Age to Separate Spheres? A Review of the Categories and Chronology of English Women’s History“. *The Historical Journal*, 36.2 (1993), 383–414.
- Vincent, David. *Bread, Knowledge and Freedom: A Study of Nineteenth-Century Working Class Autobiography*. London, 1982.
- . *Literacy and Popular Culture: England, 1750–1914*. Cambridge, 1989.
- Wagner-Egelhaaf, Martina. *Autobiographie*. 2. Aufl. Stuttgart, 2005.
- Walker, R. A. *Le Morte Darthur with Beardsley Illustrations: A Bibliographical Essay*. Bedford, 1945. In Thomas Malory. *Le Morte Darthur*. 1893–94; Faksimile: Woodbridge, Suffolk, 1985.
- Wallis, Peter John. „Book Subscription Lists“. *The Library*, 5th ser., 29 (1974), 255–286.
- Watson, M. I. „Mutual Improvement Societies in Nineteenth-Century Lancashire“. *Journal of Educational Administration and History*, 21.2 (1989), 8–17.
- Webbeler, Uta Elisabeth. *Artus in der Neuen Welt: Der Artusstoff für junge Leser auf dem amerikanischen Buchmarkt (ca. 1860–1914)*. Frankfurt am Main, 2011.
- Weber, Carl Jefferson. „Did Keats Read Falconer“. *Colby Library Journal*, 2nd ser., 5 (1948), 75–77.

- Webster, Anthony. „The Strategies and Limits of Gentlemanly Capitalism: The London East India Agency Houses, Provincial Commercial Interests, and the Evolution of British Economic Policy in South and South East Asia, 1800–50“. *The Economic History Review*, 59.4 (2006), 743–764.
- Webster, Diana. „Maps“. *The Edinburgh History of the Book in Scotland: Volume 3. Ambition and Industry, 1800–80*. Hg. v. Bill Bell (Edinburgh, 2007), 313–321.
- Weedon, Alexis. *Victorian Publishing: The Economics of Book Production for a Mass Market, 1836–1916*. Aldershot, 2003.
- Weimar, Klaus. „Literatur“. *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*. Hg. v. Harald Fricke. 3 Bde. 3. Aufl. (Berlin, 1997–2000), II, 443–448.
- Weintraub, Stanley. *Aubrey Beardsley: Imp of the Perverse*. University Park, Pennsylvania, 1976.
- Wenzel, Horst. „Die ‚fließende‘ Rede und der ‚gefrorene‘ Text: Metaphern der Medialität“. *Poststrukturalismus: Herausforderung an die Literaturwissenschaft*. Hg. v. Gerhard Neumann (Stuttgart, 1997), 481–503.
- Wheeler, Michael. *Heaven, Hell, and the Victorians*. Gekürzte Ausgabe. 1990; Cambridge, 1994.
- White, David Manning. „The ‚Gatekeeper‘: A Case Study in the Selection of News“. *Journalism Quarterly*, 27.4 (1950), 383–390.
- Whitelaw, Lis. *The Life and Rebellious Times of Cicely Hamilton: Actress, Writer, Suffragist*. London, 1990.
- Whiting, Bartlett Jere. „The Nature of the Proverb“. *Harvard Studies and Notes in Philology and Literature*, 14(1932), 273–307.
- Williams, Carolyn. „Melodrama“. *The Cambridge History of Victorian Literature*. Hg. v. Kate Flint (Cambridge, 2012), 193–219.
- Williams, Raymond. *Culture and Society, 1780–1950*. New York, 1960.
- . *Keywords: A Vocabulary of Culture and Society*. London, 1976.
- Williamson, Alexander. *Glimpses of Peebles: or, Forgotten Chapters in its History*. Selkirk, 1895.
- Wilson, Charles. *First with the News: The History of W. H. Smith, 1792–1972*. London, 1985.
- Wilson, H. „John Sedding: His Life and Work“. *The British Architect*, 1. Januar 1892, 15–18.
- . „John Sedding: His Life and Work“. *The British Architect*, 8. Januar 1892, 25–35.
- Winship, Michael. *American Literary Publishing in the Mid-Nineteenth Century: The Business of Ticknor and Fields*. Cambridge, 1995.

- Wolkenhauer, Anja. *Zu schwer für Apoll: Die Antike in humanistischen Druckerzeichen des 16. Jahrhunderts*. Wiesbaden, 2002.
- Wood, G. A. M., und David Hewitt. „Historical Note“. In Walter Scott. *Redgauntlet*. Hg. v. G. A. M. Wood und David Hewitt. The Edinburgh Edition of the Waverley Novels, 17 (Edinburgh, 1997), 440–443.
- Zwernemann, Jens. „Das Bild des Menschen in modernistischer Literatur und Malerei“. *Kulturgeschichte der englischen Literatur: Von der Renaissance bis zur Gegenwart*. Hg. v. Vera Nünning (Tübingen, 2005), 225–236.

Elektronische Ressourcen (zuletzt am 3. September 2017 abgerufen)

- „About PISA“. *OECD Programme for International Student Assessment* <<http://www.oecd.org/pisa/aboutpisa/>>.
- Adkins, Evelyn W. „The Mirror’s Reflection: Virgil’s *Aeneid* in English Translation“. *Honors Projects*. Paper 3. 1. Mai 2006. Classics Department, Macalester College <http://digitalcommons.macalester.edu/classics_honors/3>.
- Aitkin, G. A., überarb. v. Sondra Miley Cooney. „Chambers, Robert (1832–1888)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/5080>>.
- Anderson, Jeffrey S. „Everyman’s Library Bindings“. *Collecting Everyman’s Library: A Visual Resource for Collectors of the Original Everyman’s Library*. Hg. v. Jeffrey S. Anderson. 2010 <<http://everymanslibrarycollecting.com/bindings.html>>.
- . „Everyman’s Library Dust Jackets“. *Collecting Everyman’s Library: A Visual Resource for Collectors of the Original Everyman’s Library*. Hg. v. Jeffrey S. Anderson. 2015 <<http://everymanslibrarycollecting.com/jackets.html>>.
- . „Everyman’s Library Title Pages“. *Collecting Everyman’s Library: A Visual Resource for Collectors of the Original Everyman’s Library*. Hg. v. Jeffrey S. Anderson. 2015 <<http://everymanslibrarycollecting.com/titles.html>>.
- Anderson, John, überarb. v. Anita McConnell. „Sinclair, George (d. 1696?)“. *Oxford Dictionary of National Biography*. Oktober 2009 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/25615>>.
- Atkinson, Damian. „Payn, James (1830–1898)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, Oktober 2008 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/21640>>.
- Auswanderung nach Australien*. Übersetzt von Franz Kottenkamp. Stuttgart, 1846 <<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:70-dtl-0000018099>>.

- The Authenticated Report of the Discussion ... in the Chapel of the Roman Catholic College of Downside.* London, 1836. *Princeton Theological Seminary.* SCC #11,080 <<http://commons.ptsem.edu/id/authenticatedrep00tott>>.
- „autobiography, n.“ *Oxford English Dictionary*, Juni 2017 <<http://www.oed.com/view/Entry/13379>>.
- Baird, John D. „Cowper, William (1731–1800)“. *Oxford Dictionary of National Biography*. September 2013 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/6513>>.
- Barker, Hannah. „Bell, John (1745–1831)“. *Oxford Dictionary of National Biography*. 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/2014>>.
- Barnes, James J., und Patience P. Barnes. „Routledge, George (1812–1888)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/24184>>.
- . „Tegg, Thomas (1776–1846)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/27102>>.
- Bartrip, P. W. J. „Churchill, John Spriggs Morss (1801–1875)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/5402>>.
- . „Horner, Leonard (1785–1864)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, Januar 2008 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/13803>>.
- Bawcutt, Priscilla J. „Douglas, Gavin (c.1476–1522)“. *Oxford Dictionary of National Biography*. Januar 2008 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/7882>>.
- , überarb. v. Victoria Millar. „Smibert, Thomas (1810–1854)“. *Oxford Dictionary of National Biography*. 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/25759>>.
- Bayne, William, überarb. v. H. C. G. Matthew. „Findlater, Andrew (1810–1885)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/9450>>.
- [Begg, Robert Burns]. *Isobel Burns (Mrs Begg): A Memoir*. Privat gedruckt, 1891. University of California Berkeley Library. *HathiTrust* <<http://hdl.handle.net/2027/uc1.31822035073527>>.
- Bell, Alan. „Saintsbury, George Edward Bateman (1845–1933)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/35908>>.
- , und Katherine Duncan-Jones. „Lee, Sir Sidney (1859–1926)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, Oktober 2009 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/34470>>.
- Bernard Quaritch Ltd: Rare Books & Manuscripts since 1847* <<http://quaritch.com>>.
- Biblioteca Medicea Laurenziana* <<https://www.bmlonline.it/en/la-biblioteca/>>.

- „birthday book, n.“ In „birthday, n“. *Oxford English Dictionary*, Juni 2017 <<http://www.oed.com/view/Entry/19398>>.
- Bloy, Marjie. „Catholic Emancipation“. *The Victorian Web*, 7. August 2002 <<http://www.victorianweb.org/history/emancipation2.html>>.
- Boase, G. C., überarb. v. M. C. Curthoys. „Goodford, Charles Old (1812–1884)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/10970>>.
- , überarb. v. Douglas Brown. „Ritchie, (Duncan) Leitch (1800–1865)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/23678>>.
- Brown, John, überarb. v. Clare L. Taylor. „Blackwell, Sir Basil Henry (1889–1984)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, September 2013 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/30824>>.
- Brown, William. *The Life and Anecdotes of David Ritchie: The Original of Sir Walter Scott's Black Dwarf*. Edinburgh, 1885 <http://www.electricscotland.com/history/glasgow/david_ritchie.pdf>.
- Caine, Barbara. „Mason, Charlotte Maria Shaw (1842–1923)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, Mai 2015 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/37743>>.
- Camporesi, Cristiano. „Hake, Alfred Egmont (1849–1916)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/75599>>.
- „Catalogue of the Library of Alfred Tennyson“. *Tennyson Research Centre*, 25. April 2007 <https://www.lincolnshire.gov.uk/upload/public/attachments/893/Catalogue_of_the_library_of_Alfred_Tennyson1.pdf>.
- Caudle, J. J., und Richard B. Sher. „Donaldson, Alexander (bap. 1727, d. 1794)“. *Oxford Dictionary of National Biography*. 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/64278>>.
- Chambers Publishers*. „About Us“ <<http://www.chambersharrap.co.uk/chambers/about/index.shtml>> abgerufen am 21. Juli 2010.
- „chap-book, n.“ *Oxford English Dictionary*, Juni 2017 <<http://www.oed.com/view/Entry/30555>>.
- „charity, n.“ *Oxford English Dictionary*, Juni 2017 <<http://www.oed.com/view/Entry/30731>>.
- Cobb, Peter G. „Pusey, Edward Bouverie (1800–1882)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, Oktober 2009 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/22910>>.
- Coleridge, Samuel Taylor. *Marginalia* (Princeton, 1980), 2, 586–588. In *The Reading Experience Database, 1450–1945* <http://www.open.ac.uk/Arts/reading/UK/record_details.php?id=10775>.

- Cooney, Sondra Miley. „Chambers, William (1800–1882)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, Mai 2014 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/5084>>.
- . „Publishers for the People: W. & R. Chambers. The Early Years, 1832–1850“. Dissertation, Ohio State University, 1970 <http://rave.ohiolink.edu/etdc/view?acc_num=osu1486661662987297>.
- „copyright, n. (and adj.)“. *Oxford English Dictionary*, Juni 2017 <<http://www.oed.com/view/Entry/41314>>.
- Crawford, Robert. „Burns, Robert (1759–1796)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, Mai 2011 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/4093>>.
- Crimmins, James E. „Paley, William (1743–1805)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, Januar 2008 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/21155>>.
- „culture, n.“ *Oxford English Dictionary*, Juni 2017 <<http://www.oed.com/view/Entry/45746>>.
- Davenport-Hines, Richard. „Gordon, Charles George (1833–1885)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, Januar 2008 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/11029>>.
- . „Smith, William Henry (1825–1891)“. *Oxford Dictionary of National Biography*. Mai 2009 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/25938>>.
- Demers, Patricia. „Sherwood, Mary Martha (1775–1851)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, Mai 2011 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/25397>>.
- Desmond, Adrian, James Moore und Janet Browne. „Darwin, Charles Robert (1809–1882)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, Mai 2015 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/7176>>.
- Dille, Catherine. „Hill, George Birkbeck Norman (1835–1903)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/33870>>.
- Dussinger, John A. „Goldsmith, Oliver (1728?–1774)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, Januar 2009 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/10924>>.
- Eliot, Simon. „Besant, Sir Walter (1836–1901)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, Januar 2008 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/30736>>.
- . „The Reading Experience Database: or, What Are We to Do about the History of Reading?“ *The Reading Experience Database, 1450–1945*. 1994 <<http://www.open.ac.uk/Arts/RED/redback.htm>>.
- „entertainment, n.“ *Oxford English Dictionary*, Juni 2017 <<http://www.oed.com/view/Entry/62856>>.
- Erskine-Hill, Howard. „Pope, Alexander (1688–1744)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, Januar 2008 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/22526>>.
- „Everyman’s Library“ <<http://www.everymanslibrary.co.uk/>>.
- „Everyman’s Library“ <<http://www.randomhouse.com/knopf/classics/>>.

- „Everyman’s Library Celebrates 100 Years of Publishing the Most Extensive and Distinguished Library of Books of our Time, 1906–2006“. Alfred A. Knopf. 22. März 2006 <https://www.randomhouse.com/knopf/classics/pdf/EML100_catalog.pdf>.
- Feldman, Paula R., Hg. *The Journals of Mary Shelley 1814–1844* (Oxford, 1987), I, 384. In *The Reading Experience Database, 1450–1945* <http://www.open.ac.uk/Arts/reading/UK/record_details.php?id=16783>.
- , Hg. *The Journals of Mary Shelley 1814–1844* (Oxford, 1987), I, 386. In *The Reading Experience Database, 1450–1945* <http://www.open.ac.uk/Arts/reading/UK/record_details.php?id=16790>.
- Finkelstein, David. „Mudie, Charles Edward (1818–1890)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://www.oxforddnb.com/view/article/19492>>.
- . „Wilson, John [Christopher North] (1785–1854)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/19492>>.
- „The First Everyman’s Library Sales Ledger“. *Everyman’s Library*. Alfred A. Knopf <http://www.randomhouse.com/knopf/classics/pdf/pr_ledger.pdf>.
- Freeman, Arthur. „Quaritch, Bernard Alexander Christian (1819–1899)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, Oktober 2009 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/22943>>.
- Freeman, Janet Ing. „Whittingham, Charles (1767–1840)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/29326>>.
- . „Whittingham, Charles (1795–1876)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/29327>>.
- Garratt, Vero Walter. *A Man in the Street* (London, 1939), 96. In *The Reading Experience Database, 1450–1945* <http://www.open.ac.uk/Arts/reading/UK/record_details.php?id=31087>.
- „gentleman, n.“ *Oxford English Dictionary*, Juni 2017 <<http://www.oed.com/view/Entry/77673>>.
- „George Dent Nursery School: History“ <<http://www.georgedent.darlington.sch.uk/history.html>>.
- Gill, Stephen. „Wordsworth, William (1770–1850)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, Mai 2010 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/29973>>.
- Graham, R. T. „Ilminster Grammar School, 1549–1971“. *The Old Ilminsterians Association*, 17. Juli 2001 <http://www.oldilminsterians.org.uk/public/igs_school.htm>.
- Green, Daryl, und Rachel Hart. „Happy Gavin Douglas Day! Celebrating 500 years of The Eneados“. *Echoes from the Vault: A Blog from the Special Collections of the University of St Andrews*, 15. November 2013 <<http://>>

- standrewsrarebooks.wordpress.com/2013/11/15/happy-gavin-douglas-day-celebrating-500-years-of-the-eneados/>.
- Groeben, Norbert. „Lesesozialisation in der Mediengesellschaft [DFG-Schwerpunktprogramm]“. 7. April 2003 <<http://www.uni-koeln.de/dfg-spp-lesesoz/>>.
- Hachette UK. „Corporate History Highlights“ <<http://www.hachettelivre.co.uk/AboutUs/Who-We-Are>> abgerufen am 21. Juli 2010.
- . „Group Structure“ <<http://www.hachettelivre.co.uk/AboutUs/groupstructure>> abgerufen am 21. Juli 2010.
- Hamilton, James. „Rackham, Arthur (1867–1939)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, Oktober 2009 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/35645>>.
- Hammond, Anne. „Evans, Frederick Henry (1853–1943)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/38596>>.
- „Handsel Monday“. In „handsel, n.“ *Oxford English Dictionary*, Juni 2017 <<http://www.oed.com/view/Entry/83916>>.
- Hewitt, David. „Constable, Archibald (1774–1827)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, Januar 2007 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/6101>>.
- . „Scott, Sir Walter (1771–1832)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, Mai 2008 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/24928>>.
- „History of Central Library“. *Manchester City Council: Libraries* <http://www.manchester.gov.uk/info/500138/central_library/4586/history_of_central_library>.
- Hodder Education. „About Us“ <<http://www.hoddereducation.co.uk/About-Us.aspx>> abgerufen am 21. Juli 2010.
- Horne, Alan. „Knowles, Reginald Lionel (1879–1950)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/69376>>.
- Howsam, Leslie. „Paul, (Charles) Kegan (1828–1902)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/35416>>.
- Hudson, Derek, überarb. v. Sayoni Basu. „Sadleir, Michael Thomas Harvey (1888–1957)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/35904>>.
- Hyamson, A. M., überarb. v. William Baker. „Gollancz, Sir Israel (1863–1930)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, Mai 2006 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/33445>>.
- „International Copyright“. *U.S. Copyright Office*. November 2009 <<http://www.copyright.gov/fls/fl100.html>>.

- Ireland, Robert. „Chambers Brothers Honoured with Oak Trees“. *Peeblesshire News*, 6. November 2009 <http://www.peebleshirenews.com/news/13565211.Chambers_brothers_honoured_with_oak_trees/>.
- Jäger, Georg. „Keine Kulturtheorie ohne Geldtheorie: Grundlegung einer Theorie des Buchverlags“. *IASLonline* (1994; 2005) <http://www.iasl.uni-muenchen.de/discuss/lisforen/jaeger_buchverlag.pdf>.
- Jalland, Pat. „Birrell, Augustine (1850–1933)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, Mai 2012 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/31901>>.
- James, Elizabeth. „Aspects of the Victorian Book: Yellowbacks“. *The British Library* <http://www.bl.uk/collections/early/victorian/pu_yello.html>.
- Jay, Elisabeth. „Oliphant, Margaret Oliphant Wilson (1828–1897)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/20712>>.
- Jeffares, Alexander Norman. „Sheridan, Richard Brinsley (1751–1816)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, Januar 2008 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/25367>>.
- Jones, William R. „Falconer, William (bap. 1732, d. 1770)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/9117>>.
- Kadish, Alon. „Toynbee, Arnold (1852–1883)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/27646>>.
- Keely, Karen A. „Lippincott, Joshua Ballinger“. *American National Biography*, Februar 2000 <<http://www.anb.org/articles/16/16-02451.html>>.
- Ker, Ian. „Newman, John Henry (1801–1890)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, Mai 2011 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/20023>>.
- Knapman, David. „Sharp, Richard (1759–1835)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, Mai 2006 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/25217>>.
- Krygier, John B. „Everyman’s Library: The Flatback Era, 1906–1928“. *Collecting Everyman’s Library: A Visual Resource for Collectors of the Original Everyman’s Library*. Hg. v. Jeffrey S. Anderson. 2007 <<http://everymanslibrarycollecting.com/flatback.html>>.
- . „Everyman’s Library: The Ravilious Era, 1935–1952“. *Collecting Everyman’s Library: A Visual Resource for Collectors of the Original Everyman’s Library*. Hg. v. Jeffrey S. Anderson. 2007 <<http://everymanslibrarycollecting.com/ravilious.html>>.
- . „Everyman’s Library: The Shield Era, 1928–1934“. *Collecting Everyman’s Library: A Visual Resource for Collectors of the Original Everyman’s Library*. Hg. v. Jeffrey S. Anderson. 2007 <<http://everymanslibrarycollecting.com/shield.html>>.

- , Rez. „Ready to Expand your ‚Library‘? A Review of Terry Seymour’s A Guide to Collecting Everyman’s Library“. 2005 <http://makingmaps.owu.edu/el_guide_rev/el_guide_review.html>.
- Lawler, Sharon. „Glasgow University Library Special Collections Department: Book of the Month. Toy Books“. *University of Glasgow Library*, Mai 2008 <<http://special.lib.gla.ac.uk/exhibns/month/may2008.html>>.
- Lee, Matthew. „Birkbeck, George (1776–1841)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, April 2016 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/2454>>.
- Lee, Sidney, überarb. v. H. C. G. Matthew. „Knowles, Sir James Thomas (1831–1908)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, September 2010 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/34353>>.
- Lemay, J. A. Leo. „Franklin, Benjamin (1706–1790)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, Mai 2012 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/52466>>.
- Lesser, Margaret. „Bell, Clara (1834–1927)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, Januar 2011 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/98433>>.
- . „Marriage, Ellen (1865–1946)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, 2010 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/98379>>.
- „letter, n.1“. *Oxford English Dictionary*, Juni 2017 <<http://www.oed.com/view/Entry/107545>>.
- „literacy, n.“ *Oxford English Dictionary*, Juni 2017 <<http://www.oed.com/view/Entry/109054>>.
- „literature, n.“ *Oxford English Dictionary*, Juni 2017 <<http://www.oed.com/view/Entry/109080>>.
- Lloyd, Chris. „Darlington: Addressing Dressers“. *The Northern Echo*, 16. November 2010 <http://www.thenorthernecho.co.uk/news/8638032.Addressing_Dressers/>.
- Lobban, Michael. „Brougham, Henry Peter, first Baron Brougham and Vaux (1778–1868)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, Januar 2008 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/3581>>.
- Loughlin-Chow, M. Clare. „Bowdler, Thomas (1754–1825)“. *Oxford Dictionary of National*, Januar 2011 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/3032>>.
- Luckin, Bill. „Arnott, Neil (1788–1874)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/694>>.
- McCleery, Alistair. „Defining Character“. *Textualities*, 2005 <www.textualities.net/wp-content/uploads/2008/08/collecting/profiles/mccleerya01.pdf>.
- McConnell, Anita. „Fourdrinier, Henry (1766–1854)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, Oktober 2007 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/9997>>.

- . „Raikes, Robert (1736–1811)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/23016>>.
- McWilliam, Rohan. „Lloyd, Edward (1815–1890)“. *Oxford Dictionary of National Biography*. 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/16831>>.
- Maddicott, J. R. „Exeter College, Oxford“ <http://www.exeter.ox.ac.uk/wp-content/uploads/2017/04/college_history.pdf>.
- Matthew, H. C. G. „Gladstone, William Ewart (1809–1898)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, Mai 2011 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/10787>>.
- . „Smiles, Samuel (1812–1904)“. *Oxford Dictionary of National Biography*. Mai 2009 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/36125>>.
- , und K. D. Reynolds. „Victoria (1819–1901)“. *Oxford Dictionary of National Biography*. Mai 2012 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/36652>>.
- Mayhew, Henry. *London Labour and the London Poor* (London, 1861), 3, 388–389. In *The Reading Experience Database, 1450–1945* <http://www.open.ac.uk/Arts/reading/UK/record_details.php?id=1293>.
- Mehew, Ernest. „Colvin, Sir Sidney (1845–1927)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, Mai 2006 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/32518>>.
- . „Henley, William Ernest (1849–1903)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, Mai 2006 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/33817>>.
- . „Stevenson, Robert Louis (1850–1894)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, September 2014 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/26438>>.
- Meiner, Annemarie. „Brockhaus, Friedrich Arnold“. *Neue Deutsche Biographie*, 2 (1955), 623–624 <<https://www.deutsche-biographie.de/gnd119501201.html#ndbcontent>>.
- „memoir, n.“ *Oxford English Dictionary*, Juni 2017 <<http://www.oed.com/view/Entry/116334>>.
- Milton, J. R. „Locke, John (1632–1704)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, Mai 2008 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/16885>>.
- Minutes of Evidence Taken before the Royal Commission of Copyright*. 16. Mai 1876. William Longman in *Copyright Commission: The Royal Commissions and the Report of the Commissioners* (London, 1878), 18–25. *HathiTrust* <<http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015052835348>>.
- Mitchell, Charlotte. „Lawrence, George Alfred (1827–1876)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/16175>>.
- Mitchell, Rosemary. „Knight, Charles (1791–1873)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, Januar 2008 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/15716>>.
- . „Ross, Janet Ann (1842–1927)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, Mai 2008 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/50475>>.

- Moore, Norman, überarb. v. H. C. G. Matthew. „Elwin, Whitwell (1816–1900)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, Oktober 2007 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/8777>>.
- Mulert, Hermann. „Baur, Ferdinand Christian“. *Neue Deutsche Biographie*, 1 (1953), 670–671 <<https://www.deutsche-biographie.de/gnd118507648.html#ndbcontent>>.
- Munn, Charles W. „Lumsden, James (1778–1856)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/47806>>.
- Nelson, James G. „Smithers, Leonard Charles (1861–1907)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/47447>>.
- Newsome, David. „Manning, Henry Edward (1808–1892)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, Mai 2009 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/17970>>.
- O’Neill, Michael. „Shelley, Percy Bysshe (1792–1822)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, April 2016 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/25312>>.
- Ostrom, Hans. „Moxon, Edward (bap. 1801, d. 1858)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, September 2014 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/19463>>.
- „Our History“. *The Society for Promoting Christian Knowledge* <<http://spckpublishing.co.uk/about-spck/history-of-spck/>>.
- „The Owners of Haddon Hall“. *Haddon Hall* <www.haddonhall.co.uk/history-and-virtual-tour/owners-of-haddon-hall/>.
- Palmer, Stanley H. „Drummond, Thomas (1797–1840)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, Januar 2008 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/8084>>.
- „papist, n. and adj“. *Oxford English Dictionary*, Juni 2017 <<http://www.oed.com/view/Entry/137181>>.
- Parry, Jonathan. „Manners, John James Robert, seventh duke of Rutland (1818–1906)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, Mai 2006 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/34855>>.
- „parson, n.“ *Oxford English Dictionary*, Juni 2017 <<http://www.oed.com/view/Entry/138175>>.
- Paton, Henry, überarb. v. Alexander DuToit. „Scott, Walter, of Satchells (b. 1613, d. in or after 1688)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/24927>>.
- „Periodical Information“. *At the Circulating Library: A Database of Victorian Fiction, 1837–1901*. Hg. v. Troy J. Bassett, 10. Mai 2017 <http://www.victorianresearch.org/atcl/show_journal.php?jid=70>.
- Picard, Liza. „The Built Environment“. *The British Library*, 14. Oktober 2009 <<https://www.bl.uk/victorian-britain/articles/the-built-environment>>.

- Picard, Liza. „Victorians: The Great Exhibition“. *The British Library*, 14. Oktober 2009 <<https://www.bl.uk/victorian-britain/articles/the-great-exhibition>>.
- Pittenger, Mark. „Youmans, Edward Livingston“. *American National Biography*, Februar 2000 <<http://www.anb.org/articles/13/13-01867.html>>.
- Pollard, A. F., überarb. v. Katharine Chubbuck. „Gibbon, Charles (1843–1890)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/10588>>.
- Pomeroy, Frederick William. „Tomb of General Gordon“. *The Victorian Web*, 19. Juni 2012 <<http://www.victorianweb.org/sculpture/pomeroy/55.html>>.
- The Reading Experience Database, 1450–1945* <<http://www.open.ac.uk/Arts/reading/UK/index.php>>.
- Reardon, Bernard M. G. „Maurice, (John) Frederick Denison (1805–1872)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, Mai 2006 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/18384>>.
- Rees, David Daniel. „Brown, Thomas (1798–1880)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/3657>>.
- „Research Reports“. *National Literary Trust* <<https://literacytrust.org.uk/research-services/research-reports/>>.
- Ricks, Christopher. „Tennyson, Alfred, first Baron Tennyson (1809–1892)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, Mai 2006 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/27137>>.
- Riddy, Felicity. „Kempe, Margery (b. c.1373, d. in or after 1438)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, Mai 2009 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/15337>>.
- Rogers, Pat. „Johnson, Samuel (1709–1784)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, Mai 2009 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/14918>>.
- Rogerson, Ian. „Railton, Herbert (1857–1910)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, Oktober 2008 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/35651>>.
- Rose, Jonathan. „Dent, Joseph Malaby (1849–1926)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/32788>>.
- Sanders, Valerie. „Sewell, Elizabeth Missing (1815–1906)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/36027>>.
- Saunders, T. B., überarb. v. Peter Thomson. „Knowles, James Sheridan (1784–1862)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, Mai 2005 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/15770>>.
- Scheuerle, William H. „Kingsley, Henry (1830–1876)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/15619>>.

- „Scope and Content“. *J. M. Dent & Sons Records, 1834–1986*. Collection Number: #11043. Rare Book Literary and Historical Papers. The Wilson Library, University of North Carolina at Chapel Hill, 2008 <<http://finding-aids.lib.unc.edu/11043/#d1e1863>>.
- Scottish Book Trade Index*. Edinburgh, National Library of Scotland <<https://www.nls.uk/catalogues/scottish-book-trade-index>>.
- Scragg, Brenda J., Lackington, James (1746–1815)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, Oktober 2007 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/15843>>.
- Seccombe, Thomas, überarb. v. Donald Findlay. „Sedding, John Dando (1838–1891)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, Oktober 2007 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/25004>>.
- „Serials Published by John Murray: The Family Library“. *John Murray Archive*. Edinburgh, National Library of Scotland <<http://digital.nls.uk/jma/topics/publishing/serials.html>>.
- Shattock, Joanne. „Napier, Macvey (1776–1847)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, Januar 2016 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/19760>>.
- Sher, Richard B. „Blair, Hugh (1718–1800)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, Oktober 2009 <<https://doi.org/10.1093/ref:odnb/2563>>.
- Simpson, Kenneth. „Smollett, Tobias George (1721–1771)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, Januar 2008 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/25947>>.
- Skinner, S. A. „Sewell, William (1804–1874)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/25148>>.
- Smith, Richard Douglas. „Ainsworth, Robert (1660–1743)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, Januar 2008 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/241>>.
- Special Collections*. University College London Archives. „Routledge“ <<http://archives.ucl.ac.uk/>>.
- Sprent, F. P., überarb. v. H. C. G. Matthew. „Beeching, Henry Charles (1859–1919)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/30671>>.
- Srebrnik, Patricia. „Strahan, Alexander Stuart (1833–1918)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/40987>>.
- Stedman, Jane W. „Wills, William Henry (1810–1880)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, Mai 2010 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/29609>>.
- Steedman, Ian. „Wicksteed, Philip Henry (1844–1927)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/38802>>.
- Stephen, Leslie, überarb. v. K. D. Reynolds. „Dymond, Jonathan (1796–1828)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/8368>>.

- „stereotype, n. and adj.“ *Oxford English Dictionary*, Juni 2017 <<http://www.oed.com/view/Entry/189956>>.
- Stevenson, David. „MacGregor, Robert [Rob Roy] (bap. 1671, d. 1734)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, Mai 2006 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/17524>>.
- Tedds, Mal. „Henry S. King & Co“. *British Banking History Society* <<http://www.banking-history.co.uk/king.html>>.
- Thomson, Derick S. „Macpherson, James (1736–1796)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, Mai 2006 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/17728>>.
- Thomson, Peter. „Kemble, John Philip (1757–1823)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, Januar 2008 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/15322>>.
- Trinckauf, Korinna. „Nicht nur Festschrift: Methodische Überlegungen zur wissenschaftlichen Verlagsgeschichtsschreibung“. *IASLonline* (2007) <http://www.iasl.uni-muenchen.de/discuss/lisforen/Trinckauf_Verlagsgeschichtsschreibung.pdf>.
- Turnbull, Gordon. „Boswell, James (1740–1795)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, Mai 2006 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/2950>>.
- Turner, G. J., überarb. v. G. Martin Murphy. „Rigg, James McMullen (1855–1926)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/35758>>.
- Usher, Jonathan. „Gardner, (John) Edmund Garratt (1869–1935)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/65483>>.
- Vance, Norman. „Kingsley, Charles (1819–1875)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, Mai 2009 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/15617>>.
- Vincent, Andrew. „Green, Thomas Hill (1836–1882)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, Januar 2012 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/11404>>.
- Waterston, Charles D., und Angus Macmillan Shearer. „Biographical Index of Former RSE Fellows, 1783–2002, Part 1: A–J“. *The Royal Society of Edinburgh*, 2005 <http://www.royalsoced.org.uk/cms/files/fellows/biographical_index/fells_indexp1.pdf>.
- Waugh, Alec, überarb. v. Katharine Chubbuck. „Rhys, Ernest Percival (1859–1946)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, Mai 2007 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/35733>>.
- Wearing, J. P. „Benson, Sir Francis Robert (1858–1939)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, Januar 2011 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/30714>>.
- Webb, R. K. „Martineau, Harriet (1802–1876)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, Oktober 2006 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/18228>>.

- Weedon, Alexis. „Bell family (per. 1814–1968)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, Mai 2006 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/66131>>.
- Weir, Neil. „Toynbee, Joseph (1815–1866)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/27647>>.
- „Welcome to the Library“. *The Oxford Union* <<https://www.oxford-union.org/library>>.
- What Middletown Read*. Ball State University, Indiana <<http://www.bsu.edu/libraries/wmr/>>.
- Whitechapel Gallery* <<http://www.whitechapelgallery.org/about>>.
- „William Chambers Restoration“. St Giles’s Cathedral, Edinburgh <<http://www.stgilescathedral.org.uk/william-chambers-restorer-of-st-giles/>>.
- Winch, Donald. „Smith, Adam (bap. 1723, d. 1790)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, Oktober 2007 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/25767>>.
- Worms, Laurence. „Senex, John (bap. 1678, d. 1740)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, Januar 2008 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/25085>>.
- Wroth, W. W., überarb. v. Richard Smail. „Cookelesy, William Gifford (1802–1880)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, 2004 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/6195>>.
- Zachs, William, *et al.* „Murray family (per. 1768–1967)“. *Oxford Dictionary of National Biography*, April 2016 <<http://dx.doi.org/10.1093/ref:odnb/64907>>.
- Zeller, Winfried. „Baur, Ferdinand“. *Allgemeine Deutsche Biographie* (1875), 172–179 <<https://www.deutsche-biographie.de/gnd118507648.html#adbcontent>>.

Online-Datenbanken

- Die nachfolgenden Texte wurden in *Early English Books Online* (EEBO) <<http://eebo.chadwyck.com/home>> eingesehen.
- Sheilds, Alexander. *The Hind Let Loose: or, An Historical Representation of the Testimonies of the Church of Scotland for the Interest of Christ with the True State thereof in all its Periods*. Edinburgh?, 1687.
- The XIII Bukes of Eneados of the Famoso Poete Virgill Translatet out of Latyne Verses into Scottish Metir, bi the Reuerend Father in God, Mayster Gawin Douglas Bishop of Dunkel & Unkil to the Erle of Angus*. London, 1553.
- Die nachfolgenden Texte wurden in *Eighteenth Century Collections Online* (ECCO) <<http://find.galegroup.com/ecco/>> eingesehen.
- The ABC with the Shorter Catechism Agreed upon by the Assembly of Divines at Westminster and Appointed by the General Assembly of the Church of*

- Scotland to Be a Directory for Catechising of Such as Are of Weaker Capacity.* Edinburgh, 1800.
- Ainsworth, Robert. *Thesaurus linguæ Latinæ compendarius: or, A Compendious Dictionary of the Latin Tongue Designed for the Use of the British Nations.* 2 Bde, London, 1736.
- Barrie, Alexander. *A Collection of English Prose and Verse for the Use of Schools, Selected from Different Authors.* 2. Aufl. Edinburgh, 1781.
- Blair, Hugh. *A Critical Dissertation on the Poems of Ossian.* London, 1763.
- . *Essays on Rhetoric Abridged Chiefly from Dr. Blair's Lectures on that Science.* London, 1784.
- Boston, Thomas. *Crook in the Lot: or, The Sovereignty and Wisdom of God Displayed in the Afflictions of Men Being the Substance of Several Sermons on Eccles. vii. 13.* [London], 1768.
- . *Human Nature in its Fourfold State of Primitive Integrity, Entire Depravation, Begun Recovery, and Consummate Happiness or Misery, Subsisting in the Parents of Mankind in Paradise, the Unregenerate, the Regenerate, all Mankind in the Future State: In Several Practical Discourses.* 4. Aufl. Edinburgh, 1744.
- A Catalogue of Books Printed for Alexander Donaldson Bookseller in Edinburgh.* Edinburgh, 1764.
- A Catalogue of Curious and Valuable Books in Different Languages and Faculties, to be Sold (by Way of Sale) at the Shop of Alexander Donaldson.* Edinburgh, 1765.
- The Complete Letter-Writer containing Familiar Letters on the Most Common Occasions in Life.* Edinburgh, 1768.
- Crossman, Henry. *Introduction to the Belief and Practice of the True Religion Designed for Young Persons Who Have Read An Introduction to the Knowledge of the Christian Religion and for the Upper Classes in Schools, in Three Parts.* London, 1769.
- . *Introduction to the Knowledge of the Christian Religion.* 4. Aufl. Colchester, 1765; 12. Aufl. Dublin, 1793.
- Dalglish, William. „Parish of Peebles“. In Sir John Sinclair, *The Statistical Account of Scotland Drawn Up from the Communications of the Ministers of the Different Parishes.* 21 Bde (Edinburgh, 1791–99), XII, 1–17.
- Fisher, Edward. *The Marrow of Modern Divinity: The First Part Touching Both the Covenant of Works and the Covenant of Grace with their Use and End Both in the Time of the Old Testament and in the Time of the New clearly Describing the Way to Eternal Life by Jesus Christ ... with Notes by Philaletes Irenæus [Thomas Boston].* 12. Aufl. Edinburgh?, 1726.

- The Iliad of Homer, Translated by Alexander Pope.* 6 Bde. London, 1715–20.
- Johnson, Samuel. *Dictionary of the English Language.* 2 Bde. London, 1755.
- Kelly, James. *A Complete Collection of Scottish Proverbs Explained and Made Intelligible to the English Reader.* London, 1721.
- Le Sage, Alain René. *The Adventures of Gil Blas of Santillane. A New Translation from the Best French Edition.* Übersetzt von Tobias Smollett. 4 Bde. London, 1748.
- „Life of Gavin Douglas, Bishop of Dunkeld“. *Select Works of Gawin Douglass ... Containing Memoirs of the Author, The Palice of Honour, Prologues to the Æneid, and a Glossary of Obsolete Words* (Perth, 1787), i–xlii.
- The New Ready Reckoner: or, Trader's Sure Guide Adapted to the Use of All Persons who Buy or Sell Any Sort of Commodities.* Edinburgh, 1768.
- Paley, William. *A View of the Evidences of Christianity.* Dublin, 1794.
- Ritson, Joseph, Hg. *The English Anthology.* 3 Bde. London, 1793–94.
- Sinclair, George. *Satan's Invisible World Discovered: or, A Choice Collection of Modern Relations Proving that There Are Devils, Spirits, Witches, and Apparitions.* Edinburgh, 1685.
- Smith, Adam. *The Philological Miscellany Consisting of Select Essays from the Memoirs of the Academy of Belles Lettres at Paris and other Foreign Academies.* London, 1761.
- Smollett, Tobias. *The Adventures of Roderick Random.* 2 Bde. London, 1748.
- „The Story of Prince Ahmed and the Fairy Pari Banou“. *Arabian Nights Entertainments consisting of One Thousand and One Stories.* 4 Bde. 19. Aufl. (Edinburgh, 1798), IV, 197–257.
- Virgil's Æneis Translated into Scottish Verse by ... Gawin Douglas ... A new edition Wherein the Many Errors of the Former Are Corrected.* Edinburgh, 1710.
- Die nachfolgenden (Gesetzes-)Texte wurden in *U.K. Parliamentary Papers* <<https://parlipapers.proquest.com/>> eingesehen.
- „A Bill as Amended by the Committee and on Re-commitment to Amend an Act of the Seventh Year of Her Present Majesty Relating to Labour in Factories [1850]“.
- „A Bill [as Amended by the Committee and on Re-commitment] to Amend an Act of the Seventh year of Her Present Majesty Relating to Labour in Factories [1850]“.
- „A Bill [as Amended by the Committee] to Prohibit the Employment of Women and Girls in Mines and Collierie s, to Regulate the Employment of Boys and Make Provisions for the Safety of Persons Working Therein [1842]“.

- „A Bill [as Amended by the Committee] to Regulate the Labour of Children and Young Persons in the Mills and Factories of the United Kingdom [1833]“.
- „A Bill to Amend Act for Extending the Public Libraries Act, 1850, to Ireland and Scotland [1854]“.
- „A Bill for Enabling Town Councils to Establish Public Libraries and Museums [1850]“.
- „A Bill Intituled an Act to Make further Provision as to Byelaws Respecting the Attendance of Children at School under the Elementary Education Acts [Elementary Education Act 1880]“.
- „A Bill to Make Further Provision for Assisting Education in Public Elementary Schools in England and Wales [Elementary Education Act 1891]“.
- „A Bill to Provide for Public Elementary Education in England and Wales [Elementary Education Act 1870]“.

Minutes of Evidence Taken before the Select Committee on the Copyrigt Acts.

**MÜNSTERANER MONOGRAPHIEN ZUR ENGLISCHEN LITERATUR /
MÜNSTER MONOGRAPHS ON ENGLISH LITERATURE**

Herausgegeben von Prof. Dr. Bernfried Nugel und Prof. Dr. Hermann Josef Real
Westfälische Wilhelms-Universität, Englischs Seminar
Johannisstr. 12-20, 48143 Münster

Die Reihe *Münsteraner Monographien zur englischen Literatur / Münster Monographs on English Literature* umfasst Arbeiten zur englischen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart. Willkommen sind uns auch Untersuchungen zur Literaturtheorie, Werkanalysen, Arbeiten zur literarischen Tradition, zu den Zusammenhängen zwischen Literatur und Literaturbetrachtung, zur Ideengeschichte und zur Wissenschaftsgeschichte. Ebenso gehören Arbeiten mit komparatistischem und interdisziplinärem Ansatz in unser Programm.

Die Reihe bietet sich an für die Veröffentlichung von Dissertationen, Habilitationsschriften und anderen Monographien in deutscher oder englischer Sprache. Für die formale Gestaltung verweisen wir auf das *MLA Handbook for Writers of Research Papers*, 2nd ed. (New York, 1984). Auf Wunsch wird ein besonderes *style sheet* zugesandt. Über alle weiteren Fragen geben wir gern Auskunft.

- Band 1 Johannes Bohmann: "No ideas but in things": Untersuchungen zu William Carlos Williams' Lyrik und Poetik vor dem Hintergrund von Imagismus und Objektivismus. 1989.
- Band 2 Ute Mohr: Melancholie und Melancholiekritik im England des 18. Jahrhunderts. 1990.
- Band 3 Andreas Selling: Deutsche Gelehrten-Reisen nach England 1660-1714. 1990.
- Band 4 Sabine Ulrike Bückmann-de Villegas López: Erfahrungen der Rache im englischen und spanischen Drama der Blütezeit. 1991.
- Band 5 Theodor Doppeide: "Satyr the true Medicine": die Komödien Thomas Shadwells. 1991.
- Band 6 Georg Heinemann: "An All-Disastrous Fight": Empörung und Resignation im Werk James Thomsons (B.V.). 1991.
- Band 7 Ralf Stender: "There is no Room for Choice": die Tragödien Nicholas Rowses. 1992.
- Band 8 Josef W. Pesch: Wilde, About Joyce: zur Umsetzung ästhetizistischer Kunsttheorie in der literarischen Praxis der Moderne. 1992.
- Band 9 Annegret Pago: "Behold, He Comes with Clouds": Untersuchungen zur eschatologischen Dichtung in der englischen Literaturgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts. 1992.
- Band 10 Andreas Oehlke: Irland und die Iren in deutschen Reisebeschreibungen des 18. und 19. Jahrhunderts. 1992.
- Band 11 Ursula Mühle-Moldon: "Every Prediction is a Twin": säkulare Prophetien im England des 17. Jahrhunderts. 1993.
- Band 12 Michael Hiltcher: Shakespeares Text in Deutschland: Textkritik und Kanonfrage von den Anfängen bis zur Mitte des neunzehnten Jahrhunderts. 1993.
- Band 13 Christiane Berger: Altenglische Paarformeln und ihre Varianten. 1993.
- Band 14 Ingrid Padberg: "A Crocodile before the Chrysalis": die Rolle der *Buffalo Notebooks* für die Genese des lyrischen Frühwerks von Dylan Thomas. 1994.
- Band 15 Uwe Pauschert: Joseph Glanvill und die Neue Wissenschaft des 17. Jahrhunderts. 1994.
- Band 16 Gabriele Sieweke: Der Romancier als Historiker: Untersuchungen zum Verhältnis von Literatur und Geschichte in der englischen Historiographie des 19. Jahrhunderts. 1994.
- Band 17 Martin Kämper: Sir William Temples Essays *Upon Ancient and Modern Learning* und *Of Poetry*: eine historisch-kritische Ausgabe mit Einleitung und Kommentar. 1995.
- Band 18 Heike Wagner: Frauendarstellung und Erzählstruktur im Romanwerk Dorothy Richardsons. 1996.

- Band 19 Dorit Grugel-Pannier: *Luxus: eine begriffs- und ideengeschichtliche Untersuchung unter besonderer Berücksichtigung von Bernard Mandeville*. 1996.
- Band 20 Joachim Frenk: *Myriads of Fantastic Forms: Formen und Funktionen des Phantastischen in englischen Sozialmärchen des 19. Jahrhunderts*. 1998.
- Band 21 Paul Hartle: *Hunting the Letter: Middle English Alliterative Verse and the Formulaic Theory*. 1999.
- Band 22 Michael M. Repetzki: John Evelyn's Translation of Titus Lucretius Carus, *De rerum natura: An Old-Spelling Critical Edition*. 2000.
- Band 23 Astrid Krake: "How art produces art": Samuel Richardsons *Clarissa* im Spiegel ihrer deutschen Übersetzungen. 2000.
- Band 24 Christina Pumpe: *Priester – Vater – Ehemann: anglikanische Geistliche in britischen Frauenromanen 1780-1850*. 2000.
- Band 25 Holger Hanowell: Sir Charles Sedley's *The Mulberry-Garden* (1668) and *Bellamira: or, The Mistress* (1687): An Old-Spelling Critical Edition with an Introduction and a Commentary. 2001.
- Band 26 Helga Scholz: *Images of Desire: Liebe und Eros in der Volkslyrik der Restaurationszeit*. 2001.
- Band 27 Sabine Baltes: *The Pamphlet Controversy about Wood's Halfpence (1722-25) and the Tradition of Irish Constitutional Nationalism*. 2003.
- Band 28 Mascha Gemmeke: Frances Burney and the Female *Bildungsroman*: An Interpretation of *The Wanderer: or, Female Difficulties*. 2004.
- Band 29 Melanie Maria Just: Jonathan Swift's *On Poetry: A Rhapsody*. A Critical Edition with a Historical Introduction and Commentary. 2004.
- Band 30 Michael Bähr: *The Anatomy of Mystery: Wissenschaftliche und literarische Spurensicherungen im 19. Jahrhundert*. 2006.
- Band 31 Gisela Hansen: *The Thorns That Pierce* oder Leiden am Anderssein: Das Bild des Märtyrers im Werk Radclyffe Halls. 2007.
- Band 32 Kirsten Juhas: "I'll to My Self, and to My Muse Be True": Strategies of Self-Authorization in Eighteenth-Century Women Poetry. 2008.
- Band 33 Patrick Müller: *Latitudinarianism and Didacticism in Eighteenth-Century Literature: Moral Theology in Fielding, Sterne, and Goldsmith*. 2009.
- Band 34 Ulrike Ziler: "I have no gun, but I can spit": Satirische Darstellungen des Zweiten Weltkriegs und des Vietnamkriegs. Eine Untersuchung ausgewählter amerikanischer und britischer Romane. 2010.
- Band 35 Uta Elisabeth Webbeler: *Artus in der Neuen Welt. Der Artusstoff für junge Leser auf dem amerikanischen Buchmarkt (ca. 1860-1914)*. 2011.
- Band 36 Janika Bischof: *Testaments, Donations, and the Values of Books as Gifts. A Study of Records from Medieval England before 1450*. 2013.
- Band 37 Tobias Budke: *Die geschenkte Reformation. Bücher als Geschenke im England des 16. Jahrhunderts*. 2015.
- Band 38 Sabine Baltes-Ellermann (ed.): *Jonathan Swift's Allies. The Wood's Halfpence Controversy in Ireland, 1724-1725. Second revised and augmented edition*. 2017.
- Band 39 David Nisters: *Poetry and Authority. Chaucer, Vernacular Fable and the Role of Readers in Fifteenth-Century England*. 2018.
- Band 40 Sarah Ströer: *Violent Language and Its Use in Religious Conflicts in Elizabethan England. Discourses on Values and Norms in the Marprelate Controversy (1588/89)*. 2019.

Band 41 Sandra Simon: Verleger als Leser und als Vermittler von Lesekultur. Britische Verlegerkarrieren zwischen 1800 und 1926 unter besonderer Berücksichtigung lesebiographischer Ansätze. 2019.

www.peterlang.com

